Biogr. 119

<36608328740019

<36608328740019

Bayer. Staatsbibliothek

7

Wahrhaftige Geſchichte der ſeligen Frau Catharina von Bora, D. Mart. Luthers Ehegattin,

wieder
Euſebii Engelhards
Morgenſtern zu Wittenberg
herausgegeben
von

Chriſtian Wilhelm Franz Walch,
der Weltweisheit auſſerordentl. Profeſſor auf der Univerſ. zu Jena.

Zweyte, verbeſſerte und mit Zuſäzen vermehrte Auflage.

Halle,
bey Johann Juſtinus Gebauern, 1752.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zu der erſten Auflage.

Es ſind drey Stüke, die ich zum Inhalt gegenwärtiger Vorrede beſtimmt habe. Ich werde erſtlich die Gelegenheit meinem Leſer anzeigen, die mich veranlaſſet, dieſe Schrift aufzuſezen. Es ſol daraus zum andern die Abſicht klar werden, die ich hierdurch zu erreichen hoffe. Endlich mus ich von den Maasregeln reden, die ich ergriffen habe, meinen Endzwek zu erhalten.

Ich kan nicht leugnen, daß die erſte Gelegenheit meines Entſchluſſes, dieſe Arbeit zu übernehmen, eine gewiſſe Schrift gegeben, die vor einiger Zeit unter dieſem fürchterlichen Titel: lucifer Wittebergenſis; oder der Morgenſtern von Wittenberg, das iſt, vollſtändiger Lebenslauf Catharinä

von Bore, des vermeinten Eheweibes D. Martini Lutheri, meiſtentheils aus denen Büchern Lutheri, aus ſeinen ſaftigen Tiſchbroken, geiſtreichen (ſcilicet) Sendſchreiben, und andern raren Urkunden verfaſſet. In welchem alle ihre Scheintugenden, erdichtete Grosthaten, falſche Erſcheinungen und elende Wunderwerke nebſt dem ganzen Canoniſationsproceß, wie ſolcher von ihrem Herrn Gemahl noch bey ihren Lebzeiten vorgenommen worden, ans Tageslicht geſtellet von *R. D. Euſebio Engelhard, clericorum in commune viuentium presbytero* und *Miſſionario caſtrenſi*, das Licht geſehen. Ich halte mich verbunden, meinem Leſer eine Nachricht von dieſem Buch zu ertheilen, beſonders da deſſelben bishero in keinem gelehrten Tagebuch gedacht worden, auſſer der kurzen Recenſion, die in den hieſigen gelehrten Zeitungen *a*) eingerükt worden. Und da dergleichen Bücher in Abſicht auf die wahre Gelehrſamkeit ohnehin von ſehr geringer Erheb-

a) ſ. jenaiſche gelehrte Zeitungen 1749. S. 753. Es iſt zu merken, daß ſo gar der Titel dieſer Schrift eine unbillige Verdrehung einer Stelle Luthers in den Tiſchreden Cap. LII. §. 3. S. 1984. enthält, womit in dem engelhardiſchen Buch Th. I. S. 2. u. f. zu vergleichen.

heblichkeit ſind; ſo iſt es kein Wunder, daß dieſe Schrift auſer den ſchwäbiſchen, baieriſchen und den angränzenden Landen, ſonderlich in den ſächſiſchen Provinzien unbekannt geblieben iſt.

Das Werk ſelbſt iſt zu Landsberg, wie der Titel ſaget, ſchon zweymal in Octav gedrukt worden. Die erſte Auflage kam im Jahr 1747. heraus und die zweyte folgte zwey Jahr darnach. Sie wird vor vermehrt und verbeſſert ausgegeben. Ob es wahr ſey, kan ich nicht beſtimmen, weil ich die erſte Ausgabe zwar ehemals in Augsburg bey einem meiner wehrteſten Freunde geſehen; mit der andern aber zu vergleichen, keine Gelegenheit gehabt. Es lieget nicht viel daran. Ich bin der verbeſſerten und vermehrten gefolget. Der Verfaſſer hat ſein Buch in zwey Theile getheilet. Vor dem erſten, der mit dem Anhang dreyhundert und ſechs und funfzig Seiten erfüllet, ſtehet hinter dem Titelblat zuerſt eine Cenſur des biſchöflichen augsburgiſchen Büchercenſors **Franz Joſeph von Händl.** Hierauf folget eine ziemlich weitläuftige Zuſchrift an den berufenen Definitor zu Strasburg, **Joh. Nic. Weislinger.** Ich mus es billigen, daß dieſe Schrift dem **Weislinger** zugeeignet wor-

den, weil ſie vollkommen nach ſeinem Geſchmak in Religionsſtreitigkeiten eingerichtet iſt und daher ohnfehlbar bey niemand ſo viel Beyfall gefunden; als bey ihm. Da in der Zuſchrift ſelbſt geſaget wird, daß ihm der Verfaſſer viele Erkänntnis von der ſeligen Catharina von Bora zu danken habe; ſo iſt es eine unläugbare Wahrheit. Denn der Augenſchein lehret es ſelbſt, daß wenn man die weislingeriſche Schriften mit der engelhardiſchen vergleichet, wo nicht alles; doch das meiſte aus ienen in dieſer wieder abgeſchrieben worden. Hinter dieſer Zuſchrift finde ich zwey lateiniſche Glükwunſchgedichte zu der vortreflichen Arbeit. Das erſte iſt eine ſapphiſche Ode. Die barbariſche Aufſchrift *b*) dieſes Stüks iſt ein unverwerflich Zeugnis von der Geſchiklichkeit ſeines Urhebers in der lateiniſchen Sprache. Das Avertiſſement zur zweyten Auflage, das hinzu geſezt iſt, betrift meinen Freund, den gelehrten Herrn M. **Joh. Philip Eßich** *c*), der

b) Hier iſt ſie: natalizanti domino Euſebio Engelhart poſt perlectum vitæ Catharinæ Boranæ biographicon amœniſſimum, eruditiſſimum affectus ἐυσεβὴς, ἐυσεβέςατος.

c) in der diſſ. de clericis maritis, die zu Augsb. 1747. herausgekommen, nennet der Herr M. Eßich p. 24. das engelhardiſche Werk nullius pretii ſcriptum und

der iezo mit vieler Treue zu Ravensburg in dem Weinberg des HErrn arbeitet. Sein kurzes; aber wahrhaftiges Urtheil von der engelhardiſchen Arbeit konte nicht anders; als ihn in Zorn bringen. Er thut gros, daß ihm Herr Eßzich nicht die Stellen angezeiget, worinnen offenbare Lügen vorkommen. Vielleicht iſt meine Schrift ſo glüklich, ſein Verlangen zu erfüllen. Er drohet, die gründliche Schrift ſeines Gegners zu wiederlegen; er wird aber wohl thun, wenn er ſich vorhero in den Geſchichten der Kirche umſiehet. Er findet darinnen eher Beweisgründe für ſeinen Gegner; als Waffen wieder denſelben. Am Ende beklaget er ſich über einen unrechtmäßigen Nachdruk ſeiner Schrift, davon ich keine Nachricht habe, und zeigt ſein Vorhaben an, auf eben dieſe Art von den Kindern Luthers zu handeln. Er mag es thun; oder nicht thun. Der gelehrten Welt wird an ſeinen hiſtoriſchen Unterſuchungen, wenn ſie nicht mit mehrerer

und nachdem der Titel angeführet worden, fähret er fort: in hoc ſcripto calumniarum mendaciorumque horrendorum crambe, centies iam recocta, iterum adpoſita fuit a perſonato auctore. Mirari ſatis non poſſum, quod libellus hic, fiſco merito addicendus, a viro quodam erudito adprobatus fuerit. Dieſe lezte Stelle beziehet ſich auf die oben gedachte Adprobation des biſchöflichen augsburgiſchen Büchercenſors.

Unpartheilichkeit gemacht werden, nicht viel gelegen ſeyn. Nun kömmt endlich die Vorrede zu dem erſten Theil, darinnen der Verfaſſer theils die Abſicht anzeiget, unſere allerheiligſte Religion zu beſchämen; theils eine elende Kritik macht über des berühmten Herrn D. Maichels Rede von der vermeinten heiligen Catharina und das Lob der, von einem Jeſuiten zu Dillingen, P. Dan. Stadler, entgegen geſezten Vertheidigung dieſer erdichteten Heiligen und der damit verbundenen greulichen Läſterungen wieder die ſelige Catharina von Bora hinzuſezet; theils eine ungegründete Beſchuldigung vorbringet, daß die Proteſtanten ſich deswegen um die Lebensgeſchichte der Catharina von Bora bis auf den Mayer wenig bekümmert, weil ſie ſich dieſer ganzen Sache ſchämeten, nebſt einer Erzehlung desienigen, was wir ſelbſt aus des vortreflichen Herrn Kanzlers Pfaffs akademiſchen Reden mitgetheilet haben; theils eine unvernünftige Beurtheilung derer evangeliſchen Geſchichtſchreiber, dabey der lächerliche Feler zum Grund lieget, daß der verneinende Theil beweiſen müſſe: endlich eine ſehr abgeſchmakte Spielerey über den Beyfall der wolfiſchen Weltweisheit auf der tübingiſchen Akademie. Nach dieſer Vorrede

rede folgen denn ſieben und zwanzig Capitel des Werks ſelbſt, deren Inhalt aus unſerer eigenen Erzelung näher zu erkennen iſt. Ueberhaupt enthalten ſie die Geſchichte der ſeligen Frau Doctorin bis auf die Zeit ihrer Verbindung mit **Luthern**. Der Anhang begreift **theils** eine alte Urkunde, die zur Geſchichte des Kloſters Nimptſchen gehöret und von dem berühmten Herrn **Horn** in dem Leben M. **Heinrich** des Erleuchteten bekannt gemacht worden; **theils** ein heroiſches Gedichte auf die Catharina von Bora. Solches hat den bekannten **Kempen** zum Verfaſſer, der das Glük gehabt, zur Erkänntnis der evangeliſchen Wahrheit zu kommen und daher ganz unbilliger Weiſe einer Apoſtaſie beſchuldiget wird.

Der **andere** Theil iſt mit einer Vorrede von ſechs und ſechzig Seiten begleitet. Sie hat in ihrer Art nicht ihres gleichen. Bishero iſt in der gelehrten Welt die Meinung algemein geweſen, daß Vorreden entweder Nachrichten enthalten müſſen, die zur nähern Einſicht in die abgehandelte Materie nöhtig; oder zum wenigſten nüzlich ſind; oder doch ſolche Sachen, die zwar mit dem Inhalt der Schrift in einer Verbindung ſtehen; aber

entweder aus Nachläßigkeit; oder aus Mangel beqvemer Gelegenheit nicht haben können berühret werden. Aber dieſe Vorrede ſagt uns allerhand ſchöne Dinge, welche die Hiſtorie der Catharina von Bora ſo wenig angehen; als die Hiſtorie der Severamben; oder die unterirdiſche Welt, die Klimm entdekt hat. Der Eingang iſt ſehr merkwürdig. Er ſol uns überzeugen, daß alle Kezereyen durch die Weiberliebe entweder entſtanden; oder doch befördert worden. Mich wundert, daß die Marozia, die Donna Olympia und das andenkenswürdide Frauenzimmer vergeſſen worden, welches eine ſo rähtſelhafte Grabſchrift verdienet hat, die mit den lateiniſchen Worten, filia, ſponſa, nurus, zugleich geendiget iſt. Es folget hierauf eine Anmerkung über 1 Timoth. V, 11. die man als eine wichtige Ergänzung der wolfiſchen curarum anſehen kan. Ferner wil uns Engelhard überzeugen, daß ſchon zu der Apoſtel Zeiten ganze Kloſtergeſellſchaften geweſen. Das iſt eine wichtige Nachricht. Baronius iſt Zeuge. Nicht die Proteſtanten allein; ſondern ſelbſt römiſchkatholiſche Schriftſteller ſind ganz anderer Meinung. Ich wil nur den Ant. Dadin

Alteſerra *d*) und **Ludw. Bülteau** *e*) nennen. Mich wundert, daß er **Boulducks** und **Delle** Lehrſäzen nicht folget. Wie würden ſich die Proteſtanten nicht ſchämen, einen Stand zu tadeln, dem Elias, der Thisbite, ſo viel Anſehen gemacht? Das übrige, wie das vorhergehende, ſol den gründlichen **Müller** entkräften. Er kömmt auch auf den Biſchof von Meaux. Er beklaget ſich heftig über den verdienten Senior des ulmiſchen Miniſterii, Herrn **Elias Frik**,

d) aſcetic. *libr*. I. *cap*. I. p. 3. wo ich dieſe Worte antreffe: ſi verum amamus, nondum notum fuit nomen; vel inſtitutum monachorum & de his nullum veſtigium exſtat apud ſcriptores apoſtolicorum temporum.

e) der in dem ſehr raren eſſai de l'hiſtoire monaſtique de l'orient, die ohne des Verfaſſers Nahmen zu Paris 1680. herausgekommen *libr*. I. *cap*. 1. und *cap*. 2. §. 21. p. 36. ſqq. ſo wichtige Zweifel wieder dieſe ungegründete Gedanken macht, daß gewis ein anderer Mann zu deren Auflöſung, die ohnehin nicht möglich iſt, erfordert wird; als Engelhard. Man vergleiche meines ſeligen Grosvaters eccleſ. apoſtol. p. 778. ſqq. Da bey dieſem Streit das wichtigſte auf die Religion der Therapevten des Philo ankommt; ſo erinnere, daß der berühmte Dominicaner Orſi in iſtor. eccleſ. *tom*. I. p. 69. ſich ſelbſt wieder Baronium erkläret. Wie würde ſich der alte Münchpatron Hieronymus verwundern, wenn er ſehen ſolte, daß ſeine Verehrer ihm ſo wenig beyfallen und dem ehrlichen Paull von Theben die Ehre abſprechen, die er ihm mit ſo viel Eifer erfochten.

Frik, daß er in der Zuſchrift ſeines deutſchen **Sekendorfs** die Erzelung für wahr gehalten, welche **Boſſvets** Secretarius *f*) von deſſen in der Stille geführtem Eheſtand hinterlaſſen. Es iſt an der ganzen Sache nicht viel gelegen. Die Prieſterehe bleibt deswegen doch den göttlichen Geſezen gemäs und das algemeine Verbot derſelben unvernünftig und unchriſtlich, wenn auch Boſſvet keine Frau gehabt hätte. Allein ich finde noch keine gegründete Urſach, die Sache ſo ſchlechterdings zu verwerfen. Das Anſehen der Prälaten, auf die ſich **Engelhard** berufet, iſt verdächtig, weil es die Ehre ihrer Religionsparthey erfordert, die Sache zu verneinen. Ueberdies beruft ſich **Calmet** in dem Schreiben auf den Abt **Fleury**. Er geſtehet ſelbſt, daß **Fleury** den **Boſſvet** gar nicht als Chorherrn zu Mez; ſondern zu der Zeit gekannt, da er ſich mit ihm zu Paris am königlichen Hof aufgehalten. Mithin beruhet ia alles darauf, daß weder **Fleury** es geſehen; noch von **Boſſvet** ſelbſt gehöret, welches ia die Wahrheit der Geſchichte ſelbſt nicht aufhebet. Ich verſchweige, daß der längere und genaue Umgang des Prälaten mit

f) ſ. Denis memoir. anecdot. de la Cour & du clergé de France p. 108.

mit einem ſichern Frauenzimmer ihm noch weniger Ehre macht; als wenn er in einem ordentlichen und der göttlichen Einſezung gemäſſen Eheſtand gelebet hätte. Das kan ich aber nicht unerinnert laſſen, daß zu der Zeit, da der nachherige königliche preußiſche Geheimerath **Jordan** *g*) ſich zu Paris aufgehalten, man von der Gewisheit der Geſchichte überzeuget geweſen: und der Marquis **Dargens** *h*), ein Katholik, redet davon auf eine ſolche Art, die die Sache mehr *beſtätiget*; als entkräftet. Dieſer andre *Theil* beſtehet aus fünf und zwanzig Capiteln, auf dreyhundert und ſechs und ſiebenzig

g) Weil die hiſtoire d'un voïage litteraire fait en 1733. en France, en Angleterre & en Hollande nicht in iedermanns Händen iſt; ſo wil ich mit ſeinen eignen Worten p. 202. eine ſehr angenehme Hiſtorie hier mittheilen: vous ſavez, ſpricht Jordan, ſans doute, que Mr. Boſſuet tout eveque qu'il etoit, etoit marié. Permettez que je vous conte ſur ce ſujet une hiſtoire aſſez divertiſſante. Cet eveque, voulant faire ſa cour au Pere le Tellier, lui dit qu'il étoit grand partiſan du Molinisme. Le Pere le Tellier qui etoit inſtruit du mariage de cet eveque & qui ſavoit le nom de ſa concubine, lui repondit, je ſuis aſſuré, que vous etes plus Moleoniſte que Moliniſte. Effectivement la femme de cet eveque s'appelloit Mlle de Moleon. Tous les gens de lettres de Paris connoiſſent le verité de ce fait.

h) in den memoir. ſecret. de la Rep. des lettres, *lettr.* II. p. 169. ſqq.

zig Seiten. Der Anhang von vierzig Seiten begreift theils **Hieronymi Emſers** lateiniſches Gedicht auf **Luthers** Hochzeit; theils eine ſo genannte Ode; die aber in der That ein leoniniſches Gedicht in heroiſchen Verſen, auf den Tod **Luthers** von dem oben gedachten ſeligen **Rempen**. So viel von dem Inhalt der engelhardiſchen Schrift. Es wird zwar theils auf dem Titel; theils in dem Werk hin und wieder einiger Kupferſtiche gedacht; ich habe aber in meinem Exemplar keine gefunden.

Was nun den Verfaſſer betrift; ſo iſt wol kein Zweifel, daß ſo wol der Nahme **Euſebius Engelhard**, wie er auf dem Titel ausgedrukt iſt; oder **Engelhardt**, wie er ſich in der Zuſchrift unterzeichnet; oder **Engelhart**, wie er in des oben erwehnten lateiniſchen Dichters Glükwunſch heiſet; als die Nachricht, daß er ein Mißionarius Caſtrenſis ſey, und der am Ende der Zueignungsſchrift gemeldete Ort ſeines Aufenthalts **Presburg** erdichtet ſey. Nicht allein Herr M. **Eßich**, deſſen Worte kurz vorhero mitgetheilet worden; ſondern auch andere von meinen Freunden haben mich deſſen zuverläßig verſichert. Eben dieſe haben mich benachrichtiget, daß der wahre Verfaſſer

ein

ein ſicherer Ordensmann ſey, der in einer ganz evangeliſchen freyen Reichsſtadt ſich aufhalte. Und vor kurzem erfahre ich, daß es der Dechant des Auguſtinerkloſters in U. Herr Michael K. ſey. Ich geſtehe es, daß ich einige Zeit an der Gewisheit dieſer Nachricht gezweifelt habe. Denn ich weis, daß dieſer Mann ſonſt mehr Geſchiklichkeit beſizt; als man bey einem deutſchen Mönch zu erwarten pfleget. Ich weis, daß er ſonſt das Lob eines beſcheidnen und höflichen Mannes hat und mit verſchiednen Gelehrten ſeiner Kirche auſſer Deutſchland im Briefwechſel ſtehet. Wenn ich dieſes nun mit der ſchlechten Beurtheilungskraft und dem verderbten Geſchmak, der in der ganzen Schrift herrſchet, zuſammen halte; ſo kan ich faſt nicht begreifen, wie beydes in einer Perſon könne verbunden ſeyn. Daher überlaſſe es meinem Leſer, die ganze Sache nach ſeiner Einſicht zu beurtheilen. Ich zweifle auch, ob das Buch zu Landsberg in Bayern gedrukt ſey, weil ich ſolches mit der augsburgiſchen Cenſur nicht zuſammenreimen kan. Doch lieget an dieſer Frage nicht viel.

Ich habe nicht allein in dieſer Vorrede; ſondern auch in dem Werk ſelbſt mich erkläret, daß ich unſeren Schriftſteller unter die

elenden Scribenten rechne. Es ſcheinet überflüßig zu ſeyn, noch einen Beweis zu fordern, da die bemerkten, einem Schriftſteller ganz unanſtändige, Feler kennbare Zeichen eines elenden Scribenten ſind, daß es wenig Mühe koſtet, ſich von der Wahrheit dieſer Meinung zu überzeugen. Indes wil ich mir Gelegenheit machen, noch einige algemeine Betrachtungen über dieſe elende Schrift anzuſtellen. Die erſte Anmerkung ſol dieſe ſeyn. Es iſt eine vergebne Arbeit, die **Engelhard** übernommen, weil ſie kein Mittel iſt, die Abſicht, die er dadurch ſucht, zu erreichen. Die Philoſophen pflegen den einen klugen Mann zu nennen, der ſeine Handlungen ſo einzurichten weis, daß er ſeinen Endzwek erlange. Wie würden ſie doch die ehrlichen Leute nennen, die ſo verkehrte Maasregeln ergreiffen, daß ſie iuſt das Gegentheil von dem, was ſie ſuchen, erreichen müſſen. Er erkläret uns ſeine Abſicht ganz deutlich. Er wil zur Beſchämung der Proteſtanten Luthern in Anſehung ſeines Eheſtands ſo vorſtellen, daß iedermann daran erkennen könne, es ſey unmöglich, daß der Geiſt GOttes ihn getrieben. Wenn ich die Sache recht einſehe, ſo iſt ſein ganzes Werk eigentlich nichts; als der Beweis ei-

nes

nes Hinterſazes zu dieſem Vorderſaz: das iſt eine falſche Religion, deren Stifter dieieni- ge Laſter gehabt, welche **Engelhard** dem ſeligen Luther ſchuld giebt. Allein wie fe- lerhaft ſind nicht beyde, der Vorderſaz und der Hinterſaz? wie iſt es möglich, einer Kir- che dergleichen Schlüſſe vorzulegen, die ia **Luthern** nicht vor den Stifter ihrer Reli- gion ausgegeben? Der ganze Beweis von der Wahrheit unſers allerheiligſten Glaubens beruhet allein auf dieſem Schluß: welche Lehre mit den Grundſäzen der Vernunft und Offenbarung übereinſtimmet, die iſt die wah- re Lehre. Dies iſt hinlänglich und wenn die Gegner uns vernünftig wiederlegen wol- len, müſſen ſie entweder die Richtigkeit des Grundſazes; oder die Anwendung deſſelben umſtoſſen. Alle übrigen Scheingründe, die man von dem Urſprung unſerer Kirche und dergleichen Umſtänden hernimmet, können wol Einfältige betriegen, die nicht ſtark gnug ſind, den Zuſammenhang der Wahrheiten einzuſehen und zu beurtheilen; zeigen aber auch zugleich, daß ihre Urheber entweder eben ſo ſchlecht denken; oder unergründlich bos- haft ſind. Wir Proteſtanten ſtehen in ei- nem ganz andern Verhältnis gegen die Pa- piſten; als ſie gegen uns. Wir bauen auf

Vernunft und Schrift: ſie auf das Anſehen der Kirche und ihres ſichtbaren vermeinten Oberhaupts. Wir können ſie daher, wenn wir ihnen auch ihr, doch an ſich ganz ungegründetes, Principium zugeben, nicht gründlicher beſtreiten; als durch die Geſchichte. Denn dieſe lehret, daß in Abſicht auf die Kirche der Hinterſaz ihrer Schlußrede falſch ſey; oder daß die Kirche vom erſten Anfang des Chriſtenthums an dasienige nicht geglaubet, was die Römiſchkatholiſche glauben: in Abſicht auf die Päbſte, daß die nohtwendig erforderliche ununterbrochene Folge der Biſchöffe ein groſes Nichts ſey und dieienigen Männer, auf deren Anſehen man ſeinen Glauben bauet, Leute geweſen, in denen der Geiſt GOttes nicht wohnen können. Dieſe Art zu ſtreiten fält weg, wenn es die Proteſtanten gelten ſoll, und dieienige, die ſie wieder ſelbige brauchen, fallen eben ſo ins lächerliche; als dieienige, ſo wieder die Naturaliſten aus der Schrift und wieder die Juden aus den Büchern des neuen Teſtaments fechten wollen. Allein das iſt nicht gnug. Es kommt noch hinzu, daß der Beweis des Hinterſazes aus alten Weiberhiſtörchen beſtehet, die weiter keinen Nuzen haben; als daß ſie die Scribenten, welche ſol-

che vorbringen, aufs äuſſerſte beſchimpfen, weil man ſie für Leute halten mus, die entweder nicht fähig ſind, von der Wahrſcheinlichkeit einer Begebenheit nach den Grundlehren der Vernunftlehre und Kritik zu urtheilen; oder aus Bosheit die Welt, der ſie ſo ſchöne Erzehlungen vorlegen, für Narren halten. Und das iſt die Qvelle, warum ſelbſt die Römiſchkatholiſchen dieſe Streitart nur den deutſchen Pfaffen überlaſſen und bishero weder vernünftige Franzoſen; noch Italiäner ihnen gefolget und ſelbſt bekennen, daß Varillas und Maimburg ſich und ihrer Kirche den gröſten Schaden gethan, weil die Gegner Urſach hätten, ſich völlig zu überzeugen, daß es ihnen an beſſern Waffen fehle und ſie daher aus Noth zu dergleichen, zum Zeitvertreib erfundenen, Nachrichten ihre Zuflucht nehmen müſſen. Hingegen können die Proteſtanten ganz ſtille ſizen. Die alten Chriſten muſten die gröbſten Beſchuldigungen wieder ſich von den Heiden hören; die ſie aber verlachten, weil ihre Gegner eben ſo wenig beweiſen konten, daß ſie einen Eſel angebetet; als Engelhard, daß Catharina von Bora vierzehn Tage nach der Hochzeit entbunden worden. Indes antworten doch die Proteſtanten; iedoch aus keiner

andern Urſach; als die Blöſe ihrer Feinde zu entdeken: die Wahrheit in ihrer Schönheit darzuſtellen und die Pflicht zu erfüllen, die ihnen die Geſeze der Natur und der Religion auflegen, das geſegnete Andenken ihrer hochverdienten Lehrer zu vertheidigen. Können wir nun nach dieſer Betrachtung vermuhten, daß **Engelhards** Schrift ihres Verfaſſers Abſicht erreichen werde? Die Proteſtanten werden dadurch nicht beſchämet. Sie ſchäzen es für eine Ehre, daß artige Fabeln und luſtige Mährgen die Pfeile ſind, die von den Feinden auf ſie geſchoſſen werden. Vernünftige Katholiken ärgern ſich, daß ihre Schriftſteller ihre Blöſe ſo verrahten und ſehen ungern, daß der nachtheilige; an ſich aber ganz wohlgegründete Begrif von der ſchlechten Gelehrſamkeit und dem verderbten Geſchmak der deutſchen Katholiken, noch immer beſtätiget werde *i*). Einfältige und von

i) Man beſcheidet ſich billig, daß ſich noch manchmal einige gelehrte Leute unter den deutſchen Katholiken befinden und weis die verdienten Männer, als die Peze, den Abt Beſſel, den P. Herrgott, den P. Frölich, den P. Wagner, den Lic. Roſchmann, den P. Zielgelbauer und dergleichen hochzuſchäzen. Allein da ihre Anzahl ſo gering iſt, daß ſie ſich zu den übrigen kaum, wie eins zu tauſend verhalten; ſo ſehe ich noch nicht, daß die Wahrheit desienigen Sazes könne geleugnet

von Jugend auf an eine abergläubiſche Verehrung der Geiſtlichen gewöhnte Leute können betrogen und leicht beredet werden, dergleichen ſo gut; als das Fegfeuer zu glauben. Und das wird alſo die Ehre ſeyn, welche **Engelhard** von ſeiner Arbeit ſich erwerben wird.

Mit dieſer Betrachtung über die algemeine Abſicht des ganzen Werks verbinde ich noch einige andere beſondere Anmerkungen über deſſen Eigenſchaften, die man als offenbare Unterſcheidungskennzeichen eines elenden Scribenten anſehen mus, man mag nun auf die vorgetragene Sachen; oder auf die Art des Vortrags ſehen. In Anſehung der erſtern iſt es unleugbar, daß die gröſten Unwahrheiten darinnen vorkommen. Daß ich hier nur einige Exempel anführe, denn wer kan ſie alle zelen? ſo iſt es grundfalſch, was von der Taufe des ſeligen Luthers *k*): von der Aebtißinwürde, die Catharina ſol begleitet haben *l*): vom Tod des D. Carlſtadts *m*): u. ſ. w. gemeldet wird. Es finden

net werden, den mir einer der gröſten Gelehrten in Italien, der Marquis M. ins Geſicht ſagte: Germania acatholica eſt ſemper doctior Germania catholica.

k) ſ. Th. I. Cap. 2. S. 23. u. f.

l) ſ. Th. I. Cap. 7. S. 73. u. f.

m) ſ. Th. II. Cap. 12. S. 195.

den ſich faſt unzelige Unrichtigkeiten in Abſicht auf die Beweiſe ſeiner Erzelungen. Die glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber in Engelhards Augen ſind Varillas, Maimburg, Nas, Piſtorius, Cochläus und dergleichen Leute, denen man nicht einmal ein moraliſches Vermögen, die Wahrheit zu ſchreiben, zutrauen kan und die daher nicht allein bey den Proteſtanten; ſondern auch bey den gelehrteſten Gliedern der römiſchen Kirche ihr Anſehen verloren *n*). Es

n) Es wird gnug ſeyn, hier nur eine Probe eines Beweiſes zu geben, daß dergleichen Scribenten ſelbſt bey den Römiſchkatholiſchen in ſehr ſchlechtem Anſehen ſtehen, weil theils eine nähere Ausführung mehr Raum erfordert; als es die Gränzen meiner Vorrede verſtatten; theils ich ſchon Gelegenheit gehabt, dergleichen von Raynaudo, Raynaldo und andern insbeſondere zu erweiſen. Ich wil mich hier nur auf das Anſehen dreyer hochberühmten Männer berufen. Der groſe Muratori macht in den rifleſſ. ſopra il buon guſto *part.* II. p. 68. von dem guten Geſchmak eines Philoſophen unter andern auch dieſe Beſchreibung: ſi guarda dal dire delle bugie per inawertenza; e ſenza comparazione più ſi tien lontano dal dirne per malizia, und ſezt gleich hinzu: io non oſerei decidere, ſe il *Varillas* e il *Maimburgo* a noſtri giorni ben ſapeſſero e eſquiſſero bene queſto awertimento, benche ſi neceſſario ad ogni Storico. Den Urtheilen der Franzoſen, als Delaroqve, Hoziers, St. Evermond, Huet, die in der hamburgiſchen biblioth. hiſtor. Theil II. S. 237. u. f. und in Buddei iſagog. hiſtoric.

Es iſt wahr, er berufet ſich oft auf des ſeligen Luthers eigne Schriften; aber auf eine ſehr ſchändliche Art. Es iſt erſtlich ein Hauptfeler, daß Engelhard gar häufig Stellen Luthers anführet, die gar nicht darinne ſtehen, wie ich deren in der Abhandlung verſchiedene bemerkt habe. Ich kan ſolches deſto gewiſſer bezeugen, da ich die meiſten lateiniſchen und deutſchen Samlungen bey der Hand gehabt und mir keine Mühe verdrieſſen laſſen, alles auf das fleißigſte zu vergleichen und aufzuſuchen; aber nichts gefunden. Nun lies er ſich zwar entſchuldigen, weil er ſelbſt die meiſten nur andern nachgeſchrieben, welches auch *aus* den offenbar falſch angezogenen und ſehr *nachläßig* bezeichneten Auflagen der Schriften und der groſen Vermiſchung verſchiedener, von einander ganz unterſchiedener, Ausgaben unleugbar erhellet; dadurch aber entdekt er den zweyten Feler, der deſto unverantwortlicher iſt, da es theils eine pflichtmäßige Schuldigkeit eines Geſchichtſchreibers iſt und die gröſte Sorgfalt erfordert, die Zeugniſſe, auf die man bauet, aufs richtigſte

ric. theol. p. 814. bemerkt werden, ſtimmet der Herr Abt Nic. Lengler du Freſnoy vollkommen bey, der in catalogue des hiſtoriens p. 237. ganz richtig ſchreibet: cet auteur qui commence ſon hiſtoire à Wiclef, a été convaincu de tant de fauſſetés qu'on peut regarder ſon ouvrage moins comme une hiſtoire veritable, que comme un Roman bien écrit. Der Herr Marquis Dargens in den oben gedachten memoires ſecrets de la Rep. des lettres *tom.* II. p. 238. nennet dergleichen Nachrichten infamies & crimes qu'on a fauſſement attribués á ce grand homme.

zu liefern; theils dieſe Nohtwendigkeit noch gröſſer und erheblicher wird, wenn hiſtoriſche Aufſäze zugleich polemiſche Abſichten haben. Der dritte Feler iſt, daß das meiſte aus den Tiſchreden genommen, welche, wie an einem Ort dieſer Schrift bewieſen worden, gar keine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit iemals erlanget. Insbeſondere iſt dabey ein grober und zwar vierter Feler, daß man ſich nicht entblödet, die evangeliſchen Lehrer einer Verfälſchung zu beſchuldigen, wenn ſich eine Abweichung zwiſchen den mancherley Ausgaben dieſes Werks eräugnet o). Dieſes iſt ſehr oft in Abſicht auf den eislebiſchen und dreßdniſchen Druk geſchehen und zugleich die gröbſte Unwiſſenheit in der gelehrten Hiſtorie an Tag geleget worden, weil ia bekannt gnug iſt, daß die aurifabriſchen, ſtangwaldiſchen und ſelnecceriſchen Ausgaben von einander ganz unterſchieden und aus verſchiedenen Samlungen zuſammen geleſen; mithin vor nichts weniger; als vor Auflagen Eines Werks anzuſehen ſind. Auſſer den hiſtoriſchen Zeugniſſen, bedienet ſich der Verfaſſer zum Beweis ſeiner angenommenen irrigen Lehrſäze verſchiedner Schriftſtellen, deren wahrer Verſtand durch die ungegründeteſten Auslegungsregeln aufs gröbſte verdrehet worden. Die algemeinen Ausſprüche unſers Erlöſers von der Verleugnung werden von ihm auf die Ordensleute eingeſchränkt p). Das Oehl der zur Hochzeit des Lammes eingeladenen Jungfrauen ſind nach der

o) Th. I. S. 3.
p) Th. I. S. 39.

der Meinung unſeres Schriftſtellers die Ampeln der Nonnen in ihren Zellen [q]). Babel in der Offenbarung ſol die ſelige Catharina von Bora ſeyn. Ich erinnere mich hier meines Verſprechens, mich über die Schriftſtelle 1 Tim. V, 12. zu erklären, die der Verfaſſer ſo häufig angeführet, um zu beweiſen, daß die von der Catharina getroffene Eheverbindung dem Willen GOttes zuwieder ſey. Er hat ſich viele Mühe gegeben [r]), dasienige zu entkräften, was der hamburgiſche Gottesgelehrte, Joh. Müller [s]), der papiſtiſchen Erklärung entgegen geſezt. Allein ſeine Arbeit iſt verloren. Denn es iſt I) ia offenbar, daß Paullus *von* Witwen und von keinen Jungfrauen rede, *und* der Einwurf, daß auf dieſe Art dasienige, was Paullus an die Römer, Corinthier, Galater geſchrieben, keine algemeine Lebensregeln ſeyn müſſen, hebt ſich ſelbſt auf, weil ia die Enthaltung keine algemeine Chriſtenpflicht iſt und man die Algemeinheit einer Pflicht aus ihrer eignen Beſchaffenheit erkennen kan: II) iſt es unleugbar, daß in der ganzen heiligen Schrift des neuen Teſtaments nicht ein einzig Exempel anzutreffen, daß das griechiſche Wort πιςις die Kraft hätte, die Kloſtergelübde zu bedeuten: III) iſt ia das Anſehen der Kirchenlehrer nicht hinreichend, die Richtigkeit einer Schriftauslegung zu beweiſen. Und

q) Th. I. S. 217.

r) Th. II. Vorr. S. 11. u. f.

s) in Luth. defenſ. *cap.* VII. und in defenſ. Luther. defenſ. *cap.* VII.

Und was ſind es denn für Väter? lauter Männer, die erſt im vierten Jahrhundert und ſpäter gelebet, da der Aberglaube die Lehre vom Kloſterleben aufs beſte zu unterſtüzen ſuchte. Andre Väter, deren Stellen Joh. Caſp. Svicer [t]) geſamlet, erklären zwar das Wort Glaube auch durch einen Vertrag; beſtimmen aber nicht, von was für einem Bund nach ihrer Meinung die Rede ſey? IV) iſt es unerweislich, wie oben erinnert worden, daß die Apoſtel die Kloſtergelübde gehabt; oder gekannt. Ich komme iezt zur Hauptſache. Es iſt nicht zu leugnen, daß Paullus im neunten und folgenden Verſen von Witwen rede, die Timotheus als Diaconißinnen zum Dienſt der Gemeine beſtellen könte. Er beſchreibt uns die hiezu gehörige Eigenſchaften in Anſehung ihres Alters, ihres Eheſtands, ihrer Erfahrung, ihrer übrigen Lebensart. Da er hierauf gleich auf die iungen Witwen kommt; ſo iſt kein Zweifel, daß er dieſe ienen entgegen geſezt und die erſten Worte ſo zu verſtehen: **die iungen Witwen las zu ſolchen Aemtern nicht kommen** [u]) V. 9. 10. und andern frommen bedürftigen Witwen, die von der Gemeine wegen ihrer Bemühung den, ihnen beſtimmten, Unterhalt entziehen, welches aus dem 16. V. erhellet. Die Urſach, die er angeführet, iſt, weil, wenn ſie geil worden; oder, wenn ſie durch die Almoſen, die ſie erhalten, wieder einen beqvemen Unterhalt genieſſen, **heurahten wollen**; oder

t) in theſaur. eccleſ. *tom.* II. p. 726.

u) ſ. Erasmum Schmid in adnot. in h. l.

oder ſich deſto leichter zu verheurahten entſchlieſſen x). Hiedurch entſtehet, daß ſie werden ἔχουσαι κρίμα, die das Urtheil haben, welche Worte die ewige Verdamnis hier nicht bedeuten; ſondern die wiedrigen Urtheile anderer Leute y). Worinnen beſtehet das Urtheil? daß ſie den erſten Glauben verlaſſen; oder daß ſie ihr, Chriſto und der Gemeine, gegebenes Wort, das Diaconiſſenamt mit Treue zu verwalten, gebrochen, indem weder verheurahteten Perſonen ſolches konte anvertrauet werden; noch ſelbige die dazu beſtimmte Almoſen von nöhten hatten. Dieſer Vertrag heiſt der erſte in Abſicht auf den neuen Ehebund, den ſie entweder würklich geſchloſſen; oder doch zu ſchlieſſen im Begrif waren z). In den folgenden Verſen führet der Apoſtel noch andre Beſchwerlichkeiten, die ſich bey den unverheuratheten iungen Witwen finden, als Urſachen an, ihnen keine Kirchenämter anzuvertrauen und thut V. 14. den Vorſchlag, ſie lieber zur Heuraht zu vermahnen, damit alles Aergernis auf beyden Theilen vermieden werde. Dieſe Auslegung der paulliniſchen Worte hat ihren Grund in dem Zuſammenhang und Abſicht des Apoſtels ſo wol; als

x) ſ. Wolf in curis philol. & crit. *tom.* III. p. 472.

y) ſ. Pet. Zorn in obſeruat. ſacr. *tom.* I. p. 338.

z) Von dieſer Erklärung des Worts πίστις ſ. Hug Grotium in oper. theol. *tom.* III. p. 974. u. a. Ich finde, daß der Herr Joh. Dav. Michaelis in der Paraphr. über die Briefe Paulli an den Tim. S. 60. eben dieſer Auslegung beygetreten und nur κρίμα von dem Gewiſſen verſtehet.

als der wahren Bedeutung des Grundtexts, davon der Beweis wegen Enge des Raums auf eine andere Zeit verſparet wird. Nun gebe ich iedem Kenner der exegetiſchen Theologie zur Ueberlegung, ob man auch nur vermuhten könne, daß Paullus die Heuraht der Kloſteriungfrauen dadurch verdammen wollen.

Der äuſſerliche Vortrag iſt eben ſo felerhaft. Ich rede hier von keiner zierlichen Schreibart, welche man ohnehin unter der ganzen römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit in Deutſchland vergebens ſuchen würde. Es wäre gnug, wenn ſie nur rein und nach den Regeln der Sprachlehre richtig wäre; allein ſo verrähtet ſich auf allen Seiten der verderbte Geſchmak, und was wil ich vom Geſchmak reden? die gröſte Unwiſſenheit in den ſchönen Wiſſenſchaften. Er ſucht zu ſcherzen: ſeine Scherze aber ſind entweder kindiſch; oder verlezen die Geſeze der Höflichkeit und der Liebe auf eine ſolche Art, daß gar häufige Ausdrüke wieder die Vorſchrift der allerheiligſten Reichsgrundgeſeze mit unterlaufen. Eine Buchſtabenveränderung und Schimpfworte ſind die Waffen, damit er zu fechten gewohnt iſt. Es iſt ihm unbekannt, daß die im römiſchen Reich mit ſo viel Menſchenblut erſtrittene und durch Friedensſchlüſſe und andere Geſeze beſtätigte Gleichheit der drey Religionspartheien dergleichen unbillige und ungerechte Aufführung aufs ſchärfſte verbieten. Und was ſol ich von den unendlichen Ausſchweifungen ſagen, damit dieſes Buch angefüllet iſt? Allem Anſehen nach hat der Verfaſſer keine andere Urſach gehabt;

habt; als damit ſeine mit vielem unnöhtigen Fleis gemachte Collectaneen aus Piſtorii, Gretſers, Krauſens, Weislingers und anderer Schriften nicht verloren giengen. Aus dieſem Grunde redet er von der heiligen Catharina, einer erdichteten Schuzgöttin ſeiner Kirche [a]): vom Kloſterleben [b]): von Luthers Perſon [c]): von dem berufenen Heuchler, Bernhard von Clairvaux [d]): von der Möglichkeit, die Kloſtergelübde zu halten [e]): von denen, die Luthern; als einen Kezer verdammet [f]): von Amsdorfen [g]): von Luthers Schreiben an den Churfürſt Albrecht [h]): und andern Dingen, die mit dem Gegenſtand ſeiner Schrift in keiner Verbindung ſtehen.

Es würde wenig Mühe koſten, dieſes Verzeichnis der Feler, die in der engelhardiſchen Schrift eingelaufen, ſehr anſehnlich zu vermehren. Allein die Gränzen, die ich dieſer Vorrede beſtimmet habe, verbieten, mich dabey länger aufzuhalten. Ich hoffe, daß dieſes hinreichen ſol; meinem Leſer einen richtigen Begrif von der Arbeit meines Gegners zu machen.

Es iſt Zeit, daß ich noch etwas weniges von meiner eignen Bemühung hinzuthue. Ich habe ſolche

a) Th. I. S. 17. u. f.
b) Th. I. S. 40. u. f. 88. u. f.
c) Th. I. S. 53-59. 144. 115. 208. Th. II. S. 297. u. f. w.
d) Th. I. S. 139.
e) Th. I. S. 182.
f) Th. I. S. 193. u. f.
g) Th. I. S. 193. u. f.
h) Th. I. S. 382. u. f. w. Ich zeige hier nur einige Stellen zur Probe an.

ſolche auf Verlangen einiger wehrteſten Freunde übernommen, die mich wegen gewiſſer Umſtände für geſchikt hielten, die Ehre einer ruhmwürdigen Perſon wieder die Läſterungen der Feinde zu vertheidigen. Ich erkannte, daß ihr Verlangen gerecht war, und wenn ich auf der einen Seite mein eignes Unvermögen betrachtete, das mich von meinem Unternehmen abſchreken wolte; ſo wurde ich auf der andern Seite gar leicht in meinem Vorhaben beſtärket und ermuntert, die Sache getroſt anzugreifen, da ich erwog, daß es die Wahrheit gelten ſolte, die keine Kunſt und weitläuftige Gelehrſamkeit; ſondern eine aufrichtige Liebe zur Unpartheilichkeit erfordert. Es kam die Hochachtung hinzu, die ich von Jugend auf vor die Perſon, vor das Amt, und vor die groſen Thaten des ſeligen **Luthers** geheget. Ich wuſte, wie ſehr die Gemeine GOttes dieſem treuen Knecht unſers Erlöſers und hochverdientem Lehrer verpflichtet war, und ich ſahe es vor eine Pflicht der Dankbarkeit an, die wir dem Andenken unſerer ſeligen Vorfahren ſchuldig ſind, dem Läſterer zu wiederſprechen und die Wahrheit wieder die Lügen zu verfechten. Die gute Sache behält den Sieg und dieſer Troſt war kräftig, mich in meiner Arbeit freudig zu machen. Es betrift einiger maſſen die Ehre unſerer Kirche. Sie iſt die Stadt GOttes, ſagte ich, der ſie, wie ſeinen Augapfel bewahret und den Redlichen Muht und Kraft zum Streit giebt. Ich verlies mich auf die Kraft GOttes, die in den Schwachen mächtig iſt, und ich preiſe die Güte

des

des HErrn, daß ich nunmehro die Gewisheit dieſer göttlichen Wahrheit an meinem eignen Exempel erfahren.

Ich faſte gleich beym Anfang der Arbeit den Entſchlus, ſie ſo einzurichten, daß ich es bey einer bloſen polemiſchen Wiederlegung nicht bewenden lieſſe; ſondern vielmehr zugleich eine vollſtändige Hiſtorie der ſeligen Catharina von Bora aus den ächten Urkunden und Qvellen dieſer Geſchichte lieferte und da es doch vornemlich auf die Beurtheilung der gegenſeitigen Nachrichten ankam, die kritiſche Unterſuchungen mit der hiſtoriſchen Erzelung beſtändig verbände. Dieſe Abſicht war deſto nüzlicher, weil man bishero mit Recht über Mangel einer nähern Ausführung zu klagen Urſach gehabt. Die Nachrichten, die Herr von Sekendorf [i]), Joh. Friedr. Mayer [k])

Chriſt'

i) Herr von Sekendorf hat an verſchiedenen Orten ſeiner unvergleichlichen hiſtor. Lutheran. die ich in der Schrift ſelbſt bemerkt, von unſerer Catharina von Bora gehandelt.

k) D. Mayer hat die diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge, zu Hamburg 1699. gehalten. Sie beträgt nicht fünf; wie Engelhard in der Vorr. Th. I. S. 29. vorgiebt; ſondern mehr; als acht Bogen und iſt nachgehends oft wieder gedrukt worden, ſo daß mir, wo ich nicht irre, ſechs Auflagen bekannt worden. Der noch lebende Herr Mich. Richey in Hamburg bekleidete die Reſpondentenſtelle. Es iſt alſo ein Feler, wenn in der Däniſchen Bibliothek St. IV. S. 169. dieſe mayeriſche Arbeit für ein Sendſchreiben an den Herrn Richey ausgegeben wird. Die deutſche Ueberſezung, welche zu Leipzig 1724. im Oct.

Chriſt. Franz Paullini *l*), Peter Bayle *m*), Friedrich Chriſt. Leſſer *n*), Dav. Richter *o*), geſamlet haben, ſind ſchäzbar; allein nicht vollſtän-

unter der Aufſchrift: unſterbliches Ehrengedächtnis Frauen Catharinen Lutherin, herausgekommen, hat der hochberühmte Herr Prof. Joh. Ehrh. Kapp mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet; an der Ueberſezung aber keinen Theil. Aus der biblioth. Mayer p. 207. ſehe ich, daß Mayer Zuſäze hinterlaſſen. Ich kan nicht ſagen, an wen ſie bey der öffentlichen Verkaufung gekommen, und ob ſie erheblich ſind. Das engelhardiſche Urtheil: Mayer hat nichts gethan; als Herrn von Sekendorf ausgeſchrieben, wiederleget der Augenſchein. Daß Mayer den Sekendorf geleſen, iſt klar und nicht zu tadeln; daß er aber auch wichtige Dinge hinzugeſezt, iſt eben ſo wahr und rühmlich.

l) in den philoſ. Luſtſt. Th. I. S. 762.

m) Bayle hat in ſeinem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterb. Th. I. S. 624. u. f. einen wichtigen Artikel von der ſeligen Catharina von Bora. Die hiſtoriſchen Nachrichten hat er aus dem Sekendorf und Mayer, auſſer einigen wenigen Stüken, die er von neuen hinzugethan. Die kritiſche Beurtheilung der Erzelung des Varillas iſt ſcharfſinnig und richtig. Engelhard erkläret ihn öffentlich für einen Atheiſten. Herr Prof. Gottſched hat dieſem Artikel eine einzige Anmerkung hinzugefüget; die aber nicht unſere Catharina; ſondern die Streitigkeiten des D. Luthers mit Erasmo betrift.

n) in beſondern Münzen auf gelehrte Geſellſch. und gelehrte Leute S. 584. u. f.

o) in geneal. Luth. S. 223. u. f. und 676. u. f. das Leipzigiſche Leichenprogamma auf die D. Bohnin, darinnen verſchiedene Nachrichten von der Catharina enthalten, welches Richter S. 673. u. f. mittheilet, hat den ehemaligen Profeſſor und Licentiat Jenichen zum Verfaſſer.

ſtändig und darzu zerſtreuet. Man hat uns zwar Hofnung gemacht, daß ein gewiſſer Prediger in Sachſen, David Keil, ein Mann, der durch ſeine Heuraht die Ehre genoſſen, mit der lutheriſchen Familie verbunden zu werden, ſeine mit vielem Fleis verfertigte Lebensbeſchreibung bekannt machen werde p); es iſt aber noch nicht geſchehen.

In dieſer Betrachtung habe ich dieſe zuſammenhängende Hiſtorie der Catharina von Bora aufgeſezt. Dem **Engelhard** bin ich Fus vor Fus gefolget und wo er von den andern abgienge, alles nach den Regeln der Kritik geprüft. Es konte nicht anders ſeyn; als daß ich tauſend Unrichtigkeiten in ſeinen Erzelungen fand. Ich bemühte mich, die Qvelle dieſer Feler zu entdeken, und muſte mit vieler Verwunderung ſehen, daß beydes, der ſchlechte Verſtand und der verderbte Wille, ihn zu den Irrthümern verleitet. Um unpartheiiſch zu ſeyn, war es nothwendig, daß ich nicht allein die Wahrheit ſagte und bewies; ſondern auch die gegenſeitige Meinungen anführete: ihre Scheingründe in ihrer völligen Stärke; oder Schwäche vortrug und denn dasienige hinzuthat, wodurch ſie über den Haufen geworfen werden. Allerwegen befliſſe mich aufs ſorgfältigſte, beſcheiden zu ſchreiben und ohne der Wahrheit was zu vergeben; oder mich ſelbſt des Laſters, welches wir an den Galanteriepäbſtlern mit Recht tadeln, verdächtig zu machen, die Geſeze der Höflichkeit zu beobachten. Vor Ausſchweifungen ſuchte ich mich in Acht zu nehmen und wo es etwa nöhtig war, die Ehre des ſeligen **Luthers** und ſeiner heiligen Lehre zu retten, that ich es nur im

c 2 Vor-

p) ſ. Leipziger gelehrte Zeitungen 1744. S. 15.

Vorbeygehen. Ich gedachte immer an den Hauptzwek meiner Arbeit und daher berührte ich nichts vom Luther, als wo die Begebenheiten ihm und ſeiner Ehegattin gemein waren. Durch und durch ſuchte ich alles mit glaubwürdigen Zeugniſſen unverfälſchter Geſchichtbücher und anderer hiſtoriſcher Urkunden zu beweiſen. Kurz, ich hielte es für eine Ehre, vor die gute Sache unſers unſterblichen **Luthers** zu fechten und vor meine Schuldigkeit, es mit Aufrichtigkeit und Unpartheilichkeit zu thun.

Dieſes iſt die Abſicht dieſer Schrift und die Maasregeln, die ich desfals genommen. Ich übergebe dir, geneigter Leſer, meine Arbeit zur gütigen Beurtheilung, ob ich dieſe Abſicht erreichet habe. Ich kenne meine Schwachheit und meine Liebe zur Wahrheit macht mich willig, freundſchaftliche Erinnerungen anzunehmen und meine Feler zu verbeſſern. Unſer geſegneter Erlöſer, das einzige Oberhaupt ſeiner Kirche, wird ferner fortfahren, ihr ſeinen göttlichen Schuz angedeyhen zu laſſen, und die Feinde zu Boden ſchlagen, die durch Läſtern ihren herrlichen Glanz zu verdunkeln ſuchen. Er wird die Wahrheit ans Licht bringen und die Lügen beſchämen. Er wird ſeine Knechte ſtärken und für dem Betrug der Verführer bewahren. Dieſer treue Heyland ſegne auch dieſe geringe Bemühung zum Preis ſeines Nahmens: zur Ehre ſeiner theuer erworbenen Gemeine, und zur Beſchämung ihrer Wiederſacher. Geſchrieben auf der hochfürſtlichen Sächſiſchen Univerſität zu Jena, den 28. Sept. 1750.

Chriſt. Wilh. Franz Walch.

Neue Vorrede.

Der ſchleunige Abgang dieſer Schrift und der geneigte und zum Theil öffentlich bezeigte Beyfall, den ſie gefunden, haben meinen wehrteſten Herrn Verleger veranlaſſet, dieſe neue Auflage abdruken zu laſſen. Ich halte bey ſolchen Fällen es vor eine nöhtige Pflicht, die ein Schriftſteller der Wahrheit, ſeinen Leſern und ſich ſelbſt ſchuldig iſt, allen Fleis anzuwenden, daß ſein Buch vollkommener werde; als es vorhero geweſen. Ob ich mich gleich bishero mit ganz andern Arbeiten; als dieſe iſt, beſchäftige; ſo habe ich es doch für meine Schuldigkeit angeſehen, ienen einige Stunden abzubrechen und nach dem geringen Maas meiner Kräfte nichts zu verabſäumen, was zur Ausbeſſerung meiner Geſchichte gereichen konte.

Da ich gleich anfangs nichts überflüßiges geſaget habe; ſondern eher zu kurz; als zu weitläuftig geweſen; ſo war natürlicher Weiſe die

erſte Regel meiner iezigen Bemühungen, in meinem Buch nichts auszuſtreichen.

Hingegen fanden ſich verſchiedene Unrichtigkeiten, die von zweyerley Beſchaffenheit waren. Einige betrafen nur Worte, Nahmen, Zahlen und einzele Redensarten, ſie mögen nun entweder durch meine; oder des Drukers Nachläßigkeit entſtanden ſeyn. Ich habe ſie gleich im Text ſelbſt verbeſſert und, weil ich auf dieſe Art mein Buch ganz durchgehen muſte, ſo habe ich zugleich geſucht, durchgängig in der Rechtſchreibung eine mehrere Aehnlichkeit zu beobachten und, wo es nöhtig, meine Ausdrüke deutlicher zu machen. Andere Feler waren wichtiger. Sie giengen die Sache ſelbſt an und da die meiſten einer nähern Unterſuchung; die richtigern Meinungen aber gnaue Beweiſe benöhtigt waren; ſo verſparte ich deren Verbeſſerung in die Zuſäze. Es ſind von der lezten Gattung mir zwar kaum zwey zu Geſicht gekommen; doch hoffe ich hier ein Zeugnis von meinen unpartheiiſchen Geſinnungen, und aufrichtigſten Bereitwilligkeit, wenn ich in Irthümern ſteke, ſolche zu verlaſſen, abgelegt zu haben.

Ich wolte auch meine Geſchichte vollſtändig haben und ich ſahe mich im Stand, durch verſchiedene Nachrichten meine Erzelungen zu ergänzen; oder doch aufzuklären. Hieraus ſind die drey und zwanzig Anmerkungen entſtanden, die ich dieſem Buch angehänget. Ich hoffe, ihr Inhalt wird dieſe Zuſäze rechtfertigen, und ihr Wehrt wird in den Augen der meiſten

Leſer

Leſer verdoppelt werden, wenn ich ihnen melde, daß ich den gröſten Theil davon den geneigteſten Erinnerungen und Beyträgen einiger vornehmer Gönner und wehrteſten Freunde zu danken habe. Es iſt mir eine ſehr ſchäzbare Ehre, die hochberühmten Namen des Herrn D. Heumanns zu Göttingen und Herrn Profeſſ. Kapps zu Leipzig hier zu nennen und ihnen den Herrn Paſt. Niemeyer, den Hrn. Freytag und den Hrn. Schöber zu Gera an die Seite zu ſezen, und meine Schuldigkeit, Sie allerſeits meiner hochachtungsvollen Erkäntlichkeit zu verſichern.

Endlich werden die Freunde unſerer ſeligen Fr. D. *Lutherin*, meinem Herrn Verleger keinen geringen Dank wiſſen, daß er dieſe Auflage mit dem Bildnis der ſeligen Frau auszuzieren für gut befunden. Es iſt ſolches nach dem Kupferſtich abgeſtochen worden, den Richter nach einem cranachiſchen Original, ſo ſich auf der Rathsbibliothek zu Leipzig befindet, ſeiner lutheriſchen Genealogie einverleibet. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſes Gemählde nicht wenig abgehe von demienigen, welches Junker ſo wohl in dem lateiniſchen als deutſchen Werk ans Licht geſtellet. Doch ſiehet man leicht, daß dieſer Unterſchied nur darinnen beſtehe, daß das eine in ihrer Jugend; das andere und zwar das richteriſche in ihrem Alter gezeichnet. Ob aber das gedachte Bild, ſo Cranach gemahlet, eben das ſey, deſſen in den Tiſchreden *) gedacht worden, kan

*) Cap. XLIII. §. 14. S. 1692. Es hatte Lucas Chra-

kan zwar nicht gewis beſtimmen; doch wolte ich es lieber verneinen, weil aus der Meldung der mantuaniſchen Kirchenverſamlung ſich ſicher muhtmaſſen läſſet, daß das leztere im Jahr 1537. verfertiget worden.

Und das iſt es, was ich von dieſer neuen Ausgabe meiner Geſchichte der ſeligen Catharina von Bora zu erinnern habe. Ich werde mich und meine Arbeit glüklich ſchäzen, wenn auch dieſe Auflage durch die Gnade des Herrn etwas beytragen ſolte, daß das Andenken dieſer Gerechten im Segen bleibe. Geſchrieben auf der hochfürſtl. Sächſ. Univerſität zu Jena, den 12. Auguſt 1751.

Chriſt. Wilh. Franz Walch.

Wahr-

Chranach, der ältere, D. M. Luthers Hausfrau abcontrafaiet. Als nun die Tafel an der Wand hienge, und der Doctor das Gemählde anſahe, ſprach er: Ich will einen Mann dazu mahlen laſſen, und ſolche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium ſchiken, und die heiligen Väter, alda verſammlet, fragen laſſen, ob ſie lieber haben wollten den Eheſtand, oder den Cölibatum, das eheloſe Leben der Geiſtlichen.

Wahrhaftige
Geſchichte
der
ſeligen Frau
Catharina von Bora
D. Mart. Luthers
Ehegattin.

Das erſte Hauptſtük
von den
wahrhaften Geſchichten der ſeligen Frau Catharina von Bora, von ihrer Geburt bis auf die Zeit ihrer Befreyung aus dem Kloſter.

Innhalt.

Nach einer kleinen Einleitung in dieſes Hauptſtük §. I.
Wird zuerſt von der Zeit der Geburt der ſel. Cathar. von Bora in Anſehung des Jahrs und des Tages §. II.
Von ihren Eltern §. II.
Insbeſondere den adelichen Geſchlechtern von Bora und Haugwitz §. IV.
Und von ihrer Taufe, ihrem Namen und Lutheri Gedanken vom geiſtlichen Prieſterthum gehandelt §. V.
Hierauf wird von ihrem Kloſterleben geredet und zuerſt die Urſachen unterſuchet, warum ſie den Orden angenommen. Bey dieſer Gelegenheit beantwortet man drey Fragen: I) ob ihre Eltern arm geweſen? §. VI.
II). Ob Catharina von Bora zum Kloſterleben gezwungen worden? §. VII.
III) Ob ſie in ihrer Jugend ein laſterhaft Leben geführet? §. VIII.
Zweytens wird ihre Lebensart im Kloſter ſelbſt erzehlet §. IX.
Drittens die Frage: ob ſie im Kloſter eine Erkäntnis der evangeliſchen Wahrheit gehabt? beantwortet und erwieſen, daß ſie die Aebtißinwürde nicht erlanget. §. X.

§. I.

Wir müſſen den Anfang unſerer hiſtoriſchen Unterſuchungen von den erſten Lebensumſtänden der ſeligen Catharina von Bora machen, wenn wir die Feler entdecken wollen, die Euſebius Engelhard in ſeiner Erzelung begangen. Auch in dieſem Stük unſerer Hiſtorie ſind ſeine Nachrichten nicht richtig und unpartheyiſch. Wir hätten Urſach gehabt, zum wenigſten hier die Erfüllung dieſer nothwendigen Pflicht eines Geſchichtſchreibers von ihm zu hoffen. Es wäre gnug geweſen, wenn er bey der Erzelung von ihrer Befreyung aus dem Kloſter: von ihrer Verbindung mit dem unſterblichen Luther: von ihrem Eheſtand und von dem Segen, damit dieſer begleitet geweſen, ſeinem unvernünftigen Has gegen die evangeliſche Lehre und ſeinem übertriebenen und blinden Eifer für die Religionsparthey, welcher er beypflichtet, den Zügel gelaſſen. Wer ſolte aber alsdenn eine ſolche Menge hiſtoriſcher Unwahrheiten und der bitterſten Läſterungen von einem römiſchcatholiſchen Schriftſteller vermuthen, wenn er uns ſaget, daß ſie geboren worden und ſie uns als ein Glied ſeiner eigenen Kirche und als eine Nonne beſchreibet? Wir beſchweren uns mit Recht über die Nachläßigkeit unſerer Vorfahren, daß ſie uns ſo wenig ſichere Nachrichten von einer ſo merkwürdigen Perſon überliefert. Wenig Zeilen ſind hinreichend,

reichend, alles zuſammen zu faſſen, was wir von den erſten Begebenheiten der ruhmwürdigen Catharina ſagen können, und dennoch hat Engelhard fünf und neunzig Seiten [a]) damit angefült. Wir werden in dem folgenden Gelegenheit haben, ſeine Kunſtgriffe einzuſehen, und uns glücklich ſchätzen, daß wir keine Neigung haben, ſeine Schüler und Nachfolger zu werden.

§. II.

Es hat ſeine Richtigkeit, daß die ſelige Frau D. Lutheri im Jahr 1499. geboren worden. Engelhard hat dieſes andern nachgeſchrieben, [b]) ohne einen Beweis zu führen. Wir haben dieſe Nachricht dem **Eraſmo von Roterdam** zu danken, der in einem ſehr bekanten Schreiben [c]) von der Catharina dieſes aufgezeichnet: Lutherus, quod felix fauſtumque, depoſito philoſophi pallio, duxit

 vxorem,

a) ſ. Engelhards luciferum Witteberg. im erſten Theil Cap. 1. bis 8. S. 1-95.

b) im erſten Cap. S. 3.

c) dieſer Brief iſt an Thom. Lupſet geſchrieben, der ſich dazumal in Rom beym Cardinal Campegio, aufgehalten. Wir werden dieſer Urkunde noch oft gedenken. Abraham Scultetus hat in ſeinen annal. euangel. renouat. *ann.* 1525. p. 81. nach des Herm. von der Hards Ausgabe in *part.* V. hiſtor. litter. reformat. zuerſt das Stück eingerükt, welchem Pet. Bayle in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch Th. I. S. 6. 22 in der Note F. Veit Ludwig von Sekendorf hiſt. Lutheraniſm. *libr.* II. *ſect.* 5. §. 5 p. 18. Joh. Friedr. Mayer in diſſ. de Catharina Lutheri coniuge §. XI. p. 27. und noch mehrere von den neuern gefolgt ſind. Völlig ſtehet er in der Sammlung der Briefe Eraſmi *tom.* III. *part.* I. oper. p. 908. nach des Clerici Ausgabe.

vxorem, ex clara familia Bornæ, puellam eleganti forma, natam annos XXVI. ſed indotatam. Es iſt dieſes im Jahr 1525. geſchrieben worden, da Luther mit der Catharina Hochzeit gehalten, und da kein Grund vorhanden, **Erasmo** zu wiederſprechen, ſo iſt es nohtwendig, daß die ſelige Catharina im Jahr 1499. das Licht der Welt geſehen. Wir müſſen uns mit dieſer Nachricht begnügen laſſen und geben ihr ſo lang Beyfall, bis wir vielleicht mehreres Licht in dieſer Sache bekommen. So finden wir auch nichts von dem Monat und dem Tag ihrer Geburt und dieſes iſt hinlänglich, den falſchen Wiz **Engelhards** zu wiederlegen. Er trauet unſrer Kirche ein ſolche Hochachtung gegen die Ehefrau des ſeligen Luthers zu, daß wir wünſchen würden, den Monat in der Abſicht zu wiſſen, damit wir ihn im Calender nach ihrem Nahmen nennen könten d)? Iſt es wahrſcheinlich, daß unſere Brüder würden ſo nachläßig geweſen ſeyn, es nicht aufzuzeichnen, wenn ſie ſo eitle Gedanken geführt hätten? Was für Troſt würden wir; oder unſere Nachkommen daraus ſchöpfen können? Können wir das ſegensvolle Andenken der Catharina auf keine andere Art verewigen; als durch den Calender? das Gedächtnis dieſer Gerechten bleibet unter uns

d) am angeführten Ort S. 3. u. f. Er hat dieſen ſeltſamen Einfall dem **Weislinger** zu dancken, der in dem **Friß Vogel; oder ſtirb** S. 425. erzehlet, daß **Friedr. Roth** gerathen hätte, den Wintersmonat den Luthersmonat zu nennen. Dieſer Gedanke iſt an ſich zwar unſchuldig, wer hat aber in der ganzen Lutheriſchen Kirche iemal dieſem Rath gefolget?

uns ewig im Segen, da wir hingegen gar viele Namen erdichteter Heiligen in dem Calender antreffen.

§. III.

Es iſt kein Zweifel, daß Catharina das Glück gehabt, Eltern von gutem Adel und vornehmen Stand zu haben, ob uns gleich ihre Namen unbekannt ſind. Die Läſterbegierde hat den Engelhard zu zwey Felern verleitet, die er zugleich ſelbſt wiederleget. Der eine iſt dieſer: man könte es auch nicht leicht einem übel nehmen, ſagt er, wenn er ſchon aus dieſem abnehmen wolte, *ihre Eltern* müſſen nicht weit her geweſen *ſeyn*, weil derſelben weder Luther; noch andere Scribenten mit keinem Wörtlein in ſo viel anſtändigen Gelegenheiten gedacht haben. Aus dieſen unbedachtſamen Worten lernen wir, daß Engelhard ſehr ſchlecht ſchlieſſen und urtheilen müſſe, weil er den Saz vor wahr hält: der iſt nicht weit her, deſſen die Scribenten mit keinem Wörtlein gedenken. Vernünftige Leute würden beſſer vermuhten, daß der Catharinä Eltern, zu der Zeit, da ſie Luthern geheyrathet, vielleicht nicht mehr am Leben geweſen, weil ihrer nicht gedacht würde. Dieſes würde aus den Gründen wahrſcheinlich ſeyn, weil wir weder finden, daß ihre Eltern mit dieſer Verbindung entweder zufrieden; oder nicht zufrieden geweſen; noch daß Luther ihre Eltern ſo, wie ſeinen leiblichen Vater, zum Hochzeitmal eingeladen. Können wir doch nicht einmal aus Lutheri Sendſchreiben an Leonhard

Koppen e) mit Gewisheit ſchlieſſen, daß der Catharina Eltern zur Zeit ihrer Befreiung aus dem Kloſter noch gelebt? Er ſchreibt, daß die **Kinder zuvor ſelbſt ihre Eltern und Freundſchaft aufs allerdemüthigſte erſuchet und gebeten haben um Hülfe** f). Der andere Feler iſt dieſer, daß er faſt zweifelt, ob Catharina auch würklich aus dem adlichen Geſchlecht von Bora gebürtig geweſen. Er erzelet aus des Hrn. Pr. **Rapps** gründlichen Vorrede, die der Ueberſetzung der **maieriſchen** Schrift von der Catharina von Bora vorgeſetzt iſt, daß der bekante Herr M. **Joh. Jac. Vogel**, dem wir die **Jahrbücher von Leipzig** zu danken haben, eine eigene Schrift unter der Feder gehabt, darinnen er beweiſen wollen, daß Luthers Ehegattin kein adlich Fräulein von Bora, ſondern eines Beckers zu Leipzig, Simon Bores, Tochter geweſen g). Er ſetzt hierauf die Anmerkung hinzu h): **dieſe Schrift iſt meines Wiſſens noch niemal zum Vorſchein gekommen und kan gar wohl ſeyn, daß dieſem Herrn Vogel die Feder geſtutzet worden:** ferner: **o Himmel, was Aufſehen würde dieſe Neuigkeit in der ganzen lutheriſchen Kirche gemacht haben!** endlich: **weilen alſo die**

e) dieſe vortrefliche Schrift des ſeligen **Luthers** iſt wol die vornehmſte und wichtigſte Urkunde in der Hiſtorie der Catharina von Bora und ich werde ſie noch oft anführen. Ich bediene mich der Ausgabe meines Herrn Vaters in dem XIX. **Theil der ſämtlichen Schriften Luthers**, S. 2085-2095.

f) dieſe Worte ſtehen §. 8. S. 2088.

g) S. 5.

h) S. 6.

die Sache bishero bey dem alten geblieben; ſo wollen wir gleichwol glauben, daß Catharina von Bora aus einem adelichen Haus entſproſſen ſeye, welches alte Scribenten unleugbar bezeugen. Hier finden wir eine ganze Reihe offenbahrer Unwahrheiten und Feler. Es iſt falſch, daß dem Herrn Paſtor Vogel die Feder geſtuzt worden. Wahrſcheinlicher iſt es, daß Vogel bey einer nähern Unterſuchung den Ungrund ſeiner Gedanken eingeſehen und daher ſeine Arbeit liegen laſſen. Es iſt falſch, daß es würde in der wahren evangeliſchen Kirche ein Aufſehen gemacht haben. Schon vor Engelharden hat Dav. Richter [i]) eben dieſes Vogeliſchen Entwurfs gedacht und kein Menſch hat ſich die Mühe genommen, eine unmöglich wahre Nachricht zu wiederlegen. Es iſt eine Thorheit, etwas um deswillen zu glauben, weil es bishero bey dem alten geblieben. Allem Anſehen nach hat unſern Gegner ſein eigen Gewiſſen eines beſſern überzeuget, da er dieſes geſchrieben. Auch wieder Willen mus er die Wahrheit bezeugen: welches alle alte Scribenten unleugbar bezeugen. Können wir einen gewiſſern Grund verlangen, eine geſchehene Begebenheit für wahr zu halten, als die Uebereinſtimmung alter Schriftſteller, die zur damaligen Zeit gelebt: die zum Theil mit der gröſten Bitterkeit und Feindſeligkeit von dem ſeligen Luther geſchrieben und ſich keine Mühe verdrieſſen laſſen, alles zuſammen zu ſuchen, was ihm nachtheilig ſeyn konte und alles

i) in der genealogia Lutheranorum *part.* II. §. 18. S. 299. u. f.

entweder gar zu leugnen; oder auf der verächtlichen Seite vorzuſtellen, was ihm rühmlich war? Ich will ſo billig ſeyn und die Zeugniſſe **Luthers** und ſeiner Freunde verſchweigen, ob ſie gleich bekannt gnug ſind und von keinem Gegner in dieſer Sache der Partheilichkeit beſchuldiget worden. **Joh. Cochläus** [k]), ein geſchworner Feind des Evangelii, wird gnug Anſehen haben, dasienige auszuſagen, wovon man dazumal völlig überzeuget war. Ich würde dieſes mit gleichlautenden Zeugniſſen anderer römiſchcatholiſchen Geſchichtſchreiber begleiten, wenn ich nicht theils befürchtete, durch eine vergebene Arbeit meinen Leſer zu beläſtigen; theils unten nicht Gelegenheit bekäme, dieienigen Oerter ſolcher Schriftſteller anzuzeigen wo ſie von der **Bora** Geſchlecht zu ihrem Vortheil reden.

§. IV.

Engelhard macht bey dieſer Materie noch zwey Anmerkungen, die ebenfals einer nähern Unterſuchung nöthig haben. Er erinnert vorhero, daß der Name **Bora** nicht von allen auf gleiche Art geſchrieben [l]) werde und vergiſt weder zu ſagen, daß ihn der Jeſuit **Gretſer** durch eine verwegene; oder daß ich beſſer rede, kindiſche Buchſtabenver-

wech-

k) commentar. de actis et ſcriptis Mart. Luther. *ann.* MDXXIII. p. 79. Lutherus, heiſt es, in fine illius libelli ſui nominatim commemorat nouem moniales iſtas, nomine et cognomine vnamquamque proprio, quæ omnes erant genere nobiles, in perpetuum ſane dedecus et opprobrium tot inclytarum familiarum.

l) im **erſten Theil Cap. 1. S. 6.** Man vergleiche Chriſtian Junkern in dem güldnen und ſilbernen Ehrengedächtnis **Lutheri** S. 242.

wechſelung in Porna verkehret; noch hinzuzuſetzen, daß dis Wort im Griechiſchen eine üble Bedeutung habe m). Hierauf macht er die gar fruchtbare Anmerkung n): **mir gefält ſonderheitlich wohl, daß alle, ſo ſich aus dieſem edlen Stammhaus vor andern berühmt gemacht, Hans geheiſſen haben.** Ich übergehe den unvernünftigen Zuſatz und die leere Wortſpielerey mit dem Namen des hochadlichen Boriſchen Ritterſitzes Kleinlauſiz; oder Steinlauſiz, und führe nur an, daß er ſeinen algemeinen Saz durch drey Exem-

m) es iſt dieſe Stelle deswegen zu bemerken, weil ſie im Nohtfall beweiſen kan, daß unſer Engelhard auch griechiſch gelernet. Wir werden unten einen Gegenbeweis finden, daß ſeine Erkäntnis in dieſer Sprache gar enge Gränzen habe.

n) wir müſſen hier mit wenigen einen Feler des Engelhards bemerken, der einer Bosheit ziemlich ähnlich iſt. Er ſagt, daß der Kanzler Joh. Peter von Ludewig in den reliquiis manuſcript. *tom.* I. p. 63. ein Diploma liefere, welches ein Iohannes Boris mit als Zeuge unterſchrieben und eben dieſe Urkunde würde aus Horns Henrico illuſtr. in Gauhens Adels Lexico angeführet; iedoch mit der Veränderung, daß Bore an ſtatt Boris ſtände: es kan ſeyn, fährt er denn fort, daß der erſtere, nemlich Gauhe, geſucht dem Wittenbergiſchen Venusſtern durch dergleichen Verfälſchung eine Ehre zu machen. Allein wie Gauhe einer Verfälſchung beſchuldiget werde, kan ein ieder aus dem teutſchen Exemplar dieſes Schenkungsbriefs ſehen, welches Ludwig am gedachten Ort p. 64. angehänget. Ich finde daſelbſt dieſen Namen ſo ausgedruckt: Hans fon Bor.

Exempel bewieſen; hingegen hat **David Richter** o) auſſer dieſen noch eine ziemliche Anzal edler Herren von Bora zuſammengetragen, unter denen des Tizke und deſſen Sohns, Gebhards, von Bore p), des Rudger Bore q) und des Arnold von Bore r) in gar alten Urkunden als angeſehener Ritter und Vaſallen der Marggrafen von Meiſſen, Erwehnung geſchiehet. Die Frage, ob die adelichen Geſchlechter von Bora und Borau genannt Keſſel, von einander unterſchieden: oder vielleicht zwey Linien eines Stammes ſeyn, iſt hier zu weitläuftig zu erörtern, zum wenigſten wird ſich niemand durch die neue Art genealogiſcher Beweiſe, deren ſich **Engelhard** bedienet, von ſeiner Meinung überzeugen laſſen. Es ſind zum Theil Unwahrheiten, zum Theil kindiſche Scherze und zum Theil ehrenrührige Schimpfworte. Das erſte wird unten erwieſen werden; das übrige aber verdienet keine Wiederlegung. Die zweyte Anmerkung betrift die Mutter der Catharina. Dieſe war eine geborne von Haugwiz s). **Engelhard** giebt ſelbſten zu, daß

o) in genealog. Lutheror. p. 289.

p) ſ. **Ludwigs** reliqu. manuſcript. *tom.* I. p. 288. und **Joh. Burc. Menkens** ſcriptor. rer. Saxonic. *tom.* III. p. 1042.

q) ſ. des Marggrafs Dietrichs dem Kloſter Altenzell im Jahr 1200. ertheilten Beſtätigungsbrief in **Chriſt. Schlegels** tr. de cella veteri §. 24. und in **Menkens** ſcriptor. rerum Germ. *tom.* II. p. 492.

r) ſ. Herrn **Chriſtian Schöttgens** diplomatiſche Nachleſe von Oberſachſen Th. II. S. 293.

s) man ſiehet dieſes aus der genealogiſchen Tafel in den conſil-

daß es eine der alleràlteſten und weitlàuftigſten Familien in Deutſchland ſey t): ich ſeze hinzu, eine ſolche Familie, der wir Herren von ſeltenen Verdienſten um das deutſche Reich, um Sachſen, um die evangeliſche Religion zu danken haben u). Dem ohngeachtet ſuchet ſie Engelhard durch das lehrreiche Beyſpiel der Aebtißin von Sauſeliz, Barbara von Haugwiz x), auf eine ſolche Art veràchtlich zu machen, die den Geſetzen der Hochachtung, welche wir ſolchen hòchſtangeſehenen Hàuſern ſchuldig ſind, vòllig entgegen ſtehen. Alle vernùnftige Menſchen werden dieſe Aebtißin wegen der erlangten ſeligmachenden Erkàntnis des Evangelii glùklich preiſen, und eben dieſes Urtheil auch von dem Biſchof zu Meiſſen, Johann IX. aus eben dieſem adlichen Haus von Haugwiz fàllen, der ſein Biſthum in die Hànde des Churfùrſt Auguſts zur Verwaltung ùbergeben y). Daß aber durch dieſes Geſchlecht das gràf-

fil. Wittenberg. *part.* IV. p. 17. womit der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* III. §. 32. p. 92 zu vergleichen.

t) ſ. den erſten Theil S. 11.

u) man leſe Valentin Kònigs genealogiſche Adelshiſtorie Th. I. S. 475. u. f. nebſt andern Schriftſtellern, von denen Herr M. Georg Chriſt. Kreyſig in der hiſtoriſchen Bibliotheck von Oberſachſen Th. I. S. 333. Nachricht giebt.

x) eben daſ. S. 12.

y) ſ. Herrn Chriſt. Schòttgens diplomatiſche Nachleſe von Oberſachſen Th. VI. S. 321. u. f. und Dav. Richters genealog. Lutheror. p. 296. Auſſer dieſen finden ſich noch andere Herren von Haugwiz, die ſich um die Ausbreitung des Evangelii ſehr verdient gemacht, als

gräfliche und freyherrliche Haus von Seckendorf mit der ſeligen Frau Doctorin Lutherin verſchwägert worden, gereichet ihm eben ſo zur Ehre, als es unbillig iſt, deswegen den groſſen **Veit Ludw. von Sekendorf** einer Partheilichkeit zu beſchuldigen *).

§. V.

Engelhard kommt iezo auf die Taufe der ſeligen Catharina von Bora. Da es ihm an glaubwürdigen Nachrichten von beſondern Umſtänden, die bey dieſer Gelegenheit pflegen erzehlt zu werden, gemangelt; ſo läſt er es bey drey Anmerkungen, die aber mit der Hiſtorie der Catharina in keiner Verbindung ſtehen und daher auch von uns nur kurz berührt werden müſſen, bewenden a). Die eine betrift die Taufe an ſich, da er über des ſeligen **D. Löſchers** Meinung von der Frage: ob die Taufe der römiſchcatholiſchen Kirche heilig zu nennen b)? und über die vom ſeligen D. Luther vorgeſchlagene Art, eine erwachſene Jüdin zu taufen c), ganz ohne Urſach ſpottet.

als **Erasmus von Haugwiz**, welcher der Kirchenviſitation in Thüringen im Jahr 1528 beygewohnet, ſ. **Sekendorf** am angeführten Ort *libr.* II. §. 36. p. 101. und **Chriſtoph von Haugwiz**, Chorherr zu Bauzen, von dem **Sekendorf** in ſchol. ad indic. I. hiſtor. Luth. gehandelt, anderer nicht zu gedenken.

z) ſ. **Engelhards Morgenſtern Th.** I. S. 13.

a) S. 16. und f.

b) von dieſer Streitigkeit handelt mein Herr **Vater** in der **Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten unſerer Kirche** . Th. III S. 166.

c) Lutherus hat einen ſehr vernünftigen und den älteſten Taufgebräuchen der chriſtlichen Kirche ſehr ähnlichen Vorſchlag gethan, wie bey der Taufe einer erwachſenen jüdi-

ſpottet. Die andere handelt von dem Namen Catharina, daraus er ſchlieſſen wil, daß die Eltern der ſeligen D. Lutherin eine beſondere Hochachtung vor die vermeinte heilige Catharina gehabt haben müſſen, und denn mit groſſem Eifer gegen den berühmten Herrn D. Daniel Maichel in Tübingen zu beweiſen ſuchet, daß dieſe heilige Jungfrau würklich da geweſen [d]). Zum dritten erzehlt er uns, daß der

jüdiſchen Weibsperſon ohne Aergernis die uralte Ceremonie des Untertauchens könne gebraucht werden, in einem Schreiben an den Pfarrer Heinrich Geneſium zu Ichtershauſen. Es ſteht ſolches in den Samlungen der Schriften Lutheri und zwar in der wittenbergiſchen Th. IX. S. 438. der ieniſchen deutſchen Th. V. S. 265. der altenburgiſchen Th. V. S. 391. der Leipzigiſchen Th. XXII. S. 371. und in der hälliſchen Th. X. S. 2636. u. f. womit meines Vaters Vorrede zu dieſem X. Theil §. 71. S. 130. zu vergleichen. Uebrigens aber iſt das ungegründete Urtheil des Engelhards ein unleugbarer Beweis ſeiner Unwiſſenheit der chriſtlichen Alterthümer, weil ihm ſonſt das Untertauchen und das Amt der Diaconiſſin nicht unbekannt geweſen wäre.

d) der Herr D. Maichel hat eine lateiniſche Rede de Catharina, quam vocant, ſancta eademque ſeculi poſt chriſtum natum quarti virgine et matyre fictitia; nec non ordinis Tubingenſium philoſophici olim patrona imaginaria, zu Tübingen 1739. drucken laſſen, welche denen Verehrern dieſer falſchen Heiligen deſto weniger gefallen wollen, ie gründlicher dieſelbe abgefaſt iſt. Nicht allein der Pater Stadler ſchrieb eine andere Rede, die unter dem Titul: diua Catharina a philoſophis Tubingenſibus repudiata, vindicata a Dillinganis, zu Dillingen 1740. heraus gekommen; ſondern auch ſonderlich unſer Engelhard hat ſich viele vergebene Mühe gegeben, die Ehre ihrer Schuzgöttin zu rettten, als in der Vorrede des erſten Theils, S. 5-18. und in dem erſten Theil Cap. 2. S. 18-23.

der ſelige Luther dem Prieſter bey ſeiner Taufe bald aus den Händen gefallen und daß ihm hierauf was menſchliches wiederfahren. Er wünſchte ſich, dergleichen von der Catharina zu leſen. Ich rathe ihm, nur den Nas fleißig nachzuſehen. Vielleicht findet er die verlangte Nachricht. Wer geſchikt iſt, eine offenbahre Unwahrheit in den Tag hinein zu ſchreiben, dem wird es nicht an Vermögen fehlen, noch mehrere zu erdichten. Endlich müſſen wir die gute und wahre Gedanke wiederholen, damit Engelhard dieſes zweyte Hauptſtük endiget. Er ſagt: dieſes iſt gewis und wegen der Autori- tät

18=23. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle Unrichtigkeiten dieſer Beweiſe zu bemerken. Daher erinnern wir nur dieſes, daß weder Stadler; noch Engelhard ein einzig glaubwürdiges Zeugnis eines Geſchichtſchreibers aus dem vierten Jahrhundert herbey gebracht; ſondern ſich allein auf neuere Schriftſteller und Martyrologien berufen. Daß die leztere voller Fehler ſind, hat ia Mabillon und viele vernünftige Papiſten ſchon hinlänglich gewieſen und wer iſt doch in der Kirchengeſchichte ſo unerfahren, der nicht wiſſen ſolte, daß das Anſehen der Martyrerkalender ſich auf dem Anſehen der Legenden und actis martyrum gründen. Wie kan nun das Zeugnis neuerer Martyrologien hier gelten, da P. Stadler und Engelhard geſtehen müſſen, daß die acta Catharinæ nicht ächt; ſondern untergeſchoben ſind? Ich thue noch eins hinzu: der ganze Schluß, daß die Eltern der Catharina von Bora ihr dieſen Namen aus einer beſondern Hochachtung gegen dieſe vermeinte Heilige beygeleget, iſt falſch. Wenn wir nach denen Gewohnheiten unſerer Vorfahren dieſe Frage, die an ſich von gar keiner Erheblichkeit iſt, beurtheilen ſollen, ſo iſt keine andere Urſach, warum die Catharina dieſen Namen bekommen, zu vermuthen; als daß eine von ihren Taufpathen ſo geheiſſen.

tät Lutheri unläugbar, daß ſie gleich bey Empfahung der heiligen Taufe zu einer hohen Prieſterin und Biſchoffin conſecriret ward. Dieſes zu beweiſen, macht er einen Schluß, deſſen Vorderſaz aus dieſen Worten Lutheri beſtehet: alles, was aus der Taufe gekrochen, kan ſich rühmen, Prieſter und Biſchof zu ſeyn [e]. Dieſen Saz wird kein wahrer Jünger Chriſti in Zweifel ziehen und daher ieder die Zueignung auf die Catharina von Bora zugeben. Allein darinnen fehlet der Pater, daß er ſich einbildet; als wenn die Wahrheit dieſes Grundſatzes allein auf dem Anſehen des preiswürdigen Luthers beruhte. Hat denn Petrus allein an die geſchorne Prieſter geſchrieben: ihr ſeyd das auserwehlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, 1. Br. II, 9. Redet Eſaias nicht von allen Freunden JEſu im neuen Teſtament, wenn er ſagt: ihr ſolt Prieſter des Herrn heiſen, LXI., 4. Und wie ſchön ſtimmet nicht Johannes mit Luthero überein, da er ſpricht, Chriſtus hat uns geliebet und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blut, in dem Bad der Wiedergeburt, und hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor GOtt und ſeinem Vater, Offenb. I, 6. V, 10. Dieſes iſt die apoſtoliſche Lehre, die durch ſo viel Kirchenväter, als Tertullianum, Juſtinum den Mar-

e) Engelhard beruft ſich hier auf eine Stelle Lutheri in ſeiner Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation von des chriſtlichen Stands Beſſerung, in dem I. ieniſchen deutſchen Theil S. 321. in dem XVII. leipzigiſchen S. 459. in dem X. hälliſchen S. 304.

Martyrer, Ambroſium, Auguſtinum, Leo den Groſen, Origenem, Johannem Chryſoſtomum *f*) fortgepflanzet und ob gleich durch den Stolz und Eigennuz der römiſchen Geiſtlichkeit in den mittlern Zeiten verdunkelt; dennoch von den theuren Zeugen der Wahrheit, den **Waldenſern**, **Wiclef** und **Hus** erkant und beſtätiget; endlich aber durch den ſeligen **Luther** auſſer allen Zweifel geſezt worden *g*).

§. VI.

f) die Zeugniſſe der Kirchenväter hat der ſelige Herr D. Phil. Jac. **Spener** in den kleinen geiſtlichen Schriften Th. I. S. 680. u. f. geſamlet, womit das zu verbinden, was der hochwürdige Abt, Herr Joh. **Adam Steinmez** in der hiſtoriſchtheologiſchen Einleitung eben daſ. S. 612. hinzugeſezt.

g) Lutherus hat dieſe troſtreiche Materie überaus fleißig vorgetragen, wie mit mehrern gewieſen: **Veit Ludwig von Sekendorf** in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I. §. 72. p. 112. **Spener** am angeführten Ort, S. 687. 713. und **Joh. Ulr. Schwenzel** in Luthero, Speneri Vorgänger S. 36. ſqq. Es wird aber die wahre Meinung Luthers gar oft von unſern Feinden dahin verdrehet, als wenn er durch Vertheidigung des Prieſterrechts aller Glaubigen die Anordnung des dreyfachen Stands und insbeſondere des öffentlichen Lehramts hätte verwerfen und aufheben wollen. Es kan aber aller Zweifel gehoben werden, wenn der groſe und in den Schriften des neuen Bundes gegründete Unterſcheid zwiſchen einem öffentlichen Kirchenlehrer und einem Prieſter nicht aus den Augen gelaſſen und aus andern Stellen Luthers dazugenommen wird, daß er die Ausübung derer, den öffentlichen Lehrern der Kirchen eigenen, Handlungen nur in dem Nohtfall den ſo genannten Laien verſtattet. Man leſe, was unſer ſeliger **Joh. Gerhard** in den locis theol. *loc.* de ſacrament. §. 29. wieder den **Rob. Bellarminum** angemerkt.

§. VI.

Aus glaubwürdigen Zeugniſſen wiſſen wir, daß unſere ſelige Catharina von Bora nach der damaligen Verfaſſung den geiſtlichen Stand erwehlet und im Kloſter Nimptſchen eine Nonne geweſen. Aus was für Urſachen aber dieſes geſchehen und ob ſie freywillig; oder gezwungen dieſes gethan? ſind ſolche Fragen, die aus Mangel gehöriger Nachrichten nicht können beantwortet werden. **Engelhard** hat einen Verſuch gethan, die Lücke zu ergänzen; wenn wir aber ſeine Erzelung zergliedern und genau unterſuchen, ſo werden wir ohne Mühe einſehen, daß ſeine Arbeit und Entdekung keinen Beyfall verdiene. Laſſet uns ſeine Gedanken in Ordnung bringen, wie ſie auf einander gefolget, ſo werden wir zugleich den gröſten Theil ſeiner ſeichten Beweisgründe wiederleget haben. Der erſte Grundſaz ſeines ganzen Gebäudes iſt dieſer: Catharina von Bora iſt in ihrer Jugend eine ſehr gottloſe Perſon geweſen, die keine Neigung zum guten; ſondern zu allem Böſen gehabt hat [b]). Der Beweis von dieſem hiſtoriſchen Saz gründet ſich gar nicht auf das Anſehen eines glaubwürdigen Zeugen; ſondern auf dem Haß des **Engelhards** gegen die Perſon der Catharina, weil ſie nachgehends das Kloſter verlaſſen und D. Luthern geheyrathet. Aus dieſem Saz folgert er, Catharina müſſe zum Kloſter gezwungen worden ſeyn [i]), und dieſen einiger maſſen zu beweiſen, nimt er an, daß ihre Eltern

b) im erſten Theil Cap. III. S. 27 = 30.
i) S. 30.

arm geweſen [k]). Wir wollen dieſe drey hiſtoriſche Säze beſonders durchgehen und zwar in der Ordnung, wie ſie Engelhard vorgetragen. Die **erſte** Frage iſt, ob die Eltern der Catharina von Bora arm; oder vermögend geweſen? Sie iſt an ſich gleichgültig. Wir wollen ſie daher weder beiahen; noch verneinen; aber den fehlerhaften Beweis des Engelhards können wir nicht annehmen. Er beſtehet theils aus dem Zeugnis des **Varillas**; theils aus der Vertheidigung deſſelben. **Anton Varillas** hat zuerſt den Einfall gehabt, daß die Armuth der Eltern die Urſach geweſen, warum Catharina eine Nonne geworden, und ihn auf eine ſolche Art vorgetragen, die verächtlich und dem Character eines Geſchichtſchreibers nicht anſtändig iſt [l]). Vor dieſem Fabeldichter hat kein einziger Schriftſteller daran gedacht. Herr **Mäyer**, der in den Geſchichtbüchern

k) S. 25.

l) **Engelhard** mus unfehlbar des **Varillas** Kezergeſchichte nicht geleſen haben. Er behilft ſich mit Stellen, die andere vor ihm angezogen, und da es ihm an Gelegenheit, am Willen und an Kräften des Verſtandes zugleich fehlet, die Wahrheit zu ſuchen, ſo iſt es kein Wunder, daß er gar treulich die Feler der andern fortpflanzet. Hier iſt eine Probe. **Mäyer** hat in ſeiner Schrift de Catharina Lutheri coniuge §. 11. p. 9. dieſe verwegene Stelle des **Varillas**, von der ich rede, angeführt; aber aus Irtuhm, den **Engelhard** beybehalten, das VI. Buch und die 6. S. des **zweyten** Theils angegeben. Sie ſteht im VII. Buch auf der 86. S. und verdienet, daß wir ſie hieher ſezen: Catherine etoit ſortie d' une illuſtre maiſon, mais ſi pauvre, que ſon pere, n' ayant le moyen de la marier, l' avoit miſe dans le cloitre de Miſné et elle y avoit **conſenti** plus par deſeſpoir que par election.

büchern des ſechzehenden Jahrhunderts ungleich mehr beleſen war; als Varillas, verwundert ſich billig darüber, daß ein königlicher franzöſiſcher Geſchichtſchreiber Dinge ohne Beweis ſchreibe. **Engelhard** erkennet, daß Mäyer berechtiget geweſen, die Frage zu erheben, vnde id Varillaſio conſtat? und ſucht ihn durch zwey Gründe zu vertheidigen. Der erſte beruht auf zwey Zeugniſſe des Sekendorfs und Eraſmi. Der leztere ſchreibet an ſeinen Freund dieſes m): **Luther hat ein wunderſchönes Fräulein aus der berühmten Boriſchen Familie geheyrathet; die ihm aber, wie man ſaget, kein Heurahtsgut zugebracht.** Dieſes führet Sekendorf an n), mit dem Zuſaz: **dieſes iſt wahr gnug, auſſer daß von ihrer Schönheit zu viel Weſens gemacht wird.** Wie nun durch dieſe Worte bewieſen werden könne, daß die Eltern der Catharina von Bora arm geweſen, kan ich nicht einſehen. Sie ſagen ia nur, daß die Catharina zu der Zeit, da ſie Luthern geheurahtet, arm geweſen. Es giebt tauſend Fälle, arm zu werden, und wie vernünftig urtheilen nicht dieienige, die von der Armuht der Kinder auf die Armuht der Eltern ſchlieſſen wollen. Der zweyte Beweisgrund ſoll dieſer ſeyn: Armuht iſt keine Schande. Der Saz iſt wahr; allein wer ihn hier anwenden will, der begehet den Feler, den die Schullehrer

 eine

m) *libr.* XVIII. *ep.* II. Die lateiniſchen Worte ſind dieſe: Lutherus duxit vxorem puellam mire venuſtam, ex clara familia Bornæ; ſed, vt narrant, indotatam.

n) hiſtor. Lutheran. *libr.* II. p. 18. hæc ſatis vera ſunt; niſi quod venuſtas exaggeratur.

eine Petitionem Principii nennen. Sehet auf dieſen Gründen beruhet der erſte Grundſaz: die **Eltern der Catharina von Bora ſind arm geweſen.** Laſſet uns ihm ferner folgen. Er fährt fort: **weilen alſo ihre Eltern nicht viel zum beſten hatten; ſo ſahen ſie nichts liebers; als daß ſich ihr liebes Töchterlein zu dem geiſtlichen Stand möchte bereden laſſen.** Alles dieſes beruhet blos auf dem Anſehen des **Varillas.** Ob ihr Vater es gern geſehen; oder nicht, wollen wir im folgenden unterſuchen. **Engelhard** füget eine Anmerkung hinzu, die wir nicht anders; als für eine neue Probe ſeiner erlangten Fertigkeit Unwahrheiten zu erfinden, und durch falſche und oft unanſtändige Einfälle ſeine Erzehlung zu erweitern °), anſehen. **Das Hänsgen von Bore, ſagt er, ſolte den Stamm fortpflanzen und mehrere Hanſen ziglen; allein dieſe gute Meinung hat ihnen auch fehl geſchlagen. Seine Ehe war entweder unfruchtbar; oder er iſt wie ein lediger Bock abgeſtorben, weilen von ſeiner Nachkommenſchaft bey keinem Geſchichtſchreiber was fürkommt.** Auſſer den Sprachfelern, die wir bey der iezigen groſen Vollkommenheit unſerer Mutterſprache niemand zu gut halten; als römiſchcatholiſchen Pfaffen, die faſt allein an der Verbeſſerung der ſchönen Wiſſenſchaften keinen Geſchmak finden, ſind in dieſen wenigen Zeilen drey groſe Feler wieder die Kunſt, eine Hiſtorie zu ſchreiben. Der erſte Feler iſt dieſer, daß **Engelhard** ſich einbildet, daß der Herr Johann von

°) S. 26.

von Bora der einzige Bruder der Catharina von Bora geweſen. Denn ich finde bey **Matth. Razenbergern** [p]), daß ein Edelmann aus Schleſien, von **Bora, D. Luthers Schwager**, zu ihm nach Wittenberg gekommen und ſich einen guten Raht ausgebeten, wie er ſich bey den Religionsſtreitigkeiten der Sacramentirer und Schwenkfelder zu verhalten habe. Müſſen wir nicht hieraus ſchlieſſen; daß auch dieſer Herr von Bora unſerer Catharina Bruder, und daß dieſer von dem Herrn Johann von Bora unterſchieden geweſen, ſehen wir daraus, weil dieſer in ſächſiſchen Dienſten geweſen; iener aber in Schleſien ſeine Güter gehabt. Der **andere** Feler iſt der offenbahre Misbrauch des bekannten hiſtoriſchen Beweiſes, den wir von dem Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber zu nehmen pflegen. Der **dritte** Feler iſt endlich, daß Herr **Johann von Bora** würklich ohne Kinder geſtorben [r]). Denn daß dieſes mit keiner Gewisheit könne behauptet werden, hat **Engelhard** ſelbſt zur Gnüge eingeſehen, weil er aus den unſchul-

 digen

p) von **Matth. Razenbergers** hiſtoria arcana Lutheri handelt mein **Vater** in dem **Vorbericht zur ausführlichen Nachricht von D. Martin Luther**, die dem XXIV. Theil der ſämtlichen Schriften **Lutheri** vorgeſezt iſt §. VIII. S. 34. Sie ſtehet in dem **andern** Theil der **hälliſchen auserleſenen Anmerkungen** S. 237. u. f. die Stelle aber, auf welche ich mich berufe, §. 14. S. 278.

q) von dieſem Herrn Johann von Bora ſehe man **Veit Ludw. von Sekendorf** hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 83. p. 381. **Joh. Fridr. Mayers** diſſ. de Catharina Lutheri coniuge §. 1. p. 8 und **Dav. Richters** genealog. Lutheror. p. 288.

digen Nachrichten einen Herrn Clemens von Bora anführet, den er aber für unſerer Catharinä Bruderskind auszugeben, ſich nicht getrauet. Es iſt nemlich ein Lehnbrief vorhanden, den der Churfürſt August zu Sachſen dem gedachten Edelmann, Clementen von Pora r); oder von Bora ertheilet und wenn ſelbigen unſer Schriftſteller entweder ſelbſt geſehen; oder doch beſſer erwogen hätte, ſo würde er gefunden haben, daß durch dieſen Brief mit den benannten Lehnſtüken nicht allein Clement von Pora; ſondern auch Hans von Pora zur Carthauſe, ſein Bruder, und, welches vor allen zu bemerken, der churfürſtliche Leibarzt, Herr D. Paul Luther, des ſeligen Mart. Luthers Sohn, als Mitbelehnte, beliehen worden. Hieraus lernen wir ausdrüklich, daß zwey Herren von Bora damals und zwar mit D. Luther verwandt geweſen, welches wir aus der Mitbelehnſchaft ſchlieſſen. Nun können wir zwar nicht hieraus folgern, daß dieſe beyde Herren Söhne vom obengedachten Herrn Johann von Bora geweſen; allein wir dürfen es auch nicht leugnen, weil es durch die Zeitrechnung wahrſcheinlich wird, bis ſich etwa ein näheres Licht zur Erklärung dieſer genealogiſchen Frage zeigen dürfte. Ja es wird dieſe Muhtmaſung dadurch beſtätiget, daß Dav. Richter eines Sigismunds von Bora gedenket, der mit Lutheri Enkel, Herrn Joh. Ernſt Luther, ſo nachhero Domherr zu Zeiz wor-

r) dieſen merkwürdigen Lehnbrief haben die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten des Jahrs 1732. S. 875. u. f. bekannt gemacht; nachhero aber Dav. Richter der genealog. Lutheror. S. 445. u. f. einverleibet.

worden, zu gleicher Zeit auf der Univerſität Wittenberg ſtudiret und in ſeinem Stammbuch ihn ſeinen lieben Ohmen im Jahr 1585 genennet, welcher alſo vermuhtlich ein Enkel des oftererwehnten Johann von Bora geweſen iſt.

§. VIII.

Der zweyte hiſtoriſche Saz, den Engelhard ohne Grund annimmt, iſt dieſer, daß Catharina von Bora von ihren Eltern zum Kloſterleben gezwungen worden. Es hat ihm gefallen, nach ſeiner Art dieſe Unwahrheit mit ganz unnöhtigen Ausſchweifungen, als einer falſchen Schminke, auszuſchmüken. Er erzelet uns ſolche beſondere Umſtände und liefert uns ganze Reden, die zum Lob des Kloſterlebens ſollen gehalten worden ſeyn, daß man ihm faſt Glauben beylegen ſolte, wenn er nur dritthalbhundert Jahr eher geboren worden. Denn auf die Art könten wir es doch für eine Möglichkeit halten, daß er dergleichen Begebenheiten als ein Augenzeuge berichte und daher mit Recht einen Anſpruch auf unſeren Byfall machen dürfe. Allein, wir haben nach unſerm Zwek nicht nöthig, alles zu prüfen, was er uns von dem Wiederwillen der Catharinä gegen das Kloſterleben: von der Anzahl der Nonnenklöſter in Meiſſen aus des Albini Chronik: von dem Zwang zum Kloſterleben, ob er zu billigen; oder nicht? von der Möglichkeit, die Kloſtergelübde zu halten, vorgeſaget. Wir haben uns nur verbunden, bey der Hauptfrage zu bleiben: ob die Eltern der Catharina ihre Tochter zum Kloſter-

leben gezwungen? Varillas s) beiahet es und zwar mit ſolchen bittern Ausdrücken, daß ſie endlich aus Verzweifelung darein gewilliget. Mayer t) hat ihm aus gegründeten Urſachen wiederſprochen und mit Recht einen Beweis gefordert. Luther u), dem wir allein die ſicherſte Nachricht von den Kloſteriungfrauen zu Nimptſchen zu danken haben, gedenket dieſes Zwangs mit keinem Wort. Engelhard x) iſt von der Stärke dieſes Beweiſes ſo überzeuget, daß er ſelbſt bekennet: **wenn alſo Bore nur im geringſten was von einem Zwang ihrer Eltern; oder der Nonnen vorgegeben hätte, würde ſolches Luther gewis nicht verſchwiegen haben.** Wir werden nicht irren, wenn wir aus einer gerechten Liebe zur Billigkeit hier dem Verfaſſer zum Ruhm ſagen, daß er die Wahrheit geſchrieben, und die Stärke dieſes Beweisgrunds näher entwickeln. Luther ſchreibet ſeine bündige Schrift in der Abſicht, daß er die Welt überzeuge, die neun Nonnen im Kloſter Nimptſchen haben Recht gehabt, daſſelbe zu verlaſſen. Kan dieſes richtiger bewieſen werden; als dadurch, wenn er die Verbindlichkeit ihrer Kloſter-

s) am angeführten Ort p. 86. Seine Worte ſind: elle y avoit conſenti plus par deſeſpoir que par election.

t) in gedachter Schrift p. 9. Der römiſchcatholiſche Schriftſteller wil aus dem Stillſchweigen des Herrn von Sekendorf einen Beweis nehmen, daß er dem Varillas beyfalle; aber mit was für Grund dieſer Schlus gemacht werde, kan ieder einſehen.

u) in dem ſchon angeführten Sendſchreiben an Koppen im XIX. hälliſchen Theil, S. 285. u. f.

x) in dem erſten Theil S. 46.

ſtergelübde leugnet? Luther hat in der That dieſer Art zu denken gefolget und vornemlich ſeinen Beweis auf die Beſchaffenheit dieſer Gelübde überhaupt gebauet. Wäre dieſes nicht dadurch mehr beſtätiget worden, wenn insbeſondere von allen neun Nonnen; oder von unſerer Catharina allein hätte können behauptet werden, daß ſie zu ihrem Gelübde gezwungen und daher ſolches zu erfüllen, nicht verpflichtet geweſen. Können wir uns einbilden, daß Luther dieſen wichtigen Umſtand verſchwiegen, wenn er ihn gewuſt; oder daß Leonhard Koppe etwas verholen hätte, welches zu ſeiner und der Nonnen Rechtfertigung gedienet hätte? Hier iſt **Engelhard** in die Enge getrieben. Entweder mus **Varillas** die Welt durch eine falſche Nachricht betrogen; oder eine Wahrheit entdekt haben, die der Catharina von Bora zur Ehre gereichet. Die Bosheit verſtattet, keines von beyden anzunehmen. Deswegen nimmt **Engelhard** zu einer neuen Erdichtung ſeine Zuflucht, die ſeinen Gedanken nach geſchikt gnug iſt, die einander wiederſprechende Erzelungen des **Varillas** und **Mäyers** zu vereinigen. Er ſaget y), **Varillas** rede vom erſten Eintritt ins Kloſter; **Mäyer** aber von Ablegung der Gelübde. Allein dieſe Entſcheidung hält nicht Stich. **Mäyer** hat wol verſtanden, was **Varillas** vorgetragen und da er ihn gründlich wiederleget; niemand aber noch zur Zeit dem gerechten Verlangen des **Mäyers**, eine hiſtoriſche Erzelung regelmäſig zu beweiſen, Gnüge gethan; ſo wird es wol eine ewige Wahrheit bleiben, daß **Varil-**

las

y) S. 45. u. f.

las hier geirret und daß Engelhard mit ihm in die Grube gefallen. Ehe ich dieſe Unterſuchung ſchlieſſe, mus ich noch zwey Anmerkungen hinzufügen, um alle Scheingründe und falſche Beweiſe unſers bittern Schriftſtellers zu entkräften. Die erſte ſoll folgende Stelle des Engelhards z) unterſuchen: Er ſagt: **in der Wundergeſchicht, wie GOtt einer Kloſteriungfrau ausgeholffen, wird von Luthero ausdrüklich gemeldet, daß man in ihrem Verſuchiahre keine Deliberation und freien Willen vor der Profeßion gelaſſen habe, welches aber ohne allem Zweifel eine Lüge iſt.** Ich finde in dieſen wenigen Zeilen drey unverantwortliche Feler des Engelhards a): 1) iſt es eine Argliſt, daß er den Namen dieſer Kloſteriungfrau verſchweiget, da er doch auf dem Titel der Schrift Luthers ausgedrukt iſt. Sie hat Floritana; oder Florentina von Oberweimar geheiſſen und darf daher mit der Catharina von Bora nicht verwechſelt werden, wie ſie denn auch ſpäter das Kloſter verlaſſen; als die Nonnen zu Nimptſchen b): 2) iſt es falſch, daß Luther dasienige, was Engelhard anführet, ausdrüklich melde. Die ganze Schrift, von der hier die Rede iſt, beſtehet aus drey Theilen: aus Luthers Vorrede, an die Grafen von Mansfeld; aus der Flo-

z) S. 46.
a) dieſe ſehr erbauliche Schrift ſtehet in dem XIX. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 2095-2106. Engelhard hat Cap. XXII. S. 263. u. f. ſelbſt eine Ausſchweifung von dieſer Begebenheit gemacht.
b) man ſehe den Herrn von Sekendorf in hiſtoria Lutheraniſm. *libr.* I. §. 183. p. 315.

Floritanen eignem Bericht von ihrer Befreyung aus dem Kloſter und aus einer ganz kurzen Schluß-rede Luthers. Es iſt daher ſehr unrichtig, wenn man Luthern das zuſchreibet, was ſich in der Floritanen Aufſaz befindet [c]); 3) iſt es ein ſehr verwegenes Urtheil, daß dieſes ohne allem Zweifel eine Lügen ſey. Ein Geſchichtſchreiber iſt nicht berechtiget, nur ſchlechthin zu ſagen: dieſes; oder ienes ſey eine Lügen; ſondern er mus beweiſen, daß eine Erzelung glaubwürdigern Berichten wiederſpreche; oder daß in den Umſtänden Gründe vorhanden, durch die das Anſehen einer Erzelung wo nicht völlig umgeſtoſſen; doch geſchwächet werde. Keines von beyden thut **Engelhard** und das aus der Urſache, weil er es nicht thun können [d]). Die zweyte Anmerkung ſoll dieſe ſeyn, daß **Engelhard** die Worte des **Mäyers** auf eine unbillige Art verdrehet, wenn er theils ſeinen Beweis wieder den **Varillas** verwirft; theils ihm eine Abweichung von **Luthers** Meinung auf eine bittere Art vorwirft. Es wird zur Vertheidigung dieſes Gottesgelehrten hinreichend

c) es ſtehet §. 6. S. 2101.

d) es haben ſelbſt unter den Gegnern verſchiedene dieſer merkwürdigen Begebenheit gedacht und zum Theil ganze Auszüge aus dieſer Originalſchrift eingerükt, ohne daß ſie die Florentina einer Unwahrheit beſchuldiget, als **Joh. Cochläus** act. & ſcript. Lutheri ann. MDXXIIII. p. 100. ſq. **Lorenz Surius** in commentar. breui rerum in orbe geſtarum p. 130. ſqq. **Odorich Raynald** in annal. eccleſ. ann. MDXXIV. §. 48. *tom.* XX. p. 403. und andere, welche ſonſt alles, was nur von Luthern nachtheiliges geſchrieben werden kan, ohne Unterſuchung nachzuerzelen und einer den andern auszuſchreiben pflegen.

chend ſeyn, ſeine eigene Worte in der lateiniſchen Urkunde zu betrachten [e]). Denn daraus ſiehet man offenbar, einmal, daß **Måyer** nicht von den Nonnen zur Zeit Luthers; ſondern von den ålteſten Nonnen rede: **hernach** daß **Måyern** nicht in Sinn gekommen, den **Varillas** durch dieſe Betrachtung von dem Nonnenleben überhaupt zu wiederlegen, weil ſein gründlicher Einwurf keiner neuen Stüze nöhtig hatte: **endlich** daß **Måyer** das Gelübde auf einer ganz andern Seite angeſehen, als **Luther**. Dieſer redet von den papiſtiſchen Klostergelübden, in ſofern ſie der Ordnung GOttes ſo wohl im Reich der Natur; als der Gnaden völlig zuwiederlaufen und faſt nohtwen-

e) **Måyer** erzelet in der oft angeführten Schrift §. 11. p. 9. erſt überhaupt, daß Catharina von Bora eine Nonne worden: hernach bemerket er zwey Feler des Varillas, theils daß er behauptet, ſie wåre zum Kloſterleben gezwungen worden; theils daß er im Namen des Kloſters den bekannten Irtuhm begangen, den wir nicht anders, als für ein ſicheres Merkmal ſeiner groſen Unwiſſenheit in der Erdbeſchreibung anſehen können: endlich ſtelt er über den von der Catharina angenommenen Orden dieſe allgemeine Betrachtung an: neque illaudatum initio fuit monialium; ſive nonnarum, vt Aegypto vocabulo vulgo appellamus, inſtitutum. Quid enim iure reprehendas in illis, quæ non coacte; ſed ſponte libereque cælibem vitam degunt, quo diligentius vacent precibus & cultui diuino. Quam longe vero poſtea ab illa veterum nonnarum ſanctimonia receſſum fuerit in papatu quamque id vitæ genus degenerauerit in non ferendum laqueum conſcientiæ, qui in æternum porro exilium præcipitare ſolet, notius iam eſt; quam vt pluribus id a me exponi ſit neceſſe.

wendig Fallſtricke zum ewigen Verderben des Menſchen ſind *f*). **Mäyer** aber fraget nur überhaupt: ob die Erwelung des ledigen Stands, wenn er eine lautere und der offenbarten Heilsordnung gemäſe Abſicht zum Grund hätte, an ſich zu verwerfen?

§. VIII.

Bey dieſen Umſtänden wird nun der dritte hiſtoriſche Saz: daß Catharina von Bora ſchon in ihrer Jugend eine Neigung zum laſterhaften Leben gehabt, keiner Wiederlegung bedürfen. Unſer Gegner hat ihn ſelbſt als eine Folge ſeiner angenommenen Meinung von dem Zwang zum Kloſterleben angeſehen. Es wäre eine unnüze Arbeit, noch etwas hinzuzuſetzen. Der Grund iſt auf Sand geſezt und da dieſer umgeſtoſſen; ſo iſt nichts natürlicher; als daß das Gebäude ſelbſt nachfalle. Laſſet uns vielmehr noch eine Anmerkung des Engel-

f) es iſt nicht ſchwer, den rechtevangeliſchen Sinn des ſeligen D. **Luthers** in der Lehre von dem Kloſterleben überhaupt und insbeſondere von dem Gelübde der Keuſchheit einzuſehen, wenn man dieienigen Schriften zuſammen und mit gehöriger Aufmerkſamkeit lieſet, darinnen er ausdrücklich dieſe Misbräuche des Pabſtthums beſtritten hat. Auſſer den ſchon angeführten gehören hieher im XIX. Th. der ſämtlichen Schriften ſeine kurze **Schlusreden von den Gelübden und geiſtlichen Leben der Klöſter**, S. 1797. das **Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden** S. 1808. die **Diſputation von den Gelübden** S. 2042. das **Bedenken und Unterricht von den Klöſtern und geiſtlichen Gelübden** S. 2053. nebſt einigen andern kleinen Aufſäzen, welche man zugleich als unverwerfliche Zeugniſſe des geiſtlichen Wachsthums **Luthers** in der Erkäntnis anſehen kan.

gelhards unterſuchen. Da er uns die Urſache entdeken wil, warum unſere Catharina das Ciſtercienſernonnenkloſter Nimptſchen bey Grimma andern vorgezogen, ſo ſagt er, Varillas ſchreibet, daß zu Lutheri Zeiten die klöſterliche Frömmigkeit ziemlich abgenommen und zu Boden gefallen ſey. Vielleicht hat eben deswegen Bore dieſes Kloſter vor andern erwehlet, weil ſie darinnen mehrere Freyheit; als in andern gefunden g). Dieſe Worte ſind als eine Probe

g) im erſten Theil Cap. IV. S. 37. u. f. Die Worte des Varillas ſind dieſe: la diſcipline religieuſe y étoit obſervée avec aſſez de negligence & ce fut par la que les Lutheriens y eurent acces, in der hiſtoir. de l'hereſ. *tom.* II. *livr.* 6. p. 7. Eben dieſe Worte hat Engelhard an einem andern Ort in gleicher Abſicht angeführet und ſelbige zugleich wider Sekendorfs wohlgegründetes Urtheil von dieſer Stelle des Varillas: fingit nullo idoneo auctore, quae de relaxata monialium diſciplina memorat, hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I. §. 153. p. 273. zu vertheidigen geſucht. Allein ſeine Gründe ſind nicht zureichend, die fabelhafte Erzelung des Franzoſen zu unterſtüzen. Der erſte iſt eine Spötterey über des ſeligen D. Luthers billige Klage, daß den Nonnen das Wort GOttes gefelet habe, in dem Sendſchreiben an Leonhard Koppen §. 9. S. 2088. u. f. Es redet Luther daſelbſt von der Uebung des Worts GOttes und inſonderheit der Sittenlehre Chriſti, die gar ſehr von der päbſtiſchen Sittenlehre unterſchieden iſt und mit dem ſelbſt erwählten Gottesdienſt des Kloſterlebens nicht beſtehen kan, welchen Varillas la diſcipline religieuſe nennet. Wie iſt es daher möglich, durch Luthers rechtevangeliſche Worte die varillaſiſche Unwahrheit zu beſtätigen? Der andere Grund iſt hergenommen von den wahrhaftigen Zeugniſſen Luthers von dem allgemeinen

Probe der gröſten Unbedachtſamkeit und des unverantwortlichen Leichtſinns unſers Verfaſſers. Er beruft

nen Verderben des Kloſterlebens, die theils aus dem XXX. Capitel der Tiſchreden S. 1450. u. f. theils aus dem Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden, im XIX. Theil der ſämtlichen Schriften §.169. S. 1896. genommen ſind. Daß durch die erſtere Stellen dasienige nicht bewieſen werden könne, was ſie beweiſen ſollen, iſt aus dem obenangeführten klar genug. Die lezte Stelle verdienet, daß wir uns dabey aufhalten, weil ſie zu den ſchändlichen Kunſtgriffen des Engelhards, durch Verdrehungen die Welt zu betriegen, unleugbar gehöret. Wir werden dieſes am beſten aus der Zuſammenhaltung der eignen Worte Lutheri und der Anführung des Engelhards ſehen. Lutherus erinnert §. 168. daß der eheloſe Stand alsdenn zu billigen wäre, wenn er aus keiner Pflicht, Noht, Geſetz, Gelübde; oder Geſuch des Lohns, ſondern aus freyem Willen, umſonſt, GOtt zur Liebe gehalten würde, und, nachdem er dieſes näher beſtimmet hat, ſo fähret er §. 169. ſo fort: wo nun eine Kloſteriungfrau nicht alſo geſinnet iſt, die hebe ſich nur bald aus dem Kloſter und nehme einen Mann, und laſſe ihr leid ſeyn, daß ſie ſo thörigt gelobet und ſchwerlich an GOtt geſündiget hat mit ihrer heydniſchen und unchriſtlichen Jungfrauſchaft, und achte es, als ſey ſie in des Teufels Hurenhaus geweſen, ſo lange ſie im Kloſter geweſen. Das iſt der völlige Zuſammenhang der Worte Lutheri, welche Engelhard S. 64. ſo wiederholet: ſchreibet er, nemlich Luther, nicht anderswo, daß eine züchtige und Gottverlobte Jungfrau, die in dem Cloſter iſt, gedenken und gewis dafür halten ſolle, ſie ſey in einem Hurenhaus geweſen, ſo lange ſie im Kloſter geweſen. Wie folget nun aus Luthers Rede, daß alle Jungfrauenklöſter Hurenhäuſer in eigentlichem

beruft ſich auf einen Schriftſteller, dem wir eben ſo wenig trauen können; als ihm ſelbſt. Er leget die Worte des Franzoſen auf eine Art aus, daran Varillas nicht gedacht hat. Denn dieſer redet ausdrücklich von der Beſchaffenheit des Kloſters Nimptſchen zu der Zeit, da neun Nonnen dem Evangelio gehorſam; aber nicht zu der Zeit, da Catharina von Bora aufgenommen worden. Indes wollen wir ihm zugeben, daß dazumal das Kloſterleben in den höchſten Verfall gerathen. Die Geſchichtſchreiber des vierzehenden, funfzehenden und ſechzehenden Jahrhunderts reden von einem allgemeinen Verderben [b]); wir ſind aber zu billig, daß wir nicht gerne bekennen ſolten, daß doch vielleicht einige Klöſter davon auszunehmen. Jezt entſtehet die Frage, zu welcher Claſſe iſt Nimptſchen zu rechnen, zu den guten; oder zu den böſen. Verſtändige Leute müſſen hier ihre Unwiſſenheit bekennen. Denn es mangelt an Nachrichten, die Antwort mit einer Gewisheit abzufaſſen. Können wir daher anders urtheilen; als daß **Engelhard** entweder

Sinn ſind und daß insbeſondere zu Nimptſchen die Kloſterzucht verfallen geweſen. Hat denn Herr von Sekendorf Unrecht, daß er die Unwahrheit des Varillas entdeket?

b) wir würden uns zu weit von unſerm Zwek entfernen, wenn wir hier die Zeugniſſe anführen wolten, daß das Kloſterleben zu der Zeit der Reformation höchſtverderbt geweſen. Auſſer den bekannten Schriften Flacii, Wolfs, Gerhards, Veiels, Cyprians, Löſchers, Lenfants, von der Hardts und anderer, leſe man meines Vaters Vorbericht von der Reformation überhaupt Cap. I. vor dem XV. Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri.

weder partheiiſch und boshaftig; oder unverſtändig und leichtſinnig geweſen? Wäre die Sache ſelbſt von einiger Erheblichkeit, ſo würde es uns nicht an überwiegenden Gründen felen, das Gegentheil wahrſcheinlich zu machen. Und geſezt, der Grundſatz hätte ſeine Richtigkeit, nach welcher Regel der Vernunftlehre iſt doch Engelhards Folgerung zu rechtfertigen? Eine gleiche Bewandnis hat es mit der ganz überflüßigen Erinnerung, daß die Aufnahme der Catharina von Bora durch ihre vornehme Anverwandte am churſächſiſchen und dreßdiſchen Hof befördert worden. Ich wil dem Verfaſſer ſo viel hiſtoriſche Erkänntnis zutrauen, daß dazumal der churſächſiſche und dreßdiſche Hof ganz unterſchieden geweſen: obgleich das Gegentheil aus ſeiner nicht genauen Art ſich auszudruken, zu erhellen ſcheinet; lege ihm aber nur drey Fragen zur Beantwortung vor: woher iſt dieſes zu beweiſen? wie reimet ſich das Anſehen der Herren von Bora, Haugwiz und anderer hochadlichen Geſchlechter am churſächſiſchen und herzoglichen Hof zu Dreßden mit der vermeinten Armuht der Eltern unſerer Catharina, daß ſie gezwungen worden, ihre Tochter ins Kloſter zu ſtecken? was hat der erneſtiniſche Churfürſt in den albertiniſchen Landen zu befelen gehabt?

§. VIII.

Von dem Kloſterleben der Catharina ſelbſt haben wir weiter keine Nachricht; als daß ſie in ihrer Einfalt nach dem geringen Maas der Erkänntnis bey der damals algemeinen Unwiſſenheit ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen, den Pflichten ihres Nonnen-

ſtands ein Gnüge zu tuhn und ihr Leben nach der von ihr angenommenen Regel einzurichten. Wir finden davon ein vortreflich Zeugnis in den Tiſchreden des ſeligen D. Luthers i), wo wir folgendes antreffen: **Die Doctorin ſagte zu ihm: Herr Doctor, wie kömmts, daß wir im Pabſtthum ſo hizig, ſo emſig und ſo oft gebetet haben; jezt aber iſt unſer Gebet ganz kalt: ja wir beten ſelten.** Engelhard k) iſt von der Gewisheit dieſer Rede völlig überzeuget. Er ſiehet ſie als ein Zeugnis der Wahrheit an, welches er an einem andern Ort zur Verkleinerung der Catharina misbraucht, wie im folgenden zu bemerken, Gelegenheit ſeyn wird. Dieſes iſt die Urſach, warum er ſich ſcheuet, ſolches hier in Zweifel zu ziehen. Und dennoch verdrießt es ihm, etwas von unſerer Frau Doctorin zu ſagen, welches er ſelbſt für löblich und rühmwürdig halten mus. Er ſuchet daher, durch eine zweyfache Einſchränkung den wahren und klaren Sinn dieſer Worte zu verdrehen. **Einmal** ſagt er, es komme nicht darauf an, daß man bete; ſondern wie, aus was für Urſache und in was für Abſicht man bete? Hierinnen gebe ihm herzlich gern Recht; allein, daß Catharina von Bora deswegen im Kloſter nicht um die Erhaltung der jungfräulichen Keuſchheit gebetet haben ſoll, weil ſie nach erlangter mehrerer Erkänntnis der evangeliſchen Wahrheiten in einen rechtmäßigen Eheſtand getreten, kan ich nicht begreifen. Würde Engelhard im Stand ſeyn, auch nur das geringſte von

i) ſ. Tiſchreden Cap. XV. §. 5. S. 810.
k) ſ. das vierte Capitel S. 48. u. f.

von einer ſolchen Aufführung der Catharina im Kloſter aufzubringen, daß ſie in den Verdacht einiger Unzucht; oder Unkeuſchheit kommen könte; ſo würden wir ſeine Art, Folgerungen zu machen, billigen und gut heiſſen. Alsdenn würden wir uns ein Vergnügen machen, durch viele ältere und neuere Exempel ſolcher Nonnen, die in die gröbſte Ausbrüche der Unzucht verfallen, die Richtigkeit ſeines Satzes noch mehr zu beſtätigen. Die zweyte Einſchränckung betrift die Zeit. Er iſt völlig verſichert, daß dieſer Eyfer nicht lang gedauret. Dieſe Sache iſt wehrt, bewieſen zu werden. **Engelhard** hat die Urſach ſo ausgedrukt l): **weilen ſie in eine ſehr üble und verkehrte Zeit hineingewachſen.** Er nennet uns die Zeit der Reformation und macht uns auf mehr; als zwey Seiten eine abgeſchmackte Beſchreibung dieſes ſegensvollen Zeitlaufs, daß wir uns ſchämen, auch nur ein Wort desfals zu verliehren. Die Hauptſache kommt darauf an. Der Beweis des Engelhards iſt falſch. Er macht einen Vorderſaz: wer zur Zeit der Reformation gelebet, der hat bald aufgehöret zu beten, der ſich ſelbſt wiederleget. Was würde unſer Gegner ſagen, wenn wir behaupten wolten, daß die Päbſte Leo X. und ſeine Nachfolger, die Cardinäle, römiſchcatholiſche Erz- und Biſchöffe und das ganze Heer der Cleriſey nicht mehr gebetet. Könte man uns mit Recht eines Irtuhms beſchuldigen, da wir den Saz des Engelhards, als wahr annehmen?

l) S. 53 = 62.

§. X.

Ob die Catharina von Bora ſchon im Kloſter angefangen zur Erkänntnis der evangeliſchen Wahrheiten zu kommen, werden wir im folgenden unterſuchen und enthalten uns billig aus dieſer Urſache, die erdichteten Geſpräche von Luthern, welche Engelhard [m]) den Nonnen zu Nimptſchen in den Mund geleget, hier zu beurtheilen. Kein Ey ſiehet dem andern ſo ähnlich; als dieſe Reden einem aus vielerley Stücken zuſammengeſetzten Bettlersmantel. Die Frage: ob Catharina in ihrem Kloſter Aebtißin geweſen? iſt von mehrerer Wichtigkeit. Es iſt unſere Pflicht, den Streit, der darüber entſtanden, nach den Regeln einer geſunden Kritik zu beurtheilen, da ſich unſer Gegner ſo viel Mühe gegeben, die falſche Meinung zu unterſtüzen. Ich werde ihm nicht unrecht thun, wenn ich ſage, daß des **Varillas** berufene Kezerhiſtorie auch hie ſeine Quelle geweſen. Dieſer Mann hat alle Geſchiklichkeit gehabt, eine Hiſtorie zu ſchreiben, ohne ſich um glaubwürdige Urkunden zu bekümmern, und die ungegründteſten Einfälle der ausſchweifenden Einbildung und eines unbändigen Haſſes gegen die Proteſtanten für die bündigſten Beweiſe auszugeben. Wenn er von der Catharina von Bora redet; ſo läſt er nichts aus, was einen nachtheiligen Begrif von ihr erwecken kan. Daher macht er ſie zur Aebtißin, weil er weis, daß dieſe Würde für eine Frucht einer eitlen Ehrſucht wegen gewiſſer Umſtände angeſehen werden mus, und damit die Unwahrheit durch eine ſchöne Farbe an-

dere

m) ſ. das VI. und VII. Capitel. S. 63-84.

dere betriegen möge; ſo ſezt er hinzu, daß Catharina ſelbige dem Anſehen ihrer mächtigen Freunde zu danken gehabt [n]). Dieſer Nachricht wurde von allen vernünftigen Geſchichtſchreibern wiederſprochen. Sekendorf [o]), Bäyle [p]) und Mäyer [q]) gehören in die Claſſe, lauter ſcharfſinnige Männer, die dem Franzoſen viele und ſeinem Charakter unanſtändige Fehler gewieſen [r]). Wieder dieſe ſucht En-

n) die Stelle, welche hieher gehöret, befindet ſich in der hiſtoir. de l'hereſ. *livr.* VII. p. 86. elle s'etoit neanmoins accoutumée dans la ſuite du tems au cloitre, par la conſolation qu'elle avoit des autres Religieuſes, qui étoient toutes de ſa qualité, la fondation n'étant pas faite pour d'autres perſonnes et par le ſoin qu'avoient pris ſes parens de la ſatisfaire au moins du coté de l'ambition, en lui procurant l'Abbaie de ſon Monaſtere.

o) in hiſtoria Lutheraniſm. *libr.* II. p. 273. ſq.

p) in dem hiſtoriſchcritiſchen Wörterbuch Th. I. S. 603.

q) diſſ. de Catharina Lutheri coniuge p. 10.

r) es würde eine tadelhafte Ausſchweifung ſeyn, die Feler des Varillas hier zu wiederholen, welche zwey vortrefliche Männer, Sekendorf und Bäyle, bemerkt haben, wenn nicht Engelhard einen Verſuch gemacht, ihn wieder den Herrn von Sekendorf zu vertheidigen. Ich ſchäze mich glücklich, hier eine Pflicht ausüben zu können, die alle Liebhaber der Wahrheit einem ſo verdienſtvollen Geſchichtſchreiber ſchuldig ſind. Varillas hat ſehr unbedächtig geſchrieben, da er die Catharinen eine abeſſe de Miſnie nennet, und bald darauf ſaget: dans le cloitre de Miſnie. Sekendorf merkt an, daß dieſe Worte felerhaft ſind, man mag ſie auslegen, wie man wil. Entweder hält er ſein Miſnie für die Stadt, ſo iſt es falſch, daß ſie Miſnie heiſt, weil es mus Miſne geſchrieben werden, und die Sache ſelbſt ungegründet,

Engelhard ſ) ihn zu vertheidigen und dieſes Mährlein zu beſtätigen. Laſſet uns ſeine Beweiſe ſelbſt etwas

weil die Catharina ſich nicht zu Meiſſen aufgehalten: oder er hält es vor die Provinz, ſo iſt es lächerlich, von Einem Kloſter zu reden, da mehr; als dreyßig in demſelben dazumal geweſen. **Bäyle** giebt dem Herrn von **Sekendorf** Beyfall, den kein verſtändiger Mann ihm verſagen kan. **Engelhard** wendet einmal ein, es ſey nicht möglich, daß **Varillas** ſich eingebildet, Catharina ſey in einem Kloſter zu Meiſſen geweſen, weil er ia das Kloſter Nimptſchen an einem andern Ort, *libr.* 6. p. 7. Vinigue nenne. Allein, daß Varillas ſich ſelbſt wiederſprechen könne, ſehen wir aus folgender Gegeneinanderhaltung dieſer zwey Stellen. Hier p. 86. ſagt er, Catharina ſey eine Aebtißin geweſen; dort aber p. 7. erzehlet er, die Flucht der neun Nonnen ſey am Charfreytag geſchehen, entweder aus Verachtung gegen dieſe Zeit; oder, daß ich ſeine eigne Worte herſeze: parceque les Superieures étoient tellement occupées qu'elles ne pouvoient obſerver avec leur exactitude ordinaire cequi ſe paſſoit dans leur monaſtére. Iſt das kein Wiederſpruch: einmal zu ſagen, daß Catharina Aebtißin geweſen; anderswo aber, daß ſie Obere über ſich gehabt. Hernach glaubt er den Einwurf, daß, wenn Miſnie die Provinz ſeyn ſoll, Varillas ſich müſſe eingebildet haben, es wäre nur ein Kloſter in derſelben, am beſten zu entkräften, wenn er erinnert, man könne mit eben dem Recht die lateiniſchen Worte eques Franconicus ſo erklären, daß Franconia ein Ritterguht ſey. Wir ſehen dieſe Beantwortung, aufs beſte davon zu reden, für eine Probe der groſſen Unwiſſenheit in der franzöſiſchen Sprache des Engelhards an, der nicht ſo urtheilen könte, wenn er wüſte, was der franzöſiſche Beſtimmungsartikel für eine Bedeutung hat. Nicht zu gedenken, daß ia nur ein Corpus der fränkiſchen Reichsritterſchaft exiſtiret und daher die Redensart eques Franconicus dem gewöhnlichen Reichsſtilo ſehr gemäs iſt. Er fügt dieſem

ſ) S. 65.

etwas näher erwegen. Er beruft ſich I) auf das Zeugnis des Mencii, der ein lateiniſches Gedicht auf die Catharina von Bora gemacht t). In

E 5 dem-

ſem noch ein Exempel bey, das hinreichend iſt, uns einen rechten Begrif von der Gelehrſamkeit unſers Schriftſtellers zu machen. **Wie oft, ſagt er, wird bey lateiniſchen Scribenten der Herzog Georg** *dux Miſniæ, dux Miſnenſis* **heiſen. Haben denn alle geglaubt,** *Miſnia* **ſey eine Stadt, in welcher dieſer Herzog ſeinen Siz gehabt habe? Und da lezteres falſch, müſte auch falſch ſeyn, daß er ein Herzog geweſen.** Sehet in ſechs Zeilen fünf Feler: 1) es iſt verwegen von lateiniſchen Schriftſtellern zu reden, da keiner vorhanden, der ſolche unerhörte hiſtoriſche Feler gemacht hätte: 2) es iſt falſch, daß Herzog Georg dux Miſniæ ſey. Wir wiſſen von keinem Herzogtuhm; ſondern von einem Marggraftuhm Meiſſen: 3) es iſt falſch, daß, wenn der Herzog Georg dux Miſnenſis heiſſet, ſolches von der Provinz, und nicht von der Stadt anzunehmen. Denn wer lateiniſch kan, weis, daß Miſnicus von der Provinz; Miſnenſis aber von der Stadt gebrauchet werde: 4) es iſt unrichtig, daß derienige irre, wer da leugnet, daß der Herzog Georg ein Herzog ſey, weil er nicht zu Meiſſen ſeinen Siz habe. Denn hier iſt nicht die Rede von dem Herzog Georg, als Herzog zu Sachſen; ſondern als Herzog von Meiſſen, weil es in der politiſchen Schreibart gewöhnlich iſt, die Linien der fürſtlichen Häuſer; auch wohl apanagirte Prinzen durch die Namen ihrer Reſidenzpläze zu unterſcheiden: 5) es iſt falſch geſchloſſen, wenn man durch dies Exempel, wenn es auch als richtig angeſehen würde, den Jrtuhm des Varillas entſchuldige. Denn in Meiſſen liegt nur eine Stadt Meiſſen, davon das Marggraftuhm den Namen hat; aber viele Klöſter, die dann von einem königlichen Geſchichtſchreiber allerdings hätten ſollen unterſchieden werden.

t) ſ. Chriſtian Junkers güldnes und ſilbernes Ehrengedächtn. Lutheri, S. 243.

demſelbigen kommen die Worte vor:

mein Ehr und Amt hat ich in Acht,
rief zu GOtt, betet Tag und Nacht.

Mencius hat im Anfang des ſiebzehnden Jahrhunderts gelebet; und iſt mithin ohne Zeugen kein glaubwürdiger Schriftſteller in dieſer Sache. Wo hat er aber überdies doch an die Aebtiſſinwürde gedacht? Er erkläret ia ſelbſt, daß er unter dem Amt die Nonnenpflicht verſtehe, welche die Catharina auf ſich hatte: II) auf des Varillas rareſte Manuſcripten und groſe Sorgfalt und Unkoſten die Wahrheit zu erfahren [u]). Wer iſt aber doch ſo unerfahren in der gelehrten Hiſtorie, daß er nicht ſo gleich dieſes engelhardiſche Vorgeben vor die gröbſte Unwahrheit erkennen ſolte: III) auf das Anſehen zweyer Schriftſteller, die zu Lutheri Zeiten gelebt. Der eine iſt Johann Faber [x]), Biſchof zu Wien. Können wir aber einem Mann trauen, der ein Feind Lutheri geweſen, wenn er von Lutheri Angelegenheiten Sachen allein erzehlet, die andere glaubwürdige Schriftſteller von beyderley Religion entweder völlig übergehen; oder doch anders berichten? Der andere iſt ein neapolitaniſcher Profeſſor Lucas Gauricus [y]), der ſich einige Zeit in Wit-

u) S. 80.

x) in ſeinem Buch wieder den Anabaptiſten Balth. Pacimontanum, p. 61. und 62.

y) ſeine Worte ſind dieſe: duxit abbatiſſam Wittebergenſem altæ ſtaturæ et ab ea ſuſcepit duos liberos, wie ſie Engelhard angeführet. In was für Verachtung Gauricus ſelbſt bey ſeinen Landsleuten und Glaubensbrüdern geſtanden, ſiehet man aus dem Boccalini, der ihn öfentlich

Wittenberg aufgehalten. Er ſchreibet von Luthero, daß er eine Nonne geheürathet, die er eine wittenbergiſche Aebtißin nennet, und zwey Kinder erzeuget; wer wird aber einem Mann trauen, der ſo viel Feler zugleich begehet. Wie hat doch Catharina von Bora zu Wittenberg können Aebtißin ſeyn und wie hat **Gauricus** im Jahr 1532 noch von zwey Kindern reden können: IV) auf den Beyfall des **Odorich Raynalds** *), der den Baronius fortgeſezt und mit einer unverantwortlichen Nachläßigkeit alles nachgeſchrieben, was er bey den Feinden der lutheriſchen Religion aufgezeichnet gefunden, und daher, wenn wir muthmaſſen dürfen, ſich gar leicht durch den wieneriſchen Biſchof verführen laſſen [a]): V) auf eine Stachelſchrift Lucien en belle humeur,

öfentlich vom Apollo einen Narren nennen läſſet, wie **Niceron** in den memoir. pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres *tom.* XXX. p. 142. ſchon angemerkt hat.

z) annal. eccleſ. *ann.* MDXXV. §. 52. p. 442.

a) ich thue durch dieſes harte Urtheil dem **Raynald** nicht unrecht. Seine eigne Glaubensbrüder ſollen mich rechtfertigen. Ich wil hier eine Stelle herſezen, aus der raren Schrift, die unter dem Titel: receueil de diverſes pieces concernant les cenſures de la faculté de theologie de Paris ſur la hierarchie de l'egliſe et ſur la morale chretienne, avec des remarques ſur le XVIII. tome des annales eccleſiaſtiques de Odoricus Raynaldus, zu Münſter; oder vielleicht zu Paris 1666. in Duodez heraus gegeben iſt. Sie ſteht p. 195. und lautet ſo: le iugement, qu' ils, nemlich die pariſiſchen Theologen, ont fait de l'Auteur; es iſt über die Rede von Raynaldo, eſt: que c'eſt un homme qui a peu d'eſprit, nul jugement, nulle ſincerité, nulle bonne foi: qui

humeur, darinnen eben dieſes behauptet worden; ob aber dergleichen Schriften eines hiſtoriſchen Anſehens würdig ſind, kan ein ieder ſelbſt urtheilen [b]). Das ſind die Stüzen, darauf dieſes engelhardiſche Gebäude gegründet iſt. Wir haben in der Kürze angezeiget, warum wir uns genöhtiget ſehen, dieſen Beweiſen die Kraft, zu überzeugen, abzuſprechen; es fehlet aber überdies auch nicht an ſolchen Gründen, die das Gegentheil ſehr wahrſcheinlich machen: I) man überlege, ob ein ſo merkwürdiger Umſtand mit einem ſo algemeinen Stillſchweigen von den Freunden, als **Luthern, Melanchthon**, und von den Feinden, als **Eraſmo, Cochläo, Surio** hätte können übergangen werden. Ich zweifle, ob in einem Fall der Beweis, den wir von dem Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber zu nehmen pflegen, gültiger ſeyn könne; als hier: II) man überlege, ob die Flucht der neun Nonnen ſo mühſam und ſo vieler Schwierigkeit unterworfen geweſen wäre, wenn die Aebtißin ſelbſt ſich dabey befunden hätte: III) ob es wohl möglich, daß Catharina von Bora dieſes Amt begleitet. Sie hat im vier und zwanzigſten Jahr ihres Alters das Kloſter verlaſſen, und wer iſt in den Verordnungen der

qui debite avec une audace inſupportable et comme ſi c'etoient des articles de Foi, les plus inſoutenables pretentions de la Cour de Rome - - qui faute de preuves ſe repand en injures et en des declamations outrageuſes et indignes d'un hiſtorien, qui ne doit jamais temoigner de paſſion. Es iſt hiemit zu vergleichen **Joh. Friedr. Mayer** de fide Baronii & Bellarmini ipſis pontificiis ambigua, *cap.* II. p. 35.

b) ſ. **Junkers** angeführte Schrift, S. 242.

der römiſchen Kirche ſo unerfahren, daß er nicht wiſſen ſolte, es ſey keine Nonne fähig, auf die Wahl zu kommen, die nicht vierzig Jahr alt und acht Jahr das Kloſtergelübde abgeleget habe c)? Welcher Pabſt aber hat doch die Catharina von Bora davon befreyet, und wo iſt denn die Diſpenſationsbulle? Was ſollen wir nun bey dieſen Umſtänden anders ſagen; als daß **Engelhard** gleich unverſtändig und boshaftig ſey, die gröbſten Unwahrheiten dem **Varillas** unverſchämt nachzuſchreiben und offenbahre Irtühmer zu vertheidigen. Können wir denn die lange Rede, welche der Catharina d) in Mund geleget wird, und die Erzelung von der Unterredung ihres Vaters e) mit ihr: und von der Ermahnung des Beichtvaters f) für was anders halten; als für kindiſche Spielereyen, die den Fabeldichtern und den Romanenſchreibern als ein Eigentuhm überlaſſen worden und dem hochachtungswürdigen Namen eines Geſchichtſchreibers volkommen unanſtändig ſind? Von der Beſchuldigung des Hochmuhts dürfen wir weiter nichts hinzuſezen. Wer ſich die Mühe giebt den geführten Beweis zu unterſuchen, mus ſie für ungerecht und ſtrafbar erkennen.

c) ſ. das concil. Agath. *can.* XIX. c. iuuenculus et ſq. 20. qu. I. concil. Tridentin. *ſeſſ.* XXV. *cap.* 7. und Claud. Fleury in inſtitut. iuris eccleſ. *part.* I. *cap.* 28. §. 7. p. 301.

d) S. 67=72.

e) S. 73. u. f.

f) S. 74. u. f.

Das

Das zweyte Hauptſtük
von den
Geſchichten der Catharina von Bora, von ihrer Flucht aus dem Kloſter bis auf die Zeit ihrer Eheverbindung mit D. Martin Luthern.

Inhalt.

Man ſiehet in dieſem Hauptſtük erſtlich auf das, was vor der Flucht vorhergegangen, und beantwortet dieſe Fragen: ob Catharina ſchon im Kloſter eine Erkäntnis gehabt und ſolche aus Lutheri Buch von Kloſtergelübden geſchöpfet? §. I. II.

Ob ſie Luthern von Perſon vorhero gekannt? §. III.

Was für Anſtalten dazu gemacht worden? Ob Luther darum gewuſt? und wer Leonhard Koppe geweſen §. IV.

Zum andern auf die Flucht ſelbſt, und handelt theils von der Beſchaffenheit §. V.

Theils von der Zeit und Anzal der Perſonen, welche entflohen §. VI.

Drittens auf das, was darauf erfolget. Hieher gehöret die Reiſe nach Wittenberg §. VII.

Die gemeinſchaftliche Ankunft und Verſorgung der neun Nonnen in Wittenberg §. VIII.

Der Aufenthalt der Catharina von Bora in Wittenberg ſo wol überhaupt §. IX.

Als insbeſondere in Anſehung ihrer geführten Lebensart §. X-XII.

§. I.

Wenn wir allein dasienige erzelen wolten, was glaubwürdige Schriftſteller von der Catharina von Bora aufgezeichnet haben; ſo würden wir uns iezo zu ihrer Flucht aus dem Kloſter Nimptſchen wenden. Unſere Abſicht aber, Engelhards

gelhards Feler zu entdecken, iſt die Urſache, warum wir vorhero noch eines und das andere berühren müſſen. Es ſol kurz geſchehen, theils weil der wichtigſte Theil desienigen, was dieſer elende Schriftſteller vorgetragen [a]), die Perſon der ſeligen Catharina nicht angehet; theils weil ſeine meiſten Anmerkungen von der Art ſind, daß man ihre Unrichtigkeit auch ohne Beweis einſehen kan.

§. II.

Es iſt wohl auſſer allem Zweifel, daß Catharina von Bora, ehe ſie aus dem Kloſter Nimptſchen geflohen, eine Erkänntnis der evangeliſchen Wahrheit gehabt, und daß dieſe der nächſte Grund ihrer ſeligen Veränderung worden. Allein die eigentlichen Umſtände, wie ſie dazu gelanget, ſind von den ältern Geſchichtſchreibern nicht bemerkt worden. Varillas iſt abermals der erſte, der ſich unterſtanden, mit einer unanſtändigen Verwegenheit uns zu erzelen, daß die neun Nonnen aus einer bloſen Neugierigkeit ſich um das Evangelium bekümmert, [b]) und an einem andern Ort [c]) beſtimmet er ſo gar das

a) wir reden von dem, was in dem erſten Theil, Cap. VIII-XVIII. S. 84-215. ſtehet.

b) hiſtoir. de l'Hereſ. *tom.* II. p. 7. la diſcipline religieuſe, ſagt er, y étoit obſervée avec aſſez de negligence et c'eſt par là que les Lutheriens y eurent accos. La curioſité de ſavoir ce qu'ils enſeignoient de nouveau, forma leur habitude avec neuf religieuſes & l'enuie de retourner dans le monde acheva de perſuader les filles que ce qu'ils diſoient de la nullité des voeux, étoit veritable.

c) eben daſelbſt p. 86. l'abbeſſe n' eu pas ſi tot ſçu que Luther avoit écrit un livre de la nullité des voeux

das Buch, welches die Catharina mit ſo viel Segen geleſen haben ſol. Er ſagt, Luther habe ein Buch von der Ungültigkeit der Gelübde geſchrieben. In dieſen Worten ſind zwey Fehler. Von Gelübden hat Luther keine eigne Schrift aufgeſezt; noch vielweniger behauptet, daß alle Gelübde, wenn ſie auch freywillig und rechtmäßig ſind, keine Verbindlichkeit hätten. Von den Kloſtergelübden hat freylich Luther geſchrieben; aber nicht eine; ſondern mehrere Schriften; unter dem Titel aber, den **Varillas erdichtet hat, kein Blat.** **Engelhard** d) folget auch hierinnen ſeinem blinden Führer; ſcheinet aber dieſe Unrichtigkeiten zu vermeiden, wenn er anmerkt: **Varillas ſchreibet die Bekehrung dieſer edlen Aebtißin ſonderlich der Leſung eines Buchs zu, welches Lutherus von den geiſtlichen und Kloſtergelübden geſchrieben hatte und in dem Jahr 1521. ausgeſtreuet** e). Laſſet uns den Fall ſezen, Engelhard habe den rechten Sinn

voeux qu'elle eut le deſir de le lire & la lecture lui inſpira la curioſité d'en voir l'auteur.

d) ſ. das VIII. Cap. S. 87.

e) **Engelhards** Worte, wenn wir ſie aus Liebe für wahr halten ſolten, brauchen einer Einſchränkung. **Luthers** Buch iſt zwar 1521 das erſte mal heraus gekommen; das Original aber iſt nicht deutſch; ſondern lateiniſch, welches er unter dem Titel: de votis monaſticis Martini Lutheri iudicium, zu Wittenberg 1521 in Quart heraus gegeben; die deutſche Ueberſezung aber, welche D. **Juſtus Jonas** beſorget hat, folgte erſt nach einigen wiederholten wittenbergiſchen und baſeliſchen Ausgaben im Jahr 1522. Nach der Zeit iſt ſie in die Sammlungen der ſämtlichen Schriften Luthers gebracht worden, und ſteht in dem XIX. **hälliſchen Theil** S. 1808-2042.

Sinn des Franzoſen getroffen, obgleich **Varillas** in der gelehrten Hiſtorie ſo unerfahren geweſen, daß er nichts weniger; als die ſo nohtwendige Erkänntnis von den Schriften und Büchern Luthers gehabt. Durch was für gültige hiſtoriſche Beweiſe wird dieſe Erzelung können unterſtüzt werden? wie hat Catharina dieſes Buch erhalten können, da die Einführung der Bücher Luthers von Herzog Georg ſo ſcharf verboten worden und an keinen Ort ſchwerer geweſen; als in die Nonnenklöſter f)? Wenn ich offenherzig meine Gedanken über dieſe Sachen eröfnen ſol; ſo finde ich, als ein Geſchichtſchreiber, keinen Grund der Unmöglichkeit, daß das, was **Varillas** erzehlet, geſchehen ſey; vielmehr bin ich verſichert, daß das ofterwehnte Buch ſo bündig, ſo gründlich, ſo überzeugend abgefaſſet, daß es hinreichend geweſen ſeyn kan, die neun Nonnen von ihrer Blindheit zu überführen g). Allein ich rede iezt vom **Varillas** als einem Geſchichtſchreiber, der aus Möglichkeiten hiſtoriſche Wahrheiten machet und daher, auf das gelindeſte von der Sache zu reden, einer ſtrafbaren Sorgloſigkeit und Unbedacht-

f) man leſe des Herzog Georgs im Monat Novembris 1522 bekannt gemachtes Mandat, wider Lutheri Teſtament, welches nicht allein in den Samlungen der Schriften Luthers; als im XIX. hälliſchen Theil S. 591. u. f. ſtehet; ſondern auch in Herrn Generalſuperintend. Hofmanns Reformationshiſt. der Stadt und Univerſität Leipzig S. 172. ſtehet.

g) es ſcheinet, daß Herr D. **Mäyer** de Catharina Lutheri coniuge §. III. p. 13. ſelbſt nicht ungeneigt geweſen, dieſer Meynung beyzufallen.

dachtſamkeit mit Recht beſchuldiget werden kan. Was ſollen wir aber von dem Engelhard ſagen, der dieſes nicht allein ſeinem franzöſiſchen Vorgänger nachbetet, ohneachtet er als ein Deutſcher natürlicher Weiſe in der deutſchen Hiſtorie ſtärker ſeyn könte; ſondern auch daher Gelegenheit nimmt, von mehrgedachtem Buch auf eine ſo bittere und unvernünftige Art ſein Urtheil zu ſagen [b]), dergleichen man bey keinem verſtändigen Schriftſteller antreffen wird. Der Verfaſſer tadelt, was Lobens werth iſt. Luthers Vortrag iſt der Sittenlere Chriſti von den guten Werken, dem lebendigen Glauben und der Eitelkeit des ſelbſt erwehlten Gottesdienſtes ſo ähnlich, daß wir ohne Mühe einen Haufen Zeugen darſtellen wolten, die theils vor; theils zu ſeinen Zeiten unter den Papiſten es erkannt; und wohl wieder Willen bekannt haben [i]). Eben dieſes iſt von den hiſtoriſchen Puncten zu ſagen, die Engelhard als irrig verwirft, ohne die Gewisheit des Gegentheils zu erweiſen. Wir würden uns ein Vergnügen machen, wenn es die Geſeze unſerer Einrichtung uns verſtatten wolten, mit unſerm Verfaſſer gleich

b) S. 88-95.

i) wir wiſſen aus der Kirchenhiſtorie, daß in den älteſten Zeiten nicht allein die angeſehenſten Lehrer; ſondern auch ganze Kirchenverſammlungen mit einem gleich ruhmvollen Eifer, wie Luther, von der Schädlichkeit der papiſtiſchen Lehrſäze vom Kloſterweſen gezeuget haben. Und wem ſind die Schriften des pariſiſchen Kanzlers, Gerſons, die hieher gehören, unbekannt? Man leſe Joh. Gerhard in der confeſſ. catholic. p. 877. Joh. Bened. Carpzov. in der iſagog. in libr. eccl. Luther. ſymbol. p. 708. ſqq. u. a.

gleich auszuſchweifen, ohne gleich tadelhaft zu werden. Engelhard ſagt uns überdies nichts neues. Schazgeier k), der erſte öffentliche Feind dieſer treflichen Schrift, hat zuerſt das Lied zu ſingen angefangen, welches von Cochläo bis auf Weislingern alle Feinde der evangeliſchen Wahrheit wiederholet. Und wir können ihnen nichts bündigers entgegen ſezen; als Lutheri vortrefliche Schrift ſelbſt, die von keinem einzigen hat können wiederleget werden, und den gründlichen Auszug derſelben, den der Herr von Sekendorf l) mitgetheilet.

§. III.

Engelhard ſucht mit groſem Eifer uns zu überreden, daß Luther an der Flucht dieſer neun Nonnen Theil gehabt und ſolche befördert habe. In wie fern dieſes gelten könne, wollen wir unten unterſuchen. Wir gedenken dieſer Meinung hier nur in der Abſicht, damit wir die Quelle entdecken, aus der unſer Gegner ſeine ganz ungegründete Gedanken geſchöpfet hat. Dieſer Grundſaz hat ihm Gelegenheit gegeben, mit einer, ihm eigenen, Schwazhaftigkeit ſolche Erzelungen hier einzurucken, die wir kaum von einem Romanenſchreiber erwarten können. Leuten, die an dergleichen Fabeln einen

k) Schazgeier hat zuerſt wieder D. Luthers Urtheil von geiſtlichen Gelübden; aber mit wenig Beyfall geſchrieben, ſ. Luthern *tom.* II. epiſtol. p. 114. und meines Herrn Vaters Vorbericht zum XIX. Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 63. und 112. u. f. Lutherus hat ihm zwar nicht geantwortet; aber in dem Schreiben an Brismannen iſt Lutheri gründliche Widerlegung anzutreffen, ſ. den XIX. Th. S. 672. u. f.

l) hiſtor. Luther. *libr.* I. *ſect.* 45. §. 105. p. 171. ſqq.

Geſchmak finden, hoffen wir vielleicht einen Gefallen zu erweiſen, ſelbige im Auszug hier zu wiederholen. Verſtändigen aber wird es ein Vergnügen ſeyn, Erzelungen von Engelhard zu leſen, die nicht allein den Feler haben, daß ſie mit keinem einzigen glaubwürdigen Zeugnis unterſtüzt werden können; ſondern auch ſich ſelbſt aufs nachdrüklichſte wiederlegen. Catharina von Bora, ſagt er, hatte eine natürliche Neigung zur Wolluſt und einen Abſcheu vor das eingeſchränkte Leben im Kloſter. Luthers Lehre, daß die Nonnen nach dem Evangelio nicht verbunden wären, das Gelübde der Keuſchheit zu halten, fand bey ihr Eingang und erregte in ihr nicht allein eine Hochachtung gegen ihn, ſo daß ſie ihn auch den alten Kirchenvätern vorzoge; ſondern auch eine ſehnliche Begierde, Luthern ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen m). Sie entdekte ihr Verlangen acht Kloſterſchweſtern, die ihre vertraute waren und ihr aus einer ähnlichen Begierde Beyfall gaben n), und zwar ieder Theil in langen Reden, die aus kindiſchen Spöttereien über Luthern zuſammen geſezt ſind. Der algemeine Schlus war, durch ein Schreiben Luthern zu einer perſönlichen Zuſammenkunft einzuladen o). Luther kam würklich ins Kloſter Nimptſchen p); iedoch nicht in ſeiner gewöhnlichen Klei-

m) S. 96=101.

n) S. 101=105.

o) S. 106. u. f.

p) dieſer vornehmſte Grundſaz der ganzen Erzelung hat abermals den fabelhaften Varillas zum Urheber. Jedoch mit dem Unterſcheid, daß er unverſchämt ſchreibt, Lu-

Kleidung; ſondern als ein Edelmann q) und zwar, wie ihn Engelhard zu nennen vor gut befindet, un-

Lutherus habe in der Abſicht, ſie zu heyrathen, öfters im Kloſter ſie beſuchet: il rendit dans cette vue de frequentes viſites à Catharine qui s' appercu trop tard que la peine qu'il prenoit de l'inſtruire, n'etoit pas tout à fait desintereſſée, in der hiſtoir. de l'here. *tom.* II. p. 87. Herr von Sekendorf hat dieſen Felr in der hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I. p. 274. bemert und ihn ganz bündig dadurch wiederleget, daß er ia in Herzog Georgs Landen nicht ſicher geweſen wäre. Bäyle hat ihm in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterb. Th. I. S. 623. Beyfall gegeben. Engelhard auf der 112. S. bildet ſich zwar ein, daß er Sekendorf gründlich wiederleget, wenn er anführet, daß Luther ia auf der Wartburg, und auf einer Reiſe nach Zwickau ſich einer verſtelten Kleidung bedienet. Allein wie felerhaft unſer Schriftſteller hier ſchlieſſe, iſt leicht einzuſehen. Nimptſchen lag in Herzog Georgens Gebiet; Zwickau aber war churfürſtlich, und obgleich Luther durch herzogliche Städte gehen muſte; ſo iſt doch ein groſer Unterſchied zwiſchen einem bloſſen Durchreiſen und einem längern Aufhalten. Von der zwickauiſchen Reiſe handelt Herr von Sekendorf am angeführten Ort, *libr.* I. p. 251.

q) Engelhard hat unrecht, wenn er tadelt, daß Luther zweymal aus chriſtlicher Behutſamkeit, ſich nicht ohne Noht in Gefahr zu ſezen, ſeine Kleidung verſtellet. Was würde er von ſeinen Glaubensbrüdern ſagen müſſen, die, wie in den lettres edifiantes et curieuſes des miſſionaires berichtet wird, den Jeſuiterrock in China ablegen und in der Kleidung eben ſo wol; als in der Sprache und Gebräuchen entweder ein Bonze; oder ein Confucianer und in Indien ein Bramine worden, ſ. Herrn Kanzlers von Mosheim neueſte chineſiſche Kirchengeſch. S. 11. 13. u. f. Und was dürfen wir Exempel in entfernten Gegenden ſuchen, da wir ſie vielleicht näher haben.

ter dem Namen des Hartmuhts von Kronberg [r]). In dieſem habe er des Nachts bey den Nonnen geſpeiſt und daſelbſt von ſeiner Perſon mit einer unanſtändigen Hochachtung; vom römiſchen Pabſt aber ſehr verächtlich geſprochen [s]). Indeſſen habe Bore beſtändig auf die Zurükkunft des Boten gewartet; endlich aber erfahren, daß Lutherus ſelbſt dieſer verkleidete Junker geweſen [t]). Dieſer habe darauf die beſte Gelegenheit gehabt, Catharinam von den Grundſäzen der evangeliſchen Religion zu unterrichten, welche auszugsweiſe ſo mitgetheilet worden, daß zum Theil die göttlichſten Wahrheiten ſchändlich verſpottet; zum Theil der wahre Sinn des ſeligen Mannes boshaftig verdrehet; zum Theil ſolche

ben. Man ſiehet hin und wieder ſolche Patres, die ſich in einem weltlichen Habit verſtecken, ihre ſtrafbare Abſicht zu erreichen, da doch zwiſchen einem evangeliſchen Lehrer und einem ſklaviſchen Anbeter des römiſchen Biſchofs ein ſehr groſer Unterſcheid in der Lehre von der chriſtlichen Freyheit iſt.

r) wenn wir den Engelhard recht verſtehen; ſo hält er S. 113. den Namen: Hartmuth von Cronberg, für ſeinen erdichteten Namen, und legt die chriſtliche Ermahnung an die Bettlerorden, die in dem XV. halliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 1955. eingedruckt iſt, dem ſeligen Luther ſelbſt bey. Allein, ſteht er in den Gedanken, ſo können wir ihn verſichern, daß er irre. Hartmuth von Cronenberg iſt ein verdienter Mann und wahrer Freund Luthers geweſen, der auch ſelbſt um des Evangelii willen viel gelitten: ſ. Herrn von Sekendorfs hiſtor. Lutheran. *libr.* I. p. 225. und 269. und Ritters evangeliſches Denkm. der Stadt Frankfurt, S. 48.

s) Cap. X. S. 114=119.

t) Cap. XI. S. 120=228.

ſolche Zuſäze unverantwortlich gemacht werden, die mit dem ganzen Lehrgebäude D. Luthers offenbar ſtreiten u). Insbeſondere ſol er ſie eifrig ermahnet haben, das Kloſter zu verlaſſen und dadurch bey den Nonnen algemeinen Beyfall erhalten haben x). Hierauf ſey er in Eyl nach Wittenberg zurück gekehret; Bora aber habe durch die Betrachtung des Lebens des heiligen Bernhards einige Zweifel bekommen y), die ihr Luther durch eine Verkleinerung dieſes Kirchenvaters benommen habe z). Die Nonnen hätten in dem Kloſter gar ſehnlich auf ihre Erlöſung gewartet, da die übrigen Nonnen und zwar, wie der Verfaſſer muhtmaſet, die Novizmeiſterin alle Mühe angewendet, ihre Entſchlieſſung zu hintertreiben a). Hiezu kommen die ſchärfſten Verbote des Herzog Georgs und des Biſchofs zu Meiſſen, Luthers Bücher zu leſen; oder die Ausbreitung ſeiner Lehre zu befördern b). Doch hätte Catharina endlich Mittel gefunden, dieſe Schwierigkeiten zu heben und den angefangenen Briefwechſel mit Luthern ungehindert fortzuſezen, darinnen ihr der Prior des Auguſtinerkloſters zu Grimme, Wolfgang von Zeſchau, gute Dienſte geleiſtet c).

 So

u) Cap. XII. S. 129-140.
x) Cap. XIII. S. 142-157.
y) Cap. XIV. S. 157-168.
z) Cap. XV. S. 169-182.
a) Cap. XVI. S. 182-194.
b) Cap. XVII. S. 195-199.
c) eben daſ. S. 200-202. Die älteſten und neueſten Geſchichtſchreiber gedencken in der Hiſtorie der Catharina von Bora dieſes Zeſchau mit keinem Wort. Die ſeichten Grün-

So weit gehet die Erzelung des Engelhards, welche nicht allein an ſich offenbar falſch und erdichtet; ſondern auch noch mit viel mehrern beſondern Mährlein und Fabeln, der gräulichen Läſterungen und Schmähungen nicht zu gedenken, ausgezieret iſt; die wir aber mit Vorbedacht, um kurz zu ſeyn, hier übergehen.

§. IV.

Zwey Dinge ſind wol auſſer allem Zweifel vor der Befreyung der neun Nonnen vorher gegangen. **Einmal** haben dieſe neun Fräulein ihre Sache nicht heimlich unternommen, ſondern ſelbige erſt an gehörigen Ort gelangen laſſen, und ihren Eltern und Anverwandten ihre Entſchlieſſung eröfnet und um Erlaubnis gebeten, um ihrer Seelen Seligkeit wegen das Kloſter zu verlaſſen. D. **Luther** [d]) hat dieſen merkwürdigen Umſtand ſelbſt berichtet und hinzugeſezet, daß den Fräulein ihr Geſuch abgeſchlagen worden. Wir ſind verbunden, dieſe Nachricht ſo lang für wahr zu halten, bis durch glaubwürdige Zeugniſſe erwieſen wird, daß iemand von dieſen adelichen Anverwandten dieſem öffentlichen Bericht wiederſprochen. **Hernach** wollen wir auch nicht leugnen, daß Luther die Sache vorhero gewuſt,

Gründe, auf die **Engelhard** bauet, ſind dieſe: 1) ſind unter den neun Nonnen, die aus dem Kloſter Nimptſchen gegangen, Veronica und Margaretha von Zeſchau geweſen, die er für Schweſtern; oder doch, Muhmen des Priors hält: 2) iſt Zeſchau Luthers Freund geweſen, wie er aus **Buddei** ſupplement. epiſt. Lutheri p. 4. ſchlieſſet, ob es gleich ſo klar daraus nicht erhellet.

d) in dem **Sendſchreiben an Leonh. Koppen** §. 8. S. 2088.

gewuſt, und den Leonhard Koppen zur Ausführung des gefaſten Anſchlags vermahnet. Wir ſehen dieſes aus verſchiedenen Stellen der mehrgedachten Schrift [e]) Luthers und preiſen ihn deswegen glücklich, daß ihn GOtt zu einem Werkzeug der Errettung ſo vieler Seelen gebraucht hat. Ob nun gleich **Engelhard** [f]) dieſer wichtigen Zeugniſſe mit keinem Wort gedenket; ſo nimmt er nichts deſto weniger daher Gelegenheit, nach ſeiner Art theils von den Wundern Luthers eine ſchmähvolle und an ſich ganz ungegründete Ausſchweifung zu machen; theils eine Rede Luthers an Leonh. Koppen einzuruken, die ihrem wahren Urheber, dem Engelhard ſelbſt, vollkommen ähnlich iſt. Zur Befreiung ſelbſt bediente ſich GOtt eines torgauiſchen Bürgers, Leonhard Koppens, deſſen in den meiſten Nachrichten, die wir von dieſer Begebenheit haben, Erwehnung geſchiehet. Von dieſem Leonhard Koppen melden alle ältere Schriftſteller, **Mart. Luther** [g]),

 Georg

e) eben daſ. §. 2. S. 2086. §. 4. S. 2087. §. 7. S. 2088. §. 23. S. 2094. Es hat dieſes ſchon Herr Georg Groſch in der nohtwendigen Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die arnoldiſche Kezerhiſtorie, B. I. C. 6. S. 142. angezeiget.

f) Cap. XVIII. S. 203-214.

g) Luthers Sendſchreiben an Leonh. Koppen, S. 2085. führet dieſe Aufſchrift: dem vorſichtigen und weiſen Leonhard Koppen, Bürger in Torgau, und in dem Brief an Georg Spalatin bey dem Aurifaber *tom.* II. epiſtol. Luther. p. 131. heiſt es: ad me venerunt nouem iſtæ apoſtatæ moniales, vulgus miſerabile; ſed per honeſtos ciues Torgauienſes aduectæ, nempe per Leonhardum Coppe & fratruelem ſuum & Wolfium Tomitzſch.

Georg Spalatin h), Abrah. Scultet i), Joh. Cochläus k), Lorentz Surius l), und andere, daß er ein Bürger zu Torgau geweſen. Bey einer ſo algemeinen Uebereinſtimmung hätte man billig Urſach, ſich über des leichtſinnigen Varillas m) ganz falſches Vorgeben zu verwundern, daß Leonhard Koppe der Probſt der wittenbergiſchen Studenten und dazumal der verwegenſte und hochmüthigſte Menſch auf der Univerſität geweſen. Der Herr von Sekendorf n) und Peter Bayle

h) ſ. Menkens ſcriptor. rer. Saxonic. *tom.* II. p. 621.

i) in annal. euangel. reuouat. beym Herm. von der Hardt in hiſtor. litterar. reformat. *tom.* V. p. 51. wo er ſchreibet: Leonhardus Koppen, ciuis Torgenſis, u. ſ. w.

k) in act. et ſcript. Luther. *ann.* MDXXIII. p. 78. b. Seine Worte: ciuis vnus oppidi Torgauiæ auſus fuit ex vno monaſterio Nimicenſi clam abducere Vittembergam nouem virgines ſacras pariter, können von niemand anders; als von Koppen verſtanden werden.

l) comm. breu. rerum in orbe geſtar. p. 122.

m) der fabelhafte Schriftſteller ſchreibet alſo: elles, nemlich die Nonnen, couſentirent de ſe faire enlever & Leonhard Coppe, Prevot des ecoliers de Vittemberg, le plus hardi et le plus inſolent qui fut alors dans l' Univerſite, offrit de preter main furte pour rompre la cloiture, am angeführten Ort, p. 7. In dieſen vier Zeilen ſind drey wichtige Feler: 1) wird von einem Amt geredet, das niemals auf einer deutſchen Univerſität geweſen. Der Titel, der hier gemeldet wird, iſt ein groſes nichts: 2) wird Leonhard Kopp zu einem Bürger der Univerſität Wittenberg gemacht, da er doch Bürger zu Torgau geweſen, und allem Anſehen nach niemals ſtudieret hat: 3) wird Leonhard Koppen ein Univerſitätsamt beygeleget, welches er nicht hat verwalten können.

n) in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I. p. 273.

Bayle o) haben billig dieſen geographiſchen und hiſtoriſchen Schnizer dem Varillas vorgeworfen. Nichts deſto weniger unterſtehet ſich Engelhard p), die klare Wahrheit zu beſtreiten; es geſchiehet aber mit Gründen, die einen gerechten Zweifel erregen, ob die Unwiſſenheit des Jüngers; oder des Meiſters gröſer ſey. Sekendorf, ſagt er, mus nicht bedacht haben, daß die hohe Schule von Wittenberg zu Lebzeiten dieſes Koppens öfters nach Torgau zu Kriegs; oder Peſtzeiten verleget worden. Bey dieſer Vertheidigung begehet Engelhard folgende unverantwortliche Feler: I) iſt es offenbar falſch, daß zu Koppens Zeiten, und zwar vor dem Jahr 1523 (denn von dem Periodo iſt hier die Rede) die Academie Wittenberg nach Torgau verleget worden. In den Jahrbüchern der Univerſität Wittenberg q) finden wir nur, daß dieſelbe im Jahr

1506 nach Herzberg wegen der Peſt r),
1527 nach Jena wegen der Peſt s),
1535 nach Jena wegen der Peſt t),
1552 nach Torgau wegen der Peſt u)

verleget worden, mithin iſt ſolches weder zu Kriegszeiten;

o) in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch unter dem Artickel Bore in der Note I. Num. 4. Th. I. S. 623.

p) Cap. XVIII. S. 201.

q) ich folge hier des Andr. Sennerts athenis itemqu. in ſcript. Vitembergenſ. wo *libr.* I. *cap.* 6. die Namen der Rectoren und der merkwürdigſten Begebenheiten von Jahren zu Jahren erzehlet worden, womit *cap.* 17. p. 115. zu vergleichen.

r) 57.

s) p. 60.

t) p. 61.

u) p. 63.

zeiten; noch öfters nach Torgau; noch, welches bis auf einen gründlichen Gegenbeweis behauptet wird, zu Kopps Lebzeiten geſchehen: II) hat Varillas daran nicht denken können, weil er ihn für ein Glied der Univerſität Wittenberg gehalten: mithin wird hier dem Varillas eine falſche Meinung unbillig angedichtet: III) wenn es auch alles ſeine Richtigkeit hätte; ſo wird ia dadurch der Hauptirtuhm des Varillas nicht gehoben. Denn da kein prevot des écoliers iemals auf deutſchen Univerſitäten geweſen: ſo hat es Koppe weder zu Wittenberg; noch zu Torgau ſeyn können. Mit dieſem Feler verbindet Engelhard noch einen andern. Er iſt überzeuget, daß ſeine Gedanken keinen ächten Grund haben, deswegen giebt er ſie nur für eine Muhtmaſſung aus. Allein ein Geſchichtſchreiber darf keine Muhtmaſſungen machen, wenn ſie nicht höchſt wahrſcheinlich ſind. Sonſt werden ſie als Früchte einer unordentlichen und ausſchweifenden Einbildungskraft billig verachtet. **Allem Anſehen nach,** ſagt Engelhard x), **mus dieſer Kopp ein ausgelaufener Auguſtinermönch geweſen ſeyn, weil denſelbigen Lutherus würdiger Vater Prior nennet.** Die Stelle iſt aus dem Schreiben des ſeligen D. Luthers, wodurch er den Leonhard Koppen auf ſeine Hochzeit eingeladen y). Es iſt aufgewekt und wizig geſchrieben und ein ieder ſiehet, wie fein und anſtändig Luther darinnen ſcherze. Luther ſpottet über das Kloſterleben: er nent

x) S. 210.
y) dieſer Brief ſtehet in dem XXI. hälliſchen Theil S. 92. 93.

nent Koppen einen Prior, weil ſeine Braut Catharina von Bora, ihre Befreyung aus dem Kloſter ihm zu danken gehabt [z]), und ſich Koppe auch ſonſt als ein Feind des ſelbſterwelten Gottesdienſts in den Klöſtern erwieſen [a]). Daß dieſer Koppe Rahtsherr in Torgau geweſen, meldet **Sekendorf**, welchem hernach viele andere Geſchichtſchreiber gefolget. Ich wil ihm nicht wiederſprechen; noch mich bey Unterſuchung einer Sache aufhalten, die mit meinem Hauptgegenſtand in keiner Verbindung ſtehet. Das kan aber unerinnert nicht laſſen, daß dasienige, was **Engelhard** [b]) ihm Schuld giebet, als habe er vorhero der Catharina von Bora die Ehre ihrer Jungfrauſchaft geraubet, auf keinem andern Grund beruhet, als auf dem Anſehen des Jeſuiten, **Theoph. Raynauds** [c]), welches aber

z) dieſes muhtmaſſet auch **Richter** in genealog. Lutheror. p. 243.

a) man leſe unter andern das chronicon Torgavienſe bey **Menken** *tom.* II. ſcriptor. rer. Germ. p. 571.

b) Cap. XIX. S. 215.

c) tom. XVIII. oper. p. 43. 44. Das Anſehen des **Raynauds** iſt bey ſeinen eignen Glaubensbrüdern weder zu ſeinen Lebzeiten; noch nach ſeinem Tod gros geweſen. Das erſtere iſt aus den bekannten Streitigkeiten mit den antwerpiſchen Jeſuiten und andern damals berühmten Männern klar, von denen **Sotvel** ausführlich handelt. In wie fern man ihm aber iezo trauen könne, wird mein Leſer aus dem Urtheil eines vernünftigen Papiſten, **Ludw. Ellies Dupin**, am beſten abnehmen. Er ſagt von ihm: on voit par les ouvrages de cet auteur qu' il avoit une grande lecture et une memoire prodigieuſe, mais il n' y paroit pas beaucoup de jugement, de gout, ni de diſcernement, in der biblioth. des

aber ſchon längſt auch bey ſeinen eignen Ordensbrüdern ſehr geſchwächt worden. Wenn wir dieſem Verläumder recht höflich begegnen wollen, könten wir nur ſeine eigne kritiſche Regel anwenden, dadurch er ſich in Beurtheilung der Zeugen der Wahrheit, die vor Luthern gelebet, lächerlich gemacht, welches durch das Exempel der franziſchen Schriften beſtätiget wird. Engelhard mus tüchtigere Zeugen herbeyſchaffen, wenn er ehrlicher Leute Beyfall verlanget. Der Brief, den er unter Koppens Namen eingeſchaltet [d]), iſt ein klarer Beweis, daß Engelhard die Romanen und andere Liebesgeſchichte gar fleißig geleſen haben müſſe.

§. V.

Engelhard ſucht ſeine Hiſtorie beſtändig durch Fabeln und Erdichtungen zu ergänzen. Was kein einziger alter Schriftſteller aufgezeichnet, wil er errahten und für Wahrheiten verkaufen. Kopp, ſagt er, hat die Stunde ſeiner Ankunft der Catharina von Bora zu wiſſen gethan, worauf ſie mit ihren acht Kloſterſchweſtern alle Anſtalt zur Flucht gemacht. Dieſes wollen wir ihm als eine mögliche Sache zu muhtmaſſen, nicht verwehren. Allein, woher weis er [e]), daß ſie alles eingepakt und mitgenommen, bis auf ihre Ampeln, weil ſie gewuſt, daß im Evangelio von Jungfrauen geredet werde, die kein Licht und Oel zur Hochzeit gebracht hatten.

Iſt

des auteurs eccleſiaſtiqu. *tom.* XVIII. p. 91. Vergleiche Nicerons memoir. pour ſervir à l'hiſt. des hommes illuſtr. *tom.* XXVI. p. 253. ſqq.

d) eben daſ. S. 216.

e) Cap. XIX. S. 217.

Iſt ein ſolcher Misbrauch der Schrift einem Geiſtlichen zu verzeihen? Ferner ſchreibet er: die geſchnizten Bildnůſſen ihres keuſchen Seelenbråutigams lieſſen ſie auch in ihren Zellen unter der Bettſtatt liegen, weilen ſie ſich nach fleiſchlichen Liebhabern umgeſehen haben. Luther erzehlet dieſe Hiſtorie ſelbſt von einigen Nonnen, welche er zwar nicht nennet; ich wolte aber den Kopf verwetten, es ſeyn die zu Nimptſchen geweſen. Wir können zur Entkråftung dieſer Beſchuldigung nichts bůndigers beybringen; als wenn wir die Stelle Luthers hier vǒllig in ihrem Zuſammenhang mittheilen. Dieſes wird einen zweyfachen Nutzen haben, einmal den Engelhard einer offenbaren Verfålſchung zu ůberfůhren, indem Luther weder von den Nonnen zu Nimptſchen einiges Wort geredet; noch viel weniger geſaget, daß ſie geſchnizte Jeſusbilder unter ihren Betten liegen laſſen: hernach uns einen lebhaften Begrif zu machen, was fůr ein abſcheulicher Misbrauch der Bilder Chriſti im Pabſtthum geweſen, daß man den iungen Nonnen hǒlzerne Jeſusbilder ins Bette geleget. Luthers Worte f) ſind dieſe: daß du gerne eine ſchǒne, fromme und reiche haben wolteſt: eia, lieber, ia, man ſol dir eine mahlen mit rothen Wangen und weiſſen Beinen. Dieſelben ſind auch die frǒmmſten; aber ſie kochen nicht wol und betten ůbel. Es wird dir gehen, wie den Nonnen, zu denen man geſchnizte Jeſus leget. Sie ſahen ſich aber nach

f) ſ. die Tiſchreden Cap. XLIII. §. 10. S. 1690.

nach andern um, die da lebeten und ihnen beſſer gefielen, und ſahen, daß ſie aus dem Kloſter kommen möchten. Wenn wir Luthern recht verſtehen; ſo redet er nur von einem Wünſchen und Verlangen dieſer mitleidenswürdigen Kloſteriungfern: wer verſichert aber uns, daß es erfüllet worden? Und wenn auch dieſes wäre, durch was für eine Regel der Vernunftlehre kan Engelhards Schlusrede, daß es die Nonnen zu Nimptſchen geweſen, bewieſen werden? Von der eigentlichen Beſchaffenheit der Befreiung ſelbſt ſind uns keine beſondere Umſtände überliefert worden. Die torgauiſche Chronik g) erzelet nur, daß Kopp ſeine Sache mit beſonderer Klugheit und Liſt ausgeführt. Luther h) ſagt, daß drey torgauiſche Bürger neun Nonnen nach Wittenberg gebracht; drey ehrliche Männer, ſo daß man nicht die geringſte Urſach hätte, etwas böſes zu argwohnen; an einem andern Ort i) aber giebt er nicht undeutlich zu erkennen, daß die Beſchaffenheit der Entführung: ia die Namen der Perſonen ſelbſt unbekannt geblieben, bis er ſolche ſelbſt öffentlich genennet, weil es kein Bubenſtük ſey und daher wohl könne

g) in Joh. Burch. Menkens *tom.* II. ſcriptor. rer. Saxon. p. 571. nouem virgines moniales ſingulari conſilio & calliditate rapuit.

h) *tom.* II. epiſtol. p. 131. ad me venerunt nouem iſtæ apoſtatæ moniales. Vulgus miſerabile; ſed per honeſtos ciues Torgauienſes aduectæ, nempe per Leonhardum Coppe et fratruelem ſuum et Wolfium Tomitzſch.

i) im Sendſchreiben an Leonh. Koppen §. 2. 3. S. 2085. u. f.

könne offenbar werden. **Georg Spalatin** [k]) redet nur in algemeinen Ausdrükungen von einer Kloſterverlaſſung. **Abraham Scultet** [l]) bedienet ſich auch ſolcher Redensarten, die von keiner gewaltſamen Entführung gebraucht werden. Papiſtiſche Scribenten, die keinen Fleis geſparet, dieſe Begebenheit andern verhaßt zu machen, laſſen zwar bey der Erzelung ihrem unbändigen Eifer den Zügel ſchieſſen; es ſcheinet aber, als wenn **Cochläus** [m]) aus Trieb ſeines Gewiſſens verhindert worden, den Namen des Jungfernraubes in ſeiner ſchmähungsvollen Geſchichte zu gebrauchen. **Chriſtian Junker** [n]) dem man das Lob eines fleißigen

k) in annalibus *ann.* MDXXIII. bey **Menken** am **angeführten Ort** p. 621. vigilia reſurrectionis dominicæ, horis nocturnis nouem; immo duodecim ſanctæ moniales, ordinis beati Bernardi, in coenobio Nimptſchen ad oppidum Grimmam in Miſnia in ripa fluuii Muldæ egreſſæ, ſimul abierunt.

l) in annal. euang. reuouat. p. 80.

m) in act. & ſcript. Lutheri p. 78. er nennet es facinus plane audaciſſimum. Hernach aber ſagt er nur, auſus eſt ex monaſterio clam abducere, u. ſ. w.

n) in vita Martini Lutheri nummis illuſtrat. §. 51. p. 195. Catharina de Bohra, nobili prognata ſtirpe, clauſtris coenobii Nimptzſch, non procul Grimma, oppido Miſniæ ad Muldam fluuium ſito, effractis, ope ciuis cuiusdam Torgauienſis, Leonhardi Coppii, libertati ſuæ reſtituta, ann. MDXXIII. **Engelhard** erinnert, daß im deutſchen die gewaltthätige Erbrechung des Kloſtergitters ausgelaſſen und muhtmaſſet, es ſey deswegen geſchehen, damit nicht ein ieder deutſcher Michel die Nichtigkeit des Mirakels einſehen mögte. Allein Junker hat die deutſche Ueberſezung ſelbſt gemacht, vermehret und verbeſſert. Er wird dahero mit gutem Bedacht

gen und ſorgfältigen Schriftſtellers nicht abſprechen kan, iſt meines Wiſſens der erſte, ſo von Erbrechung der Kloſterthüren Erwehnung thut, ſeine Erzelung aber bleibt ungewis, bis ächte Quellen angezeiget werden, daraus dieſes geſchöpfet worden. Unter den neuern Papiſten nennet der Jeſuit, **Ludwig Maimburg** o), den Leonhard Koppen einen gottloſen Räuber, und ſezt eine Nachricht hinzu, die offenbar falſch iſt, daß man ihn zur Strafe zu ziehen verlangt hätte; Luther habe aber daher Gelegenheit genommen, ihn zu vertheidigen. Er würde nicht ſo unbedachtſam geſchrieben haben, wenn er

das ausgelaſſen haben, was er tüchtig zu beweiſen nicht im Stand war. Engelhard macht zwey Feler: *effringere* heiſt allein erbrechen und der Zuſaz gewaltthätig iſt überflüßig: clauſtrum heiſt hier offenbar nicht das Kloſtergitter; ſondern die Kloſterthüre. In den Nonnenklöſtern ſuchen wir das Gitter in dem Sprachſaal; aber nicht beym Eingang des Kloſters. Uber dies kan nicht unerinnert laſſen, daß **Junker** ſo behutſam geredet, daß man nicht ſagen kan, ob er die Oefnung der Thüre den Nonnen von innen; oder den torgauiſchen Bürgern von auſſen beylege.

o) in der hiſtoire de Lutheraniſme *libr.* II. p. 119. ſagt er ſo: il y avoit deux ans, qu'un Lutherien de Torgau, homme entreprenant et determiné avoit par un attentat inoui jusqu'alors, enleva d'un celebre monaſtére le vendredi ſaint tout d'un coup neuf religieuſes, qu'il conduiſit à Wittenberg pour y reſter en ſureté; ſous la protection de Luther, qui avoit deja publié ſon livre contre les voeux monaſtiques et le célibat des pretres. Cela cauſa un furieux ſcandale et l'on étoit fort irrité contre cet impie rauiſſeur appellé Leonhard Koppen, dont on vouloit abſolument qu'on fit juſtice.

er zwey Dinge vorhero bedacht hätte, daß Kopp ein churſächſiſcher Unterthan geweſen, und daß der Churfürſt zu Sachſen dem Evangelio Beyfall gegeben. Jac. Benign. Boſſvet p) gedenket weder des Kopps; noch eines andern Umſtands. Luther mus bey ihm die Schuld allein tragen. Aus iezt angefürten kan ein ieder leicht abmeſſen, wie wenig ſichere Nachrichten uns davon aufbehalten, und was man von dem verwegenen Varillas urtheilen ſol, der einen ganz neuen Auftritt in ſeiner Comödie hier vorſtellet. Er findet die neun Zuſammenverſchworne im Garten; Koppen aber und ſeine Gehülfen vor demſelben. Kopp ſteiget durch Beyhülfe der Nonnen in den Garten und hilft ihnen über die Mauern q). Eine ſolche Art, Fabeln zu erzehlen, iſt zum wenigſten deswegen lobenswehrt, weil ſie iedermann für fabelhaft erkennet und ſich daher nicht betrügen läßt. Engelhard r) ſcheinet

p) Boſſuet ſchreibet von Luthern ganz kurz: il etoit devenu amoureux d' une religieuſe de qualité et d'une beauté rare qu' il avoit tirée de ſon couvent, in der hiſtoire des variations des egliſes proteſt. *tom.* I. p. 49.

q) in der hiſtoire de l' hereſ. *livr.* VI. *tom.* II. p. 7. Seine Worte ſind dieſe: les neuf Religieuſes du complot ſe trouverent au oin nommé dans le jardin, donnerent le ſignal et appercurent in continent apres Coppe ſur la muraille, ils l'aiderent à deſcendre & il les aida reciproquement à monter l' une apres l'autre par l'aſſiſtance qu'il leur donna. Il y avoit de l' autre coté des Lutheriens pour les aider à deſcendre et pour les eſcorter. Ob des Engelhards deutſche Ueberſezung dieſer Stelle der Urkunde vollkommen ähnlich ſey, wil ich hier nicht unterſuchen.

r) Cap. XIX. S. 219. Not. c.

ſcheinet hievon ſelbſt überzeuget zu ſeyn. Deswegen ziehet er auch Junkers Nachrichten dem Varillas vor, und wir würden an ihm hier nichts tadeln, wenn er in den Schranken geblieben, die ſein Vorgänger ſich ſelbſt geſezt, und durch ſeine Zuſäze eine hiſtoriſche Muthmaſſung in eine romanenmäſige Erzelung nicht verwandelt hätte. **Um Mitternacht hörten ſie, ſagt er** [c]**, ein Getöß; ſie wuſten aber nicht gleich, von was für einer Gegend es herkäme, bis ſich ſolches vergröſerte und ſie vermerkten, daß es an der Kloſterporten geweſen. Gleich darauf kam es an die Clauſur, und nach etlichen Streichen wurde dieſelbe auch geöfnet. Es ſchliche eine nach der andern heraus und umarmeten ihre Erlöſer, von welchen der einzige Leonhard Koppe an der Stimme erkannt worden.** Sollen wir endlich unſere eigne Gedanken bey dem groſen Mangel ſicherer Nachrichten eröfnen; ſo kommen ſie auf folgende drey Punkte an: die neun Nonnen haben vorhero Nachricht gehabt von der Ankunft des Kopps: die Kloſterthüren ſind natürlicher Weiſe geöfnet worden; wer es aber gethan, ob die Nonnen im Kloſter; oder Kopp von auſſen, läſt ſich nicht beſtimmen: alles iſt dabey in möglichſter Stille zugegangen, daß daher die Feinde nicht einen Umſtand entdeckt, der dem Kopp; oder ſeinen Gehülfen hätte zur Laſt können geleget werden.

§. VI.

In Anſehung des Tags, wann dieſe Befreyung ge-

c) S. 219.

geſchehen, kommen die Geſchichtſchreiber nicht mit einander überein. Aus Luthers Brief an Wenc. Linken [t]) läßt ſich weiter nichts ſchlieſſen; als daß die neun Nonnen den dritten Oſterfeiertag nach Wittenberg gekommen, welches auch Scultet angiebt und den Kalendertag, nemlich den 7. Apr. benennet. **Spalatin** iſt der einzige, der mit Gewisheit ſaget, daß die Befreiung ſelbſt den heiligen Abend vor Oſtern geſchehen. Die andern älteren und römiſchcatholiſche Schriftſteller, als Cochläus, begnügen ſich, nur überhaupt anzumerken, daß es in der Oſterzeit geſchehen. Die neuern Papiſten aber, als **Maimburg** und **Varillas**, behaupten, daß es am Charfreytag geſchehen, und dieſen folget Engelhard getreulich nach, ohne ein einziges Zeugnis anzuführen, daß dieſen Nachrichten zu trauen ſey, ohnerachtet es viel glaublicher iſt, daß es in der Nacht nach dem Charfreytag, wie Spalatin angiebt; als in der Nacht vor dem Charfreytag geſchehen. **Varillas** hat dabey ſeine beſondere Gedanken, die aber ſehr wenig Grund haben [u]). Die Lutheraner, meint er, hätten dadurch entweder ihre Verachtung der Andacht, welche die römiſch-catho-

t) *tom.* II. epiſtol. p. 130. b.

u) le jour du vendredi ſaint, ſchreibt **Varillas**, fut choiſi pour l'execution de l'entrepriſe, ſoit que les Lutheriens vouluſſent temoigner en cela plus de mepris de la devotion des Catholiques durant la ſemaine ſainte et que la conjoncture fut jugée plus favorable, ou parceque les Superieures étoient tellement occupées qu'elles ne pouvoient obſerver avec leur exactitude ordinaire ce qui ſe paſſoit dans leur monaſtere, am angeführten Ort p. 7.

catholiſchen in der Charwoche haben, zu erkennen geben wollen; oder die Zeit deswegen erwehlet, weil die Oberſten ſo beſchäftiget geweſen, daß ſie weniger Achtung geben können. Von was für Andacht ſollen wir das verſtehen? Redet der Verfaſſer von den heiligen Gräbern, Proceßionen und Geiſſelungen? Kan er es einem vernünftigen Chriſten verdenken, wenn er es als einen eitlen und ſelbſterwehlten Gottesdienſt verachtet? Und woher weis er, daß die neun Nonnen zu Nimptſchen in der That dergleichen Abſicht gehabt? Womit waren aber die Vorgeſezten beſchäftiget, daß ſie darüber ihre Pflicht zu verabſäumen genöthiget worden? Vermuhtlich meint **Varillas** die Zubereitungen, das bevorſtehende Feſt prächtig und vergnügt zu begehen. Können dergleichen Eitelkeiten für rechtmäſige Urſachen angeſehen werden, die Nachläßigkeit zu rechtfertigen, welcher Varillas dieſe Kloſterjungfrauen beſchuldiget? Ehe wir dieſe Unterſuchung beſchlieſſen, müſſen wir noch eines Felers gedenken, den **Spalatin** x) in ſeiner Chronik begangen. Er zweifelt an der Zahl der Nonnen und glaubet, daß nicht neun; ſondern zwölf Nonnen aus dem Kloſter gewichen. **Engelhard** y) thut ihm Unrecht und begehet zugleich einen noch gröſern hiſtoriſchen Feler, wenn er ſchreibet, Spalatin habe anfänglich geglaubet; es ſeyn ſo viel Nonnen geweſen, als Apoſtel. Allein, wer hat doch iemals gemeldet, daß **Spalatin** an dieſe ſeltſame Vergleichung gedacht?

x) am angeführten Ort p. 621.
y) S. 220. Not. d.

dacht? Wir werden vielleicht nicht irren, wenn wir annehmen, daß Spalatin dieſe Begebenheit in ſein Tagebuch aufgezeichnet, ehe er hinlängliche Nachricht davon erhalten. Vielleicht iſt ihm berichtet worden, daß, nachdem die Nonnen zu Nimptſchen entſprungen, zwölf Perſonen nach Wittenberg gekommen, welcher Bericht zwar an ſich wahr iſt; von dem Spalatin aber unrecht von den Nonnen allein erkläret worden. Es ſind allerdings nur neun Nonnen geweſen, die dazumal der Gefahr, darinnen ſie ſich im Kloſter befanden, glüklich entgangen. Der ſelige D. Luther hat ſelbſt die Mühe übernommen, an zwey Orten ihre Namen dem Andenken der Nachwelt zu überliefern. Beyde Stellen ſind einander vollkommen ähnlich; die Ordnung der Namen aber iſt unterſchieden. Wir werden keine unnüze Arbeit übernehmen, wenn wir beyde Stellen hier mittheilen und dadurch das Gedächtnis dieſer theuren Bekennerinnen der Wahrheit erneuren. An Leonhard Koppen *) ſchreibt er ſo: ich wil aber auch die Jungfrauen hie nennen, auf daß alles ia frey am Tage ſey, und ſind nemlich dieſe:

Magdalena Staupizin,
Eliſabeth Canizin,
Veronica Zeſſchau,
Margaretha Zeſſchau, ihre Schweſter,
Laneta von Gelis,
Ave Groſſyn,

*) ſ. das Sendſchreiben an Leonh. Koppen §. 24. in dem XIX. Theil der ſämtlichen Schriften Luthers S. 2094.

Catharina von Bore,
Ave von Schönfeld,
Margaretha von Schönfeld, ihre Schwe-
ſter;

in dem Brief an Spalatin [a]) aber erzehlt er ſie alſo:

Magdalena Staupiz,
Elſa von Caniz,
Ave Großin,
Ave Schönfeld und ihre Schweſter
Margaris Schönfeld,
Laneta von Golis,
Margaretha Zeſchau und ihre Schweſter
Catharina Zeſchau und
Catharina von Bore.

§. VII.

Was auf der Reiſe nach Wittenberg vorgefallen, haben wir keine gründliche Nachricht. Engelhard [b]) macht wieder allerhand Muhtmaſſungen; die aber nicht einmal von der Erheblichkeit ſind, daß

a) *tom.* II. epiſtol. Luther. p. 130. ſqq. dieſes Schreiben ſtehet deutſch im XXI. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften S. 832. Luther ſcheint hier einen Gedächtnisfeler zu begehen, weil er hier die oben Veronica genennte Fräulein von Zeſſchau, Catharina heiſet. Zum wenigſten iſt ein ſolcher Feler ehe in einem Handſchreiben; als einer öffentlichen und gedrukten Schrift zu vermuhten. Die Spöttereyen des Engelhards auf der 240. S. verdienen keine Achtung. Hingegen iſt in dem Brief an Linken, der lateiniſch beym Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luther. p. 310. b. deutſch aber in dem Anhang des XV. hälliſchen Theils S. 243. ſtehet, ein offenbarer Schreib- oder Drukfeler, wenn Zeſſatienſes; an ſtatt Zeſſavienſes ſtehet.

b) Cap. XIX. S. 220. ſqq.

daß ſie könten wiederholet werden. Kurz es ſind erdichtete Erzelungen. **Varillas** c) ſagt, die neun Nonnen wären auf zwey Wagen geſezt und wie im Triumph nach Wittenberg gebracht worden. Herr von **Sekendorf** d) hat guten Grund gehabt, dieſen thörigten Einfällen zu widerſprechen. Ein ieder vernünſtiger Menſch erkläret ſolche Dinge für Unwahrheiten, bis das Gegentheil erwieſen wird e).

c) in der hiſtoir. de l'hereſ. *livr.* VI. p. 7. ons les mit dans deux chariots et on les conduiſit à Vitemberg en forme de triomphe.

d) in hiſtoire Lutheran. *libr.* I. p. 274.

e) **Engelhard** iſt auf den Wiederſpruch des Herrn von **Sekendorf** übel zu ſprechen; allein an ſtatt einer gründlichen Wiederlegung; oder vielmehr Ueberführung eines unrichtigen Zweifels, begehet er im Schlieſſen drey Feler, die man auch kaum Anfängern in der Vernunftlehre zu gute halten kan. **Einmal** wil er aus einem Exempel einer zeiziſchen Aebtißin, die zu Altenburg in koſtbarer weltlicher Kleidung eingezogen, nach dem Bericht des **Paul. Langens** in chronic. Numburg. ann. 1525. bey **Menken** *tom.* II. ſcript. rer. ſax. p. 70. folgern, daß eben dieſes Catharina von Bora auch gethan. Würde wol der **Engelhard** zufrieden ſeyn, wenn ich aus einzelnen Fällen algemeine Säze machen und ſolche auf ihn anwenden wolte? **Hernach** iſt es unverantwortlich, daß er von dem Herrn von **Sekendorf** hier einen Beweis fordert. So lange die Philoſophie gelehret worden; ſo lange haben auch die kleineſten Schüler in derſelben gewuſt, daß bey einer Streitigkeit der verneinende Theil niemals beweiſe; ſondern der beiahende. Dieſe Perſon ſtelt **Varillas** vor. Nun ſucht zwar Engelhard ihn zu vertheidigen; fält aber dadurch in den **dritten** Feler, weil er theils von zwey Stücken, die **Sekendorf** bewieſen haben wil, nur eins, de conſpiratione

Dennoch finden ſich Leute, die dergleichen ununterſucht nachſchreiben. Aus dieſer Quelle hat wahrſcheinlich der Dominikanermönch, **Ign. Hyacinth Amat de Graveſon** f) geſchöpfet, wenn er verſichert, daß Luther drey Wagen voll unzüchtiger Nonnen nach Wittenberg bringen laſſen. **Engelhard** g) wil nur von einem Wagen wiſſen. Sehet, wie ſich die falſchen Zeugen durch ihre Wiederſprüche, einer den andern, ſelbſt wiederlegen. **Engelhard** redet von einem: **Varillas** von zwey: **Graveſon** von drey. Wer hat nun recht? Wir müſſen noch einer ungegründeten Meinung hier gedenken. **Gottfried Arnold** h) hat von dieſem Vorfall auf eine, ihm ganz eigene, liebloſe und verkleinerliche Weiſe geſprochen. Er ſagt, Kopp habe die neun Nonnen, als Heringstonnen, nach Wittenberg geführet. Ich weis nicht, was ich mir davon vor einen Begrif machen ſoll. Heiſt es ſo viel, er habe dieſes vorgegeben, um ſeine Nonnen deſto beſſer zu verbergen; ſo ſehe ich nicht, warum dieſer Umſtand allein verdienet, von **Arnold** angemerkt zu werden. Der gelehrte Superintendens zu Waltershauſen, Herr **Georg Groſch**

ratione inter Lutherum & liberatores virginum, zu beweiſen ſucht; das andere aber, de pompa triumphali nur nachbetet, ohne gründlichen Beweis; theils Sekendorfs Meinung verkehrt vorträgt; indem hier die Rede nicht von einem Verſtändnis; ſondern de conſpiratione iſt.

f) in hiſtor. eccleſ. *tom.* VII. p. 50.

g) S. 220.

h) in der Kirchen- und Kezerhiſtorie B. II. C. 6. §. 10. S. 513.

Groſch [i]), hat dieſes ſchon erinnert, und zugleich angemerkt, daß da ſich **Arnold** auf das Anſehen des torgauiſchen Jahrbuchs berufe, in der lateiniſchen Ausgabe des ſeligen Herrn Hofraht **Menkens** nichts davon anzutreffen.

§. VIII.

Luther nahm dieſe Fremdlinge in Liebe auf und wendete alle Mühe an, ihnen den gehörigen Unterhalt zu verſchaffen. Ob **Varillas** mit Grund der Wahrheit ſchreibe [k]), daß ſchon dazumal unſere Catharina von Bora zur Braut Lutheri beſtimmt geweſen, werden wir an einem bequemern Ort unterſuchen. Hier gedenken wir vielmehr der Schreiben, welche D. **Luther** an den churfürſtlichen ſächſiſchen Hofprediger, Georg Spalatin, wegen dieſer Nonnen abgelaſſen. Der erſte iſt den Freytag nach Oſtern geſchrieben und von uns mehr; als einmal, als eine wichtige Urkunde dieſer Geſchichte, angeführet worden [l]). Er meldet darinnen erſtlich ihre Ankunft, und beſchreibet die mitleidenswürdige Umſtände, darinnen ſich ſolche arme Seelen theils durch einen unvernünftigen Aberglauben; oder andere unverantwortliche Abſichten ihrer Eltern und Anverwandten; theils durch das unerträgliche Joch der papiſtiſchen Sklaverey befinden. Wegen ihres leib-

i) in der nohtwendigen Vertheidigung der evangeliſchen Kirche S. 142.

k) am angeführten Ort p. 7. fähret er alſo fort: elles y furent reçues avec d'autant de ceremonies que la mieux faite entre elles, nommée Catherine de Bore étoit deſtinée pour femme de Luther.

l) ſ. Aurifabers *tom.* II. epiſt. Luther. p. 131. und den XXI. Th. der ſämtlichen Schriften S. 836.

leiblichen Unterhalts habe er ſchon Anſtalt gemacht: die Sache zuerſt an ihre Eltern und Verwandte gelangen laſſen; im Fall aber einer abſchläglichen Antwort ſchon Mittel gefunden, ſie ſonſt unterzubringen, es ſey nun durch anſtändige Heurahten; oder auf andere Art. Ehe aber dieſes ins Werk gerichtet werden könne, müſſe er ſich um anderer chriſtlichen Herzen Beyhülfe umſehen, beſonders da er von ſeinen Mitbürgern zu Wittenberg theils wegen ihrer Armuht; theils wegen ihres eigennützigen Weſens wenig zu hoffen; ſeine eigne geringe Einkünfte aber nicht hinreichen würden, ſo viel Perſonen zu erhalten. **Engelhard** [m]) hat ein Stück dieſes Briefs ſeinem Buch einverleibet und mit Anmerkungen begleitet, die zwar voll von Läſterungen, Verdrehungen und Spöttereyen ſind, in der That aber keiner Wiederlegung bedürfen, weil ein ieder verſtändiger Mann den Ungrund davon einzuſehen, im Stand iſt. Insbeſondere iſt es einmal lächerlich, daß er Luthern, als eine groſe Sünde, vorwirft, daß er geſchrieben: **etliche wil ich auch verheurahten, wenn ich kan**, da doch **Spalatin** in ſeiner Chronik melde [n]), daß die neun Nonnen alle in der Abſicht heraus gegangen, ſich zu verheurathen: hernach wo hat denn Luther dieſen Fräulein verſprochen, ſie zu verheurathen, und **endlich** wo hat es denn in Luthers Vermögen geſtanden, Bündniſſe zu ſtiften, die doch der Himmel ſich vorbehalten hat zu ſchlieſſen, zumal bey gottesfürchtigen Perſonen, dergleichen dieſe Nonnen geweſen. Wir wer-

m) Cap. XX. S. 231 245.
n) am angeführten Ort. Er ſagt nur, omnes nupturæ.

werden unten ſehen, wie er redlich und treu für die Catharina von Bora geſorget und dennoch alle Bemühungen vergebens geweſen, bis ſich des HErrn Wille zu ſeinem Preis näher offenbaret. Ob und auf was Art Lutheri Bitten erfüllet worden, läßt ſich nicht gewis beſtimmen; doch aber iſt von dem frommen Churfürſt nicht zu vermuhten, daß er ſie hülflos gelaſſen. **Luther** hat am Mitwoch nach Miſericordias Domini ein anderweitiges Schreiben [o]) an Spalatin ergehen laſſen und am Ende denſelben gebeten, ſeiner Collecte nicht zu vergeſſen. **Ermahnet den Fürſten**, ſezet er hinzu, **meinetwegen zu ſteuren. O! ich wils fein heimlich halten und niemanden ſagen, daß er etwas für die abgefallene Jungfrauen gegeben, die wieder Willen geweyhet** [p]), **und errettet ſind.** Herr von **Sekendorf** [q]) macht hierbey die Anmerkung, daß ſich der Churfürſt dabey verſtellet und alles, was von ihm verlanget; oder gegeben worden, heimlich zugegangen, welches man deſto eher entſchuldigen kan, wenn erwogen wird, daß der Churfürſt bey den damaligen Umſtänden, beſonders da die Entführung in ſeines Vettern H. Georgs Landen geſchehen, die gröſte Klug=

o) dieſes ſtehet lateiniſch in **Aurifabers** *tom.* II. epiſt. p. 133. b. ſq. und deutſch im XXI. Th. der ſämtlichen Schriften S. 842.

p) im lateiniſchen ſtehet: virginibus inuito dictis. Der gelehrte Ueberſezer macht hier eine Verbeſſerung, die allen Beyfall verdienet und lieſet dicatis.

q) in hiſtor. Lutheraniſm *libr.* I. §. 153. p. 272. womit **Mayer** de Catharina Lutheri coniuge p. 14. zu vergleichen.

Klugheit nöthig gehabt, damit er nicht zur Unzeit den unbändigen Haß der Cleriſey zum Nachtheil des Evangelii reizen und zu den gröbſten Ausſchweifungen verleiten mögte. Hieher iſt denn endlich auch die öffentliche Vertheidigung dieſer Begebenheit zu rechnen, welche **Luther** mit ſo viel Ruhm in dem Sendſchreiben an Leonhard Koppen ausgeführet; wir enthalten uns aber billig, hievon noch was zu gedenken, da das Merkwürdigſte ſchon oben geſagt worden [r]).

§. IX.

r) **Engelhard** hat Cap. XXI. S. 248-255. einen ſehr nachtheiligen Auszug dieſer ſo gründlichen und erbaulichen Schrift eingerukt und verſchiedene Gloſſen dazu gemacht, die deſto weniger hier verdienen wiederholet zu werden, da ſie die Perſon und Lebensumſtände der ſeligen Catharina von Bora nicht betreffen. Es wird gnug ſeyn, nur eine einzige Anmerkung zu unterſuchen, um den wahren Wehrt des ganzen Aufſazes einzuſehen. **Luther** hat in einer Stelle in dem gedachten Sendſchreiben §. 3. S. 2086. die That des Leonhard Kopps mit der Erlöſung Chriſti von der Gewalt des Teufels verglichen. Je unſchuldiger dieſe Vergleichungsart an ſich iſt; deſto gröſer war der Verdruß, den die Papiſten bey aller Gelegenheit darüber bezeuget. **Cochläus** machte den Anfang in ſeinem Buch de actis & ſcript. Luth. p. 79. **Maimburg** in der hiſtoire de Lutheraniſme *tom.* I. p. 119. und **Varillas** in der hiſtoire de l'hereſ. *tom.* II. p. 8. haben es treulich nachgeſchrieben und den **Engelhard** zum Nachfolger gehabt. Allein eine rechte Erklärung kan gar leicht alle Schwierigkeit heben. Luther redet hier nicht von der Ueberwindung des Teufels ſelbſt; ſondern nur von der Einſchränkung ſeiner Macht und Beraubung ſeines Harniſch und Hausgeräthes. Nun wird niemand leugnen, daß das Kloſterweſen eine Hauptſtüze des Anſehens des römiſchen Pabſts iederzeit geweſen, und

daß

§. IX.

Von ihrem Aufenthalt zu Wittenberg bis auf die Zeit ihrer Verheurathung können wir aus Mangel gehöriger Nachrichten ebenfals nichts gewiſſes melden. Wir können uns nicht entbrechen, die Muhtmaſſungen des **Engelhards** gewiſſer maſſen zu

daß daſſelbe keinen gröſſern Stoß empfinden könne; als wann man Mönche und Nonnen, wie fremde Truppen aus den Veſtungen, herausſchmeiſet und herauswirft. Gleichwie nun Chriſtus den Teufel; alſo hat Kopp den Pabſt beraubet; oder doch zum wenigſten die Bahn gebrochen, und ein Exempel gegeben, dem hernach ſehr viel zu ihrem Seelenheil gefolget ſind. **Engelhard** giebet zu, daß ſich das Gleichnis ſchicke, wenn nur erwieſen werden könne, daß in Anſehung der Nonnen ihre Entſchlieſſung tyranniſch ſey und ſucht zugleich dieſen Saz durch die Freywilligkeit der Gelübde zu beſtreiten. Allein nach meiner Sittenlehre hat die Verbindlichkeit eines Gelůbdes alsdenn ſtatt, wenn 1) dasienige, was man gelobet, rechtmäßig und mit dem Willen GOttes übereinſtimmig iſt: 2) deſſen Erfüllung in unſerm Vermögen ſtehet und wir vorhero eine gründliche Erkäntnis von den Dingen haben, das Verhältnis derſelben gegen das Maas unſerer Kräfte einzuſehen: 3) man es freywillig übernimmet. Hat eines von dieſen Stücken bey Uebernehmung des Gelübdes gefelet; ſo iſt es bey dem erſten nohtwendig: bey dem andern rahtſam; bey dem dritten aber erlaubet, das Gelübde aufzuheben, weil die Verbindlichkeit vor ſich aufhöret. Wer aber dieſes nicht zugiebet; ſtreitet offenbar wieder die uns erworbene Chriſtenfreyheit und wird ein Tyrann. Nach dieſen drey algemeinen Grundſäzen kan ein ieder die Kloſtergelübde prüfen und darnach urtheilen: ob Luther recht; oder unrecht über die Tyranney in Anſehung des Kloſterlebens geklaget habe und ob es richtig ſey, daß Kopp die neun Nonnen von einer Tyranney befreiet habe. Ich glaube, es mit Recht zu behaupten.

zu billigen. Wir glauben, er habe Recht, wenn er meinet [s]), daß Catharina von Bora ihre Zeit durch fleißige Leſung der erbaulichen Schriften und Anhörung der erweklichen Predigten D. Luthers zugebracht habe; wir ſehen aber nicht ein, warum dieſes zu tadeln ſey. Er irret; oder genauer zu reden, er giebet ſeine Unbeleſenheit in den Schriften des ſeligen **Luthers** zu erkennen, wenn er andere überreden wil, daß in deſſen Schriften lauter ſolche Wahrheiten vorgetragen worden, die dem verderbten Fleiſch und Blut gar angenehm ſind; aber die Ausübung der Chriſtenpflichten nicht anbefehlen. Freylich findet man bey **Luthern** keine Irtühmer, die zur Unterſtüzung der Selbſtgerechtigkeit: zum Umſturz der Lehre von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt: zur Aufrechthaltung des geiſtlichen Standes und deſſen Anſehens, und zur Vermehrung der geiſtlichen Einkünfte in den mittlern Zeiten aufgebracht worden. Die Predigten des D. **Luthers** ſollen der Catharina deswegen wohl gefallen haben, weil er darinnen auf das Pabſtthum geeifert. Sol dieſe Stelle ſo viel ſagen, daß ſich Catharina mit ihren acht Kloſterſchweſtern in der erkannten ſeligen evangeliſchen Wahrheit habe ſtärken und befeſtigen laſſen; ſo hat er vollkommen recht. Was endlich in einer Anmerkung [t]) von dem Unterricht gemeldet wird, den D. Luther den Nonnen aus des **Virgilii Priapeis** und **Ovidii** unkeuſchen Büchern gegeben habe, das iſt eine gar alte Lüge; die aber weder durch das Alterthum; noch durch das Anſehen des

s) Cap. XXII. S. 256-259.
t) S. 259. Not. 6.

des Cochläi unterſtüzt werden kan. Hingegen iſt das gewiſſer, daß der Stadtſchreiber, M. Philipp Reichenbach zu Wittenberg, der in der Bürgermeiſtergaſſen gewohnet, die Catharina zu ſich genommen a).

§. X.

Von der Lebensart und Aufführung, welche Catharina von Bora zu Wittenberg gehabt, finden wir nichts böſes aufgezeichnet; ſondern man kan vielmehr aus ſichern Umſtänden ſchlieſſen, daß ſie allerdings dem Evangelio würdiglich gelebet habe. So geben ihr auch die wittenbergiſchen Gottesgelahrten x) Zeugnis, daß ſie ſich ſtille und wohl verhalten, und die Läſterung, daß ſie ein unzüchtiges Leben geführet, iſt von der Art, daß der Ungrund ſolcher Beſchuldigung gar leicht eingeſehen werden kan. So alt dieſe Erzelung iſt, und ſo viele Papiſten, wie aus dem folgenden klar erhellen wird, einer dem andern dieſe Unwahrheit getreulich nachgeſchrieben; ſo müſſen wir doch dem Engelhard zum Lob nachſagen, daß er unter allen, die mir bekannt worden, am fleißigſten geweſen, durch Scheingründe dieſe Erzelung zu unterſtüzen; oder vielmehr uns ſelbſt die beſte Gelegenheit gegeben, ihn der giftigen Pfeile, die er auf die

a) Es bezeugen dieſes die wittenbergiſche Theologen in ihren conſil. *tom.* IV. p. 19. Joh. Friedr. Mayer de Catharina Lutheri coniuge §. 4. p. 15. David Richter in genealog. Lutheror. p. 252. und mein Vater in der ausführlichen Nachricht von D. Mart. Luther Cap. I. §. 41. S. 144.

x) conſil. Witteb. *tom.* IV. fol. 19.

die ſelige D. Lutherin losſchieſſet, zu berauben. Wir finden vor rahtſam, ihm in der Ordnung zu folgen, die er im Vortrag ſeiner Meinung erwehlet hat. **Zwey Hauptgründe** müſſen ihm zum Beweiſe ſelbſt dienen, und durch **vier Gründe** ſucht er die Vertheidigung der Catharina zu beſtreiten. Zur **erſten** Claſſe gehöret **erſtlich** y) die Nachricht, daß dazumal die Sünden der Unzucht in Wittenberg ſehr häufig begangen worden: Hier begehet der Verfaſſer zugleich zwey unanſtändige Feler. **Einmal** braucht er hier eine unrichtige und offenbar falſche Schlusart. Die Vernunftlehre verbietet uns, von dem beſondern auf das allgemeine zu ſchlieſſen. Wer kan doch dieſen Schluß billigen: einige Studenten in Wittenberg (denn von allen wird es wol niemand denken; noch vielweniger ſagen,) haben einen verbotenen Umgang mit liederlichen Weibsperſonen gehabt; alſo war Catharina von Bora eine Hure. Dieſer Saz iſt eben ſo wahr und zu billigen; als dieſer: zu Venedig werden öffentliche Huren geduldet; alſo ſind die römiſchcatholiſche Pfaffen daſelbſt Hurer. **Hernach** iſt auch ſeine Beweiſungsart felerhaft. Unſer Schriftſteller führet drey Zeugniſſe an. Das **erſte** ſoll **Matth. Flacius** gegeben haben. Denn **Ulenberg** berichtet, er habe die Eltern ermahnet, ihre Söhne lieber in öffentliche Hurenhäuſer; als auf die wittenbergiſche Univerſität zu ſchiken. Hier finde ich zwey Feler, die dem Beweis ſeine völlige Kraft benehmen. **Erſtlich** iſt **Ulenberg** kein glaubwürdiger Zeuge. Er iſt ein Feind der Wahrheit

y) Cap. XXIII. S. 267.

heit und ein Verleugner des Evangelii, und hat durch andere Exempel ſeinen Credit bey verſtändigen Geſchichtſchreibern längſt verloren. Zum andern iſt es unmöglich, daß Flacius von dem Zeitperioden geredet, davon **Engelhard** geredet. Er iſt im Jahr 1520. erſt geboren worden und 1541. auf die Univerſität Wittenberg gezogen, und daſelbſt 1544. öffentlicher Lerer der morgenländiſchen Sprachen worden [z]); Catharina aber ſol das liederliche Handwerk im Jahr 1523. und 1524. getrieben haben, da Flacius erſt im vierten; oder fünften Jahr ſeines Alters geweſen. Das andere Zeugnis iſt von **Cochläo** [a]), deſſen greuliche Läſterungen bekannt gnug ſind, und wer iſt doch ſo unbillig und ungerecht, ihm in ſeinen hiſtoriſchen Erzelungen Glauben beyzumeſſen? Der dritte iſt **Luther** ſelbſt, der einſten in einem öffentlichen Anſchlag die ſtudierende Jugend von dem eingeriſſenen unzüchtigen Weſen treulich und herzlich abgemahnet [b]). Das

z) ſ. Herrn **Joh. Balth. Ritters Leben und Tod Flacii** Cap. I. §. 2. S. 5. §. 6. S. 16. u. f.

a) in der exhortat. ad Germ. *cap.* 5. Von Cochläo haben die wenigſten Papiſten ſelbſt etwas gehalten. Sein gottloſer Eifer, das göttliche Anſehen der heiligen Schrift umzuſtoſſen, haben Männer von groſſem Anſehen unter ihren Glaubensbrüdern verabſcheuet. ſ. **Ant. Teißiers** eloges des hommes illuſtres tirez de l'hiſtoire de Mr. de Thou, *tom.* I. p. 44. u. *tom.* III. p. 27. und **Ludwig Ellies Dupin** in der bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques *tom.* XIV. p. 184.

b) dieſe Einladungsſchrift ſtehet nicht allein in den Tiſchreden und zwar Cap. XLIII. §. 154. S. 1783. u. f. ſondern auch beſonders in den Samlungen der ſämtli-

chen

Zeugnis iſt an ſich richtig und macht Luthern viel Ehre. Wir ſehen daraus ſeinen ruhmvollen Eifer für die Ehre des HErrn und ſeinen Ernſt in Beſtrafung der Laſter. Preiswürdige Eigenſchaften, die wir an dieſem Mann GOttes zu bewundern haben! Daß aber **Engelhard** dieſe Stelle misbrauche, lernen wir aus zwey Umſtänden. Theils iſt die Zeit, wenn dieſe fürtrefliche Schrift bekannt gemacht worden, ungewis. Herr von **Sekendorf** c) beſtimmet das Jahr 1543. und die Samler der **ieniſchen** d) und **altenburgiſchen** e) Theilen ſind ſeine Vorgänger. In der **leipzigiſchen** f) iſt ſie zum Jahr 1531. in der **hälliſchen** g) aber zum Jahr 1525. gerechnet worden. Sol daher etwas mit Gewisheit in dieſer Sache durch dieſe Schrift bewieſen werden; ſo iſt dieſe Frage vorhero zu entſcheiden, welches aber bey der Uneinigkeit der Schriftſteller nicht wohl möglich iſt. Wenn ich aber bey dieſer Gelegenheit meine Gedanken von dieſer Sache ſagen ſol; ſo trete dem Herrn von **Sekendorf** gerne bey und zwar aus der Urſach, weil **Luther** ausdrücklich darinnen ſchreibet: **S. C. F. G. haben es nicht wollen leiden im Lager vor Wolffenbüttel: vielweniger wird ers leiden in ſeinem Holz, Stadt und Land.** Trollet

chen Schriften und zwar in der **hälliſchen** Th. X. S. 814. u. f. Vergleiche meines **Vaters Vorbericht** für dieſem Theil §. XXIX. S. 56. u. f.

c) in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 112. p. 469.

d) im achten Theil, S. 117.

e) im achten Theil, S. 343.

f) im zwey und zwanzigſten Theil, S. 425.

g) am angeführten Ort.

let euch, das rathe ich euch, ie eher; ie beſſer; daß aber dieſes von der Belagerung der Stadt Wolffenbüttel, die im Auguſtmonat des Jahrs 1542. vorgefallen [h]), zu verſtehen, iſt wohl kein Zweifel. Und bey dieſen Umſtänden würden wir einen neuen chronologiſchen Feler des Engelhards entdeken. Theils iſt die ganze Schrift, wenn ſie auch in dem Jahr 1523. und folgenden geſchrieben wäre, ſo beſchaffen, daß man daher nicht den geringſten Verdacht auf die Catharina ſchöpfen kan; ſondern ſelbige vielmehr von aller Beſchuldigung frey ſprechen mus. Denn gleich die Anfangsworte: **es hat der Teufel durch unſers Glaubens Feinde etliche Huren hieher geſchikt, die arme Jugend zu verderben**, u. ſ. w. können unmöglich von der Catharina erkläret werden; ſondern der ganze Zuſammenhang zeiget, daß hier die Rede von einigen ſchändlichen Weibsſtüken ſey, die dazumal nach Wittenberg gekommen und iunge Gemühter verführet [i]).

F 3 §. XI.

h) von dieſem Feldzug, der bekannter maſſen gleichſam der Anfang des ſchmalkaldiſchen Kriegs geweſen, ſind auſſer dem **Sleidano**, **Chyträo**, **Sekendorfen**, ſonderlich die Originalurkunden nachzuſehen, welche bey dem **Hortleder** anzutreffen und von dem Herrn von **Praun** in biblioth. Brunſuico-Luneburg. *cap.* XV. §. 3. p. 223=233. ausführlich erzehlet werden.

i) dieſer Anſchlag iſt faſt allein hinreichend, den Läſterern das Maul zu ſtopfen, welche **Luthern** als einen Feind der Keuſchheit und als einen Beförderer der fleiſchlichen Unzucht auszuſchreyen, ſich nicht entbrechen und zur Beſchönigung ihrer boshaftigen Beſchuldigungen durch einen offenbaren Misbrauch einiger übel angezogenen und noch übeler

§. XI.

Der zweyte Beweisgrund der erſten Claſſe ſind die Zeugniſſe einiger Schriftſteller, welche der Catharina von Bora eben dieſes Laſter Schuld gegeben. Laſſet uns dieſe Perſonen verhören und alsdenn urtheilen, ob dergleichen Männern zu glauben ſey. Engelhard führet folgende an: Johann Dietenbergen, Hieron. Emſern, H. Georg, Johann Cochläum, Wilhelm Lindanum, Johann Nas, Laignaum Scotum, Thomam Bozium, Alanum Copum, das iſt, den Engelländer, Nicol. Harpsfeld. Ein ganzes Heer untüchtiger Zeugen, denen ich doch noch einige beyfügen kan, als Florimund Rämundum [k]), Ludwig Maimburg [l]), und, welcher mit Lügen und Läſtern iederzeit die oberſte Stelle ver-

übeler erklärten Stellen Unwiſſende betriegen. In dieſe Claſſe gehöret auch Engelhard, dem es wehe gethan, durch Anführung dieſer Ermahnung ein Zeugnis der Wahrheit von dem keuſchen Sinn unſers ſeligen Luthers abzulegen. Er hat auf der 269. u. f. Seite mit andern Stellen uns zu überreden geſucht, daß der Inhalt des mehrgedachten Anſchlages ſeiner wahren Meinung nicht ähnlich geweſen. Dieſe leztere wil er aus den angeführten Stellen beſſer vortragen, welche er allem Anſehen nach aus dem Andreä genommen und nicht einmal die Zahl des Theils dazu geſezt. Allein zum Theil beweiſen die Oerter ohnehin nichts, weil ſie aus dem Zuſammenhang geriſſen ſind; zum Theil aber enthalten ſie nichts böſes; ſondern die lautere Wahrheit. Wir können uns aber dabey nicht aufhalten, weil dieſe Materie mit unſerer Hauptmaterie in keiner Verbindung ſtehet.

k) in hiſtor. hæreſ. *libr.* III. *cap.* 6.

l) in der hiſtoire de Lutheraniſme *tom.* I. p. 120.

verdienet, **Joh. Nic. Weislinger** [m]). Allen dieſen ſprechen wir billig das Anſehen eines glaubwürdigen Geſchichtſchreibers ab. Der gröſte Theil dieſer Schriftſteller ſind zu neu; als daß ſie mit Grund einigen Anſpruch auf unſeren Beyfall machen könten. Wenn man daher aufs gelindeſte von ihnen urtheilen und ſie nicht vor offenbare Fabelnſchmidte halten wil; ſo müſſen wir ſagen, daß ſie ununterſuchet ihren Vorgängern gefolget. Kurz! wenn wir alles ſorgfältig unterſuchen; ſo wird ſich finden, daß in der That nur eine Quelle ſey, woraus alle dieſe Herren ihre Unwahrheiten geſchöpfet, daß alſo eine noch einmal ſo groſſe Anzahl der Namen in dieſer Sache nicht mehr gelten würde; als eine ganze Reihe bloſer Nullen. Doch zwey Dinge ſind noch an **Engelhard** zu tadeln. Weder **Emſer**; noch **H. Georg** haben ſich ſo deutlich erkläret, daß man auf ihre Ausſage bauen könte. In **Emſers** Hochzeitgedicht, wie es **Cochläus** [n]) geliefert, finde kein Wort davon; ob aber Herzogs **Georgs** [o]) Worte: **in was Jammer und verdamlich Elend du ſie, die Kloſteriungfrauen, bracht, und wie ſie gehalten werden,** und

m) im Friß Vogel Th. I. Cap. 3. §. 8. S. 63. u. f. und in den auserleſenen Merkwürdigkeiten: Th. IV. S. 216. u. f.

n) de act. & ſcript. Luther. p. 118. Man thue hinzu: Joh. Friedr. Mäyer de Catharina Lutheri coniuge. p. 24. und Engelhards Morgenſtern Th. II. S. 125. u. f.

o) das Schreiben des H. Georgs an Luthern ſteht im XIX. Theil der ſämtlichen Schriften S. 611. u. f. die Stelle aber, die hieher gehöret, §. 9. S. 614.

und wozu, iſt am Tag, von der Sünde der Hurerey zu erklären und auch auf die Catharinam anzuwenden, iſt eine ſehr ſchwere Frage, beſonders da aus den Geſchichten die Leichtgläubigkeit des Herzogs bekannt gnug iſt.

§. XII.

Die zweyte Claſſe begreifet dieienige Gründe, wodurch Engelhard die Vertheidigung unſerer Geſchichtſchreiber zu beſtreiten und zu wiederlegen geſucht. Die erſte iſt der Mangel eines tüchtigen Beweiſes. Herr von Sekendorf p), Mäyer q) und der hochverdiente Herr D. Freſenius r) erklären die Beſchuldigung unſerer Feinde für eine Verleumdung und Unwahrheit. Dieſes ſol bewieſen werden. Solches iſt kein vernünftiger Mann zu verlangen, berechtiget. Der verneinende Theil beweiſet niemals; ſondern der beiahende führet den Beweis und der verneinende iſt befuget, ihn zu prüfen und, wenn er nicht zureichend iſt, zu verwerfen. Dieſe Proceßordnung iſt im Reich der Wahrheit eingeführet, und durch eine ſo alte Veriährung beſtätiget, daß alle als Fremdlinge anzuſehen und nur ihre Unwiſſenheit verrahten, welche die Gültigkeit dieſer Streitart in Zweifel ziehen, und als Rebellen aus dem Reich der Wahrheit verbannet werden, die ſich gegen dieſes vortrefliche Geſez aufſehnen. Es befremdet uns dieſe Zumuhtung in dieſem Fall deſtomehr, da ia das algemeine Geſez des Naturrechts, die Grundſäule der menſchlichen Ge-

p) in hiſtor. Lutheraniſm. *libr*. II. p. 15.
q) de Catharina Lutheri coniuge §. 4. p. 25. ſq.
r) in Antiweisl. p. 743.

Geſellſchaft, daß ein ieder vor ehrlich zu halten, bis das Gegentheil erwieſen worden, auch hier angewendet werden mus. Der andere Grund iſt, daß das Zeugnis der wittenbergiſchen Theologen kein Anſehen haben könne, weil ſie hundert Jahr ſpäter gelebet; als Catharina. Allein dieſer Einwurf wird durch die vorhergehende Antwort wiederleget. Die Theologen zu Wittenberg haben als ehrliche Leute gehandelt, da ſie, wenn ſie auch keine Nachricht davon auftreiben können, lieber gutes; als böſes von der Catharina geſchrieben, beſonders weil das leztere nicht den geringſten Grad der Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat. Was Engelhard zum dritten Grund macht, iſt mit dem erſten völlig einerley und giebt einen neuen Beweis, daß er weder ordentlich; noch gründlich geſchrieben. Dieſes zeiget einen ſehr verderbten Geſchmack in der Critik an. Die Regel iſt völlig ausgemacht, daß keinem Feind in Sachen, wo er mit Recht einer Partheylichkeit verdächtig iſt, getrauet werden kan, wenn ſeine Erzelung nicht durch die Uebereinſtimmung der Freunde; oder der Unpartheyiſchen unterſtüzet werde. Der vierte Grund iſt dieſer, daß ſelbſt die Freunde Luthers in ſeine Verheurahtung mit Catharina Perſon, nicht haben willigen wollen. Die Sache iſt richtig; aber die Urſach dieſes Misvergnügens, die Engelhard angiebt, iſt falſch. Davon unten ein mehreres angeführet werden ſoll. Ich könte mit mehrern Recht ſo ſchlieſſen: Catharina von Bora iſt eine tugendvolle Perſon geweſen, weil ſie Luther geheurahtet; ich enthalte mich aber dieſes Beweiſes, da ich wieder

die Feinde ſtreite. Denn obgleich der Vorderſaz eine ſonnenklare Wahrheit iſt; ſo würde doch Engelhard einen Beweis fordern, den hier zu führen, die Gränzen meiner Unterſuchung nicht verſtatten.

Das dritte Hauptſtük

von der

Verheurahtung der Catharinä von Bora mit dem ſeligen D. Martin Luther.

Innhalt.

Es wird erſtlich erzelet, daß Catharina vor ihrer Verheurahtung mit Luthern zwey ihr angetragene Gelegenheiten, ſich zu verheurahten, ausgeſchlagen §. I.

Hernach von der Verheurahtung mit Luthern Nachricht gegeben und zuerſt die Chronologie genau beſtimmt §. II.

Zum andern von der den 13. Jun. geſchehenen ehelichen Verbindung §. III-V.

Von der den 14. Jun. gehaltenen Nachhochzeit §. VI.

Und von dem den 27. Jun. gehaltenen feierlichen Hochzeitmahl gehandelt §. VII. VIII.

Zum dritten von den Urſachen, die Luthern bewogen, theils überhaupt in Eheſtand zu treten §. IX.

Theils ſich mit der Catharina von Bora: theils zu der Zeit, da es geſchehen iſt, ehelich zu verbinden §. X.

Und zum vierten von den Urtheilen geredet, die zu den åltern Zeiten ſeine Freunde §. XI.

Seine Feinde §. XII.

Und zu den neuern Zeiten ſeine Freunde davon gefållet, da ſolche einige getadelt; andere mit Recht vertheidiget. §. XIII.

§. I.

§. I.

Luther bewies an der ſeligen Catharina von Bora eine rühmliche Treue, daß er ihr nicht allein im ledigen Stand den nöhtigen Unterhalt zu verſchaffen, ſich eifrigſt angelegen ſeyn lies; ſondern auch auf ihre künftige Verſorgung durch eine anſtändige Heuraht bedacht war. Wir finden zwey Perſonen, die **Luther** mit der Catharina zu verbinden, geſucht, und wir machen daraus den ſichern Schlus, daß Luther dazumal wol nicht im Sinn gehabt, ſich mit ihr zu verheurahten. Der eine war **Hieron. Baumgärtner**, ein nürnbergiſcher Patricius und Luthers Freund, der ſich nachgehends durch einen preiswürdigen Eifer für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche und durch die, deswegen übernommene, vielfache Bemühungen einen unſterblichen Ruhm erworben [a]). An dieſen hat **Luther** einen Brief [b]) geſchrieben, darinnen folgende Stelle merk-

a) ſ. **Joach. Camerarium** in vit. Melanchth. §. 60. p. 209. **Veit Ludw. von Sekendorf** in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. p. 517. 576. 670. **Chriſt. Aug. Salig** in der Hiſtorie der Augſp. Confeßion Th. I. S. 321. 334. u. f. **Urban Gottfr. Hausmans** Lebensbeſchreib. **Lazari Spenglers**, S. 70. u. f. **Georg Heinr. Goezen** de domeſticis Lutheri p. 12. und andere, die **Richter** in genealog. Luther. p. 236. anführet.

b) das lateiniſche Schreiben hat der berühmte Herr Prof. **Chriſt. Gottfr. Schwarz** in dem altorfiſchen Oſterprogrammate vom Jahr 1727. zuerſt bekannt gemacht, worauf es der Samlung von alten und neuen theologiſchen Sachen, 1730. S. 530. einverleibet worden; eine deutſche Ueberſezung aber findet ſich in dem XXI. hälli-

merkwürdig iſt: wenn Ihr übrigens noch die Käthe von Bore heurahten wollet; ſo eilet damit, ehe ſie einem andern gegeben werde, der bey der Hand iſt. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht abgeleget. Ich wolte demnach, daß ihr beyde mit einander vereiniget und zuſammen gegeben würdet. Wir lernen daraus, daß ſich Baumgärtner dazumal nicht in Wittenberg aufgehalten; ſondern, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, zu Nürnberg und da er als Reichstagsgeſandter zu Augſpurg im Jahr 1530. geweſen; ſo läſt ſich faſt vermuhten, daß wo er nicht dazumal würklich bey der Republik ein Ehrenamt bekleidet; er doch ſtarke Hofnung dazu gehabt haben müſſe. Ich führe dieſes an, des Engelhards Feler zu bemerken, der ihn für einen Studioſum gehalten und ſich ganz vergebne Mühe gegeben, ſeine angenommene Meinung von Luthers Neigung gegen die Catharina gleich nach ihrer Ankunft in Wittenberg mit dieſer Begebenheit zu vergleichen, da doch das Gegentheil aus dem ganzen Zuſammenhang erhellet [c]). Die zweyte Perſon iſt Caſpar

hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Luthers S. 916. Die lateiniſche Worte ſind dieſe: ceterum, ſi vis Ketam tuam a Bore, matura factum, antequam alteri tradatur, qui præ manibus eſt. Nec dum vicit amorem tui. Ego certe vtrumque vtrique copulatum gauderem.

c) man leſe das XXIV. Cap. S. 277. u. f. Auſſer dieſem gedenken dieſer vorgeſchlagenen Heuraht: David Richter in geneal. Luth. p. 234. ſqq. und mein Vater in der ausführlichen Nachricht von Luthero Cap. I. §. 39. S. 137. u. f.

ſpar Glaz, der heiligen Schrift Doctor und ernanter Vicarius; oder Paſtor zu Orlamünda. Es iſt kein Zweifel, daß Luther in dem Schreiben an Baumgärtner durch den andern ihn verſtehe; die beſte Nachricht aber von dieſer Sache haben wir dem Herrn von **Amsdorf**; oder vielmehr **Abraham Scultet** zu danken; der ſie ſeinen Jahrbüchern einverleibet [d]), dem hernach Herr von **Sekendorf** [e]), **Joh. Friedrich Mäyer** [f]), **Peter Bayle** [g]), **David Richter** [h]), mein **Vater** [i]) und vielleicht andere gefolget ſind. Die Erzelung iſt dieſe: **Catharina** habe ſich gegen Amsdorf beklaget, daß Luther zwiſchen ihr und D. Glazen eine Heurahſt ſtiften wolte, und gebeten, weil ſie wiſſe, daß er Luthers Freund ſey, mit ihm deswegen zu reden und das Werk zu hintertreiben. Sie hat hinzugeſezt, wolle er; oder Luther ſie heurahten, würde ſie nicht entgegen ſeyn. Die Urſach, warum Catharina von Bora auf dieſe Art die Parthey ausgeſchlagen, läſt ſich nicht mit Gewisheit angeben. Wenn es erlaubt iſt, eine wahrſcheinliche Muhtmaſſung zu machen; ſo mus D. Glaz ein hiziger und unruhiger Mann geweſen ſeyn, weil er ſich in ſeinem Amt weder mit ſeinen Zuhörern; noch mit der Obrigkeit vertragen können und da-

d) in annal. euang. reuouat. ann. MDXXV. p. 80.
e) in hiſtor. Luther. *libr.* II. §. 5. p. 17.
f) am angeführten Ort p. 16.
g) im hiſtoriſchen und critiſchen Wörterb. Th. I. S. 622.
h) genealog. Luther. p. 233.
i) am angeführten Ort S. 138.

darüber abgeſezt worden [k]). Ich wil dieſe Materie mit einigen kritiſchen Anmerkungen beſchlieſſen. Peter Bayle [l]) glaubet, daß man den Glazen franzöſiſch, le Docteur la Glace nennen könne. Der gelehrte Verfaſſer der kritiſchen Anmerkungen, die Herr Profeſſor Gottſched aus der franzöſiſchen Bibliothek in ſeiner deutſchen Ueberſezung eingerückt hat, hat dieſen Sprachfeler, den man einem Franzoſen leicht zu gute halten kan, ſchon bemerkt und erinnert, daß la glace das Eis; hingegen Glacius, wol ſo viel: als Glas, oder vielmehr ein Trinkglas bedeute; ich kan ihm aber auch hier nicht beyfallen, weil ich niemal gefunden, daß er ſich Glaſius; ſondern Glacius geſchrieben, mithin ſolches vielmehr von Glaz; oder einer Kopfplatte herzuleiten. Engelhard [m]) macht in ſeiner Erzelung verſchiedene Feler, die man deſto weniger entſchuldigen kan, weil ſie aus der unreinen Quelle eines unvernünftigen Haſſes gefloſſen. Er nennet ihn einen Dorfprieſter, da doch Orlamünda eine, in der Reichshiſtorie ſo wol; als Kirchenhiſtorie, ſehr berühmte Stadt und Amt des Fürſtenthums Altenburg iſt. Ferner iſt es eine offenbare Unwiſſenheit, wenn er ihn deswegen einen wunderlichen Kerl nennet, weil er ſich nach Sagittarii Bericht ſelbſt zum Paſtor beſtellet habe. So ſeltſam dieſer Zufall iſt; ſo konte es doch nicht anders ſeyn. Die Pfarre zu Orlamünda war von Churfürſt

k) ſ. Chriſt. Heinr. Löbers hiſt. eccleſ. quæ ephoriam Orlamundanam deſcribit p. 168.

l) an angeführtem Ort.

m) S. 281-284.

Fürſt Friedrich dem Weiſen im Jahr 1502. als ein Lehn der Univerſität Wittenberg ſo incorporiret worden, daß die Einkünfte derſelben dem Archidiacono bey der Kirchen aller Heiligen in Wittenberg zufielen; das Amt aber von einem Vicario verwaltet wurde [n]). Daher denn die Univerſität das Patronatrecht erhielt, und deswegen auch den M. Conrad Glazen berief. Nachhero erregte D. Carlſtad die bilderſtürmeriſche Unruhen, und da er ſich unter dem Schein eines Archidiaconatrechts in die Pfarre ſelbſt eindringen wolte, hat ſich die Univerſität und das Capitel entgegen geſezet, und da Carlſtad ſich weder durch ihre Vorſtellungen; noch durch Luthers berühmte Unterredung zu einer Sinnesänderung bewegen laſſen wolte, fuhr die Univerſität zu und ſezte einen andern Pfarrer, den D. Glaz. Dieſer war dazumal Rector, mithin das Haupt und Präſident des academiſchen Senats, mithin war es natürlich, daß er, als Rector, ſich ſelbſt zum Prieſter berufen muſte; iedoch mit Einſtimmung der übrigen Profeſſoren [o]). Es geſchah dieſes den 27. Auguſt 1524. Endlich iſt noch in Anſehung der Zeit, da dieſes vorgefallen, wohl zu bemerken, daß obgleich die Geſchichtſchreiber, als Scultet und Sekendorf, ſolches unter dem Jahr

n) ſ. Löbers hiſtor. eccleſ. Orlamundan. p. 148.

o) hievon ſind die Originalſchriften von den Händeln zwiſchen Luthern und Carlſtadten nachzuſehen, die in dem XV. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 2421-2442. ſtehen, und damit Herr von Sekendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* II. p. 28. und Chriſt. Heinrich Löber an gemeldtem Ort p. 155-160. zu vergleichen.

Jahr 1525. erzelet; daraus doch nicht folgt, daß ſolches auch in dieſem Jahr würklich geſchehen, weil bey beyden dieſe Nachricht nur als eine hiſtoriſche Ausſchweiffung und Nebengeſchichte anzuſehen. David Richter *p*) hat ganz recht geurtheilet, daß es wahrſcheinlich im Jahr 1524. geſchehen, als in welchem Glaz befördert worden und Amsdorf von Wittenberg nach Magdeburg gegangen. Wir können auch noch das Datum des Briefs Luthers an Baumgärtnern dazu nehmen, der den 12. des Weinmonats 1524. geſchrieben worden. Dieſer Umſtand iſt deswegen wichtig, weil der ſehr gemeine Irtuhm, daß Luther gleich auf der Bora Anerbieten zu ſeiner Heuraht geſchritten, offenbar wiederleget wird. Uebrigens können wir nicht anders; als vieles gutes von der Catharina groſer Behutſamkeit und kluger Aufführung daraus abnehmen, daß ſie ſich nicht aus einer unbändigen Geilheit; ſondern nach vorhergegangener vernünftiger Ueberlegung in den Eheſtand begeben.

§. II.

Wir kommen nunmehro zu der merkwürdigſten Begebenheit der Catharina von Bora, zu ihrer Verheurahtung mit dem ſeligen D. Luther. Wir werden uns in dieſer Erzelung blos in den Schranken eines Geſchichtſchreibers halten und daher zuerſt alle beſondere Umſtände dieſer Verheurahtung und der Hochzeit erzehlen: hernach die Urſachen anführen, die Luthern theils vorhero davon abgehalten; theils nachhero dazu bewogen, und endlich die Urtheile unterſuchen, die ſo wol die Freunde; als

p) in geneal. Luther. p. 234.

als Feinde davon gefället. Es würde eine ganz überflüßige Arbeit ſeyn, wenn wir hier die Frage: ob Luther in Eheſtand getreten und ſich mit der Catharina von Bora verheurahtet? überhaupt in Betrachtung ziehen, beiahen und beweiſſen wolten. Die Sache iſt alzubekannt und die Uebereinſtimmung der Geſchichtſchreiber, älterer und neuerer Zeiten, von allen Religionspartheyen, ſo algemein, daß es lächerlich ſeyn würde, hieran noch zu zweifeln. Es giebt wichtigere Dinge, die wir hier unterſuchen müſſen. Die Ordnung befielet uns, mit dem Umſtand der Zeit anzufangen, der ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen geweſen. Wir werden einen Verſuch thun, ſelbige zu heben und wir hoffen, nicht allein darinnen glücklich zu ſeyn; ſondern uns auch zugleich einen Weg zu bahnen, alles was hier zu ſagen iſt, in der bequemſten Ordnung vorzutragen. Daß es im Jahr 1525. geſchehen, wird gar nicht mehr in Zweifel gezogen, und es iſt ein grober Feler, den niemand; als **Varillas** q) zu begehen, fähig iſt, daß Luther 1526. in den Eheſtand getreten. Der Biſchof zu Meaux r) irret ebenfals, wenn er Luthern dazumal ein Alter von fünf und vierzig Jahren beyleget. Luther iſt den 10. Novembr. 1483. geboren worden und wir können nicht anders rechnen, als daß er im Jahr 1525. im zwey und vierzigſten geſtanden. Deſto gröſer iſt die Uneinigkeit der Schriftſteller in Anſehung des Monatstages und des Wochentages. Die Quellen der

q) in der hiſtoire de l'hereſ. *tom.* II. p. 87.

r) in der hiſtoire des variations des egliſes proteſtantes *tom.* I. p. 50.

Bayerische Staatsbibliothek München

der Irtühmer, die auch verſtändige Männer ange nommen, ſind theils die Unwiſſenheit des Ka lenders; theils die Verwechſelung der eigentlichen Hochzeit, da die Trauung geſchehen, mit dem feier lichen Hochzeitmal, welches Luther ſeinen Freunden gegeben. Unter den neuern Schriftſtellern ſind die meiſten durch die wittenbergiſchen Theologen s) verführet worden, die von dieſer Sache folgende Umſtände bemerken, daß 1) den 13. Jul. Dienſtags die Verlöbnis in Reichenbachs Haus geweſen: 2) den 14. als Mittwochs ein Verlöbnismal gegeben worden: 3) den 27. Jul. als Dienſtags nach Johannis die Hochzeit ſelbſt gefeiert und durch die Trauung das Ehebindnis vollzogen worden: 4) daß Buchholzer, Bünting, Matheſius geirret, wenn ſie die Vollziehung der Ehe auf den 11. Jul. als den Sonntag Trinitatis ſezen und vermuhtlich von dem Corrector der ieniſchen t) und witten-

s) in den conſil. theol. Th. IV. S. 19.

t) Es iſt hier die Rede von dem merkwürdigen Schreiben, welches Luther nach ſeiner Heuraht an Michael Stiefel abgelaſſen. Die lateiniſche Urkunde ſtehet beym Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luther. p. 294. Dieſes iſt mit dieſen Worten beſchloſſen: Vitembergæ ſabbato poſt trinitatis, anno MDXXV. So richtig dieſe Unterſchrift iſt, ſo ſehr mus man ſich wundern, wie der Herausgeber der erſten ieniſchen deutſchen Sammlung im dritten Theil S. 141. es alſo überſezen können: zu Wittenberg Sonnabend in Pfingſten ann. MDXXV. Dem hernach die neue ieniſche Herausgabe vom Jahr 1556. im dritten Theil S. 148. die wittenbergiſche Th. IX. S. 228. altenburgiſche Th. III. S. 141. und ſo gar auch die leipzigiſche Th. XIX. S. 369. gefolget

tenbergiſchen Theile betrogen worden, der unter einer falſch datirten Epiſtel ſeine Meinung ausgebreitet. Wir werden aus dem folgenden ſehen, wie weit ſich dieſe ehrwürdige Männer von der Wahrheit entfernet und wie viel Wiederſprüche in dieſen Grundſäzen enthalten. Hier iſt nur ein ofſenbarer Drukfeler zu bemerken, an den wir uns künftig nicht mehr ſtoſſen dürfen. **Julius** iſt anſtatt **Junius** geſezt. Denn ein ieder wird ihnen darinnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ihnen nicht unbekannt geweſen, es ſey eine Unmöglichkeit, daß das Dreyeinigkeitfeſt und das Feſt Johannis des Täufers in den Heumonat falle. Herr von **Sekendorf** u), dem es ſonſt weder am Willen; noch am Vermögen gefehlet, die Wahrheit zu unterſuchen, begnüget ſich, nur überhaupt anzuzeigen, daß das Verlöbnis den 11. Jun. am Dreyeinigkeitsfeſt geſchehen und in dem Brief des **Melanchthons** felerhaft der 13. angegeben werde. Der verdiente ulmiſche Senior, Herr **Elias Frick** x) hat nur den Feler bemerkt, der in Anſehung der Unterſchrift des gedachten **lutheriſchen** Briefs an Stiefeln faſt allgemein worden. **Joh. Friedr. Mayer** y) folget zwar ſeinen Vorfahren, daß er den 13ten Jun. getrauet worden, und den

G 2 27ſten

get ſind. Hingegen iſt in dem X. hälliſchen Theil dieſer Feler vermieden worden und S. 799. ganz recht ſo gegeben worden: zu Wittenberg am Sonnabend nach der heiligen Dreyfaltigkeit, Anno 1525.

u) in hiſtor. Luther. *libr.* II. p. 19.

x) in der deutſchen Ueberſezung des Sekendorfs S. 209.

y) de Catharina Lutheri coniuge p. 21.

27ſten Jun. als den dritten Tag nach Johannisfeſt das Hochzeitmal ausgerichtet; er irret aber, daß er den 13ten Junii zum Dreyfaltigkeitsfeſt macht. Niemand iſt aber fleißiger im Unterſuchen und richtiger im Rechnen geweſen; als **David Richter** [z]) und wir werden am ſicherſten gehen, wenn wir ihm folgen. Seine Grundſäze ſind dieſe: 1) Luther hat ſich den 13ten Jun. mit der Catharina von Bora ordentlich laſſen trauen. Der richtige Beweis liegt in dem griechiſchen Brief des **Phil. Melanchthons** [a]) an Joach. Camerarium und in den

z) in genealog. Lutheror. p. 240. ſqq. Es iſt zu merken, daß in den colloqu. latin. *tom.* II. p. 18. b. es heiſet: anno 25. in ſeditione ruſticorum 12. Iun. vxorem dixi, wo vermuhtlich es 13. heiſen ſoll.

a) dieſer Brief iſt unſtreitig eine der wichtigſten Urkunden in der Hiſtorie der Hochzeit Lutheri. Er ſtehet griechiſch in den epiſtolis Philippi Melanchthonis ſcript. ad Ioach. Camerarium, p. 33. ſq. die zu Leipz. 1569. heraus gekommen; lateiniſch aber in der angehängten interpret. Græcar. ſententiar. p. 773. ſqq. in **Chriſt. Pezels** conſil. theol. Phil. p. 37. in conſil. theol. Vitemberg. *part.* IV. p. 22. in Herrn von **Sekendorfs** hiſtor. Lutheran. *libr.* II. p. 17. wo iedoch ganz unrichtig gemeldet wird, daß ihn auch Scultet ſeinen Jahrbüchern einverleibet, und in **Joh. Friedr. Mäyers** diſſ. de Catharina, Lutheri coniuge p. 28. deutſch aber in der Ueberſezung der mäyeriſchen Abhandlung und in **Engelhards** lucif. Vitemberg. Th. II. S. 31. u. f. Ich wil hier die Originalworte, die hieher gehören, mittheilen: *ὅτι μὲν ἔμελλε πρὸς ὑμᾶς ἡ φήμη οὐχ ὅμοια περὶ τοῦ γάμου τοῦ Λουθήρου ἀγγεῖλαι, ἔδοξέ μοι περὶ τούτου τήν τε ἀλήθειαν, καὶ ὡς γνώμης ἔχω, σοι ἐπιστέλλειν.* Μηνὸς Ἰουνίου *ἡμέρᾳ ιγʹ ἀπροσδοκήτως ἔγημε τὴν* Βορείαν *ὁ* Λούθηρος, *μηδενὶ τῶν φίλων τὸ πρᾶγμα* πρὸ

den unten anzuführenden Einladungsbriefen Lutheri die alle nach dem 13ten geſchrieben worden: 2) dieſer dreyzehende Junius iſt kein Sonntag; ſondern der Dienſtag nach dem heiligen Dreyeinigkeitsfeſt geweſen, welches daher erhellet, weil 3) Mittwochs, als den 14. darauf das Geſchenke von des Raths zu Wittenberg wegen dem ſeligen D. Luther überreichet worden: 4) den 17ten, als den Sonnabend nach dem Dreyeinigkeitsfeſt ſind die Briefe Lutheri an Michael Stiefeln, Leonhard Koppen [b]) und andere ge-

πρὸ τοῦ ἀναθέμενος, ἀλλ᾽ ἑσπέρας πρὸς δεῖπνον καλέσας τὸν Πωμερανιέα, καὶ Λουκᾶν τὸν ζωγράφον καὶ τὸν νομικὸν Ἀπελλον μόνους, ἐποίησε τὰ εἰθισμένα προτέλεια: weil es geſchehen kan, daß kein wahrheitsmäßiger Ruf von Lutheri Hochzeit an Euch gelanget; ſo habe vor dienlich erachtet, Euch die Wahrheit und meine Meinung davon zu eröfnen. An dem dreyzehnden Tag des Monats Junii hat Luther ganz unverhoft die von Bora geheurahtet, da er keinem ſeiner Freunde davon etwas zuvor zu wiſſen gethan hatte: ſondern lud des Abends zur Mahlzeit den Pommer, Lucas den Maler, und den Rechtsgelehrten Apellum allein ein, und richtete daſelbſt das gewöhnliche Hochzeitmahl aus.

b) der Brief an Leonhard Koppen im XXII. leipz. Theil S. 548. und im XXI. hälliſchen S. 93. iſt ſo unterſchrieben: hiemit GOtt befohlen, zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, Ann. 1525. Von dem Schreiben an Stiefeln iſt oben ſchon Nachricht ertheilet worden. Von den vier andern Einladungsbriefen, welche zum Theil als lateiniſche Originale in Aurifabers epiſt. Luther. *tom.* II. p. 294. ſqq. alle aber in den deutſchen Samlungen, als der hälliſchen Th. X. S. 860. u. f. ſich befinden, iſt der erſte S. 862. Donnerſtags nach Trinitatis: der andere lateiniſch ſer.

geſchrieben worden: 5) das Johannisfeſt iſt an einem Sonnabend, nemlich den 24. Jun. gefeiert worden und 6) den Dienſtag darauf, als den Dienſtag nach dem andern Sonntag nach Trinitatis und den dritten Tag nach Johannisfeſt gab Luther ſeinen

fer. 6. poſt. Trinit. im deutſchen S. 863. Freytags; welches aber Sonnabend ſeyn ſolte, nach Trinitatis: der vierte an Amsdorfen im lateiniſchen feria 4 poſt corpus Chriſti; im deutſchen aber Mittwochs nach Corporis Chriſti unterzeichnet; dieſes Feſt aber fält den Donnerſtag nach Trinitatis, welcher in dem damaligen Kalender der 15. Junii und mithin zugleich S. Veitstag war. Dieſer Umſtand dienet uns nun dazu, einen chronologiſchen Feler zu verbeſſern, der in der Unterſchrift des vierten an Amsdorfen und des dritten Briefs an D. Linken in den deutſchen Theilen algemein iſt. Das lateiniſche Original des dritten hat: feria 3. poſt Viti; dieſes geben die Ueberſezer; Dienſtags nach Viti; Mayer aber begehet eben den Feler, wenn er am angeführten Ort, p. 22. vorgiebt, daß dieſer Brief den 20. Jun. geſchrieben. Allein wer ſiehet nicht, daß ſich dieſe Männer eingebildet, Viti Feſt wäre ein Sonntag geweſen. Hier iſt eine beſſere Rechnung:

den 15. iſt Donnerſtag, Fronleichnam und Viti Feſt. An dem Tag ſchreibt Luther an ſeine Freunde Num. 1.

den 16. iſt Freytag fer. 5. poſt Trinit. fer. 1. poſt Viti.

den 17. iſt Sonnabend fer. 6. poſt Trinit. fer. 2. poſt Viti. Da hat Luther an Spalatin Num. 2. an Stiefeln und Köppen geſchrieben.

den 18. iſt der 1. Sonntag nach Trinitatis fer. 3. poſt Viti, an dem Luthers Brief an Wenc. Linken Num. 3. geſchrieben worden.

den 19. Montag nach dem 1. Sonntag nach Trinitat. fer. 4. poſt Viti und poſt corporis Chriſti, da Luther an Amsdorf Num. 4. geſchrieben.

ſeinen Freunden das Hochzeitmal. Dieſe leztere Säze bedürfen hier keines Beweiſes. Die folgende Ausführung verſpricht uns ohnehin die bequemſte Gelegenheit, durch die bündigſten Zeugniſſe die Gewisheit dieſer Zeitfolgen zu beſtätigen. Engelhard hat dieſe ſchwere Materie ſehr verworren vorgetragen und da er weder eine gründliche Erkänntnis von dem damaligen Kalender gehabt; noch die ächten Quellen zu gebrauchen gewuſt; ſo dürfen wir uns deſto weniger über die Vielheit der eingelaufenen Irtühmer wundern. Wir werden ſolche bey iedem Punct anzeigen. Er bauet auf das Anſehen der wittenbergiſchen Theologen und wir hoffen, er werde uns die Ehre der Unpartheylichkeit nicht abſprechen, da wir in Unterſuchung dieſer blos hiſtoriſchen Frage dieſes Zeugnis unſerer Brüder nicht allein für unzulänglich erklären; ſondern auch als irrig verwerfen, weil wir eine nähere und ſichere Spur der Wahrheit gefunden.

§. III.

Die nähere Erzehlung der Umſtände, die bey der Hochzeit Lutheri vorgefallen, müſſen wir mit der Trauung anfangen. Wegen des Tags dürfen wir hier nicht dasienige wiederholen, was kurz vorhero geſaget worden. Es war ein Dienſtag und der dreyzehnte Tag des Brachmonats, da Luther ſich mit der Catharina von Bora verbunden. Wir werden uns weder wegen des Irtuhms, daß es der elfte geweſen; noch wegen der daher entſtandenen falſchen Meinung, daß es am Dreyfaltigkeitsfeſte geſchehen, in einige Streitigkeit weiter einlaſſen. Der Ungrund dieſes Felers und die Richtigkeit der

entgegen geſezten Meinung iſt hinlänglich bewieſen. Das Zeugnis des Melanchthons iſt zu klar, als daß es könne in Zweifel gezogen werden. Es wird durch das Anſehen des Georg Spalatins c) noch mehr unterſtüzet, der mit faſt gleichlautenden Worten in ſeinen Jahrbüchern von dieſer Begebenheit redet und ſich dabey auf den Bericht des Probſts Juſti Jonä berufet. Die wittenbergiſchen Theologen d) erzehlen die Geſchichte dieſes Tags alſo. Luther habe ſich, nachdem er ſich entſchloſſen, ſich mit der Fräulein von Bora zu verehlichen, in Geſellſchaft D. Johann Bugenhagens, Lucas Cranachs, des Malers, und eines Rechtsgelehrten Apel in Reichenbachs Haus verfüget und daſelbſt mit der Catharina, die anfangs von dem wahren Ernſt D. Luthers nicht überzeuget war, ehelich verbunden, worauf dieſe Freunde die Abendmalzeit bey Reichenbach eingenommen. Wenn wir dieſen Bericht mit den gedachten glaubwürdigen Briefen Me-

c) Es ſtehet dieſe Stelle ſo wol in der Ausgabe des Herrn Joh. Georg Schelhorns in amoenitat. litterar. *tom.* IV. p. 423. als in der menkenſchen Sammlung der ſcriptor. rer. Saxon. *tom.* II. p. 644. Die Worte ſind: fer. III. poſt Trinitat. quæ fuit 13. Iunii, duxit Vitebergæ chriſtianiſſimus euangeliſta noſter, Germanorum apoſtolus, Dei vir, D. Mart. Lutherus, Catharinam a Bora, wobey ich nur anmerke, daß fer. III hier der Dienſtag ſey, weil nach einiger Art zu zehlen der Sonntag ſelbſt feria prima genennet wird. Juſtus Jonas redet in ſeinem, vom Spalatin eingerückten und den 14. Jun. unterzeichneten Brief alſo: Lutherus noſter duxit vxorem, Catharinam de Bora. Heri adfui rei & vidi ſponſum in thalamo iacentem.

d) conſil. theol. Viteb. *part.* IV. p. 18.

Melanchthons an Camerarium und Jonä an Spalatinum vergleichen, ſo findet ſich die volkommenſte Uebereinſtimmung, auſſer daß nach dem leztern Jonas ſelbſt ſo wol; als Cranachs Ehefrau ebenfals dabey geweſen. Melanchthon, der vertrauteſte Freund des Mannes GOttes, der treue Gehülfe, iſt ausgeſchloſſen worden; es iſt aber nicht ſchwer, die Urſach davon zu errahten, Herr von Sekendorf e) hat ſie am beſten getroffen, daß Luther von dem zaghaften und furchtſamen Philippo gar leicht eine ſolche Aufführung bey dieſer Handlung vermuhten können, die ſeinen Abſichten nicht gemäs geweſen wäre. Wir finden auch mehr Gründe, den wittenbergiſchen Theologen beyzufallen, daß es in Reichenbachs Haus vorgefallen; als dem Urheber derienigen Anmerkung, die der mehrerwehnten Ueberſezung des Briefs Luthers an Stiefeln f) angehängt iſt. Sie iſt dieſe: am Sonntag Trinitatis hernach hat er ihm ſeine Braut um 5. Hor. auf den Abend vertrauen laſſen in Herrn Licentiat Amsdorfs Haus in Beyſeyn weniger Perſonen; als Zeugen. Der verdiente David

e) hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* II. p. 18. Daß Müller in Luth. defenſ. S. 70. den Melanchthon und Cruciger unter die Hochzeitgäſte Lutheri gerechnet, iſt zwar ein Feler; aber bey weiten keines ſolchen groben Tadels würdig, als Engelhard Th. II. S. 57. gethan.

f) Dieſe Anmerkung ſtehet zuerſt in den ieniſchen Theilen Th. III S. 141. der erſten und S. 148. der zweyten Auflage, denen die wittenbergiſchen, altenburgiſchen und leipzigiſchen Herausgeber und ſelbſt Mayer am angeführten Ort, wie gemeldet, gefolget ſind.

Richter g) hat das Gegentheil gründlich gnug erwieſen. Wir kommen iezt auf die Hauptfrage: ob an dieſem Tag blos die Verlöbnis geweſen; oder ſo gleich die Trauung vollzogen worden? Das erſtere haben zuerſt die **wittenbergiſchen Gottesgelehrten** behauptet und ihr Anſehen iſt allem Vermuhten nach die Urſach geweſen, daß unter den neuern ſehr viele ihnen beygefallen. Herr von Sekendorf h) gehöret ſelbſt in dieſe Claſſe. **Johann Müller** i), ein eifriger Vertheidiger der Ehre Luthers, redet von dieſer Sache auf eine ſolche Art, die von einer ſehr groſen Ungewisheit zeuget. **Chriſtian Junker** k) und **Joh. Daniel Herrnſchmid** l) erklären ſich deutlich für dieſe Parthey. Von den Feinden unſerer heiligen Religion wil ich hier gar nichts gedenken. Sie ſehen dieſe Meinung als einen Grundſaz an, auf dem der wichtigſte Theil ihres Läſtergebäudes beruhen ſol. Sie ſuchen zu beweiſen, daß ſich Luther dieſen Abend zur Catharina ehelich gehalten, und da ſie annehmen, daß die in den Kirchengeſezen verordnete feierliche Vollziehung des Ehebündniſſes erſt den 27. Jun. geſchehen; ſo folgern ſie daraus Schlüſſe, die der Ehre Lutheri nachtheilig ſind m). Hingegen hat es auch nicht an

g) in geneal. Luth. p. 232.

h) in hiſtor. Luther. *libr.* II. p. 16.

i) in Luther. defenſ. *cap.* VI. p. 71. ſqq.

k) in dem **güldnen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri** p. 90.

l) in der **Lebensbeſchr. Lutheri** S. 124. nach der deutſchen Ausgabe des Herrn D. Knapps.

m) Man wird leicht denken, daß **Engelhard** ſeinen Brüdern,

an gründlich gelehrten Männern gefehlet, die richtiger behauptet haben, daß allerdings an demſelben Tag die rechtmäſige Trauung Lutheri geſchehen. Hieher gehöret der ehrwürdige Joh. Mathesius [n]), der mit klaren Worten ſchreibet: darum erſiehet er ihm eine Kloſteriungfrau, Kethe von Bora, der verſpricht er, im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, eine aufrechte und chriſtliche Ehe, mit welcher er ſich am Sonntag Trinitatis, im 25. Jahr, im Namen und aufs Wort JEſu Chriſti, in Beyſeyn guter Leute zu Wittenberg ehelich vertrau-

dern, unter denen Weislinger den oberſten Plaz mit Recht verdienet, auch hier folge, und wenn wir vergleichen, was Engelhard in ſeinem Morgenſtern Th. II. C. I-IV. S. 168. von dieſer Sache meldet, mit Weislingers Merkwürdigkeiten Th. IV. S. 204. u. f. ſo wird man nicht allein die ſchönſte Uebereinſtimmung antreffen; ſondern auch leicht ſehen, was ſich ein ieder von ihnen zueignen kan. Engelhards Bericht theilet ſich von ſelbſt in zwey Claſſen. Die eine begreifet die hiſtoriſche Erzelung, die denn auf dem grundfalſchen Saz, daß die Trauung erſt den 27. Junii geſchehen, beruhet. Sein Hauptbeweis ſind das Zeugnis der wittenbergiſchen Theologen und einige übelausgelegte ältere Urkunden. Das erſtere iſt ſchon entkräftet; die andern wollen wir nun bald näher unterſuchen. Die zweyte Claſſe enthält abgeſchmakte Centones von Stellen aus den Schriften Lutheri, welche die damals vorgefallene Geſpräche vorſtellen ſollen. Dieſe betreffen aber die Frage nicht, davon die Rede; ſondern ſie ſollen die alte Läſterungen unterſtüzen, damit ſeine Religionsbrüder die Ehe Lutheri verunglimpfen. Das wichtigſte davon wird unten vorkommen und wiederleget werden.

n) in der fünften Predigt von den Hiſtor. des ſeligen Herrn D. Luthers S. 46. a.

trauen lies, wie er bald hernach einen öf-
fentlichen Kirchgang und eheliche Hochzeit
mit ihr celebriret und gehalten hat. Johann
Müller o) hat die Sache hernach auch beſſer ein-
geſehen und mit mehrerer Gewisheit die Wahrheit
bekennet, welchem rühmlichen Beyſpiel nachge-
hends unter andern **Joh. Friedr. Mäyer** p),
David Richter q), der berühmte Herr **Friedr. Chriſt. Leſſer** r) und mein Herr **Vater** s) gefol-
get ſind.

§. IV.

Wir können dieſer wahren Meinung unſern Bey-
fall nicht verſagen und hoffen, unſern Leſer durch
die Gründe, darauf wir ſelbige bauen, und durch
Beantwortung der dagegen erregten Zweifel, gleich-
fals davon zu überzeugen. Die erſtern ſind I) das
gar zu deutliche Zeugnis **Melanchthons** t), der
dazumal gelebet und wenig Wochen darnach den
Brief an Camerarium abgelaſſen. Was kan deut-
licher geſagt werden; als dieſe Worte: *μηνὸς Ἰȣνίȣ ἡμέρᾳ ιγ´ ἀπροσδοκήτως ἔγημε τὴν Βορείαν ὁ Λȣθηρος.* Müſſen ſie nicht alſo überſezet werden: **den dreyzehnden Tag des Monats Junii hat Luther ganz unvermuhtet die Bora geehlichet.**
Man wird nicht eine einzige Stelle weder bey den
göttlichen; noch heidniſchen; noch bey den chriſtli-
chen

o) in defenſ. Lutheri defenſi S. 189. u. f.
p) de Cathar. Lutheri coniuge §. VIII. p. 21.
q) in genealog. Luther. S. 248. u. f.
r) in den beſondern Münzen auf gelehrte Geſellſchaften und Leute, S. 587.
s) in der Nachricht von Luthero S. 132. u. f.
t) epiſt. ad Camerar. p. 33.

chen Schriftſtellern der griechiſchen Sprache auf⸗weiſen können, da γαμέω ſich verloben und nicht heurahten hieſſe: II) das ebenfals ausdrückliche Zeugnis des Juſti Jonä *u*), der an Spalatin den Mittwoch darauf alſo geſchrieben: Lutherus noſter duxit vxorem; die lateiniſchen Schriftſtel⸗ler aber haben niemals durch dieſe Redensart den Begrif der Verlobung; ſondern der würklichen Verheurahtung angezeiget: III) finden ſich ia in Luthers oftgedachten eignen Briefen ſolche Aus⸗drüke, die unmöglich von dem bloſen Verloben erkläret werden können. An Michael Stiefeln *x*) ſchreibt er den 17. Junii: tu pro me ora, vt genus vitæ nouum benedicat mihi Deus & ſanctificet, bittet für mich, daß GOtt meinen neuen angefangenen Orden wolle gnädiglich ſegnen und heiligen. Er redet in der gegenwär⸗tigen

u) am angeführten Ort. Spalatin hat eben dieſe Wor⸗te in ſeinen Jahrbüchern. Dieſe wichtige Urkunde ha⸗ben weder die wittenbergiſchen Gottesgelehrten; noch Sekendorf, Mayer und Müller geſehen; wol aber Weislinger und Engelhard. Beyde haben das Schreiben ſelbſt wieder abdrucken laſſen, iener im vier⸗ten Theil der auserleſenen Merkwürdigk. S. 250. u. f. dieſer im Th. II. S. 42. und da ſie dem ungeach⸗tet dieſe alte Unwahrheit für wahr und ächt halten; ſo folget, daß beyde entweder das Latein nicht verſtehen, welches iedoch aus den hinzugeſezten deutſchen Ueberſe⸗zungen abzunehmen; oder unerhört boshaftig wieder den Strom ſchwimmen und das weiſe ſchwarz: das ſchwarze weis nennen.

x) ſ. Aurifabers epiſt. Luther. *tom.* II. p. 295. und Luthers ſämtliche Schriften Th. X. S. 798. der hälliſchen Ausgabe.

tigen Zeit und können wir hier was anders denken: als daß Luther würklich die neue Lebensart geführet habe? In dem Brief an Amsdorf [y]) finden wir unter dem 19. Jun. dieſe Stelle: vera eſt itaque fama, me eſſe cum Catharina ſubito copulatum, **und iſt nun wahr, wie das Geſchrey gehet, daß ich mir die tugendſame Catharina von Bora eilend, da ſichs niemand verſahe, habe vertrauen und geben laſſen;** und an Linken [z]) den 18. Jun. Dominus me ſubito aliaque cogitantem coniecit mire in coniugium cum Catharina Borenſi, moniali illa, **GOtt hat mich unverſehens, da ich viel andere Gedanken hatte, mit der tugendſamen Jungfrauen, Kethen von Bora, die etwa eine Kloſteriungfrau geweſen, wunderbarlich in Eheſtand geworfen.** Den Donnerſtag, als den 15. Junii, ſchrieb er an D. Rüheln und andere Freunde [a]): **ſo hab ich nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehlicht, und um böſer Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eil beygelegen.** Bedürfen wir nun weiter Zeugnis? Luther ſaget ia ausdrücklich, er ſey copuliret, er ſey im Eheſtand, er habe ſich verehlichet. Indes ſind noch einige Scheingründe, dadurch die gegenſeitige Meinung beſtätiget wird. Hieher gehöret I) eine Stelle in dem Brief Melanchthons [b]), die der latei-

y) ſ. Aurifaber p. 295. Th. X. der hälliſchen Schriften Lutheri S. 805.

z) ſ. Aurifaber p. 296. Th. S. 863. u. f.

a) ſ. den X. Th. S. 861.

b) p. 33. und 772. Maimburg hats wol am beſten getroffen,

lateiniſche Ueberſezer ſo ausgedruckt: peregit conſueta ſponſalia. Durch dieſe Worte ſind die meiſten in den Irtuhm verführet worden und wir wollen nicht in Abrede ſeyn, daß der Ueberſezer ſelbſt davon nicht befreyet geweſen. Die griechiſche Urkunde hat: ἐποίησε τὰ εἰθισμένα προτέλεια; mithin komt alles auf die Frage an: ob das griechiſche Wort προτέλεια das Verlöbnis allein anzeige? welche wir billig mit nein beantworten. An ſich hat es einen ſehr algemeinen Umfang; wenn es aber durch den Begrief der Heuraht beſtimmet wird, hat es eine zweyfache Bedeutungskraft, welches wir aus dem **Suida** c) lernen. Einmal bedeutet es den **Tag**, ἐν ᾗ εἰς τὴν Ἀκρόπολιν τὴν γαμουμένην παρθένον ἄγουσιν οἱ γονεῖς εἰς τὴν Θεὰν καὶ θυσίας ἐπιτελοῦσιν, **an dem die Eltern die Jungfrau, welche verheurahtet werden ſoll, aufs Schlos zur Göttin, nemlich der Juno, führen und das Opfer verrichten**; hernach das Opfer ſelbſt, ſo vor der Vollziehung der Hochzeit gebracht wird: καὶ προτέλεια τὰ ὑπὲρ τοῦ γάμου θύματα. **Julius Pollux** d) redet nur von der leztern Bedeutung und ſezet noch eine hinzu, daß es ſo viel ſey; als das Geſchenke vor der Hochzeit,

οὕτω

ſen, wenn er dieſe Stelle überſezt: il fit les ceremonies accoutumées, in der hiſtoire des variat. des egliſes proteſt. *tom.* I. p. 51.

c) in lexic. *tom.* III. p. 209. der Küſteriſchen Ausgabe. Man ſehe auch **Meurſi** Græciam feriat. voc. προτέλεια und **Joh. Potters** archæol. Græc. *libr.* IV. *cap.* II. p. 610.

d) in onomonaſt. *libr.* III. ſegm. 38. p. 284. 285. nach Hemſterhuis Herausgabe.

οὕτω δ᾽ ἂν καλοῖτο καὶ τὰ πρὸ τοῦ γάμου δῶρα Er merkt über dieſes an, daß προτελεῖσθαι ſo wol von der Braut; als dem Bräutigam gebrauchet werde und die völlige Vollziehung der Hochzeit τέλος heiſſe. So kan auch aus keinem griechiſchen Kirchenvater erwieſen werden, daß ſie das Verlöbnis, welches ia bey ihnen nicht unbekannt war [e]), προτέλεια genennet, als welches Wort ſehr ſelten bey den chriſtlichen Schriftſtellern angetroffen wird. Hieraus läſt ſich der Schluß machen, daß **Melanchthon** dieſen Namen einer gottesdienſtlichen Handlung bey den heydniſchen Griechen auf einen chriſtlichen Kirchengebrauch ſeiner Zeit angewendet und wir müſſen aus den Merkmalen der Gleichheit ſeinen wahren Sinn beſtimmen. Nun iſt kein Zweifel, daß, gleichwie προτέλεια das Opfer war, dadurch die Neuverlobten zu ihrem künftigen Eheſtand geweihet worden; alſo bey einem Chriſten dieſes Wort das Gebet und Einſegnung des Kirchendieners anzeige, welche das geſchloßne Bündnis der neurn Eheleute feierlich beſtätiget und billig als die lezte Handlung anzuſehen iſt, die ihnen ein Recht ertheilet, die Ehe würklich zu vollziehen. Denn dieſes iſt unſtreitig der grammatikaliſche Begrief dieſes griechiſchen Worts. Wollen wir aber es mit dem **Pollux** von den Geſchenken nehmen; ſo dürfen wir nicht irren, wenn wir die damals gewech-

e) ſ. Joſ. Binghams origin. eccleſ. *libr.* XXII. *cap.* 3. *vol.* 9. p. 314. ſqq. wo er unter andern verſchiedene kaiſerliche Novellen anführet, die von den Verlöbniſſen handeln; aber niemals προτέλεια; ſondern προγαμιαῖα δῶρα erwehnen.

gewechſelte Ringe dadurch verſtehen. II) Dringen unſere Gegner gar ſehr darauf, daß **Luther** ſeine damalige Ehefrau nach dem dreyzehenden des Brachmonats eine Jungfrau nenne *f*). Dieſer Beweis aber iſt ſo wol in Anſehung des Vorderſazes; als des Hinterſazes unrichtig. Denn was den leztern betrift; ſo findet ſich weder in dem deutſchen Brief an Rüheln und ſeine Freunde; noch in den drey übrigen lateiniſchen Urkunden das Wort virgo; ſondern das deutſche Jungfrau iſt nur von dem Ueberſezer der drey Schreiben an Spalatin, Linken und Amsdorfen und zwar mit Recht eingerüket worden. Und obgleich in dem Schreiben an Stiefeln *g*) **Luther** ſich des Worts puella bedienet; ſo iſt doch offenbar, daß er von ihr rede nicht ſo wol als ſeiner Ehefrau; als vielmehr in Betrachtung ihrer Umſtände vor ihrer Heuraht. Denn wenn es auch völlig richtig wäre, daß **Luther** ſie in den Briefen eine Jungfrau geheiſen; ſo iſt doch daran an ſich nichts tadelhaftes; ſondern vielmehr **Luthers** Sorgfalt, ſich genau und richtig auszudrucken, billig zu loben. Er ſagt: ich habe mich verehelichet, und redet alſo von einer Handlung, bey der Catharina allerdings eine Jungfrau und keine Ehefrau; noch viel weniger eine Hure war; III) Beruft man ſich auf eine Anmerkung, die den Herausgeber der eislebiſchen Theile zum Urheber hat *h*), daß

f) man ſehe **Müllern** in Luther. defenſ. S. 75.

g) ſ. **Aurifaber** *tom.* II. p. 294. und den X. Theil der ſämtlichen Schriften S. 798.

h) ſ. **Engelhards Morgenſtern** Th. II. S. 53. dieſer hat die Stelle aus **Müllers** Luther. defenſ. S. 73.

daß Luther den Dienſtag nach Johannis hab Hochzeit gehalten. Ob nun gleich gar nicht er weislich iſt, daß man dieſer Stelle ſchlechthin glau ben müſſe; ſo iſt doch über dieſes eine Frage, o ſie das beweiſe, was ſie beweiſen ſoll, weil einen ieden, der eine richtige Kenntnis unſerer Mutter ſprache hat, nicht unbekannt ſeyn kan, daß das Wort Hochzeit nicht ſo wol die Trauungshandlung; als vielmehr die Mahlzeit anzeige, welche nach ge ſchehener prieſterlicher Verbindung den Freunden ge geben wird. So überſezt daher **Luther** das he bräiſche Wort משתה ein **Gaſtmahl**, ganz richtig **Hochzeit, Richter** XIV, 10. und wenn **Matth.** XXII, 8. geſagt wird ὁ μὲν γάμος ἕτοιμός ἐςιν, **die Hochzeit iſt zwar bereitet**, ſo können dieſe Worte ihrem buchſtäblichen Sinn nach wol nichts anders heiſen; als das Gaſtmahl iſt fertig. Und daher iſt zum wenigſten in Sachſen dieſer Saz: die neuen Eheleute geben keine Hochzeit, kein Wie derſpruch: IV) iſt der Zweifel, daß man auf dieſe Art annehmen müſſe, Luther habe gar kein Ver löbnis gehalten, von ſehr geringer Erheblichkeit. Es ſcheinet zwar **Müller** [i]) in den Gedanken ge ſtanden zu haben, als wenn vor dem dreyzehenden Junii ein Eheverlöbnis zwiſchen Luthern und ſei ner Braut vor ſich gegangen; allein da dieſe Ver muhtung keinen andern Grund hat; als den ſchon oft

ausgeſchrieben, ob ich gleich nicht bergen kan, daß ich in dem erſten eislebiſchen Theil weder S. 275. wie **Müller** anführet; noch unter dem Jahr 1525. dieſe Worte finden kan.

i) am angeführten Ort S. 71.

oft gedachten Feler des deutſchen Ueberſezers des Briefs an Stiefeln; ſo iſt wol wenig ſicheres darauf zu bauen. Inzwiſchen iſt ein vorhergehendes feierliches Verlöbnis zu einer rechtmäßigen Ehe weder an ſich unumgänglich nohtwendig; noch in dieſem Fall als nöhtig anzuſehen. Denn da das Verlöbnis an ſich nur der Vergleich zwiſchen einer Manns- und Weibsperſon iſt, ſich mit einander zu verehlichen; ſo iſt es nur eine wilkührliche und zur Vermeidung vieler Unordnung eingeführte Gewohnheit und mithin dem Herkommen gemäs, daß es feierlich geſchehe und zwiſchen der Errichtung und Vollziehung eine Zwiſchenzeit laufen müſſe. Daß aber ſo wol Luther; als ſeine Braut berechtiget geweſen, einen dergleichen Vertrag einzugehen und durch die Vollziehung ſo gleich zu beſtätigen, wird billig ſo lange behauptet, bis das Gegentheil erwieſen worden. V) Endlich müſſen wir noch des ſeltſamen Einwurfs des **Engelhards** k) gedenken, daß ia der koſtbare Hochzeitring nicht habe dazumal können fertig ſeyn, weil es ſo geſchwind zugegangen. Es kommt bey der Beantwortung dieſes Zweifels alles darauf an, daß es kein Wiederſpruch ſey, wenn wir behaupten, Luther habe ſchon geraume Zeit die Heuraht mit der Catharina von Bora in Willens gehabt und dennoch ſehr plözlich geheurahtet, welches unten erwieſen werden ſol.

§. V.

Ich hoffe, dieſes ſoll hinreichend ſeyn, meinen Leſer von der höchſten Wahrſcheinlichkeit der Meinung zu überzeugen, welcher ich in dieſem gelehrten

k) an gedachtem Ort S. 55.

Streit beypflichte. Und ich kan nunmehro die Geſchichte dieſes erſten Tags mit einigen Anmerkungen beſchlieſſen, die zu ihrer Erläuterung; oder Ergänzung gereichen. Wir finden keinen eigentlichen Bericht, wer die Trauhandlung verrichtet; es iſt aber der Wahrheit ſehr gemäs, daß ſolches D. Bugenhagen verrichtet, als welcher vermuhtlich in der Abſicht dazu gebeten worden [l]). Wir werden uns bey dieſem Punct nicht einlaſſen über die Frage: ob Bugenhagen fähig geweſen, dieſe kirchliche Handlung zu verrichten. Es ſind unnöhtige Zweifel, die **David Richter** [m]) ſich gemacht und mit einer noch viel unnöhtigern Weitläuftigkeit beantwortet. Es iſt gnug, daß wir wiſſen, daß Bugenhagen ein ordentlich berufener Kirchendiener erſt zu Treptow in Pommern, hernach zu Wittenberg, mithin befugt geweſen, die Trauung zu verrichten; die Frage aber, von wem und wenn er ordiniret worden, gehöret hieher nicht zur Unterſuchung. Daß an eben dieſem Tag die Ringe dem Herkommen gemäs zwiſchen dem ſeligen D. Luthern und ſeiner Braut

l) **Engelhard** Th. II. S. 119. nimmet es dem Herrn **Müller** ſehr vor übel, daß er in Luthero defenſ. S. 70. gemuhtmaſſet, D. Bugenhagen habe die Trauung verrichtet. Zur Beſchönigung ſeiner falſchen Beſchuldigung, daß **Müller** ſolches zuerſt erdacht, und wie er redet, aus dem Stegreif geſaget, behauptet er, daß die wittenbergiſchen Theologen in ihrem Bedenken die Frage: wer Luthern getrauet? nicht beantwortet. Es iſt aber am Tag, daß in dem gedachten **Bedenken** *part.* IV. conſil. theol. Vitemb. S. 19. dieſe Meinung allerdings, als alt, angeführet werde und zugleich angemerkt, daß eine ſolche Privatcopulation nichts tadelhaftes ſey.

m) in genealog. Luther. p. 266.

Braut gewechſelt worden, wird wol bey den Umſtänden niemand in Zweifel ziehen. Dieſe Anmerkung ſol mir Gelegenheit geben, auszugsweiſe dasienige hier mitzutheilen, was mein **Vater** [n]) von dem Hochzeitring Luthers angemerkt und ausführlich erzelet. Es finden ſich zwey Ringe, die die Ehre haben, für Luthers Trauring gehalten zu werden: einer zu Berlin, von dem der verdiente Rector, Herr **Georg Gottfr. Küſter** [o]) eine beſondere Nachricht bekant gemacht; der andere zu Helmſtädt, bey dem berühmten Herrn D. **Anton Jul. von der Hardt** [p]). Der berliniſche hat oben einen Rubin, der rund herum mit Vorſtellungen aus der Paßionshiſtorie umfaſſet iſt und inwendig ſtehen der beyden verlobten Eheleute Namen. Der helmſtädtiſche iſt von Gold und beſtehet eigentlich aus zwey Ringen, die, wie zwey Kettenglieder, zuſammen hangen; aber durch einen Diamant und Rubin verbunden ſind. Auf den beyden innern Seiten, die im Zuſammenlegen auf einander liegen, ſtehen die lateiniſche Buchſtaben D. M. L. und K. V. B. und von auſſen die Worte: **was GOtt**

n) in der **Nachricht von Luthero** S. 147. u. f.

o) Es iſt nur ein halber Bogen, den er zu Berlin unter dieſer Aufſchrift: **Nachricht von des ſ. D. Mart. Luthers Verlöbnisringe**, 1721. heraus gegeben.

p) man leſe **Herm. von der Hardts** orat. de annulo Lutheri doctorali et pronubo und **Chriſtian Junkers güldenes und ſilbernes Ehrengedächtnis Lutheri** S. 283. wo er auch in Kupfer abgeſtochen worden. Es hatte ihm den Riß der berühmte Herr Hofraht **Jac. Burkhard** zugeſchickt, wovon noch des gedachten Herrn Hofrahts comment. de vit. Iac. Burckh. *cap.* I. *ſect.* I. p. 11. nachzuſehen.

zuſammen fügt, ſoll kein Menſch ſcheiden. Ich halte es für eine ſehr unnöthige Frage: wie dieſe zwey Ringe beyſammen ſtehen können? Herr Küſter hält den berliniſchen für den Verlöbnisring, welche Vermuhtung auf einer Meinung beruhet, die irrig iſt. Es ſtehet ia auf dieſem Ring der 13. Junii bezeichnet; dieſes aber iſt der Hochzeittag und da zu einer Trauung zwey Ringe erfordert werden; ſo ſiehete man leicht, wo zwey Ringe herkommen, die bey Luthers Vermählung gebraucht worden. Nach geſchehener Trauung hat Luther durch eheliche Beywohnung ſeine Eheverbindung vollzogen. Das wichtigſte Zeugnis davon haben wir Juſto Jonä q) zu danken, der an Spalatin berichtet, daß er den 13ten Jun. Luthern als Bräutigam, habe im Ehebett liegen ſehen. Und davon erklären auch die meiſten dieſe Stelle der Briefe Lutheri an D. Rüheln und andere Freunde r): **ſo hab ich auch nun aus Begehren meines Vaters mich verehlichet und um böſe Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eyl beygelegen.** Ob nun gleich die Auslegung, welche auf dieſe Art angenommen wird, ihre völlige Richtigkeit nicht hat, indem ia das Wort **beyliegen** und das daher entſtandene Nennwort **Beylager** gar oft nur die Trauungshandlung anzeigt, wie auch **Joh. Müller** s), ob gleich in einer irrigen Meinung, ganz recht

q) in Menkens ſcriptor. rer. Saxonic. *tom.* II. p. 644. heri adfui, ſagt er, rei & vidi ſponſum in thalamo iacentem.

r) ſ. den X. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Luthers S. 861.

s) in Luther. defenſ. S. 75.

nicht erinnert, ſo können wir ſolche doch deſto eher gutheiſſen, weil die Sache ſelbſt nichts ſträfliches an ſich hat. Das leere Geſchrey, welches ſeit zweyhundert Jahren die Feinde des keuſchen Ehebetts Luther und in unſern Tagen **Weislinger** t) und **Engelhard** u) über dieſe Stellen erreget, vereitelt ſich ſelbſt. Luther war ein chriſtlicher und nach den Kirchengebräuchen gehörig getrauter Ehemann. War es unrecht, daß er ſeiner Gattin die Pflicht leiſtete, die er ihr ſchuldig war? Können unpartheyiſche Liebhaber der Wahrheit es gut heiſſen, daß Verläumder unſern ſeligen Vater eines vierzehn Tage zu frühzeitigen Beyſchlafs beſchuldigen? Es ſind leere Worte, die keinen Grund haben, und flieſſen aus der unreinen Quelle eines Irtuhms, den ich kurz vorhero mit Beſtand der Wahrheit beſtritten habe. Findet man aber darinnen was böſes, daß **Juſtus Jonas** ihn im Bett liegen ſehen, ſo iſt es noch ſeltſamer, weil ia die Sache ſelbſt an ſich gleichgültig iſt und ihre ſittliche Güte durch die Gewohnheiten eines Lands gerechtfertiget werden mus.

§. VI.

Wir gehen aber weiter und kommen nunmehro zu dem, auf den Dienſtag gefolgten, Mittwoch, als den vierzehnden Junii. Luther gab daran ſeinen Freunden eine kleine Mahlzeit. Wir haben davon zwey wichtige Zeugniſſe. Das eine ſtehet in dem mehr-

t) in den auserleſenen Merkwürdigkeiten Th. IV. S. 43.

u) in dem Morgenſtern Th. II. C. 3. S. 38.

mehrgedachten Brief des Juſti Jonä [x]), wo er unter andern meldet: heute giebt er eine kleine Mittagsmahlzeit; ich glaube aber, daß er die rechte Hochzeit zu einer andern Zeit, da auch ihr gegenwärtig ſeyn werdet, halten werde. Das andere iſt der Auszug aus des Raths zu Wittenberg [y]) gehaltenem Jahrbuch vom J. 1525. darinnen gemeldet wird, daß ein edler Rath zu Wittenberg D. Luthern Mittwochs nach dem Dreyfaltigkeitsfeſt ein Stübichen Malvaſier, ein Stübichen Rheinwein, und ſechs Kannen Frankenwein auf ſein Gelöbnis verehret. Hierauf gründet ſich der wittenberg. Theologen [z]) Bericht, daß an dieſem Tag ein ehrliches und öffentliches Verlöbnismahl gehalten worden. Ob nun zwar hier der alte Feler wieder begangen wird; ſo ſehe ich doch nicht ein, warum das Wort ehrlich ein Drukfeler, und das andere öffentlich ein impertinentes Wort ſey, wie David Richter [a]) ohne Urſach ſich einbildet. Denn einmal iſt eine wol ausgemachte Sache, daß das Wort ehrlich in den ältern Zeiten nicht eben die ſo eng beſtimmte Bedeutung gehabt habe; als heut zu Tag. Luther überſezt das hebräiſche נשוא פנים, ein angeſehener Mann, Eſ. III,

x) am angeführten Ort. Seine Worte lauten alſo: hodie prandiolum quoddam inſtruit, iuſtas, opinor, nuptias, alio tempore, quo et tu aderis, celebraturus.

y) Dieſen Auszug haben die wittenbergiſchen Gottesgelehrten dem ſchon oft gedachten Bedenken angehängt conſil. theol. *part.* IV. S. 19.

z) am gedachten Ort.

a) in geneal. Luther. S. 253. u. f.

III, 3. ein ehrlicher Mann, מבחר קברי, das beſte Grab, ein ehrlich Grab, 1 B. Moſ. XXIII, 6. אנשי שם, berühmte und angeſehene Leute, ehrliche Leute 4. B. Moſ. XVI, 2. das griechiſche ἐντιμότερος ein angeſehener Mann, ehrlicher, Luc. XVI, 18. εὐσχημόνως, ehrlich, 1 Cor. XIV, 40. u. ſ. w. Hernach ſehe ich gar nicht die Nohtwendigkeit der Folgerung ein, daß es den 13ten unehrlich müſſe hergegangen ſeyn, weil die Mahlzeit am 14ten ehrlich und öffentlich geweſen. Indeſſen aber können wir hier den ſichern Schlus nicht mit Stillſchweigen übergehen, der aus dieſer Erzelung ganz natürlich gefolgert werden kan, daß Luthers Vermählung nicht allein dem Stadtraht, als eine ehrliche Eheverbindung, bekannt; ſondern auch durch eine ſo anſehnliche Verehrung öffentlich gebilliget worden. Ich ſeze noch eine Vermuhtung hinzu, die eben ſo wahrſcheinlich; als fruchtbar iſt. Das Geſchenk iſt Luthern am Mittwoch nach Trinitatis überreichet worden; nun aber iſt meines Wiſſens das uralte Herkommen, neue Eheleute am Hochzeittag; nicht aber am Verlöbnistag zu beſchenken; daß aber in dem Auszug ausdrüklich geſaget werde: **auf ſein Gelöbnis verehret**, hat deſto weniger einige Kraft, die Richtigkeit unſerer Meinung umzuſtoſſen, da einmal noch nicht erweislich iſt, daß Gelöbnis in der damaligen Zeit allein die Verlöbnishandlung und nicht zugleich die Hochzeit bedeutet: hernach auch in ſolchen öffentlichen Rechnungsbüchern man mehrern Fleis auf die Richtigkeit der Zahlen; als dergleichen Nachrichten zu wenden gewohnt

wohnt iſt; mithin nichts leichter geſchehen können; als daß ein Jrtuhm des Kellerſchreibers dieſen Feler verurſachet: endlich in dem folgenden bey dem Dienſtag nach St. Johannis mit einer Wirtſchaft; nicht aber einer Hochzeit und Hochzeitgeſchenks gedacht wird. Wir müſten hier unſere Nachricht von dieſer kleinen Hochzeit beſchlieſſen, wenn nicht **Engelhard** b) auch hier eine Probe ſeiner alles Danks unwürdigen Kunſt, mangelhafte Geſchichte zu ergänzen, abgeleget hätte. Er hat uns ſehr viele beſondere Umſtände von dieſer Mahlzeit erzelet, die nicht allein auf gar kein Anſehen eines glaubwürdigen Geſchichtſchreibers gegründet ſind; ſondern auch ſich ſelbſt wiederſprechen und offenbar falſch ſind. Wir werden ſeine Erzehlung auszugsweiſe mittheilen. Reichenbach, ſagt er, hat zuerſt angerahten, dem Stadtraht die geſchehene Verlöbnis kund zu thun, worauf Luther es in eigner Perſon und zwar in Begleitung Reichenbachs und Juſti Jonä gethan. Unterdeſſen habe Catharina die Mittagsmahlzeit auf zwanzig Perſonen zubereiten müſſen, wo **Engelhard** Gelegenheit nimmet, theils über eine Stelle Luthers aus den lateiniſchen **Tiſchreden** c) einige offenbar ungegründete und läſte-

b) Th. II. C. 5. S. 68-81.

c) In des Heinr. Peter Rebenſtocks colloquiis meditat. conſolat. D. Mart. Luther. *tom.* II. p. 95. findet ſich folgende Rede des ſeligen D. Luthers: puella nubilis non eſt durabilis, inconſtans eſt, diu vno in loco non manet, ſemper a loco in locum procedit. Tres ego in domo mea habeo virgines nubiles & omnes viris optime nubere poſſent, ego quoque Catharinam me-

ſterungsvolle Anmerkungen zu machen; theils von der Bore Geſchiklichkeit im Kochen mit einem ſehr elenden und unflätigen Witz auszuſchweifen. Nachdem Luther nach Haus gekommen, habe er einige gute Freunde mitgebracht; der Raht aber ſein Geſchenck überreichen laſſen.[d]). Endlich macht er noch eine

meam oppignorarem, quum vna illarum propter coitum moueretur. Die folgende Worte betreffen blos die Abnahme der menſchlichen Kräfte, daß, da bey der Verfaſſung der bürgerlichen, das iſt, römiſchen Geſeze man ein Mägdgen von zwölf und einen Knaben von vierzehn Jahren für mannbar gehalten, iezo die Kinder beyderley Geſchlechts in dieſem Alter noch am ſchwächſten ſind. Hier fragt **Engelhard**, woher denn Luther eine ſo genaue Nachricht von der Mannbarkeit dieſer drey Dirnen und von der Schwachheit anderer iüngerer Weibsbilder bekommen? Dieſe Frage iſt theils an ſich ſeltſam, weil ſie eine Sache betrift, die ein ieder mit ſeinen Augen ſehen und beurtheilen kan; theils enthält ſie eine offenbare Verdrehung. Luther giebt ia dieſen drey Jungfrauen (denn dies iſt das rechte deutſche Wort, welches dem lateiniſchen virgo gleichgültig iſt, und nicht **Dirne**, ſo heut zu Tag in der reinen deutſchen Sprache eine geänderte Bedeutung hat, die der Ehre eines Frauenzimmers ſehr nachtheilig iſt; noch viel weniger **Trampel**, wie ſich **Engelhard** S. 74. ausdruckt, ſo gar kein Deutſch iſt,) ein gut Zeugnis, daß ſie bey ihren mannbaren Jahren keine Neigung zum Eheſtand gehabt haben.

d) **Engelhard** S. 77. ſagt, es wären 14. **Maas allerley Weine** geweſen, welches zwar an ſich richtig gnug gerechnet iſt, nur iſt zu erinnern, daß in Sachſen das **Maas** nicht eben ſo viel halte; als in den Reichslanden, wo **Engelhard** ſich aufhält. Ein Maas daſelbſt hält zwey von unſern Maaſen; oder Kannen; mithin iſt es ſo viel Wein nicht geweſen, den Luther bey ſeinem Mahl

eine Vermuhtung, daß das Fräulein von Staupiz, welches mit der Catharina von Bora aus dem Kloſter Nimptſchen gegangen, bey dieſer Mahlzeit nicht gegenwärtig; oder ſchon geſtorben geweſen, welches alles von unſerm fabelhaften Schriftſteller erdichtet worden.

§. VII.

Luther hat nach der damaligen Gewohnheit, ſeine, in der Stille vollzogene, Eheverbindung durch eine öffentliche Heimfahrt und deswegen den ſieben und zwanzigſten Junii angeſteltes feierliches Hochzeitmahl gleichſam beſtätiget. Die beſte Nachricht davon haben wir in den ſchon mehrmalen erwehnten Einladungsbriefen, die er an ſeine Freunde deswegen abgelaſſen. Wir halten uns verbunden, hier dasienige aus denſelben zu wiederholen, was zur Erhaltung unſerer Abſicht am dienlichſten iſt. Es ſind ſechs ſolcher Hochzeitbriefe davon uns bekannt worden, die wir hier nach der, von uns oben feſtgeſtellten chronologiſchen Ordnung durchgehen wollen. Der erſte e) iſt an folgende Freunde gerichtet: **Johann Rhüel**, der Rechten Doctor, **Johann Thür, Caſpar Müller**, Canzler f). Die Stelle, die hieher gehöret, iſt dieſe: ſo hab ich auch nun aus Begehren meines lieben Vaters mich ver-

Mahl gebrauchet, zumal wenn Engelhards Rechnung, daß zwanzig Perſonen dabey geweſen, richtig ſeyn ſol; welche iedoch nur allein in der Einbildung des Schriftſtellers ihren Grund hat.

e) ſ. den X. hälliſchen Theil S. 861. u. f.

f) von dieſen war Rühel und Müller zu Mansfeld. Von dem Thür habe ſonſt nichts gefunden. Ich halte vor glaublich, daß er ſich ebenfals daſelbſt aufgehalten.

verehlichet und um böſer Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eyl beygelegen: bin willens, auf Dienſtag über acht Tage, den nächſten nach St. Johannis Baptiſtä, eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solches habe ich euch, als guten Freunden und Herren, nicht wollen bergen und bitten, daß ihr den Segen helft drüber ſprechen. Und dieweil die Läufte alſo ſtehen und gehen iezt in den Landen, hab ich nicht durft euch dazu bitten und fordern zu erſcheinen. Wo ihr aber von gutem Willen ſelbſt woltet; oder köntet ſamt meinem lieben Vater und Mutter kommen, möget ihr ſelbſt wol ermeſſen, daß mirs eine beſondere Freude wäre, und was ihr mitbrächtet von andern guten Freunden zu meiner Armuth, wäre mir lieb. Ohn daß ich bitte, mich ſolches bey dieſem Boten zu verſtändigen. Dieſer Brief iſt urſprünglich deutſch abgefaſſet und den Donnerſtag nach Trinitatis unterzeichnet. Der andere iſt an Georg Spalatin, churfürſtlichen Hofprediger, Freytags nach dem Dreyfaltigkeitsfeſt und zwar lateiniſch geſchrieben g). Luther bittet darinnen, ihm nicht allein die Ehre ſeiner Gegenwart zu erweiſen; ſondern ſich auch zu bemühen, wenn es nöhtig, ihm das Wildpret zu verſchaffen, und meldet, daß er durch ſeine Heuraht bey ſeinen Feinden gros Aufſehen gemacht habe; indeſſen freue er ſich, daß er durch ſein eigen

g) ſ. Aurifabers epiſt. Luther. *tom.* II. p. 294. b. und den X. häliſchen Theil S. 862. u. f.

eigen Exempel das Urtheil derienigen wiederlege, die in ihrem verſtockten Sinn fortfahren. Der dritte iſt an eben dem Tag, in deutſcher Sprache an Leonhard Koppen abgelaſſen h), und ſehr aufgewekt geſchrieben. Er nennet ihn daſelbſt einen würdigen Vater Prior, davon ſchon oben die Urſach gemeldet worden. Der erſte Theil des Briefs iſt dunkel. Wenn ich meine Muhtmaſſung vorbringen darf; ſo hat Luther dem Koppen ein fremdes Bittſchreiben aus chriſtlicher Liebe überſchiket, ſolches höhern Orts einzureichen. Der andere Theil betrift nun die Hauptſache und wir tragen kein Bedenken, ihn hieher zu ſezen: **ihr wiſſet auch, was mir geſchehen iſt, daß ich meiner Mezen in die Zöpfe geflochten bin. GOtt hat Luſt zu wundern, mich und die Welt zu äffen und närren. Grüſſet mir eure Andi und ſchicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugnis geben, wie ich ein Mann ſey. Hiemit GOtt befohlen.** Ich halte es für unbillig, Luthern wegen dieſer Ausdrüke etwas zur Laſt zu legen. Engelhard i) weis nicht gnug dieſes Schreiben zu läſtern. Allein ſo wenig es unerlaubt iſt in einem vertraulichen Schreiben an ſeinen Freund zu ſcherzen; ſo wenig finde ich hier ſolche Ausdrüke, die der Ehrbarkeit zu wieder und dem ehrwürdigen Charakter des groſen Mannes GOttes unanſtändig ſey. Wer ſiehet nicht, daß ſich Luther hier

h) ſ. den XXI. hälliſchen Theil S. 92. u. f.
i) Th. II. Cap. 7. S. 109.

hier eines Sprüchworts bediene, und wer weis nicht, daß der Gebrauch der Sprüchwörter an ſich dem göttlichen Geſez nicht zuwider läuft, erlaubt und durch die algemeine Gewohnheit in der bürgerlichen Geſelſchaft längſt gerechtfertiget iſt. Ueber das iſt es nicht fein, daß der Läſtergeiſt mit den Worten unkeuſche Begriffe verbindet, die der reine Sinn Lutheri verabſcheuet. Beſonders läſt ſich aus den ältern deutſchen Schriften gar leicht erweiſen, daß das Wort **Metze** bey weiten nicht die üble Bedeutung ehedeſſen gehabt; als heut zu Tage. So werden auch die lezten Worte: **wie ich ein Mann ſey**, offenbar verdrehet, wenn man ſie von der Mannbarkeit erkläret, da ſie doch gar füglich den Verſtand haben können: **daß ich ein ehrlicher, frommer Mann ſey.** Es iſt wahr, Herr von Sekendorf [k]) hat gewünſchet, daß dieſer Brief den Samlungen der Werke Luthers nicht einverleibet wäre worden. Es geſchiehet aber nicht aus der Urſach, als wenn Dinge darinnen vorkämen, die an ſich unrecht ſind; ſondern weil die Feinde der Wahrheit ſich mit einigem Schein daran ſtoſſen können; es gehören aber ſolche Stücke nicht unter die gegebene; ſondern genommene Aergerniſſe, die den Läſterern zu ihrem ewigen Verderben gereichen müſſen. **Der vierte** Brief iſt an D. Wenzel Linken, der dazumal Prediger in Altenburg war, den 18. Junii, als den erſten Sonntag nach Trinitatis, latei-

k) in dem *indic.* III. hiſtor. Luther. ann. 1525. *ſupplem.* 6. heiſt es: epiſtola familiaria & iocoſa ad Leonhardum Koppe, quam omitti ſatius fuiſſet.

lateiniſch geſchrieben *l*). Luther meldet ihm, GOtt habe ihn wunderbarlich in Eheſtand geworfen, und er ſey geſonnen, Dienſtags nach Johannis das hochzeitliche Mahl zu geben. Er ſezt hinzu: ich wil nicht, daß ihr euch mit einigen Unkoſten beladen ſollet; ſondern an ſtatt und dafür, daß ich euch wolte zur Hochzeit gebeten haben, möcht ihr euch des Bechers halben, laut eurer Zuſage, mit Verwilligung meiner Vertrauten löſen; welche Worte an ſich dunkel ſind und wol einer nähern Erläuterung bedürfen; welche aber wegen Mangel gehöriger Nachrichten nicht erwartet werden kan. Hierauf folget: doch ſo ihr auf die Hochzeit kommen wollet ſo will ich nicht, daß ihr einen Becher; oder etwas mitbringen und ſchenken ſollet. Allein bitte ich, wollet nur zu dieſem chriſtlichen Werk, um welches willen ich geſchmähet und geläſtert werde, GOttes Segen wünſchen und für mich bitten, welche Stelle ein ieder für ein herrliches Zeugnis der einfältigen Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegen GOtt und Menſchen anſehen mus. Der fünfte iſt an Nicol. Amsdorfen, damals Dienern des Evangelii zu Magdeburg, gerichtet, ebenfals lateiniſch, und den 19. Junii unterſchrieben *m*). Die Einladungsworte ſind merkwürdig und lauten alſo: ich bin willens, vermittelſt göttlicher Gnade und

l) ſ. den Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luther. p. 295. b. und den X. hälliſchen Theil S. 863.

m) ſ. den Aurifaber eben daſ. p. 295. a. und den X. hälliſchen Theil S. 864. u. f.

und Hülfe, Dienſtag nach Johannis das hochzeitliche Mahl und Freude anzurichten, meinen angefangenen Eheſtand öffentlich zu bezeigen, dazu meine liebe Eltern kommen werden, um welcher willen ich euch gerne dabey wolte haben. Demnach, wie ich zuvor bedacht, euch einzuladen, lade und fordere ich euch nun, höchlich bittend, ihr wollet mich ia nicht laſſen, wenn es euch anders zu thun möglich iſt. Endlich der ſechſte iſt wieder an Spalatin lateiniſch geſchrieben und zwar den Sonntag nach Johannis, welches der andere nach dem Dreyfaltigkeitsfeſt und der 25. des Heumonats geweſen, unterzeichnet n). Luther meldet ihm nur, daß kein Irtuhm vorgehen möge, daß der dritte Tag; oder der Dienſtag o) nach Johannisfeſt zu ſeinem Hochzeitmahl beſtimmet ſey und daß das Mittagsmahl die Hauptmahlzeit ſeyn werde, weil er alles in einem Tage zu endigen gedächte. Er bittet hierauf dahin zu ſehen, daß das verſprochene Wildpret morgen Abend, das iſt Montags Abend zu rechter Zeit eintreffe, und ſezet hinzu,

n) Dieſen Brief hat mein ſeliger Grosvater, Herr D. Buddeus, in dem ſupplem. epiſt. Luther. p. 49. zuerſt bekannt gemacht. Deutſch aber ſtehet er in dem XXI. hälliſchen Theil S. 980.

o) Herr M. Aug. Titel, als der Verfaſſer der deutſchen Ueberſezung, hat geirret, wenn er das lateiniſche feria tertia durch den Mittwoch überſezt. Aus der Unterſchrift iſt klar, daß Luther nach dem Johannisfeſt zehle; dieſes aber war der Sonnabend, mithin iſt feria III. nicht der Mittwoch; ſondern der Dienſtag.

zu, er habe dieſes deswegen geſchrieben, damit Spalatin ſeinen wahren Sinn treffe, weil er erfahren, daß Leonhard Koppe ihn nicht recht verſtanden habe. Hier wirft **Engelhard** [p]) eine unnüze Frage auf: worinnen dieſer Jrtuhm beſtanden? Jndeſſen dürfte die Beantwortung auf eine wahrſcheinlichere Art geſchehen; als **Engelhard** muhtmaſſet. Allem Anſehen nach hat Koppe nicht recht verſtanden, an welchem Tag das Hochzeitmahl vor ſich gehen ſolte. Dieſe Vermuhtung hat ihren Grund in dem Anfang dieſes Schreibens. Auſſer dieſen iezterzehlten ſind mir keine andere Briefe bekannt worden; es iſt aber wol kein Zweifel, daß mehrere dergleichen von D. **Luthern** abgelaſſen worden.

§. VIII.

Wir finden auch auſſer dem, was bereits angeführet worden, keine weitere Nachricht von dieſem Hochzeitmahl; auſſer daß der Raht zu Wittenberg Luthern zu dieſem Gaſtmahl zwanzig Gülden und einen Eymer Einbecks Bier verehret [q]); dem ungeachtet iſt **Engelhards** [r]) boshaftig ausſchweifende

p) Th. II. S. 108.

q) Jn dem mehrerwehnten **Auszug** in den conſil. Viteberg. *part.* IV. p. 19. findet ſich folgende Numer: VII. ß. XX. Gr. D. Martino XX. fl. Schreckenbergern von wegen des Rahts und gemeiner Stadt, da er ſein ehelich Beylager und Wirthſchaft gehalten, geſchenkt. Jſt von dem Gottshaus Geld entlehnet. **Engelhard** S. 113. führet dieſes an mit einem boshaftigen Zuſaz: **Luther wird ſchon diſpenſiret haben, daß man an das Heimgeben nicht gedenken dürfen**, welches aber offenbar unerweislich und falſch iſt.

r) Hieher gehört im II. Th. C. VII. VIII. IX. S. 69-160.

ſende Einbildungskraft ſehr fruchtbar geweſen, tauſenderley Umſtände zu erdichten, die wir, weil ſie niemals bewieſen werden können, für tauſenderley Unwahrheiten erklären müſſen. Seine ſchändliche Lügen von der Schwangerſchaft der Catharina von Bora hat er ſo oft wiederholet und ſo viel Anmerkungen dabey gemacht, daß man billig auf die Gedanken kommen mus, er ſage es deswegen ſo vielmahl, weil er beſorget, daß es niemand glaube. Und wenn er ſo denkt; ſo denkt er recht. Wir werden den Ungrund dieſer leichtfertigen Unwahrheit unten mit mehrern zeigen. Die Ausſchweifung von einem Schneider, Alexander Kimmerle, der Lutheri Hochzeitkleid gemacht, bringet ſeinem Vortrag keinen Vortheil. Die Erzehlung iſt entweder wahr; oder falſch. Iſt ſie falſch; ſo iſt Engelhard ein Betrüger. Iſt ſie wahr, ſo iſt Engelhards Beſchuldigung, als wenn wir Proteſtanten auch die geringſten Kleinigkeiten, die den Gottesmann betreffen, ſorgfältig aufſuchten, ungerecht und unbillig. Die folgende Erzelungen flieſſen alle aus dem Irtuhm, daß an dieſem Tag Lutheri Hochzeit geweſen, den er noch immer aufs hartnäkigſte vertheidiget. Dahero erdichtet er einen feierlichen Kirchgang: Catharina ſey nicht von Jungfrauen; ſondern ehrlichen Weibern in die Kirche geführet worden [s]. In der Kirche ſey kein

[s] Wir halten uns bey allen dieſen Dingen nicht auf, weil ſie offenbar falſch ſind und einen Wiederſpruch in ſich halten. Indes wollen wir nur hier zwey Anmerkungen machen, die uns von den Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers unterrichten können, die niemand; als Engelhard

gros Gepränge geweſen. Die Hochzeitpredigt läſ
Engelhard den König Heinrich VIII. von Engel
land halten. Hierauf rükt er das lateiniſche Pas
quill ein, welches Emſern zum Urheber hat
Und endlich kommet er auf die Beſchreibung de
Hochzeitmals. Seine Abſicht dabey iſt, die Ehr
ſeiner Religionsbrüder zu retten, die Unwarhehei
ten geſchrieben. Es ſind dieſes die zwey fran-
zöſi-

hard gut heiſen wird. Es ſind zwey Feler. Der eine gehet den Verſtand an. Engelhard beurtheilet ſeinen vermeinten Kirchgang nur nach ſolchen Gewohnheiten, die in den Landen, wo er ſich aufhält, gebräuchlich ſind. Die einem Hiſtorico ſo nohtwendige Sorgfalt, richtig zu ſchreiben, hätte ihn antreiben ſollen, zwey Fragen vorhero zu unterſuchen, ob die oberſächſiſchen Hochzeits-gebräuche mit den ſchwäbiſchen; oder baieriſchen überein-ſtimmen? und ob zu Luthers Zeiten einerley Gewohn-heiten geweſen, als zu unſern Zeiten. Hiedurch hätte er viele unerträgliche Feler vermieden; ſein Buch aber zum allerwenigſten das Lob einer richtig abgefaſten Fabel und Roman erhalten. Der andere aber iſt ein Feler des Willens und unleugbare Bosheit. Nach der 118. S. ſol der ſelige **Joh. Müller** ausdrücklich ſchreiben: **Catharina ſey von ehrlichen Frauen zu ihrer Trauung geführet worden**, und aus dieſen Zeugniſſen ſoll dieſer erdichtete Kirchgang bewieſen werden. **Müllers** Worte ſtehen in Luth. defenſo, aber nicht, wie angegeben wird S. 111.; ſondern S. 73. reden aber gar nicht von einem feierlichen Kirchgang; ſondern da **Müller** irrig geglaubet, die Trauung ſey in Amsdorfs Haus geſchehen; ſo hat er gemuhtmaſſet, daß ehrliche Frauen ſie abgeholet und dahin gebracht. So gering nun vielleicht dieſer Unterſcheid iſt; ſo wichtig iſt er doch in der That, in Anſehung der Folgen, welche aus den angenommenen Säzen können geſchloſſen werden.

zöſiſche Schriftſteller, **Varillas** [t]) und **Maimburg** [u]). Jener ſchreibet: es ſey kein Unterſcheid geweſen zwiſchen der Hochzeit Luthers und der vornehmſten Perſonen des Reichs. **Maimburg** aber behauptet, mit einer unanſtändigen Verwegenheit, daß man Luthers Hochzeit mit allen Arten von Luſtbarkeiten gefeiert habe. Herr von **Sekendorf** [w]) hat dem **Maimburg**;

J 3 Peter

t) in der hiſtoire de l'hereſ. *tom.* II. p. 87. les noces, ſaget er, en furent ſi magnifiques qu'elles ne differoient en rien de celles des perſonnes les plus qualifiées de l'Empire. Wenn wir dieſen Ausdruck recht betrachten; ſo ſagt er in der Taht nichts. In dem deutſchen Staatsrecht wiſſen wir von keinen perſonnes qualifiées de l'Empire. Verſtehet es **Varillas** von Reichsfürſten; ſo iſt es richtig, daß wir qualificirte **Reichsſtände** haben, das iſt, ſolche Reichsſtände, die Kraft ihrer Reichsſtandſchaft auf dem Reichstag zu Siz und Stimme gelaſſen werden können. Alsdenn aber iſt es kindiſch, bey einer Privathochzeit eine Vergleichung derſelben mit einem reichsfürſtlichen oder reichsgräflichen Beylager anzuſtellen. Redet er aber von andern vornehmen Perſonen, die eben keine Reichsſtände ſind; ſo iſt der Begrief alzuweitläuftig und ungewöhnlich, und alsdenn iſt **Luther** unſtreitig ein recht qualificirter Deutſcher geweſen. **Engelhard** überſezt es durch die groſe Standsperſonen des **Reichs**, welches niemand iſt; als der Kaiſer, Churfürſten und Fürſten. Kurz, **Varillas** giebt hier entweder die gröbſte Unwiſſenheit; oder die gröſte Bosheit zu erkennen.

u) in der hiſtoire du Lutheraniſme *livr.* II. p. 121. il l'epouſa publiquement et celebra ſes noces avec toutes ſortes des rejouiſſances, en meme tems qu'on pleuroit en Saxe la mort de l'Electeur.

w) in hiſt. Luth. *libr.* II. p. 16.

Peter Bayle x) aber, der ſcharfſinnige Kunſtrichter, dem Varillas wiederſprochen; und man iſt allerdings berechtiget, dergleichen Ausſchweifungen öffentlich für Unwahrheiten zu erklären. Dieſe ſucht nur Engelhard auf eine ſolche Art zu vertheidigen, die weder ihm; noch dem Varillas; noch dem Maimburg vortheilhaft iſt; ſondern alle drey zuſammen gleich lächerlich macht. Eine unſchuldige Scherzrede, da Luther ſeine Ehegattin eine Kaiſerin nennet, hat ihm den Stof zu Einfällen gegeben, die kein Kenner wizig und fein nennen wird. Endlich ſollen noch einige ältere Zeugen des Maimburgs voreiligen Bericht beſtätigen, ohnerachtet weder Emſer; noch Cochläus; noch Wimpina; noch Surius ein Wort von denen Luſtbarkeiten haben, die Maimburg erwehnet. Wir wollen uns aber bey dergleichen Dingen, die ſich ſelbſt am kräftigſten wiederlegen, nicht länger aufhalten; ſondern gedenken nur noch, daß auſſer dem Stadtraht auch die Univerſität zu Wittenberg Luthern ein Hochzeitgeſchenk verehret. Herr D. Mayer hat ſolches ehedeſſen beſeſſen, wie in einem gelehrten Tagebuch y) gemeldet wird; worinnen aber ſolches beſtanden, läſt ſich nicht melden. Engelhard z) muhtmaſſet, daß es vielleicht eben der ſilberne Becher geweſen, deſſen anderswo a) gedacht

x) in dem hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterb. Th. I. S. 624.

y) in den nou. litter. mar. Balthic. ann. 1704. p. 49.

z) Th. II. S. 113. u. f.

a) ſ. die hamburgiſchen acta litter. German. 1703. p. 225.

gedacht wird; wie weit aber ſolche Vermuhtung gegründet ſey, wil vorietzo nicht unterſuchen.

§. IX.

Es gereichet zur Rettung der Ehre des ſeligen Luthers, wenn wir iezo dieſe Fragen beantworten: aus was für Urſachen Luther in den heiligen Eheſtand getreten? warum er die Catharinam von Bora geehlichet? und warum er ſich zu der Zeit, da es geſchehen, verheurahtet? Was die erſte Frage betrift; ſo ſind unſere Gegner gar bald mit der Antwort fertig. Luther, ſagen ſie, war ein geiler Hurenhengſt: ſeine Brunſt iſt die wahre Urſach ſolches Eheſtands. Dieſe ungerechteſte Läſterung iſt ſchon ſo lang von den päbſtiſchen Schriftſtellern wiederholet, ohne daß dadurch die Lügen zur Wahrheit geworden. Sie ſind nicht im Stand, auch nur ein einziges Zeugnis anzuführen, das zum Beweis deſſen, was hier bewieſen werden ſol, gereichen kan. Stellen, darinnen **Luther** entweder den Eheſtand als GOttes Ordnung, als einen chriſtlichen Stand anpreiſet, der gar herrliche Mittel zur Vermeidung der fleiſchlichen Sünden und zur Ausübung der heiligſten Pflichten unſerer Religion darbeut; oder den ſelbſt erwehlten Gottesdienſt der beſtändigen Keuſchheit: die unrechtmäſige Verbietung der Prieſterehe und die natürlicher Weiſe daher entſpringende Menge der abſcheulichſten Verbrechen mit einem heiligen Eifer beſtrafet: ſolche Stellen ſind es, die Luthern zu einem verhurten Kuttenhengſt, wie ſie zu reden pflegen, machen ſollen [b]). Wir leugnen nicht,

b) Man ſehe nur **Engelhards Morgenſtern** Th. I. C. 25. S. 288. u. f. und die **Vorrede** des II. Theils.

daß Luther ein Menſch geweſen. Wir wiſſen und preiſen mit Recht das offenherzige Bekänntnis Luthers, er ſey in Anſehung des Frauenzimmers kein Holz; noch Stein [c]). Wir wiſſen, daß Melanchthon ausdrücklich ſchreibet, Luthers Natur habe erfordert, daß er ſich verheurahten müſſen [d]); ia wir wiſſen auch, daß er auch oft Anfechtungen des Fleiſches gehabt [e]), die ihm denn zum guten ge-

c) Dieſe merkwürdige Worte befinden ſich in einem vortreflichen Brief an Spalatin, von dem wir bald noch etwas mehrers gedenken wollen. Er ſtehet lateiniſch bey dem Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luther. p. 245. deutſch aber in dem XXI. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 930. u. f. hoc tamen corde, ſchreibt er, quo hactenus fui et modo ſum, non fiet, vt vxorem ducam, non quod carnem meam; aut ſexum non ſentiam, quum neque lignum; neque lapis ſum, ſed animus alienus eſt a coniugio, bey dem Herzen aber, ſo ich bisher gehabt und noch habe, wird es wol nicht geſchehen, daß ich heurahte, nicht, daß ich mein Fleiſch und Geſchlecht nicht fühle; da ich weder Holz; noch Stein bin; ſondern weil ich noch keine Luſt dazu merke u. ſ. w.

d) In dem oftgedachten Brief an Camerarium p. 34. heiſt es: ἡγοῦμαι δὲ γαμεῖν αὐτὸν καὶ ὑπὸ τῆς φύσεως ἀναγκασθῆναι, ich glaube aber, daß er auch ſelbſt von der Natur ſey zum Heurahten gezwungen worden.

e) Wir finden in einem, im Jahr 1521. an Philipp Melanchthon abgelaſſenen, Schreiben recht klägliche Ausdrüke über die Verſuchungen, die Luther dazumal hat ausſtehen müſſen. Nur Feinde des Kreuzes Chriſti, die weder Erkänntnis; noch Erfahrung von der geheimnisvollen Führung GOttes an den Selen der Menſchen haben, führen ihren Spott über ſolche Selenumſtände, in denen Luther geweſen; Liebhaber aber unſers Erlöſers, wahr-

gereichet: in der Demuht erhalten: zur chriſtlichen Wachſamkeit aufgemuntert und gleichſam nur die

wahrhaftige Glieder des Gnadenreichs, die da wiſſen, wie wichtig und wie ſchwer der Kampf gegen unſer verderbtes Fleiſch und Blut ſey, werden iederzeit die Treue, die Standhaftigkeit und die Gedult Luthers in ſolchen Kämpfen, als die vortreflichſten und troſtreichſten Muſter bewundern, denen wir nachfolgen müſſen. Ich rede hier von einer Stelle, die ſich bey dem **Aurifaber** *tom.* I. epiſt. Luther. p. 335. und in dem Anhang des XV. Theils der ſämtlichen Schriften **Lutheri** S. 151. u. f. befindet und alſo lautet: deinde, quod me extollis nimis, et erras vehementer, dum tanta mihi tribuis, quaſi pro cauſſa Dei adeo ſim ſolicitus. Confundit ac diſcruciat me tua egregia iſta ſuſpicio mei, quum ego hic inſenſatus & induratus ſum in otio, pro dolor, parum orans, nihil gemens pro eccleſia Dei: quin carnis meæ indomitæ vror magnis ignibus, ſumma, qui feruere ſpiritu debeo, ferueo carne, libidine, pigritia, otio, ſomnolentia, ac neſcio an, quia vos non oratis pro me, Deus a me auerſus ſit. **Zum andern, daß ihr mich ſo ſehr heraus ſtreichet, und ſehr irret, daß ihr mir ſo viel zuſchreibet, als ob ich für GOttes Sache ſo ſehr ſorgte. Es beſchämet und peiniget mich dieſe eure ſo trefliche Meinung von mir: da ich hier ganz unempfindlich und hart in der Muſſe ſitze und leider! wenig für die Kirche GOttes bete, gar nicht ſeufze; ja, durch das groſe Feuer meines ungezähmten Fleiſches brenne Kurz, der ich brünſtig ſeyn ſolte im Geiſt, bin brünſtig im Fleiſch, Geilheit, Faulheit, Müßiggang, Schlafſucht, und weis nicht, ob GOtt ſich von mir gewandt, weil ihr für mich nicht betet.** Vergleicht man dieſes mit dem folgenden, da er theils zu erkennen giebt, wie er geſonnen ſey, ſich ſelbſt des Rahts leiblicher Aerzte zu bedienen; theils

Gelegenheit geweſen, durch die Treue im Kampf gegen dieſen mächtigen Feind einen herrlichen Sieg nach dem andern zu erfechten. Aber das wiſſen wir nicht, weder daß **Luther** den Reizungen ſeines Fleiſches nachgegeben; oder ſich mit würklichen Sünden des Fleiſches beflecket; da vielmehr ſelbſt ſehr abgeſagte Feinde ihm ein gut Zeugnis zu geben, vielleicht wieder ihren Willen gezwungen worden *f*); noch daß die geile Brunſt die Urſache geweſen, daß ſich Luther verheurahtet, welches bey einem zwey und vierzigiährigen Mann nicht zu vermuhten iſt; noch daß, wenn es auch wahr wäre, und **Luther** durch die Natur darzu angetrieben worden, dasienige unrecht, ſündlich und gottlos ſey, was doch der Apoſtel **Paullus** nicht verdammet; ſondern vielmehr ſelbſt den Eheſtand anpreiſet, als das ſicherſte Mittel, die fleiſchliche Luſt zu dämpfen und Hurerey zu vermeiden *g*). Bey dieſen Umſtänden werden wir am ſicherſten gehen,

mit einem recht theologiſchen Eifer und einer recht chriſtlichen Gelaſſenheit von den Angelegenheiten der Kirche und ſeiner Perſon ſchreibet; ſo ſiehet man deutlich ein. wie ſtark der Geiſt; wie ſchwach aber das Fleiſch Luthers dazumal geweſen und was für ein reiches Maas von Muht und Kraft GOtt ihm dazumal mitgetheilet. Man leſe hiebey **Cellarii** diſſ. de Pathmo Lutheri p. 852. der diſſert. academic. und **Herrnſchmids Lebensbeſchreib. Lutheri Cap.** XI. §. 6. u. f. S. 103. u. f.

f) man vergleiche dieſe Worte des **Boſſvets**: cet homme qui a la faveur de la diſcipline religieuſe avoit paſſé toute ſa jeuneſſe ſans reproche dans la contenance u. ſ. w. in der hiſtoire des variat. des egliſes proteſtantes, *tom.* I. p. 50. mit **Engelhards Vorrede zum andern Theil**, S. 4. 5.

g) 2 **Cor.** VII, 2. u. f.

hen, wenn wir die Nachrichten, die wir ſuchen, aus den erſten und reinſten Quellen der Briefe Lutheri ſelbſt ſchöpfen. Aus denen ſehen wir, daß ihn zur Heuraht folgende wichtige Gründe angetrieben haben: I) die Hochachtung gegen den Eheſtand ſelbſt, den er zum Ruhm ſeines Schöpfers iederzeit in Ehren gehalten wiſſen wolte. Er ſchreibet daher an Amsdorfen [b]): GOtt hats alſo wolt haben und gemacht. Denn ich fühle weder fleiſchliche Luſt; noch Brunſt; ſondern habe einen guten Willen und Gefallen am Eheſtand, als an GOttes Geſchöpf und Ordnung: II) die völlige Ueberzeugung von dem Greuel des ehloſen Stands, welcher bishero in der römiſchen Kirche geherrſchet hatte; und daher wünſchte Luther ernſtlich, auch alles abzulegen, was nur einigen Schein einer Gemeinſchaft mit dem ganz unevangeliſchen Lehrbegrif der Papiſten haben konte. Deswegen legte er kurz vorhero ſeine Münchskutte ab und nunmehro tritt er ſelbſt in den Eheſtand. Laſſet uns Luthern ſelbſt hören [i]): wolan, weil ſie toll und thörigt ſind, will ich mich auch ſchiken, daß vor meinem Ende im Stand, von GOtt geſchaffen, gefunden und nichts meines vorigen papiſtiſchen Lebens an mir behalten werde, ſo viel ich kan, und ſie noch töller und thörigter machen und das alles

zur

b) ſ. Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luth. p. 295. und den X. hälliſchen Theil S. 865.

i) ſ. den X. hälliſchen Theil S. 861. Hiemit ſind Luthers Tiſchreden Cap. XLIII. §. 138. S. 1777. zu vergleichen.

zur Leze und Ade: III) die Nohtwendigkeit, andern mit gutem Exempel vorzugehen. Denn in der Taht hatten ſchwache Selen Urſach, ſich an Luthern zu ſtoſſen, daß er zwar mit Worten den Eheſtand allen und ſonderlich den Geiſtlichen anprieſe: hingegen die ſelbſterwehlte gottesdienſtliche Keuſchheit verwürfe: die Ungültigkeit der Kloſtergelübde in Anſehung der beſtändigen Keuſchheit ſo gründlich erwieſe; dennoch ſchiene in der That ſelbſt das Gegentheil zu tuhn und zu billigen. So finden wir, daß die theure Zeugin JEſu im Erzſtift Salzburg, **Argula**, gebohrne Freyin von **Stauffen**, vermählte von **Grumbach** k) über Luthern herzlich ſich gefreuet, da ſie durch eine ungegründete Sage von Luthers Heuraht Nachricht erhielt, welches wir aus einem Brief **Luthers** an **Spalati-**

k) **Engelhard** ſcheinet ſehr wenig Nachricht von dieſer Edelfrau, deren Gedächtnis iederzeit im Segen bleiben wird, gehabt zu haben. Sonſt würde er ſie keine **erzfreche Edelfrau Th.** I. S. 307. nennen. Sie war eine geraume Zeit, ehe Luther die Reformation angefangen, durch fleißige Leſung des Worts GOttes erleuchtet worden und da ſie fähig war, Rechenſchaft zu geben von dem, das ſie glaubte; ſo kan man unmöglich dem ſonſt ſo geſchickten Geſchichtſchreiber **Adlzreiter** beyfallen, wenn er in annal. Boior. *part.* II. *libr.* X. §. 35. p. 250. es eine Verwegenheit nennet, daß ſie ſich erboten, ihre Lehre wieder die ingolſtädtiſchen Theologen, beſonders D. Ecken, zu vertheidigen. Viel ſchönes findet man von dieſer ſeligen Dame in des Kanzlers **Joh. Peter von Ludewig evangeliſchen Hiſtorie im Erzſtift Salzburg**, die deſſelben **Diſcours über Struvens Einleitung zur deutſchen Reichshiſtorie** angehängt iſt, **Cap.** V. §. 4. S. 550. u. f.

latin [l]) ſchlieſſen können, aus dem iedoch abzunehmen, wie entfernet er dazumal von dergleichen Gedanken geweſen. Indes hat Luther doch nach getrofener Eheverbindung an Stiefeln alſo geſchrieben [m]): **ich habe nicht darum ein Weib genommen, als gedächte ich lange zu leben; ſondern, daß ich meine Lehre mit meinem Exempel beſtätiget, den ſchwachen Gewiſſen einen Troſt hinterlaſſe.** Und eben auf dieſe Art hat ſich auch Luther kurz vor ſeiner Heurahtgegen den D. Rühel [n]), da er an dem Churfürſt von Maynz, Albrecht, arbeitete, daß er ſich verheurahten möchte, alſo erkläret: **und ob S. churfürſtliche Gnaden abermal würde ſagen, wie ich zuvor auch gehöret habe, warum auch ich nicht nähme, der ich iedermann dazu reize? Sollet ihr antworten, daß ich immer noch gefürchtet, ich ſey nicht tüchtig gnug dazu. Doch, wo meine Ehe Sr. churfürſtl. Gnaden eine Stärkung ſeyn möchte, wolte ich gern bald bereit ſeyn, Sr. churfürſtl. Gnaden**

l) Dieſer Brief ſtehet lateiniſch bey dem Aurifaber *tom.* II. epiſt. Lutheri p. 245. deutſch im XXI. hälliſchen Theil S. 930. u. f. Engelhard hat einen ſehr ſeltſamen Einfall, daß Argula vielleicht ſelbſt Luſt gehabt, Luthern zu heurahten, da doch der ganze Zuſammenhang zeiget, daß der Brief Argula offenbar ein Glückwunſchsſchreiben geweſen.

m) ſ. Aurifabers *tom.* II. epiſt. Luther. p. 300. und den X. hälliſchen Theil S. 800.

n) ſ. den X. hälliſchen Theil S. 812. von dem Handel ſelbſt geben Cochläus und Maimburg gnug falſche Nachrichten, wie Herr von Sekendorf in der hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* II. §. 6. p. 20. deutlich gezeiget

den zum Exempel vorher zu traben, welches auch durch ein anderweitig Schreiben an den Herrn von Amsdorf [o]) noch mehr beſtätiget wird: IV) Der Wille ſeines Vaters, den er aus kindlicher Ehrerbietung und Gehorſam gern erfüllen wolte. Luther ſchreibt an Amsdorfen [p]): ſo habe ich auch dieſen lezten Gehorſam und Willen meinem lieben Vater, der ſolches von mir begehret, guter Hofnung, GOtt werde mir Kinder beſcheren, nicht wiſſen abzuſchlagen, und an D. Růheln: ſo hab ich auch nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehlichet. Eben dieſes hat Nicol. von Amsdorf [q]) beſtätiget. Dieſes iſt einer der wichtigſten Umſtände bey dieſer Sache, den auch daher Peter Bayle [r]) vor andern angemerkt. Wir werden dabey drey Anmerkungen machen: erſtlich iſt es auſſer allem Zweiffel, daß Luthers Eltern ſchon dazumal, da er in Erfurt den Mönchsorden angenommen, damit nicht zu frieden geweſen und Luther hernach ſelbſt erkannt, daß das Mißvergnügen ſeiner Eltern hinreichend geweſen, das gethane Gelübde ungültig zu machen [s]). Zum andern lernen wir daraus, daß Luthers

o) am angeführten Ort.

p) am angeführten Ort.

q) ſ. Abrah. Scultet annal. euang. renou. p. 51.

r) in dem hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterbuch Th. I. S. 622. in der Note D.

s) wir haben davon keine ſicherere und vortreflichere Nachricht, als Luthers Zuſchrift an ſeinen Vater, die er ſeinem Urtheil von den Kloſtergelübden vorgeſezet, im XIX. hälliſchen Theil S. 1808. womit Wilhelm Ernſt Tenzels Bericht vom Anfang und Fortgang der

Luthers Vater ein groſes Maas der Erkänntnis des ſeligmachenden Evangelii von GOtt bekommen haben müſſe. Ein einfältiger Bergmann ſiehet das ein, was vielen groſen Gelehrten und ſelbſt gewiſſer maſſen dem **Melanchthon** verborgen geweſen, daß das von Luthern gethane Klostergelübde ihn nicht binden könne, ſich nicht zu verehlichen. Dieſem ſcheinet zwar der Auszug zu wiederſprechen, den **Ernſt Sal. Cyprian** t) aus einer noch ungedruckten Predigt Luthers bekannt gemacht, darinnen er gedenket, daß ſein Vater ungern ſeine Einwilligung dazu gegeben u). Wir können aber dieſe beyde Stellen leicht mit einander vereinigen, wenn wir die zwey Fragen: ob? und wenn? von einander gehörig unterſcheiden. Wir werden unten hinlänglich beweiſen, daß dazumal gar viele Freunde Luthers die Heuraht an ſich gut geheiſen; hingegen an der Perſon der Braut ſich geſtoſſen. Und wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß Luthers Vater unter dieſen Schwachen geweſen? Zum wenigſten wird man aus den Worten der gedachten Predigt keinen zu-

der Reformation Lutheri S. 146. Joh. Qvodvultdeus Bürger in der hiſtoriſchen Nachricht von Luthers Münchsſtand und Kloſterleben Cap. VII. §. 6. S. 127. u. f. Herrn D. Chriſtoph Aug. Heumanns adnot. in Melanchthon. vit. Luth. p. 6. und meines Herrn Vaters ausführliche Nachricht von D. Martin Luthero, S. 77. u. f. zu vergleichen.

t) in den Anmerkungen zu Tenzels erſten Theil des hiſtoriſchen Berichts vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation, S. 149.

u) ſ. Engelhard in dem wittenb. Morgenſtern Th. II. S. 17. u. f.

zureichenden Grund das Gegentheil zu vermuhten, nehmen können. Drittens iſt es eine ſehr ſeichte Antwort, welche **Engelhard** [x]) dem gründlichen Beweis **Joh. Müllers** [y]), daß Luther kraft des vierten Gebots zur Verheurahtung verbunden geweſen, entgegen geſezt. Sie gründet ſich auf zwey falſchen und ſo oft umgeſtoſſenen Grundſäzen, theils daß die Klostergelübde Gebote des Allerhöchſten, mithin dem Willen der Eltern vorzuziehen ſeyn; theils, daß die Eltern Luthers zu einer Sünde ihrem Sohn gerahten, da ſie ihn vermahnet, in den Eheſtand zu treten. Anſtatt einer weitläuftigen Wiederlegung bitten wir nur unſere Leſer, den Ausſpruch unſers Erlöſers **Matth.** XV, 3-5. und **Marc.** VII, 9-13. mit einer gehörigen Anwendung auf dieſen Fall unpartheiiſch zu erwegen, weil wir verſichert ſind, daß dieſer kräftig gnug ſey, dem Läſterer das Maul zu ſtopfen.

§. X.

Die zweyte Frage: welche Gründe den ſeligen Luther bewogen, das Fräulein von Bora zu ſeiner Gattin zu erwählen? würden wir mit wenigen beantworten, wenn nicht von Freunden und Feinden einige falſche Meinungen angenommen worden. Die allermeiſten reden davon auf eine ſolche Art, daß ſie nicht undeutlich zu erkennen geben, Luther habe ſich durch die ſchöne Geſtalt des Fräuleins laſſen feſſeln. Es ſcheinet, daß **Erasmus von Rotterdam** [z]) ſelbſt in den Gedanken geſtanden. Der

x) am angeführten Ort S. 16.
y) in defenſ. Luther. defenſ. p. 238.
z) *libr.* XVIII. *epiſt.* II.

Der Jeſuit **Maimburg** [a]) ſaget ſolches frey heraus; iedoch mit mehrerer Beſcheidenheit; als **Varillas** [b]). Dieſer hat die ungegründete Meinung vorgetragen, daß Luther mit der Catharina von Bora ſchon ein Liebesverſtändnis gehabt, da ſie noch im Kloſter geweſen. Es ſind aber hier drey Fragen ſorgfältig zu unterſcheiden: erſtlich, ob die Catharina in der That ſchön geweſen? zum andern, ob Luther ſie wegen ihrer Schönheit geheurahtet? zum dritten, ob dies an ſich ſtrafbar ſey? Die dritte Frage bedarf an ſich meiner Einſicht nach keine Unterſuchung. **Peter Bayle** [c]) hat ſie auf eine ſolche Art beantwortet, die billig als ſchrift- und vernunftmäßig von allen gebilliget worden. Die erſte Frage iſt hier von keiner Erheblichkeit. Mithin bleibt uns nur die zweyte Frage noch übrig. Dieſe beantworte ich kurz mit **Nein**. Es könte hier gnug ſeyn, von meinem Gegner einen Beweis des Gegentheils zu fordern, da ich wohl ſicher bin, daß nicht eine einzige Stelle in den Schriften Luthers vorhanden; darinnen er ſeine Ehegattin wegen ihrer Schönheit rühmte; oder ſolche als den Bewegungsgrund ſeiner Heurahtt anſähe. Allein ich werde hier zum Ueberflus eine Anmerkung machen, die,

a) in der hiſtoire du Lutheraniſme *tom.* I. p. 120. heiſt es: il y en avoit une, nommée Catharine de Bore, que Luther, qui étoit encor en habit Religieux, trouve fort belle & dont en ſuite il devint amoureux.

b) in der hiſtoire de l'hereſ. *tom.* II. p. 87.

c) in dem hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterbuch Th. I. S. 621. u. ſ.

die, wie ich hoffe, zur Entſcheidung dieſes Streits viel beytragen wird. Sie iſt dieſe. Luther hat geraume Zeit, da die Catharina zu Wittenberg ſich aufgehalten, nichts weniger, im Sinn gehabt; als die Catharina von Bora zu heurahten. Wir haben hievon eine ſchöne Stelle in den Tiſchreden d): wenn ich, ſpricht er, vor dreyzehen Jahren hätte wollen freyen; ſo hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die iezt der D. Baſilius, der Medicus in Preuſſen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb; denn ich hielte ſie verdächtig, als wäre ſie ſtolz und hoffärtig. Aber GOtt gefiel es alſo wol, der wolte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und iſt mir, GOtt Lob! wol gerahten. Denn ich habe ein fromm Weib, auf welche ſich des Mannes Herz verlaſſen darf, wie Salomon ſaget, Sprüchw. XXXI, 11. Dieſes kan einen Brief Lutheri e) an Spalatin erläutern, deſſen wahren Verſtand Engelhard f) boshaftig verdrehet. Ich wil die Stelle, ſo hieher gehöret g), hier mittheilen und zugleich das dunkle in

d) Cap. XLIII. §. 28. S. 1700. u. f.

e) Dieſer Brief iſt in meines ſeligen Grosvaters ſupplement. epiſt. Luth. p. 46. 47. und in dem XXI. halliſchen Theil der ſämtlichen Schriften S. 971. zu finden. Die am lezten Ort befindliche Anmerkung hat den Herrn M. Aug. Titel zum Urheber; wir ſehen aber keinen Grund, ihm beyzufallen.

f) in dem Morgenſtern Th. I. S. 294. u. f.

g) Hier ſind die lateiniſche Worte: ceterum, quod de meo coniugio ſcribis, nolo hoc mireris, me non ducere, qui ſic famoſus amator ſum. Hoc magis mirum, quod

in derſelben aufklären. Er ſchreibet: daß ihr übrigens von meiner Ehe ſchreibet, ſo wundert euch nicht, daß ich keine Frau nehme, da ich ſo ein beſchrieener Liebhaber bin, das iſt, da ich durch meine Schriften und Lehren veranlaſſet, daß mich Freunde und Feinde für einen Freund und Vertheidiger des Eheſtands, beſonders der Prieſterehe, halten: das iſt vielmehr zu verwundern, daß, da ich ſo oft von der Ehe ſchreibe und unter Weibsbilder komme, ich nicht längſt gar ein Weib worden bin, zu geſchweigen, daß ich nicht eine genommen habe, indem ich noch bis dato den Reizungen meines Fleiſches zu widerſtehen für gut befunden: wiewohl, wenn ihr mein Exempel, nemlich im Heurahten, gerne haben wolt; ſo gebe ich euch eins der allerſtärkſten; denn ich habe drey Weiber zugleich gehabt; nemlich es ſind ihm entweder drey Weibsperſonen von ſeinen Feinden beygeleget; oder würklich zur Heuraht vorgeſchlagen worden; in welchem leztern Fall die Fräu-

quod toties de coniugio ſcribo et miſereor feminis, quod non iamdudum femina factus ſum, vt taceam, quod non duxerim aliquam. Quamquam ſi exemplum petis, habe ecce potentiſſimum. Nam tres ſimul vxores habui et tam fortiter amaui, vt duas amiſerim, quæ alios ſponſos accepturæ ſunt. Tertiam vix ſiniſtro teneo & ipſam mox forte mihi præripiendam. Aus dieſen lebhaften Ausdrücken und aus dem folgenden ſiehet ein ieder, daß Luther hier mit Spalatin freundſchaftlich ſcherze und ihm Unrecht geſchehe, wenn man daraus einige ihm nachtheilige Schlüſſe folgern wolte, welche iedoch ſich ſelbſt am kräftigſten wiederlegen.

lein von Schönfeld wol mit darunter begriffen geweſen; und ſie ſo ſtark geliebet, welches offenbar ſcherzweiſe und ironiſch anzunehmen iſt, daß ich zwo davon verloren, die andere Männer nehmen wollen. Die dritte, welches wol unſere Catharina iſt, halte ich kaum noch am linken Arm und dürfte mir wol auch noch entwitſchen, weil ſie bisher gar anſtändige Vorſchläge gehabt. Dieſes iſt am Oſtertag; oder den 16. April 1525. geſchrieben. Hingegen finden wir die älteſte Nachricht von Luthers Entſchluß, die Catharinam zu ehelichen, in einem Schreiben an den mehrgedachten D. Rühel, ſo den 5. Mai abgefaſſet worden [b]), daraus wir aber auch zugleich deutlich abnehmen können, theils daß Luther ſelbſt wol beſchloſſen gehabt, Catharinam zu heurahten; theils daß ſein Freund einige Nachricht davon gehabt und die Perſon gekannt haben müſſe; theils daß Luther dazumal in Anſehung der Zeit noch keinen Schluß gefaſt, zum wenigſten nicht geglaubet, daß es ſo bald geſchehen könne. Zu dieſem kommt noch, was oben aus Abr. Scultets [i]) Jahrbüchern angeführet worden und auf dem Anſehen des Nic.

b) dieſer Brief ſtehet im XVI. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 160-163. und die Worte, die hieher gehören, §. 9. S. 163. ſind dieſe: und kan ichs ſchicken, ihm, dem Teufel und den rebellirenden Bauren, zum Truz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich ſterbe. Wo ich höre, daß ſie fortfahren. Ich hoffe, ſie ſollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen.

c) in annal. euang. renou. p. 80.

Nic. von Amsdorf beruhet, daß ſich Catharina gegen ihn, Amsdorfen, erkläret, ſie könne den D. Glaz nicht heurahten; werde aber die Ehe ſelbſt nicht ausſchlagen, wo ſie entweder Amsdorf; oder Luther verlangen ſolte. Dieſes iſt, wie oben gemeldet worden, im Jahr 1524. geſchehen. So ſeltſam dieſer Vorfall zu ſeyn ſcheinet und ſo wiedrige Urtheile die Papiſten, ſonderlich Engelhard k) davon gefället; ſo iſt doch daran nichts tadelhaftes, wie der Herr von Sekendorf l) ſehr bündig erwieſen. Die Umſtände, darinnen ſich dazumal Catharina befunden, rechtfertigen dieſes gnugſam. Sie war ein armes Fräulein, das ihren Unterhalt von der Gutthätigkeit anderer Chriſten empfieng. Man gab ſich alle Mühe, ſie durch eine anſtändige Heuraht zu verſorgen. Sie ſchläget die Gelegenheit aus, D. Glazen zum Mann zu bekommen. Hatte ſie nicht Urſach, zu beſorgen, man möchte es ihr entweder als einen Hochmuht; oder als einen Eigenſinn auslegen? hatte ſie nicht Urſach, den Verdacht von ſich abzulehnen, daß ſie der Freygebigkeit ihrer Wohlthäter misbrauchen und ihnen zur Beläſtigung; andern Armen aber zum Nachtheil unverheurahtet bleiben wolle? Konte dieſes aber wol durch ein anderes Mittel geſchehen; als ihre wahre Meinung offenherzig zu entdeken, beſonders da ſie überzeugt war, durch ſolchen Antrag weder Amsdorfs; noch Luthers Freyheit aufzuheben? Es iſt dieſe Freymüthigkeit ein vortrefliches Beyſpiel der aufrichtigen Redlichkeit der gottſeligen

k) Th. I. Cap. 44. S. 284. u. f.

l) in hiſt. Luther. *libr.* II. p. 17.

ſeligen Catharina. Denn keiner von ihren Nächſten ſondern ſie ſelbſt, ſie allein lief in Gefahr, durch eine abſchlägliche Antwort beſchämt zu werden. Nehmen wir dieſe Umſtände zuſammen; ſo finden wir folgenden Zuſammenhang der bishero erzehlten Begebenheiten. Luther faſt den Entſchluß, ſich zu verehlichen. Catharina iſt ihm nach ihrem völligen Character bekannt und er iſt nicht ungeneigt, ſie zu nehmen. Allein er fürchtet, ſie ſey ſtolz. Dieſen Verdacht mag wol die Lebensart der Catharina erreget haben, die ſie vermuhtlich ſo eingerichtet, wie es ihrer hohen Geburt gemäs war. GOtt füget es weislich, daß die Erklärung der Catharina von Böra ihm ſeinen Irtuhm benimmet. Er faſſet hierauf den feſten Schluß, die Heuraht zu Stande zu bringen und die Sache kam glücklich zu ihrer Richtigkeit.

§. XI.

Man kan leicht ermeſſen, daß Lutheri Heuraht nicht von allen mit gleichgültigen Augen angeſehen worden. Es felte nicht an Leuten, die Einſicht und Verſtand gnug hatten, die Sache nach ihrer wahren Beſchaffenheit zu beurtheilen und die darunter ſich offenbarende Weisheit GOttes ehrfurchtsvoll zu verehren. Wir halten es vor überflüßig, ſolche hier anzuführen. Hingegen fanden ſich auch nicht wenig, die ſolche That Lutheri nicht billigen wolten. Sie theilen ſich ſelbſt in zwey Claſſen. Einige waren Freunde des Evangelii und dieſe ſtieſſen ſich daran aus Schwachheit. Andere waren Feinde der Perſon und des Amts, das Luther in der Kirche GOttes bekleidete. Sie ärgerten ſich und ſahen es als eine ſehr

ſehr erwünſchte Gelegenheit an, unter dem Schein der Wahrheit beydes zu läſtern. Von beyden Arten der Leute ſol hier gehandelt werden, wie es die Geſeze eines hiſtoriſchen Vortrags verſtatten. Daß es unter den Freunden und Anhängern Luthers an ſolchen nicht gemangelt habe, die mit ſeiner Verheurahtung nicht wohl zu frieden geweſen, ſehen wir aus dieſer Stelle eines Briefs **Luthers** [m]): **die Weltweiſen, auch unter den unſrigen ſind heftig darüber erzürnet. Sie müſſen bekennen, daß der Eheſtand GOttes Geſchöpf und Werk iſt. Aber die Larve meiner und der Jungfrauen Perſon macht ſie thörigt und treibt ſie wieder GOtt und mich zu denken und zu reden.** Und dieſes kan hinreichend ſeyn, eine andere Stelle **Luthers** [n]) zu erklären, da er an Spalatin alſo geſchrieben: **ich bin in ſo groſen Abfall und Verachtung durch dieſe meine Heurаht kommen, daß ich hoffe, es ſollen ſich die Engel darüber freuen und die Teufel weinen.**

 Die

m) ſ. **Aurifaber** *tom.* II. epiſt. Luther. p. 194. und den X. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften S. 798.

n) ſ. **Aurifaber** *tom.* II. epiſt. Luther. p. 294. b. Die deutſche Ueberſezung, ſo im X. Theil S. 862. ſtehet, drukt den Sinn beſſer aus; als die Worte, welche im lateiniſchen ſo lauten: ſic me vilem & contemtum his nuptiis feci, vt angelos ridere et omnes dæmones flere ſperem. Nec dum mundus et ſapientes agnoſcunt opus dei, pium & ſacrum, et in me vno faciunt id impium & diabolicum, quo nomine magis placet, meo coniugio illorum iudicium damnari & offendi, quoque ignorantiam dei habere pergunt.

Die Welt mit ihren Klüglingen kennet und verſtehet dies Werck nicht, daß es göttlich und heilig ſey; ia machens an meiner Perſon gottlos und teufeliſch. Derohalben ich auch gröſſer Gefallen daran habe, daß ihr Urtheil und Richten durch meinen Eheſtand verdammt wird, daß ſich dran ſtoſſen und ärgern, ſo ohne GOttes Erkänntnis zu bleiben muhtwillig fortfahren. Unter dieſen war Philipp Melanchthon, ein Freund der Wahrheit und ein treuer Gehülfe Luthers. Eine alzugroſe Furchtſamkeit, die bisweilen faſt zu einer Zaghaftigkeit ausſchlug, war der Character, und, deutlicher zu reden, der Naturfeler Melanchthons. Joachim Camerarius *), der ihn wol gekennet, deſſen Lebensbeſchreibung Melanchthons einen algemeinen Beyfall mit Recht erhalten, hat es für nöthig gehalten, ſeine wahre Gedanken von Luthers Eheſtand aufzuzeichnen. Wir dürfen in die Redlichkeit dieſes vortreflichen Geſchichtſchreibers kein Mistrauen ſezen. Eine Stelle aus dem griechiſchen Brief, den Melanchthon an eben denſelben Camera-

*) Camerarius ſchreibet in vita Phil. Melanchth. §. 30. p. 103. alſo: ex quo facto maximum dolorem cepit Philippus, non quod illud damnaret; ſed quod occaſionem cerneret inimicis & maleuolis, quos habebat Lutherus et numero complures; & opibus potentiaque præſtantes, acerbius inſectandi & liberius maledicendi ipſi, quam præſertim, quicumque hoc facere voluiſſent, admirari atque inſtrui tempore animaduerteret, in quo plurimum ad omnium rerum momentum ſitum eſſe, conſtat.

rarium p) geſchrieben, iſt hinlänglich, die Richtigkeit ſeiner Nachricht zu beſtätigen. Sie iſt dieſe: **wir haben ſorgfältig dahin zu ſehen, daß wir nicht ſelbſt dadurch, wenn es etwa auſſer der Zeit und unbedachtſam geſchehen, als daran die Feinde ihr groſes Vergnügen haben, ſolches zu läſtern, irre gemacht werden.** Die folgende Worte lehren uns deutlich, wie vernünftig **Melanchthon** hier urtheile. Er nimmet eben daher, weil dieſe That Lutheri mit den Regeln der menſchlichen Klugheit nicht völlig übereinſtimme, einen Beweis, daß GOttes Hand mit im Spiel ſey. Er berufet ſich auf den Erfolg, den man erwarten muſte. Dieſer zeigte, daß derienige alles herrlich hinaus führen könne, deſſen Raht wunderbar iſt und deſſen Wege unerforſchlich. Von dem verſtändigen Rechtsgelehrten zu Wittenberg, **Hieronymo Schurfen** berichtet **Abraham Scultet** q), daß er kurz vor Luthers Eheverbindung geſaget habe: **wenn dieſer Mönch ein Weib nehme, ſo würde die ganze Welt, ia der Teufel ſelbſt lachen und er würde dadurch alle vorige Handlungen zunichte machen.** Es iſt kein Zweifel, daß noch andere unter den Freunden verſchie-

p) Sie ſtehet in dem libr. epiſt. Melanchth. ad Ioach. Camerar. p. 34. Seine eigne Worte lauten ſo: *τὸ δὲ ἄκαιρον καὶ ἀπροβούλευτον, ὧς ἔικε, τῆς πράξεως ἐν ᾧ μάλιστα τὸ μεμψίμοιρων δῆτα καὶ φιλαίτιον τῶν ἐχθρῶν ἐν τροφήσεται, ὅπως καὶ ἡμᾶς διαταράξῃ.*

q) in annal. euangel. renou. *ann.* MDXXV. bey **Herm. von der Hardt** in hiſt. reform. litter. *tom.* V. p. 80. dieſe Worte führet Gottfried Arnold an in der Kirchen- und Kezerhiſtorie Th. II. S. 631.

ſchiedenes hieran bedenkliches gefunden. Wir können auch leicht die Urſach davon einſehen. An dem Eheſtand ſelbſt hatten ſie, wie **Melanchthon**, nichts auszuſezen. Sie erkannten, daß Luther eben ſo berechtiget ſey, ſich zu verehlichen; als ein anderer. Aber daß er ſich mit einer geweſenen Nonne verband, ſchiene ihnen etwas unbedachtſam. Waren ſie von den Irtühmern von der Verbindlichkeit der Klostergelübde befreyet, ſo ſahen ſie doch, daß es unter dem Pöbel noch ſchwer hielte, ſolche tief eingewurzelte Vorurtheile ihm zu benehmen. Wenn wir dem **Erasmo von Rotterdam** r) trauen dürfen; ſo iſt dazumal eine faſt algemeine Meinung geweſen, der Antichriſt würde aus dem Beyſchlaf eines Mönchs und einer Nonnen geboren werden. Wäre es zu verwundern geweſen, wenn die Hochachtung des Volks gegen Luthern einen Abbruch gelit-

r) *libr.* XVIII. *epiſt.* 22. dieſer gelehrte Mann macht eigentlich dieſe Anmerkungen: es ſey eine dergleichen Meinung lächerlich. Denn es müſten auf dieſe Art viele tauſend Antichriſten in der Welt ſeyn. Die oben angeführte Stelle aus **Luthers** Brief an Stiefeln beſtätiget auch dieſes, daß man vornemlich an der Perſon einen Anſtoß genommen, weil ſie ehedem eine Kloſteriungfrau geweſen. Ich führe es deswegen an, eine Stelle in den Tiſchreden Cap. XLIII. §. 12. S. 1691. zu erklären, da **Luther** ſaget: **wenn ich nicht alsbald und in der Stille Hochzeit gehalten mit Vorwiſſen weniger Leute; ſo hätten ſie es alle verhindert. Denn alle meine beſten Freunde ſchrieen: nicht dieſe; ſondern eine andere. Engelhard** Th. I. S. 274. gedenket zwar, daß es auch in den colloqu. lat. *tom.* II. p. 158. ſtehe; ich kan es aber in meinem Exemplar nicht finden.

gelitten. Zu dieſen algemeinen Betrachtungen kam noch, daß dazumal die rebelliſchen Bauren ganz Deutſchland verunruhigten. Die Feinde hatten Bosheit gnug, ſolches Uebel vor eine Folge der Kirchenverbeſſerung, die **Luther** unternahm, auszuſchreien. Ihre Ausſchweifungen in Anſehung der Stände ſind aus den Geſchichtbüchern bekannt. Luthers Freunde hatten Urſach, zu beſorgen, man möchte die Heuraht für ein offenbares Zeugnis anſehen, daß er es mit ihnen halte. Was für ein nachtheiliger Schluß für die Ehre unſerer Religion! Beydes **Melanchthons** Brief an **Camerarium** und **Camerarii** eigner Bericht zeugen, daß dieſes die wahre Urſachen geweſen, warum einige Anhänger **Luthers** dieſe Veränderung ungern geſehen. Wir ſind verpflichtet, ihren Eifer für die gute Sache zu rühmen; ihre Kleinmühtigkeit aber, als eine Schwachheit, in Liebe zu vermerken. Niemand hat den Ungrund ihrer Sorgen und den Feler, der dabey untergelaufen, beſſer eingeſehen und entdecket, als der unvergleichliche **Melanchthon.** Ich verweiſe meinen Leſer auf das gedachte Schreiben, welches wegen ſeines Inhalts ohnehin alle Aufmerckſamkeit verdienet [s]).

§. XII.

s) Ich habe mir Mühe gegeben, alles aufs ſorgfältigſte anzuführen, was uns von den Urtheilen der Freunde Luthers von ſeiner Heuraht überliefert worden. **Engelhard** hat einiges davon bemerket im zweyten Th. Cap. VI. S. 81. u. f. allein er thut es auf eine ſolche Art, die ihm nichts weniger; als das Lob eines aufrichtigen Geſchichtſchreibers erwerben kan. Nach ſeiner Meinung misbilligten Melanchthon, Schurf und andere die Heuraht des=

§. XII.

Sehet, ſo reden und urtheilen die Freunde Luthers. Können wir uns was beſſers von den Feinden verſprechen? Bosheit und Einfalt waren ſchon längſt die Triebfedern ihrer Handlungen, dadurch ſie Luthers Anſehen ſtürzen wolten. Alles, was der Mann GOttes unternahm, war in ihren Augen ein unerträgliches Kennzeichen der Kezerey. Luther heurahtet, dadurch bricht er das Gelübde der Keuſchheit und übertritt die Geſeze der Kirchen, die den Geiſtlichen den Eheſtand verbieten. Er heurahtet eine geweſene Nonne, dadurch wird die Sünde, ſagen ſie, noch einmal ſo gros. Ohnerachtet der eheloſe Stand der Geiſtlichen mit den abſcheulichſten Beflekungen des Fleiſches und den gröbſten Ausbrüchen der Unzucht dazumal vergeſellſchaftet war; dennoch war er bey Unverſtändigen in Anſehung und Hochachtung. Er ſolte eine Stufe der Volkommenheit ſeyn, die nur den Dienern der Kirche eigen war; und ein Schmuck ſolcher Per-

deswegen, weil Catharina dazumal ſchwanger geweſen. Es iſt unnöthig, hier dergleichen Gedanken zu entkräften. Man vergleiche nur die eignen Stellen, die ich erzelet, mit der Auslegung meines Gegners. Es wird wenig Mühe koſten, einzuſehen, daß er den wahren Sinn nicht getroffen. Was ich von dem Bauernkrieg gedacht, habe dem Bayle zu danken. S. ſein Wörterbuch Th. I. S. 623. Dieſer ſcharfſinnige Kunſtrichter muhtmaſſet, daß auch die Eilfertigkeit einen Scheingrund, Luthern zu tadeln, abgegeben. Ich wil ihm nicht wiederſprechen. Es kan ſeyn. Wir haben gnug, daß der Erfolg alles entkräftet, was daraus hat wollen geſchloſſen werden. Doch wünſchte, Bayle hätte die Quelle angezeiget, daraus ſeine Muhtmaſſung gefloſſen.

Perſonen, die durch eine verdienſtliche Enthaltung einen beſondern Anſpruch auf die Gunſt des Himmels machten. So dachte die Einfalt. Die Bosheit erfand den eheloſen Stand der Geiſtlichen, als ein kräftiges Mittel, das Anſehen der angemaſten Herrſchaft über die Selen zu befeſtigen: als einen Kappzaum, mehr als eine Million der Geiſtlichen faſt in ganz Europa unter dem Gehorſam des römiſchen Biſchofs zu erhalten und als eine Fundgrube, die unſägliche Schäze der Kirchen und Klöſter noch täglich zu vermehren. Nehmet dieſe Betrachtungen zuſammen und urtheilet, ob es ein Wunder geweſen, daß die Feinde über **Luthers** Heuraht in Raſerey und Wuth geriethen. Ich wil die vornehmſten erzelen. Unter den Groſen dieſer Welt nenne ich den K. **Heinrich** den VIII. in Engelland zuerſt. Seine Streitigkeiten mit **Luthern**, dazu ihn ſeine ausſchweifende Liebeshändel mit der Anna von Bollen gebracht, ſind bekannt. **Luther** hatte ſich durch die Vorſtellungen ſeiner Freunde [t]) bewegen laſſen, in einem Schreiben unter dem 1. Sept. 1525. König Heinrich um Verzeihung zu bitten, wo er ihn etwa ſolte beleidiget haben. Hierauf ertheilet K. Heinrich eine bittere Antwort, darinnen er auch der Heuraht mit heftigen und in der That unanſtändigen Ausdrücken geden-

t) Luther nennet von dieſen in der Antwort auf des K. in Engelland Läſterſchrift, die im XIX. Theil der ſämtlichen Schriften S. 607. u. f. ſtehet, §. 10. S. 512. den K. Chriſtian in Dännemark, welches auch Scultet in annal. euang. renouat. p. 582. beſtätiget.

denket a). Er tadelt nichts, als daß er und ſeine Gattin die Gelübde gebrochen. Ich glaube, es ſey ſehr merkwürdig, daß da K. Heinrich die Fabel, Luther habe ſeiner Frau vor dem Eheſtand fleiſchlich beygewohnet, für wahr annimt, er nicht undeutlich zu erkennen giebt, er halte den würklichen Eheſtand für gottloſer und ſchändlicher; als die Hurerey. Seine Worte ſind dieſe x): **wie aber, daß du ſie nicht allein fleiſchlich erkannt haſt, (welches Laſter, wo du das etwa bey den Römern und Heyden gethan hätteſt; ſo wäre ſie lebendig begraben und du bis in den Tod**

u) Luthers Brief iſt nebſt K. Heinrichs Antwort, welche Cochläus und Emſer ins Deutſche überſezet, in dem XIX. Theil der ſämtlichen Schriften S. 466-521. wieder abgedrukt. Mein Herr Vater ertheilet in dem Vorbericht Cap. XIV. §. 20. u. f. S. 20. u. f. von beyden Schriften mehrere Nachricht. Engelhard Th. II. Cap. 8. S. 120. irret, wenn er vorgiebt, K. Heinrichs Antwort ſey unter dem 1. Sept. 1525. gegeben. Dieſes Datum findet ſich zwar unter des ſeligen Luthers Brief, S. 471. aber nicht unter K. Heinrichs, welcher natürlicher Weiſe ſpäter geſchrieben worden.

x) ſ. §. 6. S. 480. das lateiniſche Schreiben hat mehr Nachdruck: quid? quod non compreſſiſti ſolum, (quale flagitium, ſi deſignaſſes olim apud Romanos ethnicos, et illa terram viua ſubiiſſet et tu ad mortem vsque verberibus eſſes mulctatus) verum etiam quod nimio eſt exſecrabilius, publice pro vxore inceſtiſſimis nuptiis traduxiſti. Dieſe lateiniſche Antwort K. Heinrichs findet man bey Abrah. Bzovio in annal. eccleſ. *tom*, XIX. p. 573. Einen etwas weitläuftigern Auszug liefert Joh. Cochläus de act. & ſcript. Mart. Luth. p. 136. ſqq.

Tod geſtäupet worden,) ſondern du haſt ſie mit befleckter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen u. ſ. w. Solte man wohl ein ſolches Urtheil von einem vernünftigen Chriſten vermuhten, daß man die Hurerey dem Eheſtand vorziehen ſolte? Um eben dieſe Zeit iſt auch des H. Georgs zu Sachſen hartes Schreiben an D. Luthern abgefaſſet, darinnen er ebenfals ſeine Heuraht in bittern Ausdrüken tadelt [y]). Die Gründe ſind eben die, welche wir vorhero bemerket haben. H. Georg war von dem Jrtuhm von der Verbindlichkeit der Kloſtergelübde zu ſehr eingenommen; als daß er hätte billigen ſollen, daß Luther ſeinen Glauben von dieſen Dingen mit der That bewies. Unter den damaligen öffentlichen Gegnern Luthers wagten ſich nur **Hieronymus Emſer** und **Conrad Collin**, ſeine Heuraht in eignen Schriften zu tadeln. Von **Emſern** finde zweyerley lateiniſche Gedichte, darinnen er Luthern deswegen aufs heftigſte durchgezogen. Das eine iſt eine Ode und ſo abgefaſſet, daß er die Lutheraner redend einführet [z]). Man findet es bey **Cochläo** [a]), **Raynau-**

y) ſ. den XIX. Theil der ſämtlichen Schriften **Lutheri** S. 618. §. 24. 25. **Engelhards** Gedanken, die er Th. II. S. 189. u. f. der Catharina in Mund leget, verdienen keiner Aufmerkſamkeit.

z) Daß es im Jahr 1525. unter dem Titel: epithalamia Martini Lutheri Vittenbergenſis & Io. Heſſi Vratislauienſis ad id genus nuptiarum auf 1. Bogen in Qv. heraus gekommen, lerne ich aus den **unſchuldigen Nachrichten** 1720. S. 220.

a) de act. et ſcript. Luth. p. 118.

naudo [b]), Mäyern [c]), und Engelhard [d]), welcher noch zwey Strophen hinzugethan, die er bey dem Sixto Sartorio gefunden; vollſtändig bey Chriſt. Junkern [e]). Das andere ſol ein Heldengedicht ſeyn. Joh. Cochläus [f]) hat einen Auszug ſeiner Hiſtorie von Luthern einverleibet, hingegen liefert es Engelhard [g]) vollſtändig. Wir ſehen daraus, daß ſich Mayer [h]) irre, wenn er vorgiebt, daß es mit dieſen Worten:

cuncti legifragi celebrate hymenda magiſtri anfange. Sie ſtehen am Ende des Gedichts. Beyde Schriften ſind weder Satyren; noch vernünftige Streitſchriften; ſondern Pasqville, und verdienen keine Achtung; noch viel weniger eine Wiederlegung. Conrad Collin; oder Koellin [i]) ein geborner Ulmer und Dominikanermönch zu Cölln, kommt hier mehr in Betrachtung, weil er der

b) *tom.* XVII. oper. p. 44.
c) de Catharina Lutheri coniuge p. 24.
d) im Morgenſtern Th. II. S. 126.
e) vit. D. M. Luth. nummis illuſtrat. p. 198.
f) am angeführten Ort.
g) am angeführten Ort S. 377. u. f.
h) am gedachten Ort p. 25. Engelhard hat es aus Joh. Ecks oper. *tom.* II. p. 5. ſqq. abdrucken laſſen.
i) Von dieſem Collin geben die beſte Nachricht Jac. Quetif und Jac. Echard in ſcriptor. ord. prædicator. *tom.* II. p. 100. Chriſt. Siegm. Liebe in den Lebensbeſchreib. der vornehmſten Theolog. welche *ann.* 1530. den Reichstag zu Augſpurg beſuchet haben, Vorber. S. 19. u. f. und der berühmte Profeſſor zu Helmſtädt, Herr D. Franz. Dominic. Häberlin, in diſſ. de Conrado Kollino, die zu Helmſtädt 1749. heraus gekommen.

der einzige geweſen, ſo unter den damaligen Feinden Lutheri ein eignes Werk wieder ſeine Heurahtaufgeſezet. Es führet dieſen Titel: aduerſus caninas M. Lutheri nuptias aduerſusque alia eiusdem; vel gentilibus abominabilia, paradoxa, opus nouum; Tubingæ 1530. und iſt in Octav auf 476. Seiten abgedrukt. Ich habe ſolches niemals geſehen. Hr. D. Häberlin k) hat davon die beſte Nachricht gegeben und ein Stück zur Probe des ganzen Aufſazes eingerückt. Man ſiehet daraus, daß der Verfaſſer ſehr wenig Erkänntnis von Luthers Lehre haben müſſe. Von dieſem Buch iſt die euerſio epithalamii Lutherani unterſchieden, welche eigentlich nicht hieher gehöret. Sie iſt von den meiſten, die von dieſem Dominikaner gehandelt, ſchon angeführet, von denen ich nur den Quetif l), Joh. Alb. Fabricium m), Herrn Joh. Georg Schelhorn n), Herrn D. Dan. Gerdes o), und Herrn D. Häberlin p) nenne: und Joh. Cochläus q) gedenket dieſer Arbeit mit vielem Ruhm. Engelhard r) weis nicht Worte gnug zu finden, von der Vortreflichkeit dieſer Arbeit uns zu überzeugen. Er thut einen Wunſch, daß es doch mögte wieder aufgeleget werden. Ich zweifle, ob er die

k) am angef. Ort §. XII. p. 15.
l) am angeführten Ort p. 100.
m) in centifol. Lutheran. p. 445.
n) in amoenitat. litterar. *tom.* III. p. 169.
o) in hiſt. euang. renouat. *tom.* I. p. 142.
p) in der gedachten Diſſert. §. XI. p. 13. ſq.
q) de act. et ſcript. Lutheri p. 75.
r) Th. II. S. 192. u. f.

die Erfüllung deſſelben erleben werde. Das Papier iſt zu nöhtigern Sachen zu verſparen. Es iſt wahr, die Schrift gehöret billig unter die raren; allein, nicht alles iſt gut, weil es rar iſt. Das iſt auch die Urſach, die mich bewogen, meinem Leſer eine umſtändlichere Nachricht davon zu ertheilen. Ich habe es dem verdienten und gelehrten Diacono zu Arnſtadt, Herrn M. Joh. Chriſt. Olcario, zu danken, daß ich im Stand bin, die wahre Beſchaffenheit dieſer Schrift zu beſchreiben [s]). Ferner gehö-

s) Die Schrift des Kollins, davon ich iezt eine Nachricht ertheilen wil, führet dieſen vollſtändigen Titel: euerſio Lutherani epithalamii per R. P. Conradum Kollin, Vlmenſem, ſacræ theologiæ profeſſorem, egregium ad chriſti gloriam & ad communem omnium facta vtilitatem. Summarium operis, Martinus Lutherus in laſciuo ſuo epithalamio, (quod huic euangelice euerſioni de verbo ad verbum interſeritur) prioris ad Corinthios ſeptimi capitis textum ac ſenſum, deinde virginitatem Paulli, patrias Alemanniæ leges ac chriſtianitatem, religionum famam, continentiæ apud deum fructum & aureolam, diuinas laudes, ſancta noſtra, pulcritudinem noſtram, cleri celibatum, ac bigamiam corrupit & per hec germaniam ſcortatoribus, apoſtatis, meretricibus impudicis (conſtitutum & iusiurandum, quod deo iurauerant, transgreſſis) impleuit, templa contaminauit, feroces quoque barbaros, ſancta conculcantes, ad mortem perduxit, chriſtum de cordibus hominum eiecit, Turce doctrinam edocuit et huic ad Alemanniam viam parauit ac mentitus eſt, quæcumque dixit. Propitius ſit nobis deus. non eſt nobis vtile, relinquere legem & iuſtitiam dei. Anno MDXXVII. Am Rand ſind folgende apocryphiſche Schriftſtellen angeführet: 1. Macch. VII. XI. u. II. Voran ſtehet eine Zuſchrift an den Chorherrn

gehören auch hieher die zwey Leipziger Poeten,

herrn und Rector der cölniſchen Univerſität **Arnold de Tongari** auf vier Seiten, die der Verfaſſer ſo unterſchrieben: veſtre magnificentie deditiſſimus, frater, Conradus Kollin Vlmenſis, Prior ac regens predicatorum in Colonia &c. Hierauf folget der elenchus tractatorum in hoc volumine auf ſieben Seiten. Das Werk ſelbſt enthält zwey Alphabet, dreyzehen Bogen; oder 232. Blätter in Quart. Am Ende ſind drey Seiten Drukfeler angehängt und obgleich der Ort des Druks nicht gemeldet worden; ſo iſt es doch höchſtwahrſcheinlich, daß es Cöln ſelbſt ſey, wo der Verfaſſer ſich damals aufgehalten. Aus dem angeführten Titel iſt klar, daß dieſe Schrift nichts weniger ſey; als eine Streitſchrift wieder Luthers Heuraht und man hat es daher den verdienten Männern billig zu gut zu halten, die, weil ſie das Werk ſelbſt nicht vor Augen gehabt, ſich durch die Worte, euerſio epithalamii Lutherani, zu einer ganz unrichtigen Meinung verleiten laſſen. Sie iſt eigentlich nur eine Wiederlegung der vortreflichen Erklärung des ſiebenden Capitels des erſten Briefs an die Corinthier, welche der ſelige Luther ſchon im Jahr 1523. unter der Aufſchrift: **Auslegung des ſiebenden Capitels der erſten Epiſtel St. Paulli an die Corinthier** herausgegeben. **Luther** hatte ſelbige dem Erbmarſchall des Churfürſten von Sachſen, **Hans Löſern**, zugeſchrieben und ihm bey ſeiner Vermählung überreichet. Die Hauptabſicht des theuren Mannes war, die Lehre von dem Eheſtande und der Keuſchheit nach den Grundſäzen der geoffenbahrten Religion und beſonders nach der Vorſchrift des Apoſtels Paulli vorzutragen und zu entwikeln und zugleich die Irtühmer und dem göttlichen Wort ganz zuwieder laufende Lehrſäze der Papiſten zu wiederlegen. Dieſes iſt die Urſach, warum er in der Zuſchrift ſaget: **und habe daſſelbe euch zu eurer Hochzeit wollen ſchenken, damit ich auch einmal ein chriſtlich** *epithalamion*, **das iſt, ein Brautlied ſinge,**

Haſenberg und Miricianus. Wir ſehen aus eini-
gen

wie man vor Zeiten zu thun pflegte. Dieſe Worte müſſen den Titel des kolliniſchen Werks aufklären. Luthers Schrift iſt nicht allein deutſch; als in der Originalſprache oft beſonders und in den Sammlungen der ſämtlichen Schriften, als in der hälliſchen Th. VIII. S. 1064 1143. gedruckt; ſondern auch von Joh. Lonicer ins lateiniſche überſezt worden, welche Ausgabe zu Strasburg 1525. im Oct. herausgekommen, wie mein Vater in der Vorrede des gedachten achten Theils S. 10. angemerket hat. Kollin hat die lateiniſche Ueberſezung ſeinem Werk ſtükweiſe einverleibet. So deutlich nun hieraus die wahre Abſicht Kollins zu erſehen iſt; ſo wird doch meine Meinung, daß die euerſio epithalamii Lutheri Luthers Heuraht nicht angehe, noch mehr dadurch beſtätiget, daß Kollin mit klaren Worten zu erkennen gegeben, wie er anfänglich von Luthers eignem Eheſtand noch nichts gewuſt habe. In der oben gedachten Zuſchrift heiſt es §. 2. porro, quum totus inhiat ad nuptias, totus nitatur proiicere cucullam & continentiam prorſus eliminare ex mundo, vt pote qui religionum profeſſores vtriusque ſexus ad nuptias pro ſua virili prouocat & pellicere ſtudet. Ferner §. 3. videbit, ni fallor, veſtra dominatio noue impoſture genus, quo nouus iam paranymphus, Martinus Lutherus, futuris ſuis preludens nuptiis, epithalamion decantare ſtudet, welches auch unter andern *libr.* I. *tract.* I. *cap.* 2. beſtätiget wird. Engelhard ſtehet zwar in andern Gedanken und führet auch einige Stellen an; die aber entweder nicht eintreſſen, als p. 21. b. und in der Dedicat. a. 3. wo von Luthers Heuraht; oder Gattin nichts zu finden; oder einen zweydeutigen Verſtand haben. Denn die Worte p. 20. a: qui caſtitatem ſacrilege temerauit. und p. 134. b. ob ſcorti ſui affectum, können eben ſo wol von der damals ausgeſtreueten Läſterung, daß Luther unzüchtig lebe; als vom Eheſtand verſtanden werden. Die einzige Stelle p. 228. a. iſt deutlich: anne nonna tu

gen Schriften, die von Seiten D. Luthers dazu-

tua pretenſa vxor. Da dieſe am Ende des Buchs ſtehet; ſo glaube, Kollin habe gar ſpät von Luthers Verheurahtung gewiſſe Nachricht erhalten. Ich erinnere dieſes nur im Vorbeygehen, weil die Sache in die Entſcheidung der Hauptfrage keinen Einflus hat. Bey dieſen Umſtänden komme ich auf die Gedanken, daß Kollin ſich in ſeinem Kloſter um die Perſon Lutheri ſehr wenig müſſe bekümmert haben, da er im Jahr 1527. noch von futuris Lutheri nuptiis redet und eine Schrift wiederlegen wil, die ſchon 1523. ans Licht getreten. Ja es ſcheinet, daß Kollin von der Urkunde ſelbſt nichts gewuſt habe, weil er ſich blos der lateiniſchen Ueberſezung bedienet, welches bey ihm deſto weniger zu entſchuldigen, da er eben ſo, wie Luther, ein geborner Deutſcher war und nach den Geſezen der Billigkeit dem Original eher folgen ſollen; als einer Ueberſezung. Dieſes vorausgeſezet, komme ich wieder auf das Buch ſelbſt und da ich iezo den Inhalt anzeigen wil; ſo erinnere ich nur noch, daß ich dabey den oben erwehnten Elenchum zum Grund lege. Das ganze Werk iſt in ſechs Bücher eingetheilet. Das erſte enthält zwey Tractate. Der erſte beſtehet aus folgenden Capiteln. Das erſte ſoll beweiſen, daß Luther den wahren Sinn des Apoſtels verdrehet habe: das andere, daß Luther ſolches allein in der Abſicht gethan habe, damit er ſeinen Mönchsſtand deſto freier verlaſſen und das Gelübde der Keuſchheit brechen könne: das dritte, daß eine beſtändige Jungfrauſchaft weder ſelten; noch gefährlich wäre, ob ſie gleich Luther den Mönchen in Deutſchland verhaſt zu machen geſucht: das vierte, daß das Lob der Jungfrauſchaft bey der Ehre und Würde des Eheſtands beſtehen könne: das fünfte, daß kein redlicher Mann durch den Ausſpruch Paulli ſtolz geworden und ein Gottloſer dennoch in der Lehre richtig ſeyn könne: das ſechſte, daß die Keuſchheit zwar nicht allen gemein ſey, doch folge hieraus nicht, daß iemand wieder Paulli Vorſchrift handeln dürfe: das ſiebende, daß Luther keinen

mal bekannt gemacht worden, daß ſich dieſe Leute viel Mühe

göttlichen Beruf habe. Der zweyte Tractat des erſten Buchs hat eben ſo viel Capitel und beſtreitet Luthers Vorrede. In dem **erſten** wil er zeigen, daß ein weiſer Mann nicht heurahten ſolle, auf daß er den Gottesdienſt und die Betrachtungen beſſer abwarten könne: im **andern**, daß diejenigen, welche ein zukünftiges Leben geglaubet haben, auch den Eheſtand verworfen: im **dritten**, daß es wegen des zukünftigen rahtſamer ſey, ſich des Eheſtands zu enthalten: im **vierten**, daß auch die Weiſen dieſer Welt dafür gehalten, der Eheſtand wäre zu vermeiden, und daß das weibliche Geſchlecht wegen des Eheſtands allein nicht erſchaffen worden: im **fünften**, daß es dem weiblichen Geſchlecht zur Schande gereiche, wenn man behaupte, ſie wären blos zum Eheſtande da: im **ſechſten**, daß Luther ohne Grund den **Faber** getadelt, und daß übrigens die Schöpfung und der Unterſcheid des weiblichen Geſchlechts niemand zum ehelichen Leben zwinge: im **ſiebenden**, daß GOtt nicht in der Abſicht das Weib geſchaffen, daß es einen Mann haben müſſe. Das zweyte Buch beſtehet aus ſechs **Tractaten**, von denen der erſte ſieben Capitel in ſich begreift. In dem **erſten** beſchuldiget er **Luthern**, daß er die Worte des Apoſtels: **den Ledigen und Wittwen**, nicht recht ins deutſche überſezt: in dem **zweyten**, daß er Paullo eine falſche Abſicht angedichtet, warum er ſo an die Corinthier geſchrieben: im **dritten**, daß er Paullum nicht recht erkläret: im **vierten** ſol erwieſen werden, Paullus habe niemand befohlen, ehelich zu werden; im **fünften**, es ſey nicht wahrſcheinlich, daß denen, welche in ſich die Lüſte des Fleiſches fühlen, der Eheſtand befohlen werde: im **ſechſten**, daß die Empfindung des Naturtriebes kein rechtmäßiger Grund ſey, das Gelübde zu brechen: im **ſiebenden**, daß das Gelübde der Keuſchheit, wenn es von einem geſchiehet, der die Gabe der Enthaltung nicht hat, weder dem Willen GOttes zuwieder laufe; noch der Seligkeit deſſen, der es gethan, ſchade. Der zweyte **Tractat** erkläret

Mühe gegeben, Luthern und ſeine Ehegattin durch-

kläret in **vier Capiteln**, ob die Einſperrung in den Klöſtern und Abſonderung beyderley Geſchlechts von einander nohtwendig und nüzlich ſey. Der **dritte Tractat** begreiſt **vier Capitel** von den Eigenſchaften derer, die eine beſtändige Keuſchheit geloben ſollen. Der **vierte Tractat** preiſet in **ſechs Capiteln** die Verdienſtlichkeit der beſtändigen Keuſchheit und des Kampfes gegen die Lüſte des Fleiſches. In dem **fünften Tractat** ſol das erſte Capitel beweiſen, daß in den beyden Teſtamenten ſich einige des Eheſtands haben enthalten können: das **zweyte**, daß der ledige Stand zwar beſchwerlich; aber doch möglich ſey: das **dritte**, daß ſich Luther wiederſpreche, indem er den Eheſtand auf eine ſolche Art anpreiſe, daß es den andern zum Ekel gereichen mus: das **vierte**, daß der Eheſtand dem ehloſen deswegen nicht vorzuziehen, weil er zuweilen beſſer einſchlüge: das **fünfte**, daß niemand heurahten müſſe, wenn er auch gleich hier keine gute Tage habe: im **ſechſten**, daß man ſich wegen der böſen Tage des Eheſtands nicht enthalten dürfe; im **ſiebenden**, daß die guten Tage im ledigen Stande den böſen im Eheſtande nicht vorzuziehen. Der **ſechſte Tractat** zeiget nur in **drey Capiteln** die Schönheit des ehloſen Stands: daß die Keuſchheit ſo rar nicht ſey und der weiſen Ordnung GOttes nicht zuwider laufe. Das **dritte Buch** hat **ſechs Tractate**. Der **erſte** ſtelt die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes, die aus den Pflichten der Eheleute entſtehen, in **ſieben Capiteln** vor: der **zweyte** handelt von der Sittlichkeit der Enthaltung der ehlichen Beywohnung in **fünf Capiteln**: der **dritte** beſtimt die Frage, wenn die Erfüllung der ehlichen Pflicht könne unterlaſſen werden? in **fünf Capiteln**: der **vierte** betrift die Frage: ob der Eheſtand geboten ſey; oder nicht? und iſt mit der Wiederlegung **D. Luthers** beſchäftiget, in **vier Capiteln**: der **fünfte** enthält eine Vergleichung des ehloſen und Eheſtands in Abſicht auf ihren Wehrt in den Augen GOttes, in **fünf Capiteln**: der **ſechſte** handelt

zuziehen *). Ihre Arbeit aber iſt ſo gerahten, daß

von den Kennzeichen, ob man die Gabe der Enthaltung habe; oder nicht? in drey Capiteln. Das vierte Buch beſtehet aus fünf Tractaten. Der erſte unterſuchet in ſechs Capiteln, ob der Eheſtand zum geiſtlichen Leben gehöre. Der zweyte ſol einige Beſchuldigungen Luthers wieder die geiſtliche Orden entkräften in ſechs Capiteln: der dritte ſucht Luthers Beweiſe, daß man im Eheſtand eben ſo fromm leben könne; als im Kloſter, umzuſtoſſen, in ſechs Capiteln; der vierte iſt mit dem vorigen faſt einerley Inhalts, in ſechs Capiteln: der fünfte unterſuchet, ob die Beſchwerlichkeit des Eheſtands den verdienſtlichen guten Werken der Ordensleute gleich zu achten, in ſechs Capiteln. Das fünfte Buch begreifet fünf Tractate in ſich, von denen der erſte von der Frage handelt: ob Paullus verheurahtet geweſen; oder nicht? in ſechs Capiteln; der zweyte vom ehloſen Stand der Geiſtlichen überhaupt in ſechs Capiteln: der dritte von der Bigamie in vier Capiteln: der vierte von dem Verbot der Prieſterehe in ſechs Capiteln. Das ſechſte Buch beſtehet aus vier Tractaten. In dem erſten beweiſet der Verfaſſer, daß die Enthaltung vom Eheſtand möglich ſey, in ſieben Capiteln: im andern wil er Luthers Säze von der Nohtwendigkeit des Eheſtands in eben ſo viel Capiteln wiederlegen: der dritte erkläret den Begrief Brunſt leiden, in acht Capiteln. Im vierten Tractat bemühet er ſich in zehen Capiteln zu erweiſen, daß aus der gegenſeitigen Lehre Lutheri viel übles entſtanden und in Deutſchland ganze Heere darüber ihr Leben eingebüſſet. Dieſe Einrichtung kan faſt hinreichend ſeyn, die Beſchaffenheit des ganzen Werks einzuſehen. Man findet darinnen weder Ordnung; noch Gründlichkeit. Und ſelbſt die Schreibart iſt vollkommen barbariſch.

*) Da ich die Schrift, wieder die Luther geſchrieben, durch die Gütigkeit meines geehrten Freunds, Herrn Freytags, bey der Hand habe und von ihrem wahren Inhalt bis-

daß ſie ſich und zugleich die damals eifrig papiſti- ſche Leipziger lächerlich gemacht. In den vorge- dachten Schriften werden die dadurch begangene

L 5 Thor-

bishero keine ſichere Nachricht vorhanden; ſo wil ich et- was ausführlicher davon reden. Der völlige Titel der Schrift iſt: **ein Sentbrief, Kethen von Bhore, Lu- thers vermeynthem eheweybe ſampt eynem ge- ſchenck freuntlicher meynung tzuvorfertigt. Dar- tzu eyne Bedingung auff der Wittenberger leſter- ſchrift.** Ich finde weder den Nahmen des Verfaſſers; noch des Orts; noch die Jahrzahl auf dem Titel ange- zeiget. Jenen finde ich bey der Bedingung; oder der Vorrede, und bey dem Anfang des Sendbriefs ſelbſt. Er nennet ſich da M. Joachim von der Heyden, der ſonſt den Nahmen Miriciani geführet hat, wie der Hr. D. Hofmann in der Reformationshiſt. der Stadt Leipz. S. 196. angemerkt hat. Beyde vorgedachte ſind im Jahr 1528. die Bedingung am Mitwoch nach Egidi; der Sendbrief am Tag Laurentii unterzeich- net. Das ganze Werk auf vier Bogen in Quart beſte- het aus folgenden Stücken: I) achtzehen deutſchen Ver- ſen, auf der andern Seite des Titels, darinnen er Luthern der Gotteslåſterung beſchuldiget; II) der Bedingung auf einem Blat, darinnen der Verfaſſer ſaget, er ſey zu we- nig, mit D. Luthern zu diſputiren: III) der Sendbrief ſelbſt auf ſechs und einer halben Seite, darinnen er theils die Irtůhmer entdeken wil, welche die Catharina zu ih- rer Verånderung bewogen, wohin er die Lehre Luthers von der chriſtlichen Freyheit und der Ungůltigkeit der Kloſter- gelůbde rechnet; theils ſie ermahnet, Luthern zu verlaſſen und wieder ins Kloſter zu gehen: IV) eine, obgleich nicht vollſtåndige, Ueberſezung des Buchs Ambroſii de lapſu virginis conſecratæ, welches lateiniſch *tom.* II. oper. p. 305. ſqq. nach der Herausgabe der Benedictiner- mönche in Paris ſtehet: V) endlich zwo lateiniſche Ge- dichte, davon das eine, eine Elegie von eilf Strophen iſt

und

Thorheiten ſehr beiſend abgemalet. Er wird öffentlich einer Lügen beſtraft, daß er, als gemeiner Richter, die Catharina von Bore als eine verlaufene Hure ausſchreye: es wird ihm vorgeworfen, daß

und die Aufſchrift hat: in Vuittenbergenſes pſeudologiſtas antimycterismus. Io: My: Phr: das andere aber nur zwey Zeilen begreift mit dieſem Titel: in Wittebergenſem Thraſydilum, laborantem colica. Die Hauptfrage kommt hier darauf an: ob denn dieſe Schrift eben die ſey, welche Luther wiederleget? Ich getraue es mir, die Frage zu bejahen, weil I) die Chronologie treflich übereinkommet, indem **Luthers** Brief auch im Jahr 1528. geſchrieben iſt: II) weil im XIV. **Theil** der ſämtl. **Schr.** S. 1352. ausdrücklich **Joach.** **von der Heyde**, an ſtatt Miriciani ſtehet: III) weil **Luther** in ſeinem Brief §. 3. S. 1345. gedenkt, daß **Miricianus** Ambroſii Epiſtel habe angehängt: IV) weil in **Hieron. Walters**, Bürgers in Leipzig, **Brief an Cochläum** §. 3. S. 1351. dieſe Worte: **es ſtund auf unſerm Buch zumal ein ſchöner meiſterlicher Titel, aufs aller Leipzigſte und künſtlichſte geſtellet, daß es ſolte ein Geſchenk ſeyn, freundlicher Meynung, Kethen von Boren zugefertiget**, die Sache faſt auſſer allem Zweifel ſetzen. Nur bekenne ich meine Unwiſſenheit, warum **von der Heyden** meiſtens **Miricianus** heiſe und was **Johann Haſenberg** daran für einen Theil gehabt, deſſen in der ganzen Schrift des **Heydens** mit keinem Wort Meldung geſchiehet. Der bekannte Dichter, **Euricius Cordus** hat in ſeinen Gedichten beyde Schriftſteller ſehr beiſend durchgezogen. Im *libr.* VIII. epigr. f. 229. zeigt er ihm, daß er die Geſchicklichkeit beſäſſe, in einem Hexameter fünf und ſieben Füſſe zu machen. Seine Worte ſind:

quis non artifices, tuos poëtas,
felix Lipſia ciuitas, ſtupeſcat,
qui quinta regione ſeptimaque
poſſunt hexametro parare verſus, u. ſ. w.

daß er eine Stelle des Ambroſii, die von einer zur Hure gewordenen Nonne handelt, auf dieſen Fall, da eine Nonne ehelich worden, gezogen: man hält ihm vor, daß er gegen ſein eigen Oberhaupt wüte, weil der Pabſt oft in die Verehligung der Nonnen gewilliget und ſolche diſpenſiret, und endlich überführet man ihn, daß er ſehr lächerlich handle, da er die Catharina ermahne, in das Kloſter zurück zu kehren, ohne vorhero die Göttlichkeit des Kloſterlebens und die Verbindlichkeit der Gelübde erwieſen zu haben. Man wird hieraus urtheilen können, daß bey allem Scherz und Spott, der in den Schriften herrſchet; dennoch viel Gründlichkeit anzutreffen *). Dieſem ſeze den Johann Cochläum billig an die Seite. Sein Character iſt bekannt genug. Sein Buch von dem Leben und Schriften Luthers iſt ohnehin ein Schauplaz der giftigſten Ausdrücke und greulichſten Läſterungen gegen das Evangelium. Was iſt es Wunder, daß er bey

u) Die Schriften, von denen ich bishero geredet, ſtehen in den Samlungen der Schriften Lutheri der eislebiſchen Th. I. S. 422. und Th. II. S. 5. der altenburgiſchen Th. IV. S. 431. der leipzigiſchen Th. XXII. S. 584. und der hälliſchen Th. XIV. S. 1336. u. f. In wie fern Luther an den verſchiedenen Stüken, die dazu gehören, Theil habe, getraue mir nicht mit Gewisheit zu beſtimmen. Zum wenigſten findet ſich des theuren Mannes Nahme nur allein bey dem Brief an ſeinen Schwager Johann von Bore S. 1344. u. f. Man hat die ganze Einrichtung dieſer Streitſchriften und die darinnen gebrauchte harte Schreibart nicht nach dem Geſchmak unſerer Zeiten; ſondern nach der Gewohnheit des damaligen Jahrhundertes zu beurtheilen. Durch dieſe Anmerkung kan man gar leicht allen Anſtoß vermeiden.

bey der Erzehlung, daß Luther die Catharina von Bora geehlichet[x]), ſeinen Adfecten den Zügel gelaſſen? Was iſt es Wunder, daß von den Geſchichtſchreibern **Lorenz Surius** [y]), **Odorich Raynald** [z]), **Anton Varillas** [a]), **Jac. Ben. Boſſvet** [b]), ihm ſo treulich nachgefolget? Was iſt es Wunder, daß von den römiſchcatholiſchen Lehrern faſt keine Schrift wieder die Evangeliſchen ans Licht geſtellet worden, darinnen ſie nicht Luthers Heuraht auf das bitterſte durchgezogen und als einen ihrer ſtärkſten Beweiſe angeſehen, daß unſere Religion falſch und verwerflich ſey. Die Schriften **Joh. Fiſchers, Franz Agricolä, Lindani, Caſp. Sciop̄pii, Andr. Forers, Theoph. Raynauds, Carl von Creuzen, Joh. Piſtorii, Jac. Gretſers, Georg Scherers, Sixti Sartorii, Joh. Nic. Weislingers** und vieler anderer ſind bekannt genug. Einer hat den andern ausgeſchrieben. Alle ihre Gründe laufen darauf hinaus: Luther habe den Gehorſam gegen die Kirche verlezet, welche den Geiſtlichen den Eheſtand verbiete, und er ſo wohl; als ſeine Ehefrau das Gelübde gebrochen, welches beyde bey der Annehmung ihres Ordens geleiſtet hätten.

§. XIII.

x) de act. & ſcript. Luth. *ann.* 1523. p. 79. und *ann.* 1525. p. 117. ſqq.

y) in comm. breu. rer. in orbe geſtar. p. 144. ſq.

z) in annal. eccleſ. *ann.* 1525 §. 52. p. 443.

a) in hiſtoir. des variat. *tom.* I. p. 49. ſqq.

b) in hiſtoir. de l'hereſ. *tom.* II. p. 86. ſqq. Man vergleiche Herrn Prof. **Kapps** Vorrede zu der deutſchen Ueberſezung der **mayeriſchen** Abhandlung.

§. XIII.

Ich wil dieſe Unterſuchung mit zwey Anmerkungen beſchlieſſen. Unter den neuern haben auch einige Proteſtanten nicht auf das vortheilhafteſte von der Heuraht Lutheri geurtheilet. Von Gottfr. Arnolden c) wil ich nichts gedenken. Sein Character und das ſchädliche Syſtem, ſo er angenommen, ſind bekannte Sachen. Sein Haß gegen die Theologen war viel alzugemein und zu unumſchränkt, als daß er Luthern ausgenommen hätte. Findet er in den gerechteſten Handlungen des Mannes GOttes was tadelhaftes; warum nicht auch in der Heuraht? Herr Georg Grosch d) hat ſeine Partheylichkeit ſchon angemerkt und wiederleget. Hingegen iſt billig zu verwundern, daß der bekannte Helmſtädtiſche Theolog, Joachim Hildebrand e), zu erkennen giebt, Luther hätte beſſer gethan, wenn er entweder gar nicht; oder doch keine Nonne geheurahtet. So unſchuldig dieſes Urtheil zu ſeyn ſcheinet; ſo wenig iſt es doch in der That gegründet.

c) in der Kirchen- und Kezerhiſt. Th. II. S. 631.

d) in der Vertheid. der evangeliſchen Kirche S. 128. und 778.

e) de feſt. p. 116. Seine Worte ſind dieſe: Lutherus duxit vxorem nobilem monialem, Catharinam a Bora, vt oſtenderet, clericis iure diuino coniugium licere, quamquam vir magnus forte rectius egiſſet, ſi dono continentiæ inſtructus, in honorem voti ſui abſtinuiſſet; vel aliam ſaltem; quam monialem duxiſſet, quum factum hoc Lutheri pontificiis calumniis varie ſit petitum. Dicamus nos de Luthero, quod Scaliger dixit de S. Hieronymo: paucis erroribus Lutheri mille eius beneficia opponimus.

det. Luther hat an ſich kein Aergernis gegeben. Er iſt frey von aller Schuld, wenn andere an ihm ein Aergernis genommen *f*). Die Geſchichte unſers

f) Unſer ſeliger Luther hat auf eben die Art gedacht. Es wird vielleicht nicht unnüzlich ſeyn, zwey Stellen hier mitzutheilen, welche dieſes vortreflich erläutern. Die erſte befindet ſich in dem Schreiben an N. darinnen er deſſelben auf ſeinen Raht und Erlaubnis geſchehene Eheverbindung mit N. vertheidiget, in dem X. hälliſchen Theil S. 962. u. f. Wir achten aber, daß GOtt, der Allmächtige, ſolte ie ſo klug ſeyn, Geſeze zu machen und Leute zu regieren; als der Pabſt, und ſolte uns ſicherer ſeyn, GOtt folgen; denn dem Pabſt. Aber das hilft nicht. Hie iſt kein Hören, man ſage, ſchreibe, ſinge; oder leſe; ſo ſtehen ſie, wie die Stöcke: ja wie die Steine. Kurzum, Augen und Ohren zugethan: mit dem Kopf hindurch: Kezer, Kezer, Kezer! es iſt nicht recht! es iſt nicht recht! wie die tollen raſenden Hunde; oder reiſſenden Thiere im Wald. Wolan, weil ſie denn ſchlechts nicht hören und mit Gewalt ſolche göttliche Freyheit gewehret und gedämpft haben wollen; ſo ſollen ſie wiederum zu Troz ihrer tollen Gewalt alles das ſehen und hören, was ſie nur auf das allerhöheſte verdreußt und auf das allerbitterſte ärgert. Sie ſind nichts anders wehrt; denn daß ſie ſehen und hören, was ſie ärgert, dieweil ſie alſo toben und raſen, wieder das, was ſie ſolte beſſern, wie geſchrieben ſtehet Pſ. CIX, 17. er wil des Segens nicht; ſo ſoll er auch ferne von ihm bleiben. Ich habe auch eine Nonne genommen zu der Ehe, wiewol ich hätte es mögen gerathen und nicht ſonderliche Urſache gehabt; denn daß ich es dem Teufel mit ſeinen groſen Schuppen, den groſen Hanſen, Fürſten und Biſchöffen zu Troz gethan habe,

ſers Erlöſers iſt hinreichend, die Gründlichkeit des Unterſcheids zwiſchen einem gegebenen und genom-menen

habe, welche ſchlecht unſinnig wollen werden. daß geiſtliche Perſonen ſollen frey ſeyn. Und wolte gern noch mehr Aergernis anrichten, wenn ich nur was mehr wüſte, das GOtt gefiele und ſie verdröße. Denn damit kühle ich mein Müthlein an ihrem Toben wieder das Evangelium, daß ſie zürnen, und ich gebe nichts darauf und fahre immer fort und thue es ie mehr; ie mehr ſie es nicht wollen. Sie pochen auf Gewalt; ſo trotze ich auf Recht; und wil warten; ob Gewalt; oder Recht endlich gehen und bleiben werde. Die andere ſtehet in dem zweyten Brief an Stiefeln bey Aurifaber *tom.* II. epiſtolar. Luth. p. 300. deutſch aber in gedachten X. hälliſchen Theil S. 800. ſi coniugium meum, ſchreibt er, eſt opus Dei, quid mirum, ſi in illo caro offendatur. Offenditur etiam in carne ipſius diuinitatis & creatoris, quam ipſe pro ſalute mundi in pretium & cibum dedit: ſi non offenderetur mundus in nobis, ego offenderer in mundo, metuens, ne non eſſet diuinum, quod gerimus. Nunc illo offenſo & impatiente, in me ego ædificor & conſolor in ipſo: ita fac & tu. Iſt mein Eheſtand GOttes Werk, was iſts Wunder, daß ſich die Welt daran ärgert. Aergert ſie ſich doch auch daran, daß ihr GOtt und Schöpfer unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen und es zu ihrer Seligkeit zu einer Erlöſung und Speiſe gegeben hat. Wenn ſich die Welt nicht an mir ärgerte; ſo müſte ich mich an ihr ärgern und in Sorgen ſtehen, daß, was ich vorhabe, nicht aus GOtt wäre; Nun ſie ſich aber an mir ärgert und heftig wieder mich erzürnet und ungedultig iſt, werde ich dadurch geſtärkt, getröſtet und gewis gemacht, daß mein Vornehmen recht und göttlich iſt. So thut ihr ihm auch.

menen Aergernis zu beweiſen. Der Umgang mit den Zöllnern und Sündern war in den Augen der Phariſäer und anderen Eiferer für das Anſehen der jüdiſchen Kirche eben ſo verhaſt; als die Heuraht eines Münchs und einer Nonne in den Augen der Papiſten. Das Ausraufen der Aehren am Sabbat war bey den Juden ein eben ſo groſer Anſtoß; als bey den Anhängern des Biſchofs zu Rom die Eheverbindung des ſeligen Luthers. Wer wolte aber urtheilen, es ſey rahtſamer geweſen, wenn Chriſtus und ſeine Jünger beydes unterlaſſen hätten? Man ſiehet hieraus, daß Luther recht gethan: daß **Hildebrands** Meinung voreilig und ungegründet ſey und daß der berühmte Herr **Joh. Heinrich von Seelen** g) allerdings Dank verdiene, daß er in einer eignen Schrift ihn wiederleget. Endlich kan ich nicht umhin, noch der tübingiſchen Diſputation zu gedenken, da der Herr Kanzler **Chriſt. Matth. Pfaff** dem nunmehro ſeligen Herrn Abt **Pregizer** opponiret und einige Zweifel gegen die Heuraht Lutheri vorgebracht, auf die der Herr **Pregizer** nicht habe antworten können. Der Herr Kanzler hat dieſe Begebenheit ſelbſt ausführlich erzehlet h) und **Engelhard** i) wiederholet; ſeine Anmerkung aber, daß dergleichen Gründe gar nicht kon-

g) Dieſes iſt geſchehen in einer lateiniſchen Schrift, die unter dieſem Titul: iudicium Hildebrandinum de coniugio Lutheri modeſte expenſum, zu Lübeck im Jahr 1719. herausgekommen und hernach des Herrn von Seelen ſtromat. Luther. p. 966. ſqq. einverleibet worden.

h) in hexad. oration. p. 82.

i) in der Vorrede des erſten Theils S. 22. u. f.

könten gehoben werden, iſt ungegründet. Ich wil dieſes ganz kurz beweiſen. Man tadelt Luthern, daß er unrecht gehandelt, weil er entweder ſein Gelübde gebrochen; oder doch ſeinen Nächſten geärgert. Das erſte iſt wahr. Aber daraus folget noch nicht, daß er und ſeine Gattin Sünde gethan. Die Frage iſt: ob wir alle Gelübde zu halten verpflichtet ſind? Die Moraliſten antworten durch eine Einſchränkung, daß nur die Gelübde müſſen gehalten werden, die rechtmäßig ſind. Und hier entſtehet die Hauptfrage: ob die Kloſtergelübde, wie ſie im Pabſtthum zu geſchehen pflegen, rechtmäßig ſind? Dieſe beantworten wir billig mit nein. Den Beweis hat **Luther** in dem obengedachten Buch von den Gelübden. Beſonders iſt es ſeltſam, daß die Papiſten alle und iede Ehe derer, welche ſich vorhero durch ein Gelübde zur beſtändigen Enthaltung verpflichtet haben, verdammen, da doch die Väter der alten Kirche eine ganz andere Meinung geheget. Ich irre nicht, wenn ich auf **Luthern** und ſeine Frau den Ausſpruch des ehrwürdigen Biſchofs zu Carthago, Cyprians k), anwende: **wenn ſie nicht wollen; oder können bleiben; ſo iſt es beſſer; als daß ſie durch ihre Sünden in das Feuer fallen.** Iſt das nicht ein öffentliches Zeugnis eines der anſehnlichſten Kirchenlehrers der alten Chriſten, daß die Heuraht der Catharina von Bora

k) ſi perſeuerare nolunt; vel non poſſunt, melius eſt, vt nubant; quam in ignem delictis ſuis cadant, ſagt Cyprian von den Jungfrauen epiſt. 62. ad Pompon. p. 102. *oper.* der baluziſchen Ausgabe.

Bora nichts weniger; als ſtrafbar und unrechtmäſſig ſey. Und daß **Auguſtinus** gleicher Meinung ſey, iſt nicht allein aus ſeinen Schriften [l]); ſondern auch ſelbſt aus der Samlung der Kirchengeſeze [m]), die bey den Römiſchcatholiſchen in dem gröſten Anſehen ſtehen, bekannt genug. Der K. **Jovinianus** hat zuerſt eine Lebensſtrafe geſezt; allein nur auf die, welche die Kloſteriungfrauen mit Gewalt zum Eheſtand zwingen würden, wovon mit mehrerem verdienet nachgeleſen zu werden, was **Joſeph Bingham** [n]) anmerkt. So kan und darf auch nicht vorgeworfen werden, Luther ſey tadelhaft, weil ſich einige daran geärgert. Dieſer Einwurf iſt oben beantwortet. Es hat auch nicht an gelehrten Männern gefelet, die mit vieler Einſicht und Geſchicklichkeit die Heuraht Luthers vertheidiget. **Johann Förſter** [o]) und **Balth. Tileſius** [p]) haben es in eigenen Schriften gethan. Ihnen ſind auſſer einigen algemeinen polemiſchen Schriften wieder die Papiſten **Joh. Müller** [q]), **Caſp. Eraſm. Brochmand** [r]), **Joh. Conr. Dannhauer**

l) de bono viduit. *cap.* X. *tom.* VI. oper. p. 276. nach der Benedictiner Herausgabe.

m) *diſt.* XXVII. *cap.* 2.

n) in origin. eccleſ. *vol.* III. p. 92. und p. 99. ſqq.

o) in orat. de doctorat. & coniug. Luther. welche er dem Jeſuiten Gretſern entgegen geſezt.

p) in reſol. quæſt. an b. Lutherus, e monaſterio egreſſus, quum Cathar. de Bora vxorem duxit, peccarit, die er zu Königsberg 1717. herausgegeben.

q) in Luther. defenſ. S. 76. und in defenſ. Luther. defenſ. S. 179. u. f.

r) in confut. apolog. ſpecul. verit. Brandenburg. *part.* III. p. 1692.

hauer [s]), Veit Ludwig von Sekendorf [t]), Pet. Bayle [u]) Gotthold Prätorius [x]) und andere beyzufügen. Von den Einwürfen des Engelhards [y]) gedenke iezo nichts. Ich würde meine hiſtoriſche Erzelung unterbrechen; behalte mir aber vor, in der Vorrede die Gründe zu prüfen, wodurch er die gründliche Antwort, welche Müller dem Jeſuiten von Kreuzen wegen des Spruchs 1 Tim. V, 12. gegeben, zu beſtreiten geſucht.

Das vierte Hauptſtük
von
den Geſchichten der Catharina von Bora in ihrem Eheſtand.

Innhalt.

Zuerſt wird in dieſem Capitel der Ungrund der Beſchuldigung, daß Catharina von Bora vierzehn Tage nach der Hochzeit ins Kindbette gekommen, gewieſen I-V.

Und von ihren mit Luthern erzeugten Kindern kürzlich gehandelt §. VI.

Hernach redet man von der Beſchaffenheit ihrer Ehe; von der Hochachtung und unverfälſchten Treue Luthers gegen ſeine Gattin §. VII.

s) in mem. thaumat. Luth. p. 69. und p. 1072. diſſ. acad.

t) hiſt. Lutheraniſm. *libr.* II. p. 17. ſqq.

u) in dem hiſtoriſchen Wörterbuch Th. I. S. 622.

x) in der Hiſtorie und Recht eines evangeliſch-luther. Jubiläi S. 108. u. f. Der wahre Verfaſſer iſt David Richter, wie aus der Vorrede der geneal. Luther. S. 6. zu erſehen iſt.

y) ſonderlich in der Vorrede des zweyten Theils.

Von ihren Tugenden im Eheſtand §. VIII.
Von den ihr Schuld gegebenen Laſtern, beſonders der Herrſchſucht §. IX.
Der Untreue §. X.
Der Nachläßigkeit im Gebet §. XI.
Und des Unbeſtands §. XII.
Ferner von ihrem Kreuz, insbeſondere von den Krankheiten, die theils ſie §. XIII. XIV.
Theils ihr Ehemann ausſtehen müſſen §. XV.
Von den Krankheiten und Todesfällen ihrer Kinder §. XVI.
Endlich von einer beſondern Lebensgefahr, aus der GOtt das fromme Ehepaar gnädig errettet §. XVII.
Und von Luthers im J. 1545. gefaſten Entſchluß, Wittenberg zu verlaſſen §. XVIII.

§. I.

Ich mus hier den Anfang mit der Unterſuchung einer Beſchuldigung machen, die von ſo vielen Feinden unſerer heiligſten Religion ſeit zweyhundert Jahren wiederholet worden und doch von der Beſchaffenheit iſt, daß ſelbſt römiſchcatholiſche Scribenten von ihrem Ungrund überzeuget worden. Catharina von Bora, ſagen ſie, iſt von Luthern eine geraume Zeit vor ihrer Eheverbindung ſchwanger geweſen und vierzehn Tage nach der Hochzeit entbunden worden. Engelhard hat ſich nicht verdrieſſen laſſen, dieſe offenbahre Unwahrheit mehr; als zehnmal zu wiederholen *) und zwar, wie ich glaube, aus keiner andern Urſach; als weil er ſelbſt von der Sache nicht überzeuget geweſen; oder weil er geglaubet, eine Geſchichte erhalte eine gröſſere Glaub-

*) die Hauptabhandlung ſtehet im II. Th. Cap. X. S. 160 = 182. womit zu vergleichen S. 203. 219. 223. 230. u. ſ. w.

Glaubwürdigkeit, wenn ſie oft erzelet würde. Ob er hierinnen recht; oder unrecht denke, wollen wir nicht unterſuchen. Dies gehöret in die Critik. Indes dürfen wir ihm ſein Lob nicht verſagen, daß er überaus fleißig geweſen, alles ſorgfältig zuſammen zu ſuchen, was zur Beſchönigung eines ſo ungegründeten Vorgebens iemals iſt vorgebracht worden. Wir werden alles ſagen, was theils von der Hiſtorie; theils von der Beſchaffenheit dieſer Beſchuldigung geſagt werden kan, wenn wir ſeine Gründe nach einander prüfen. Sie theilen ſich in zwey Klaſſen. Die erſte betrift die Zeugniſſe fremder Schriftſteller, auf deren Anſehen die Glaubwürdigkeit dieſer Begebenheit beruhen ſol; die andere aber Stellen aus Lutheri Schriften ſelbſt, aus denen man die Wahrheit dieſer Anklage beweiſen könne.

§. II.

Der **erſte** und älteſte Zeuge wieder Luthern ſol **Deſiderius Eraſmus von Roterdam** ſeyn. Wir haben von ihm zwey Briefe, darinnen er auf eine ſpöttiſche Art von dieſer Sache redet. Der eine iſt an **Daniel Mauchen** [b]), der zur Familie des

b) Abrah. Scultet hat in den annal. euangelii renouati *ann.* 1525. p. 81. die Stelle des Briefs, ſo hieher gehöret, eingerukt, aus dem ſie der Herr von Sekendorf hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* II. p. 18. und aus dieſem Peter Bayle im hiſtoriſchen und kritiſchen Wörterbuch Th. I. S. 622. und Joh. Friedr. Mayer de Catharina Lutheri coniuge p. 27. wiederholet haben. Engelhard hat dieſen Brief aus dem Juſto Calvino und Johann München ganz mitgetheilet Th. II. S. 163. und S. 165. eine ziemlich ſchlecht gerahtene deutſche Ueberſezung beygefüget.

des Cardinals Campegii gehörte, geſchrieben und meldet darinnen nur überhaupt **Erasmus**, daß Catharina von Bora wenig Tage nach der Hochzeit ins Kindbette gekommen [c]). Dieſes Schreiben iſt unterzeichnet, Baſel den 6. Oct. 1525. Den anderen Brief, an den Präſident vom hohen Raht in Holland, Nicol. Everard, hat **Pet. Bayle** [d]) zuerſt bekannt gemacht. Er iſt etwas ſpäter geſchrieben, nemlich den 24. Decembr. 1525. Die von Luthers Hochzeit darinnen gegebene Nachricht iſt mit der vorigen faſt einerley [e]): Er beſtimmt nur die Zeit der Niederkunft etwas genauer. Er ſagt, es ſey vierzehn Tage nach der Hochzeit geſchehen. Er ſezt hinzu, Luther wäre durch die Zucht ſeiner Frau viel gelinder und in der Schreibart gemäßiget worden. Das iſt alles, was man aus des **Erasmus** Schriften uns vorhält. Können vernünfti=

c) Hier ſind ſeine eigne Worte: Lutherus, quod felix fauſtumque ſit, depoſito philoſophi pallio, duxit vxorem ex clara familia Bornæ: puellam eleganti forma: natam annos viginti ſex; ſed indotatam & quæ pridem deſierat eſſe veſtalis. Atque ut ſcias, auſpicatas fuiſſe nuptias, pauculis diebus poſt decantatum hymenæum noua nupta peperit.

d) am angeführten Ort S. 624. Dieſer Brief ſtehet *tom.* III. oper. Eraſm. *num.* DCCLXXXI. p. 900. nach des Le Cleres Herausgabe.

e) Similem exitum, ſchreibt **Eraſmus**, habitura videtur Lutherana tragoedia, duxit vxorem monachus monacham et vt ſcias, nuptias proſperis auibus initas, diebus a decantato hymenæo ferme quatuordecim enixa eſt noua nupta. Lutherus nunc mitior eſſe incipit; nec perinde ſæuit calamo. Nihil tam ferum eſt, quod non cicuret vxor.

nünftige Leute es wohl für was anders halten; als für eine Sage, die damals ausgeſprenget worden? Es iſt ſchon lange Zeit, daß Männer von Einſicht und Verſtand den Anfang der, von uns oft angeführten, griechiſchen Epiſtel des **Melanchthons** auf eben dieſe Art erkläret. Allein dergleichen Gerüchte pflegen nur bey Leuten Beyfall zu finden, die ſie gern hören. Der Verlauf einer ganz kurzen Zeit entſcheidet ſelbſt, was wahr; oder falſch ſey. Alsdenn laſſen ſich unpartheyiſche Leute gar bald von ihrem Irtuhm befreien und ſo ſie felerhafte Nachrichten andern nachgeſchrieben; oder nachgeredet, ſind ſie bereit, ſolche zu wiederrufen. Ein ſo vernünftiger Mann war **Erasmus von Roterdam**. Es iſt uns ein anderweitiges Sendſchreiben von dieſem groſen Mann an **Franz Sylvium** f) unter dem 13. Merz 1526. überliefert worden, darinnen er mit den klärſten Worten meldet, die Nachricht, daß Luther ſich verheurahtet, ſey wahr; allein der Zuſaz, daß ſeine Frau zu frühzeitig nieder gekommen, ohne Grund g). Dieſer Brief hat dem **Engelhard** h) viel Mühe gekoſtet. **Erasmus** reiſſet hier nieder, was er vorhero gebauet. Er iſt gegen die Feinde Luthers ſehr un-

M 4 barm-

f) Dieſer Brief ſteht in der Sammlung ſeiner Briefe *libr.* XVIII. *epiſt.* 22.

g) De coniugio Lutheri certum eſt, de partu maturo ſponſæ vanus erat rumor, nunc tamen grauida eſſe dicitur. Si vera eſt vulgi fabula, antichriſtum naſciturum ex monacho & monacha, quemadmodum iſti iactitant, quot antichriſtorum millia iam olim habet mundus?

h) S. 170. u. f.

barmherzig, daß er auf einmal ihre Freude über den gehoften und ſo lange gewünſchten Feltritt Lutheri vereitelt. Laſſet ſehen, ſchreibet Engelhard, wie der Sache zu helfen. Meiner Einſicht nach hätte ſich Engelhard bald helfen können, wenn er ihn mit einigen ſeiner Glaubensbrüder i) als einen Kezer verworfen. Wenn Erasmus ein Lutheraner und Feind der Catholiken iſt; ſo verdienet er keinen Glauben. Allein durch dieſen Schlus würden zugleich die erſtern Nachrichten umgeſtoſſen, welche doch von den Papiſten für gültig behauptet werden müſſen. Engelhard ergreifet daher ein anderes Mittel. Der Brief, ſagt er,

i) Erasmus hat ſelbſt geklaget, daß man ihn zu Rom für einen Lutheraner halte, *libr.* XVII. *ep.* 26. Was iſt es Wunder, daß ſeine Schriften in den Indicem expurgatorium gebracht worden von P. Paullo dem IV. wie Hottinger in hiſtor. eccleſ. *tom.* IX. p. 408. anmerkt? Carl Joſeph Imbonati nennet ihn auctorem damnatæ memoriæ, in der biblioth. latino-ebr. p. 350. und was die Sorbonne von ihm halte, ſiehet man aus Carl du Pleßis Dargentre collection. iudicior. de nouis erroribus, *tom.* II. *part.* I. 54. ſqq. Die Dominicaner zu Venedig ſind gar ſo weit gegangen, daß da ſie in ihrer Bibliothek des Kloſters S. Giovanni e Paolo die Kezer in Rieſengröſe, mit Ketten gebunden, von ſehr prächtiger Bildhauerarbeit aufgeſtellet, ſich unter dieſen nicht allein Luther, Calvin, Melanchthon; ſondern auch ſo gar Erasmus befindet, welches ſchon der grundgelehrte Benedictinermönch Bernhard von Montfaucon, in diar. Italic. p. 50. bemerkt. Vergleiche den ſel. Joh. Alb. Fabricium in ſyllog. opuſculor. p. 400. und Herrn Joh. Georg Schelhorn in amoenitat. litter. *tom.* VII. p. 110. und *tom.* VIII. p. 354. ſqq.

er, darinnen Eraſmus die Nachricht von der Niederkunft der Catharina für falſch und ungegründet erkennet, iſt untergeſchoben. Laſſet uns die Gründe dieſes Kunſtrichters etwas genauer betrachten. Der erſte Beweis iſt, weil nach Mayers Anführung dieſer Brief im Jahr 1626. geſchrieben worden, da doch Eraſmus ſchon 1536. geſtorben. Hier offenbaret ſich die Einfalt und Bosheit unſers Schriftſtellers in gleicher Gröſſe: die **Einfalt**, weil auch ein Kind einſiehet, daß, wenn auch Mayer das Jahr 1626. angegeben hätte, es ein handgreiflicher Feler ſey, beſonders da D. Mayer eine ungleich ſtärkere Erkänntnis in der gelehrten Hiſtorie beſeſſen; als Engelhard; die Bosheit aber, weil er dem ſeligen D. Mayer einen Feler beyleget, den er doch nicht begangen. In der lateiniſchen Urkunde [k]) findet ſich die richtige Zahl 1526. Und iſt es nicht unbillig, einem Schriftſteller einen Irtuhm beyzumeſſen, den ſein Ueberſezer begangen? Ferner iſt es was ſeltſames, daß ſich **Engelhard** an der Ueberſezung der mayeriſchen Abhandlung ſtöſſet, da doch nicht allein Bayle, wie er ſelbſt bekennen mus; ſondern auch Sekendorf, der noch ehe ſein unvergleichlich Werk aufgeſezt; als Mayer ſeine Schrift, die rechte Jahrzahl liefern. Hieraus wird nun klar erhellen, daß dieſer Beweis nicht hinreiche, das Anſehen dieſes Briefs in Zweifel zu ziehen. Der zweyte Grund iſt dieſer: wer greifet nicht mit Händen, daß dieſen Brief **Eraſmus** entweder niemal geſchrieben; oder daß dieſe Worte

 nur

k) p. 27.

nur eingeſchoben worden. Engelhard hat vorher geſehen, daß nicht alle ſo künſtliche Hände haben, etwas zu greifen, was nicht da iſt. Deswegen hat er es ſelbſt vor nöhtig gehalten, dieſe Meinung zu beweiſen. Er thut es auf eine dreyfache Art. Der erſte Beweis iſt: die vollkommene Sammlung ſeiner Briefe hat Erasmus niemalen geſehen, weil dieſelbe erſt nach ſeinem Tod gedruckt worden. Dieſer Beweis ſagt in der That nichts. Denn auf das gelindeſte von der Sache zu reden, läſt ſich daraus weiter nichts folgern, als daß eine Verfälſchung möglich geweſen. Allein dieſe war auch möglich, da Erasmus noch gelebt. Der zweyte Beweis iſt zweydeutig. Es heiſt: der Luther- und Calviniſche Geiſt iſt aus angezogenen Worten ſonnenklar abzunehmen. Erasmus hat die Mönch und Nonnenehe iederzeit, als eine von der ganzen katholiſchen Kirche verworfene Sache, angeſehen. Eraſmus hat gar wohl gewuſt, daß dergleichen Heuraht in der wahren Kirche und vor den Zeiten Lutheri eine ungewohnte Sache ſey. Wie hätte er denn ſchreiben können, in die Welt hätten vor Zeiten aus Mönch- und Nonnenehen ſchon mehr; als tauſend Antichriſten kommen ſollen. Hier ſind drey Säze, die wir zergliedern wollen. Der erſte Saz iſt dieſer: wer ſagt, daß Luthers Ehefrau vierzehn Tage nach der Hochzeit nicht niedergekommen, der hat einen Geiſt Lutheri und Calvini. Dieſes iſt der Feler, den wir in der Logik eine Petitionem Principii

cipii nennen. Denn mit eben dem und, weil es die Wahrheit iſt, noch gröſſerem Recht, können wir ſo ſchlieſſen: wer ſagt, daß Luthers Ehefrau nicht frühzeitig entbunden worden, ſagt die Wahrheit. Wer dieſes behauptet, der hat den Geiſt Luthers; oder des Calvins; alſo hat er den Geiſt der Wahrheit, weil er die Wahrheit redet. So wenig aber Engelhard mir dieſen Schluß als richtig zugeben wird, weil er den erſten Grundſaz nicht für erwieſen annimmt; ſo wenig kan er von uns fordern, ſeinen Saz, als wahr, anzunehmen. Der zweyte iſt dieſer: wer ſagt, daß Luthers Ehefrau gleich nach der Hochzeit nicht ſey entbunden worden, billiget Lutheri Heuraht. Daher wer Lutheri Heuraht nicht billiget, kan ienes nicht ſagen. Wer die Verheurahtung eines Mönchs mit einer Nonne nicht billiget, der billiget Lutheri Heuraht nicht. Erasmus billiget die Verheurahtung eines Mönchs mit einer Nonne nicht; alſo hat er Luthers Heuraht nicht billigen; alſo hat er das erſtere nicht ſagen können. Heiſt das nicht ungereimt ſchlieſſen? Ich glaube, die Logik lehre uns, die Wahrheit zu finden und zu beweiſen. Allein Engelhards Logik mus allem Anſehen nach Regeln vorſchreiben, Irtühmer zu finden und zu beweiſen. Denn wenn dieſer Schlus richtig ſeyn ſoll; ſo mus entweder der algemeine Saz: wer heurahtet, deſſen Ehefrau kömmt frühzeitig nieder; oder dieſer eingeſchränkte und doch allgemeine Saz: wenn ein Mönch eine Nonne heurahtet; ſo kömmt die lez-

leztere frühzeitig nieder, wahr ſeyn, welches aber Engelbard ſelbſt als lächerlich erkennen mus, da gar kein Verhältnisgrund zwiſchen den beyden Propoſitionen iſt. Der dritte Saz iſt dieſer, **wer da weiß, daß dergleichen Heuraht in der wahren Kirche und vor den Zeiten Lutheri eine ungewohnte Sache iſt, der kan nicht ſagen, daß ſchon tauſend Antichriſten aus dergleichen Ehen in die Welt gekommen.** Dieſer Schlus iſt ſo wohl ſeiner Form; als der Materie nach falſch. Denn was die Form betrift, ſo gründet er ſich auf den Saz: **was ungewohnt iſt, das iſt nicht.** Dieſer iſt falſch. Die Materie des Schluſſes iſt noch ſchlimmer, welches aus folgenden Anmerkungen deutlich wird: I) iſt es falſch, daß Erasmus geſagt, daß ſchon tauſend Antichriſten in die Welt gekommen. Denn er redet bedingungsweiſe: **wenn die Fabel des Pöbels wahr iſt** [l]. Nun fragt ſichs: ob **Erasmus** dieſe Meinung für wahr gehalten; oder nicht? Das erſtere hätte Engelbard erweiſen ſollen. Ich glaube das leztere: II) iſt es falſch, daß **Erasmus** geſagt, daß aus Mönchs- und Nonnenehen ſchon viele tauſend Antichriſten in die Welt wären gekommen. Denn ſeine Worte werden hier verdrehet. Er ſagt nur: **daß von einem Mönch und einer Nonne der Antichriſt werde geboren werden** [m]; ob es aber in der Ehe; oder auſſer der Ehe geſchehen müſſe, davon gedenkt **Erasmus**

l) ſi vera eſt vulgi fabula.

m) antichriſtum naſciturum ex monacho & monacha.

mus nichts. Nunmehro aber wird doch Engelhard nicht leugnen, daß im Pabſtthum viele hundert Nonnen und Mönche in die Sünde der Hurerey gefallen; ja noch fallen: III) geſezt, alles hätte ſeine Richtigkeit, wie Engelhard es vorſtellet, ſo iſt es doch ein offenbarer Beweis, daß er den Erasmum ſehr ſchlecht kennen müſſe, wenn er ſich einbildet, Erasmus habe als ein Glied der römiſchen Kirche auf eine ſo beiſſende Art über die Mönche und Nonnen nicht ſpotten können. Hat Erasmus nicht lange Zeit vor Luthern den Mönchsſtand verlaſſen [n])? hat er nicht viel beiſender und ſchärfer die verderbte Sitten der Kloſterleute durchgezogen und ſelbſt die Nohtwendigkeit der Reformation erkannt und eingeſehen? Es iſt überflüßig hier Stellen anzuführen, die ſchon andere geſamlet haben [o]). Jch wil nur eines erinnern. Erasmus ſpottet über die Mönche eben ſo ſehr, wenn er ihnen einen **Mantel** und **Bart** beyleget;

n) Die bekannten Verfaſſer der memoires de Trevoux 1714. im Monat Junio, p. 957. ſq. fällen folgendes Urtheil: Eraſme eſt entré dans le monde par l'apoſtaſie, und nach einigen Worten fahren ſie fort: c'eſt donc un religieux vagabond, deſerteur & excommunié qu'on veut faire un docteur de l'egliſe, u. ſ. w.

o) Man leſe des ſeligen **Fabricii** diſſ. de religion. Erasmi, die in der ſylloge opuſculor. ſtehet, *cap.* II. p. 386. ſqq. nebſt denen p. 380. ſq. häufig angeführten Schriftſtellern, unter denen der Doctor de S. Amour und der Abt Marſolier beſonders zu merken, weil ſie katholiſch geweſen. Thue hinzu: meines **Vaters Einleitung** in den XV. **Theil der ſämtl. Schriften Lutheri**. S. 22. u. ſ.

get *p*); als wenn er ſagt, daß ſie vielleicht die Welt ſchon mit einigen tauſenden Antichriſten bereichert. Der **Mantel** und **Bart** waren bey den heydniſchen Griechen ein Zeichen eines Aſceten, und in der chriſtlichen Kirche war ein **Mantelträger** in dem Verſtand, wie es hier genommen worden, und ein **Betrüger** einerley Begriffe: ja ſelbſt römiſche Biſchöffe haben dergleichen Tracht der Cleriſey aufs ernſtlichſte verboten *q*). Wir lernen hieraus, daß dieſer feine und recht wolangebrachte Scherz dem Character und den Lehrſäzen des **Erasmi** von den Mönchen und Nonnen vollkommen gemäs ſey. Eben dieſes halte ich vor einen ſehr ſtarken Grund, warum ich dieſes Schreiben für ächt halte und glaube, daß es allerdings dem Erasmo beyzulegen. Denn es iſt bekannt, daß unter andern vortreffichen

p) In dem obengedachten Brief an **Dan. Mauchen** heiſt es ausdrücklich: Lutherus, depoſito philoſophi pallio, duxit vxorem. Eine gleichlautende Stelle finde ich in einem Schreiben an **Thom. Lupſet** und zwar epiſt. DCCXC. p. 908 quin & ipſe Lutherus pallium & barbam philoſophi poſuit, fratrum hortatibus huc adactus. An dem Worte barba ſtößt ſich **Sekendorf** *libr.* II. p. 18. ohne Urſach. Denn pallium & barba gehöret zuſammen und heißt überhaupt ein Mönchshabit. Es iſt ia eine bekannte Sache, daß die Mönche ſich den Kopf und Bart ſcheeren laſſen, mithin Luther nicht erſt nöthig gehabt, ſolchen abzulegen. S. Joh. **Qvodvultdeus Bürgers Nachricht vom Mönchsſtand Lutheri** Cap. XIX. S. 381. u f. und Herrn Raht **Kirchmaiers** gelehrte Schrift de Lutheri oris & vultus habitu heroico p. 42.

q) ſ. meine antiquit. pallii philoſ. veterum chriſtianor. *ſect.* II. p. 286. ſqq.

chen Eigenſchaften, die wir an dem Erasmo bewundern, er auch eine groſe Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit ſelbſt gegen ſeine Feinde öffentlich bezeiget und insbeſondere ſehr oft von dem ſeligen **Luther** ſo unpartheiiſch geſchrieben, daß er in dieſer Abſicht ohne Wiederſpruch allen Gegnern des Evangelii vorzuziehen. Ich wil dieſes durch ein paar Zeugniſſe beweiſen. Schon im Jahr 1518. ſchreibt er an einen vornehmen Cardinal [r]): **das Leben Lutheri werde allenthalben gelobet und ſey das ein gutes Kennzeichen, daß auch die Feinde nichts fänden zu läſtern.** An Philipp Melanchthon [s]) berichtet er: **Luthers Lebensart wird von iederman gut geheiſſen; hingegen ſind die Meinungen von dieſer ſeiner Lehre unterſchieden:** an D. Luthern ſelbſt [t]): **ſein Leben wird von allen gelobet:** an den Rector der Academie zu Löwen, Gottſchalk Roſemund [u]): **es würden von Luthero viele falſche Dinge ausgeſtreuet.** Halten wir nun dieſe Stellen mit den Briefen von der Heurath Luthers zuſammen; ſo findet ſich eine ſolche Ueber-

ein-

r) *epiſt.* CCCXVII. p. 322. hominis vita omnium conſenſu probatur. Iam id non leue eſt præiudicium, tantam eſſe morum integritatem, vt nec hoſtes reperiant, quod calumnientur.

s) *epiſt.* CCCCXI. p. 432. Martini Lutheri vitam apud nos nemo non probat: de doctrina variant ſententiæ.

t) *epiſt.* CCCCXXVII. p. 445. vno ore vita auctoris, nemlich Lutheri, prædicatur.

u) *epiſt.* DXXXIX. p. 586. paſſim de illo multa prædicantur atrocia: quædam manifeſto falſa.

einſtimmung, daß wir nicht anders können; als den Brief, darinnen er ſeine vorige Nachricht ändert, für richtig zu erkennen. Der dritte Beweis wäre noch der beſte, wenn er nur richtig wäre. **Engelhard** behauptet, daß die Sammlung der Briefe des Erasmi nach ſeinem Tod von den Proteſtanten verfälſchet worden. An ſich läſt ſich weiter daraus nichts ſchlieſſen; als die Möglichkeit, daß der Brief untergeſchoben worden. Mithin iſt der ganze Beweis an ſich felerhaft, weil wir von der Möglichkeit auf die Würklichkeit einer Sache nicht ſchlieſſen können. Allein noch unverantwortlicher iſt es, einem ehrlichen Mann dergleichen ſchändliche Beſchuldigungen zur Laſt zu legen, ohne es zu beweiſen. **Engelhard** ſaget, dieſes erhelle ſonnenklar aus folgenden: der ſchon oftgedachte Brief an **Dan. Mauchen** ſtehe ſchon in der Sammlung der Briefe Erasmi, die Froben zu Baſel 1538. geliefert; iedoch mit einer zweyfachen Veränderung, daß einmal die Aufſchrift nicht an **Daniel Mauchen**; ſondern an **Dan. Benedict von Mailand** gerichtet worden; **hernach** die oben mitgetheilte Stelle von Luthers Heuraht ausgelaſſen. Allein es iſt offenbar, daß dieſes zwey ganz unterſchiedene Briefe, weil ja der Brief an Mauchen, wie ihn **Engelhard** ſelbſt abdruken laſſen, den 6. Octobr. hingegen der Brief an Dan. Benedict von Mailand *) den 10. Octobr. 1525. geſchrieben worden. Es ſind hierbey noch folgende beſondere Umſtände zu bemerken. **Erſtlich** iſt es thörigt, die Proteſtanten eine Auslaſſung einer Stelle zu beſchuldigen, die

*) er ſteht *num.* DCCLXXVII. p. 898.

die ſie ia ſo oft angemerkt: ihren beſten Schriften einverleibet und daher ſich billig ein Gewiſſen machen, eine Sache zu ihrem Vortheil zu unterdrukken; zweytens wäre es noch ſeltſamer geweſen, gar die Perſon zu ändern, da es ia viel leichter geweſen, den ganzen Brief auszulaſſen, indem ſein ganzer Inhalt, die ſchon oft gedachte Stelle ausgenommen, von gar geringer Erheblichkeit iſt. **Drittens** iſt es kein Wiederſpruch, daß einer an zwey Perſonen von einerley Sachen mit einerley Worten zumal zu gleicher Zeit ſchreibe. **Viertens** iſt ia der Brief an Mauchen nicht allein vom **Scultet**; ſondern auch von **Calvino** als ungedrukt ausgegeben worden, welches nicht leicht geſchehen wäre, wenn ſie dieſen mit dem an Benedicten für einerley gehalten. **Fünftens** iſt ia bekannt, daß weder in den alten; noch neuern Sammlungen alle Briefe des Eraſmi enthalten [y]). Mithin wird es ein ſehr ſchlechter Schluß ſeyn, wenn ich ſo urtheilen wolte: der Brief an Mauchen ſtehet nicht in der Sammlung; alſo mus er derienige ſeyn, der an den Dan. Benedicto gerichtet worden. So viel von **Eraſmo**.

§. III.

Der zweyte Zeuge, den **Engelhard** aufführet, iſt der Biſchof zu Wien **Johann Faber**. Er hat zu Luthers Zeiten gelebet und in einer Streitſchrift wieder den Balth. Pacimontanum [z]) mit ein-

y) ſ. Herrn Silv. Joh. Arenholds conſpect. biblioth. vniuerſ. epiſt. p. 98.
z) in defenſ. fid. cathol. p. 62.

einflieſſen laſſen, Luthers Ehegattin ſey im andern Monat nach der Hochzeit entbunden worden. Ich erinnere mich, dieſer Stelle ſchon oben gedacht zu haben. Aus der Geſchichte der Kirchenverbeſſerung iſt zur Gnüge bekannt, daß Johann Faber ein ſehr heftiger Feind des Evangelii, und beſonders Luthers geweſen. Der ſelige D. Luther a) hat oft über ihn geklagt, daß er ſich nicht ſcheue, auch die offenbarſten Lügen und Calumnien auszuſtreuen. Dieſes iſt völlig hinreichend, die Glaubwürdigkeit ihm abzuſprechen, zumal er unter allen, die dazumal gelebet, der einzige iſt, der ſolches berichtet, weil Erasmus es öffentlich wiederrufen. Dieſes Zeugnis beweiſet weiter nichts, als daß Läſterer dergleichen Zeitungen ausgeſprenget. Dieſes wird niemand leugnen, da ſolches die oben angeführten Stellen aus den Schreiben K. Heinrichs in Engelland und des ehrlichen Melanchthons beſagen. Die Hauptfrage aber, ob dergleichen Gerüchte gegründet geweſen? kan durch den Ausſpruch Fabers nicht entſchieden werden. Das Gegentheil läſt ſich eher beweiſen, weil es Erasmus wiederrufen und Melanchthon wiederſprochen. Engelhard ſezt dieſen beyden noch einige andere an die Seite, als Lindanum, Raynalden und Graveſon, deren Zeugniſſe und Schriften ebenfals ſchon oben angemerkt worden. Sie ſind viel zu iung; als daß ſie von uns verlangen könnten, ihnen zu glauben. Der quidam des Lindani mus genennet werden, wenn man wiſſen ſol, ob er glaub-

a) in der Ausleg. des erſten B. Moſ. Cap. XXXIX, 3.

glaubwürdig ſey; oder nicht. Eine hiſtoriſche Nachricht wird dadurch noch nicht gewis, wenn ſie von vielen fortgepflanzet worden, ſo daß es einer aus dem andern genommen. Was würden doch unſere Gegner ſagen, wenn wir in hiſtoriſchen Begebenheiten, die ſie leugnen und die wir beiahen, uns allein auf das Anſehen ünſerer Schriftſteller berufen wolten? Und wie können ſie von uns verlangen, dieſe abgeſchmakte und wieder alle Regeln der Logik laufende Beweiſungsart zu billigen?

§. IV.

Die zweyte Claſſe der Beweiſe, daß die Catharina von Bora zu frühzeitig ins Kindbette gekommen, enthält zwey Stellen aus den Schriften Luthers. Die erſte befindet ſich in den lateiniſchen Tiſchreden [b]), darinnen folgende Worte vorkommen:

N 2

b) ſ. Rebenſtoks colloqu. latina Luther. *tom.* II. p. 226. b. Engelhard irret offenbar, wenn er vorgiebet, daß dieſe Stelle in einem Brief an Hieron. Wellern ſtehe. Denn die Worte: conſolatio M. Lutheri ad mœſtum Hier. Wellerum, p. 223. heiſen einmal kein Brief; ſondern eine Tröſtung, ſie mag ſchriftlich; oder mündlich geſchehen; daß es aber hier von einer mündlichen Unterredung zu verſtehen, zeiget die Form des Geſprächs, da es p. 223. b. heiſet: H. W. dixit und Reſpon. M. L. hernach gehet dieſes Geſpräch nicht bis zu p. 226. ſondern nur bis zu den Worten: ſed non præualebit p. 224. a. Man wird dieſes deutlich ſehen, wenn man die Stelle p. 223. a. melior eſt ſpiritus bis p. 224. a. non præualebit mit den deutſchen Tiſchreden Cap. XXV. §. 85. S. 1295. ferner p. 224. a. vbi eſt caput bis oblita eſt, mit §. 51. S. 1252. ingleichen p. 225. u. 226. cum D. M. L. colloqueretur -- apoſtolorum mit §. 37. S. 1238. vergleichet, da denn offenbar wird, daß im lateiniſchen gar vie-

men: quaſi ego, ſi Andream filium meum virgis non puniuiſſem; ſed tantum de ſua petulantia in menſem loquutus fuiſſem illique conniuiſſem, tunc peiorem illum feciſſem. Der völlige Beweis, der hieraus geführet wird, beruhet auf dieſen Schlus: Luther hat einen Sohn gehabt, der Andreas geheiſen. Dieſer ſtehet nicht in der Erzehlung der Kinder Lutheri, die an einem andern Ort dieſes Buchs [c]) ſich befindet. Dahero iſt er unehelich. Alſo iſt Catharina von Bora zu frühzeitig entbunden worden. **Engelhard** iſt nicht der erſte, der dieſen Syllogiſmum der Welt bekandt gemacht. Er hat ihn dem **Weislinger** zu danken, der ihn in ſeinem **Friz Vogel** und in den **auserleſenen Merkwürdigkeiten** mit groſem Geſchrey vorgetragen. Wir wollen uns iezo bey der Form des Schluſſes nicht aufhalten, weil einem ieden, der auch nur den geringſten Grad vom Verſtand und Beurtheilungskraft hat, die Unrichtigkeit deſſelben in die Augen leuchten mus. Er iſt aus verſchiedenen Säzen zuſammen geſezt, die kein Verhältnis gegen einander haben. Denn geſezt, es hätte ſeine Richtigkeit, daß **Luther** einen Sohn gehabt, der **Andreas** geheiſen, und in den **Genealogien** ausgelaſſen worden; wie folgte denn daraus, daß er unehelich erzeuget worden? und wenn

vielerley Artickel ſtehen, die im deutſchen von einander abgeſondert und weitläuftiger ſind. Dieſe Anmerkung dienet dazu, daß man ſich von **Engelharden** nicht betriegen laſſe, der argliſtiger Weiſe dasienige für einen Brief Luthers, der aus ſeiner eignen Feder gefloſſen, ausgegeben, welches doch nur in den colloquiis ſtehet.

c) *tom.* II. p. 18. b.

wenn man auch dieſes erweiſen könte, welches doch unmöglich iſt; wie könten wir daraus folgern, daß Catharina von Bora zu frühzeitig in die Wochen gekommen? Ich wil vielmehr zeigen, daß der **Andreas** würklich niemals in der Welt geweſen und zwar vornemlich aus dem Grund, weil kein tüchtiges Zeugnis vorhanden, daß Luther würklich einen Sohn, der dieſen Nahmen geführet, gezeuget habe. Denn die Stelle der lateiniſchen Tiſchreden iſt nicht hinreichend, die Gewisheit dieſer Sache zu beſtätigen, welches aus folgenden Anmerkungen erhellet: 1) iſt es aus den Tiſchreden genommen, aus einer Schrift, die erſt nach dem Tod Luthers zuſammen getragen und gedrukt worden: die er mithin niemals geſehen; noch viel weniger für ſeine Arbeit erkannt und gebilliget hat [d]). Wir haben oben geſehen, daß **Engelhard** das Anſehen eines Briefs Eraſmi beſtritten, weil die Sammlung der Briefe erſt nach dem Tod des **Eraſmi** heraus gekommen und iſt es nicht unbillig, eine Schrift für **Luthers** ächte Arbeit zu halten, die doch ebenfals nach ſeinem Tod bekannt ge-

d) Die **Proteſtanten** haben niemals die **Tiſchreden** für ein ſolches Buch gehalten, welches den andern vortreflichen Schriften des ſeligen Mannes gleich zu ſchäzen ſey; noch viel weniger für ein Buch, welchem man eine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit beylegen könne, und daher mit Recht behauptet, daß aus denſelben allein kein Beweis wieder Luthers Perſon, Lehre und Leben geführet werden könne. Man leſe die Schriftſteller, welche mein **Vater** in der **Vorrede** zum XXII. Th. der ſämtlichen Schriften **Lutheri** S. 21. u. f. u. S. 28. u. f. erzelet.

gemacht worden, des groſen Unterſchieds nicht zu gedenken, der zwiſchen Tiſchreden und geſamleten Briefen iſt: II) iſt es aus den **lateiniſchen Tiſchreden**, die **Rebenſtock** heraus gegeben. Selbige haben ein deſto geringer Anſehen, da man nicht einmal weis, wer ſelbige eigentlich zuſammen getragen. Auf dem Titel des erſten Theils wird ausdrücklich erinnert, daß dieſe Tiſchreden von der **aurifabriſchen** Sammlung unterſchieden ſind e), welches auch die Sache ſelbſt beſtätiget, wenn man den Inhalt der beyden Herausgaben mit einander vergleichet. Es wird dahero billig das Anſehen einer Schrift in Zweifel gezogen, deren Glaubwürdigkeit; oder doch zum wenigſten völlige Richtigkeit auf keine Art behauptet werden kann: III) lehret es ſelbſt der Augenſchein, wie ſolches auch der verdiente Herr **Elias Frik** f) ſchon angemerkt, daß in dieſen lateiniſchen Tiſchreden die gröbſten Feler in Zahlen und Nahmen eingefloſſen, ohne daß man beſtimmen kan, wer daran ſchuld ſey, der Druker; oder der Abſchreiber. Ich wil dieſes nur durch einige Stellen, wie ſie mir in die Hände fallen, beweiſen. So finde ich g): ex viatis lauia litteræ ad Lutherum mittebantur, an ſtatt ex Vratislauia. An einem andern Ort ſtehen fol-

e) Ne erres, lector, ſcias, hæc non ex D. Aurifabri; ſed ex alterius collectione ante annos 10. ad editionem parata; ſed hactenus propter certas cauſſas ſuppreſſa, ad nos perueniſſe.

f) in dem **Bericht von den Schriften Lutheri**, welchen er der deutſchen Ueberſezung der **ſekendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums** beygefüget, S. 2734.

g) *tom.* II. p. 17. b.

folgende ganz unverſtändliche Worte [b]): in ſpecte iſto libro ab erudito, fuerunt tapica Ciceronis. Und anderswo heiſt es [i]): adoleſcens quidam ſtudioſus, nomine Valerius Norimbergenſis, cuius filius abſolutus eſt a Martino Luthero, da doch theils die Sache ſelbſt; theils die folgende Worte weiſen, daß Valerius ſelbſt das Bündnis mit dem Teufel gemacht haben müſſe. Ja in der hieher gehörigen Stelle iſt ebenfals ein Feler, der den ganzen Verſtand, wo nicht verkehret; doch dunkel macht, da menſem an ſtatt menſa ſtehet. Wir glauben bey dieſen Umſtänden Recht zu haben, zu muhtmaſen, daß **Rebenſtok** entweder ſich bey ſeiner Ueberſezung einer unleſerlichen Handſchrift bedienet und da er vielleicht ſelbſt nicht der gelehrteſte Mann war; zum wenigſten in der Hiſtorie Luthers wenig Erfahrung hatte, deſto leichter irren können; oder daß er ein unrichtiges und nachläßig geſchriebenes Exemplar der Preſſe übergeben, aus welcher Qvelle denn dergleichen Feler gefloſſen. Können wir nun bey dieſen Umſtänden uns wol darauf verlaſſen, daß **Luther** würklich von einem Sohn **Andreas** geredet? Und haben wir nicht die gegründeteſte Urſache von der Welt, dieſe Stelle ſo lange für verfälſcht zu halten, bis durch Uebereinſtimmung glaubwürdiger Zeugniſſe die Richtigkeit derſelben erwieſen wird? Ich glaube, es ſey ein Feler, man mag nun mit dem Herr **Walſch** famulum; oder Martinum leſen. Es iſt dahero das

b) *tom.* II. p. 91.

i) *tom.* II. p. 229. b. ſq. verglichen mit den **deutſchen Tiſchreden Cap.** XXIV. §. 103. S. 1179.

Geſchrey des **Engelhards** ſehr unvernünftig. Und da er auf das Exempel der Biſchöffe in Rom ſich berufet, ſo dienet ihm zur Antwort, I) daß wir ihm herzlich gern Recht geben wollen, wenn er uns nur eine einzige Stelle aus den Briefen Luthers vorweiſen kan, darinnen dieſes **Andreä** gedacht wird: II) daß wir weder der päbſtlichen Sendſchreiben; noch viel weniger Tiſchreden nöhtig haben, die greulichſten Ausſchweifungen der römiſchen Päbſte in der Unzucht und Hurerey zu erweiſen. Der ſelige Herr D. **Löſcher** hat in der **Hiſtorie des römiſchen Hurenregiments** ſeine hiſtoriſche Nachrichten aus den reinſten Quellen unverfälſchter Geſchichtſchreiber genommen und die Hiſtorie Pabſt Alexander des VI. und Leonis X. ſind ſo bekannt, daß es überflüßig wäre, uns dabey aufzuhalten. Die zweyte **Stelle**, die **Engelhard** anführet, ſtehet in den **deutſchen Tiſchreden** k) und lautet alſo: vxor eius grauida tamen adulterum adhuc lactabat infantem: ideo inquit Lutherus: **es iſt ſchwer, zwey Gäſte zu ernähren, den einen im Haus; den andern vor der Thür.** Ich wil hier nicht entſcheiden, ob dieſe Worte würklich an dem angeführten Ort ſich befinden, weil die gedachte Ausgabe der **Tiſchreden** nicht bey der Hand habe; ſondern erinnere nur hiebey: I) daß in den älteſten und neueſten Herausgaben, die den erſtern gefolget, dieſe Stelle nicht anzutreffen, und mithin die Richtigkeit derſelben noch nicht auſſer allem Zweifel geſezt ſey: II) daß **Engelhard** vorhero, ehe er eine dergleichen Auslegung der Welt

k) Th. II. S. 20. nach der Edition Frankf. 1569.

Welt vor Augen geleget, erweiſen ſollen, daß Luther dieſes im Jahr 1525. oder 1526. da Catharina mit Luthers erſtgebornem Sohn ſchwanger gegangen, geredet, welches denn einigen Grund der Wahrſcheinlichkeit ſeiner Erklärung geben können, beſonders da III) der Augenſchein deutlich erweiſet, daß die meiſten Tiſchreden Luthers in ſeinen leztern Jahren geführet worden und die meiſten Männer, deren Sammlungen ſich Aurifaber bedienet, nur in den lezten Lebensiahren des theuren Mannes Umgang genoſſen, mithin ein weit ſtärkerer Vermuhtunsgrund vorhanden, daß hier von der lezten; als von der allererſten Schwangerſchaft die Rede ſey: IV) iſt gar nicht zu glauben, daß, wenn auch Catharina zu frühzeitig wäre nieder gekommen, ſie ſich durch die Säugung ſelbſt würde verrahten haben, wie denn auch Engelhard [l]) ſelbſt vorhero gemuhtmaſſet, daß das Kind einer Amme anbefolen und die geſchehene Entbindung heimlich gehalten worden, welches bey dieſer Erklärung nicht beſtehen kan. Mithin bleibt es wohl eine ausgemachte Sache, daß das uneheliche Kind Luthern nicht eigen geweſen, und der Beweis, den Engelhard hiedurch zu führen, gehoſt, verlieret von ſich alle Kraft.

§. V.

Sehet! das ſind die Waffen, womit Engelhard die Ehre unſerer ſeligen Fr. D. Lutherin angegriffen. Urtheilet unpartheiiſch, ob er auf dieſe Art den Ruhm eines vernünftigen Geſchichtſchreibers ſich beylegen kan. Ich wil nur das einzige

l) S. 161. u. f.

hinzu ſezen, daß man auch aus dem Stillſchweigen anderer Feinde der Wahrheit gar bündig auf den Ungrund dieſes erdichteten Mährgens ſchlieſſen könne. Wir kennen den Cochläum, den Surium den Varillas, den Boſſvet. Iſt es zu vermuhten, daß dieſe geſchworne Feinde Luthers eine Sache mit Stillſchweigen würden übergangen haben, die allein hinreichend geweſen wäre, der Perſon unſers Luthers; ia dem Evangelio ſelbſt, das er predigte, ein ewiges Schandfleken anzuhängen. Mit tauſend Lügen: mit tauſend Läſterungen ſind die Geſchichtbücher Cochläi angefüllet. Unter allen Gegnern Luthers hat er den Vorzug; daß es ihm an keiner Gelegenheit felte, ſich nach den Begebenheiten des ſeligen Mannes zu erkundigen. Auch der geringſte Grad der Wahrſcheinlichkeit: ia eine bloſe Möglichkeit muſte ihm oft zum Grund ſeiner Nachrichten dienen. Können wir wol von Cochläo vermuhten, daß er aus Liebe zu ſeinem Nächſten die Feler, die Schwachheiten, die Sünden Lutheri verſchwiegen? Nichts; als eine wahre Ueberzeugung, daß das ausgeſprengte Gerüchte falſch und ungegründet ſey, mus ihn verhindert haben, ſeine Verleumdungen durch dieſe Lügen zu vermehren. Varillas, deſſen Geſchiklichkeit, Unwahrheiten in den Tag hinein zu ſchreiben, bekannt gnug iſt, hat ia eben ſo gut, wie Weislinger und Engelhard, die Schriften des Eraſmi leſen können. Seine Abſicht war, Luthern als die laſterhafteſte Perſon zu ſchildern und die geſegnete Kirchenverbeſſerung als den Urſprung der abſcheulichſten Kezerey darzuſtellen. Hätte er ſich wol überwin-

winden können, die zu frühzeitige Entbindung ſeiner Ehefrau vorbey zu gehen? Wir lernen hieraus, daß **Engelhard** alle ſeine Vorgänger an Bosheit übertreffe, da er ſich nicht entblödet, einen Kohl aufzuwärmen, an dem ſelbſt Leute, die eben nicht den feinſten Geſchmak haben, ſchon lange einen Ekel gehabt, ſich geſchämet, ihrem Leſer, zu ihrer eignen Beſchimpfung, damit beſchwerlich zu fallen. Das iſt auch die Urſach, warum bishero von Seiten unſerer Theologen faſt niemand die Sache unterſuchet. Indeſſen hat doch **Caſp. Eraſm. Brochmand** m), **Joh. Friedr. Mayer** n) und der ſcharfſichtige **Peter Bayle** o) die Ehre Luthers hinlänglich gerettet.

§. VI.

Der Eheſtand Lutheri ſelbſt iſt ſehr geſegnet geweſen. Ich werde mich bey Erzelung der darinnen erzeugten Kinder nicht aufhalten, da es nicht an Männern gefehlet, die mit vielem Fleis und Geſchiklichkeit dieſen Theil der Geſchichte unterſuchet haben p). **Engelhards**

m) in confut. apol. ſpeculi verit. Brandenb. *tom.* III. p. 1692.

n) de Catharina Lutheri coniuge p. 27.

o) in dem hiſtor. und critiſchen Wörterbuch Th. I. S. 622.

p) der vornehmſte iſt **David Richter**, der in genealog. Lutherorum *part.* II. §. 20. u. f. S. 308. u. f. alles auf das ſorgfältigſte ausgeführet, womit **Joh. Friedr. Mayers** oft angezogene diſſert. de Cathar. Lutheri coniug. p. 33. ſqq. und meines Herrn **Vaters** ausführliche **Nachricht von Luthero Cap.** I. §. 46. u. f. S. 154. u. f. zu verbinden.

hards q) Nachrichten ſind ſehr unvollkommen und die eingeſtreueten Anmerkungen von ſehr geringer Erheblichkeit. Indes werde Luthers Kinder in der Ordnung erzehlen, wie ſie geboren worden. Das erſte Pfand der ehlichen Liebe war ein Sohn, der den 7ten Jun. 1526. das Licht dieſer Welt erblicket und in der heiligen Taufe den Nahmen Johann bekommen r). Engelhard hat einen ganz beſondern Umſtand angemerkt, daß Catharina dazumal einen ſehr ſtarken Adpetit nach Fiſchen gehabt habe. Er beruft ſich auf das Zeugnis der Tiſchreden s). Ich finde darinnen zwar dieſe Worte: **da des Doctors Hausfrau hatte ihre Teichlein im Garten fiſchen laſſen und allerley Fiſche gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulperſche, Karpen, u. ſ. w.** und

q) Th. II. Cap. 14. S. 218. u. f. den Anfang macht Engelhard mit einer Anmerkung von zwey Stellen aus Luthers Tiſchreden von dem Kinderſeegen, von denen die zweyte offenbar verdrehet iſt. Engelhard ſchreibt alſo: ia was noch mehr, dieſer heilige Prophet hielt dafür, dieſer Seegen ſey ſo gros, daß die grobe Bauren deſſelben nicht wehrt ſeyn und dieſelben ſolten ſtatt der Kinder Säue haben. Vergleichen wir nun dieſes mit den wahren Worten D. Luthers: ach, wie ein groſer Seegen GOttes iſt das, daß die groben Bauern und ſtörriſche Köpfe nicht wehrt ſind; ſie ſolten nur Säue haben, in den Tiſchreden Cap. III. §. 87. S. 266. ſo ſiehet man einen groſen Unterſchied und iſt inſonderheit die Einſchiebung: an ſtatt der Kinder, boshaftig und unbillig.

r) Man ſehe Luthern *tom.* II. epiſtol. p. 317. Richter handelt von ihm am angeführten Ort §. 20-27. S. 308-346.

s) Cap. III. §. 14. S. 227.

und derſelbigen etliche auf den Tiſch brachte, und mit groſer Luſt, Freude, und Dankſagung davon aß, ſagte D. M. Luther zu ihr: Käthe, du haſt gröſere Freude über den wenigen Fiſchen; denn mancher Edelmann, wenn er etliche groſe Teiche und Weyer fiſchet und etliche hundert Schock Fiſche fähet; daß aber aus dieſen Worten folgen ſoll, daß es zur Zeit ihrer erſten Schwangerſchaft geſchehen, da gar keine Jahrzahl dabey angezeiget iſt: daß Catharina vorhero nach Fiſchen lüſtern geweſen und daß ſie D. Luther, ihre Begierde zu ſättigen, habe fangen laſſen, da doch iuſt das Gegentheil daraus zu erkennen, kan ich nach keiner Regel der Auslegungskunſt einſehen. Das andere Kind war eine Tochter. Sie wurde den 10. Dec. 1527. geboren, und in der Taufe Eliſabeth genennet [s]). Von ihrem frühzeitigen Abſterben werde hernach etwas gedenken. Das dritte Kind war ebenfals eine Tochter, Magdalena [t]), die den 4. Mai. 1529. geboren worden; aber GOtt ebenfals gar frühzeitig zu ſich genommen. Das vierte Kind war ein Sohn, Martin, geb. den 7. Nov. 1531. [u]). Das fünfte ebenfals ein

s) ſ. *tom.* II. epiſt. Luth. p. 362.

t) ſ. den XXI. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri S. 1160.

u) Engelhard macht bey dem vierten Kind eine Anmerkung, die wir als ein öffentliches Zeugnis ſeiner Bosheit und Argliſt, die beſten Reden ſeines Nächſten aufs ärgſte zu verdrehen, anſehen müſſen. Er führet aus den Tiſchreden Cap. III. §. 92. S. 267. folgende Worte

ein Sohn, Paul, geb. den 28. Jenner 1533. der ſich unter allen am meiſten hervor gethan und

das

te an: Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Nahme hat, hatte ein Hündlein, mit dem er ſpielte. Da das der Vater ſahe, ſprach er: dieſer Knabe predigt GOttes Wort mit der That und mit dem Werk, und fähret darauf fort, auf eine unanſtändige Art von Hundsbuben und Hundsprädicanten zu reden. Allein er hat das beſte ausgelaſſen, welches hinzugeſezt iſt: da GOtt ſpricht, herrſchet über die Fiſche im Meer, und Thiere auf Erden, 1. Moſ. I, 28. denn der Hund leidet alles von dem Kindlein, welcher Gedanke ſo gründlich: ſo erbaulich und ſo reizend iſt; als einer ſeyn kan. Engelhard ſezt hinzu, daß Luther von ſeinem lieben Martinchen geſagt: ich wolte warlich, wenn GOtt mir ſolches vorlegte, nemlich wie dem Abraham, ſeinen Sohn zu ſchlachten, und anmuhtete, mit ihm diſputiren, worauf die kluge Käth, wie er redet, ihren Trumpf dazu legen wollen und geſagt: ich kans nicht glauben, daß GOtt alſo ſolte von iemand begehren, daß er ſein Kind ſolte würgen. Sie ware derhalben, ſagt Engelhard, der Meinung, die Geſchichte von dem Abraham müſſe erdichtet ſeyn. Die Stelle, die hieher gehöret, ſtehet am angeführten Ort der Tiſchreden §. 60. S. 263. womit Cap. XLIII. §. 158. S. 1787. zu vergleichen. Ich wolte wünſchen, daß nur Engelhard das folgende nicht ausgelaſſen hätte, darinnen Luther ſeiner Gattin eine ſehr gründliche Antwort gegeben, daß dergleichen Fälle nicht nach den Grundſäzen der Vernunft; ſondern nach den verborgenen Abſichten GOttes müſſen beurtheilet werden. Denn an ſich hatte ia Catharina von Bora Recht: es iſt unmöglich, daß GOtt einen Kindermord verlange. Dieſer Saz iſt vernunft- und ſchriftmäßig und da ia aus dem Erfolg klar zu erſehen, daß auch GOtt dem Abraham dergleichen nicht zugelaſſen;

das lutheriſche Geſchlecht, das noch iezo im Segen blühet, fortgepflanzet. Endlich das ſechſte war eine Tochter, Margaretha, die im Jahr 1534. die Welt geſehen. Mehreres von dieſen Nachkommen Lutheri hier anzuführen, halte für überflüßig.

§. VII.

Luther hatte mit ſeiner Gattin eine ſehr vergnügte Ehe. Es gereichen der ſeligen Catharina

die

ſen; ſondern nur zu ſeiner Prüfung etwas von ihm verlanget; ſo bleibet es eine ewige Wahrheit, daß die beyden Säze: GOtt kan von niemand verlangen, ſein Kind umzubringen, und, GOtt hat dem Abraham nur zur Prüfung befolen, den Iſaac zu opfern, ſich nicht wiederſprechen; ſondern ſehr wohl bey einander ſtehen können. Mithin ſiehet man deutlich, daß der Schluß, den mein Gegner hieraus ziehet, nicht gültig ſey. Vielmehr ſind wir verbunden, hier die groſe Scharfſinnigkeit und gründliche Einſicht in den Zuſammenhang der Wahrheiten bey der Catharina von Bora zu bewundern. Luther empfindet die Stärke ſeiner väterlichen Liebe gegen ſeine Kinder. Er erkennet, ſie ſey ein Werk der Natur und müſſe auch dieſe nach der Vorſchrift unſers Erlöſers verleugnet werden. Hier ſtellet er ſich den gröſten Glaubenshelden des alten Bunds, den Abraham, vor, welchen GOtt auf eine auſſerordentliche Art geprüfet, wie weit er in der Verleugnung der natürlichen Liebe gegen ſeinen Sohn gekommen. **Luther** prüfet ſich, ob ſeine Kräfte hinreichen ſolten, dergleichen Anfälle auszuſtehen. Er fühlet die Schwachheit des Fleiſches. Ohne Kampf, ohne viel diſputiren, ſagt er, würde es nicht abgehen. Seine Ehegattin weis ihn durch einen bündigen Schlus aufzurichten. Er habe ſich eine dergleichen Prüfung nicht zu befürchten, weil GOtt ſich ſelbſt wiederſprechen würde, wenn er verlangen ſolte, daß ein Vater ſeinen Sohn würklich ſchlachten ſolte. Und dieſen Grundſaz beſtätiget eher das Exempel Abrahams; als daß es ihn umſtoſſen ſolte.

die Lobſprüche, welche er ihr ertheilet, und die hochachtungsvolle Zeugniſſe von ihrem freundſchaftlichen Betragen gegen ihn billig zum ewigen Ruhm. In ſeinem lezten **Willen** x) erkläret er ſich alſo: **daß ſie mich, als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl, allezeit lieb, wehrt und ſchön gehalten und nur durch den reichen GOttes Segen fünf lebendige Kinder, die noch vorhanden, GOtt gebe, lange, gebohren und gezogen hat** y). Dieſes wird durch verſchiedene andere Stellen des ſeligen Gottesmannes aufs kräftigſte beſtätiget. **Engelhard** z) hat ſich ſelbſt die Mühe genommen, einige davon zu ſammlen. Er hat hier geſchwiegen, weil er darinnen nichts gefunden, das er läſtern könne. Wir halten uns vor verpflichtet, die wichtigſten hier mitzutheilen und dadurch das ſegensvolle Andenken ihres guten Nahmens zu erneuern. Vergnügungsvoll

x) Das Teſtament D. **Luthers** ſtehet in den **altenburgiſchen**, leipzigiſchen und **hälliſchen** Sammlungen der Werke **Luthers** und zwar in der leztern Th. XXI. S. 270. in **Sam. Strykens** adpend. des Tr. de cautelis teſtamentorum p. 196. und **Heinr. Wurzens** Luther. reformat. p. 1005. womit des gelehrten Herrn **Joh. Gottlob Walters**, **Nachrichten von den lezten Thaten u. Lebensgeſchichten D. Luthers** und zwar im I. Abſchnitt des I. Theils und deſſen 1. Capitel zu vergleichen.

y) Luther rechnet hier fünf Kinder. Das Teſtament iſt unterzeichnet am Tag **Euphemiä** oder den 16. Sept. 1542. die eine Tochter **Eliſabeth** iſt den 3. Aug. 1528. die andere aber **Magdalena** den 20. Sept. 1542. geſtorben, mithin hat alles ſeine Richtigkeit.

z) Th. II. Cap. II. S. 182. u. f.

voll ſchrieb Luther unter dem 11. Aug. 1526. an Michael Stiefeln: mich hat GOtt nach ſeiner groſen Güte mit einem kleinen, geſunden und friſchen Hans Luthergen geſegnet. Es grüſſet euch die Käthe, mein Weib, und danket, daß Ihr ihr ſo freundlich zugeſchrieben. Sie befindet ſich, GOtt Lob! wohl und iſt mir in allem gehorſam vnd fügſamer; als ich nie geglaubet hätte. GOtt ſey Dank! So daß ich mich reicher ſchäze; als den Cröſum [a]). Und in den Tiſchreden finden ſich folgende rühmliche Zeugniſſe von der Catharina von Bora: D. Mart. Luther redete von ſeiner Hausfrauen und ſagte: er achtete ſie theurer; denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrſchaft; denn ihm ein fromm Weib von GOtt geſchenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum andern: er hörete viel gröſſere Verbrechen und Fälle allenthalben unter Eheleuten ſeyn, denn an ihr gefunden würden. Zum dritten, das wäre überflüßig Urſach gnug, ſie lieb und wehrt

zu

a) ſ. den XVII. hälliſchen Theil S. 1919. Die lateiniſche Originalworte beym Aurifaber *tom.* II. epiſt. p. 317. b. ſq. ſind dieſe: mihi Deus benedixit, filio Ioanne Lutherculo, ſano & integro, pro ſua magna bonitate. Salutat te Ketha, coſta mea, & gratias agit, quod eam litteris tuis tam ſuauibus dignatus es. Ipſa belle habet Dei dono, mihique morigera & in omnibus obſequens eſt & commoda; plusquam auſus fuiſſem ſperare, Deo gratias, ita vt paupertatem meam nollem cum Croeſi diuitiis commutare.

zu haben, daß ſie Glauben und ſich ehrlich hielte, wie einem frommen züchtigen Weibe gebühret [b]). An einem andern Ort: die höchſte Gnade und Gabe GOttes iſt es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebeſt, der du darfſt alle dein Gut und was du haſt: ia Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugeſt . . . Käthe, du haſt einen frommen Mann, der dich lieb hat, du biſt eine Kayſerin. Ich danke GOtt. Aber zu einem ſolchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Perſon [c]). Ferner: D. Martinus redete von ſeinem Freyen. Wenn ich, ſprach er, vor dreyzehn Jahren hätte wollen freyen, ſo hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die iezt der D. Baſilius, der Medicus in Preuſſen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielte ſie verdächtig, als wäre ſie ſtolz und hoffärtig? Aber GOtt gefiel es alſo wohl, der wolte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und iſt mir, GOtt Lob! wohl gerathen. Denn ich hab ein fromm, getreu Weib, auf welche ſich des Mannes Herz verlaſſen darf, wie Salomo ſagt, Sprüchw. XXXI, 11. Sie verderbt mirs nicht [d]). Engelhard gedenkt noch einer andern Stelle, die aber hieher nicht gehöret.

b) ſ. Cap. XLIII. §. 59. S. 1724.

c) ſ. eben daſ. Cap. §. 7. S. 1687. verglichen mit §. 72. S. 1728.

d) ſ. eben daſ. §. 28. S. 1700. u. f.

höret. Lutheri Worte ſind dieſe: ich verſehe mich zu meiner Käthen, zu Magiſter Philippen mehr Gutes; denn zu meinem HErrn Chriſto und weis doch, daß weder ſie; noch einiger Menſch auf Erden das für mich gelitten hat; noch leiden wird; oder kan, wie er gethan hat. Was fürchte ich mich denn für ihm [e])? Hier ſol, nach Engelhards Meinung, der theure Mann GOttes ausdrüklich bekennen, daß er ſeine Gattin weit höher; als ſeinen göttlichen Erlöſer ſchäze. Wie unbillig dieſe Folgerung gemacht werde, ſiehet man gar deutlich ein, wenn man erweget, daß Luther hier weder von der Hochachtung; noch von der Liebe; ſondern allein von dem Vertrauen rede. Es fält auch die ganze Spötterey vor ſich weg, wenn man die Rede Lutheri in ihrem völligen Zuſammenhang betrachtet, da er, als ein Chriſt, über die Schwachheit und das Verderben der Natur recht herzlich klaget und dabey doch die Stärke ſeines Glaubens zu erkennen giebt. Wolte aber mein Gegner leugnen, daß bey einem Wiedergebornen ſich dergleichen Schwachheit des Vertrauens auf GOtt äuſſere; ſo würde er dadurch nur ſeine ſchlechte Einſicht in die Sittenlehre der Offenbahrung verrahten. Endlich gedenke ich noch deſſen, was der Herr von Sekendorf [f]) angemerkt, daß Luther

e) ſ. Tiſchreden Cap. VII. §. 113. S. 481.

f) hiſtor. Luther. *libr.* I. §. 88. p. 139. Luthers Worte ſind: epiſtola ad Galatas eſt mea epiſtola, cui me deſpondi, eſt mea Catharina de Bora. Vergleiche Mayers diſſ.

aus einer herzlichen Liebe gegen ſeine Gattin die Epiſtel an die Galater ſeine Käthe von Bora genennet.

§. VIII.

Die Quelle dieſer Hochachtung, dieſer Liebe des ſeligen **Luthers** gegen ſeine Ehefrau iſt leicht zu entdeken. Er lobet ihr freundſchaftliches Bezeigen gegen ihn. Wir haben davon einige ſchöne Denkmale. **Joh. Friedr. Mäyer** g) erzehlet, Luther habe ſich, da er den zwey und zwanzigſten Pſalm erklären wollen, mit etwas Brod und Salz drey Tage in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen und da er auf das Pochen und Schreyen der Catharina nicht aufgemacht, habe ſie aus herzlicher Liebe gegen ihren Mann es für gut angeſehen, die Thüre durch den Schlöſſer aufreiſſen zu laſſen, da ſie ihn in tiefen Betrachtungen gefunden: er ſey darüber unwillig worden und habe zu ihr geſaget: **meynet ihr, es ſey was ſchlechtes, das ich vorhabe?** **Engelhard** h) macht hierbey eine ſehr ſeltſame Erklärung, daß Catharina Urſach gehabt, zu fürchten, daß ſich ihr Eheherr ein Leid zugefüget hätte. Der Beweis ſoll ſeyn, daß ſich **Luther** i) ſelbſt beklaget, daß ihm oft dergleichen böſe Gedanken eingefallen. Dieſes giebt ihm denn Gelegenheit eine Rede der Catharina von Bora anzudichten, die aus nichts; als einigen ohne Ordnung mit einander

diſſ. de Cathar. p. 33. und **Richters** geneal. Luth. p. 305.

g) am angeführten Ort p. 53.

h) Th. II. Cap. 15. S. 233.

i) ſ. Tiſchreden Cap. XXIV. §. 121. S. 1191.

der verbundenen Stellen der Tiſchreden zuſammen geſezt iſt. Dieſe Stellen ſagen weiter nichts; als daß er gar häufige und harte Anfechtungen vom Teufel ausſtehen müſſen, die er zuweilen nur mit Verachtung glüklich überwunden. Ueberhaupt iſt es höchſt unbillig, daß Engelhard auf eine unanſtändige Art von den Anfechtungen des theuren Mannes redet und boshaftig den Sieg verſchweiget, den er einmal nach dem andern über den Teufel durch den Beyſtand des HErrn erfochten. Geſezt, Bora hätte was böſes muhtmaſen können; ſo hat ſie aber auch doch gewuſt und ſo oft erfaren, daß GOtt treu ſey, der ihren Mann nicht laſſe über ſein Vermögen verſuchen; ſondern mache, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ers könne ertragen. Ich bin daher verſichert, daß Catharina nichts weniger beſorgt; als dieſes. Allein, war Luther nicht ein Menſch? Wie leicht hätte ihn GOtt durch einen plözlichen Tod zu ſich rufen können? oder ihm ſelbſt etwas zugeſtoſſen ſeyn, daß er auſſer Stand gekommen, ſeinem Eheweib Antwort zu geben. Der Herr D. Mayer [k]) fügt eine andere Probe ihrer ehelichen Treue und herzlichen Liebe hinzu, die ſie dem theuren Lehrer in ſeiner heftigen Krankheit im Jahr 1527. erwieſen. Es beruhet dieſes auf dem Zeugnis zwey angeſehener Männer und glaubwürdiger Augenzeugen, D. Joh. Bugenhagens und D. Juſti Jonä [l]). Es iſt ſehr erwek-

k) am gedachten Ort p. 54.

l) Die Schrift, die hieher gehöret, ſtehet unter dem Titel: D. Joh. Pomerani und Juſti Jonä Hiſtorie von Lu-

erweklich, die chriſtliche Standhaftigkeit, die völlige Ueberlaſſung in den guten Willen GOttes und das männliche Vertrauen zu ſehen, welches dazumal die beyden Eheleute gegen einander bezeiget. Die Laſt, die GOtt ihnen auflegte, war nicht klein, wenn wir die Umſtände erwegen, darinnen ſie ſich befunden. Luther ſol ſeine Ehegattin verlaſſen, deren liebreichen Umgang er kaum zwey Jahr genoſſen. Catharina ſol ihren Ehemann verlieren, da ſie ein kleid Kind vor ſich hatte, und das andere unter ihrem Herzen trug, ohne einen menſchlichen Beyſtand zu kennen: ohne zu wiſſen, wie ſie ſich mit den Pfändern ihrer keuſchen Liebe ernähren wolte. Nichts deſtoweniger betete der ſelige Vater mit einem göttlichen Vertrauen: **mein allerliebſter GOtt, ich danke dir von Herzen, daß du gewollt haſt, daß ich auf Erden ſoll arm und ein Bettler ſeyn; kan derohalben weder Haus, Acker, liegende Gründe, Geld; noch Gut meinem Weib und Söhnlein nach mir laſſen. Wie du ſie mir gegeben haſt; ſo beſcheide ich ſie dir wieder. Du reicher, treuer GOtt, ernähre ſie, lehre ſie, halte ſie, wie du** mich

Lutheri geiſt- und leiblichen Anfechtungen deutſch in den Sammlungen der Werke Luthers, und zwar in der hälliſchen Th. XXI. S. 158. u. f. lateiniſch in Aurifabers. epiſt. Luther. *tom.* II. p. 335. womit zu vergleichen Veit Ludw. von Sekendorf Hiſtorie des Lutherth. S. 827. Val. Ernſt Löſchers evangeliſche Zehenden Th. III. S. 234. u. f. Joh. Dan. Herrnſchmids Leben Lutheri S. 368. u. f. und Joh. Gottl. Walters Nachr. von den leztern Begeb. D. Luthers Th. I. Abſchn. II. S. 267.

mich bisher ernähret, u. ſ. w. haſt, o Vater der Waiſen und Richter der Wittwen [m]), und zu ſeiner Ehefrau ſagte er mit göttlicher Grosmuht: meine allerliebſte Käthe, ich bitte dich, will mich unſer lieber GOtt auf diesmal zu ſich nehmen, daß du dich in ſeinen gnädigen Willen ergebeſt. Du biſt mein ehrlich Weib, dafür ſollt du es gewiß halten, und gar kein Zweifel daran haben. Laß die blinde gottloſe Welt ſagen, was ſie will. Richte du dich nach GOttes Wort und halte feſt dran, ſo haſt du einen gewiſſen beſtändigen Troſt wieder den Teufel und alle ſeine Läſtermäuler [n]). Von der Catharina ſelbſt hat D. Jonas dieſes aufgezeichnet: über dieſer und anderer Reden ihres Herrn war die Doctorin hoch erſchrocken und betrübet, lies ſich doch nicht merken, daß ſie ihren lieben Herrn dergeſtalt ſo jämmerlich da vor ihren Augen ſollt ſehen liegen; ſondern ſtellt ſich ſo getroſt und ſprach: mein liebſter Herr Doctor, iſts GOttes Wille, ſo will ich euch bey unſern lieben HErrn GOtt lieber; denn bey mir wiſſen; es iſt nicht allein um mich und um mein Kind zu thun; ſondern um viel frommer und chriſtlicher Leute, die eurer noch bedürfen. Wollet euch, mein allerliebſter Herr, meinethalben nicht bekümmern: ich befehle euch ſeinem göttlichen Willen: ich hoffe und traue zu GOtt, er werde euch gnädiglich erhal-

m) ſ. Joh. Bugenhagens Bericht §. 10. S. 163.*

n) ſ. Jonä Bericht §. 9. S. 172.*

ten o). Ich habe dieſes aus der Urſach umſtändlicher erzehlet, daß mein Leſer ſelbſt urtheilen könne, ob die vernünftige, die chriſtliche und recht männliche Aufführung der ſeligen Frau Doct. Lutherin nicht rühmlich und nachahmungswürdig ſey. Engelhard findet ſelbſt hieran nichts zu tadeln. Deswegen macht er ſich hier eine Gelegenheit, eine Sache zu berühren, die mit dem Hauptvortrag in keiner Verbindung ſtehet. Argliſtiger Weiſe macht er im Anfang eine falſche Anmerkung, daß die leibliche Krankheit von einer geiſtlichen und ſchweren Anfechtung hergekommen, da doch D. Joh. Bugenhagen p) und Juſt Jonas q) die beyden Anfälle an der Sele und dem Leib gar genau unterſcheiden und der erſtere nur überhaupt anmerkt, daß D. Luther ſeine leibliche Krankheit für was auſſernatürliches und eine Würkung des böſen Feindes gehalten. Hierauf kommt unſer Schriftſteller auf die Frage: was es vor eine geiſtliche Anfechtung geweſen? und entſcheidet ſie kurz; es kam ihm beſtändig zu Gemüthe, ſeine Heuraht ſey eine verdamte und unzuläßige Sache. Zum Beweis ſeiner Meinung führet er eine Stelle aus den Tiſchreden Lutheri r) an, da Lutherus ſelbſt ſaget, es habe ihn der Teufel mit dem Spruch 1. Timoth. V, 11. recht geplaget, als wann er an den Ehen ſo vieler Ordensleuten Schuld wäre, die doch verwerflich wären. Ich mache hierüber folgende An-

o) §. 14. S. 174. *
p) §. 1. S. 159. *
q) §. 1. S. 168. *
r) Cap. XXIV. §. 101. S. 1175.

Anmerkungen: I) es iſt falſch, daß Luthero dergleichen Gedanken beſtändig beygefallen, da es in den Tiſchreden ausdrücklich nur einmal heiſt: II) es iſt unbillig, daß hier Engelhard von Luthers eigner Heuraht redet, da doch in den Tiſchreden kein Wort davon zu finden; III) es iſt unbillig, daß Engelhard dabey verſchweiget, daß ſowol D. Pommer; als D. Luther bey reiferer Ueberlegung und Betrachtung des pauliniſchen Texts erkannt haben und überzeuget worden, daß das ganze Argument lächerlich ſey: IV) es iſt unbillig, daß Engelhard die aufgeworfene Frage ſo dictatoriſch entſcheidet, da doch D. Bugenhagen ausdrücklich meldet, die ſehr ſchwere Anfechtung wäre denen gleich geweſen, welcher oft in Pſalmen gedacht wird [s]). Iſt denn David wegen der Heuraht der Ordensperſonen angefochten worden? Wenn man hingegen die Tiſchreden [t]) mit dieſen Worten vergleichet; ſo ſiehet man, daß die meiſten Anfechtungen theils die Lehre; theils den Gnadenſtand Luthers betroffen: V) es iſt ſehr merkwürdig, daß ſich Engelhard ſelbſt wiederleget, wenn er behauptet, Luther wäre wegen ſeines Eheſtands angefochten worden. Denn da niemand angefochten werden kan; als die Wiedergeborne [u]); ſo

s) am gedachten Ort.

t) ſ. Cap. XXIV. und Cap. XLVI. wo gar häufig gedacht wird, daß ihm der Teufel wegen ſeiner Sünden den Gnadenſtand zweifelhaft zu machen geſucht habe, den er allemal mit der algemeinen Gnade GOttes und dem allein vollgültigen Verdienſt des Blutes Chriſti überwunden.

u) ſ. meines Vaters Einleit. in die chriſtliche Moral S. 207.

giebt ia mein Gegner zu, daß **Luther** würklich im Stand der Gnaden geweſen. Und da die Natur der Anfechtung ſo beſchaffen iſt, daß der Lügengeiſt einen Wiedergebornen zu überreden ſuchet, daß dasienige falſch ſey, was wahr iſt, und daß das wahr ſey, was doch falſch iſt; ſo ſehen wir klärlich, daß die Ehe Lutheri recht ſey, weil natürlicher Weiſe in der Anfechtung Luther auf die Gedanken gerahten ſeyn mus, daß ſie nicht recht ſey. Was in dem folgenden **Engelhard** anführet, daß der Teufel bey Luthern näher geſchlaffen; als bey der Catharina, ſind bloſe Spöttereyen, beſonders da er ſelbſt mit **Luthers** eignen Worten den wahren Sinn dieſer verblümten Redensarten gar richtig beſtimmet und erkläret hat.

§. IX.

Ich würde mich ſelbſt der Partheilichkeit verdächtig machen, wenn ich bey dieſer Gelegenheit die Feler verſchweigen wolte, die man der Catharina von Bora in Anſehung ihres geführten Eheſtands zur Laſt leget. Man beſchuldiget ſie der Herrſchſucht. Catharina, ſagt man, iſt eine ſolche Perſon geweſen, die die Herrſchaft im Haus gehabt und ſolche ſogar über ihren Ehemann auszuüben geſucht. **Engelhard** *) hat auch hier keinen Fleis erſparet, alles zuſammen zu tragen, was der Ehre der ſeligen Catharina nachtheilig ſeyn kan; allein weder mit Ordnung; noch mit Gründlichkeit. Ich werde hier die Beweiſe, die die Gegner hier zu führen pflegen, in ihrer Kraft darſtellen und zerglie-

*) Th. II. Cap. 13. S. 204. u. f.

gliedern. Man berufet ſich zuerſt auf ein gewiſſes Sendſchreiben des churſächſiſchen Canzlers **Pontani** [y]), ſo er nach dem Tod Lutheri an den Churfürſten abgelaſſen. Er tadelt darinnen, daß ſie etwas ſtolz und herrſchſüchtig geweſen. Herr **Mayer** [z]) hat nicht unrecht, wenn er erinnert, das ruhmvolle Zeugnis **Luthers**, das wir oben angeführet haben, verdiene mehr Glauben; als des **Kanzlers**, der allem Anſehen nach ſeine Nachricht von Hörenſagen hatte. Allein laſt uns beyde mit einander verbinden. Luther ſaget, ſie ſey ihm gehorſam geweſen. **Pontanus** meldet, ſie habe die Herrſchaft geſucht. Sagt er denn, daß ſie es über ihren Ehemann geſucht? Man mus hier den Unterſcheid ia nicht aus den Augen laſſen, daß eine Frau gegen ihren Mann und gegen ihre Kinder und Geſinde herrſchſüchtig ſeyn kan. Das erſtere iſt immer ſtrafbar; das leztere aber iſt alsdenn fehlerhaft, wenn der Eifer übertrieben wird. O! wie viel haben hier nicht die Feinde zu beweiſen, wenn ſie mit Ehren ihre Meinung vertheidigen wollen. Der zweyte Beweis wiederleget ſich ſelbſt. **Luther** hat oft geſcherzet und ſeine Frau ſeinen Herrn genennet. Wir finden davon einige Proben in den Briefen, die mein ſeliger Grosvater zuerſt bekant gemacht [a]). Der Herr **Haſäus** [b]) hat ein Schreiben Luthers an ſeine Frau druken laſſen, mit der Ueberſchrift: **meinem freundlichen** lie-

y) ſ. Herrn von Sekendorfs hiſt. Luth. *libr*. I. p. 651.
z) in diſſ. de Cath. p. 50.
a) ſ. epiſt. CXXVII. p. 109. CCXIX. p. 247. u. ſ. w.
b) in der biblioth. Brem. *claſſ*. IV. p. 934.

lieben Herrn, Catharina Lutherin, Doctorin und Predigerin zu Wittenberg. Engelhard glaubet, man habe ihn wegen dieſes Schreibens entweder für einen Narren; oder für einen Weiberſklaven halten müſſen; ich ſorge aber, daß derjenige ein gröſſerer Narr ſey, der aus erlaubtem Scherz Ernſt macht. Würden wir nicht lächerlich werden, wenn wir aus dieſem Titel ſchlieſſen wolten, Catharina von Bora habe in Wittenberg das Predigtamt verwaltet? Der dritte enthält einige Stellen, darinnen ſich Luther über ſie beklagen ſol. Einmal habe er geſagt: **ich mus Gedult haben mit dem Pabſt, ich mus Patienz haben mit den Schwärmern: ich mus Gedult haben mit den Scharrhanſen: ich mus Patienz haben mit dem Geſinde: ich mus Patienz haben mit Catharina von Bora: u. ſ. w.** [c]). Folgt denn aus dieſen Worten, daß Catharina von Bora herrſchſüchtig? Iſt denn die Herrſchſucht der Frauen der einige Fehler, den die Männer in Liebe tragen ſollen? Denn daß ſie ein Menſch geweſen und daher ihre Feler, Schwachheiten und Mängel gehabt haben müſſe, wird nicht geleugnet. Allein das iſt noch nicht gnug; ſondern Engelhard verrähtet ſeine Bosheit noch ärger, wenn er hinzufüget: **Luther ſezt auch gleich die Urſach nach obiger Erzehlung, warum er Gedult habe, mit dieſen Worten hinzu: einen böſen Aſt mus man leiden ums Baums willen und einen ſchweren Dreck ums Leibes willen;** denn einmal gehet bey dieſen Worten ein ganz neuer

c) Tiſchreden Cap. XIV. §. 27. S. 792.

neuer Paragraph an [d]), der mit dem vorhergehenden in keiner Verbindung ſtehet; hernach lauten Luthers Worte ganz anders und haben einen ganz andern Verſtand; als ihnen Engelhard beyleget: einen böſen Aſt, heiſt es, mus man leiden um des Baums willen; einen Schwären und Drek um des Leibes willen. Ferner berufet man ſich auf dieſe Stelle [e]): wenn ich noch eine freyen wolte, ſo wolte ich mir ein gehorſam Weib aus einem Stein hauen: ſonſt hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorſam. Wenn ſich aus dieſen Worten was nachtheiliges ſchlieſſen läſſet; ſo iſt es nur dieſes, daß ſie zuweilen eigenwillig geweſen, welches deswegen noch keine Herrſchſucht über den Mann ausmachet. Es lehret ia die Erfahrung, daß zwiſchen den frömmſten Eheleuten einige Irrungen entſtehen und die Frau, ohne Verlezung der Pflicht, dem Mann unterwürfig zu ſeyn, ſich ihm in gewiſſen Fällen wiederſezen könne, beſonders, da es wol kein Wiederſpruch iſt, daß eine Frau eine Sache beſſer einſehen; als der Mann, und daher auch ihr Wille richtiger ſeyn könne; als des Mannes. Indeſſen gereichet es doch der Catharina von Bora zum ewigen Nachruhm, daß Luther ſelbſt geglaubet, keine gehorſamere Frau finden zu können; als ſeine; er müſte ſie denn von Stein hauen [f]). Endlich leget Engelhard dem ſeligen Luther dieſe Worte in

d) ſ. §. 28.

e) ſ. Tiſchreden Cap. XLIII. §. 77. S. 1730.

f) Dieſes wird durch §. 10. eben deſſ. Capitels S. 1689. erläutert.

in den Mund: ich hatte auch gerne, wenn mir meine Räthe übers Maul fuhre, ohne daß ich ſie nicht viel lies daran gewinnen, ein Maulſchellium und erinnert noch, daß in der frankfurtiſchen Edition an ſtatt Maulſchellium Backenſtreich geleſen würde. Allein wenn wir die eigenen Worte Lutheri anſehen; ſo haben ſie einen ganz andern Verſtand. Ich wil ſie in ihrem völligen Zuſammenhang herſezen. Magiſt. G., heiſt es, hat ein reich Weib genommen, und ſeine Freyheit dadurch verkaufet. Denn es gehet gemeiniglich alſo. Wenn ein armer Geſell eine reiche bekommt, ſo will ſie Herr ſeyn, und wenn er ihr ein Wort ſaget, das ihr nicht gefället; ſo wirft ſie das Maul auf und ruckt ihm auf: du Stümpler, hätteſt müſſen ein Bettler ſeyn, wenn ich dich nicht genommen hätte. Ich hätte es auch gern, wenn mir meine Räthe übers Maul führe, ohne daß ich ſie nicht lieſſe viel gewinnen, ein Maulſchellium [g]). Heiſt denn das, Luther habe ſeine Frau übel tractiren müſſen, weil ſie die Herrſchaft geſucht? Hat denn dieſer Fall hier ſtatt gehabt, da ia weltbekannt, daß Catharina ein ſehr armes Fräulein geweſen und ihren Unterhalt vorhero von der Liebe ihrer chriſtlichen Wohlthäter erwarten müſſen? Eben ſo wenig kan hieher gezogen werden, daß Luther ſeiner Räthen, die klug ſeyn wollen, gelacht [h]) und ein ander mal eben daſſelbe gethan habe, wegen viel Waſchens und Geſchwä-

g) ſ. eben daſ. §. 25. S. 1699.
h) ſ. eben daſ. §. 77. S. 1729.

ſchwäzes, und ſie gefragt: ob ſie auch zuvor ein Vater unſer gebetet hätte, ehe ſie ſo viel Worte predigen wolte? aber die Weiber, ſprach er, beten nicht, ehe ſie anfahen zu predigen. Sonſt würden ſie vom Predigen abſtehen und es unterwegens laſſen; oder da ſie GOtt gleich erhörete; ſo würde er ihnen doch das Predigen verbieten [i]). Denn da ia offenbar iſt, daß Luther hier ſcherze und das viele Reden und Schwazen einer Ehefrau ihre Herrſchaft über den Mann noch nicht beweiſen kan; ſo fält zugleich dieſer ganze Beweis weg. Sehet, das ſind die Gründe, auf die Engelhard ſeine falſche Beſchuldigung gebauet. Ich wil nur noch das hinzufügen, daß man aus eben den Tiſchreden gar deutlich ſchlieſſen könne, daß Catharina die Herrſchaft über ihn nicht gehabt. Wir finden zwar, daß er geſaget [k]): **du beredeſt mich zu allem, was du wilſt;**

i) S. 1723.

k) ſ. Rebenſtocks colloqu. *part.* II. p. 18. b. tu mihi perſuades, quidquid vis. Totum habes dominium. In œconomia quidem concedo dominium ſaluo iure meo. Es iſt ſehr ſeltſam, daß Engelhard ſchreiben kan, er habe die meditationes Lutheri niemals geſehen, da es doch offenbar iſt, daß dieſe meditationes nichts anders ſind, als die oft angezogene lateiniſche Ueberſezung der Tiſchreden, die den Titel führet: colloquia, meditationes u. ſ. w. Können wir wol einer Unbilligkeit beſchuldiget werden, wenn wir glauben, daß Engelhard hier die Wahrheit rede und daher die Stelle, von der oben gehandelt worden, nur ausgeſchrieben habe? Er glaubet aber dieſes, daß dieſe Stelle der Catharina wenig Ehre mache, weil in des Ericei ſiluula ſententiarum und in der

wilſt; du haſt völlige Herrſchaft; allein die Beſtimmung folget, daß es nur vom Haushaltungsweſen die Rede ſey. In der Haushaltung, fähret Luther fort, gebe ich dir die völlige Herrſchaft, meinem Recht ohnbeſchadet. Und dieſes war auch ſeinen übrigen Grundſäzen gemäs. Er erkannte, daß er eine wunderbare Haushaltung führe, weil er mehr ausgäbe; als einnähme [l]): daß das Weib erſparen müſſe, was der Mann erwerbe [m]): daß daher die Weiber das Regiment im Haus haben ſollen; iedoch ohne Schaden des Rechts des Mannes [n]) u. ſ. w. Können wir nun wohl anders urtheilen; als daß Catharina ihre Pflicht nicht verlezet habe? **Luther** hatte eine ſehr weitläuftige Haushaltung. Er ernährete verſchiedene arme Verwandte. Er war gaſtfrey. Die unbeſchreiblich viele und mannigfältige Beſchäftigungen dieſes theuren Mannes für das Wol der Gemeine des HErrn verſtattete ihm nicht, das Hausweſen ſelbſt zu führen. Er kannte die Treue, die

der frankfurtiſchen Herausgabe die Stelle mit dieſen Worten anzutreffen: quum aliquando vxor eius pro obtinendo imperio ſatis ageret. Allein ich kan dieſe Rede in meinem Exemplar der Tiſchreden nicht antreffen, und wenn es auch wahr wäre; ſo iſt es doch offenbar, daß hier von der Haushaltung geredet werde, und da kan es leicht ſeyn, daß Luther und ſeine Frau in einer ſolchen Angelegenheit zweyerley Meinung geweſen und Luther ſeiner Frau, die in dergleichen Sachen mehr Erfahrung hatte; als er, nachgegeben. Mithin heiſt auch das noch keine Herrſchaft der Frau über den Mann.

l) ſ. die lateiniſchen colloquia am a. O.

m) ſ. die deutſchen Tiſchreden Cap. XLIII. §. 45. S. 1713.

n) ſ. eben daſ. §. 127. S. 1770.

die Klugheit, die Erfahrung ſeiner Gattin. Er wuſte, daß er ſich auf ſie verlaſſen konte. War es denn unrecht, daß er ihr das Regiment im Haus, wie er redete, auftrug, und heiſt das eine Herrſchſucht, wenn eine chriſtliche Ehefrau ſorgfältig ſucht, durch eigne Bemühung die Laſt ihres Mannes zu erleichtern?

§. X.

Engelhard beſchuldiget vors **andere** unſere Catharina in einem eignen Hauptſtük der Untreue. Er macht einen lächerlichen Eingang theils von einigen Exempeln ſolcher Perſonen, die in Luthers Haus in die Sünde der Unzucht gefallen wären, theils von einigen Lehrſäzen Lutheri vom Gebet. Bey dem **erſtern** Stük iſt einem vermeintlich theologiſchen Schriftſteller überhaupt unanſtändig, wenn er Feler der Perſonen zu Felern der Sache macht. Hörte denn die Religion der Juden im alten Bund auf, die wahre zu ſeyn, da David, der ſie predigte und ſchüzte, ſelbſt einen Ehebruch und Mord zugleich begangen? War denn die Lehre unſers Erlöſers falſch, weil einer von ſeinen Jüngern ihn verrieth; der andere aber, Petrus, ihn verleugnete? Glaubt denn unſer Gegner, daß ſeine Religion gottlos ſey, weil Alexander des VI. Tochter zugleich ſeine Tochter, Hure und Schwiegertochter geweſen. Einem Geſchichtſchreiber aber iſt es billig zu verargen, daß er ſo unbedachtſam Sachen berichten kan, die er zu beweiſen nicht fähig iſt. Wo ſtehet denn geſchrieben, daß die Jungfrau, die in Luthers Haus war und von ihm erneh-

ret. worden, den iungen Kerlen nachgeloffen o)? Sind denn alle Frauenzimmer, die da wünſchen verehligt zu werden, Huren? Billiget denn Luther die Hurerey, wenn er bey Gelegenheit des, ſeinen Diener zwar beſchuldigten; aber nicht erwieſenen Feltritts p) erinnert, daß, wenn ein ſolcher Fall geſchehen, man nur dahin ſehen müſte, daß das leztere Uebel nicht ärger werde, denn das erſtere, und Sünde auf Sünde gehäuft? Hat ſich denn Luther heimlich ohne Vorwiſſen ſeiner Eltern verlobet, daß ihm hier vorgeworffen wird, er habe es nicht beſſer gemacht; denn ſeiner Schweſter Sohn q)? Und darf man die heimlichen Verlobungen unter die Sünden wieder das ſechſte Gebot rechnen? Die zweyte Ausſchweifung, die hier gemacht wird, betrift eine vernünftige und chriſtliche Frage der ſeligen Frau D. Lutherin und eine eben ſo vernünftige und chriſtliche Antwort ihres Mannes. Die Sache wird in den Tiſchreden r) ſo erzehlet: **als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte D. M. Luthers Hausfrau den Herrn Doctor und ſprach: lieber Herr, wie können die Leute ſo böſe ſeyn, und ſich mit ſolchen Sünden bevleken? Da antwortet er und ſprach: ia, liebe Käthe, die Leute beten nicht; ſo iſt der Teufel nicht müßig: darum ſo ſollen wir immerdar wieder den Hurenteufel beten: führe uns nicht in Verſuchung;**

o) ſ. Tiſchreden Cap. XLIII. §. 30. S. 1702.
p) §. 95. S. 1747.
q) §. 99. S. 1750.
r) ſ. §. 161. S. 1789.

chung; ſondern erlöſe uns vom Böſen. Es iſt das ein rechter Unterſcheidungscharakter zwiſchen einem Kind GOttes und einem Unwiedergebornen, wenn es in ſeiner Unſchuld nicht einmal begreifen kan, daß vernünftige Menſchen zu ſolchen abſcheulichen Beleidigungen der göttlichen Maieſtät fähig ſind. **Engelhard** tadelt auch weiter nichts; als daß er meinet, **Luther** habe durch dieſe ſchriftmäſige Antwort ſich ſelbſt wiederleget. Denn da er zugebe, durch das Gebet könne man von GOtt die Gabe der Keuſchheit und Treue im Eheſtand erhalten; ſo wiederſpreche ſolches demienigen, wenn er behaupte r), daß man im ledigen Stand GOtt verſuche, wenn man um Keuſchheit bitte. Allein, es iſt hier kein Wiederſpruch, wenn man erweget, daß 1) Luther ia nicht leugne, daß man auch im ledigen Stande um die Gabe der Keuſchheit bitten könne; 2) daß es ia ein ſehr groſer Unterſcheid zwiſchen der chriſtlichen Keuſchheit, die alle ledige Perſonen, als eine wahre Tugend zu erhalten und zu bewahren, und in ſo ferne ſelbige, als eine chriſtliche Tugend, ihren Grund in dem Glauben, der Wiedergeburt und der Heiligung hat, täglich GOtt um

r) in dem Sendſchreiben an **Leonhard Koppen**, worinnen Urſach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöſter göttlich verlaſſen mögen, §. 18. u. 19. S. 2092. u. f. des häliſchen XIX. Theils der ſämtlichen Schriften **Lutheri**, wo der ſelige Mann überaus gründlich zeiget, daß es eben eine ſolche Verſuchung GOttes ſey, wen man aus Vorwiz und ohne Noth ſich in Gefahr, in Sünden zu fallen, begiebet; als wenn man ſich ohne Noth in Lebens- oder Leibesgefahr ſtürzet.

um ſeinen hülfreichen Beyſtand anzuflehen, verpflichtet ſind: und zwiſchen der verdienſtlichen Keuſchheit der Ordensperſonen, die, in ſo fern ſie beyde der Ordnung GOttes im Reich der Natur und dem Raht GOttes von unſerer Seligkeit im Reich der Gnaden zuwieder läufet, für keine chriſtliche Tugend zu halten, und 3) eben deswegen, weil ſie keine Verſicherung der göttlichen Erhörung vor ſich hat, auch mit keiner Gewisheit, daß GOtt ſolches Gebet erhören werde, von ihm kan erbeten werden; wer aber 4) dem ohngeachtet etwas von GOtt verlanget, das mit ſeinem heiligſten Willen nicht übereinſtimmet, der verſuchet allerdings GOtt und hat er es alsdenn ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn er entweder nicht erhöret wird; oder wol gar durch gerechte Gerichte GOttes und deſſen Zulaſſung in grobe Sünden und öffentliche Ausbrüche ſeiner Lüſte verfällt. Daß es hingegen mit der Keuſchheit im Eheſtand eine ganz andere Bewandnis hat und ſolche allerdings als eine Tugend und Pflicht chriſtlicher Eheleute befohlen worden, und der Ehebruch eine ſchwere Sünde; hingegen die Verheurahtung zweyer chriſtlicher Perſonen GOtt gefällig iſt, wird ein ieder vernünftiger Mann einſehen. Und hat demnach Luther ganz recht geglaubet, daß GOtt die Gabe der Keuſchheit chriſtlichen Eheleuten; aber nicht ſolchen Leuten, die ſeine Heilsordnung umreiſſen, ertheile und daher zwar der erſtern, nicht aber der leztern Gebet erhörlich ſey. Nunmehro kommt **Engelhard** auf den Beweis der Hauptſache. Er erzehlet aus den **Tiſchreden** [t]) eine ſehr betrübte

t) ſ. Cap. XLIII. §. 162. S. 1790. 1791.

te Hiſtorie, da ein Edelmann ſeine Gemalin im Ehebruch begriffen und durch eine liſtige Art ſich aus dem verdrüslichen Handel gewikelt, daß weder er; noch ſeine Frau; noch viel weniger die Kinder einigen Nachtheil an ihrer Ehre erhalten. Kan man ſich wol was lächerlicheres einbilden; als daß ein Mann, der doch Vernunft hat, den Einfall haben könne, daß **Luther** eine Begebenheit unter erdichteten Umſtänden erzelet, die er ſelbſt erfahren. Man findet in der ganzen Rede auch nicht eine einzige Spur, die einen auf dieſe ſeltſame Gedanken leiten könne. Vielmehr ſind einige weſentliche Umſtände dieſer Geſchichte, die ſich auf Luthers Perſon nicht ſchiken. Wo hat er denn zwey Knechte gehabt? **Engelhard** glaubet zwar, der Pflicht eines Geſchichtſchreibers eine Gnüge zu leiſten, wenn er theils den Mann ſtellet, dem er es nachſaget, theils die Zweifel beantwortet, die dagegen gemacht werden können. In der erſten Abſicht nennet er den **Nas**, einen Mann, der viel jünger; als Luther geweſen; noch viel weniger aber mit ihm umgegangen: woraus denn nur ein ſehr geringer Grad der Möglichkeit entſtehen könte, daß er die Wahrheit rede. Ueberdies hat ſeine Leichtglaubigkeit: ſeine groſe Partheiligkeit und der daher entſtandne ſehr ſchlechte Geſchmak in Unterſuchung der Wahrheit dieſen Mann ſchon längſt um allen Credit in der gelehrten Welt gebracht. Hieraus iſt ſonnenklar, daß **Engelhard** ein tüchtigeres und glaubwürdigeres Zeugnis aufbringen müſſe, wenn wir ihn anders für einen ehrlichen Mann halten ſollen; denn ohne Beweis ſind der-

gleichen Nachrichten Calumnien und eine ſolche Auslegung, wie hier bey der Erzehlung Luthers gebraucht worden, iſt, höflich davon zu reden, kindiſch und lächerlich. Der Zweifel, den ſich **Engelhard** dabey macht, entſteht von Rechts wegen aus der Anmerkung, damit **Luther** ſeine Erzelung beſchloſſen: ſolche **Vorſichtigkeit hätte ich bey mir nicht gefunden und alle Juriſten hätten ſolches auch nicht thun können.** Die Antwort auf dieſen wichtigen Einwurf ſoll dieſe ſeyn: **Luther hat groſe Urſach alſo zu reden und ſich zu verſtellen: was groſer Schimpf würde es dem dritten Eliä, dem andern Paulo und fünften Evangeliſten geweſen ſeyn, wenn man öffentlich würde ausgerufen haben: ſeine Nonne hätte ihm Hörner aufgeſezt.** Allein ſolte man nicht aus dieſem Grund beſſer ſo ſchlieſſen, wenn Luther Urſach gehabt, dieſe Sache zu verbergen; oder ſich zu verſtellen, ſo hat er ia noch mehr Urſach gehabt, ſie gar zu verſchweigen, und was hat ihn angetrieben, ſolche zu erzelen? Mithin würden wir ia aus eben dieſem Grund zu beweiſen fähig ſeyn, daß dieſe Begebenheit Luthern ſelbſt nicht betroffen, weil niemand ſeine eigne Schande entdeken wird. Aber auf dieſe Art fält ia der ganze Beweis über den Haufen und die läſterhafte Verdrehung einer unſchuldigen Erzelung leuchtet iedem in die Augen. Und ſo iſt es auch. Die ganze Beſchuldigung iſt falſch und verdienet keine Achtung. Allein **Engelhard** gehet noch weiter und ſucht ſeine Anklage noch durch andere Gründe zu erhärten. **Erſtlich** beruft er ſich auf dieſe Worte **Lutheri:**

Frauen

Frauen und Jungfrauen, ob ſie gleich Mangel und Fehl haben; ſol man doch nicht öffentlich ſchmähen, weder mit Worten; noch mit Schriften; ſondern in geheim ſtrafen. Es iſt viel Gebrechens an Weibern: daher S. Petrus ſaget aus GOttes Munde: es ſey ein ſchwaches Werkzeug um das weibliche Geſchlecht, 1. Petr. III, 7. u). Ich wil hiebey nicht gedenken, daß aus dieſer Anführung ſich folgern lieſe, daß Engelhard den Ehebruch unter die Mängel und Fehler des weiblichen Geſchlechts, die Petrus im Sinn gehabt, rechne; ſondern, da Engelhard das, was Luther ſaget, für wahr hält, ſo glaube, er werde ſo billig ſeyn und auch das vorhergehende nicht in Zweifel ziehen, da es heiſt: D. M. Luther ſagte von denen, die da Schmähſchriften und Schandzettel machen und ſchreiben wieder Frauen und Jungfrauen, ſie würden ungeſtraft nicht hingehen. Denn nach dem Kaiſerrecht wären ſolche wol werth, daß man ſie ſolte köpfen ꞉ ꞉ denn wer Prieſter und Jungfrauen ſchmähet, der wird gewislich zu Schanden x). Engelhard nimmt noch einen Anſtoß, daß Luther ſich nach den zuerſt angezogenen Sachen umgewandt und geſagt: Laſt uns von andern Dingen und Sachen reden. Engelhard fragt, warum Luther ſo ſchnell abgebrochen und glaubt, er habe es aus Furcht, ſeine Käthe zu beleidigen, gethan. Geſezt, es ſey alſo, würde man ſich denn

 trau-

u) §. 153. S. 1788.
x) eben daſ. S. 1787.

traumen laſſen, daß daraus der Ehebruch zu erweiſen ſey. Zum andern, glaubet **Engelhard**, daß es deſto glaublicher, daß Catharina von Bora die Ehe gebrochen, weil ia ihr Mann gleichfals das Principium gehabt: **wil die Frau nicht; ſo komme die Magd;** mithin ſeine Ehegattin berechtiget geweſen, es alſo umzukehren: wil der Man nicht; ſo komme der Knecht. Es iſt nicht gnug zu verwundern, daß ſich Engelhard nicht ſchämet, auch dieſe alte und faſt von allen, die, wie er, mit betrügeriſchen Waffen die Wahrheit beſtritten, vorgebrachte Beſchuldigung wieder aufzuwärmen, da es doch handgreiflich iſt, daß die Erklärung der Worte **Luthers** offenbar falſch, ungerecht und unverantwortlich ſey? Nichts wird den ſeligen Mann und die Ehre der göttlichen Wahrheit beſſer retten; als ſeine ganze Rede in ihrem völligen Zuſammenhang. **Die dritte Sache iſt, ſpricht er, wenn ſich eines dem andern ſelbſt entziehet, daß es die eheliche Pflicht nicht zahlen; noch bey ihm ſeyn will. Als man wol findet, ſo ein halsſtarrig Weib, das ſeinen Kopf aufſezet und ſolte der Mann zehnmal in Unkeuſchheit fallen, ſo fragt ſie nicht darnach. Hie iſts Zeit, daß der Mann ſage: wilt du nicht; ſo wil eine andere; wil die Frau nicht; ſo komme die Magd. So doch, daß der Mann ihr zuvor zwey; oder dreymal ſage und warne ſie und laſſe es vor andre Leute kommen, daß man öffentlich ihre Halsſtarrigkeit wiſſe und vor der Gemeinde ſtrafe. Will ſie denn nicht; ſo laß ſie denn von dir**

dir und laß dir eine Eſther geben und die Vaſthi fahren, wie der König Ahasverus gethan y). Aus dieſen Worten iſt klar, daß Luther gar nicht den Ehebruch; ſondern die Eheſcheidung im Fall, daß ein Theil dem andern halsſtarrig und hartnäkig die Pflicht verſage, als rechtmäßig zulaſſe. Und kan daher nichts unbilligers erdacht werden, als daß Luther durch dieſes Sprüchwort dem öffentlichen Ehebruch die Thür öfnen wollen z). Drittens wird behauptet, daß Luther ia den Ehebruch an verſchiedenen Oertern vertheidiget. Die erſte Stelle wird zwar mit den Worten angeführet: **wir alle, niemand ausgenommen, wo wir Raum, Zeit und Gelegenheit hatten, brechen die Ehe**, und der vierte Jeniſche Theil und ein wittenbergiſcher ohne Zahl genennet; ich habe aber, aller angewandten Mühe ungeachtet, ſolche nicht gefunden. Geſezt, es hätte ſeine Richtigkeit; ſo iſt ia offenbar, daß hier nicht die Rede ſey von dem äuſſerlichen Ehebruch: ſondern von dem innerlichen. Dieſer geſchiehet durch unreine Begierden und Gedanken. Hiezu findet ſich nicht allein in allen

y) in der Predigt vom ehelichen Leben, die im Jahr 1522. zuerſt heraus gekommen und im X. hälliſchen Theil der ſämtlichen Schriften, S. 706. u. f. ſtehet §. 44. S. 725.

z) man leſe die gründliche Antwort, die der ſel. Müller in Luther. defenſ. §. 79. u. f. S. 88. u. f. hievon gegeben. Der Ungrund dieſer Beſchuldigung iſt ſo klar, daß man billig ſich verwundern mus, daß noch vernünftige Menſchen ſolche zur Bemäntelung ihres betrübten Abfalls brauchen können, wie Ulenberg gethan.

durch die Erbſünde höchſtverderbten Menſchen der Saame; ſondern geſchiehet auch würklich, wo wir nicht unſere Begierden kreuzigen und dieſen Feind durch den Beyſtand des reinen Geiſtes täglich überwinden, durch Werke, Worte und äuſſerliche Geberden. Da nun ein Chriſt verpflichtet iſt, daß er ſeinem Fleiſch alle Gelegenheit, Raum und Zeit, durch ſolche Art ſich zu verſündigen, ſorgfältig abſchneide; ſo folget hieraus klar, daß **Luther** mit mehrer Einſicht in die theologiſche Moral geredet; als derienige beſizet, der darüber ſpottet. Eben dieſes iſt bey Erklärung des ſechſten Gebots *) zu merken, die zum andern hier angezogen wird. **Luther** ſchlieſt ganz natürlich, daß GOtt, weil er das ſechſte Gebot gegeben, alle Menſchen für Ehebrecher halte. Denn warum verbietet GOtt hier ein Laſter durch ein algemein Geſez, das allen Menſchen verpflichtet; als weil alle Menſchen von Natur dazu nicht allein fähig; ſondern auch geneigt ſind? Iſt denn **Luther** deswegen zu tadeln, weil er den Erklärungsregeln des Erlöſers folget? **Matth.** V, 10. und wie folget denn daraus, daß entweder **Luther** den Ehebruch gut geheiſen; oder ſeine Ehefrau die Ehe gebrochen? Die dritte Stelle ſoll gar eine Gotteslåſterung enthalten, da es doch nur, wenn man die Sache recht ſchlimm ausdruken will, ein Wortſpiel iſt. **Luther** redet von der groſen Traurigkeit, die entſtehen müſſe, wenn der Tod zwey chriſtliche Eheleute, die ſich mit einander wol betragen, ſcheidete,

*) ſ. die Auslegung der zehn Gebote über das XX. Cap. des 2. B. Moſ. §. 236. S. 1666. u. f. des III. Theils der h. S.

dete, und ſezt hinzu: unſer Herr GOtt iſt der gröſte Ehebrecher. Derſelbige füget zuſammen und ſcheidet auch wieder von einander [b]). Findet hierinnen iemand einen Anſtoß; ſo iſt es in den Worten und nicht in der Sache. Am allerwenigſten läſt ſich daraus ſchlieſſen, daß Catharina von Bora dadurch zum Ehebruch verleitet worden.

§. XI.

Mit dieſer Beſchuldigung verbindet **Engelhard** die dritte, daß unſere ſelige Fr. D. Lutherin nicht fleißig gebetet [c]). Er ſiehet ſolches zugleich als einen Beweis der zweyten Anklage des Ehebruchs an, 'weil **Luther** ſelbſt das liebe Gebet als das beſte Mittel wieder die Verführungen des Fleiſches angeſehen. Dieſe Beſchuldigung gründet ſich auf folgende Stelle der Tiſchreden [d]): **die Doctorin ſagte zu ihm: Herr Doctor, wie kömmts, daß wir im Pabſtthum ſo hizig, emſig, und ſo oft gebetet haben; iezt aber iſt unſer Gebet kalt; ia wir beten ſelten?** Hätte unſer Gegner dieſes nicht, wie der Teufel die Schrift, angeführet; ſondern zu ſeiner eignen Beſchämung die gründliche Antwort D. **Luthers** hinzu geſezt; ſo würde er nicht nöhtig gehabt haben, eine ſo unbillige Folge daraus zu ziehen. **Da antwortete,** heiſt es, **der Doctor darauf und ſprach: der Teufel treibet ſeine Diener immerfort. Die ſind mühſelig und fleißig in ihrem Gottesdienſt; aber der heilige Geiſt lehret uns und ver-**

b) ſ. Tiſchreden Cap. XLVIII. §. 11. S. 1938.
c) Th. II. Cap. 16. S. 252. und Cap. 20. S. 301.
d) Cap. XV. §. 5. S. 810.

vermahnet uns, wie wir recht beten ſollen; aber wir ſind ſo eiskalt und ſo laß zum Gebet, daß es nirgends fort will. Und ſo iſt es, Natur und Gnade mus wol unterſchieden werden. Das Gebet im Pabſtthum, weil es als verdienſtlich angeſehen wird und in der Abſicht, den Himmel damit zu verdienen, geſchiehet, iſt ein ſelbſt erwehlter Gottesdienſt. Und daher findet es bey unſerer verderbten Natur keinen Wiederſtand. Denn daß ſie wieder ſich ſelbſt handle; oder daß der Menſch dasienige nicht gerne thue, was er ſelbſt wil und dazu er durch kein ihm unangenehmes Geſez gezwungen werde, iſt ein Wiederſpruch. Der Feind des Glaubens kan es auch nicht hindern, weil es unevangeliſch, dem Raht GOttes von unſerer Seligkeit in Anſehung der Heilsordnung zuwieder iſt und ſeinem Reich daher keinen Schaden bringet; ſondern es vielmehr unter dem Schein des Guten noch erhält und vermehret. Fallen nun die Anfälle der innerlichen Feinde hinweg und die äuſſerlichen zufälligen Hinderniſſe werden noch darzu durch menſchliche Geſeze eingeſchränkt und gehoben; ſo kan freylich ein Papiſt oft, hizig und emſig; aber lauter durch Naturwerk beten, wie die Phariſäer zu den Zeiten Chriſti, **Matth.** VI, 5. u. f. Hingegen hat es mit dem Gebet eines evangeliſchen Chriſten, die den kindlichen Geiſt empfangen haben und glaubensvoll rufen: **Abba! lieber Vater, Röm.** VIII, 15. **Gal.** IV, 6. verglichen mit **Zach.** XII, 10. eine ganz andere Bewandnis. Ihr Gebet iſt eine Würkung des guten Geiſts und daher dem verderbten Fleiſch und Blut

un-

unangenehm und zuwieder und durch das Gebet wird deſſen Herrſchaft geſchwächt und unterdrukt. Dem Satan mus auch das Gebet zuwieder ſeyn, weil ſolches die Glaubigen ſtärket und für ſeinen Anfällen bewahret. Mithin lehret es auch die Erfahrung, daß beyde Feinde in keinem Stük die Glaubigen mehr anfallen; als daß ſie ſuchen, ſelbige im Gebet laß zu machen und davon abzuhalten. Die Gabe des Gebets empfangen zwar alle Chriſten in der Wiedergeburt; aber nicht in gleichem Grad, und der Eifer im Gebet iſt nicht zu allen Zeiten einerley. Wären die Glaubigen gleich im Anfang ihrer Selenveränderung vollkommen, warum müſten ſie denn wachen, kämpfen, wachſen? Hieraus ſiehet nun ein ieder, daß Catharina von Bora im Pabſtthum mit natürlichem Ernſt und Eifer habe beten; und nach ihrer Bekehrung dennoch über die Trägheit klagen können. Höret der Menſch auf, zu leben, wenn er ſchläfrig iſt? Vielmehr halte ich das für einen Charakter eines guten Chriſten: für ein untrügliches Kennzeichen des geiſtlichen Lebens, wenn man nicht allein empfindet; ſondern auch von den Empfindungen deutliche Begriffe und Vorſtellungen hat. Der Geiſt iſt willig: das Fleiſch iſt ſchwach, und Catharina iſt eifrig im Gebet, da ſie ſich über den Mangel des Eifers beklaget. Eben ſo wenig gereichet es der ſeligen Frau zu einigem Nachtheil, was an einem andern Ort der Tiſchreden von ihr alſo erzehlet wird: **D. Martin Luther vermahnete ſein Weib, daß ſie fleißig GOttes Wort leſen und hören ſolte, und ſonderlich den Pſalter fleißig leſen.** Sie aber

aber ſprach, daß ſie es genug hörete und täglich viel leſete, und könte auch viel davon reden, wolte GOtt! ſie thäte auch darnach. Da ſeufzete der Doctor: alſo hebt ſich der Ueberdruß zu GOttes Wort an, daß wir uns viel laſſen dünken und wollens alles gar wiſſen, und erfahren doch das Wiederſpiel: ia daß wir eben ſo viel davon verſtehen; als eine Gans und wollen gleichwol ungeſtraft ſeyn [e]). Denn, daß Catharina Luſt hatte an den ſchönen Gottesdienſten des HErrn und ſich freuete, die Verkündigung des göttlichen Willens zu hören und daß ſie auch vor ſich die Schrift forſchete, die von JEſu zeuget, war löblich und nachahmungswürdig, und daß Luther ſie dennoch zur fleißigen Betrachtung des göttlichen Worts ermahnete, war auch recht und konte mit ienem gar wol beſtehen; daß er aber hinzu ſezte, man wiſſe doch nicht alles, was in der Schrift ſtünde, war kein Verweis; ſondern nur eine Erinnerung von der Unerſchöpflichkeit der, in der Schrift geoffenbarten, Wahrheiten. So lange wir leben, müſſen wir wachſen an der Erkänntnis. Daher ſagt er es auch nicht von ihr allein; ſondern er redet in algemeinen Ausdrüken. Ihre Demut und Selbſterniedrigung iſt rühmlich, da ſie die noch anklebende Schwachheiten erkannte und einſahe, daß man in der ſtreitenden Kirche dem Ziel nachiagen müſſe; in der triumphirenden Kirche aber es erreichen würde. Dieſes iſt der ganze Beweis des Engelhards. Urtheilet nun, was von dem ganzen Schlus zu halten. Weil zur Bewahrung

e) ſ. Cap. I. §. 17. S. 24.

rung der Keuſchheit im Eheſtand und der Treue, die ein Ehegatte dem andern ſchuldig, das Gebet nöhtig iſt; Catharina von Bora aber nicht gebetet hat: alſo iſt ſie in die Sünde des Ehebruchs gefallen. Er ſezt noch eins hinzu. Das andre Mittel, die Keuſchheit zu erhalten und die Ausübung der fleiſchlichen Lüſte zu vermeiden, iſt das Caſteyen und Faſten. Wenn er das von einem vernünftigen und evangeliſchen Faſten verſtehet; ſo hat es ſeine Richtigkeit; redet er aber von dem Faſten ſeiner Kirche, das verdienſtlich ſeyn ſoll und in Anſehung ſeiner Beſchaffenheit lächerlich; in Anſehung der Abſicht aber unevangeliſch iſt; ſo wird erſt ein gründlicher Beweis des Vorderſazes erfordert. Der Hinterſaz aber iſt noch ſchlimmer. Denn daß **Catharina** im Eheſtand ihr Fleiſch nicht betäubt habe, konte er nicht beweiſen. Daher fällt er auf einen Schlus; der aber eben ſo ſchlecht iſt. **Luther**, ſagt er, hat davon nicht viel gehalten: alſo auch ſeine Frau nicht: alſo iſt ſie eine Ehebrecherin worden. Der ganze Schlus iſt falſch. Denn wenn wir ihm noch viel zugeben, ſo ſchlieſt er von der Möglichkeit auf die Würklichkeit eines Dings, welches ein grober logikaliſcher Fehler iſt. Fragt man, woher weis dann unſer Gegner, daß **Luther** das Caſteyen und Faſten verworfen; ſo ſollen es dieſe Worte Luthers beweiſen: **dem die Gabe der Keuſchheit nicht gegeben iſt, der richtet mit Faſten, Caſteyen, Wachen und anderm, ſo dem Leib wehe thut, nichts aus, daß er keuſch bleibe. Mir iſt es wiederfahren, der ich doch nicht ſehr damit angefochten war;**

doch

doch ie mehr ich mich caſteyete und zumacerirte und meinen Leib zähmete; ie mehr ich brante f). Allein dieſes hebt ia das erſtere nicht auf, beſonders da hier nicht von der Bewahrung der Keuſchheit im Eheſtand; ſondern im ledigen Stand die Rede iſt. Luther redet auch nicht allein ſo; ſondern Hieronymus ſelbſt und viele andere alte Mönche klagen ſehr heftig über die Anfechtung des Fleiſches und über die fleiſchliche Brunſt, ob ſie gleich durch ein recht unvernünftiges Caſteyen die Pflichten gegen ihren Leib aufs gröbſte übertreten.

§. XII.

Engelhard g) gehet noch weiter und beſchuldiget viertens die Catharinam eines ſündlichen Unbeſtands. Er erzehlet uns eine weitläuftige Rede, die Catharina von Bora ſol gehalten und darinnen ihre Sünde, wie er glaubet, daß ſie in Eheſtand getreten, beweinet haben. Wir können ihm nichts beſſers entgegen ſezen; als daß eine lächerliche Sache ſey, dieſe Perſon dieienige Rede halten zu laſſen, welche von einem Mann gemacht worden, der bey Luthers Tod erſt acht Jahre alt geweſen. Man mus ſich billig verwundern, daß Engelhard ſich nicht ſchäme, die Welt zu überreden, daß Catharina von Bora dasienige geredet, was der Jeſuit Scherer zuerſt gedacht hat. Er betrieget den Leſer, wenn er vorgiebet, die Krankheit, welche, wie oben erinnert worden, Catharina von Bora ſo plözlich überfallen, ſey eine Würkung

f) ſ. Tiſchreden Cap. XLIII. §. 3. S. 1684.
g) Th. II. Cap. XVII. S. 255. u. f.

kung ihrer Angſt über den Eheſtand. Er ſpottet kindiſch über den guten Raht **Luthers**, der Anfechtungen ſich durch Frölichkeit des Gemühts und durch die ordentliche Abwartung der Berufsarbeit zu entſchlagen und der erlaubten Mittel wieder die Schwermuht zu bedienen [h]). Er ſpottet kindiſch über die troſtreiche Lehre **Luthers**, daß die Anfechtung der Gerechten über die Vergebung der Sünden nicht von Chriſto; ſondern vom Teufel herkomme; da ſie doch in der Schrift gegründet und göttlich iſt [i]). Er verräht nur ſeine Unwiſſenheit in der Moral und zeiget ſeine Blöſſe. Wer geſehen und geſchmeket hat, wie freundlich unſer geſegneter Erlöſer ſey, wer die Kraft des allein gültigen Verdienſtes Chriſti empfunden: wer von GOtt gelehret iſt, daß er nicht lüge, der wird ſich nicht in Kopf kommen laſſen, daß GOtt verſuche; oder ihm die Gnade der Rechtfertigung ſtreitig mache. Noch viel abgeſchmakter iſt das Geſpräch, welches **Luther** mit ſeiner Gattin ſol gehalten haben. **Engelhard** weis, daß es erdichtet iſt. In den **Tiſchreden** findet er kein Wort. Darum beruft er

h) ſ. **Tiſchreden** Cap. 26. §. 37. S. 1238. u. f. wo die Hiſtorie von der Ohnmacht der ſeligen Fr. D. **Lutherin** umſtändlich erzehlet wird. Wenn man die ganze Rede **Luthers** in ihrem Zuſammenhang lieſet; ſo wird man die groſe Erfahrung **Luthers** in den Angelegenheiten des Kreuzreichs Chriſti und die Stärke ſeines Glaubens billig bewundern.

i) In der vortreflichen Ausleg. der **Epiſt. S. Paulli** an die Galater Cap. V. Vers 2. im achten hälliſchen Th. S. 2406.

er ſich auf den Georg Jvaneck k), und erinnert, es ſey ein glaubwürdiger Zeuge. Aber auf was für Gründen beruhet denn die Glaubwürdigkeit dieſes unbekannten Schriftſtellers? Jſt er ein Augenzeuge? oder hat er es von ehrlichen Leuten? Hat er ſichere Kennzeichen der Redlichkeit, der Wahrheitsliebe und Unpartheiligkeit in ſeinem Buch gewieſen? Solte man aber verlangen ihm zu glauben, weil er ein Papiſt iſt; ſo iſt dieſes ein lächerliches Zumuhten. Jch wil dieſes mit einer Anmerkung beſchlieſſen, die ich ſonderlich in der Hiſtorie aller derienigen glorwürdigſten Kaiſer unſers heiligen Reichs, die mit Muht und Freudigkeit den gewaltſamen Eingriffen der Biſchöffe zu Rom Einhalt gethan haben, gegründet gefunden habe. Es iſt nemlich merkwürdig, daß ſich die Papiſten ſo eifrig bemühen, alle dieienige, welche ſie entweder wegen der Lehre; oder des Lebens und Wandels; oder nur gewiſſer Handlungen für Kezer ausſchreien und verdammen, am Ende Buſſe thun laſſen. Sie wiſſen, daß die falſche Vorſtellung der Buſſe, die ſie den Gemühtern einzudruken pflegen, eine ſehr groſe Kraft habe, die Leute von dem abzuhalten, welches ſie als ſtrafbar und ſündlich; oder beſſer zu reden, ihrem Anſehen und Nuzen nachtheilig anſehen. Von einer papiſtiſchen Buſſe weis die Schrift nichts; eine evan-

k) Engelhard mus des Jvanecks normam vitæ eben ſo wenig geſehen haben; als ich, weil er ſich nur auf des P. Krauſens ouicul. *part.* II. p. 49. berufet. Wenn Jvaneck ſo ein Held iſt, wie P. Kraus und Engelhard; ſo iſt es kein Wunder, daß niemand von dieſem Geſpräch etwas wiſſen kan; denn dieſes Kleeblat.

evangeliſche Erkänntnis aber und Bereuung der Sünden ſezet würkliche Sünden voraus. Da, wie oben erwieſen worden, die ſelige Catharina von Bora durch ihren Eheſtand nicht geſündiget, wozu ſol die Reue dienen? was kan für eine Buſſe ſtatt finden?

§. XIIII.

Ich hoffe, mein Leſer werde aus dieſen bisher angeführten Umſtänden ſich überzeugen, daß Catharina von Bora mit ihrem lieben D. Luther ſeine höchſtvergnügte Ehe geführet habe. Es felete aber auch bey allem Vergnügen, und bey allen Annemlichkeiten des Eheſtandes, welche ihr GOtt in reicher Maſſe genieſſen lieſſe, nicht am Kreuz, welches ſie in Demuth von der guten Hand ihres GOttes annahm und ihren Nachkommen ein reizendes Beyſpiel der Gelaſſenheit, der Gedult, der Standhaftigkeit und der fruchtbaren Anwendung zum Ruhm ihres Erlöſers, zur Erbauung ihres Nechſten und zu ihrem eigenen Wachstuhm im Guten anwendete. Laſſet uns nunmehro unſere ſelige Frau D. **Lutherin** in ihrem **Leiden** betrachten. In Anſehung ihres **Leibes** hat ſie verſchiedene gar gefährliche Krankheiten ausgeſtanden. Die erſte, davon ich einige Nachricht finde, war im Jahr 1527. In einem Schreiben an **Joh. Agricolam** meldet **Luther** *l*): meine **Käthe bricht ſich und hat wieder Uebelkeiten; iſt aber hoffentlich eine gute Krankheit am Kopf und weis nicht was vor ein Schwindel.** Dieſe Zufälle haben

Q 2 wol

l) ſ. den XXI. hälliſchen Theil S. 1037.

wol in ihrer damaligen Schwangerſchaft ihren Grund gehabt. Ich ſchlieſſe dieſes aus verſchiedenen andern Briefen, darinnen **Luther** ſeinen Freunden ſolche berichtet; aber auch zugleich hinzuſezet, daß er ihrenthalben ſehr in Sorgen ſtehe [m]). **Engelhard** begehet einen groſen Fehler, daß er behauptet, Luther und ſeine Ehefrau habe dazumal die Peſt gehabt. Die Stelle aus der altenburgiſchen Sammlung iſt falſch. Nicht ein Wort von der Peſt iſt auf der ganzen Seite zu finden [n]). Daß in dem benennten Jahr 1527. die Peſt zu Wittenberg geweſen, iſt kein Zweifel und daß Luther des gnädigen Befels Ihro churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen ungeachtet, dennoch mit einer ruhmwürdigen Standhaftigkeit in Wittenberg geblieben, gereichet ihm zu einer beſondern Ehre [o]).

So

m) ſ. eben daſ. S. 1047. da es heiſt: ich bin ſehr wegen meiner Käthe, die wieder zur Geburt nahet, beſorget. S. 1067. wir zagen auf verſchiedene Art: ich in meiner Verſuchung; hernach in der Sorge für meine Frau, die immer näher zu ihrer Niederkunft kommt! bittet für uns. Anderer Stellen zu geſchweigen.

n) **Engelhard** führet den III. Theil S. 81. an, wo ein Stük aus **Lutheri** Schrift wieder die himmliſchen Propheten vom Jahr 1525. ſtehet, darinnen nicht einmal der Peſt von 1527. kan gedacht ſeyn. In eben demſelben Theil S. 761. u. f. ſtehet zwar **Lutheri** vortrefliche **Antwort** auf die Frage: ob man vor dem Sterben fliehen möge, welche bekannter maſſen in eben dem Jahr 1527. aufgeſezet worden; allein auch in dieſer iſt von der Peſt in Luthers Haus nichts gedacht worden.

o) ſ. Herrn von **Sekendorfs** hiſtor. Lutheraniſm. *libr*. II. p. 85.

So leugne ich auch nicht, daß die Peſt ſelbſt in Luthers Haus gekommen. Er ſchreibet unter dem 1. Novembr. an Nic. von Amsdorfen p): in meinem Haus hat es bishero zum Hoſpital werden wollen. Auguſtin Hanna hat die Peſt innerlich gehabt, kommt aber wieder auf. Doch ſcheinet es, daß es dazumal noch nicht ſo ausgemachet geweſen ſey, ob die kranke Perſonen in Luthers Haus auch würklich die Peſt gehabt. Denn wir haben einen andern Brief Luthers q) vom dritten des Wintermonats an Juſtum Jonam, da er, nachdem er etwas von der Peſt erzehlet hatte, hinzuſezt: die Margaretha Mochin liegt auch noch bey mir nieder. Es heißt eine monatliche Krankheit; man fürchtet aber doch die Peſt r). Alſo wenn es auf Muthmaſſung ankommet; ſo bin ich mitten in der Peſt in meinem Haus. Dem ungeachtet ſchreibet Luther an Nic. Hausmannen unter dem ſechſten Nov.: ich habe die Peſt

p) beym Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luth. p. 344. b. und in dem XXI. halliſchen Theil derſ. S. S. 1048.

q) ſ. Aurifaber *tom.* II. p. 356. und im XXI. Th. S. 1066.

r) Wenn ich mit dieſer Stelle vergleiche, was Luther S. 1073. unter dem dreyſigſten des Novembr. an eben den Juſtum Jonam geſchrieben, daß Margar. Mochin ſchon ſieben Wochen gelegen und man nunmehro ihre Beſſerung hoffe; ſo werde ich in meiner Muthmaſſung beſtärket, daß man aus Furcht vielleicht andere Krankheiten für die Peſt gehalten. Denn daß Auguſtins Eheweib wol nicht die Peſt gehabt habe, ſiehet man aus S. 1066. 1073. u. ſ. w.

dreymal im Haus gehabt r), welches denn auch Joh. Aurifaber s) beſtätiget, der ſeine Nachricht aus eben dieſer Qvelle geſchöpfet hat. Dieſes iſt alles, was ich von dieſer Sache habe auftreiben können. Nehmen wir alles zuſammen; ſo wird doch nicht der geringſte Beweis daraus folgen können, daß Luther und ſeine Frau ſelbſt die Peſt gehabt. Vielmehr ſehen wir das Gegentheil aus dem oben angeführten Schreiben an Juſtum Jonam unter dem dritten Nov. da Luther ſaget: meine Käthe iſt noch ſtark im Glauben und geſund am Leibe. Wir gehen weiter. Engelhard gedenket, daß Luther im Jahr 1533. mit ſeiner Frau das Fieber gehabt. Er beruft ſich dabey auf die Tiſchreden u). Ich habe dieſe Stelle in der neueſten Herausgabe nicht finden können. Herr von Sekendorf und Herr Adiunct. Walter, der am fleißigſten von Lutheri Krankheiten gehandelt, gedenken auch dieſes Umſtandes mit keinem Wort. Ich glaube dahero, daß entweder in den Tiſchreden; oder in Engelhards Schrift ein Fehler ſey. Dieſe Vermuhtung wird dadurch beſtärket, daß ich in den Tiſchreden x) eine Stelle angetroffen, darinnen gemeldet wird, Luther habe mit ſeinem Weibe im Auguſtmonat des Jahrs 1538. am

r) ſ. Aurifaber *tom.* II. epiſt. Luth. p. 357. und im XXI. Theil. S. 1067.

s) in den Erzelungen, was ſich mit Luthero von Jahren zu Jahren zugetragen, welche dem oftgedachten XXI. hälliſchen Theil einverleibet ſind, S. 41. *

u) S. 226. der eislebiſchen Herausgabe.

x) ſ. Tiſchreden Cap. XXVI. §. 48. S. 1250.

am Fieber krank gelegen. Herr **Walter** [y]) hat aus andern glaubwürdigen Zeugniſſen angemerkt, daß **Luther** in dieſem Jahr am Durchfall krank gelegen, welcher mit dem Fieber vielleicht verbunden geweſen. Die lezte Krankheit, von der wir eine genaue Nachricht haben, ſtand die ſelige Frau im Jahr 1540. aus. Man lernet dieſes aus einem Schreiben, welches **Luther** den Sonnabend nach Oculi 1540. an **Phil. Melanchthon** abgelaſſen. Dieſes iſt ſo geſchloſſen: **Mein Herr, die Käthe grüſſet euch mit allen Ehren. Das hat ſie durchaus haben wollen zu ſchreiben und danket euch, daß ihr mich hier gelaſſen. Sie fängt an, in der Herrlichkeit der, Gott Lob! wieder hergeſtellten Geſundheit zu ſtolzieren. Sie gehet noch nicht recht herum; es iſt aber doch etwas mehr bey ihr; als ſchleichen** [z]). Endlich iſt noch der Ohnmacht zu gedenken, welche der ſeligen Frau Doctorin einmal zugeſtoſſen und mit einer heftigen Anfechtung begleitet geweſen. Wir haben davon eine Nachricht in den Tiſchreden [a]). Die Zeit aber, wenn ſolches geſchehen, iſt nicht beſtimmet worden.

§. XIV.

Ich glaube hier eine bequeme Gelegenheit zu haben, einige Stellen aus den Tiſchreden aufzuklären

y) in den **Nachrichten von den lezten Lebensgeſchichten D. Mart. Luthers Th. 1. Abſchnit. 2. S. 275.**

z) das lateiniſche Original dieſes Briefes ſtehet in den unſchuld. **Nachrichten des Jahrs** 1704. S. 825. deutſch aber im XXI. **hälliſchen Th.** S. 1303. u. f.

a) Cap. XXVI. §. 37. S. 1738. u. f.

ren und den Ungrund der Läſterungen zu zeigen, die mein Gegner dabey angebracht hat. **Luther** redet von der Nohtwendigkeit des Gebets und insbeſondere von der Kraft des öffentlichen Kirchengebets. Er ſagt: **der Kirchen Gebet thue groſe Mirakel. Es hat zu unſerer Zeit ihrer drey von Toden aufgewekt: mich, der ich oft bin todkrank gelegen: meine Hausfrau Kätha, die auch todkrank war, und M. Philippum Melanchthonem, welcher Anno 1540 zu Weimar todkrank lag, wiewol die Befreiung von Krankheiten und leiblichen Gefahren ſchlechte Mirakel ſind; iedoch ſoll mans merken wegen der Schwachen im Glauben. Denn dieß ſind mir viel gröſere Mirakel, daß unſer HErr GOtt alle Tage in der Kirche täufet, das Sacrament des Altars reichet und von der Sünde, Tod und ewigen Verdammnis errettet. Das ſind mir groſe Mirakel** b). Zu beſſerer Einſicht des wahren Verſtands iſt zu merken, daß Luther hier I.) die Redensart von Toden auferweken in uneigentlichem Verſtand nimt. Es iſt nichts gewönlicher; als daß wir dieienigen pflegen ſchon unter die Toden zu zehlen, die ſich in einer ſolchen äuſſerſten Schwachheit befinden, daß die Aerzte ſelbſt bekennen müſſen, ihre Kunſt ſey nicht hinreichend, der Gewalt der Krankheit zu wiederſtehen, und der Menſch würde gewis ſterben, wo ſich nicht die gütige Hand GOttes kräftig erzeigete. In den Rednerſchulen nennet man eine dergleichen Art zu reden eine Metonymie der Würkung an ſtatt

b) Cap. XV. §. 2. S. 807.

ſtatt der würkenden Urſach, welche auch ſelbſt in heiliger Schrift nicht unbekannt iſt. Wie Pharao von Moſe erlangte, daß er bey GOtt um Wegnehmung der Heuſchrekenſtrafe bitten ſolte, ſo ſagte er: ויסר מעלי רק את־המות הזה daß er doch nur dieſen Tod, das iſt, dieſe Todesgefahr, von wir wegnehme, 2 B. Moſ. X, 17. Da David ſich in der Philiſter Händen befande; tröſtete er ſich mit dieſen Worten: כי הצלת נפשי ממות du erretteſt meine Sele; oder mein Leben, vom Tod; oder von dieſer Todesgefahr, Pſ. LVI, 14. Paullus befande ſich in Aſien in groſer Lebensgefahr und zwar, wie er wol erinnert, auf daß er ſein Vertrauen nicht auf ſich ſelbſt; ſondern auf GOtt, der die Toden erweken könne, ſezen lerne. Er ſchreibet an die Corinthier: ὃς ἐν τηλικȣ́τȣ θανάτȣ ἐῤῥύσατο ἡμᾶς, welcher uns von ſolchem Tod erlöſet hat, 2 Br. I, 10. c). Mithin hat Luther recht bibliſch geredet, wenn er geſaget, daß GOtt ihn, ſeine Frau und Melanchthon vom Tod erweket; oder errettet habe: II.) das Wort Mirakel wird ebenfals in keinem eigentlichen Verſtand für eine Würkung, die keinen Grund in der Natur hat; ſondern für eine ſolche Würkung genommen, die man keiner menſchlichen; ſondern der göttlichen Hülfe allein zuſchreibet, es mag nun ſolche mittelbar; oder unmittelbar geleiſtet werden: III.) daß Luther hier Stufen in Anſehung des Mirakels; oder der göttlichen Würkungen, bey denen wir den Finger GOttes erkennen müſſen, zu-

c) ſ. Sal. Glaſſens philol. ſacr. p. 1491. und Mart. Geiers comm. in Pſalm. p. 947.

läſſet, zeiget ſeine groſe Einſicht in die Theologie. Alle Würkungen GOttes im Reich der Gnaden ſind in Abſicht auf das Reich der Natur Wunder; oder Mirakel. Je mehrere Eigenſchaften GOttes und ie herrlicher ſolche durch eine ſolche Würkung geoffenbaret werden; deſto gröſer iſt das Wunder. Da nun durch die Würkungen GOttes im Reich der Gnaden mehrere Vollkommenheiten GOttes und viel herrlicher geoffenbahret werden; als durch die göttlichen Würkungen im Reich der Natur; ſo ſiehet man, daß Luther ſehr vernünftig geſchloſſen. IV.) Wenn **Luther** meinet, daß die gnädigen Würkungen GOttes im Reich der Natur und insbeſondere die auf vorhergegangenes Gebet erzeigte Hülfe für die Schwachglaubigen zu merken ſind; ſo hat auch dieſes ſeinen guten Grund. Denn dieſe fallen mehr in die äuſſerliche Sinnen; als die Würkungen im Reich der Gnaden, und haben daher einen gröſern Eindruk in das Gemüth; als dieſe. Ich übergebe daher einem ieden vernünftigen Mann zu überlegen, ob die Spöttereyen, welche **Engelhard** d) über dieſe glaubensvolle Worte des ſeligen Luthers treibet, nicht unbillig, unanſtändig und der göttlichen Maieſtät ſelbſt, die befolen hat, ſie anzurufen, und verheiſſen, uns zu erhören, höchſtnachtheilig ſind. Ich rathe ihm wohlmeinend, mit eben dem Glauben auf die Werke GOttes, wie **Luther**, Acht zu haben; ſo wird er aus eigener Erfahrung die Wahrheit dieſes Ausſpruchs beſtätigen. Was bey einer andern Stelle erinnert wird, daß **Käthe von Bora** recht geſtor-

d) Th. II. Cap. 20. S. 296. u. f.

ſtorben [e]), verdienet keine Beantwortung. Luther behauptet, daß, weil in dem Tod die Empfindung aufhöre, die Schmerzen des Todes nichts wären; als die Furcht und Schreken. Zum Beweis des erſten Sazes berufet er ſich auf das Exempel der Catharina. Daß ſie nicht würklich geſtorben, wird iedermann zugeben; allein, daß ſie in der Ohnmacht einem Toden ähnlich geweſen; weil ſie die Empfindungskraft verloren, wird auch niemand leugnen. Daß aber **Luther** nicht eben ſo gut ſagen können: ſeine Frau ſey recht geſtorben; oder einem Toden recht ähnlich geweſen; als **Cicero** [f]) von einer dazumal noch lebenden Perſon: exſanguis & mortuus concidiſti, kan ich nicht einſehen. Engelhard hat in dieſem Capitel eigentlich nur die vorhergehende Abhandlung [g]) begleitet, darinnen er beweiſen wil, daß Catharina von Bora von ihrem Gemahl unter die Heiligen gerechnet worden. Wir werden unſerer Pflicht vollkommen Gnüge leiſten, wenn wir ein paar Worte davon noch hinzuſezen und der Zuſammenhang unſerer Abhandlung verſtattet uns keinen beqvemern Ort; als dieſen, die Sache zu berühren. Die ganze Sache beruhet auf folgender Erzehlung in den Tiſchreden [h]): **D. Martin fragte ſein Weib, ob ſie auch glaubte, daß ſie heilig wäre? Da verwunderte ſie ſich und ſprach: wie kan ich heilig ſeyn, bin ich doch eine groſe Sünderin.** Dar-

e) ſ. Tiſchreden Cap. XLVIII. §. 8. S. 1932.
f) in Piſon. *cap.* 36.
g) Th. II. Cap. 19. S. 282. u. f.
h) Cap. XVII. §. 4. S. 848. u. f.

Darauf ſagte D. Martin: ſehet nur da den päbſtiſchen Greuel, wie er die Herzen verwundet, Mark und alles inwendiges eingenommen und beſeſſen hat, alſo daß ſie nichts mehr ſehen können; denn nur äuſſerliche perſönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, ſo ein Menſch ſelber vor ſich thut. Und er wande ſich zu ihr und ſprach: glaubeſt du, daß du getauft und eine Chriſtin biſt; ſo muſt du auch glauben, daß du heilig biſt. Denn die Taufe hat eine ſolche Kraft, daß ſie die Sünden ändert und wandelt: nicht daß ſie nicht mehr vorhanden und nicht mehr gefühlet würden; ſondern daß ſie nicht verdammen. Der Taufe Würkung, Kraft und Macht iſt ſo gros, daß ſie alle Anfechtungen aufhebet und wegnimmet. Da aber M. Antonii L. Weib gefragt war, ſprach ſie: ſie wäre heilig, ſo viel ſie glaubete; wäre aber eine Sünderin, ſo ferne ſie ein Menſch wäre. Ja, ſprach D. Martin, ein Chriſt iſt ganz und gar heilig; denn wenn der Teufel den Sünder wegführete, wo bliebe denn der Chriſt? Darum taugt dieſer Unterſchied und Antwort nichts. Die Taufe mus man mit feſtem Glauben faſſen, alsdenn werden: ia ſind wir heilig. Alſo nennet ſich David heilig. Ueber dieſe gewis recht evangeliſche und troſtreiche Rede macht Engelhard ganz ungegründete Anmerkungen. Es iſt gar nicht nach ſeinem Geſchmak, daß Luther dadurch den Werkheiligen auf einmal die eingebildete Heiligkeit ab-

abſpricht und den Lehrſaz von dem Nutzen der Taufe zwar nach der heiligen Schrift; aber nicht nach dem Lehrbegrif der römiſchcatholiſchen Kirche von der Buſſe und guten Werken eingerichtet. Ich übergehe mit Fleis die wizloſen Scherzreden und Spöttereien und wil mich nur über die Hauptſache ganz kurz erklären. Er nennet es eine entſezliche Lehre, daß nach empfangener heiliger Taufe keine Sünde mehr verdamme. Er beſchuldiget **Luthern**, daß er **Paullo** wiederſprochen, weil dieſer eine ganze Reihe von Sünden anführe, die einen vom Genus der ewigen Seligkeit ausſchlieſſen, dafür er die **Corinthier** warnet 1. Br. VI, 9. 10. Endlich wil er gar aus Lutheri Rede folgern, daß die ruchloſeſten Sünder, wenn ſie getauft wären, gerecht und heilig ſind. **Ueberhaupt** iſt hier zu bemerken, daß es ein himmelweiter Unterſcheid ſey zwiſchen einem getauften Chriſten, der im Taufbund ſtehet, er mag ihn nun von der Tanfe an treulich bewahret; oder, ſo er ſolchen gebrochen; doch durch die wahre Bekehrung wieder erneuert haben, und einem ſolchen getauften Chriſten, der aus der Taufgnade gefallen und in dem Unglauben beharret. Von dem erſtern redet **Luther**, von dem leztern redet **Paullus**. Insbeſondere aber lehret ja 1) die Sache ſelbſt, daß **Luther** recht habe. Paullus ſaget eben daſſelbe. Er ſpricht: **wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen**, Gal. III, 27. Dieſes kan wol keinen andern Verſtand haben; als dieſen: alle, die getauft ſind, erlangen die Gnade der Rechtfertigung und dadurch kommen ſie zur Vereinigung mit Chriſto,

als

als einem der gröſten Heilsgüter. Nun folget weiter: ſo iſt nun nichts verdamliches; oder ȣ̓δὲν κατάκριμα keine verdammungswürdige Sache, nichts verdammendes, an denen, die in Chriſto JEſu ſind, Röm. VIII, 1. Dieienigen, die getauft ſind, haben Chriſtum angezogen: alſo ſind ſie in Chriſto: alſo iſt an ihnen nichts verdammendes. Sehet hier einen Theologen, der die apoſtoliſche Lehre entſezlich nennet: 2) ſehe ich nicht ein, wie ſich der Spruch 1. Cor. VI, 9. 10. hieher ſchikt, da ia Paullus der Nonnen, die ſich verehlichen, mit keinem Wort gedenket: ia, weil zu ſeiner Zeit die Nonnen noch nicht da waren, nicht gedenken können; 3) iſt es ein grober Fehler, daß Engelhard behaupten wil, daß die Ehe der ſeligen Catharina von Bora mit ihrem Gnadenſtand nicht beſtehen können, welchen man in den Schulen eine Petitionem Principii nennet: 4) endlich, weil doch die Papiſten ſo ſehr auf das Anſehen der Kirchenlehrer dringen; ſo iſt nicht zu vergeſſen, daß ſelbige mit Luthero vollkommen übereinſtimmen, wenn er denen, die getauft ſind, eine Heiligkeit beyleget. Theodoretus [i]) ſpricht: **Paulus nennet die heilig, welche der Taufe gewürdiget worden.** Joh. Chryſoſtomus [k]), da er die Worte Paulli: **den geheiligten in Chriſto, den berufenen Heiligen,** 1. Cor. I, 2. erklären wil, fragt nicht allein: **was iſt dieſe Heiligung?** ſondern ant-

i) in comm. in Phil. I, 1. *tom.* III. oper. p. 325. ἁγίȣς τȣ̀ς τȣ῀ βαπτίσματος ἀξιωθέντας ὠνόμασεν.

k) in homil. I. in 1. Cor. I, 2. *tom.* XI. oper. p. 5. τί δὲ ἐςιν ὁ ἁγιασμὸς; τὸ λȣτρὸν, ὁ καθαρισμός.

antwortet auch gleich: das Bad, nemlich der heiligen Taufe und die Reinigung. Auguſtinus [l]) macht einen Unterſcheid unter der ſichtbaren und unſichtbaren Heiligung und verſtehet unter der erſtern die Taufe, welches auch durch gleichlautende Stellen des Hieronymi, Cypriani, Tertulliani, Paullini und anderer erwieſen werden kan [m]). Wenn man nun hierzu noch nimmt, daß die Glaubigen in dieſer Welt ſelbſt in den Schriften des neuen Bundes Heilige genennet werden Röm. XII, 13. Epheſ. V, 3. Col. III, 12. und die heilige Taufe nicht allein ein Bad der Wiedergeburt; ſondern auch der Erneurung, oder der Heiligung iſt; ſo wird Luthers Schlusrede: wer getauft iſt; iſt heilig: Catharina von Bora iſt getauft; alſo iſt ſie heilig, noch mehr beſtätiget. Wobey man denn das Wort heilig in einem recht evangeliſchen und keinem papiſtiſchen Sinn zu nehmen hat. Was wieder das Exempel Davids angeführet wird, beruhet auf einem Misverſtand. Luther ſaget nicht, daß er getaufet worden; ſondern daß er ſich im evan-

l) quæſt. LXXXIV. in Leuit. *tom.* I. *part.* I. p. 524. hinc eſt, quod Cornelius & qui cum eo erant, quum iam inuiſibiliter infuſo ſancto ſpiritu, ſanctificati adparerent, baptizati ſunt tamen; nec ſuperflua iudicata eſt viſibilis ſanctificatio, quum inuiſibilis eam præceſſerat.

m) Man leſe nach Joh. Caſp. Svicern in theſ. eccleſ. *tom.* I. p. 59. Joh. Chriſt. Wolfen in cur. phil. et crit. *tom.* II. p. 59. Joh. Andream Danzen in diſp. de baptiſm. init. proſelyt. inter Ebr. §. XII. und §. XXX. Joſeph Bingham in origin. eccleſ. *tom.* I. p. 3. ſqq und Wilh. Wall in hiſtor. pædobaptiſm. *part.* I. p. 151. der ſchloſſeriſchen Ueberſezung.

evangeliſchen Sinn heilig genennet und ſo fern er durch die Gnadenmittel des alten Teſtaments in eben dem ſeligen Zuſtand geweſen, in den die Chriſten im neuen Bund durch die Taufe verſezet werden [n]).

§. XV.

n) Ich muß hier noch folgendes erinnern:

1) die Ausſchweifung vom Urtheil **Luthers** vom **Hieronymo** ſtehet in keiner Verbindung mit dem Leben der Catharina von Bora.

2) Die Vergleichung des **Hieronymi** mit der ſel. Catharina iſt lächerlich. Denn daß Hieronymus gar oft in das geſezliche gefallen, und gar wenig Einſicht in die evangeliſche Lehre von der Glaubensgerechtigkeit und der daraus entſpringenden wahren Heiligkeit des Lebens gehabt habe, iſt gewiß. Beſonders iſt ſeine Moral ſehr fehlerhaft. S. **Dalläum** de vſu patrum *cap.* IV. p. 274. **Barbeyrac** in traité de la morale des péres *cap.* XV. p. 239. meinen ſeligen Grosvater in iſagoge hiſtor. theolog. *libr.* II. *cap.* 4. §. 5. und meinen Vater in hiſtor. eccleſ. nou. teſt. p. 1625. ſq.

3) Die Stelle **Luthers**: **heiliger Teufel, bitte für mich**, Tiſchr. Cap. XXVI. §. 23. S. 1231. hat einen guten Verſtand, wenn ſie in ihrem Zuſammenhang geleſen wird:

4) Die Sorge für den Calender wollen wir den Anhängern des Biſchofs zu Rom überlaſſen. Sie haben noch ihre Hände voll zu thun, ehe ſie alle ihre Heiligen in Ordnung bringen und dem redlichen P. Mabillon antworten:

5) Was **Engelhard** S. 297. von dem kräftigen Gebet Luthers für den kranken Melanchthon für unanſtändige Scherzreden treibet, überläſſet man billig ſeiner Verantwortung. Hätte der Verfaſſer nur ein Senfkorn Glaubens; ſo würde er auf eine ſo ärgerliche Art die Treue des HErrn in Erhörung des Gebets nicht in Zweifel ziehen. Die ganze Sache gehöret hieher nicht.

§. XV.

Nach dieſer Ausſchweifung kommen wir wieder zu unſerer ſeligen Fr. D. Lutherin. Wir haben bis hero hinlänglich geſehen, daß es ihr an allerhand Leiden ihres Leibes nicht gefehlet habe. Wir verbinden hiermit billig das Kreuz, ſo ſie an ihrem Mann und Kindern zu ertragen gehabt. Der ſelige D. Luther hat auch ebenfals Zeit ſeines Lebens gar oft die gütige Hand GOttes im Kreuz gefühlet und ſonderlich in den lezten Jahren gar viele und gefährliche Krankheiten ausgeſtanden. Ich halte es für unnöthig, mich dabey aufzuhalten und verweiſe meinen Leſer auf die vollſtändige Nachrichten, die auſſer dem Herrn von **Sekendorf** und meinem Vater o) ſonderlich der fleißige Herr **Joh. Gottlob Walter** p) geliefert haben. Seine treue Ehegattin bewies dabey nicht allein eine ſehr groſe Standhaftigkeit, die einer chriſtlichen Kreuzträgerin ſehr anſtändig war; ſondern auch eine herzliche Liebe und Sorgfalt, die ihr ein rühmliches Zeugnis geben, wie eifrig ſie geweſen, die Pflichten zu erfüllen, die ſie ihrem Mann ſchuldig geweſen. Von ihrem gottesfürchtigen Verhalten, da **Luther** im Jahr 1527. ſo hart darnieder gelegen, iſt ſchon oben etwas erinnert worden. Da ſich Luther währenden augsburgiſchen Reichstags im Jahr 1530. zu Coburg aufhielte, war ſie ſeinetwegen in ſehr groſen Sorgen, wie wir aus des **Veit Dietrichs** an ſie abgelaſſenen Troſtſchreiben lernen. Und wie

o) in der Nachr. von Luthero S. 202 = 208.
p) in den oftgedachten Nachrichten Cap. XVI.

wie rühmlich iſt nicht einer chriſtlichen Ehegattin dieſes Zeugnis unſers ſeligen Vaters q): ach wie herzlich ſehnete ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden todt krank lage. Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlein nicht mehr ſehen. Wie wehe thäte mir ſolche Sonderung und Scheidung. Nun glaube ich wohl, daß in ſterbenden Leuten ſolche natürliche Neigung und Liebe, ſo ein Ehemann zu ſeinem Eheweib und die Eltern zu Kindern haben, am gröſten ſey u. ſ. w.

§. XVI.

In Abſicht auf ihre Kinder fehlete es ihr auch nicht am Kreuz. Von Krankheiten derſelben wil ich nichts gedenken. Eine einzige Stelle, ſo hieher gehöret, wil ich anführen r): am neuen Jahrstage weinete und ſchrie überaus ſehr D. Martins Kindlein, alſo, daß es niemand ſtillen konte. Da war der Doctor mit ſeiner Hausfrau eine ganze Stunde traurig und bekümmert. Darnach ſprach er: das iſt die Unluſt und Beſchwerung im Eheſtand: um welcher willen ſich iedermann davor ſcheuet, entſezet und wil nicht ehlich werden. Die darauf folgende Rede Luthers iſt aller Aufmerkſamkeit würdig. Er erinnert, daß Hieronymus

q) ſ. Tiſchreden Cap. XLIII. §. 28. S. 1701. daß Luther ſelbſt die Treue ſeiner Frau, ihn in ſeinem leiblichen und geiſtlichen Anliegen aufzurichten, zum öftern gerühmet, meldet Hier. Weller in einem Schreiben, welches Joh. Gottfr. Olearius in ſcrin. antiquar. p. 108. aufbehalten, womit Olearii eigne Anmerkung zu vergleichen.

r) ſ. eben daſ. §. 18. S. 1694.

mus und andere Våter der Kirchen, die auf eine ſo übertriebene Art den ledigen Stand dem Eheſtand vorgezogen, håtten ihre Unwiſſenheit im Werk des HErrn gar deutlich verrahten. Sie haben nicht betrachtet, daß ſie unter dem Vorwand, der Luſt des Fleiſches zu wiederſtehen, in der That kreuzflüchtig worden, und eine wollüſtige Bequemlichkeit dieſes Lebens, welche wegen des Hauskreuzes bey dem Eheſtand nicht zu erwarten, geſucht håtten. Es gefiel GOtt, zwey von ihren Kindern bey Lebzeiten des ſeligen Luthers und ſeiner Frau zu ſich zu nehmen. Die ålteſte Tochter Eliſabeth ſtarb zu Anfang des Auguſtmonats 1528. da ſie noch kein völliges Jahr in dieſer Welt überlebet hatte. Und das iſt alles, was wir von ihr wiſſen [s]). Die zweyte Tochter, Magdalena, verſchied im Septembr. des Jahrs 1542. in einem Alter von vierzehn Jahren. Von dieſem Todesfall finden wir verſchiedene Nachrichten, die die Perſon der ſeligen Catharina von Bora nåher angehen. Das erſte betrift einen Traum, davon in den Tiſchreden dieſes erzehlet wird [t]): **als Magdalena, D. Mart. Luthers Tochter, Anno 1542. geſtorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß ſie gedeucht hätte, daß zween ſchöne junge, wohlgeſchmükte Geſellen kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur**

s) ſ. Joh. Friedr. Mayers diſſ. de Catharina Lutheri coniuge p. 40. und David Richters geneal. Luther. p. 346.

t) Cap. XLVIII. §. 9. S. 1936.

Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgends ins Kloſter kommen und ſie fragte: was ihre Tochter machte, da hat ſie ihm den Traum erzehlet. Aber er war darüber erſchroken und hat zu andern geſagt: die iungen Geſellen ſind die lieben Engel, die werden kommen und dieſe Jungfrau in das Himmelreich in die rechte Hochzeit führen und dieſelbe Nacht war ſie auch geſtorben. Dieſe Nachricht beſtätiget Manlius [u]), wie Dav. Richter [x]) anmerkt; iedoch mit dem Unterſcheid, daß die ſelige Frau ihm ſelbſt den Traum erzehlet und er ihn gleich vor ſich auf eben dieſe Art erkläret, welches mit dem vorigen Bericht wol beſtehen kan. Engelhard [y]), welcher mit einer ganz unnöthigen Weitläuftigkeit davon gehandelt, erinnert, daß Otto Melander [z]) ſolches Luthern ſelbſt beylege und auf Nic. Selnekern [a]) ſich berufe. Endlich hat der berühmte Rector zu Hannover, Herr Joh. Ludolph Bünemann in der bremiſchen Bibliothek [b]) angezeiget, daß er Philipp Melanchthons ungedrukte Vorleſungen über die Sonntagsevangelien beſize, wie er ſolche im Jahr 1551. und 1557. gehalten; Andr. Reibold aber getreulich abgeſchrie-

u) in libell. medico varior. experim. p. 40.
x) am angeführten Ort, S. 350.
y) Th. II. Cap. 18. S. 268-281.
z) in iocis & ſeriis p. 304.
a) in comm. in Geneſin p. 615.
b) in biblioth. Brem. *claſſe* I. *faſc.* 2. p. 149. vergleiche Joh. Albr. Fabricii centifol. Lutheran. p. 829. und Dav. Richters angeführtes Buch S. 349. u. f.

ſchrieben, darinnen dieſer Traum der Tochter ſelbſt beygeleget werde. Es iſt ſchwer, wie dieſer Widerſpruch zu heben. Indeſſen wolte meines Orts den **Tiſchreden** lieber beyfallen; als den andern; weil man von der Richtigkeit der **melanchthoniſchen Nachricht** nicht völlig verſichert ſeyn kan. und insbeſondere das Anſehen der nachgeſchriebenen Collegien billig nicht das gröſte iſt. **Melander** iſt zu neu und wegen der Apoſtaſie ohnehin verdächtig. **Selnekers** Schrift habe nicht bey Händen; doch wenn es richtig wäre; ſo verdienet **Aurifaber** und **Manlius**, weil ſie älter ſind, mehrern Beyfall. Zum wenigſten folget doch daraus nicht, daß die ganze Sache eine Lügen ſey, wie ſich Engelhard einbildet. Am allermeiſten verrähtet er ſeine Blöſe, wenn er ſeine Leſer überreden wil, die Proteſtanten wünſchten gern, daß ſie ſich ſolcher Erſcheinungen der Engel rühmen könten, wie die Römiſchcatholiſchen. Er mus die Schriften unſerer Lehrer und den Lehrbegrief unſerer Kirche gar ſchlecht kennen, wenn er glaubet, daß wir den Wehrt der Religionen nach den Erſcheinungen beurtheilen. Es ſolte ihm ſchwer fallen, zu beweiſen, daß die lächerliche Ausſchweifungen der Einbildungskraft, damit die Legenden ſeiner Heiligen ekelhaft angefüllet ſind, würkliche Erſcheinungen geweſen. Ueber dies iſt ia hier die Rede von einem Traum und keiner Erſcheinung. Wir haben dabey die Grundſäze, daß wir die meiſten Träume für natürliche Würkungen der Sele halte, die ſich durch ihre Erinnerungskraft mit denen am Tag gehabten Vorſtellungen des Nachts beſchäftiget. Da wir nun

von der ſeligen D. Lutherin völlig verſichert ſind, daß ſie bey der Krankheit ihrer Tochter gar leicht wegen ihres Auſkommens beſorget geweſen, ſo ſiehet man leicht, wie dadurch der erſte Grund zu einer nächtlichen Vorſtellung bey ihr geleget worden. Von dem chriſtlichen Verhalten Lutheri bey dem Todbette ſeiner geliebten Tochter hat Aurifaber[c]) viel rühmliches aufgezeichnet. Herr D. Mayer[d]) hat die wichtigſten Stellen wiederholet. Engelhard[e]) tadelt ihn, daß er die Worte ausgelaſſen, da er geſagt, GOtt habe ihm ſolche Gaben gegeben, die kein Biſchof in tauſend Jahren gehabt: man müſſe GOttes Gaben rühmen: er ſey böſe über ſich ſelbſt, daß er ſich deswegen nicht freue und GOtt herzlich danke, und hinzu geſezet: wir leben; oder ſterben; ſo ſind wir des HErrn: *ſiue viuimus: ſiue morimur, Domini ſumus*, nemlich beyde im Genitivo des Herren, und im Nominativo, Herren f). Allein Herr Mayer hat Recht gehabt, etwas auszulaſſen, das zu ſeinem Zweck nicht gedienet hat. An ſich ſind die Worte nicht tadelnswürdig. Er redet von den Gaben GOttes; er beſtimmet aber nicht, ob es von den Gaben des Leibes; oder der Selen; oder der äuſſerlichen Umſtände: ob er von Natur; oder Gnadengaben rede. Er preiſet die Güte GOttes, die ihm ſo viele Wohlthaten zuflieſſen laſſen. Er ſiehet ſolche als einen Troſtgrund im Leiden an. Die lezte Rede iſt ebenfals unſträflich. Es iſt kein Leicht-

c) ſ. Tiſchreden Cap. XLVIII. §. 7. u. f. S. 1931.
d) in der oftgedachten diſſertat. p. 40.
e) S. 270.
f) ſ. Tiſchreden am angezog. Ort S. 1933.

Leichtſinn, daß er hier ſcherzet. Er redet ernſtlich. Die lateiniſche Ueberſezung kan einen zweyfachen Verſtand haben. In beyden findet er beym Tod ſeiner Tochter ſtatt. Die Gerechten ſind beydes in ihrem Leben und Tode des HErrn, der ſie als ein Eigentuhm erworben, der ihnen die Krone des Lebens verheiſen hat und gewis ertheilen wird, weil er nicht lügen kan. Sie ſind auch Herren: ſie ſind befreiet von der Sklaverey der Sünde und des Teufels und können als Sieger ihre Belohnung in den ewigen Hütten gewis erwarten. Von ihrer Mutter iſt nichts bemerket; als daß ihr der Tod ſehr nahe gegangen g). Es iſt wahr, die Traurigkeit über das Abſterben unſerer Verwanden iſt natürlich; ich halte es aber auch für das Kennzeichen eines Chriſten, wenn er das Kreuz von der Hand des HErrn, als Kreuz, annimmet und auch andern bezeiget, daß er die Liebesſchläge ſeines Vaters fühle. Ich ſchlieſſe dieſe Materie mit dem erbaulichen Troſt, damit Luther ſeine hochbetrübte Ehefrau aufgerichtet. **Da nun ſeine Hausfrau, heiſt es, ſehr traurig war, weinete und heulete, ſprach D. M. Luther zu ihr: liebe Käthe, bedenke doch, wo ſie hinkommt; ſie kommt ja wohl. Aber Fleiſch und Blut fleiſchert und blutet: thut, wie ſeine Art iſt: der Geiſt lebet und iſt willig** h).

§. XVII.

Ich darf hier der herrlichen Probe der göttlichen Aufſicht, welche die Gerechten bewahret, nicht vergeſſen.

g) ſ. eben daſ. S. 1934.
h) ſ. eben daſ. §. 7. S. 1931.

geſſen. In den Tiſchreden [i]) wird folgendes erzehlet: am 12. Tag Junii am Tag Margareth å auf den Abend um fůnf Uhr, war D. Martin Luther in ſeinem Garten geweſen mit ſeinem Weibe. Wie er nun wieder ins Kloſter kômmt, gehet er in ſeinen neuen Keller, den er neulich hatte bauen laſſen und wolte den Keller beſehen. Als er nun mit ſeiner Hausfrauen aus dem Keller heraus gehet; ſo hebet ſich hinter ihm ein groſſes Gepraſſel und fållt der neue Keller ein. Und wenn GOtt durch ſeine liebe Engel den Doctor und ſeine Hausfrau nicht wunderbarlich håtte errettet gehabt; ſo wåren ſie mit einander beyde darinnen erſchlagen worden von der Mauer. So unleugbar nun aus dieſem erhellet, daß GOtt gar treulich über ſeinen Knecht gewachet; ſo ſehr mus man ſich verwundern, daß Engelhard [k]) ſich nicht, zum Nachtheil der göttlichen Güte aufs ſchimpflichſte davon zu reden, ſcheuet. Ins beſondere iſt es die gröſte Unbilligkeit, daraus Folgen zu ziehen, die doch darinnen keinen Grund haben. Woher weis er denn, daß Luther und ſeine Frau nicht um die Kirche bekümmert geweſen? wodurch kan er beweiſen, daß durch die Reformation viele Kirchen in Vieh- Schwein- und Roßſtälle verwandelt worden? Sind ihm denn dergleichen Verwandlungen in ſeiner Kirche unbekannt? Denn daß dergleichen zu Kriegszeiten nicht allein bey den Proteſtanten; ſondern auch in römiſchcatholiſchen Lan-

i) Cap. XLVIII. §. 30. S. 1947.
k) Th. II. Cap. 17. S. 264. u. f.

Landen, ſelbſt in Italien, geſchehen und, wenn die Kirchen ohnehin überflüßig waren; oder doch wegen Mangel der Unkoſten nicht konten wieder hergeſtellet werden, in dieſem Stand verblieben, iſt offenbar. Wer hat ihm denn geſaget, daß **Luther** gute Weine im Keller gehabt? Ich finde davon nichts aufgezeichnet. Vielmehr habe Urſach zu zweifeln, daß **Luther** iemals einen Eymer Wein eingeleget. Allein die Menſchen pflegen die andern nach ſich ſelbſt zu beurtheilen und da ich wohl glaube, daß der Kloſterkeller unſers Schriftſtellers eben ſo reichlich damit verſorget ſeyn wird; als die andern Klöſter der Auguſtiner und anderer Ordensleute; ſo ſehe ich leicht ein, wie er auf die ſeltſame Gedanken von guten Weinen in Luthers Keller kommen können.

§. XVIII.

In den lezten Jahren ſeines Lebens faſte der ſelige D. **Luther** den unerwarteten Entſchluß, Wittenberg zu verlaſſen. Wir haben ein Schreiben, das er desfals an ſeine Frau abgelaſſen [l]) und ihr ſo wohl ſeine Herzensmeinung; als die Urſachen ſeiner Entſchlieſſung eröfnet. **Engelhard** [m]) beſchweret ſich über **Mayern** [n]), daß er nur des Sacramentsſtreits gedacht und hingegen die Klagen über das gottloſe Leben, das zu Wittenberg eingeriſſen, ſtillſchweigend übergangen. Allein er thut ihm unrecht. **Mayer** beruft ſich ja nicht allein auf

l) ſ. den XXI. Th. derſ. S. 1512. u. f.
m) Th. II. Cap. 21. S. 305.
n) diſſ. de Cath. §. 30. p. 59.

Luthers Schreiben, welches ein ieder vor ſich leſen kan; ſondern führet ia auch den härteſten Ausdruk: nur weg aus dieſem Sodoma, ſelbſt an. Herr von Sekendorf °) hat nach ſeiner Art, das iſt, aufs richtigſte und umſtändlichſte erzelet und bemerket, daß **Luther** aus folgenden Urſachen Witenberg verlaſſen. Der Sacramentſtreit war in der gröſten Bewegung. **Luther** hatte Urſach über dieſe Verwirrung in der Gemeine GOttes verdrüslich zu werden. Sein getreuer Gehülfe, **Melanchthon**, urtheilte von der Sache gelinder; als die Wahrheit erforderte. Die wittenbergiſchen Rechtsgelehrten hatten durch ihre Lehrſätze von der Gültigkeit der heimlichen Verlöbniſſen zu allerhand Ausſchweifungen und Unordnungen Gelegenheit gegeben und hinderten den ſeligen Lehrer, ſeine fruchtbare Abſicht zu erreichen. In der wittenbergiſchen Gemeine waren öffentliche Laſter ausgebrochen und das Frauenzimmer trieb den Kleiderpracht ſo hoch, daß ſie gar oft die Geſetze des Wolſtandes: ia der natürlichen Ehrbarkeit zu verlezen ſchienen. Man beurtheile nun dieſen Zuſtand von Wittenberg mit den redlichen Geſinnungen **Luthers** und mit dem göttlichen Eifer, der ihn in allen Unternehmungen bewundernswürdig machte. Können wir es einem aufrichtigen Mann verdenken, wenn er ſich von einem Ort wegſehnet, wo nach ſei-

o) hiſtor. Luther. *libr.* III. p. 580. ſqq. Man thue hinzu **Mayers** comment. ad Selnec. vitam Luth. p. 234. Herrn Georg Groſchens Vertheid. der evangeliſchen Kirche S. 712. u. f. und meines Vaters Nachricht von Luthero S. 212. u. f.

ſeinen Gedanken ſeine Arbeit mit wenig Segen begleitet iſt? **Engelhard** ſtößt ſich an dem ärgerlichen Leben der Wittenberger, und iſt ſo unbillig, daß es es für eine Frucht der Reformation ausgiebet. Hat denn Luther auch in Rom, Paris und Venedig geprediget? Zum wenigſten gehen viel gröbere Sünden und Laſter daſelbſt im Schwange; als in Wittenberg zu Luthers Zeiten. Was würde doch **Engelhard** ſagen, wenn ich ſchlieſſen wolte, daß die römiſchcatholiſche Religion falſch ſeyn müſſe, weil ſich in den Städten, die ſolcher Religion zugethan, Hurer, Ehebrecher, Mörder, Diebe, Verächter der Sacramente u. ſ. w. befinden? **Luther** verlangte aus eben dieſen Urſachen, Catharina von Bora ſolte auch Wittenberg verlaſſen, Garten, Haus und Hof verkaufen und nach Zeilsdorf ſich begeben, wo **Luther** ein Gut hatte. Allein GOttes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken. Die Vorſicht hatte beſchloſſen, dieſes Licht noch länger in Wittenberg zum Preis ſeines Nahmens ſcheinen zu laſſen. Die Univerſität bat in einem Schreiben den Churfürſt zu Sachſen, **Luthern** zur Zurükkunft zu bewegen p). **Engelhard** hat zwey unverantwortliche Unwahrheiten hinzugeſezt: einmal, daß ſolches auf Anſtiften der Catharina geſchehen. Die Geſchichtſchreiber gedenken davon kein

p) Dieſes Schreiben iſt in der **gründlichen wahrhaftigen Hiſtorie von der Augſpurgiſchen Confeßion**, welche **Ambroſ. Wolfen** entgegen geſezt worden, S. 340. zu finden und hernach verſchiedenen Samlungen der Schriften Lutheri, als dem XXI. **häliſchen Theil** S. 257. * u. f. einverleibet worden.

kein Wort. Daß Catharina die Willensmeinung Luthers der Akademie ſelbſt bekant gemacht, wil ich nicht leugnen, weil ia Luther ſelbſt verlanget, daß ſie es dem D. Bugenhagen und dem Melanchthon ankündigen ſoll; daß ſie aber um eine Vorſchrift gebeten, weil ſie nicht gerne aus Wittenberg gehen wollen, iſt nicht zu erweiſen. Hernach iſt es falſch, daß die Akademie eine Geſandſchaft an den Churfürſten deswegen abgeſchikt, weil dergleichen ebenfals von keinem glaubwürdigen Geſchichtſchreiber gedacht wird. Daß die Univerſität an Luthern eine Geſandſchaft geſchikt, meldet Joh. Aurifaber q). Der Churfürſt lies nicht allein ſelbſt ein gnädiges Reſcript an ihn gehen; ſondern ſchikte auch ſeinen Leibarzt, Matth. Razenbergern an ihn, da denn Luther wieder zurük gekehret.

Das fünfte Hauptſtük

von

den Geſchichten der ſeligen Frau Catharina von Bora, von dem Tod Luthers bis auf ihr eigenes Ableben.

Innhalt.

In dieſem Hauptſtük wird erſtlich von dem Verhalten der ſeligen Catharina von Bora bey der lezten Krankheit und

q) in der Erzehl. der Begebenh. mit Luth. 1545. §. 3. S. 118. * des XXI. hälliſchen Th. der ſ. S.

und Tod Luthers und den ihr erzeigten Wohlthaten Nachricht gegeben §. I.
Hernach von ihren häuslichen Umſtänden und Witwenſtande §. II.
Von ihrem Leiden zur Zeit des ſchmalkaldiſchen Krieges §. III.
Und von König Chriſtian des III. in Dännemark chriſtlichem Bezeigen gegen dieſe fromme Witwe gehandelt §. IV.
Endlich redet man von ihrem Tod §. V.
Und Leichenbgängnis §. VI.
Und beſchlieſſet das ganze Werk §. VII.

§. I.

Daß D. Luther im Jahr 1546. zu Eisleben, wohin er ſich mit Einwilligung ſeines gnädigſten Churfürſten zu Beylegung einiger zwiſchen denen Herren Reichsgrafen von Mansfeld entſtandenen Irrungen begeben, ſelig im HErrn entſchlafen, iſt eine bekannte Sache. Wir finden weder in der Hiſtorie ſeiner Reiſe; noch in der Geſchichte ſeines Todes etwas merkwürdiges aufgezeichnet, das die Perſon ſeiner ſeligen Ehegattin beträfe [a]). Daß ſie ihm, da er ſchon auf der Reiſe

a) Es iſt kein geringer Feler, daß Engelhard in ſeiner Hiſtorie ein ganz Capitel vom Tod Luthers eingerükt. Wir würden ihm es willig verzeihen, wenn er nur was neues geſaget hätte, das einer neuen Antwort würdig wäre. Allein, da er nur dasienige aufwärmet, was Cochläus, Thyräus, Delrio, Bellarmin, Kreuz, Weislinger und mehrere von dergleichen Scribenten und zum Theil richtiger angemerkt und in ſo fern es falſch; oder zum Nachtheil des ſeligen Luthers übel verſtanden iſt, hinlänglich ſchon entkräftet iſt; ſo halte ich es

Reiſe einige Anfälle geſpüret, zum Theil auf Begehren des ſeligen Herrn Doctors; zum Theil von ſich ſelbſt Stärkküchlein, Waſſer und Aquavitä als ſeine gewönliche Arzneyen geſchikt, hat Juſtus Jonas an den Churfürſten berichtet [b]). In eben dieſem Schreiben bittet Jonas den Churfürſten, ein gnädiges Troſtſchreiben an die Witwe abgehen zu laſſen. **Es wollen auch,** ſchreibt er, **Ewr. Churfürſtliche Gnaden gnädigſt der Doctorin, ſeiner lieben Hausfrauen und Domino**

es vor überflüßig, mich dabey aufzuhalten. Gewis, einem Geſchichtſchreiber iſt nichts unanſtändiger; als ſeine Erzelungen mit Vorbeygehen ſo vieler glaubwürdigen und zum Theil ſelbſt von den Catholiken dafür erkanten Urkunden, auf das Anſehen ſolcher Gaſſenzeitungen, womit Engelhard das XXII. Cap. S. 312 = 325. angefüllet, zu bauen. Ich verweiſe meinen Leſer ſonderlich auf den Herrn von Sekendorf hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. p. 632. ſqq. Herrn Georg Groſchen in der Vertheidig. der evangeliſchen Kirche S. 3. u. f. Herrn D. Carl Gottl. Hofmanns memor. ſecul. fun. & ſepulcri D. Mart. Luth. §. 3. ſqq. meines Vaters Nachricht von Luthero Cap. I. §. 74. u. f. S. 216. u. f. und Herrn Joh. Gottl. Walters oftgedachte Nachrichten von den lezten Begebenheit. Lutheri, deren Fortſezung und glükliche Vollendung wir mit vielem Verlangen erwarten.

b) Dieſes Schreiben D. Juſti Jonä an den Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen von Lutheri Tod hat Veit Ludw. von Sekendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. p. 638. der lateiniſchen Ausgabe und S. 2598. der frickiſchen Ueberſetzung zuerſt bekannt gemacht. Es befindet ſich auch in dem XXI. halliſchen Theil der h. S. S. 274.* u. f. von der Richtigkeit des ſekendorfiſchen Abdruks zeuget Groſch am angeführten Ort.

mino Philippo, D. Pomerano und D. Creuzigern ſonderlich einen Troſtbrief zuſchreiben, welches Ewr. Churfürſtl. Gnaden beſſer zu thun wiſſen; als wir unterthäniglich erſinnen können. Dieſem wolgemeinten Begehren hat der fromme und mitleidige Churfürſt gewillfahret und unter dem zwanzigſten des Hornungs ein ſehr erbauliches Troſtſchreiben an unſere Catharinam in gnädigen Ausdrüken abgelaſſen. Der gelehrte Herr Georg Groſch [c]) hat aus demſelbigen folgenden Auszug bekannt gemacht: wir zweiflen nicht, ihr werdet nunmehro erfahren haben, daß der ehrwürdige und hochgelahrte, unſer lieber, andächtiger D. Mart. Luther, ſeliger Gedächtniß, euer Hauswirth, ſein Leben von dieſem Jammerthal zu Eisleben am nächſten Donnerſtag früh zwiſchen zwey und drey Uhren chriſtlich und wohl mit göttlichen der heiligen Schrift Sprüchen beſchloſſen hat. Da der Herr von Sekendorf [d]) eines churfürſtlichen Schreibens an D. Luthers Witwe gedenket, welches den 24. Febr. unterzeichnet, darinnen er ſie mit Vorhaltung der verborgenen und weiſen Rathſchlüſſe GOttes und des gottſeligen Endes ihres Eheherrens getröſtet und ſo wol ihr; als ihren Kindern, wegen ſeiner Verdienſte, allen churfürſtlichen Schuz und beſondere Vorſorge verſprochen; ſo entſtehet billig eine Frage, ob dieſe Schreiben von einander unterſchieden ſind. Sie kan aber nicht

c) am gedachten Ort S. 3.
d) in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. p. 547.

nicht mit Gewisheit beantwortet werden, bis ein vollſtändiger Abdruk beyder Schreiben erfolget, da ſich denn wird urtheilen laſſen, ob nicht vielleicht bey Sekendorfen in der Tagzahl ein Drukfehler eingelaufen [e]). Der Churfürſt erwies ſich auch in der That gegen dieſe ſelige Witwe mildthätig. Es iſt ein churfürſtliches Reſcript [f]) bekannt gemacht, ohne zu wiſſen, an wen ſolches abgelaſſen worden, darinnen folgende Stelle merkwürdig iſt: **dieweil wir auch vermerken, es ſolle gemeldte Doctor Martin ſeligen Hausfrau und Witwe, am Gelde Mangel haben, wie ihr denn vor des Doctoris Tode Fürſehung geſchehen ſeyn ſoll; als überſchicken wir euch bey dieſem Boten hundert Groſchen;** oder wie es am Rand verbeſſert iſt, **Gulden, davon wollet euch des Geldes, was ihr geliehen habt, zuvorn bezahlen und der Witwe die Uebermaas von unſernt wegen zuſtellen u. ſ. w.** Ob nun gleich der Herr von Sekendorf von dieſer churfürſtlichen Freygebigkeit nichts gedenket; ſo meldet er doch, daß der höchſtſelige Churfürſt den Vormündern der lutheriſchen Kinder unter dem 17. Jun. 1546. eine Summe von zweytauſend Gülden zuſtellen laſſen. Ja

e) ſ. Herrn Generalſuperint. Hofmanns angeführte Schrift §. XXX. p. 47. ſqq.

f) in den unſchuldigen Nachrichten vom Jahr 1712. S. 195. und beym Herrn D. Hofmann eben daſ. §. XLIV. p. 71. ſq. wo zugleich einige von Richtern in geneal. Luth. S. 386. gemachte Fehler verbeſſert werden. Man thue hinzu den XXI. halliſchen Theil S. 301. *.

Ja er ſezt noch hinzu, daß die Grafen von Mansfeld der Witwe ein gleiches Geld geſchenket und zwar mit der Bedingung, das Capital auf das Jahr 1548. auszuzahlen und unterdeſſen die iährlichen Intereſſen fünf von hundert abtragen zu laſſen g). Engelhard hat verſchiedene nahmhafte Feler mit einflieſſen laſſen. Daß die Grafen von Mansfeld die drey Söhne Lutheri haben kleiden laſſen, läßt man billig an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, bis etwas näher beſtimt wird. Man ſiehet nicht, was der Gegner durch das angeführte obenangezogene Schreiben verſtehe, weil ſolches unmöglich D. Jonä Bericht an den Churfürſten ſeyn kan, weil in ſelbigem kein Wort von dergleichen Gnade der Herren Grafen Meldung geſchiehet. Eben ſo unrichtig iſt die Nachricht, daß der Churfürſt ihr das Auguſtinerkloſter vor drey tauſend Gülden abgekauft, da ia der, zwiſchen der Univerſität zu Wittenberg und den lutheriſchen Herren und Frauen Erben, im Jahr 1564. und mithin eine geraume Zeit nach der Catharina von Bora ſeligen Abſterben, geſchloſſene Kaufcontract und desfals noch vorhandene Kaufbrief h) ganz deutlich erweiſet, daß die leztern ſolches an die erſtere im gedachten Jahr vor 3700 Gülden Meißn. überlaſſen haben. So iſt auch billig zu verwundern, daß Engelhard ohne Beweis berichtet, der höchſtſelige Churfürſt habe ihr ein eigen Haus zu Wittenberg geſchenket, da ſolches doch ganz überflüßig

g) eben daſ. p. 647.
h) ſ. Richters geneal. Luth. S. 210. u. f.

flüßig geweſen, weil **Luther**, wie bald ſol angemerkt werden, ihr ein von ihm erkauftes Haus zur Wohnung angewieſen. Und überdies wünſchte ich wol belehret zu ſeyn, an welchem Ort der römiſchen Kirche heutzutage die Seelmeſſen mit Hellern und Pfennigen bezahlet würden? Allein ich kehre wieder zurük zum Leichnam Luthers. Wie er endlich von Eisleben nach Wittenberg kam, wurde er mit einem feierlichen Leichbegängnis zur Ruhe gebracht. Daß ſich bey demſelben auch unſere Catharina, als Witwe, befunden, iſt kein Zweifel. In dem Bericht, den D. Jonas und M. **Michael Cölius** vom Abſterben Lutheri abgefaßt und druken laſſen, wird ausdrüklich gemeldet [i]): **nechſt nach dem Wagen, darauf die Leich gefahren, iſt ſein ehelich Gemahl, die Fr. Doctorin, Catharina Lutherin ſamt etlichen Matronen auf einem Wäglein hinach geführet**, womit denn gar wohl beſtehen kan, daß ſich auch **Luthers** Tochter, Margaretha, mit in dem Wagen befunden, welches **Menz** [k]) anmerket. Hingegen iſt es ſehr ſeltſam, daß **Engelhard** [l]) unbedachtſam ſchrei-

i) §. 41. in dem XXI. Th. der h. S. S. 294. *

k) in ſyntagm. epitaph. Vitemb. *libr.* I. p. 81.

l) Von dieſem geringen Umſtand handelt **Engelhard** im ganzen XXIII. Cap. des II. Theils S. 326-338. ſo daß er zugleich einen Bericht eines eislebiſchen **Bürgers**, den **Cochläus** zuerſt ſoll bekannt gemacht haben, ob ich ihn gleich in meinem Exemplar eben ſo wenig finde; als Engelhard, hernach aber **Jac. Gretſer** und **Conr. Vetter** wieder herausgegeben, eingerükt und mit allerhand ungegründeten Anmerkungen begleitet hat. Wir halten es für ungereimt, einen einſeitigen Bericht eines Feindes der ſo

ſchreibet, es würde von ihrer Gegenwart in dem Bericht nichts gemeldet; ſondern man habe dieſe Nachricht Cochläo zu danken.

§. II.

Luthers Witwe befande ſich nach ſeinem Tod in Anſehung des äuſſerlichen freylich in ſolchen Umſtänden, daß ſie beydes die Vorſorge des HErrn und die Treue ihres ſeligen Mannes zu rühmen Urſach hatte. Es wird vielleicht meinem Leſer nicht misfallen, wenn ich die merkwürdigen Stüke aus Luthers oben gedachtem Teſtament [m]) mittheile, welche die Perſon unſerer ſeligen Doctorin betroffen. Er vermacht ihr darinnen: das Gütlein Zulsdorf: ferner das Haus Bru [n]) zur Wohnung: endlich alles Silbergeſchirre, Ringe, Ketten und Schaumünzen, welche ungefehr 1000. Gülden wehrt waren. Er ſezt drey wichtige Gründe hinzu, durch die er dazu bewogen worden: einmal, weil ſie ihn als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl allezeit lieb, wehrt und ſchön gehalten und durch

ſo umſtändlichen und auf das Anſehen unverfälſchter Urkunden gebaueten Nachricht D. Jonä und Cölii vorzuziehen; beſonders da Johann Cochläus de act. & ſcript. Luther. p. 319. u. f. an der Wahrhaftigkeit derſelben nichts auszuſezen, gewuſt hat. Ueberhaupt ſind die Nachrichten, welche hier mitgetheilet werden, zum Theil unvernünftig; zum Theil unglaublich: und keine iſt hinlänglich bewieſen. Vergleiche Joh. Müllers Luth. defenſ. Cap. XXIX. S. 284. und Herrn D. Hofmanns memor. ſecular. funer. & ſepulcri Luth. p. 16. ſqq.

m) ſ. oben Cap. IV. §. 7.

n) Von dieſem kleinen Haus ſiehe den von Richter in geneal. Luther. S. 407. u. f. herausgegebenen Kaufbrief.

reichen GOttes Segen fünf lebendige Kinder, die dazumal noch vorhanden waren, geboren und gezogen hat: **hernach**, weil ſie die Schulden, ſo **Luther** dazumal hatte, wo er nicht ſolche bey ſeinem Leben abtragen würde, ohngefehr von 450. Gülden, bezahlen ſolte: **endlich** weil er wolle, daß nicht ſie den Kindern; ſondern die Kinder ihr in die Hände ſehen ſolten. Die leztere Urſache führet er etwas weitläuftiger aus und ſezt hinzu, daß er ihr völlige Freiheit laſſe, ſich nach ſeinem Tod wieder zu verändern; iedoch mit dem Beding, daß ſie in ſolchem Fall alles mit den Kindern theilen ſolte. Wir finden hier den vortreflichen Charakter eines redlichen Ehegatten und treuen Vaters, der auf dieſe Art ſeine unveränderliche Liebe gegen ſeine würdige Ehefrau aufs deutlichſte an den Tag geleget. **Engelhard** *) hat ſich die Mühe gegeben, das der Catharina von Bora hinterlaſſene Vermögen in einen Anſchlag von 7850. Gulden zu bringen; die Rechnung aber iſt nicht richtig, theils weil, wie oben erwieſen iſt, das Auguſtinerkloſter weder ſeinem Wehrt; noch der Nuzung nach ihr im Teſtament angewieſen iſt, anderer Dinge nicht zu gedenken. Herr **David Richter** p) hat mehrern Fleis angewendet und gar deutlich gewieſen, daß nach dem Erbtheilungsreceß der lutheriſchen Kinder, nach dem Tod der Doctorin ſich aufs höchſte ein Theil auf 2109. Gülden, mithin die ganze Verlaſſenſchaft auf

*) Th. II. Cap. XXIV. S. 342. wo ich mit vieler Verwunderung lerne, daß die mir bishero bekannte Grafen von Mansfeld Marggrafen geweſen.

p) geneal. Luth. S. 397. u. f.

auf 8436. Gülden belaufen, welche Summe denn, wenn ſie auch bey den Lebzeiten der ſeligen Catharina von Bora völlig wäre genuzet worden, ſo doch theils wegen der damaligen Kriegszeiten; theils wegen der nothwendigen Erhaltung der Güter nicht möglich geweſen, unleugbar nicht hinreichen können, eine ganze Familie von ihrem Stand und mit vier Kindern zu erhalten. Woraus denn klar der Ungrund der desfals getriebenen Spöttereyen erhellet. **Luther** hat in dem Schreiben an die Catharina, worinnen er ſeinen Entſchluß, Wittenberg zu verlaſſen, entdekt, nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, wie er gern ſähe, wenn ſich Catharina, wo nicht bey ſeinen Lebzeiten; doch nach ſeinem Tod von Wittenberg weg begäbe. Er führet zur Urſach an, weil ſie doch die vier Elemente zu Wittenberg nicht leiden würden q). Die Weiſſagung **Luthers** iſt zwar richtig eingetroffen und hat ſeine Witwe gewis keine Urſach gehabt, über den Mangel des Kreuzes zu klagen; doch iſt ſie ſelbſt von Wittenberg nicht gezogen. Ich bin verſichert, daß dieſer Scheinungehorſam nicht ſträflich ſey. Es iſt billig, die lezten Willen unſerer Freunde nach ihrem Tod zu erfüllen; allein die Verbindlichkeit höret auf, wenn ſich die Umſtände ändern, die unſere Freunde zu ſolchen Verordnungen bewogen, und wenn wir überzeuget ſind, daß ihre Abſichten auf eben die Art: ia noch beſſer erreichet werden. Wer weis, ob nicht **Luther** eben ſo gut ſeinen Willen in Anſehung ſeiner Familie; als in Anſehung ſei-

q) ſ. den XXI. hälliſchen Theil S. 512. u. ſ.

ner eignen Perſon geändert, da er wieder nach Wittenberg zurük gekehret? Betrachten wir die Umſtände der Catharina, da ſie in Wittenberg des Umgangs und treuen Beyſtands **Melanchthons**, **Bugenhagens**, **Kreuzigers** und anderer redlichen Männer zu genieſſen hatte und das Wohl ihrer Kinder, beſonders das Studieren ihrer Söhne befördern können; ſo müſſen wir bekennen, daß ihr Aufenthalt zu Wittenberg ſehr heilſam, vortheilhaft und löblich geweſen r). Von ihrer Lebensart findet ſich nichts aufgezeichnet. Die Feinde ſchweigen und ich glaube, daß ihr Stillſchweigen ihr rühmlicher ſey; als eine Menge von Lobſprüchen, die ihr die Freunde beylegen. **Engelhard** tadelt an ihr, daß ſie nicht, wie Judith, gefaſtet. Ich finde hier zwey Fehler. Einmal hat er nicht bewieſen, daß ſeine Beſchuldigungen gegründet ſind. Hernach weis ich nicht, an welchem Ort der canoniſchen Bücher der Schrift das Beyſpiel der apocryphiſchen Hiſtorie der Judith uns zur Regel und Richtſchnur unſerer Handlungen vorgeſchrieben worden. Zwey Dinge weis ich, daß Chriſtus uns ein Fürbild gelaſſen, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen, 1 **Petr.** II, 21. und daß des Menſchenſohn gekommen, gegeſſen und getrunken und deswegen von den Phariſäern, den Vorläufern der papiſtiſchen Werkheiligen, den ungerechten Vorwurf: ſiehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſäufer, **Matth.** IX, 19. 20. erdulten müſſen.

§. III.

r) ſ. **Mayern** diſſ. de Cath. p. 59.

§. III.

Kurz nach dem Tod Luthers brach der ſchmalkaldiſche Krieg aus. Es iſt bekannt, in was für betrübte Umſtände der gottſelige Churfürſt Johann Friedrich damals verſezet worden. Im Jahr 1547. gieng die Stadt Wittenberg an die kaiſerlichen Truppen über und wurde bald darauf an den neuen Churfürſt zu Sachſen, Moriz, überliefert. Daß **Luthers** Witwe damals die Stadt verlaſſen und ins Elend gegangen, wiſſen wir aus dem Anſchlag, den **Paull Eber** [s]), als Rector der Univerſität, bey ihrem Begräbniß bekannt gemacht. Es iſt merkwürdig, daß eben daſelbſt gemeldet wird, **Catharina von Bora** habe damals die Undankbarkeit der Welt gegen den hochverdienten Luther empfindlich erfahren müſſen. Der König Chriſtian III. in Dännemark hatte ihr die beſondere Gnade erwieſen und in eben dieſem Jahr ihr funfzig Thaler geſchikt. Wir lernen dieſes aus einem Brief des **Melanchthons** [t]), der ſeinem Freund, **D. Jonä**, berichtet, wie daß gedachte K. Maj. ihm ſelbſt, D. Jonä, dem Melanchthon und der Witwe Lutheri, iedem 50. Rthlr. übermachet. Ich glaube, dieſe beſondere Liebe iſt die Urſach geweſen, warum ſie gar Willens gehabt, ſich ins holſteiniſche zu begeben. **Melanchthon** [u]) meldet ausdrüklich, daß ſie es Willens gehabt; ſezt aber hinzu, daß wenn die

s) ſ. **Mayer** am angef. Ort p. 63.

t) *libr.* IV. epiſt. 93. Vergleiche **Kindervaters** Nordhuſ. illuſtr. p. 129.

u) ſ. die unſchuldigen **Nachrichten** im Jahr 1713. S. 47. und **Richters** genealog. Luther. S. 389.

Nachricht wahr wäre, daß dieienigen, ſo von Wittenberg weggegangen, wiederkommen ſolten, ſie ihrer liegender Gründe wegen wol in Wittenberg bleiben dürfte. Der erſte Brief iſt den 1. Febr. 1547. der zweyte aber den 28. May 1547. geſchrieben. Wenn man dieſes mit einem anderweitigen Schreiben Melanchthons x) an Burkh. Mithob unter dem 6. Aug. deſſ. Jahrs vergleichet; ſo ſehen wir daraus, daß dazumal Catharina noch würklich Willens gehabt, ihren Siz zu verändern, und er deswegen an das Baltiſche Meer gereiſet, um ihr in daſigen Gegenden einen beqvemen Wohnplaz auszumachen. Doch zeiget der Erfolg, daß ſie ſich nachgehends geändert haben müſſe.

§. IV.

Im Anfang des folgenden 1548. Jahrs hatte ſie wegen der vom kaiſerlichen Feldherrn ausgeſchriebenen Contribution groſſe Verdrüslichkeit. Ich lerne dieſes aus einem Schreiben des Melanchthons an den frommen Fürſt Georgen von Anhalt y), dem er berichtet, daß er mit der lutheriſchen Witwe in dieſer Sache eine Reiſe nach Leipzig thun würde. Und das iſt alles, was wir von dieſer Angelegenheit wiſſen. Dem fleißigen Herrn Richter z) habe ich die Nachricht zu danken, daß der bekannte Profeſſor der Rechte auf unſerer hohen Schule, Johann Stromer, im Jahr 1548. bey der ſeligen Frau Doctorin ſeine Stube und Tiſch gehabt. Es folget daraus, daß ſich Catharina von Bora aller-

x) ſ. Richters geneal. Luth. S. 390.
y) ſ. Richters geneal. Luth. S. 391.
z) eben daſ.

allerdings Mühe gegeben, ſich auf eine anſtändige Art fortzubringen. Ich mus hier noch zweyer merkwürdigen Schreiben gedenken. Das eine [a]) hat unſere ſelige Frau an den König Chriſtian den III. von Dännemark unter dem ſechſten des Weinmonats 1550. abgelaſſen. Sie rühmet, daß ihr Mann von gedachtem König eine iährliche Penſion von funfzig Thalern erhalten, und bittet demüthigſt, ihr ſolche Gnade nunmehro zuflieſſen zu laſſen. Sie ſtellet ſonderlich vor, daß bey den damaligen Kriegsunruhen ihre und ihrer Kinder Erhaltung ſehr kümmerlich ſey. Ich ſehe gar nicht ein, warum dieſe Urſach nicht gegründet ſeyn könne. **Engelhard** giebt ſich viel Mühe, uns zu überreden, **Luthers** Witwe ſey verſchwenderiſch geweſen. Er berufet ſich dabey auf das andere Schreiben, deſſen ich nunmehro gedenken will. Es iſt an eben deſſelben höchſtſeligen Königs Chriſtian III. Maj. unter dem 18. Jun. 1548. gerichtet und hat den D. Bugenhagen zum Verfaſſer [b]). Die Stelle, welche Catharinam angehet, iſt dieſe: **wil E. M. auch die arme Witwe Lutheri womit bedenken, das wird E. M. wol wiſſen. Sie wäre nicht arm, wenn ſie ihre Gütlein wüſte zu verſorgen; aber da feilets.** Es iſt unbillig, wenn wir daraus folgern wolten, daß ſie ihre Gü-

S 5 ter

a) Dieſes Schreiben findet ſich in des berühmten Herrn Ol. Henr. Mollers däniſchen Biblioth. Stük IV. S. 169. u. f. in dem Supplement zu den leipziger Theilen S. 112. in der Nachleſe zu dem XXI. hälliſchen Theil S. 394.* und in Engelhards wittenbergiſchen Morgenſtern Th. II. S. 348.

b) ſ. von Ludwigs reliqu. manuſcr. *tom* V. p. 350.

ter durchgebracht hätte. Denn ſie hatte ſie ia noch. Es kan nur ein doppelter Verſtand möglich ſeyn, da hier warſcheinlicher maſſen von ihren zwey Gütern Zulsdorf und Wachsdorf die Rede iſt: entweder, Catharina von Bora könte von ihren Gütern mehrern Nuzen haben, wenn ſie die Haushaltungskunſt auf dem Lande verſtünde. Denn verſorgen heiſt hier verwalten; **oder**: Catharina wäre glüklich, wenn ſie beſſere Pachter hätte, die ſie nicht betrögen. Man mag eine Auslegung erwehlen, welche man wil; ſo wird beydes mal die lutheriſche Witwe keinen Schaden leiden. Wie unbillig auch eine dergleichen Beſchuldigung iſt, kan ein ieder leicht einſehen, wenn er erweget, daß bey allen dem Elend, das ſie ausgeſtanden und gewis viel Unkoſten erfordert, und bey der Erziehung ihrer Kinder dennoch unſtreitig ihren Kindern ein gröſſer Vermögen hinterlaſſen, als ſie von ihrem Mann ererbet. Ich bin verſichert, daß dieſes Zeugnis von der Sparſamkeit und Klugheit im Haushalten nach ihrer Art unverwerflich ſey e).

§. V.

e) Engelhard ſchlieſet das XXIV. Capit. mit einer pathetiſchen Rede, die von **Luderleben** und dergleichen saubern Ausdrüken voll iſt. Im Vorbeygehen wil ich meinem Leſer nur melden, daß unſer Schriftſteller nach einer ganz neuen Hermenevtik die **Erkänntnis unſers Herrn und Heilandes JEſu Chriſti** mit dem **Kloſterleben** für einerley Begriffe hält. Und da er die Schriftſtelle 2 Petr. II, 20. nicht von der wahren Bekehrung und der damit verbundenen Verläugnung dieſer Welt; ſondern vom Kloſterleben erkläret; ſo mus es allem Anſehen nach mit der Seligkeit der Laien im Pabſtthum eine ſehr gefährliche Sache ſeyn.

§. V.

Es iſt nichts mehr übrig; als die Geſchichte ihres Todes. Wir haben keine weitere Nachricht davon; als dasienige, was in dem ſchon gedachten öffentlichen Anſchlag bey dem Leichenbegängnis [d]) gemeldet worden. Es wird darinnen folgender Bericht ertheilet. Die Peſt fieng an, in Wittenberg zu wüten und nöthigte die fromme Witwe, nebſt ihren Kindern dieſe Stadt zu verlaſſen. Sie flohe nebſt den ſämtlichen Gliedern der Univerſität nach Torgau. Unterwegs wurden die Pferde an ihrem Wagen ſcheu; ſie ſprang, nicht ſo wol ſich; als ihre Kinder zu retten, aus demſelben und hatte das Unglük, einen harten Fall zu thun und in eine kalte Pfüze zu fallen. Beydes, der heftige Schreken und der Schaden, den ſie an ihrem Leibe nahm, war die Urſach einer ſchweren Krankheit, die ſich in eine Auszehrung verwandelte. Sie lag drey Monat und in ihrer ganzen Krankheit zeigte ſie ein ſehnliches Verlangen, aufgelöſet zu werden und bey Chriſto zu ſeyn. Sie betete für das Wol der Kirche und ihrer Kinder. Sie flehete, daß die Reinigkeit der Lehre, die GOtt in dieſen lezten Tagen wieder hergeſtellet, mögte unverfälſcht erhalten und auf die Nachkommen fortgeflanzt werden. Ihr Ende erfolgte den zwanzigſten Decembr. des Jahrs 1552. und ihr Sterben war ein Tod der Gerechten. **Engelhards** [e]) Nachrichten, ob ſie gleich faſt völlige zweyhundert Jahre ſpäter zum Vorſchein kommen, ſind von dieſem glaubwürdigen Bericht gar ſehr

d) ſ. **Mayers** diſſ. p. 63.
e) Th. II. Cap. 25. S. 355. u. f.

ſehr unterſchieden. Wir machen dabey folgende Anmerkungen: I) es iſt falſch, daß Catharina von Bora bey ihrer Flucht wegen der Peſt alles, was ſie zu Wittenberg hatte, verkaufet: II) es iſt unerweislich, daß der verdienſtvolle Leonh. Koppe noch zu Torgau am Leben geweſen: III) es iſt falſch, was von einem nähern und zwar unanſtändigen Umgang der lutheriſchen Witwe mit den Studenten von Wittenberg gemeldet wird: IV) in der Urkunde findet ſich nichts von drey Pferden: V) es iſt falſch und zugleich lächerlich, daß die Bürger zu Torgau die Schriftſtelle Offenb. XIV, 8. geſungen: VI) es iſt eine unverantwortliche Bosheit: daß zur Beſchönigung des offenbaren Misbrauchs des göttlichen Worts dieſer Text verfälſcht worden, da das im Grundtext befindliche Wort Stadt ausgelaſſen *f*): VII) die Spöttereyen, die über dieſen Fall ge-

f) Weil es ſcheinet, daß Engelhard nicht einſehe, was Johannes unter Babel verſtehe; ſo wil ich nur erinnern, daß nach den Regeln ſeiner eignen Auslegungskunſt, die auf dem Anſehen der Kirchenväter beruhet, die Stadt Rom darunter gemeinet ſey. Er leſe, was der vortrefliche Gerhard in confeſſ. cathol. p. 595. Herr D. Deyling in obſeru. ſacr. *part.* II. p. 498. Herr Kanzler von Mosheim in der Vorrede zu Herrn Adi. Walters kurzgefaſten Erklär. der erſten Epiſtel Petri S. 24. u. f. unter den Reformirten Joh. Caſp. Svicer in theſaur. eccleſiaſt. *tom.* I. p. 613. Petr. Ravanellus biblioth. ſacr. *tom.* I. p. 178. von den Papiſten Herr Abt Aug. Calmet. in diſſ. de itiner. Rom. S. Petri, in dem II. Theil der vom Manſi heraus gegebenen proleg. & diſſ. p. 282. ſqq. und die zwey berühmten vaticaniſchen Bibliothecarii, Herr Joſ. Simon

getrieben worden, ſind kindiſch: VIII) es iſt unerweislich, daß ſich niemand bey ihrem Tod befunden, da ia ihre vier Kinder bey ihr zu Torgau geweſen, und ich halte es vor verwegen, ohne Urſach dieſe frommen Kinder zu beſchuldigen, daß ſie ihrer ſterbenden Mutter den lezten Liebesdienſt verſaget: IX) weder der P. **Kraus**; noch **Matth. Cympe**; noch **Nas** ſind gegenwärtig geweſen bey dem Tod der ſeligen Catharina von Bora. Daher können ſie mit keinem Recht auf unſern Beyfall Anſpruch machen. Und wie kan doch **Engelhard** ſich noch die Mühe nehmen und dergleichen abſcheuliche Läſterungen nachſchreiben, daß Catharina von Bora in der Trunkenheit in Fiſchhalter gefallen und erſoffen; oder ſich ſelbſt aus Verzweifelung entleibet, da er kurz vorhero ſelbſt angenommen, daß kein Menſch bey ihrem Tode geweſen? X) verräthet er eine bewundernswürdige Unwiſſenheit der lateiniſchen Sprache, wenn er die lateiniſche Worte der Einladungsſchrift ex conſternatione animi durch Verzweiflung überſezet, da es doch ein heftiges Schreken und dadurch entſtandene Alteration bedeutet. Dieſes ſind nun die wichtigen Nachrichten, die **Engelhard** von dem Tod der ſeligen F. D. Lutherin ertheilet. Ein ieder vernünftiger Mann wird ihren wahren Wehrt vor ſich beurtheilen. Ich ſchlieſſe mit

mon **Aſſemann** in biblioth. oriental. *tom.* III, *part.* 2. p. 6. ſqq. und Herr Pet. **Franz Foggini** in exercit. X. de Rom. Petri itinere p. 186. ſqq. angemerkt; ſo wird er finden, daß gar anſehnliche alte Kirchenlehrer den Nahmen **Babel**, zum wenigſten in der Stelle 1. Petr. V, 20. für die Stadt Rom genommen haben.

mit dem aufrichtigen Wunſch: meine Seele ſterbe des Todes dieſer Gerechten.

§. VI.

Das Leichenbegängnis der ſeligen Catharina von Bora geſchahe den Tag darauf, den die Calender dem Thoma widmen, und zwar nachmittags um drey Uhr. Der zeitige Prorector der Univerſität, **Paull Eber** machte den Anſchlag bekannt, deſſen wir ſchon einmal Erwehnung gethan g). Er enthält einen Eingang, darinnen ein Zeugnis des **Euripidis** von den Mühſeligkeiten dieſes Lebens angeführet und der Vorzug der Chriſten bemerket wird, daß ſie die Qvelle dieſer Uebel und des hülfreichen Troſts darwieder wiſſen. Hierauf folget eine Nachricht von den lezten Begebenheiten der ſeligen Fr. D. **Lutherin**: ein rühmliches Zeugnis von der Gottſeligkeit, welche die ſelig verſtorbene in ihrem ganzen Leben hat leuchten laſſen und ein herzlicher Wunſch, daß GOtt das Licht ſeines Evangelii, welches er durch den Dienſt des Mannes GOttes wiederhergeſtellet, erhalten: treue Lehrer deſſelben und auch die weltliche Obrigkeit, als Stüzen der reinen Lehre, gnädig beſchüzen wolle. Sie lieget in der Stadtkirche zu Torgau und iſt ihr zu Ehren ein

g) Dieſes Leichenprogramma findet ſich lateiniſch in den ſcriptis publice propoſ. profeſſor. in acad. Viteberg. *tom.* I. p. 441. und **Mayers** diſſ. de Cathar. Luth. coniug. p. 63. ſqq. deutſch aber in der Ueberſezung der mayeriſchen Abhandlung. Hieraus kan man die Anmerkung des berühmten Herrn **Bünemanns** in biblioth. Bremenſ. *Claſſe* I. *faſc.* 2. p. 149. verbeſſern, dem die mayeriſche Schrift nicht mus zu Geſichte gekommen ſeyn.

ein Leichenſtein daſelbſt aufgerichtet [b]). Auf demſelbigen iſt ſie in Lebensgröſſe eingehauen. Mit der einen Hand hält ſie ein aufgeſchlagenes Buch, als eine Abbildung ihres ruhmwürdigen Fleiſes, die Schrift zu forſchen. Oben beym Haupt zur Rechten iſt ihres Eheherrn Wapen: die Roſe mit dem Kreuz: zur Linken ihr adlich Geſchlechtswapen: ein greiſender Löwe mit dem Pfauenſchwanz auf dem Helm. An den vier Seiten ſtehet folgende Grabſchrift: zur Rechten: Anno 1552. den 20. Dec. **Iſt in GOtt ſelig entſchla-** zu Haupten: **ffen zu Torgau, Herrn:** zur Linken: D. Martini Lutheri ſeligen **hinterlaſſen Witbe Cadarina:** zu Füſſen: **von Borna.** Die Feler, welche Engelhard hier gemacht, ſind dieſe: I) iſt das Begräbnis nicht eilig zugegangen. Es kömmt hier auf die Kirchenordnung an. Vielmehr würde man es übel auslegen können, wenn man damit verzögert hätte. Vornehme Standsperſonen pflegen ſpäter begraben zu werden, weil die Anſtalt zu dergleichen Leichenbegängniſſen viel Zeit erfordert: II) es iſt unerweislich, daß ihr keine Leichenpredigt gehalten worden. Denn wozu dienen die Programmata anders; als die Studenten zur Anhörung der Predigt; oder Leichenreden einzuladen? III) es iſt falſch, das Mayer lüge, wenn er ſeine Abhandlung ſchlieſſet: **ihre Gebeine genieſſen einer ſanften Ruhe.** Nicht zu gedenken, daß Engelhard die mayeriſchen Worte ganz anders überſezt; als der Verſtand

b) Man findet einen Abdruk beym Mayer p. 62. und Junker im güldenen und ſilbernen Ehrenged. Lutheri S. 247.

ſtand erfordert; indem es ein guter Wunſch iſt; ſo finde ich keinen Grund, warum **Mayer** und **Paullus** einander wiederſprechen. Denn da ſie durch den Glauben gerecht worden, dem Frieden nachgeiaget und der Heiligung; ſo iſt nichts gewiſſer; als daß ſie nunmehro den HErrn von Angeſicht zu Angeſicht ſiehet: IV) iſt etwas ſeltſames, daß er eine gereimte Grabſchrift verlanget. Die Grabſchrift anf dem Leichenſtein iſt völlig chriſtlich. Sie iſt mit keinen Pralereien angefüllet. Und iſt das tadelnswerth? V) was von den Kupferſtichen der ſeligen Catharina angemerkt wird, gereicht ihr zu keiner Schande. Der künſtliche Bretſpielſtein, deſſen **Chriſt. Junker** [i]) Erwehnung thut, iſt ein Meiſterſtük und daß der K. Carl der V. damit geſpielet, iſt ein Beweis, daß der fromme Kaiſer nicht ſo abergläubiſch eifrig wieder **Luthern** geſinnet geweſen, wie einige andere Glieder der römiſchen Kirche, die aus Blindheit das Bild des Gottesmannes nicht anſehen wollen. Ob aber es dem Pater eine Ehre ſey, daß er gerne im Bretſpiel ſpiele, kan er leicht urtheilen, wenn er die ſcharfen Kirchengeſeze, die er ia zu halten verpflichtet iſt, wieder das Bretſpiel der Geiſtlichen erweget [k]).

VI)

i) Im angeführten Ort S. 244. u. f. wo auch eine zum Gedächtnis der Catharina von Bora geſchlagene Münze anzutreffen. Auſſer dem **mayeriſchen** Kupferſtich findet man einen andern beym **Richter** in geneal. Luth. hinter dem **Inhalt** nach einem cranachiſchen Original, das auf der Rathsbibliothek zu Leipzig aufbehalten wird.

k) ſ. unter andern **Binghams** origin. eccleſ. *vol.* II. p. 316. und *vol.* VIII. p. 81.

VI) mus Engelhard die Geſinnungen des K. Carls des V. ſehr ſchlecht kennen. Die angeführten Worte ſtehen zwar im kaiſerlichen Wormſeredict [l]); allein ich getraue dem Engelhard doch ſo viel Erkänntnis der Geſchichte zu, daß er wiſſen wird, daß nicht Carl der V. ſondern Aleander, ein Todfeind Luthers, der Verfaſſer davon ſey [m]): daß dieſes Edict zu einer ſolchen Zeit heraus gekommen, da K. Carl noch gar wenig Gelegenheit gehabt, dieſen Mann kennen zu lernen, und dahero von den verleumderiſchen Berichten der Feinde eingenommen geweſen. Man vergleiche doch die ganze Aufführung des Kaiſers gegen Luthern und urtheile, ob ſolche mit dergleichen nachtheiligen Gedanken beſtehen könne: man erinnere ſich, wie grosmühtig er bey dem Grabe Luthers denienigen wiederſtanden, die ihn als einen Kezer tractiren wollen, [n]): man betrachte endlich den ſterbenden Carl [o]): die Raſerey des Kezergerichts gegen den Beichtvater deſſelben; ja gegen den entſelten Leichnam

l) ſ. den XV. hälliſchen Theil der ſ. S. Lutheri S. 2264. u. f.

m) Pallavicini hat zuerſt dieſen wichtigen Umſtand bemerkt, dem von Sekendorf in hiſtor. Luther. *libr.* I. p. 158. Chr. Aug. Salig in der Hiſtorie der Augsb. Conf. Th. I. S. 52. und Herr D. Gerdes in hiſtor. reform. *tom.* I. p. 38. gefolget ſind.

n) ſ. Baylen im hiſtor. und crit. Wörterb. Th. III. S. 235. und Herrn D. Carl Gottl. Hofmann in memor. fun. et ſepulcr. Luth. p. 75.

o) ſ. Joh. Friedr. Mayers eclog. de morte Caroli euangelica und Peter Baylen ſo wol im Wörterb. Th. II. S. 69. und 146. als in den reponſ. aux queſtions d'un provincial *tom.* II. *queſt.* 24.

nam des Kaiſers ſelbſt p). Was würden ſie für Urſach gehabt haben, ſein Teſtament als kezeriſch zu verwerfen, wenn ſie geglaubet hätten, daß er Luthern für einen ſolchen Erzkezer gehalten; als er von Aleandern abgemahlet worden: VII) für die gehabte Mühe wegen der eingerükten Knittelverſe verdienet er keinen Dank. Die Stelle Luthers q), darüber eine Anmerkung gemacht worden, wird zum Theil falſch angeführet; zum Theil ſchlecht verſtanden: VIII) was er aus einem hamburgiſchen Tagebuch r) von einigen Ueberbleibſeln der ſeligen Catharina anführet, iſt aus dem Weislinger entlehnt und die Anmerkungen eben ſo wenig gründlich; als die Erinnerung wegen eines, von Junkern erwehnten Briefs der ſeligen Frau D. Lutherin. Es wird mit Recht ein Beweis erfordert, ehe man dergleichen Beſchuldigungen für gültig erkennen kan.

§. VII.

p) ſ. Baylen am angeführten Ort und Herrn Vicekanzler Joh. Georg Eſtor in den Anmerkungen über das Staats und Kirchenr. §. 224. S. 366. u. f.

q) daß Luther die Worte unſers Erlöſers: ihr ſeyd das Licht der Welt, ſo überſezet habe: ihr ſeyd der Drek in der Laterne, iſt falſch und ſtehet davon in dem angezeigten II. ienaiſchen Theil S. 440. kein Buchſtabe. Luther hat ſeine gründliche Gedanken über dieſe Stelle und den Unterſcheid zwiſchen den Apoſteln und den Lehrern der römiſchkatholiſchen Kirche in der Auslegung des V. Cap. Matthäi im VII. hälliſchen Theil S. 616. ohne einen dergleichen Ausdruk eröfnet. Ich erinnere mich wohl, daß ich ihn einſten vom römiſchen Pabſt gebraucht bey Luthern angetroffen; aber daß er die Schriftſtelle Matth. V, 14. ſo überſezet, hat keinen Grund.

r) ſ. nou. litter. German. ann. MDCCIV. p. 57.

§. VII.

Das ſind nun die merkwürdigen Begebenheiten der ſeligen Frau Catharina von Bora, die uns unſere Vorfaren überliefert haben. Sie ſind hinlänglich, wenn wir das Bild von der ſeligen Frau ſchildern wollen. Sie war eine gottesfürchtige Frau, die ſich iederzeit beſtrebet, ihre Pflichten genau zu beobachten. Sie betete, ſie las die Schrift, ſie wartete den Gottesdienſt ab und lehrete durch ihr Exempel, daß die Erkänntnis der Wahrheit ohne der Gottſeligkeit eitel wäre. Sie liebte ihren Mann: bey ſeinem Leben war ſie ein Muſter eines chriſtlichen Ehegattens, der die Geſeze des Eheſtands aufs heiligſte erfüllete: ſie verehrete nach deſſen Tod ſein ruhmvolles Andenken und ſezte ſich dadurch bey den andern in das Anſehen, daß man ſie für eine würdige Ehegattin des unſterblichen Luthers hielte und ſich gemeinſchaftlich befliſſe, ihr bündige Zeugniſſe von der groſſen Hochachtung gegen ihren verſtorbenen Mann zu geben. Ihre Kinder machten ihr viel Ehre. Sie hatte das Vergnügen, noch bey ihren Lebzeiten zu erfahren, daß die auf ihre Erziehung gewande Arbeit geſegnet ſey; die Nachwelt aber war ihr unendlich verbunden, daß ſie ihr ſo brauchbare Männer und ſo nüzliche Glieder der bürgerlichen Geſellſchaft erzogen hatte. Ihr Hausweſen war wol eingerichtet. Es zeugte von einer Einſicht in die Geſeze des Wolſtands und des feinen Geſchmaks. Sie war freygebig ohne Verſchwendung: ſie war ſparſam, ohne Geiz. Allem Anſehen nach hatte ſie ein choleriſches Temperament. Dieſes machte ſie beherzt

mit Gefahr ihrer Freyheit und wohl gar des Lebens die Wahrheit zu bekennen. Dieſes machte ſie ſtandhaft, wenn ſie GOtt mit dem Kreuz, dem Kennzeichen ſeiner Kinder, bezeichnen wolte. Sie hatte einen guten Verſtand. Die Urtheile und Reden, die wir von ihr haben, ſind vernünftig und zeigen, daß ſie die Kunſt beſeſſen, eine Sache gründlich einzuſehen: das wahre und falſche von einander zu unterſcheiden und mit Klugheit und Beſcheidenheit davon zu reden. Von der Beſchaffenheit ihres Leibes iſt nichts aufgezeichnet. Die Frage: ob ſie ſchön geweſen? halte ich für unnüz. Es iſt gnug, daß ſie das Glük gehabt, Luthern zu gefallen. War ſie kein Ausbund der Schönheit; ſo erſezten ihre Gemüthsgaben den Fehler. Luther urtheilte ſcharfſinnig. Seine Wahl mus überhaupt uns einen vortheilhaften Begrif von ihr beybringen. Sie war Luthers und er ihrer würdig. Urtheile ſelbſt, mein Leſer, ob es nicht eine algemeine Pflicht der Natur und Religion ſey, das Andenken einer ſo verdienſtvollen Perſon in Ehren zu halten und gegen die Angriffe der Läſterer zu beſchützen.

Zu-

Zuſäze.

I. Anmerkung zur Vorrede S. 26. Not. m)

Der wichtige Artikel des bayliſchen Wörterbuchs iſt auch in dem algemeinen hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch, welches zu London 1735. von verſchiedenen Gelehrten in engliſcher Sprache herausgegeben worden, *tom.* III. p. 489. zu finden.

II. Anmerkung zu dem I. Hauptſt. §. IV. S. 10.

Da ich hier von dem adelichen Geſchlecht der ſeligen Fr. D. Lutherin ſo viel geſaget; als mir aus glaubwürdiger Nachricht bewuſt; ſo wil ich hier eine Stelle aus Herrn **Aug. Phil. von Mergenthals Beſchreibung der mergenthaliſchen Familie von Anno 1476 an bis Anno 1745.** S. 7. u. f. mittheilen, die eine ganz neue Meinung von dem Geſchlecht und Urſprung der Catharina von Bora enthält. „Hans von Mergenthal der andere war zu Hirſchfeld wohnhaftig. Er wird an „vielen Orten mit ſeinem Vater verwechſelt, wie „denn auch König in ſeiner Adelshiſtorie gethan;

 wofern

„woſern er aber das Bild in der Kirche zu Deut-
„ſchenbohra angeſehen, würde er viel adcurater
„dieſe mergenthaliſche Familie beſchrieben haben.
„Es ſoll dieſer Hans geheimder Rath bey dem Kai-
„ſer Matthia geweſen ſeyn, wiewohl zu vermu-
„then, daß er nicht aus Fürſtl. Sächſ. Dienſten
„wird gegangen ſeyn, ſondern dieſer Römiſchkai-
„ſerl. Geheimderath vielmehr ein Vetter von ihm,
„und zwar in linea adſcendente, geweſen ſeyn mag.
„Wohl aber iſt er, wie ſein Habit auch zeiget, Rit-
„ter vom heiligen Grabe geworden; bey dieſem
„von Mergenthal ſind ſchon etliche Güther von der
„Familie weggekommen, welches der koſtbare Zug
„nach dem heil. Lande verurſachet haben mag.
„Dieſes Hanſen des andern eheliche Hausfrau iſt
„geweſen eine von Regenſperg, laut des zu Deut-
„ſchenbohra befindlichen Bildes, mit welcher er
„gezeuget einen Sohn Nahmens Wolff, und zwey
„Töchter, als I. **Catharina**, ſo Kloſteriungfrau
„im Kloſter Mintzſchen, bey Grimma, geworden,
„und wollen einige dafür halten, es ſey dieſes die
„Auguſtiner Nonne geweſen, ſo D. Luther aus
„dem Kloſter Mintzſchen geheirathet, weil ſie Ca-
„tharina von Bohra genennet wird. Nun heiſſen
„zwar die von Keſſel, Keſſel von Bohra, und
„will man dafür halten, daß dieſes Geſchlecht
„ehemals die von Bohra geheiſſen, und den keſſeli-
„ſchen Nahmen angenommen, weil es dadurch ei-
„ne groſe Erbſchaft erlanget, wie von andern Ge-
„ſchlechten mehr bekannt; wäre alſo D. Luthers
„Frau eine von Keſſel von Bohra genannt gewe-
„ſen, da aber in denen Klöſtern die adelichen Ge-

„ſchlechts-

„ſchlechtsnahmen zu behalten, nicht üblich, ſon„dern vielmehr der Nahme des Gebuhrtsorts bey„behalten wird; dieſe Catharina aber von Deut„ſchenbohra bürtig, welches ihr Vater beſeſſen, ſo „aber von den gemeinen Leuten noch heut zu Tage „ſchlechtweg Bohra genennet wird, und das Wort „Deutſch blos deswegen vorgeſezet haben, weil an „dieſem Orte Deutſche gewohnet; da hingegen in „einem nicht weit davon gelegenen Orte Wenden „geweſen, davon der Ort Wendiſchbohra genen„net iſt, auch die Jahrzahl ſolches ziemlich glau„bend machet, weil ſie darauf eintreffen thut; ſo „könte es gar leicht ſeyn, daß dieſe Auguſtiner „Nonne, nemlich die Catharina von Bohra, ſol„che geweſen ſeyn könnte; doch ſey dieſem wie ihm „wolle.„ Da der Hr. Verfaſſer dieſer Schrift ſelbſt einige Zweifel wegen dieſer Geſchlechtsableitung gehabt zu haben ſcheinet; ſo werde deſto freymüthiger meine Gedanken davon eröfnen. Ich kan mich nicht überreden, dieſer Muthmaſſung beyzufallen: I) kan ich es mit der Chronologie nicht wol zuſammen räumen. D. Luthers Ehefrau iſt im Jahr 1499. geboren und im Jahr 1552. geſtorben. Wie kan nun ihr Vater; oder wohl gar ſein Vetter in der aufſteigenden Linie bey dem K. Matthia Geheimderath geweſen ſeyn, der vom Jahr 1612. bis 1619. das Oberhaupt des deutſchen Reichs geweſen? Es müſte denn vielleicht Maximilian heiſſen ſollen. II) iſt wol nicht glaublich, daß Luther, da er zweymal die entkommene Kloſterjungfrauen namentlich erzelet, und die übrigen mit ihrem Geſchlechtsnahmen, als Staupiz, Caniz,

Schönfeld, Zeſſchau, anzeiget, nur allein bey ſeiner nachherigen Ehegattin den Nahmen des Geburtsorts und nicht des Geſchlechts ausgedrukt: III) führen ia die beyden Brüder der Fr. D. Lutherin und ihre Nachkommen ebenfals den Nahmen von Bora, wie aus der Geſchichte ſelbſt S. 23. zu erſehen iſt. Verbindet man mit dieſen Gründen das Anſehen der zuverläßigen Geſchichtſchreiber, die ſeit zweyhundert Jahren von dieſer Sache gehandelt; ſo glaube ich, daß eher eine überwiegende Wahrſcheinlichkeit für die alte; als für die neue Meinung entſtehen dürfte.

III. Anmerkung zum I. Hauptſt. §. V. Not. d) S. 15. und 16.

Demienigen, was wieder die irrige Meinung, daß die Schuzgöttin der Philoſophen iemals in der Welt geweſen, beygebracht worden, iſt vornemlich beyzufügen, daß, auſſer dem Hrn. D. Maichel und andern proteſtantiſchen Lehrern, ſelbſt die angeſehenſten Männer der katholiſchen Kirche ſie mit gleichem Eifer wiederleget. Man findet ſo wol von dieſem wichtigen Umſtand; als von den untergeſchobenen Martyreracten mehrere Nachricht beym **Joh. Rainold** de idolol. eccleſ. Rom. *libr.* I. *cap.* 5. §. 27. Hrn. Prof. **Joh. Dav. Kölers Münzbeluſtigungen** Th. IV. S. 393. und mehrern, die **Joh. Albr. Fabricius** in biblioth. latin. med. et infim. ætat. *tom.* I. p. 1012. und Hr. Prof. **Joh. Chriſtian Wolf** in dem catalogo femin. illuſtrium, der ſeiner vortreflichen Herausgabe der poetriar. Græcar. angehängt iſt, p. 204-311. wo

von

von der Catharina ſehr gründlich gehandelt worden. Auſſer dem angeführten P. Stadtler hat auch der berufene Weislinger geſucht, Hrn. D. Maichels Rede, die nicht mehr, als fünf und einen halben Bogen beträget, in zwey Octavbänden zu wiederlegen. Das Werk führet dieſen Titel: höchſtnothwendige Schuzſchrift des ſcharfangeklagten; doch aber ganz unſchuldig befundenen Lutherthums wieder den grosachtbaren hochgelahrten und weltberühmten Herrn, Herrn Dan. Maichel, u. ſ. w. denen Herren Lutheranern zu ſonderbaren Herzenstroſt verfertiget, und mit raren Kupfern gezieret, in II. Theilen herausgegeben von Joh. Nicol. Weislinger, evangeliſchcatholiſchen Predigern des göttlichen Worts zu Capell unter Rodel. Der erſte Theil iſt zu Strasburg 1740. der andere 1741. herausgekommen. Da des Verfaſſers Schreibart ſchon sattſam bekannt iſt; ſo wird hier eine weitläuftige Erzelung von dem Inhalt unnöthig ſeyn. Ich merke vielmehr an, daß er auch in dieſem Buch der ſeligen Catharina von Bora nicht geſchonet, ſondern Th. I. S. 64. u. f. S. 75. 88. 298. 415. 667. Th. II. S. 121. 415. 416. 582. 585. 588. 592. 715. 722. ſo wol als in dem, vor zwey Jahren herausgegebenen armamentario catholico p. 121. und 473. ſeine alten Lügen und Läſterungen aus dem Friſvogel und den Merkwürdigkeiten wiederholet. Da aber nichts neues darinnen vorkommet; ſo brauchen wir uns auch nicht aufzuhalten.

IV. Anmerkung zum I. Hauptſt. §. IX. S. 36. 37.

Anf die angeführte Frage der ſeligen **Catharina** hat **Luther** eine ſehr gründliche Antwort gegeben, die im IV. Hauptſt. §. IX. S. 234. zu finden.

V. Anmerkung zu dem II. Hauptſt. §. II. Not. k) S. 51.

Zu der Nachricht von **Caſp. Schazgeiers** Angrif des **lutheriſchen** Tractats von Kloſtergelübden iſt noch beyzufügen, daß **Joh. Brismann** dieſen Gegner wiederleget. Ich habe gegenwärtig bey der Hand eine Auflage ſeiner Schrift unter dieſer Aufſchrift: Ad Gaſparis Schazgeyri Minoritæ plicas reſponſio per Ioannem Briſmannum pro Lutherano libello de votis monaſticis. M. Lutheri ad Briſmannum epiſtola de eodem. correctus et auctus. Witembergæ, anno MDXXIII. in Qu. Die ganze Schriſt iſt ſieben Bogen und folgt auf **Luthers** gedachtem Schreiben Bog. b. a) **Briſmanns** Zuſchrift an **Spalatinen** und denn die Antwort ſelbſt. Nach einem kurzem Eingang finden ſich folgende Abhandlungen de vita actiua: de contemplatiua vita: de vita pœnitentiæ: vom Münchsleben überhaupt: primus articulus, vota monaſtica ſunt atra et contra ſcripturam: de voto caſtitatis, wo dieſe Stelle merkwürdig iſt: *quod vero rariſſima ſit monaſtica caſtitas, quis non videt? Quid opus eſt ea negare, quæ ſunt communis ſenſus, vulgatæ famæ, notorii facti, et quotidianæ experientiæ? Immo conſcientiam plicatoris teſtem cito, niſi forte Schazgeyr non ſit caro*

et

et ſanguis, putetque contra Apoſtolum, 1 Corinth. VII. ſæpe numero vri eſſe idem, quod caſtitatem perpetuam ſeruare. Nouit tamen et ipſe vel fratrum ſuorum monialiumque viſitatione (quia magiſter eſt) monaſtici huius cœlibatus raritatem et ingens periculum. Si tam munda caſtitas inter monaſticos eſt, quid faciunt caſus reſeruati? quid ſtatuta quædam et regularum declarationes? Scis quid dico? Nonne humanis traditionibus et adinuentionibus periculo plenis flammas carnis exſtinguere conantur? Id autem quam fruſtraneum ſit, ſucceſſus docet. Siquidem non hominum traditiones et ſtatuta, non caſuum reſeruatio caſtitatem et pudi itiam conſeruant; ſed fides eſt cinctorium renum, Ieſai. XI. Fides (inquam) non niſi ſublimis atque fortiſſima, quæ tamen ardentis libidinis flammas perpetuo et ſemper vix exſtinguit (ſicut ipſa quandoque nutat atque vacillat, præſertim dum variis periculis et adflictionibus, tam internis; quam externis aſſiduo non exercetur) niſi dominus ſingulari quodam et rariſſimo dono ſuo naturales venarum fluxus et ſcaturigines exſiccari dignatus fuerit? ferner de conſilio et perfectione: de voto obedientiæ: de voto paupertatis: de fide votariorum: de noua plicatoris reuelatione ſuper prophetia apoſtolica, 1 Timoth. IV. In Gaſp. Schazgeri omnibus operibus, die zu Jngolſt. 1543. fol. herausgekommen, ſtehet p. 50. Schazgeiers Buch de votis monaſticis contra librum M. Lutheri, wo p. 111. b) Luther beſchuldiget wird, daß er quindecim mendacia contra Schazgerum vorgebracht; ia p. 125. b) vermuthet man gar, daß Lu-

Luther ſich ſelbſt unter den Nahmen Johann Briſmanns verſteket, welches aber falſch iſt. Von Briſmannen ſiehe des ſel. Lilienthals erläutertes Preuſſen Th. II. S. 29. 327. und Th. III. S. 180. 220. wo Th. II. S. 309. u. Th. III. S. 216. von dieſer Schrift geredet wird.

VI. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. II. S. 99.

Mayern iſt auch unter andern Phil. Friedr. Hane in hiſtor. ſacror. a Luthero reform. p. 61. gefolget, ohne beſondere Gründe ſeiner Gedanken anzuzeigen.

VII. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. IV. S. 108.

Den wichtigen Beweisgründen; daß Luther den 14. Jun. Hochzeit gehalten, iſt noch eine Stelle beyzufügen aus den Tiſchreden Cap. XLIII. §. 12. S. 1691. Ich rathe, wenn das Verlöbnis geſchehen iſt, daß man aufs allererſte das Beylager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lange aufziehen und aufſchieben, iſt ſehr gefährlich, weil der Satan gern Hindernis und viel Gewerres machet durch böſe Zungen, Verleumder und von beyder Theilen Freunden. Wir mir geſchahe mit Magiſter Philip. und Eißlebens Hochzeit. Darum ſoll mans nicht verziehen; ſondern nur flugs zuſammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwiſſen weniger Leute, ſo hätten ſie es alle verhindert, denn

denn alle meine beſten Freunde ſchryen: Nicht dieſe; ſondern eine andere. Denn da er in der Stille Hochzeit gehalten, ſo kan das unmöglich vom 27. Jun. zu verſtehen ſeyn, da er ia eine öffentliche und zahlreiche Mahlzeit hielte.

VIII. Anmerkung zu dem III. Hauptſt. §. V. S. 117.

Es hat dem Hrn. Friedrich Sigm. Keil gefallen, in der vor kurzer Zeit zu Leipzig herausgegebenen hiſtoriſchen Nachricht von dem Geſchlecht und Nachkommen D. Mart. Luthers §. XII. S. 11. Not. i) mich zu beſchuldigen, daß in der Beſchreibung des helmſtädiſchen Traurings ein Wiederſpruch enthalten, und eins zu zwey; zwey aber zu eines gemacht würden. Weil nun der Hr. V. weiter keine Nachricht von dieſem Ring gehabt zu haben ſcheinet; als die ich ertheilet; ſolche aber offenbar nicht recht verſtanden; ſo halte es für nöthig, zur Erleuterung dieſes Puncts noch eins und das andere beyzufügen, beſonders weil ich nicht allein dieſen Ring ſelbſt geſehen und gnau betrachtet; ſondern auch von dem Hrn. D. von der Hard eine umſtändlichere Beſchreibung erhalten, da denn alles mit dem, was der ſelige Hr. von der Hard und Chriſt. Junker davon gemeldet, gut übereinſtimmet. Es kommt auf dieſe Stüke an: I) zu Helmſtädt befinden ſich zwey Ringe, die ehemals D. Luther zugehöret. Der eine iſt der Doctorsring, der uns hier gar nichts angehet. Der andere iſt der Trauring: II) es ſind dahero nicht zwey, wie ſich der Hr. Keil eingebildet;

det; ſondern nur ein Trauring zu Helmſtädt und die ganze Beſchreibung des Hrn. V. braucht einer wichtigen Einſchränkung und Verbeſſerung: III) dieſer Trauring iſt aus zweyen zuſammen geſezt, die, wie die Kettenglieder, zuſammenhängen; aber eben deswegen nicht können von einander genommen; wol aber ſo zuſammengefüget werden, daß ſie nur einen Reif vorſtellen, und mithin auch nur an einem Finger getragen worden. IV) wird hieraus klar, daß meine Meinung gegründet ſey. Wie der berliniſche und helmſtädiſche Ring beyſammen ſtehen und des Hrn. **Küſters** Gedanken, welchen der Hr. V. beyfällt, können nicht eher angenommen werden, bis der offenbar irrige Grundſaz vom Verlöbnis des D. **Luthers** erwieſen worden, welches aber nicht geſchehen kan. Ich wil noch eins hinzufügen. Der Hr. **Keil** ſucht zu wiederholtenmalen §. 9. S. 9. u. §. 12. S. 10. mit einer völligen Ueberzeugung, uns zu bereden, daß **Luther** nicht den 13. ſondern den 15. Jun. getrauet worden. Die Beweiſe, die er aus der Gegeneinanderhaltung der **lutheriſchen** Briefe führen wil, wollen wir erwarten. Indes zweiflen wir, daß er in den gedachten Briefen eine andere Wahrheit finden werde; als wir geſucht und gefunden. Die **Handſchrift** aber zu Wurzen, wird nicht eher in Entſcheidung der Streitfrage einiges Anſehen erhalten, bis nach den Grundregeln der Kritik die Glaubwürdigkeit ihres Verfaſſers, beſonders in Anſehung der Zeit, von der hier die Rede iſt, auſſer allen Zweifel geſezt worden. Iſt er nicht ſo alt, ein ſo gnauer Freund **Luthers** und ein Mann,

eben ſo, wie **Melanchthon**, im Jahr 1525. zu Wittenberg geweſen; oder doch aus eben ſo glaubwürdigen Quellen ſeine Nachrichten empfangen, ſo werden allemal die Gründe für das Anſehen **Melanchthons** als überwiegend befunden werden.

IX. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. IX. S. 140.

Da erinnert worden, daß **Luther** durch ſeine Heurahtden andern Geiſtlichen ein lehrreiches und zur Ueberzeugung von dem Ungrund des päbſtlichen Verbots der Prieſterehe wichtiges Exempel zu geben geſucht; ſo iſt noch zu merken, daß dieſe wohlgemeinte Abſicht nicht ohne geſegnete Würkung geweſen, wie unter andern **Phil. Friedr. Hane** in hiſtor. ſacror. a Luthero reform. p. 160. ſq. wol angemerket.

X. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. IX. S. 140. Not. k).

Da das geſegnete Andenken der ſeligen Freyin von **Grumbach** wol verdienet erneuert zu werden; ſo wird es mir erlaubet ſeyn, noch einer wichtigen Urkunde zu gedenken, die mir erſt nachhero in die Hände gekommen und ohne Benennung des Orts und des Jahrs unter folgender Aufſchrift gedrukt worden: **wie eyn chriſtliche Frau des Adels in Beiern durch iren in gotlicher Schrift wolgegründten Sendtbriefe die Hohenſchul zu Ingoldſtat, umb daß ſie einen evangeliſchen Jüngling zu Wyderſprechung des Wort GOttes betrangt haben, ſtraffet.** Die vorgeſezte **Vorrede** ermahnet ihre Leſer, das Zeugnis der

der Argula, welches ſie von der Wahrheit des Evangelii ſo bündig und überzeugend abgeleget, nicht gering zu halten; ſondern als ein Werk GOttes, der ſeinen Geiſt über Knechte und Mägde ausgieſſen wolle, zu verehren. Hierauf folget der Brief ſelbſt, der mit einem ſehr groſen Maas der Erkänntnis abgefaſſet worden. Sie redet von der Pflicht, die erkannte Wahrheit zu bekennen: von dem unchriſtlichen Verfahren der Papiſten gegen die vermeinten Kezer: von der Vorſorge GOttes vor die reine Lehre: von dem Geiz, als der wahren Qvelle des Verfolgungsgeiſts, da ſie unter andern erzelet, daß ihr Herr Vater zwanzig Gülden um vier Zielen Rahtſchlags, ſo allem Anſehen nach ein theologiſches Bedenken geweſen, geben müſſen, der ihm nicht eines Pfennings nüzlich geweſen: von dem Zeugnis der Wahrheit in dem Mund der Säuglinge u. ſ. w. Ob dieſes Schreiben mit demienigen einerley ſey, davon **Ludwig** am a. O. einen Auszug mitgetheilet, wil ich nicht beſtimmen; denn in einigen Stüken treffen ſie mit einander überein; in andern aber und auch im Titel beym **Ludwig** S. 555. findet ſich ein merklicher Unterſchied. Doch können es wol zwey, von einander abgehende, Auflagen eines Briefs ſeyn. Es mag nun dieſe Schrift mit der **ludewigiſchen** einerley ſeyn; oder nicht; ſo gilt doch auch von ihr das Urtheil des Kanzlers: **Ich habe dieſe Schrift nicht ohne Erſtaunen geleſen. So geiſt- und ſchriftreich iſt alles abgefaſſet.** Auſſer dieſem bekannten Brief der ſeligen Baroneßin iſt mir ein anderweitiges Schreiben unter fol-

folgender Aufſchrift: an ain erſamen weyſen Radt der ſtat Ingolſtat, ain ſendtbrieff von Fraw Argula von Grumbach, geborne von Stauiffen, auf drey Blättern in Qv. zu Handen gekommen, da zwar auf dem Titelblat kein Ort und Jahr gemeldet worden; der Brief ſelbſt aber iſt unterzeichnet: Datum Grumbach am abent Symonis und Jude Anno 1523. Sie beſchwert ſich darinnen über die Läſterungen und Verdrehungen ihres erſten Briefs: beiammert den heftigen Verfolgungsgeiſt der römiſchen Kirche: vertheidiget ihren Beruf, von der Wahrheit zu zeugen: meldet, daß noch gar viele heimliche Freunde des Evangelii wären: und ermahnet den Raht zu Ingolſtadt, an den boshaftigen Ausſchweifungen ihrer Lehrer keinen Theil zu nehmen. Ueberal herrſchet darinnen eben die chriſtliche Freymühtigkeit, Standhaftigkeit und Beleſenheit in der Schrift, die ſelbſt die Feinde an dieſer verehrungswürdigen Dame bewundern.

XI. Anmerkung zu dem III. Hauptſt. §. IX. S. 143.

Es iſt eine falſche Nachricht, daß Luther in einer Predigt iemals geſagt, ſein Vater habe ihm die Einwilligung in ſeine Heuraht verſaget. Ich wiederrufe dieſen Irtuhm mit vielem Vergnügen. Der Zweifel, den ſich einige wegen der angemerkten Stelle aus Tenzels Anmerkung (denn dieſer, und nicht Cyprian, wie ſich viele mit mir eingebildet, iſt der wahre Verfaſſer dieſer Anmerkungen,) gemacht, iſt lächerlich. Hier iſt Luthers ganze

Rede in ihrem völlizen Zuſammenhang, wie ſie Tenzel S. 146-149. mitgetheilet: ich wil euch ein Exempel geben, da ich erſtlich ein Mönch ward, da wollte mein Vater auch tolle werden, war übel zufrieden, und wolte mirs nicht geſtatten, und ich wolts gleichwol auch mit ſeinem Wiſſen und Willen thun. Da ichs ihm ſchriebe, antwortet er mir ſchriftlich wieder, und hieß mich du, zuvor hieß er mich ihr, weil ich Magiſter war, und ſagte mir allen Gunſt und väterlichen Willen ab. Da kam eine Peſtilenz, daß ihm zween Söhne ſturben und kriegte Botſchaft, ich ſolte auch geſtorben ſeyn, lebe aber noch, ſo lange, als GOtt will. Darnach hielten und trieben ſie meinen Vater an, er ſolte auch was heiliges in ſeine Ehre opfern, daß ich in heiligen Orden trete und ein Mönch würde. Der Vater hatte viel Bedenken, wolte nicht, biß ſo lange er übetredet war, und gab endlich darein einen unwilligen traurigen Willen. Sprach: Es gehe hin, GOtt gebe, daß er wohl gerahte, gleichwol verwilligte ers nicht gern von freyen und frölichen Herzen. Es fehlete an einem ganzen Willen. Nun, da ich meine erſte Meſſe ſolte halten und ihm geſchrieben, zu meiner und GOttes Ehre zu erſcheinen, da kömmt er geritten mit 20. Pferden ins Kloſter und ſchenkte mir 20. Fl. Als wir nun zu Tiſche ſaſſen, da hub ich an, in guten kindlichen Vermögen mit ihm zu reden, wolte ihm unrecht

recht und mir recht geben, daß ich ſagte: lieber Vater, warum habt ihr euch ſo hart darwider geſezt, und waret alſo zornig, daß ihr mich nicht gerne woltet laſſen einen Mönch werden, und vielleicht noch iezo nicht allzugerne ſehet, iſts doch ſo ein fein geruhſam göttlich Weſen. Da hebt er an vor allen Doctoribus, Magiſtris und andern Herren: Ihr Gelehrten, habt ihr nicht geleſen in der Schrift, daß man Vater und Mutter ehren ſoll? Da ich das hörte, erſchrak ich dafür und verſtummete, daß ich nichts darauf antworten konte. Solches durfte mein Vater zur ſelbigen Zeit ſagen öffentlich vor iedermann, und alſo Schrift zu Hülfe nehmen. *Deo plus obediendum; quam hominibus:* alſo ſtieſen ſie GOttes Gebot um. Da nun andere drein redten, ſagte er weiter: Wolte nur GOtt, daß kein Teufelsgeſpenſte wäre. Er verwilligte und muſte ſich überreden laſſen, und ließ geſchehen; aber den väterlichen Willen, den die Eltern geben ſollen zur Hochzeit und Verlöbnis, den habe ich nicht gutwillig von ihm können erlangen. Er hat wol den Willen geben; aber ungern, und war allein ein halber Wille, wenns an ihm hätte ſollen liegen, ſo hätte er lieber geſagt: Nein, es gefällt mir nicht, wie er denn zu verſtehen gab, und ſagte: Ich muß allhier ſeyn, eſſen und trinken, wolte aber lieber davon ſeyn. Ein ſolcher Wille iſt der Nachwille, er iſt ein genöthigter gezwunge-

ner Wille, nicht ein frölicher, freyer, vä-terlicher, förderlicher Wille. Wer ſiehet nun hieraus nicht offenbar, daß Luther von der Einwilligung ſeines Vaters in die Erwelung des Kloſterlebens und nicht in die Heuraht ſeines Sohns geredet.

XII. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. XI. Not. r) S. 154.

Da zuverläßig berichtet worden, daß die angeführten Worte allerdings in den colloq. latin. p. 158. ſtehen; ſo iſt daher das begangene Verſehen zu verbeſſern.

XIII. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. XII. Not. m) S. 170.

Ich ſehe mich im Stand, meinen ehemals geäuſſerten Zweifel von der Verwandſchaft der beyden Nahmen Miritianus und von der Heyden ſelbſt zu heben. Die Schwierigkeit liegt in einem Schreibfeler. Das griechiſche Wort μυϱικη, welches auch im lateiniſchen beym Virgilio, Plinio, Prudentio, und andern vorkommt, wurde ehemals für den Nahmen des Heydekrauts gehalten, ohneracht doch dieſes von den Griechen nicht μυϱική, ſondern ἐϱείκη genennet wird. Es iſt bekannt, daß damals die herrſchende Mode unter den Gelehrten war, ihre Nahmen griechiſch auszudruken, weil es gelehrter klingen ſolte. Ich finde daher noch mehr Miritianos; oder, wie ſie richtiger geſchrieben werden ſolten, Myricianos in der Gelehrtenhiſtorie. Der P. Echard führet

in

in den ſcriptoribus ord. prædic. *tom.* II. p. 191. einen Dominikanermönch des ſechszehenden Jahrhunderts aus den Niederlanden an, der, wie er ausdrüklich bemerkt, im Lateiniſchen ſich Joannem a Myrica: im Deutſchen **Johann van Heyde:** im Franzöſiſchen Jean de la Bruiere genennet. So gedenkt auch der Hr. D. **Chriſt. Gottl. Jöcher** in dem **gelehrten Lexico**, Th. III. S. 551. eines **Hartmanns Miriciani**, der eigentlich von der **Heyde** geheiſſen. Hier iſt alſo der Urſprung dieſes gelehrtklingenden Worts, welches **Joachim von der Heyde** zu Leipzig zu ſeinem Nahmen gemacht. Da ich hier auf den **Myricianum** gekommen bin, ſo hoffe, mein Leſer werde mir hier eine kleine Ausſchweifung zu gute halten, die ich von einer ſehr raren: ihn betreffenden und zur Reformationsgeſchichte gehörigen Schrift machen wil. Sie iſt ohne Benennung des Jahrs und des Orts in Octav auf 7. Blättern und einer Seite unter dem Titel abgedrukt: Epiſtola Myriciani poetæ ad D. Cochlæum. Epiſtola D Cochlæi, ad Myricianum et Haſembergium. Es iſt weiter nichts, als eine überaus beiſſende, halb gebundene, halb ungebundene Stachelſchrift auf die ſchlechte Gelehrſamkeit der damaligen Papiſten, die allem Anſehen nach einen Freund **Luthers** zum Urheber hat. Ich wil hier einige Stellen auszugsweiſe mittheilen. In dem Brief, den **van der Heyde** an Cochläum geſchrieben haben ſol, ſtehet gleich im Anfang: *Ego autem, quia poeta ſum, quibus vna cum pictoribus:*

Quid libet audendi ſemper fuit æqua poteſtas,

Itaque facio, quod licet poetis facere:
Semper enim ſolis licet inſanire poetis.

Quum itaque omnia liceant poetis, non mirum erit, ſi quid ego præter veterum ſcriptorum conſuetudinem noui faciam. Er erzehlet unter andern, wie er gehöret, daß der Kaiſer am Johannisfeſt Luthern und ſeine Freunde wolte verbrennen laſſen; ſo habe er ſich ſehr erfreuet:

Maxima percipiens ex iſta gaudia fama,
Talem ego tunc ſenſi pectore lætitiam,
Qnalem, vbi dilecta, ſi quando, potitus amica
Ore ſuo dulces dat mihi baſeolos.

Da er aber den Ungrund dieſer Nachricht erfahren müſſen; ſo ſey er in die gröſte Betrübnis gerathen:

Tunc ego tam magnum percepi corde dolorem,
Vt mea rapta mihi ſi vel amica foret,
Quam mihi ſcis propriis caram magis eſſe medullis
Et me luminibus plus adamare meis
Nec ſecus indolui; quam quum miſer ante lupanar
Ipſe tuli dextra vulnera ſæua manu.

Durch welche wizige Ausdrüke die Lebensart unſers Poeten dichteriſch gemahlet wird. Der Brief, welchen **Cochläus** ſol geſchrieben haben, iſt noch ſchärfer. Faſt am Ende ſtehet folgendes: *Nuper ſedebamus in conuiuio et vnos reprehendebat numeros Demoſthenis. Et ego interrogaui eum, an legiſſet Demoſthenem, iſte reſpondit, ſe nec legiſſe; nec poſſe legere, quia græcam linguam non intelligeret. Miratus igitur interrogaui, quomodo reprehenderet numeros eius, iſte reſpondit, quia ſemel audiuiſſet in Italia vnum pronuntiantem*

vnam

vnam paginam, ibi ſtatim de ſonu vocum ſe ſenſiſſe defectum numerorum, ſicut quando audit aliquis male ſonantem campanam. Hoc fuit mihi mirabile & videntur mihi poetæ noſtri facere ſicut nos, qui etiam pronuntiamus negotio Lutheri, quod non intelligimus. Nam Lutherus facit nobis iniuriam, quando dicit, quod cognitam veritatem damnemus, numquam enim intelleximus euangelium; nec volumus intelligere. Tantum ita iudicamus, ſicut noſtri poetæ iudicant de numeris Demoſthenis, quum nullam paginam Demoſthenis vmquam legerint; nec, ſi legant, intelligere queant, etiamſi ſe rumpant. Der Schlus iſt überaus artig: *ſi taceremus, non poſſent impleri ſcripturæ de vltimis calamitatibus nouiſſimorum temporum.* Herr **Freytag**, dem ich dieſe Schrift ſelbſt zu danken habe, muhtmaſſet, daß ſie im Jahr 1537. zu Wittenberg bey Nicol. Schleiniz gedrukt worden. Ich wil ihm wegen des Orts und Buchdrukers nicht wiederſprechen. Doch wolte lieber das Jahr 1530. beſtimmen. Der Verfaſſer läſt **Miricianum** ſo reden, daß damals zu **Augsburg** ein Reichstag geweſen und zwar am Johannisfeſt, welches ſich vortreflich auf dieienige Reichsverſammlung ſchiket, die durch die Uebergabe des Augsburgiſchen Glaubensbekäntniſſes unvergeslich worden. Was **Haſenberg** betrift, ſo war er aus Böhmen und auf der Univerſität zu Leipzig Magiſter; iſt aber endlich Dechant zu Leutmeriz worden. Der hochberühmte Herr Prof. **Kapp** hat mir zur Erläuterung dieſer Materie zwey wichtige Urkunden mitgetheilet. Das eine Stük iſt eine gedrukte Schrift: Ludus ludentem

Luderum ludens, quo Joannes Haſenbergius Bohemus in Bacchanalibus Lypſiæ omnes ludificantem Ludionem omnibus ludendum exhibuit, anno MDXXX. Sie iſt dem Cochläo zugeeignet und ſol die Form eines Luſtſpiels haben und iſt daher in vier Auftritte abgetheilet, ſo daß in dem erſten Luther und ſeine Ehegattin: in dem zweyten religio, ſpes, orator chriſtianus: in dem dritten hæreſis, ſeditio, corruptio ſcripturæ und in dem vierten orator, Luderus, philochriſtus, hæreſis, lictores, welche vier Auftritte auf einem Holzſchnitte in vier Feldern, der auf dem Titelblatt und auf der lezten Seite abgedrukt iſt, vorgeſtellet worden. Seinem wahren Inhalt nach iſt es nichts anders; als ein Paſqvill, welches man aus dieſem argumento actus primi abnehmen kan: audietis iam, ſpectatores candidiſſimi, Martinum Luderum ſuam cantilenam ſcurriliter canere, hoc eſt, ludere, ridere, nugas agere, bacchari; Catharinam vero ſuam per ſomnium bono genio adflatam, ac ſuum inde aſpernari Luderum: cœnobio votum animitumque reddere: facti pœnitere: de votis ac virginitate diſceptare, vt Luderum tandem in totum deſerat, ad chriſtum ſponſum ſuum priſtinum reuerſura. Aus dieſem kan man leicht die Einrichtung der ganzen Arbeit beurtheilen. Es iſt wahrhaftig ein Luſtſpiel; oder vielmehr ein Kinderſpiel. Das andere Stük iſt ein noch ungedrukter lateiniſcher Brief Johann Hoszenberchs, wie er ſich ſchreibet, an Hier. Walthern und ohne Jahrzahl nur die Ciriaci unterzeichnet. Er bittet darinnen um einen Vorſpruch bey dem Für-

ſten,

ſten, daß ihm doch möge das Decanat bey der polniſchen Nation in der philoſophiſchen Facultät ertheilet werden, ob er gleich wegen ſeiner vielen academiſchen Arbeit ſich noch nicht hinreichend habilitirt hätte. Am Schlus macht er ſich folgenden artigen Character: qui cum iſtis Lutheranis Sycophantis, omni Barraba ſeditioſioribus et omni Pharaone incorrigibilioribus, in chriſto fortiter tum pro principis; tum pro ieſu chriſti gratia depugnat decertatque.

XIII. Anmerkung zum III. Hauptſt. §. XII. S. 172.

Denen römiſchcatholiſchen Schriftſtellern, die mit einem ſo unbeſonnenen Eifer wieder die Heuraht des ſeligen Luthers geraſet haben, verdienen noch beygefüget zu werden ein Ungenannter zu Freyburg, der folgende Schrift nænia Luthero-Bornea æternum reſonans; **oder ewigſchallendes Klaggeſchrey und Trauerecho des fünften Affengeliſten D. Martin Luders und Catharinä von Born, ſeines Kebsweibes, zu Freyburg** 1714. herausgegeben. Mir iſt dieſe Arbeit niemals zu Geſichte kommen; und ich führe ſie nur aus Hrn. Prof. Kapps oftgedachten Vorrede an. Der bekannte P. Kraus zu Prag hat in ſeinem Zugeſchnittenen auf das andere Jubelfeſt S. 135. auch nicht ermangelt, ſeinen Beytrag zu dem groſen Haufen der Läſterungen wieder die ſelige Frau zu thun; hat aber von dem ſeligen Hrn. D. Zeibich in dem beſondern Aufſehen GOttes auf ſein auserwehltes lutheriſches Zion S. 195. u.

195. u. 293. ſeine Abfertigung erhalten. Hiemit iſt zu vergleichen, was mein Hr. **Vater** in der ausführl. **Nachricht von D. Martin Luthern** Cap. 6. §. 11-13. S. 822. u. f. von den Feinden des lutheriſchen Eheſtands angemerket hat.

XV. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. IV. S. 196.

Ueber die ſtrittige Stelle der lateiniſchen **Tiſchreden** hat mir der beleſene Hr. **Schoeber** dieſe feine Gedanken mitgetheilet. **Luther** hat beſtändig Kinder von ſeinen Schweſtern bey ſich gehabt. Es wird in den **Tiſchreden, Cap.** XLIII. §. 99. eines Schweſterſohns gedacht, über deſſen Ungehorſam der ſelige **Luther** väterlich geklaget. Wie ſchön ſchikt ſich dieſer Charakter zu unſerer Stelle? Und wie leicht iſt das Wort ſororis ausgelaſſen worden.

XVI. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. IV. S. 200.

Der hochwürdige Hr. D. **Chriſt. Aug. Heumann** hat die Gewogenheit gehabt, mir in einer geehrteſten Zuſchrift vom 14. Junii dieſes Jahrs ſeine gründliche und ſcharfſinnige Gedanken über die angeführte Stelle der **Tiſchreden** mitzutheilen. Er ſchreibet: obſeruaui, p. 200. non *adulterum*; legi oportere; ſed *alterum*. Alterum ſcilicet puerum geſtabat in vtero, alterum lactabat, ipſius admotus pectori. Ita nihil infamiæ habet hæc re-

relatio. Ich wil zur Beſtätigung dieſer Verbeſſerung zwey Stüke noch anmerken. **Einmal** folget auf das Wort adulterum unmittelbar adhuc, da denn deſto leichter das Wörtgen ad aus Verſehen des Schreibers; oder Sezers vor das nechſtvorhergehende Wort eingeſchlichen iſt. Daß aber ſolche ſchändliche Drukfeler gar oft ſtehen bleiben, lehret die Erfahrung und ein Kunſtrichter iſt alsdenn befugt, die verfälſchte Stelle nach den Geſezen der Kritik zu verbeſſern, wie der gedachte Hr. D. **Heumann**, in parerg. critic. p. 56. ſq. erwieſen. Damit es nicht an Exempeln fehle, ſo hat ſchon **Georg Wicelius** in iudic. de Ximenii illuſtri opere, welche brauchbare Schrift **Herm. von der Hardt** in den epigrammat. ſacr. moralibus p. 42-61. wieder druken laſſen, p. 44. angemerkt, daß in der Vulgata **Richt.** XI. offenbar adultera mulier; an ſtatt altera mulier geleſen werde. **Hernach** hat dieſe Leſeart ihren Grund in der Sache ſelbſt, weil **Catharina**, da ihr **erſtes** Kind den 7. Junii 1526. das **andere** den 10. Dec. 1527. das **dritte** den 4. Mai 1529. ferner das **vierte** den 7. Nov. 1531. das **fünfte** den 28. Jenner 1533. geboren worden, und alſo iedes von dem andern in Anſehüng des Alters kaum anderthalb Jahr unterſchieden geweſen, gar wol ein Kind unter dem Herzen und das andere zugleich an der Bruſt haben können, wenn man gleich nur drey viertel Jahr zur Säugung beſtimmen wolte; da man doch ſonſt ein Jahr dazu braucht.

XVII.

XVII. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. VII. Not. k) S. 208.

Luthers Teſtament hat neuerlich **Weislinger** im zweyten Theil der Schuzſchrift des Lutherthums S. 582-592. wieder abdruken laſſen und mit Noten nach ſeinem Geſchmak erläutert. Wie wenig Gründlichkeit man hierinnen ſuchen müſſe, ſiehet man leicht, wenn **Weislingers** Note (c) S. 583. mit unſerer Anmerkung y) verglichen wird.

XVIII. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. X. S. 233. Not. z).

Müllern iſt unter andern beyzufügen, was der gründliche **Gerhard** in den diſputat. theol. p. 1211. angemerkt.

XVIX. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. IV. S. 248.

Ueber die Stelle Luthers vom Kirchengebet hat Hr. Schoeber dieſe nüzliche Anmerkung gemacht: **Das Wort erweken hatte zu denen Zeiten Lutheri annoch einen doppelten Verſtand, und hieß auch ſo viel, als erqviken, wieder zu Kräften kommen, welches ich mit alten deutſchen Schriften beweiſen kan, daher auch nach der alten Conſtruction die Worte: Vater unſer; nichts ungeſchiktes in ſich hatten; denn die alten Deutſchen ſagten: Vater mein, welches auch zu den Zeiten Lutheri für annoch bekannt angenommen und er deswegen damals nicht wie iezo recenſiret wur-**

wurde, welches denen Catecheten bey Tractirung dieſer Worte im Catechiſmo zu wiſſen und zu erinnern nicht undienlich wäre.

XX. Anmerkung zum IV. Hauptſt. §. XVII. S. 265.

Mein Zweifel, daß Luther iemals Wein im Keller gehabt, iſt ungegründet. Hier iſt ein Schreiben des ſeligen Mannes, das ich aus Liebe zur Wahrheit hier mittheile: Gnade und Friede und mein arm *Pater noſter.* Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe heute frühe von E. C. F. G. das reiche Geſchenke, nemlich ein halb Fuder Süptizer, ein halb Fuder Gornberger, vier Eymer Jeniſchen Weins, darzu ein Schok Karpfen und einen Centner Hechte, ſchöne Fiſche empfangen. Es iſt auf einmal zu viel, wäre genug an der Stük einem geweſen. Wohlan, ich danke E. C. F. G. aufs unterthänigſte. Unſer HErr GOtt wirds E. C. F. G. wieder erſtatten. So weiß ich alle die Gnade, die mir E. C. F. G. täglich und ſo reichlich erzeigen, nicht zu verdienen. Mit meinen Armen wil ich thun, was ich kan. Hiermit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Sonnabends nach Leonhardi. (den 8. Nov.) 1545.

M. Luther.

S. den XXI. halliſchen Theil d. ſ. S. S. 509. u. f. Ich glaube nicht, daß ſich hieran iemand ſtoſſen; oder daraus einen Beweis wieder Luthern machen wird.

wird. Es hat GOtt den Wein geſchaffen, daß wir ihn mit Dankſagung und Mäßigkeit genieſſen ſollen. Und wer ſagt uns, daß **Luther** dies nicht gethan?

XXI. Anmerkung zu dem V. Hauptſt. §. I. Not. a).

Von den Verleumdungen der Papiſten wegen des Tods und Begräbnis D. **Luthers** iſt auch meines **Vaters Nachricht vom D. Mart. Luther** Cap. VI. §. XX-XXII. S. 840. u. f. zu vergleichen.

XXII. Anmerkung zum V. Hauptſt. §. VI. S. 289.

Ich habe bey Gelegenheit des berühmten Wormſeredicts vom Jahr 1521. einiges von den Geſinnungen des K. Carls des fünften gegen den ſeligen Luther erinnert und hinlänglich erwieſen, daß ſolche mit den harten und offenbar übertriebenen Ausdrüken des gedachten Edicts gar ſchlecht überein kommen. Man wird hievon ſich deſto mehr überzeugen können, wenn man unpartheiiſch die Geſchichte des Wormſerreichstags und die davon überlieferte Urkunden in Erwegung ziehet, welche vollſtändig in dem XV. Th. der **ſämtlichen Schriften** S. 1636-2321. anzutreffen. Beſonders verdienen die Nachrichten von dem vereitelten Bemühen der päbſtlichen Geſanden, den Kaiſer entweder recht in Hize zu bringen; oder ihm gar die Erkäntnis dieſer Sache zu entziehen, und der kaiſerliche D. Luthern ausgeſtelte, Geleitsbrief angemerkt zu wer-

werden. Ich füge dieſen die declarationem Caroli imp. contra Mart. Lutherum bey, welche in des Herrn Reichshofraths von Senkenbergs Samml. von ungedrukten und raren Schriften Th. IV. S. 300. u. f. wieder abgedrukt worden. Sie iſt von dem Kaiſer ſelbſt, unter dem 19. April, abgefaſſet und nach Rom geſchikt, auch daſelbſt im Conſiſtorio abgeleſen worden. Es iſt wahr, der Kaiſer bezeiget darinnen einen groſen Eifer für die römiſchcatholiſche Lehre; von Luthern aber redet er doch mit einer ſolchen Beſcheidenheit; als man irgend bey den damaligen Umſtäuden erwarten durfte. Er nennet ihn fratrem vnum ſua opinione quadam deceptum S. 101. ſeine Lehre nur falſam doctrinam ebendaſ. und bald darauf S. 102. heiſt es, conſtitui, accingere me ad procedendum aduerſus eum, vt aduerſus notorium Ereticum procedere æquum eſt. Dieſe Art zu denken und zu ſchreiben iſt kaiſerlich: die Schreibart des Wormſeredicts aber iſt nach dem Geſchmak des Aleanders, den man aus dem gedachten XV. Theil S. 2036. kennen lernet. Was endlich das Verfahren des Kezergerichts in Spanien gegen den frommen und nach ſeiner Einſicht eifrigen Kaiſer betrift, ſo verdienet hievon die vollſtändige Nachricht des Herrn Bakers in der Hiſtorie der Inqviſition S. 783. geleſen zu werden.

XXIII. Anmerkung zum V. Hauptſt. §. VI. S. 290. Not. q).

Der Hr. Paſt. Niemeyer hat geneigt erinnert, daß die vom Engelhard angezogene Worte: ihr

ſeyd

ſeyd der **Drek** in der **Laterne**, ſich würklich in dem II. **ieniſchen Theil** S. 440. b. und zwar der Herausgabe vom Jahr 1558. befinden. Da ich nun gemeldete Auflage nicht bey der Hand habe; ſondern mich der vom Jahr 1555. bediene, ſo habe noch beyfügen wollen, daß ich die ſtrittige Stelle weder in dieſer; noch mit Beyhülfe der ſehr beqvemen **leipzigiſchen** und **halliſchen** Vergleichungsregiſter in einer andern **Samlung** finden können und alſo nähern Unterricht zu haben wünſche. Indeſſen hat der **Evangeliſche Luſtgärtner**, das iſt, wie ich aus **Fabricii** centifol. Luth. p. 806. und **Hrn. D. Chrysanders** diptych. Profeſſ. theol. Helmſtad. p. 184. gelernet, **Joach. Hildebrand** in der **nöhtigen und nüzlichen Beantwortung** eines **Büchleins**: *ſub tit.* **D. Mart. Luthers ſieben Gaben** S. 248. u. f. dieſe Rede hinreichend gerettet.

Wahrhaftige
Geſchichte
der ſeligen Frau
Catharina von Bora,
D. M. Luthers Ehegattin.

Zweyter Theil.

Wider
Euſebii Engelhards
freundſchaftliche Erinnerungen
herausgegeben
von
Chriſtian Wilhelm Franz Walch,
der Weltweisheit ordentlichen Profeſſor auf der
Univerſität zu Göttingen.

Mit nöthigen Regiſtern zu beyden Theilen.

HALLE,
bey Johann Juſtinus Gebauern, 1754.

Vorrede.

Es ſind ebenfals drey Stücke, welche die Haupttheile dieſer Vorrede ausmachen werden. Ich werde einmal die Geſchichte derjenigen Streitigkeit, zu welcher dieſe Schrift gehöret, ergänzen: hernach die nähere Veranlaſſung, Beſchaffenheit und Abſicht meiner Arbeit anzeigen: endlich die Vorrede, welche ich ehemals, der erſten Auflage des erſten Theils, der wahrhaftigen Geſchichte der ſeligen Fr. Catharina von Bora vorgeſezet und bey der zweyten Ausgabe wieder unverändert abdrucken laſſen, gegen die, wider ſelbige geſchehene Begünſtigungen vertheidigen.

Daß die von dem, unter dem Nahmen Euſebii Engelhards verkapten, Michael Kühn zweymal herausgegebene Läſterſchrift: Mor-

genſtern von Wittenberg, mir die Gelegenheit gegeben, die wahrhaftige Geſchichte der ſeligen Fr. Catharina von Bora, D. M. Luthers Ehegattin, welche ich hiedurch vor den erſten Theil meiner Arbeit zu halten bitte, auszufertigen, und die ohnehin offenbar falſche Beſchuldigungen, wodurch das ruhmwürdige Andenken dieſer theuren Bekennerin der evangeliſchen Wahrheit hat ſollen beſchmizet werden, zu widerlegen, iſt aus der, kurz vorher gedachten, Vorrede ſattſam bekannt. Dieſe Schrift trat von mir im Jahr 1750 ans Licht, ohne daß ein öffentlicher Widerſpruch erfolgte, wenn ich des Hrn. Keils und Hrn. Leßings Erinnerungen ausnehme, die aber ohnehin nicht in dieſe Claſſe gehören. Sie wurde dahero in dem folgenden Jahr mit einigen Zuſäzen und Verbeſſerungen wieder gedrukt und zugleich erſchiene eine andere, die mit der meinigen gleichen Zweck hatte; iedoch ſo, daß ſelbiger auf eine andere Art zu erhalten geſucht wird. Sie beſtehet aus drey Bogen und führet folgenden völligen Titel: des catholiſchen Layen Glükwunſch und Troſtſchreiben an den Auctor der Controvers-Schrift: lucifer Wittenbergenſis &c. cum licentia et adprobatione ſuperiorum: auf teutſch: mit Freyheit und Bewilligung der Obern, Freyburg, im Jahr 1752. Der ſinnreiche und wizige Verfaſſer hat ſich unter dem Nahmen D. Scipio Hannibal Anonymus, Sr. päpſtlichen Heiligkeit zu Rom beſtelter würklicher Laye, zu verbergen geſucht und ſeine Schrift zu

Breslau unterzeichnet; es wird aber Niemand ſo unbillig ſeyn, dasjenige bey dieſem wahrhaftig gelehrten und ſonderlich in den morgenländiſchen Sprachen ſehr erfahrnen und durch andere Arbeiten bekannt gewordenen Schriftſteller vor unrecht zu halten, was Engelharden billig geweſen ſeyn ſoll. Wie überhaupt in dieſes Mannes Schriften eine groſe, obgleich nicht praleriſch ausgeſtellte, Beleſenheit: eine gute Einſicht in die zwiſchen den proteſtantiſchen und der römiſchen Kirchen obwaltende Streitigkeiten und eine ſeltene Fertigkeit, durch die wizigſten Gedanken ſeine Leſer zu vergnügen, gewöhnlich ſind; alſo finden ſich dieſe Eigenſchaften auch in dieſen Blättern. Es ſcheinen zwar ſeine Züchtigungen der römiſchcatholiſchen Controverſiſten oft zu ſcharf und zu beiſend zu ſeyn; allein es iſt wol kein Zweifel, daß für ſolche elende Schriftſteller keine heilſamere Arzeney ſey; als durch Nachahmung deſſen, was nach ihrem Geſchmack ſchön und artig iſt, ihre wahre Blöſe aufzudecken.

Wie die zweyte Auflage meiner Geſchichte ans Licht getreten war, gefiel es dem wehrhaften Ritter und bekannten Kriegsrichter, von Bandel, Lerm zu blaſen. Ich hätte davon ſo wenig; als andere, etwas erfahren, wenn nicht ein ſehr werther Gönner und academiſcher Freund die Gewogenheit gehabt hätte, mir dasjenige Blättgen des ſtummen Advocaten [a]) zuzuſchicken, worinnen ich die ganz unerwartete Ehre genoſſen, mit den zwey berühmten Männern und denk-

a) Es iſt das dritte Wochenſtück vom J. 1752.

denkwürdigen Zeugen der Wahrheit, Herrn Prof. Franz Rothfiſchern und Herrn Archibald Bowern in Engelland in eine Claſſe geſezt zu werden; iedoch mit dem Unterſcheid, daß Herr Rothfiſcher unter dem Charakter des Judas des Verräthers, der das Blut des Gerechten verkaufet; ich aber und Hr. Bower als Kriegsknechte vorgeſtellet werden, welche in dem Vorhof Pilati auf Chriſtum losſtrichen. Und das iſt alles, was er in dieſem Blat von mir ſaget, auſſer daß er noch folgende Worte einflieſſen laſſen: dieſer geiſſelnde Hr. Walch iſt eben jener, der vor einem Jahre in einer Cabbala gegen den heil. Ignatium die Ruthe ſich ſelbs auf den Rücken gebunden und eben darum in eben dieſem Tractat auch ſich ſelbs mehr; als uns einen Schmerzen verurſachen wird [b]). Dieſe Worte waren mir ein wahrhaftiges Räthſel, weil ich mich nicht entſinnen konte, in meinem Leben nur ein Wort vom h. Ignatio, unter welchen Namen ich niemand anders, als den antiocheniſchen Biſchof verſtehen konte, der unter den apoſtoliſchen Kirchenvätern einen wichtigen Plaz verdienet hat, geſchrieben zu haben. Ich konte auch von der gemachten Anzeige den gehörigen Gebrauch nicht machen, weil ich dieſes Wochenblats, aller angewanden Mühe ungeachtet, nicht habe können theilhaftig werden. Endlich hat Engelhard mir aus dem Traum geholfen und deutlich gnug verrathen, daß Hr. von

b) Hiebey iſt dieſe Note: vid. ſtumme Advocat 1751. pag. 374.

von Bandel und er in gleichem Irthum ſtecken, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Endlich kamen denn als ein Hauptwerk wider meine Geſchichte ans Licht: freundſchaftliche Erinnerungen wegen übelgebuzten Morgenſtern zu Wittenberg in zwölf Sendſchreiben an Chriſtian Wilhelm Franz Walch, der Weltweisheit auſſerordentlichen Profeſſor auf der Univerſität zu Jena, abgefaſſet von Euſebio Engelhard, cleric. in comm. viuentium presbytero, mit Genehmhaltung der Obern. Presburg 1752. in Oct. auf 464 Seiten ohne der Vorrede. Man hatte die Vorſicht gebraucht, einige Exemplarien dieſes Werks an meinen Hrn. Verleger zu ſenden, da denn durch dieſen Weg mir ſelbſt eines in die Hände kam. Ob gleich von dieſem Werk ſonſt einige Nachrichten gegeben worden [c]), ſo würde es doch wider meine Abſicht laufen, wenn ich von deſſen äuſſerlicher Geſtalt, innerlicher Einrichtung und dem dahero zu beſtimmenden Werth hier nichts gedenken wolte. Es beſtehet aus drey Haupttheilen. Der erſte begreifet theils die Genehmigungsformel des Bücherrichters; theils des Verfaſſers eigne Vorrede. Erſtere wil ich ganz mittheilen; weil ſie neu iſt und

c) In des hochberühmten Hrn. D. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern B. III. S. 367. in den hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen 1752. St. XLV. S. 765 und in den jenaiſchen gelehrten Zeitungen 1753. St. VIII. und IX. S. 59-63. und S. 65-67.

andere von den Pflichten eines Cenſors und dem wahren Gebrauch der engelhardiſchen Arbeit unterrichten kan [d]). Die Vorrede enthält erſtlich einen kurzen Eingang, darinnen theils die Gelegenheit ſeiner Schrift ſo wol; als ihres Titels, die eine gewiſſe, ganz übel verſtandene, Stelle

d) Sie iſt dieſe: S. Auguſtinus lib. 2. contra Iulianum: annon tota veſtra cauſa wahrhaftige Geſchichte der ſeligen Frau Catharina von Bora, D. Mart. Luthers Ehegattin, impulſa, proſtrata, contrita et ſicut puluis, quem proiicit ventus a facie terrae. ſic a cordibus eorum, Lutheranorum, ſi haec voluerint, depoſito ſtudio contentionis, cogitare, proiecta eſt? affirmabit, quisquis libri huius, cui praefixus titulus: freundſchaftliche Erinnerungen wegen übelgebuzten Morgenſtern, momenta et rationes, animo, affectu finiſtro libero, luſtrauerit et perpenderit. Ita cenſeo. Aug. Vind. 16 Aug. 1752. Franciſcus Ioſephus de Handl, S. S. Theol. Licent. Sereniſſimi et Reuerendiſ. Princ. et Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major. Poenitent. et Libror. Cenſor. nec non inſign. Eccleſ. Colleg. ad S. Maurit. Canonic. et Parochus mppr. In dieſem künſtlichen Urtheil verdienet das ita cenſeo, welches vermuthlich mit dem Sic volo, ſic iubeo, ſtat pro ratione voluntas, einerley Bedeutung haben ſol, den meiſten Beyfall. Solten die Geſinnungen und der Geſchmack des Hrn. von Handl algemein ſeyn; oder ſein Befehl bey allen Gliedern der evangeliſch-lutheriſchen Kirche eine algemeine Verbindlichkeit, ihn zu befolgen, mit Grund vorausſezen; ſo wolte ich den römiſchcatholiſchen Controverſiſten gar treulich anrathen, ſich dergleichen Ausſchreiben in Zukunft von ihm fleiſig zu erbitten: ſie dürften alsdenn ihre Schriften nur mit engelhardiſchen momentis und rationibus anfüllen und ſich alsdenn ein algemeines Freudengeſchrey über ihre Triumphe verſprechen.

Stelle meiner Vorrede *) gegeben hat; theils dem Leſer gemeldet worden, daß ich den Nahmen eines ehrlichen Mannes verloren und in die gröſte und niederträchtigſte Fehler verfallen. Er iſt ſo beſcheiden, daß er es nicht auf ſein ita cenſeo; ſondern auf das Urtheil unpartheyiſcher Leſer ankommen laſſen wil, welchen Schiedsmann ich gar gerne erkenne. Hernach bekommen die Herren Verfaſſer der hieſigen gelehrten Zeitungen und der hochwürdige Herr D. Kraft zu Danzig ſo wol; als die Herren Verfaſſer der jenaiſchen und erlangiſchen gelehrten Zeitungen einen derben Verweis, daß die erſtere ſich nicht geſchämet, meine Arbeit ihres geneigten und öffentlichen Beyfalls zu würdigen; die leztere aber, dem engelhardiſchen Morgenſtern den von ihm ſo ſauer verdienten Ruhm abzuſprechen. Die hier beygebrachten Höflichkeiten gehen mich nichts an und wird ein ieder Theil Fähigkeit gnug haben, ſich zu verantworten. Aber nur eines kan ich, dem Schriftſteller zum Unterricht, hier nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß der kaiſerliche, königlich-ungariſche Rath, Hr. Groß, an den erlangiſchen gelehrten Anmerkungen keinen Theil habe. Endlich macht er noch wider den verdienſtvollen Herrn Paſtor Eßig und den obengedachten Scipio Hannibal Anonymus einige Erinnerungen, zu deren Ausſchmükungen nach ſeiner Gewohnheit einige unſelige und wizloſe Bibelſpöttereyen dienen müſſen. Alle dieſe übergehe iezo wolbedächtlich, weil

*) S. 36. der zweyten Auflage.

weil die beyden gelehrten Schriftſteller, wenn ſie es nöthig finden, ſich ſelbſt zu retten, geſchikt ſind und meiner Vertheidigung nicht nöthig haben. Engelhard hat ſich hienächſt in der Vorrede hinlänglich erklaret, theils, daß er meine Arbeit des beſondern Vorzugs, von ihm widerlegt zu werden, gewürdiget; theils, daß er zu Zeiten, welches gar oft geſchehen, etwas tiefers in die Salz- und Pfefferbüchſe gegriffen, welches Hausgeräthe einem ſolchen Controverſiſten freylich das nothwendigſte ſeyn mus; theils, daß er über die Thorheit derer, welche zierlich zu reden und ſächſiſch deutſch zu ſchreiben verlangen, hinaus ſey, ein Bekänntnis, von deſſen Gewisheit einen ieden ſo gleich der Titel der freundſchaftlichen Erinnerungen überzeugen kann, weil er gleich in den vier erſten Zeilen zwey Fehler wider die Rechtſchreibung und die Wortfügung antreffen wird, die zwar in einer Schülerprobe eine Ahndung verdienen; zwey und funfzigjährigen Männern aber zu gute zu halten ſind. Indeſſen würde es mir leid ſeyn, wenn die gütige Aufnahme meiner Arbeit nicht die Liebe zur Wahrheit, die ich vorgetragen; ſondern die Neigung der Leſer zu einem angenehmen Vortrag zum Grund gehabt haben ſol, zumal da ich ſelbſt weder dieſe Ehre iemals geſucht; noch von Kennern einer zierlichen Schreibart leicht erhalten werde. Am unerwarteteſten iſt wol allen, welche die Schrift ſelbſt leſen, der Schluß dieſer Vorrede, daß GOtt ſeine Arbeit ſegnen ſolle, welchen Wunſch Engelhard bey ſeinem Sinn nicht

würde

würde gethan haben, wenn er erwogen hätte, daß unter die Eigenſchaften desjenigen, der dieſes unſchäzbaren Gutes theilhaftig werden kan, mit gerechnet wird, daß er nicht Luſt habe an loſer Lehre und ſolchem ſündlichen und eiteln Geſchwäz, wodurch ſein Buch gros geworden Pſ. XXIV, 4. Ich wil hiebey ihm von Grund der Selen anwünſchen, daß bey ſeinem verſtokten Widerſtreben wider ſo klare Wahrheiten der göttlichen Lehre, die er hin und wieder angegriffen und höhniſch verſpottet, ihn doch das Donnerwort: er wolte des Segens nicht; ſo wird er auch ferne von ihm bleiben, Pſ. CVII, 17. nicht treffen möge.

Der zweyte Haupttheil dieſes Werks faſſet denn die zwölf Sendſchreiben ſelbſt in ſich. Von dieſen gehet das erſte wider meine Vorrede, davon unten ein mehteres geſaget werden ſol: die zehn folgende ſind wider meinen erſten Theil gerichtet und in dieſem zweyten beantwortet: das zwölfte iſt ein Begrif von allerhand Dingen, die ſonſt an keinem andern Ort haben geſaget werden können; und dahero ihre Unterſuchung auch bis auf dieſe Vorrede verſparet werden müſſen.

Der dritte Haupttheil führet den algemeinen Titel der Zuſäze: iſt mit einer eignen Vorrede verſehen, in welcher die Nachricht, daß der unter dem Namen Svicalno Gewisriel verkapte Verfaſſer der naeniae Luthero-Borneae aeternum reſonantis *f*), der berufene Weis-

linger

f) ſ. meine Geſchichte S. 313.

linger ſey, die erheblichſte; iedoch der Zuſaz, da dieſer niederträchtige Schriftſteller mit dem David verglichen wird, um deſto mehr eine unverantwortliche Praleren iſt, weil der zur Berichtigung dieſer Vergleichung nothwendige Erweis, daß er wirklich einen Goliath erleget und ihm den Kopf abgehauen, unter die moraliſchen Unmöglichkeiten gehöret: und enthält einmal die, von mir in dieſem Buch an gehörigen Orten angeführte Copien gewiſſer Stellen des ſeligen D. **Luthers**, welche **Engelhard** aus gedrukten Büchern von zwey kaiſerlichen Notariis nehmen und abdruken laſſen: **hernach** einen Brief D. **Luthers** und endlich **Matthiä Fabers** lateiniſche Rede am Feſt der heiligen Catharina, von welchen beyden lezten Stücken ich ebenfals ſchon das nöthige zu erinnern, Gelegenheit gehabt. Ein kurzes **Regiſter** beſchlieſt **Engelhards** Arbeit. Dieſer iſt noch eine lateiniſche Elegie angehänget mit dieſer Aufſchrift: barbarus Graeco; ſiue Euſebii Amicus D. Walchio Euſebii aduerſario, welches denn eben den elenden lateiniſchen Dichter zum Urheber hat, der eine ähnliche Arbeit **Engelhards Morgenſtern** vorgeſezet. Ein einziges Wort, da ich in der **Vorrede** g) die Aufſchrift dieſes leztern Glückwünſchungsgedichts **barbariſch** genennet, iſt ſo fruchtbar geweſen, in dieſem wizigen Poeten einen ſo groſen Haufen von Einfällen hervor zu bringen, daß er damit einen ganzen halben Bogen gefüllet. Sein Hauptwerk iſt, der Welt zu zeigen,

daß

g) S. 6.

daß ich eben ſo barbariſch Latein ſchreibe; als er, weil ich in einer gewiſſen Schrift das Wort canoniſatio; er aber natalizans gebrauchet. Dieſe Schulweisheit iſt zwar aller Ehren werth, ob ich gleich glaube, daß Kenner des reinen Lateins noch einen groſen Unterſcheid zwiſchen einem Wort, deſſen Begrif den alten Römern unbekannt, und einem Wort, deſſen Bedeutung ſie gar häufig und zierlich ausgedrukt, machen werden. Das übrige wird hier aus einer zweyfachen Urſach keiner Antwort gewürdiget, weil weder die ehrenrührige Ausdrüke, ſie mögen nnn mich; oder einen andern treffen ſollen; noch die wider die allergemeinſten Regeln der Grammatik begangene und bey dem Vorgeben, funfzehen Jahr der lateiniſchen Sprache gewidmet zu haben, ganz unbegreifliche Fehler [b]) dergleichen ohne eigner Beſchimpfung nicht verſtatten.

Was die innerliche Beſchaffenheit dieſes Buchs betrift; ſo iſt dieſelbe freylich nach der Art, wie man ſie von einem Mann erwarten kan, dem es am Willen die Wahrheit zu erkennen; nicht aber an Bosheit fehlet, ſolche zu beſchmizen und, wo nicht zu unterdruken; doch zu verdunkeln.

Daß ich nicht den Verdacht einer Parteylichkeit wider mich ſelbſt erwecke, ſo wil ich erſt loben,

b) Damit dieſe Beſchuldigung nicht vor ungegründet gehalten werde, ſo beliebe der Leſer die, von einem gelehrten Mitglied der lateiniſchen Geſelſchaft zu Jena in den daſigen gelehrten Zeitungen 1753. S. 67. bemerkte Schulſchnizer zu erwegen.

loben, was eines Ruhmes werth iſt. Engelhard hat ſich überwinden können, ſeine Fehler, die ich aufgedeckt hatte, zu erkennen [i]). Wie rühmlich wäre es ihm geweſen, wenn er ſeine Beſſerung hätte laſſen algemein ſeyn und nicht auf eine kleine Anzahl ſeiner Vergehungen eingeſchränket! Was vor einen gerechten Anſpruch würde er auf den Beyfall der Redlichen machen können, wenn er ſich auf eine ſo rührende Art einen Plaz in ihrer kleinen; aber ehrwürdigen Geſelſchaft erworben hätte! Hernach iſt auch das löblich, daß er meiner Erinnerung wegen der Schreibart in etwas Folge geleiſtet. Denn in der That hat er zuweilen einige Stellen, die deutſchen Ohren nicht ſo gar unerträglich ſind, wie der Morgerſtern. Doch iſt dieſes nur von einigen zu verſtehen, ob ich gleich glaube, daß, wenn es ihm ſein übertriebener Eifer verſtattet und

i) Es ſind dieſe Früchte meiner Arbeit, die ich zugleich als eine Belohnung erkennen mus, ſo ſchön, daß man mir dieſe kleine Eitelkeit verzeihen wird, wenn ich meinen Leſern das Vergnügen verſchaffe, durch Zeugniſſe von der Möglichkeit einer Beſſerung bey ſolchen Leuten überzeuget zu werden. Es ſollen nur einige gnug ſeyn. Man vergleiche meine Geſchichte S. 41. mit Eng. Erinner. S. 94. die Geſchichte S. 53. Not. q) mit den Erinner. S. 154 die Geſch. S. 58. mit den Erinner. S. 106. die Geſch. S. 66. mit den Erinner. S. 114. die Geſch. S. 70. mit den Erinner. S. 127. die Geſch. S. 83. mit den Erinner. S. 161. die Geſch. S. 92. mit den Erinner. S. 178. die Geſch. S. 96. mit den Erinner. S. 181. die Geſch. S. 149. mit den Erinner. S. 236. die Geſch. S. 280. mit den Erinner. S. 400.

und ſeine bewundernswürdige Fähigkeit, pöbelhaft zu ſchimpfen, wie ein Strom, der alle Dämme durchbricht und ſich durch keine Geſeze zu einem ſanften Flieſſen bringen läſt, ihn nicht gar zu oft hingeriſſen hätte, es ihm an Geſchiklichkeit nicht gemangelt haben dürfte, noch beſſer zu ſchreiben. Ja! ich würde auch einige Scherze, ſelbſt wenn ſie kleine Anzüglichkeiten enthalten, als wizig loben, wenn ich nur nicht beſorgen müſte, daß der Charakter eines Geiſtlicheu und das ehrwürdige Anſehen eines Mannes, der ſchon zwey und funfzigmal ſeinen Geburtstag gefeyert, dieſe Schönheiten, welche, wie der jugendliche Reiz, jungen Leuten eigen ſeyn ſollen, beflesken mögten. Da ich von ohngefähr auf den Vortrag meines Gegners gebracht worden, ſo mus ich noch eines erinnern. Weil unſer Schriftſteller zugleich fein ſcherzen k) und ſo nachdrüklich ſchimpfen wollen, wie die Fuhrleute; ſo hat er ſein liebes Kind in einem ſolchen Aufzug auf den Schauplaz der gelehrten Welt treten laſſen, in welchem diejenige erſcheinen, welche auf das Theater treten, die Zuſchauer luſtig zu machen. Männer, welche die Verbeſſerung unſerer Mutterſprache zu ihrem Geſchäfte machen, können ſich eines anſehnlichen Zuwachſes ihres Vorraths von deutſchen Wörtern und Verbindungsarten verſprechen, wenn ſie dieſes Werk ihrer Aufmerk-

k) Er ſucht S. 28 und 37. ſeinen Leſern von ſich einen Begrif einer luſtigen Perſon und eines Häsgens zu machen.

merkſamkeit würdigen wollen [l]). An feinen Sprüchwörtern, die zumal von natürlichen Dingen hergenommen und ſonſt als ein Eigenthum des Pöbels aus artigen Schriften verbannet ſind, iſt auch kein Mangel [m]). Doch iſt wol der gröſte Vorrath an den gemeinſten Schimpfnamen. Der Ausdruk: **Lüge**, iſt der höflichſte. **Recht tumm, grundfalſch, Hans Unvernunft, Markſchreyer, ſchandvolle Luge, unverſchämte Luge, Böſewichter, Kirchenbetrüger, Selenmörder, u. d. g.** ſind diejenigen Ehrennamen, womit dieſer erhizte Schriftſteller nicht allein mich, welches ihm von Herzen vergebe; ſondern auch andere preiswürdige Lehrer der Kirche und die verdienſtvolleſten Männer, vor denen die Ehrfurcht der Nachkommen das Haupt neigen mus, mit einer ſtolzen Mine beleget. Doch gönnet ihm, meine Freunde, dieſe Ehre, daß

l) Um die Begierde nach dieſen Schäzen zu reizen, wil ich wieder einige Proben geben. In den **Erinnerungen** finden ſich unter vielen andern dieſe neue Rechtſchreibungen, Wörter und Redensarten: S. 4. u. f. **Forcht** an ſtatt **Furcht**: S. 13. und 33. **Lug** an ſtatt **Lüge**: S. 46. **ihnen verſchonen**, an ſtatt **ihrer**; oder **ſie**: S. 52. **gewunſchen** an ſtatt **gewünſchet**: S. 55. **der Tauf** an ſtatt **die Taufe**: S. 64. **ein Lug** an ſtatt **eine Lüge**: S. 77. **bete ich Sie** an ſtatt **bitte**: S. 132. **wegen zweymal mit dem Gebungsfall** an ſtatt **des Zeugungsfalles**: S. 133. **Gugelfuhr** ſol vermuthlich ſo viel ſeyn; als **Küchenwagen**: S. 202. **er hat gedenket**, an ſtatt **er hat gedacht**: S. 203. **brinneifrig** u. a. m.

m) z. B. S. 102. **nicht eher; als bis die Schwalben kälbern und die Kühe Eyer legen.**

daß er ſchmähen, und den ehrlichen Namen ſeines Nächſten mit frevelhaften Händen antaſten kan: gönnet ihm dieſe Ehre, ohne ſeine Nacheiferer zu werden. Hätte es ihm doch nur gefallen, das Heiligthum des HErrn, die vom heiligen Geiſt eingegebene Schriften, zu verſchonen. Bücher, die von JEſu zeugen, daß wir dadurch zum ewigen Leben gelangen ſollen, werden von ihm gemisbrauchet, daß er Stof zu den unſeligſten Ausſchweifungen ſeines zaumloſen Wizes bekommen kan. Wie leicht iſt es doch, die Schrift zu verdrehen: welch Vergnügen iſt es der verderbten Natur des Menſchen, über die Wahrheiten zu ſpotten, die GOtt offenbaret; aber wie ſchwer wird es ſeyn, ſolche Wirkungen der Bosheit zu verantworten.

Die Sachen ſelbſt ſind von eben dem Werth. Hätte er die Pflichten, zu deren Erfüllung er berufen zu ſeyn, geglaubet, beobachten: das iſt, ſeine Erzehlungen, ſeine Gedanken, ſeine Urtheile gegen meine Widerlegung vertheidigen: meine Gründe entkräften: ſeine Meinungen durch neue Beweiſe beſtätigen, ſeine Auslegungen der Urkunden und Zeugniſſe rechtfertigen: hätte er dieſes alles allein thun wollen, ſo würde freylich ein groſſer Theil dieſer Schrift haben wegbleiben müſſen. Allein die Rieſengröſe kleidet den Helden am beſten, wenn er auf dem Kampfplaz erſcheinet. Unſer Schriftſteller verſtehet die Kunſt, den Beyfall der Unwiſſenden auf vielfache Art zu ſuchen, wenn er weis, daß die Gerechtigkeit

der Sache, und die Liebe der Wahrheit, welche wenn ſie mit dem göttlichen Reiz der Sanftmuth die Gemüther der Leſer ſchon zum voraus feſſeln, die ſchönſten Begleiterinnen eines würdigen Verfaſſers von Streitſchriften ſind, ihren Beyſtand zur Erhaltung des Sieges verſagen müſſen. Sein gewöhnlichſtes Kunſtſtück beſtehet in der Verwirrung der Materien durch ihre Ueberhäufung. Nach dieſem kommt ſeine alte Fertigkeit, vom verneinenden Theil einen Beweis zu fordern: ferner, die Regel, das, was man gethan, zu leugnen: noch weiter ſich zum Schein auf andere Schriftſteller zu berufen, die eben ſo wenig Glauben verdienen, und endlich die ſchönſten Stellen des groſen **Luthers** aus ihrem Zuſammenhang zu reiſſen: ſie zu verdrehen: über ſie zu ſpotten und mit einem Gelächter, die Welt von ſeinem eignen Beyfall zu überzeugen, den Auftritt zu beſchlieſſen. Ich könte von dieſen Fehlern Beweiſe gnug geben, wenn ich nicht theils befürchten müſte, daß meine Vorrede zu ſtark anwachſe; theils in meiner Schrift ſelbſt ſolches ſchon überflüßig gethan hätte.

So bald ich dieſe Schrift ſahe, war mein erſter Entſchlus, ſolche gar nicht zu beantworten. Die Art des Vortrags ſchiene ihn zu rechtfertigen, da ohnehin der Mangel von neuen und gründlichen Einwürfen mich dieſer Mühe überheben konte. Ich fande mich auch mit andern Geſchäften ſo verſehen, daß ich keine andere Urſach hatte, mich nach einer neuen Arbeit zu ſehnen.

nen. Allein meine Gegner und Freunde und unter dieſen auch ſolche, deren erhabner Stand ihren Rath mir zum Befehl machte, hatten andere Gedanken; als ich, da ſie die Erinnerungen eher; als ich durchgeleſen hatten. Sie fanden einige Stellen, die Unwiſſende verwirren konten. Sie glaubten, das geſegnete Andenken der ſeligen Ehegattin des D. Luthers ſey wol noch einer zweyten Vertheidigung werth. Sie ſezten in mich das Vertrauen, das Geſchäfte ſeiner Abſicht gemäs verrichten zu können. Sie lieſen ihre Gewogenheit ſo weit gehen, daß ſie es zum Theil öffentlich ſagten. Ich pflege dem Rath derer, von deren Einſicht, Redlichkeit und Erfahrung ich überzeuget bin, auch alsdenn zu folgen, wenn er meinen erſten Neigungen widerſpricht. Es gehöret dieſe Art zu handeln zu den ſicherſten Mitteln, den göttlichen Willen in beſondern Fällen näher zu erkennen und die Wirkungen der göttlichen Vorſicht, welche die Freyheit des Menſchen nicht aufhebet, gleichſam ſelbſt zu befördern. Dahero geſchahe bey mir gar bald eine Veränderung: der Wille meiner Freunde wurde mein Wille: ich entſchloß mich, noch einmal die Perſon eines Vertheidigers der Wahrheit und eines Retters der Ehre eines nachahmungswürdigen Frauenzimmers und ihres Ehegatten, durch den GOtt ſelbſt die Gemeine der Heiligen geſegnet, anzunehmen. Nur darinne war ich eigenwillig, daß ich dieſe Arbeit auf eine Zeit verſchob, da ich Muſe gnug haben würde

de ſie zu verrichten, ohne andere Verrichtungen zu verſäumen. Ich hofte, durch dieſen Verzug einen Vortheil zu erhalten, der wenigſtens in den Augen meines Gegners wichtig ſeyn wird. Dieſer hat meine Jugend verachtet [n]): ob ich daran einige Schuld habe, weis ich nicht. Das weis ich, daß das Alter vor Thorheit nicht helfe. Nun bin ich vier Jahr älter und habe die Hälfte der Tage erreichet, die Engelhard ſchon erlebet hat. Er wird vielleicht zufrieden ſeyn, eine Antwort von einem Mann zu erhalten, der älter iſt; als er vorher geweſen. Wegen der Ausführung meines Vorhabens ſchriebe ich mir zwey Geſeze vor; einmal, bey der Sache zu bleiben: nichts vorbey zu laſſen, was die ſelige Fr. D. Lutherin und ihren treuen Ehegatten betraf; aber auch nichts zu berühren, was mit dieſen Stücken in keiner Verbindung ſtehet: hernach nicht eben zwölf Antworten auf Engelhards zwölf Sendſchreiben zu verfertigen; ſondern meine Geſchichte zu vertheidigen und daher auch eben diejenige Ordnung in Anſehung der gröſern und kleinern Abſchnitte und ihres Inhalts gnau beyzubehalten, die ich in dem erſten Theil erwehlet hatte. Anzüglichkeiten, die D. Luthern nicht betrafen, Spöttereyen, Schmähungen ſind billig der eignen Verantwortung ihres Urhebers überlaſſen worden. Ich hatte zwar vielfache Gelegenheit, die Gewisheit des Ausſpruchs: difficile eſt, ſatyram non ſcribere, zu erfahren.

n) In den Erinnerungen S. 3.

ren. Allein ich habe mich vorgeſehen nichts zu ſchreiben, welches die Liebe gegen die Feinde verlezen könte, und wo er eine Beſtrafung verdienet, ſolche mit dem Ernſt gethan, den die Wichtigkeit der Sache und die Ehre der Wahrheit erforderte.

Nun iſt noch der dritte Theil dieſer Vorrede übrig, den ich der Vertheidigung meiner erſten Vorrede gewidmet habe. Dieſe hat Engelhard in ſeinem erſten Sendſchreiben angegriffen, nachdem er einen Eingang gemacht, der eine groſe Unwahrheit enthält. Ich ſol mich an einem gewiſſen Ort zum öftern ſchon erkundigt haben, ob er noch keine Gegenſchrift ausgefertiget? Dieſes iſt ohne Grund. Das folgende, daß ich mich in Ulm nach ſeiner Perſon erkundiget, iſt zwar wahr; aber nicht nach; ſondern vor der erſten Ausgabe meiner Schrift geſchehen. Es geſchahe aus keiner andern Urſach, als mich in den Stand zu ſezen, meinem Leſer diejenige Nachricht von ihm zu ertheilen, welche in der Vorrede gegeben. Nach der Zeit habe es mir niemals in den Sinn kommen laſſen, an den Mann zu denken, bis ich ſeine Sendſchreiben erhalten. Ich brauche hier auch keines weitern Beweiſes, da öffentliche Zeugniſſe vorhanden, daß ich nach der Zeit in wichtigere und angenehmere Dinge geflochten worden, die in mir die Begierde nach Neuigkeiten von Engelharden gar leicht erſtiken konten. Ueber dieſer Anfrage geräthet der Schriftſteller in Zorn,

der in Schimpfworte ausbricht und mir das ſanfte Vergnügen verſchaffet, davon ſtillzuſchweigen. Er findet ſich in dem folgenden beleidiget, daß ich ſeinen Titel fürchterlich genennet. Leſer, die an das artige und feine gewöhnet, welches auch in den Titeln herſchen mus, müſſen gleich einen Anſtoß nehmen, wenn ſie dergleichen Zuſammenflus der gröſten Unwahrheiten und Schmähungen auf einer einzigen Seite, wie der Titel des Morgenſterns iſt, beyſammen finden. Das iſt wol etwas wichtiger, daß er nunmehro leugnet, daß ſein Titel eine unbillige Verdrehung einer gewiſſen Stelle aus des ſeligen Luthers Tiſchreden enthalte. Die bey der Gelegenheit wieder beygebrachte Rede des ſeligen Mannes von der Schwermuth iſt ſchon gerettet worden *). In den folgenden kommen andere Dinge

*) Die von mir angeführte, von Engelharden S. 5. abgeleugnete, Stelle der Tiſchreden Cap. LII. §. 3. S. 1984 hat ihre völlige Richtigkeit und ich kan es, ohne kaiſerliche Notarien, durch die Mittheilung der eignen Worte beweiſen. Sie ſind dieſe: Allegoria iſt, wenn man ein Ding fürbildet und verſtehet ein anders; denn die Worte lauten. Allegoria in *ſententiis* und ganzen Sprüchen: Metaphora in Worten und Vocabeln, ſo verblümet werden. Unter allen Sprachen iſt keine ſo reich von Allegorien; als die Ebräiſche. Die deutſche Sprache iſt voll Metaphoren. Als wenn wir ſagen: Groß-Geſchrey; wenig Wolle: er hänget den Mantel nach den Wind: Käthe von Bora iſt der Morgenſtern zu Wittenberg u. ſ. w. Wie kan nun Engel-

Dinge vor, die hier keinen Plaz verdienen. Bey ſeinem Nahmen hält er ſich ſehr weitläuftig auf; ich kan aber alles kurz zuſammen faſſen: es hat dem Herrn Michael Kühn gefallen ſich Engelhard zu nennen, weil alle Erzengel Engelharde geweſen. Ich wolte wünſchen, daß ich meinen Leſern die Sache etwas deutlicher machen könne: ſie müſſen aber wiſſen, daß der Kloſterwiz zuweilen zu fein ſey; als daß er von allen, zumal wenn ſie mit Kezergift angeſteckt ſind, ſolte verſtanden werden. Doch wir werden nicht irren, wenn wir glauben, daß in Engelhard das erſte Wort ſo viel ſey; als Michael, das andere aber ſo viel; als kühn. Und das iſt die Weisheit alle. Mein Tadel ſeiner quodlibetiſchen Vorrede ſcheinet ihm ſehr empfindlich geweſen zu ſeyn. Er läſt ſeinen Eifer auch wider den groſen Sittenrichter unſers Jahrhunderts, den nunmehro ſeligen Baron Holberg aus. Ein Mann, den gekrönte Häupter ihrer Gnade würdig geſchäzet, weil er ihrem Staat unſterbliche Dienſte geleiſtet, wird ein Erzraupe von unſerm geſitteten Schriftſteller genennet. Noch vielweniger iſt er mit der Erinnerung an die drey berühmte Frauenzimmer, welche in der Hiſtorie der römiſchen Päbſte ſo denkwürdig ſind, zufrieden. Er wil wiſſen, was doch vor Kezereyen durch ſie entſtanden? Iſt keine Kezerey entſtanden, ſo ſind doch

Engelhard S. 5. ſo verwegen ſeyn, zu behaupten, daß er kein Wort gefunden, welches eine Gleichheit mit dem Titel gehabt?

durch ihr Anſtiften von den vermeinten Statthaltern Chriſti Bosheiten verübet worden, welches in den Augen der Verſtändigen noch verabſcheuungswürdiger iſt, als wenn ein einfältig Weibsbild aus Mangel der Einſicht und ungemäßigter Einbildungskraft zur Ausbreitung einiger Irthümer ſich misbrauchen läſſet. Von dem Lemnio, der hier wieder mit einem Lob angeprieſen worden, habe in dem Buch ſelbſt geredet.

Ueber die Frage von den Kloſtergeſelſchaften zu den Zeiten der Apoſtel habe ich mehr zu ſagen. Der Ausdruk Kloſtergeſelſchaft, iſt ihm ein Anſtos: nach ſeiner Erklärung rede er nur von Verſammlungen GOtt geweyheter Jungfrauen: dieſe hätten nur das Gelübde der Keuſchheit gethan: ſie könten vor keine Kloſterſchweſtern gehalten werden, die ihr Gewiſſen noch durch andere Gelübde zu feſſeln pflegen. Es ſolte mir nicht ſchwer werden, meine Redensart wider dieſe einſchränkende Erklärung zu rechtfertigen. Allein ich bin niemals ein Freund geweſen, um eines Worts willen zu ſtreiten. Ich wil iezo ſezen, daß ich Engelhards Rede nicht verſtanden; ich wil ſeine iezige beſſer beſtimmte Begriffe zum Grund legen: Allein gewinnet mein Gegner etwas dadurch? Die erſte Frage iſt: ob ſolche Frauenzimmer zu den Zeiten der Apoſtel geweſen, welche das Gelübde der Keuſchheit abgeleget? Engelhard behauptet ſie, weil es Baronius

nius p) durch eine Stelle des heiligen Ignatius q) bewieſen, darinnen er einer Verſammlung der Jungfrauen und Witwen gedenke. Hiedurch nöthiget er mich mit Gewalt, ihm ſeine Fehler zu ſagen, die ich verſchwiegen hätte. Einmal iſt heutzutage auch den Anfängern der Kirchenhiſtorie bekannt und ſelbſt von gelehrten Gliedern der römiſchen Kirche behauptet worden, daß der Brief des Ignatius an die Philipper, auf den ſich der Cardinal berufen, falſch und untergeſchoben r). Hernach, wenn das Zeugnis ſelbſt auch nicht unleugbar verwerflich wäre, wie kan aus deſſen Worten: collegium virginum et viduarum, doch erwieſen werden, daß dieſe Frauenzimmer eine ewige Keuſchheit gelobet? Waren denn in den Gemeinden der erſten Chriſten gar keine Jungfern, oder Witwen, die ihren Stand nie zu verändern, kein Gelübde gethan? Endlich wer iſt Bürge von der Richtigkeit des lateiniſchen Texts? Kurz, die Sache iſt falſch, daß zur Zeit der Apoſtel ein ſolcher ſelbſt erwehlter Gottesdienſt unter den Bekennern JEſu bekannt geweſen. Die zweyte Frage iſt an ſich von geringer Erheblichkeit. Engelhard redet mich

p) annal. eccleſ. *ann.* 57. §. LVI. *tom.* I. p. 437. nach der Ausgabe des Hrn. Manſi.

q) epiſt. ad Philipp. §. XVI. in Cotelerii patr. apoſt. *tom.* I. p. 155. nach der Ausgabe des Leclercs.

r) Siehe die häufigen Schriftſteller vom heiligen Ignatio und deſſen Briefen, welche in meines Vaters hiſtor. eccleſ. noui teſt. *tom.* I. p. 589. angeführet ſind.

hiebey ſehr ſophiſtiſch an: aus allen römiſch-catholiſchen Geſchichtſchreibern werden Sie keinen einzigen finden, welcher mit Grund leugnen ſolte, daß das Gelübde der Keuſchheit ſchon zu den Zeiten der Apoſtel abgeleget worden. Warum redet er hier von Geſchichtſchreibern, da ich nur überhaupt von Schriftſtellern geredet? Ueber das können eine Sache, die mit keinem Grund geleugnet werden kan, weder die Römiſchcatholiſchen, noch die Proteſtanten mit Grund leugnen. Wenn daher Engelhard in den Gedanken ſtehet, daß ſein eitles Gedicht von den Gliedern ſeiner Kirche nicht könne mit Grund geleugnet werden, ſo hätte er es beweiſen ſollen. Heiſche-Säze von dieſer Art ſind in hiſtoriſchen Schriften Verräther der Unwiſſenheit; oder der Ueberzeugung einer böſen Sache. Wenn man die Sache gnau beſtimmet; ſo iſt der Weg, die Wahrheit zu erforſchen, leicht. Ich gebe es zu, daß es hier nicht auf den Nahmen; ſondern auf die wahre Beſchaffenheit deſſen, was einen Mönch; oder eine Nonne ausmachet, ankommen müſſe. Ich bin mit meinem Gegner einſtimmig, daß wir hier auf das Gelübde der Keuſchheit ſehen müſſen. Dieſes war in der apoſtoliſchen Kirche allerdings unbekannt. Wir erwarten von denen, die es behaupten, Beweiſe, nur müſſen ſie zuverläßiger ſeyn, als die loſe Waare, mit der Baronius handelt. Dieſe Wahrheit haben gelehrte Papiſten erkannt. Den Altreſerra

und

und den Bulteau habe ich ſchon genennet. Es gehören dahin auch alle, welche den Unterſcheid zwiſchen den Aſceten, die ſich ohne Gelübde des Eheſtands enthielten; aber auch dabey nicht fehlerfrey; am wenigſten chriſtlichtugendhaft waren, und denen, die nachhero, durch die unreine Myſtik der egyptiſchen Weltweiſen verleitet, durch Thorheiten der Sittenlehre der Chriſten ſolchen Schaden zugefüget, der binnen vielen Jahrhunderten nicht erſezet werden konte. Was dieſer Unterſcheid auf ſich habe, darf ich hier nicht erklären. Ich kan meinen Leſer auf ein Buch verweiſen, das verdienet, den Nahmen ſeines verehrungswürdigen Urhebers an der Stirn zu führen s). Daß von dieſer Wahrheit Duvalois und Pagi gezeuget, hat ſchon Bingham t) angemerket. Der Theolog zu Paris, Joh. Bapt. Cotelerius, ein Mann von nicht geringer Einſicht, führet eben dieſe Sprache, wenn er mit groſem Eifer warnet, die Aſceten weiblichen Geſchlechts vor keine Nonnen zu halten u). Dieſe hatten das Gelübde der Keuſchheit angenommen, da das Chriſtenthum ſchon ſeine ſchönſte Zierde, die apoſtoliſche Einfalt, verloren. Es kann dieſes hievon gnug ſeyn, da ich ſchon Gelegenheit gehabt,

s) ſ. des Kanzlers der hieſigen Univerſität, Hrn. Joh. Lor. von Mosheim comm. de rebus chriſt. ante Conſtantin. magn. p. 310. ſqq.

t) origin. eccleſ. *vol.* III. p. 2.

u) Not. in conſt. apoſt. *lib.* VIII. *cap.* 13. tom. II. p. 409. der Ausgabe des Joh. Leclercs.

habt, in dieſem Buch ſelbſt die Lehre der Kirchenväter von dieſer Materie aufzuklären. Darüber freue ich mich, daß Engelhard die Lehrſäze des Boulduks und Delle ungeräumte Einfälle genennet. Sie ſind es auch. Nur wünſche ich, daß meinem Gegner dieſes Zeugnis der Wahrheit beſſer belohnet werde, als dem P. Papebroch. Sonſten irret er ſich, daß ich meine Erkänntnis von den Thorheiten der beyden gedachten Männer dem bürgeriſchen Buch von Luthers Münchsſtand zu danken habe. Einem Liebhaber der Kirchenhiſtorie unter den Proteſtanten fehlet es niemals an Gelegenheit, aus den Quellen ſelbſt zu ſchöpfen, ob ich gleich dadurch den Werth der gemeldeten Schrift nicht zu verringern ſuche. Ich bekomme noch einen ſcharfen Verweis, daß ich den Hieronymum einen Münchspatron genennet. Ich hoffe, ich werde viel Brüder haben, die mir Ehre machen, ob ihnen gleich, wie mir, Engelhard von ſeinem Richterſtul das Urtheil geſprochen: entweder ſind es Narren; oder Kezer; oder unverſtändige Tropfen, welche den Mönchsſtand verachten. Iſt das die Sprache derer, welche nicht allein die Gebote des HErrn; ſondern auch die evangeliſche Rathſchläge zum Ueberflus zu erfüllen, ſich rühmen? Zum beſſern Unterricht meines Schriftſtellers mus ich noch melden, daß wir den Münchsſtand nicht verachten; ſondern freymüthig als einen Stand verwerfen, der bey dem wahren Chriſtenthum gar nicht beſtehen

ſtehen kan *). Das iſt das Bekänntnis aller, welche dem Licht des Evangelii gehorſam ſind. Wie gros iſt nicht, GOtt ſey Dank! die Zahl der engelhardiſchen Narren, Kezer und unverſtändiger Tropfen?

Wir müſſen iezo wieder auf den Boſſuet kommen. Ich habe mich ehemals über dieſe Sache ſo erkläret, daß ich hätte hoffen können, Engelhard würde ſich dabey beruhigen. Allein es hat ihm gefallen, ſeine Meinung mit groſem Nachdruk anzupreiſen und, da er gar nichts neues ſagen kan, ſo ergreifet er ſeine gewöhnliche Vertheidigungswaffen. Denis, der zuerſt von dem ſtillen Eheſtand dieſes Biſchofs Nachricht gegeben, iſt ein Paſquillant, und die andern, die nicht ſchlechthin deſſen Berichte vor Lügen halten wollen, ſind nicht von beſſerm Werth, nach Engelhards Gutdünken. Sol ich bey dieſen Umſtänden wagen, etwas entgegen zu ſezen? Ich würde es nicht thun, wenn ich mich nicht verbunden achtete, noch einige Nachrichten zur Erläuterung einer Frage hinzuzuthun, die zwar unerheblich gnug; aber doch reizend und beluſtigend iſt. Was Engelhard gegen meine ehemalige Anmerkungen erinnert, hebt ihr Gewicht nicht auf. Das erſte betrift die Frage: in wie weit man einem Mann in einer Sache zu glauben

*) ſ. die augsb. Conf. Art. XXVII. S. 48. die Apologie der A. C. S. 267. ſchmalkald. Artikel Th. II. Art. 3. S. 311. des Concordienbuchs, nach meines Vaters Ausgabe.

ben habe, welche die Ehre ſeiner Religionsparthey angehet? Hier mus ſich mein Gegner in den Geſezen der Vernunftlehre von der Wahrſcheinlichkeit eines hiſtoriſchen Zeugniſſes und von dem Uebergewicht zweyer, einander ſich widerſprechender Nachrichten beſſer unterrichten laſſen, ehe er von ſolchen algemeinen Grundſäzen der hiſtoriſchen Kunſt ſprechen wil. Bey dem zweyten Punkt hat er mich nicht recht verſtanden. Er läſt ſich es ſauer werden, zu beweiſen, daß Fleury den Boſſuet als Chorherrn zu Mez gekannt. Allein das iſt niemals geleugnet worden. Es kommt hier auf die Beſtimmung des Wörtgens als und des Worts kennen an. Ich habe viele Freunde, die ich kenne: von deren Bedienungen und Ehrenſtellen ich unterrichtet bin: die ich ſelbſt in dieſen Aemtern geſprochen. Aber ich kenne ſie nicht ſo, daß ich von ihrer Art zu leben, von der Verwaltung ihrer Aemter und dergleichen beſonderen Umſtänden etwas wiſſen ſolte. Ich wil die Sache durch ein Beyſpiel erklären, das vielleicht mein Gegner gnau verſtehen wird. Titus kennet Cajum: er kennet ihn als einen Profeſſor auf einer Univerſität und es nicht unmöglich, daß wenn er ihn gleich nicht geſprochen; doch geſehen. Kennet er ihn ſo, daß er weis, wie der Mann lebe? Nein, er weis nicht, daß er einige Jahre weniger; denn dreyßig alt ſey: er weis nicht, daß er ſich im ledigen Stand befinde: er weis nicht einmal, daß die Profeſſoren der proteſtantiſchen Univerſitäten, die keinen theologi-

logi-

logiſchen Charakter bekleiden, keine Mäntel mehr tragen. Sezet nun, Cajus wäre todt; Titus aber würde wegen einer ſo kleinen Angelegenheit befraget, z. B. ob Cajus in ſeinem Leben geprediget; oder ob er mit dieſem; oder jenem Miniſter am Hof im Briefwechſel geſtanden? würde nun das verneinende Zeugnis des Caji die Wahrheit aufheben? Drittens ſol ich Fleury Worte verdrehet haben. Er rede von einem längern Aufenthalte des Boſſuets bey einer Dame: und ich von einem genauen Umgang. Allein einmal habe ich nicht in Willens gehabt, des Fleury Worte zu überſezen; hernach habe ich auch nicht unrecht geſchloſſen. Man ſezet, billig eine genaue Bekanntſchaft mit einem Frauenzimmer voraus, wenn man ſich bey ihrem Beſuch verſpäten darf: endlich habe ich dem Ausdruk ſelbſt keine ſolche Beſtimmung gegeben. Es iſt freylich möglich, daß eine unverheurathete Mannsperſon mit einer Verwandtin, oder einer Freundin einen genauen Umgang haben kan, ohne ſich zu verſündigen; allein ich rede iezt von der Ehre, von der Achtung anderer, die ein unverheuratheter Geiſtlicher gar leicht verſcherzen kan, wenn er bis in der ſpäten Nacht in Frauenzimmergeſelſchaften ſo zubringet, daß auch die Diener ſelbſt darüber unruhig werden. Viertens werden wider Jordans Zeugnis Gründe angeführet, die ſehr unerheblich, weil einmal es nicht auf die bloſe Scherzrede ankömmt; ſondern auf den Sinn und deſſen Erklärung, die Jordan ſo gemacht

gemacht, wie ſie andere gemacht: hernach die Vermuthung, daß der P. le Tellier ſich geſcheuet haben würde, einem ſo groſen Biſchof die Wahrheit ſo beiſend ins Geſicht zu ſagen, in der That einen offenbaren Mangel der richtigen Erkänntnis der Geſinnungsart dieſes Jeſuiten verräthet, deſſen ungeſtüme Aufführung und hartes Bezeigen ſelbſt gegen den Cardinal von Noailles ein ſicheres Zeugnis ableget, daß er das Herz gehabt, einen Mann, der noch darzu nicht allemal ein Jeſuitenpatron geweſen, ein wenig zu ſatyriſiren; endlich eine Sache nicht kundbar; aber doch einem Jeſuiten bekannt ſeyn kan. Fünftens wil er wieder errathen, woher ich meine Erkänntnis vom jordaniſchen Bericht habe. Seine Gedanken ſind falſch. Ich habe Jordans Reiſebeſchreibung ſelbſt geleſen und zwar e[illegible] des Hrn. Dargens kleine Bücher mir bekannt worden. Daß dieſer leztere die Sache nicht behauptet, habe ich ſelbſt ſchon erinnert: hingegen beſinne ich mich nicht, daß ich Telliers Scherzrede an ſich gebilliget, obgleich zwiſchen dieſes Jeſuiten wizigen Einfall und Engelhards leeren Wortſpielen noch ein ſolcher Unterſcheid iſt, daß jenem von Kennern des Wizes ein groſer Vorzug vor dieſen ertheilet werden wird. Dieſes voraus geſezet, wil ich nun einige andere Nachrichten von dieſer Sache mittheilen. Zu gleicher Zeit, da ich wider Engelhard dieſen Umſtand berührte, kam eben dieſe Sache in der ſeedorfiſchen Streitigkeit auf das Tapet. Da

man ſich römiſchcatholiſchen Theils begnügte, die Sache zu leugnen und das Anſehen des Denys zu verwerfen, weil er Urſach gehabt haben ſol, aus Misvergnügen von dem Biſchof Unwahrheiten zu ſchreiben, ohne daran zu denken, daß man auch den Willen und deſſen würkliche Volziehung hier beweiſen müſſe; ſo nahm der groſe Theolog unſerer Kirche, Hr. Chriſtoph Matth. Pfaff, der Univerſität zu Tübingen Kanzler y), Gelegenheit, die Nachricht des geheimen Raths Jordans franzöſiſch und deutſch zugleich anzuführen. Er ging noch weiter; als ich. Daß nicht andere dieſen berühmten Mann ſo wie Engelhard, vor einen leichtwichtigen Mann ausſchreyen mögten; ſo führte er an, daß ihn des Königs von Preuſſen Maj. Ihrer allerhöchſten Gnade: ja, wie Allerhöchſtdieſelben in der Grabſchrift dieſes Gelehrten die Sache zu nennen befolen, Ihrer Freundſchaft gewürdiget. Es würde gewis eine Beleidigung derjenigen Verehrung ſeyn, welche wir den Majeſtäten ſchuldig ſind, wenn wir ohne alle Urſach die Freunde eines ſo einſichtsvollen Monarchens als Lügner und Windmacher erklären wolten. Der verdienſtvolle Senior zu Danzig, Hr. D. Friedrich Wilhelm Kraft, that bald darauf in ſeiner berühmten Monatsſchrift mir die Ehre an, aus meiner Vorrede eben dieſe Nachricht zu wiederho-

y) In der neuen Vorrede zur deutſchen Ueberſezung ſeiner Briefe wider den P. Schefmacher.

derholen. Alle dieſe haben aus einer Quelle geſchöpfet. Aber nachhero ſind zwey, einander ganz ungleiche, Berichte ans Licht gekommen, welche die Sache in ihrem rechten Zuſammenhang endlich darſtellen. Die erſte rühret von einem ungenannten; aber wahrhaftig gründlichen Gelehrten her, deſſen Worte ich ganz mitzutheilen, mir die Erlaubnis nehme *): „Hr. P. Seedorf „verlachet, was der Hr. Canzler Pfaff von ſei„ner Unterredung mit dem P. Scheffmacher, „von der Heurath des Biſchof Boſſuets, u. ſ. f. „anführet. Es wundert mich, daß ein Mann, „der die Transſubſtantiation glaubet, ſich ſo „ſehr wehret, einige auſſerordentliche; doch ſehr „mögliche, Dinge, zu glauben. Der Herr P. „Seedorf iſt von einem Orden und in Umſtän„den, da es ihm gar nichts neues ſeyn ſolte, ſelt„ſame Zufälle zu glauben. Weilen über des „Biſchofs Boſſuets Heurath ſchon mehrmahl ge„ſtritten worden; ſo wil ich bemerken, was ich „davon gehöret, und ich habe es aus dem Munde „des berühmten P. Tournemine, welcher mir „die Sache, in Gegenwart dreyer anderer, al„ſo erzehlet: nemlich es hätte der bekannte Boſ„ſuet in ſeiner Jugend nicht an den geiſtlichen „Stand gedacht, ſondern ſich verheurathen wol„len, und deswegen ſich mit einer Perſon ver„ſpro-

*) Sie ſtehen in dem Vorbericht des Verſuchs zu einer genauern Prüfung einiger Stellen aus den zwölf Briefen Hrn. P. Seedorfs, der zu Bremen 1752. ans Licht getreten.

„ſprochen: indeſſen ſeyen bey einer gewiſſen Ge-
„legenheit ſeine groſſe Gaben bekant worden, und
„darauf habe man ihm gerathen, den geiſtlichen
„Stand zu erwählen, welches auch die Perſon,
„die er heurathen wollen, ſelbſt gethan: dieſem
„Rath ſey er gefolget, ohne weiter daran zu ge-
„denken, ſich zu verheurathen, oder den Con-
„tract de mariage zurück zu ziehen. Nach
„mehreren Jahren in gewiſſem Alter, habe er
„eben die Perſon in ſein Haus genommen, ohne
„weiter des fürhergehenden zu gedenken, da denn
„nach ſeinem Tod dieſe Perſon den Contract de
„Mariage produciret. So hat der P. Tourne-
„mine die Sache erzehlet, und dabey geſaget:
„Er habe dieſe Piece bey einem Notario geſehen,
„und dieſes könte ich ihm dreiſt nachſagen. Ich
„wil nicht in deſſen Erzehlung eingehen, um zu
„unterſuchen, wie weit man aus dem zugegebe-
„nen ferner ſchlieſen könne. Ob der Biſchof
„Boſſuet eine Frau oder keine Frau gehabt, das
„machet ſeine Religion darum nicht ſchlechter,
„noch unſere beſſer; wiewohl es eben keine vor-
„theilhafte Gedanken von ihm erwecken kan.
„Ich führe die Sache an, wie ich ſie gehöret,
„ohne im geringſten die Erzehlung zu verändern.
„Ich habe zu viel Ehrfurcht für die Wahrheit,
„als daß ich ſie auf einige Weiſe verändern wolte.
„Ich habe zu viel Hochachtung für das Anden-
„ken des gelehrten und höflichen Mannes, der
„mir ſolches erzehlet; als daß ihm nach ſeinem
„Tode etwas anders in den Mund legen wolte;

„denn er geſaget. Ich habe zu viel Freundſchaft „für die, welche mit mir zugegen waren, denn „daß ich mich auf ihr Zeugnis berufen wolte, „wo die Wahrheit nicht mit einſtimmet. Und, „wenn ich es hinzu ſezen mag, ich habe zu viel „Liebe für mich ſelbſt, denn daß ich mit Unwahr„heit beſtehen mögte. Ich ſeze ihm gleich den zweyten Zeugen an die Seite, der mehr geſaget, als er vielleicht zu ſagen willens war. Es iſt dieſes Herr von Voltäre a). Es iſt billig, daß wir ihn ſelbſt reden laſſen: „Dieſer Boſ„ſuet, der ein ſo groſer Mann ward, hatte „ſich anfänglich vorgeſezt, bey einer bürger„lichen Bedienung ſein Glück zu machen; „und ſchon in ſeiner zarten Jugend verſprach „er ſich mit der Mademoiſelle Desvieux, ei„nem Frauenzimmer von ſeltenen Verdien„ſten, ſich einander zu heurathen. Seine „Fähigkeiten zur Gottesgelahrheit, und zu „dieſer Art Beredſamkeit, welche ſeiner Per„ſon eigen waren, kamen ſo zeitig zum Vor-

„ſchein

a) In dem ſiecle de Louis XIV. *tom.* II. p. 158. nach der neueſten Dreßdner Ausgabe. Celui ci, qui devint un ſi grand homme, s'etait d'abord deſtiné au parti de la robe et il s'etait engagé dans ſa grande jeuneſſe, à epouſer mademoiſelle Desvieux, fille d'une rare merite. Ses talens pour la theologie et pour cette eſpéce d'eloquence qui le caracteriſe, ſe montrerent de ſi bonne heure que ſes, parens et ſes amis le déterminérent à l'égliſe. Mlle. Desvieux l'y engagea elle meme, preferant la gloire qu'il devait acquerir, au bonheur de vivre avec lui.

„ſchein, daß ſeine Eltern und Freunde ihn „auf den Entſchlus brachten, ſich der Kir„che zu widmen. Mademoiſelle Desvieux „verpflichtete ihn ſelbſt dazu, indem ſie den „Ruhm, den er ſich erwerben ſolte, dem „Glůck, mit ihm zu leben, vorzog. Wir můſſen, ehe wir weiter gehen, von dieſer Stelle einen Zuſaz nicht vergeſſen, den Hr. von Voltaire ehemals *b*) beygefůget hatte; aber nunmehro ſelbſt ausgeſtrichen. Er lautet ſo: Dies iſt „die Quelle eines ungegrůndeten Gerůchts, „welches ſich in der Welt ausgebreitet hat, „daß er verheurathet wåre. Dieſes Mährgen, welches bey dieſer kleinen Anzahl von „Leuten, die ſich einbilden, Familiengeheim„niſſe zu wiſſen, lange Zeit geglaubet wor„den iſt, hatte weder Wahrheit noch Wahr„ſcheinlichkeit.„ Es můſſen unfehlbar wichtige Urſachen geweſen ſeyn, warum Hr. Voltaire hier ſtillſchweigend wiederrufen. Iſt er von der Gewisheit der Sache ůberzeuget worden? Hålt er das nunmehro vor eine Wahrheit, was er vor-

b) Ich habe mich hier in beyden Stellen der deutſchen Ueberſezung bedienet, die zu Berlin 1752. ans Licht getreten. In der erſten franzöſiſchen Ausgabe, die Hr. Hofr. von Francheville zu Berlin 1751. beſorget, iſt dieſer Zuſaz ſo ausgedrukt: voilà la ſource d'un bruit qui s'eſt repandu dans le monde qu'il étoit marie. Ce conte, longtems accredité chez ce petit nombre d'hommes qui tire vanitè de ſavoir les ſecrets des familles, n'avoit ni verité ni vraiſemblance.

vorhero ſo ſpöttiſch als ein Mährgen verachtete? Daß es allerdings ſo ſey, beweiſet eine neuere Nachricht eben dieſes Schriftſtellers [c]), die ich nach meiner eignen Ueberſezung iezt mittheile: man hat oftmals gedrukt, daß dieſer Biſchof, nemlich Boſſuet, im Eheſtand gelebet, und S. Hyacinthe, der durch den von ihm genommenen Antheil an dem kleinen Scherz des Matanaſius bekannt worden, vor ſeinen Sohn gehalten worden; allein man findet hievon nicht den geringſten Beweis [d]). Eine angeſehene Familie zu Paris, aus welcher Leute von Verdienſten entſproſſen, verſichert, daß würklich ein Contract vorhanden, durch den eine geheime Ehe [e]) zwiſchen dem annoch jungen Boſſuet und der Jungfer Desvieux geſchloſſen worden: daß dieſes Frauenzimmer ihre Liebe und Glück demjenigen aufgeopfert, welches die Beredſamkeit ihres Liebhabers ihm in geiſtlichen Stand verſchaffen ſolte: daß ſie darein gewilliget, dieſes Vertrags, der zu keiner Volziehung gediehen, ſich nicht zu bedienen: daß Boſſuet

c) Siecle de Louis XIV. *tom.* II. p. 375. In den erſten Auflagen fehlet dieſes alles.

d) Dieſes mus Voltaire nur von dem Sohn; nicht aber von der Ehe ſelbſt verſtehen.

e) Contract de mariage ſecret. Wie Boſſuet noch nicht den Kragen trug, hatte er wol nicht nöthig, eine geheime Ehe zu führen. Da nun Boſſuet fünf und zwanzig Jahr war, da er Doctor worden; ſo ſchei-

ſoet, nachdem er auf dieſe Art aufgehöret, ihr Ehemann zu ſeyn, den geiſtlichen Stand angenommen und daß nach dem Tod dieſes Prälaten eben dieſe Familie, die dem Vertrag gemäſe Forderungen in Ordnung gebracht. Dieſes Haus verſichert, daß eben dieſes Frauenzimmer des gefährlichen Geheimniſſes, ſo ſie in Händen hatte, nie gemisbrauchet. Sie lebte ſtets, als eine Freundin des Biſchofs von Meaux in einer ſtrengen und ehrerbietigen Bekanntſchaft mit ihm. Er gab ihr ſo viel Geld, daß ſie ſich das kleine Landgut Mauleon, fünf franzöſiſche Meilen von Paris, anſchaffen konte. Sie nahm daher den Nahmen von Mauleon an und hat faſt hundert Jahr gelebet [f]).

ſcheinet es faſt, daß er dieſen Ehecontract geſchloſſen, da er ſich ſchon der Kirche gewidmet. Doch können vielleicht andere Urſachen vorhanden geweſen ſeyn, warum er nur eine geheime Ehe geſchloſſen.

f) Die eignen Worte des Verfaſſers ſind dieſe: on a imprimé pluſieurs fois que cet évéque a vecu marié, et ſaint Hyacinthe connu par la part qu'il eut à la petite plaiſanterie de Matanaſius a paſſé pour ſon fils, mais il n'y en a jamais en la moindre preuve. Une famille conſiderée dans Paris et qui a produit des perſonnes de mérite, aſſure qu'il y eut un contract de mariage ſecret entre Boſſuet encor tres-jeune et Mademoiſelle des-Vieux, que cette demoiſelle fit le ſacrifice de ſa paſſion et de ſon état à la fortune, que l'eloquence de ſon amant devoit lui procurer dans l'egliſe, qu'elle conſentit à ne jamais ſe prevaloir

Nimmt man nun alle dieſe Berichte aus vier Quellen, die in keiner Verbindung ſtehen, des Denys, des Jordans, des Tournemine, des Voltaire, die ſich noch darzu auf einen ganzen Haufen von Mitzeugen berufen, zuſammen; ſo kan man nunmehro allerdings als eine hiſtoriſche Wahrheit behaupten: daß Boſſuet einen, in den Augen GOttes gültigen, Ehebund getroffen: daß er ſelbigen nicht auf eine feyerliche Art volzogen: daß er unrecht und ſündlich gehandelt, indem er ſich des Eheſcheidungsrechts, das GOtt eigen iſt, aus einer bloſen Eitelkeit, in der Reihe der Prälaten einen wichtigen Plaz zu verdienen, angemaſſet: daß es noch unanſtändiger geweſen, daß da er aus Menſchengehorſam in einer ordentlichen und gottgefälligen Ehe nicht leben wollen, dennoch einen genauen Umgang mit einem ledigen Frauenzimmer unterhalten und wenn er auch noch ſo unſchuldig geweſen, dennoch einen böſen Schein verrathen müſſen: daß Boſſuets Vorſorge, einer Jungfer einen ſo anſehnlichen und biſchofs-

loir de ſe contract, qui ne fut point ſuivi de la celebration, que Boſſuet, ceſſant ainſi d'être ſon mari, entra dans les ordres et qu'après la mort du prélat, ce fut cette meme famille qui regla les repriſes et conventions matrimoniales. Jamais cette demoiſelle n'abuſa, dit cette famille, du ſecret dangereux qu'elle avait entre les mains. Elle recut toujours l'amie de l'éveque de Meaux dans une union ſevére et reſpectée. Il lui donna, de quoi acheter la petite terre de Mauléon, à cinq lieues de Paris. Elle prit alors le nom de Mauléon, et a vecu près de cent années.

biſchofsmäßigen Unterhalt zu verſchaffen, wol eine nähere Verbindlichkeit; als eine bloſe Freundſchaft, vorausgeſezet und daß alſo Denys kein Paſquillant ſey g).

In dem Verfolg dieſer Anmerkung wird hauptſächlich geſuchet, die erwieſene Beſchuldigung, ein elender Schriftſteller zu ſeyn, von ſich abzulehnen. Der vermeinte Beweis, daß die Läſterungen von Luthers Perſon die Falſchheit unſerer allerheiligſten Religion erhärten, und die damit verknüpfte Ruhmredigkeit wegen des unter den Lutheranern durch ſeinen Morgenſtern erlangten Beyfalls verdienen unſere Aufmerkſamkeit nicht, zumal da die Hauptſache von der Berichtigung des Oberſazes in den zum Grunde liegenden Schlüſſen des Gegentheils ganz mit Stillſchweigen übergangen worden. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, an einem andern Ort h),

 die

g) Ich wil zum Beſchlus dieſer Materie noch eine Stelle des Menage hier anführen. Vielleicht hat er unſern Biſchof von Meaux gemeinet, da er ſchreibet: M. l'E - - - de - - - allant un jour dire adieu a Mad. la Comteſſe de V - - - qu'il aimoit, lui temoigna le chagrin qu'il avoit de s'eloigner d'elle, quoique ce ne fuit que pour peu de tems. Après un grand nombre d'honnetetés réciproques, M. l'E - - - de - - - ſe leva pour s'en aller et la comteſſe en le reconduiſſant lui dit: au reſte, Mr. faites votre voyage le plus court que vous pourrez, et ſouvenez-vous qu'une Maitreſſe eſt un benéficie qui oblige, à reſidence. ſ. Menagiana *tom.* I. p. 141.

h) In der Geſchichte der evangeliſchluth. Relig. Vorber. §. 3. B. I. §. 2. B. III. §. 2.

die hieher gehörige Wahrheiten auszuführen, daß ich mich alſo dieſer Mühe iezt überheben kan. Hingegen wird die gegebene Verſicherung, eine beſondere Fähigkeit zum luſtig ſeyn und Lachen, zu beſizen, mehrern Glauben finden; als das vorhergegangene Vorgeben, ſeine Pfeile aus dem Köcher der Wahrheit genommen zu haben. Zur Vertheidigung meiner Anmerkung von dem ſchlechten Geſchmack der deutſchen Catholiken, die ich ſelbſt eingeſchränket, dienet erſtlich, daß daß da ich den in der Perſon des Hrn. Roſchmanns begangenen Fehler ſelbſt verbeſſert, ſolcher mir nicht zur Laſt geleget werden kan; hernach, daß der von mir mit dem Anfangsbuchſtaben ſeines Nahmens bezeichnete; aber doch zugleich ſo beſchriebene italiäniſche Gelehrte, daß ihn alle, der neueſten gelehrten Hiſtorie nicht unerfahrne, errathen konten, der ehrwürdige und verdienſtvolle Greis, der königlich ſardiniſche Kammerherr Scipio Maffei ſey, welcher dieſes unſerer Kirche höchſtrühmliche Zeugnis, daß das proteſtantiſche Deutſchland allezeit gelehrter ſey; denn das catholiſche, den 14 des Chriſtmonats im Jahr 1747 in meiner und meines ältern Bruders Gegenwart abgeleget. Und wie wenig Mühe würde es mir koſten, wenn etwas daran gelegen wäre, ſelbſt von Gliedern des Cardinalscollegii zu Rom eine Beſtätigung dieſer, von Ihro Excellenz bekannten und an ſich unleugbaren, Wahrheit zu erhalten? Ferner, die entlehnte Stelle des Eraſmus: wo das Luther-

therthum herſchet, da gehen die Wiſſenſchaften unter, enthält eine ſolche kindiſche Unwahrheit, daß ich und Engelhard unfehlbar zugleich lächerlich werden würden, wenn er es behaupten; oder ich widerlegen wolte: endlich, daß die den evangeliſchen Verfaſſern der gelehrten Zeitungen zur Laſt gelehrte Partheylichkeit ein recht unbefugtes Andringen zum Zwek habe. Es wird ſich dieſes durch folgende Ausgabe erkennen laſſen, worinnen die Urſache liege, daß da in den proteſtantiſchen Wochenblättern und beſonders auſſer dem hieſigen, dem leipzigiſchen, hamburgiſchen, regensburgiſchen u. a. in einem Jahr ſo viele brauchbare Schriften aus allen Theilen der Gelahrheit von römiſchcatholiſchen Verfaſſern in Frankreich, Italien, den öſterreichiſchen Niederlanden: ja ſo gar in Spanien und Portugal mit groſer Sorgfalt bekannt gemacht und ihnen das gebührende Lob niemals verſaget werde; man hingegen ſo ſelten von deutſchen Catholiken was zu ihrem Ruhm antreffe, da ja ihre gute Schriften, wenn ſie da ſind, eben ſo wie die ſchlechten, mit leichtern Koſten erlangt werden. Eine bloſe Partheylichkeit kan ja hier nicht herſchen. Denn wer zum Beyſpiel die Werke des Hrn. Gr. von Colloredo, Hrn. von Hontheim, des Hrn. Calles, des Hrn. Bartels, des Hrn. von Ikſtatts lobet, der wird es gewis andern Gliedern der römiſchen Kirche aus der Urſach nicht verſagen, weil ſie catholiſch ſind. Solte man aber unſern Zeitungsverfaſſern zumuthen

then wollen, entweder die erbarmungswürdigen Misgeburten des verwahrloſten Wizes, die zwar häufig gnug in römiſchcatholiſchen Provinzen von Deutſchland zum Vorſchein kommen; aber auch ſorgfältig gnug vor den Händen proteſtantiſcher Lehrer bewahret werden; oder etwa gar diejenigen Schriften, in denen die Reichsgrundgeſeze übertreten: Majeſtäten geläſtert und die Menſchheit ſelbſt von Menſchen verunehret wird, öffentlich zu loben und andern anzupreiſen; ſo würde die allergelindeſte Abſicht eines ſolchen ungerechten Verlangens ſeyn, daß man einen Proteſtanten eben ſo beſchimpfen wolte, als ſich dieſe unartige Schriftſteller ſelbſt zu beſchimpfen gewohnet ſind.

Allein ſo wenig dieſes iemals geſchehen wird, eben ſo wenig werde auf die Grobheiten antworten, die in dem übrigen Theil dieſes Sendſchreibens wider mich ausgeſtoſſen worden. Nur zwey Dinge kan ich nicht unberühret laſſen, einmal daßdie vermeinten Unwahrheiten in meinem Buch entweder ſichere Wahrheiten ſind; oder doch nur durch eine übelgebrauchte Anwendung des algemeinen Troſtes derer, die böſes thun: ſi feciſti, nega, dazu gemacht werden; hernach, daß von den angezeigten Fehlern, die ich in Anführung anderer Schriftſteller begangen haben ſol, der eine ſeine völlige Richtigkeit habe [i]), der zweyte

i) Die angeführte Worte des Marquis Dargens ſtehen allerdings in den memoires ſecrets de la rep. des lettres, *tom.* II. p. 238.

zweyte aber eine, ich weis nicht ob aus Uebereilung, oder aus Bosheit, unternommene Verdrehung zum Grund habe, die durch eine genauere Gegeneinanderhaltung meiner Ausdrücke mit dem mir angedichteten Sinn einem ieden, der leſen kan, in die Augen fallen mus. Hingegen mus billig allen die unſere beyden Schriften geleſen, bedenklich gefallen ſeyn, daß Engelhard ſich gegen die von mir erhobene Anklagen über die gröbliche Verlezung der ihm, als einem Geſchichtſchreiber, obgelegenen Pflichten in Anſehung der Zeugen nicht mit einem Wort vertheidiget und ſich alſo dieſer unanſtändigen Verbrechen ſchuldig erkennet. So viel von dem erſten Sendſchreiben.

Es iſt noch das zwölfte Sendſchreiben k) übrig, deſſen Inhalt, ſo weit er mich betrift, ſich in drey Stücke theilet. Die erſte Frage handelt von der Todesart des D. Carlſtadts. Da ich ehemals das engelhardiſche Vorgeben, daß Carlſtadt vom Teufel erdroſſelt worden, nur mit wenig Worten vor eine Fabel erkläret; ſo hat es ihm gefallen, nunmehro eine weitere Unterſuchung davon anzuſtellen und dazu eine lange Einleitung von den Urtheilen des D. Luthers von Carlſtadt zu verfertigen, welche ſchon häufig gnug geſamlet worden und hier deſtoweniger eine neue Vertheidigung erwarten, da es eine ſehr verdrüsliche Sache iſt, ohne Noth dasjenige

k) In den freundſchaftl. Erinnerungen S. 406-434.

nige zu wiederholen, was ſchon oft geſaget worden. Alles, was Engelhard zu ſeiner Vertheidigung geſaget, läſt ſich in zwey Anmerkungen zuſammen faſſen, einmal, daß viele lutheriſche Theologen dieſen Umſtand, daß Carlſtadten der Teufel geholet, vor wahr gehalten, und wenigſtens, wie der ſelige D. Luther von einem Geſpenſt, wodurch deſſen Tod befördert worden, geredet; hernach, daß man keinen andern Grund, es zu leugnen habe; als das Anſehen des Peter Bouquin, welches hier nicht hinreiche. Ich wil hier in aller Kürze mittheilen, was von dieſer Sache mit Gewisheit geſaget werden kan. Wie D. Carlſtadt zu Baſel geſtorben, haben ſich, nach der böſen Gewohnheit damaliger Zeiten, böſe Leute gefunden, welche von der Urſach ſeines Todes verſchiedene und miteinander nicht übereinſtimmende Gerüchte ausgebreitet. Die gelindeſten gingen dahin, daß, wie Carlſtadt das lezte mal geprediget, er in ſeinem ordentlichen Kirchenſtand einen langen ſchwarzen Mann geſehen; darüber heftig erſchrocken: ſich geleget und darüber ſein Leben einbüſſen müſſen: welche in der Mittelſtraſſen gehen, ſezen nur noch hinzu, daß ſich auch dieſer Mann in Carlſtadts Wohnung gemeldet: mit einem ſeiner Kinder geſprochen und ihm befohlen, ſeinem Vater zu ſagen, daß er ihn in drey Tagen holen wolte, worauf er in ſeine lezte Krankheit gefallen und nach drey Tagen geſtorben: die gröbſten ſagen gar, der Teufel habe ihm in ſeinem

Haus

Haus den Hals umgedrehet. Es iſt nicht zu leugnen; aber auch nicht zu billigen, daß lange Zeit unter den Theologen unſerer Kirche, deren Has gegen Carlſtadt durch die, nach Luthers Tod recht ausgebrochene, hizige Streitigkeiten zwiſchen uns und den Reformirten merklich vergröſert wurde, dieſe Nachricht vor wahr gehalten. Wir müſſen gegen dieſe verdienſtvolle Lehrer ohne Zweifel dieſe Billigkeit vorwalten laſſen, daß wir ihnen dieſen Irthum, als ein Zeugnis ihrer Menſchlichkeit, verzeihen, zumal da es gewis, daß ſie ſich niemals um die wahre Beſchaffenheit der Sache zu erforſchen, die erforderliche Mühe gegeben. Jedoch gehöret unſer theurer Luther nicht in die Claſſe. Niemand war wol der Verſuchung, dieſe Dinge zu glauben, mehr unterworfen; als Luther. Er erzehlet zwar in denen Tiſchreden die Hiſtorie von dem Geſpenſt in der Kirche: ja er ſchreibet an Amsdorfen [l]): **es ſey ihm glaublich, daß Carlſtadt nicht an der Peſt; ſondern aus Schrecken geſtorben;** er redet aber nicht von Teufel holen, Halsumdrehen und dergleichen feinen Mährgen. Luther war in der Schule ſeines Erlöſers zu weit gekommen; als daß er nicht hätte wiſſen ſollen, man müſſe ſeine Liebe gegen die Feinde auch nach ihrem Tod ausüben und dieſes könne nicht beſſer geſchehen; als wenn man die Läſterungen, wodurch ihr guter Name gekränket wird, weder glau-

l) ſ. Sekendorfs hiſtor. Lutheran. lib. I. §. CXXII. p. 200.

glaubet; noch ausbreitet. In den folgenden Zeiten hatte Gottfried Arnold m) dieſe Nachrichten vor falſch erkläret. Ich habe in Anſehung dieſes Mannes ſtets den Sinn gehabt, daß ich nicht alles vor Gift gehalten, was er in ſeinem Buch erzehlet; aber auch niemals alles geglaubet, was er erzehlet. Indeſſen lehret die Erfahrung, daß er viele Wahrheiten entdeckt, die an ſich Wahrheiten bleiben; ſie mögen nun von ihm aus einer lautern; oder unlautern Abſicht berichtet worden ſeyn. Es haben ſich gelehrte Männer gefunden, die ſeine Berichte von Carlſtadt mit beſondern Fleis unterſuchet und gar vieles, nicht ohne Grund, getadelt; wenn ſie aber von dieſer Materie reden; ſo ſcheuen ſie ſich, Arnolden Recht zu geben; allein ſie getrauen ſich auch nicht, das Gegentheil als eine evangeliſche Wahrheit anzupreiſen. Sie erwählen den Weg der Klugen: ſie enthalten ſich des Entſcheidungsurtheils. So hat es Joh. Fr. **Mayer** n). und **Val. Ernſt Löſcher** o) gemacht. Hingegen hat der tübingiſche Gottesgelehrte, **Chriſtian Eberhard Weismann** p), deſſen Meinungen ſonſt **Engelhards** Beyfall zu erhalten, das Glück gehabt, mit vieler Freymüthigkeit die erwehnte Erzehlungen unter die Fabeln gerechnet

m) In der Kirchen und Kezerhiſtorie B. XVI. C. 19. §. 7. Th. II. S. 700.

n) diſſ. de Caroloſtad. §. XXI.

o) In der ausführl. hiſtor. mot. Th. I. S. 53. u. f.

p) In der memorabil. hiſtor. eccleſ. *tom.* II. p. 102.

net. Daß die meiſten Theologen der reformirten Kirche eben ſo denken, iſt kein Zweifel. Niemand unter dieſen hat ſich mehrere Mühe gegeben, die Sache aufzuklären; als Joh. Jac. Hottinger q) und wir müſſen der Billigkeit Gewalt anthun, wenn wir ihm nicht beytreten. Er bemerket einmal, daß man die unlautere Quelle dieſer nach Carlſtads Tod ausgeſprengten Gerüchte wiſſe, nemlich den Haß einiger Lehrer zu Baſel, welche Carlſtadten theils wegen ſeiner Sinnesänderung in Abſicht der Doctorwürde in der Theologie, welche er ehedeſſen verdammet; nunmehro aber andern zwangsweiſe aufdringen wollen; theils wegen ſeines Beyfalls, den er, nicht ohne andrer Nachtheil auf dem Catheder ſo wol; als auf der Kanzel erhalten angefeindet: hernach, daß wenn auch es ſeine Richtigkeit habe, daß Carlſtadt ein Geſpenſt geſehen, ſolches wol ſeine Krankheit veranlaſſen können, dergleichen auch bey eingebildeten Schrecken ſich ereignen kan, ohne daß deswegen an ein Teufelholen zu denken ſey; nicht aber beweiſe, daß Carlſtad ein Eigenthum des Teufels noch bey ſeinem Leben geweſen, weil es ja GOtt auch über ſeine Kinder verhängen kan, durch Teufelsgeſpenſter erſchreckt zu werden: ferner daß ja dieſen Gerüchten vom Boquin widerſprochen wor-

q) In den helvetiſchen Kirchengeſchichten Th. III. S. 748. u. f.

worden, einem Augenzeugen, deſſen Wankelmuth ihn deswegen noch zu keinem algemeinen Betrüger machen wird *): endlich daß die Zeugniſſe derer, die damals gelebet, von einer ſolchen Todesart Carlſtadts ſich ausdrüken, die mit dieſem Gerücht nicht beſtehen kan. **Seb. Münſter** ſchrieb an Pellicanum von dem Verluſt, den die Academie Baſel an Grynäo, Carlſtadt und vier andern zugleich erlitten, ohne daran zu denken, daß ihm der Teufel den Hals umgedrehet: **Phil. Bach** berichtet unter dem 23 Aug. 1542. an den berühmten **Myconium**, daß zwar böſe Gerüchte von Carlſtadts Tod in der Welt herumliefen; allein, da er damals zu Baſel geweſen, ſo könne er verſichern, daß er wie ein Chriſt geſtorben: **Lavater** und **Hoſpinian** verſichern, daß Carlſtadt unter Anrufung des Sohnes GOttes ſeinen Geiſt aufgegeben. Wir werden auch alles dieſes nicht nöthig haben, wenn wir nur die mancherley Widerſprüche bedenken, die ſich in den mancherley Erzehlungen finden. Ich ſchreibe dieſes aus keiner übertriebenen Hochachtung gegen Carlſtadt, deſſen Irthümer und in der

*) Boquins Widerſpruch könte durch nichts beſſer bekräftiget werden, als durch die Nachricht, welche der Stadtrath von Baſel von Carlſtadts Tod öffentlich bekannt machen laſſen. Es gedenket ſolcher der ſelige Löſcher; da aber weder er ſie geſehen; noch ich auftreiben können; ſo erſuche hierdurch alle, die zu Samlungen von dergleichen Schriften einen Zutritt haben, zur Steuer der Wahrheit die Bekantmachung ihres Inhalts beſtens zu betreiben.

der Kirche geſtiftete Aergerniſſe von mir ſtets verabſcheuet werden; ſondern blos aus Liebe zur Wahrheit, die auch Wahrheit bleibet, wenn gleich Leute von zerrütteten Sinnen: ja ſelbſt offenbare Jrlehrer und Ungläubigen ihren Gegenſtand ausmachen.

Wir kommen zum zweyten Stük. Da ich bishero genöthiget worden, Engelhards Beſchuldigungen und Läſterungen wider mich abzulehnen, ſo mus ich auf einmal meine Rolle ändern. Jch mus mich nun über ſeine alzugroſe Höflichkeit und Gütigkeit beſchweren: ich mus eine Ehre verbitten, die ich nicht, ohne eine Sünde des gelehrten Diebſtahls zu begehen, annehmen darf. Daß ich nicht zu weitläuftig werde; ſo wil ich iezo ſein Gewäſch vom apocalyptiſchen Babel vorbey laſſen, indem es nur eine Nebenſache iſt und von unſern Theologen unzehlichmal erwieſen worden, daß nicht allein das heidniſche; ſondern auch das verderbtchriſtliche Rom trunken worden vom Blut der Heiligen; ſondern zur Hauptſache kommen. Es trat vor einigen Jahren zu Jena eine Schrift unter dieſem Titel ans Licht: neue Entdeckung, was unter der Zahl des Thiers vorgeſteller werde, in der Offenbarung Joh. XIII. 18. von einem Chriſtlichen und Gottliebenden Forſcher der Wahrheit. Der Herr Verfaſſer hat beliebet, ſeinen Nahmen in den vier Anfangsbuchſtaben der lezten Wörter: C. G. F. W. zu ver-

bergen. Weil nun im Anhang dieſer gelehrten Schrift durch eine kabbaliſtiſche Buchſtabenrechnung gezeiget worden, daß ſich die Zahl in dem Namen P. Ignatius Loſola finde; ſo hat der Herr von Bandel zuerſt die Gütigkeit gehabt, als eine gewiſſe Wahrheit auszugeben, daß ich der Verfaſſer ſey, weil die Anfangsbuchſtaben meines Namens, wenn er lateiniſch geſchrieben wird, mit den angeführten einerley ſind. Engelhard hat dieſen lächerlichen Einfall geglaubet und dahero mit groſem Geſchrey nicht allein die gemeldete Ausrechnung angefallen; ſondern auch ſich die Mühe gegeben, um der Welt einen Beweis von ſeiner Fähigkeit Zahlen zu finden und zuſammen zu ſezen, öffentlich darzulegen, auszurechnen, daß Catharina von Bora, D. Luther, Carlſtadt, Calvin, Schwenkfeld, K. Julian, mein Vater und ich eben ſo gut das apocalyptiſche Thier bedeuten können; als Loſola. Ich habe nicht nöthig, mich auf dieſes alles hier einzulaſſen. Denn ich habe an dieſer Schrift nicht den geringſten Antheil. Hr. von Bandel hat ſich und ſeinen Freund betrogen. Es geſchiehet dieſe Erklärung allein in der Abſicht, mir nicht die Ehre anzumaſſen, die einem andern eigen iſt. Der Ruhm der Gründlichkeit, den ihr der gegründete Beyfall der Verſtändigen ſattſam verſichert, verführet mich nicht, nach dieſem fremden Gut mir gelüſten zu laſſen. Da der ehrwürdige Verfaſſer die Gewogenheit gehabt, ſich mir zu entdecken, und

und die Erlaubnis gegeben, es öffentlich bekannt zu machen; ſo finde kein weiter Bedenken, hier anzuzeigen, daß Herr Chriſtian Gottlob Friedrich Wolf, der Philoſophie Magiſter und evangeliſcher Prediger zu Probſtheida, nicht weit von Gera, dieſe lehrreiche und angenehme Schrift aufgeſetzet, welchem es weder an Geſchicklichkeit; noch an Muth fehlen wird, ſolche zu ſeiner Zeit wider den zweyfachen Angrif zu retten.

Bey dem dritten Stück verdiente Engelhard billig gar keine Antwort. Ich habe in einer Schrift, darinnen ich die Geſchichte der Heiligſprechung des Kaiſers Carls des Groſen unterſuchet, von dieſem Heiligen den Ausdruk gebraucht: tamquam Deo et numini. Aus dieſer Redensart wil er erweiſen, daß ich die römiſche Kirche beſchuldigte, daß ſie mehr; als einen GOtt glaubte. Ob nun zwar noch gar nicht zugegeben wird, daß dieſe gottesdienſtliche Geſelſchaft ſich des groben Verbrechens der Abgötterey in keinem Verſtand nicht ſchuldig gemacht, ſo ſiehet doch ein ieder Donatſchüler, was ich hier ſagen wollen. Ich rathe meinem Gegner, nur ein gutes lateiniſches Wörterbuch [s]) nachzuſchlagen; ſo wird er bald finden, daß die lateiniſchen Wörter Deus und numen noch andere Bedeutungen haben, als diejenige, welche

 er

s) ſ. unter andern unſers hochberühmten Hrn. Prof. Joh. Matth. Geſners theſ. lat. ling. *tom*. II. p. 134.

er in ſeinem Catechiſmo gelernet. Cicero iſt auch ſo klug geweſen, daß er gewuſt hat, das volkommenſte Weſen müſſe einig ſeyn, und nichts deſtoweniger hat er ſeine Schuzgötter angenommen, eben wie Engelhard ſeine heilige Catharinam, die noch darzu ein Nonens iſt. Er darf ja nur die groſen Helden ſeiner Kirche leſen und ſonderlich Caſp. Scioppii kritiſche Schriften, ſo wird er finden, daß ſie nicht allein eben ſo, wie ich geredet *): ſondern auch dieſe Ausdrüke eifrig vertheidiget. Dieſes bringet mich auf eine Aufgabe, die Engelhard auflöſen ſol. Redet man, wie die Glieder der römiſchen Kirche, da ſie zum Beyſpiel dasjenige, was die alten ἀποθέωσιν; oder conſecrationem nennen, canoniſationem heiſen; ſo beſchuldigen ſie einen der Barbarey; wil man aber zierlich reden; ſo iſt man nach ihrem Ausſpruch ein gröſerer Ignorant; als einer ihrer Catechiſmusſchüler. Wie kan mans ihnen alſo recht machen?

Ich

*) Ich wil nur hier den Leſern an eine einzige Stelle des Hieron. Emſers, der doch vermuthlich den Catechiſmum verſtanden, beym Sekendorf hiſtor. Luther. lib. I. p. 286 erinnern. Hingegen verdiente, nach Engelhards ſchulmeiſtermäſigen Gedanken, der Jeſuit, Franz Wagner, unſtreitig eine ſcharfe Ahndung, daß er in der hiſtor. Ioſephi imp. p. 172 von K. Carl dem XII. in Schweden, höchſtſeligſten Andenkens ſich dieſes Ausdruks bedienet: Suecus Silecis pro Deo quodam fuit.

Ich ſchlieſe dieſe Vorrede damit, daß ich meinem GOtt vor die, auch zu dieſer Arbeit verliehene, Gnade demüthig danke, und ihn zuverſichtsvoll bitte, daß er ſolche ihre wahre Abſicht, die Ehre ſeines herlichen Namens, wolle erreichen laſſen. Geſchrieben auf der königlichen grosbrittanniſchen und churfürſtlichen braunſchweiglüneburgiſchen Univerſität, zu Göttingen den 16 Merz 1754.

Chriſtian Wilhelm Franz Walch.

Inhalt.

Inhalt
des zweyten Theils der wahrhaften Geſchichte der ſeligen Frau Catharina von Bora.

Das erſte Hauptſtück,

Von der Geſchichte ihrer Geburt bis auf die Zeit ihrer Befreyung aus dem Kloſter Seite 3-73

Das zweyte Hauptſtück.

Von der Geſchichte der Flucht derſelben aus dem Kloſter, bis auf die Zeit ihrer Verbindung mit D. Martin Luthern 74-152

Das dritte Hauptſtück,

Von der Geſchichte ihrer Verheurathung mit dem ſeligen D. Martin Luther 152-248

Das vierte Hauptſtück,

Von den Geſchichten derſelben in ihrem Eheſtande 248-355

Das fünfte Hauptſtück,

Von derſelben Geſchichten von dem Tode Lutheri an, bis auf ihr eigenes Ableben 355-398

Wahrhaf

Wahrhaftige
Geſchichte
der
ſeligen Frau
Catharina von Bora
D. Mart. Luthers
Ehegattin.

Zweyter Theil.

Das erſte Hauptſtück
von den
wahrhaftigen Geſchichten der ſeligen Frau Catharina von Bora von ihrer Geburt bis auf die Zeit ihrer Befreiung aus dem Cloſter.

Inhalt.

Nach einer kurzen Einleitung §. I.
Wird zuerſt von der Geburt, in Anſehung der Zeit §. II.
Von ihrem Geſchlecht und der wahren Beſchaffenheit des vogeliſchen Irthums § III.
Von ihren Eltern und **Luthers** Geſinnungen gegen den Adel §. IV.
Von ihrer Taufe: **Luthers** Vorſchlag von der Jüdintaufe, den Taufgebräuchen und den Diaconiſſen der alten Kirche, der vermeinten H Catharina und dem geiſtlichen Prieſterthum geredet §. V.
Hernach von ihrem Kloſterleben und zwar **theils** ihrer Aufführung vor demſelben §. VI.
Theils von ihrem Zwang zu demſelben, und bey der Gelegenheit von der **Floritanen** von **Oberweymar** §. VII.
Theils von ihrer Neigung zum Laſter, von **Luthers**

Ausſprüchen von den Nonnenklöſtern und München gehandelt §. VIII.
Und von ihrem Gebet und P. Leo X. Religionsgeſinnungen geredet, §. IX.
Endlich mit dem Erweis, daß C. v. B. nicht Aebtißin worden, beſchloſſen §. X.

§. I.

Die Abſicht, die ich habe, durch dieſe Arbeit die Geſchichte der ſeligen Frau Catharina von Bora noch beſſer aufzuklären: ihre Unſchuld und zugleich meine erſte Schrift, wodurch ich ihr geſegnetes Andenken nach meinen wenigen Kräften zu erneuern und den dankbaren Verehrern ihres preiswürdigen Ehegattens zu empfelen geſucht, von den neuen unſtatthaften Beſchuldigungen des verkapten Engelhards zu retten, und nach dem geringen Maas meiner Kräfte, voll von Vertrauen auf den göttlichen Beyſtand, die gute Sache der Wahrheit zu vertheidigen, dieſe Abſicht iſt die Urſach, daß ich auch jetzo die ehemals beſtimte Ordnung nicht verlaſſen und von den erſten Zeiten des ruhmvollen Lebens meiner Glaubensheldin den Anfang meiner Abhandlung machen werde. Es wird nicht an Gelegenheit fehlen, auch hier etwas zu ſagen, das ich noch nicht geſaget, und neue Irthümer zu beſtreiten, in welche meinen Gegner ſein verderbter Wille geſtürzet. Sein Eifer, alte Irthümer abermals vorzutragen und hartnäckig zu behaupten,

wird mir auch das Recht geben, ihnen alte Wahrheiten entgegen zu ſetzen. Würde ich in der Ausübung des Wiedervergeltungsrechts mein Vergnügen ſuchen; ſo würden mir ſein zweytes und drittes Sendſchreiben [a]), die das erſte Hauptſtück meines Buchs widerlegen ſollen, reiche Materie zu meiner Beluſtigung an die Hand geben. Allein meine Neigungen ſind hievon entfernet. Es iſt mein feſter Vorſaz, bey der Sache ſelbſt zu bleiben und die engelhardiſchen Ausſchweifungen, die mit meinem Gegenſtand in keiner Verbindung ſtehen, keiner Aufmerkſamkeit zu würdigen. So hoffe ich, die Erwartung derer zu erfüllen, welche nur die wahrhaftige Geſchichte der Catharina von Bora vertheidiget wiſſen wollen.

§. II.

Catharina von Bora iſt im Jahr 1499 gebohren worden: Von dieſer Wahrheit habe ehemals [b]) drey Dinge angemerkt: einmal, daß Engelhard [c]), in ſo fern er als ein Geſchichtſchreiber verpflichtet geweſen, die Quellen ſeiner Nachrichten anzuzeigen, unrecht gehandelt, da er es andern nachgeſchrieben: hernach, daß wir dieſe Nachricht dem Eraſmo von Roterdam zu danken haben: endlich, daß dieſe Beſtimmung des Geburtsjahrs der ſeligen Fr. D. Lutherin ſeine Richtigkeit habe, wenn Eraſmi Zeugnis, daß ſie bey ihrer Verehlichung ſechs und zwanzig Jahr geweſen,

a) ſ. Engelhards freundſchaftliche Erinnerungen wegen übelgebugten Morgenſtern, S. 38-97.
b) in der Geſchichte der ſ. Fr. C. v. B. S. 5.
c) im Morgenſtern Th. I. S. 3.

ſen, angenommen wird. Ich finde hierinnen nichts zu ändern. Wenn Engelhard ſeine Nachricht andern nicht nachgeſchrieben haben will [d]); ſo muß er es entweder aus einer unmittelbaren Offenbarung, deren er nicht fähig iſt; oder von glaubwürdigen Zeugen haben: iſt dieſes leztere, ſo hätte er ſie nennen ſollen. So enthält auch meine Erzehlung keinen Widerſpruch. Die Sache, die unter einer Bedingung geſezt wird, hat ihre Richtigkeit, ſo lange die Bedingung vor wahr angenommen wird: und ich habe Recht, wenn ich ſchreibe, die angegebene Jahrzahl habe ihre Richtigkeit, wenn Eraſmus von ihrem Alter bey ihrer Verehligung die Wahrheit geſchrieben; ich habe aber auch Urſach gehabt, dies noch nicht als eine unzweifelhafte Wahrheit anzunehmen, weil das Zeugnis eines Mannes, der alles von Hörenſagen hat, den höchſten Grad der hiſtoriſchen Gewisheit nicht behaupten kan. Dahero war es meine Pflicht der Unpartheilichkeit, daß ich hofte und wünſchte, mehreres Licht in der Sache zu bekommen. Und nun freue ich mich, daß ich nunmehro ſolches auch erhalten. Es gründet ſich ſolches auf eine Münze, von der ich folgende Stelle des ehemaligen Hofpredigers zu Dreßden, D. Johann Andr. Gleichs [e]), mittheile: ich beſize unter den *reliquiis Lutheri*, ſo ich aufgeſamlet, auch eine

d) in freundſch. Erinnerungen S. 39.

e) in der Vorrede zu Hrn. Bielers geiſtlichen Denkbild, ſo zu Wittenberg 1733 heraus gekommen, womit des gründlichen Hrn. Adj. Joh. Gottl. Walters Nachrichten von den lezten Geſchichten des ſeligen

eine ſilberne Münze, welche er ſeiner Ehefrau, Catharina von Bohra, verehret und übergülden laſſen, die ſie zu ihrer Zeit, als einen Schmuck am Hals getragen: davon weder Hr. D. Mayer *in diſp. de Cath. Lutheri conj.* noch Hr. M. Junker *in vita Lutheri numiſmatica* etwas gedacht; da auf der einen Seite die aufgerichtete eherne Schlange und unten um dieſelbe die verwundeten Jſraeliten vorgeſtellet werden, mit der Beyſchrift: *Serpens exaltatus typus chriſti crucifixi.* Um den äuſerlichen Rand ſind die Worte geſezt: *D. Mart. Luther Caterinæ ſuæ dono dedit Ff.* Auf der andern Seite iſt Chriſtus, wie er am Kreuze hänget, zu ſehen, dabey viel Volks ſtehet, mit der Beyſchrift: *Chriſtus mortuus eſt pro peccatis noſtris.* Um den äuſſerſten Rand aber: *quæ nata eſt anno 1499 d. 29 Januar.* Es iſt wol kein Zweifel, daß dieſe lezte Anzeige unſere ſelige Catharina angehe. Und nunmehro wiſſen wir gewis nicht allein das Geburtsjahr; ſondern auch den Tag, an welchem die göttliche Güte ſie aus ihrer Mutter Leibe gezogen.

§. III.

Bey der Materie von dem adelichen Urſprung der ſeligen Fr. D. Lutherin überhaupt finde ich mehreres zu erinnern. Was Engelhard zu ſeiner Vertheidigung beygebracht, hebt meinen zwey-

gen D. Luthers Th. I. Abſchn. III. S. 79. u. f. und meines Vaters Nachricht von D. Mart. Luthern S. 296 zu vergleichen.

ſachen Tadel nicht auf. Die Art, wie er von Vogels Einfall geredet, iſt von Richters und Reils Ausdrücken ſo unterſchieden, daß wir ungerecht ſeyn müſten, wenn wir ſie eben ſo ſtrafen wolten, wie ihn. So bleibet es auch ein Fehler, daß er die Sache nur glauben wollen, weil es bey dem alten geblieben. Durch Erzehlung eines neuen Irthums, ohne ihn zu widerlegen, einer alten Wahrheit Gewalt anzuthun und überhaupt die Gründe, worauf ſie beruhet, ſchalkhaft zu verſchweigen und darnach die Welt zu überreden, es ſey mit dem Grund dieſer Sache beſchaffen, wie mit dem Glauben der Köler, das ſind die Vergehungen, die ich an **Engelharden** getadelt. Daß ſich bishero von dem Geſchlecht der ſeligen von Bora dreyerlei Meinungen bekannt gemacht, iſt von mir ſchon erinnert worden *f*). Von dieſen iſt nur diejenige allein wahr, welche das adeliche Geſchlecht von Bora, deſſen noch in verſchiedenen alten, von mir ſchon bemerkten, Urkunden Erwehnung geſchiehet, davor ausgiebet. Von des ſeligen Vogels ſeltſamen Muthmaſung kan iezo einen etwas ausführlichern Bericht erſtatten. Es iſt mehr als zu gewis, daß er eine Schrift unter dieſem Tittel: *proſapia Lutherana*, das iſt, des ſeligen Mannes, D. Mart. Luthers, und ſeines Eheweibes, Catharinä, Geſchlechtsregiſter, mit nüzlichen und curiöſen Anmerkungen verſehen, darinnen gründlich bewieſen wird, daß Lutheri Eheweib Simon

f) in der Geſchichte S. 7. u. f. und in den Zuſäzen S. 293. u. f.

mon Bores Tochter, und nicht ein adeliches Fräulen von Bora, wie man durchgehends vorgiebt, geweſen, heraus zu geben willens geweſen z). Wir können auch die Begierde einiger Gelehrten ſättigen, welche die Gründe eines ganz neuen und einer zweyhundert Jahre mit Recht als wahr angenommenen Meinung ſo offenbar widerſprechenden Sazes zu wiſſen, gewünſchet. Wir haben ſie einem ungenannten Gelehrten zu danken, deſſen merkwürdige Nachricht wir hier aus der Urſache mittheilen wollen, weil ſie von den gemeinen Begriffen, die von der vogeliſchen Gedanke ſind gemacht worden, in etwas abgehen. Er ſchreibt: noch eines und noch einer beſondern Meinung mus ich gedenken, die der ſelige M. Vogel von der Ehegenoſſin des ſeligen Lutheri gehabt hat. Er zeigte mir einmals ein altes Blat, ſo von ihrem Vater ſeyn ſolte, und ihm zu Händen gekommen war. Es lautete ungefehr alſo: Ich Simon Bore habe gezeuget eine Tochter, Catharina, welche geheurathet einen Münch, Martin Ludern. Daraus wolte er beweiſen, daß die ſelige Catharina Lutheri nicht aus dem adelichen Geſchlecht derer von Bora; ſondern etwa eines Bürgers Tochter von Borna geweſen ſey, zumal da man viele fände, die ſich von dem Orte ihrer Geburt; oder ihres Aufenthalts genennet

z) ſ. Hrn. Prof. Kapps Vorrede zu Mayers Ehrengedächtnis Fr. Cath. Lutherin, faſt am Ende.

und geſchrieben hätten [h]): Wenn dieſe Meinung des ſeligen **Vogels** ſonſt viele Aufmerkſamkeit verdiente; ſo könte dieſer Bericht neue Verwirrung dieſer ohne Noth in Zweifel gezogenen Wahrheit veranlaſſen. Denn einmal ſol hier Simon Bore als vermeinter Vater ein Bürger von Borna ſeyn [i]), da ihn doch nach anderer, auch neuerlich des fleißigen und um die Lutheriſche Hiſtorie ſehr verdienten Hr. **Walters** [k]) Bericht **Vogel** vor einen Bürger zu Leipzig ausgegeben: hernach nennet ihn unſer Schriftſteller Born, da die andern Schriftſtellern die Nahmen Bore; oder Bores ausdrucken: endlich findet ſich auf dem Zettel kein Wort von ſeinem Handwerk, welches die andern ſo genau beſtimmen. Wenn ich gewis verſichert ſeyn könte, daß der Zettel, der dem Hrn. **Vogel** in die Hände gefallen, eben ſo gelautet, wie ihn unſer Schriftſteller bekannt gemacht; ſo würde ich billig Bedenken haben, ihm alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen. Es iſt

h) ſ. die Dreßdner gelehrte Anzeigen im J. 1752. S. 371.

i) Der ſelige D. Göze beſtätiget auch dieſes, in dem er in ſeinen Hochzeitreden Th. IV. S. 368 ausdrücklich meldet, daß ſie von Borna geheiſen und nicht von Bora. Nun könte ſich dieſer Zweifel leicht heben laſſen, wenn man annimmt, daß der vermeinte Simon zwar von Borna gebürtig; aber zu Leipzig wohnhaft geweſen. Allein alsdenn wäre zu erweiſen, daß damals die Kinder auch von den Geburtsörtern ihrer Eltern Zunahmen erhalten. Sehet ſo verworren iſt der Irthum, da hingegen die Wahrheit nicht den geringſten Schwierigkeiten unterworfen.

k) am angeführten Ort. S. 75 u. f.

iſt ja möglich, daß der Vater unſerer ehrwürdigen Matrone Simon geheiſen, ohne daß ihm dadurch ſein Adel ſtreitig gemacht werden kan: es iſt möglich, daß zur Reformationszeit ein Beker in Leipzig, Simon Bore, von Borna geweſen, von dem dem ſel. Vogel, einem in der Hiſtorie der Stadt Leipzig erfahrnen Mann, einige Nachrichten bekannt geweſen: es iſt auch möglich, daß Vogel vielleicht durch ſeine groſe Liebe gegen Leipzig verleitet worden, den Edelmann, Simon Bore, mit dem Beker Simon Bore vor eine Perſon zu halten. Auf dieſe Art könte alles wol beyſammen ſtehen. Allein, ich weis, daß Möglichkeiten in dem Reich der Hiſtorie ein gar ſchlechtes Gewicht und Anſehen haben, und dahero enthalte ich mich billig, meine Gedanken vor wahrſcheinlich auszugeben. Doch ich gehe weiter und melde auch die wahre Urſach, warum Vogel ſeinen Entſchluß, dieſen Einfall und ſeine Gründe der gelehrten Welt vor Augen zu legen, unterlaſſen. Der gelehrte Hr. Friedrich Siegmund Keil hat davon folgendes öffentlich bekannt gemacht: mein ſeliger Vater, welcher mit dem ſel. M. Vogel im Auguſt 1725 zu Wurzen geſprochen, und ihn wegen ſeiner in der mayeriſchen *Diſputation* verſprochenen Schrift *de proſapia Lutherana*, in welcher er beweiſen wollen, daß die D. Lutherin nicht ein adelich Fräulein von Borau; ſondern Simon Bores, eines Beckers, Tochter geweſen, befraget, erhielt von ihm die Antwort: er warte noch auf Nachricht von dem Hrn Amtmann aus

Borna,

Borna, da er ſolche ſchon öffentlich zu ſehen bekommen würde: man ſolte indeſſen nur das Epitaphium zu Torgau auf der mayeriſchen *Diſputation* anſehen, da werde man finden, daß ſie eine von Borna genennet werde, nicht als wenn ſie eine von dem adelichen Geſchlecht derer von Borna wäre, ſondern weil ſie bey der Stadt Borna von Simon Bores geboren. Denn es wäre niemals ein Geſchlecht von Borau auf der Welt geweſen, das wiſſe er gewis und hätte hievon genaue Kundſchaft eingezogen. Als ihm nun mein Vater den Fehler des Epitaphii gezeiget und auf den Lehnbrief berufet; ſo habe M. Vogel darüber geſtuzt, und ſolchen zu ſehen verlanget; welches er ihm auch unter dem Beding verſprochen, wenn der Herr M. Vogel ihm erſtlich ſeinen gründlichen Beweis ſchriftlich mittheilen würde. Da aber dieſes nicht geſchehen, iſt auch jenes unterblieben. Und daher iſt es gekommen, daß M. Vogel ſeinen Vorſaz geändert, und dieſe Sache, welche ihm zu beweiſen unmöglich worden, nicht weiter getrieben [l]).

Und

l) in der Hiſtoriſchen Nachricht von dem Geſchlecht und Nachkommen D. M. L. S. 8. Da Engelhard dieſe Schrift ſelbſt geleſen, wie aus den freundſch. Erinnerungen S. 42 erhellet; ſelbige aber, da ich die Geſchichte ſelbſt drucken lies, das Licht noch nicht geſehen; ſo ſind ſeine Begünſtigungen unverantwortlich, daß er einmal von dieſer Keiliſchen Nachricht von Vogels Arbeit ganz ſtille geſchwiegen, ob ihm gleich dadurch

Und ſo hat Vogel als ein ehrlicher Mann gehandelt, daß er keine übertriebene Liebe zu der unzeitigen Geburt ſeines Wizes zum Nachtheil der Wahrheit in ſich herrſchen laſſen. Denn es iſt allerdings unmöglich, daß das, was er gefunden zu haben geglaubet, wahr ſey. Der vorhin gedachte Schriftſteller m) und Hr. Walter n) haben ſchon wichtige Beweiſe dieſer Sache geführet, von denen dieſe die bündigſten ſind, einmal das klare Zeugnis des Eraſmus von Roterdam, unſere Catharina ſey von vornehmer Familie, ein Ausdruck, der ſich zum Backofen nicht ſchicken dürfte o). Hernach, daß das Kloſter Nimtſchen ein adelich Fräuleinſtift geweſen, und daher wol keine Bekers-

durch die beſte Gelegenheit gegeben worden, ſeine Spöttereien über das Federſtuzen zu verbeſſern, hernach das richteriſche Zeugnis auf eine ſolche Art vorbringet, als hätte ich ſolches nicht angezeiget, da es doch von mir allerdings S. 9 geſchehen: endlich, den unerwarteten Einwurf macht, ich hätte Richtern und Hrn. Keil eben diejenige Läſterbegierde beyzulegen, deren er ſich ſchuldig gemacht, da doch beyde ſich nicht allein durch ihre Denkungsart; ſondern auch durch die von ihnen hinzugefügte Behauptung der Unmöglichkeit dieſes Irthums hinlänglich von Engelhards hämiſcher Schreibart unterſchieden haben.

m) in den Dreßdner Anzeigen 1752 S. 372.

n) am a. O. S. 77. u. f.

o) ſ. den Brief an Dan. Mauchen, in Hrn von Seckendorfs hiſtor. Lutheran. *libr.* II. p. 18. Seine Worte ſind: Lutherus duxit uxorem ex clara familia Bornæ. Was in den damaligen Zeiten das Wort *clarus* vor eine wichtige Bedeutung gehabt, kan aus andern Stellen erwieſen werden.

Bekerstochter ſo leicht eingenommen ſeyn würde *p*): ferner daß der beſorgliche Misverſtand des deutſchen Ausdrucks von Borà; oder wie alsdenn geleſen werden ſol, von Borna, durch die Uebereinſtimmung aller, älterer und neuerer, beyderlei Religionsverwanden, ſie lateiniſch entweder de Bora; oder a Bora, welche Vorwörter in dem ſechszehenden Jahrhundert nach dem Muſter der alten Römer nicht von Geburtsorten; ſondern von dem Adel gebraucht worden, zu nennen, auf das entſcheidenſte vermieden worden, derjenigen wichtigen

p) Wider dieſen gründlichen Beweis macht ſich der Hr. Verfaſſer der gedachten Anzeigen ſelbſt einen Zweifel, den auch ich aus Unpartheilichkeit nicht verſchweigen wil. Er entſtehet aus einer Anmerkung des berühmten Hrn. M. Kreyſigs in der Nachleſe zur oberſachſ. Hiſtorie Th III. S. 507, daß D. Eraſmi Stellä Schweſter Urſula, in dieſem Kloſter als eine junge Nonne geſtorben. Es gründet ſich dieſes auf eine Stelle der von Eraſm. Stella verfertigten und von dem ſeligen Herrn Hofraht Menken ſcriptor. rer. Saxonic. tom. III. herausgegebenen deſcriptionis Molbii fluminis, wo der Poet p. 2049 und 2050 ſaget;

Nemeſiana rigat templa hinc, ſic turba profana
illa olim dixit, habitant ubi corda pudica,
quæ reſonant hymnos Chriſtum laudando canoros.
Hic mihi de ſacris eſt et pars magna puellis
ſanguine iuncta nobis. Illuc eſt Vrſula Stellae,
quæ pia ſtelligerum dudum ſubiiſſet olympum etc.

Nimmt man aber dagegen, daß allein acht unſtreitig adeliche Nonnen mit der Catharina von Bora aus dem Kloſter gegangen; ſo ſiehet man bald, daß der Poet entweder dichteriſch geprahlet; oder doch ſeine Schweſter einen gar ſchlechten Plaz unter den andern Nonnen gehabt haben müſſe.

tigen Gründe nicht zu gedenken, durch welche die Gewisheit ihres Adels überhaupt auſſer allen Zweifel geſezt worden. Von der zweyten ungegründeten; aber doch erträglichen Meinung des Hrn. von **Mergenthals**, durch welche er ſeinem hochadelichen Geſchlecht die Ehre der Verwandſchaft mit unſerer ſeligen Catharina von Bora zuzueignen, geſuchet, habe ſchon meine Gedanken eröfnet und die Gründe angezeiget q), wodurch ihm beyzutreten, behindert worden. Es iſt mir ein Vergnügen, daß Hr. **Walter** r) ſolchen beygefallen, und der Wahrheit ein Vortheil, daß er ihre Zahl vermehren wollen. Wir werden unſere Erzehlung merklich ergänzen, wenn wir dieſe neuen Gründe auszugsweiſe hier mittheilen. Nach des Hrn. von **Mergenthals** eigenen Beſchreibung war die Gemalin Hans von Mergenthal des II von Regensberg, da doch die Mutter unſerer Catharina eine von Haugwiz geweſen: ſein einziger Sohn hat Wolf geheiſen, da doch Luther mehr; als einen Schwager; aber keinen, ſo viel uns wiſſend, dieſes Nahmens gehabt: das adeliche mergenthaliſche Wapen iſt von dem boraiſchen unterſchieden; endlich iſt Hans von Mergenthal, ein reicher Edelmann; unſere Catharina aber ein armes Fräulein geweſen. Wir hoffen, daß unſere Leſer, wenn es ihnen möglich geweſen, an der Richtigkeit der algemeinen Meinung vom Geſchlecht unſerer Frau

D.

q) ſ. meine Geſchichte der ſel. Fr. Cath. von B. S. 293.

r) in den **Nachrichten** von den lezten Geſchichten des ſ. D. L. Th. I. Abſchn. 3. S. 81. u. f.

D. Lutherin zu zweifeln, ſich hierdurch noch mehr davon überzeugen werden.

§. IV.

Von den Eltern der ſeligen Catharina kan keine nähere Nachricht geben. Hr. Keil [s]) hat den Nahmen ihrer Frau Mutter entdeckt. Sie hat Anna geheiſen. Ich hätte freilich gewünſchet, daß es dieſem Schriftſteller gefallen hätte, den Grund dieſer Nachricht anzuzeigen. Allein da ich weis, daß er durch ſeine Anverwandſchaft mit der lutheriſchen Familie im Stand geweſen, diejenigen Urkunden zu gebrauchen, welche bey derſelben aufbehalten werden, ſo finde ich meines Orts keine Urſache an der Richtigkeit dieſes Umſtands zu zweifeln. Eben dieſem gelehrten Manne haben wir eine genauere Beſchreibung des Leichenſteins der Catharina von Bora zu danken [t]). Aus derſelben kan hier noch angemerkt werden, theils daß auf gedachtem Leichenſtein ihr Geſchlechtsnahme von Borau geſchrieben worden; [u]) theils daß ihr

s) in der Nachricht von D. L. Geſchlecht und Nachkommen Taf. I. S. 15.

t) ebendaſ. §. 6 S. 6. u. f.

u) Daß dieſer Nahme auf verſchiedene Art geſchrieben worden, habe ich ſchon in dem erſten Theil S. 10 bemerket und da ich die kindiſche Wortſpieleret des P. Gretſers, da er aus Bore das griechiſche Wort πορνη herausgebracht ſo wol als Engelhards Zuſaz, daß dies griechiſche Wort eine üble Bedeutung habe, im Morgenſtern Th. I. S. 6. berührete; ſo erinnerte ich in der Note m) S. 11. daß dieſe Stelle im Nothfall die engelhardiſche Erkänntnis der griechiſchen Sprache beweiſe, weil wir einen Gegenbeweis finden würden, daß

ihr Geſchlechtswapen ein ſtreitender Löwe im gelben Feld mit einem Pfauenſchwanz geweſen. **Engelhard** hat bey dieſem Abſchnitt dreyerlei erinnert. Die wohlverdiente Beſtrafung, daß er wegen des Rittergutes Kleinlauſiz einen Hans von Bora einen lauſigen Hans genennet, ſuchet er dadurch abzulehnen, daß ich ein Vergnügen an des P. **Letelliers** Wortſpiel mit Moliniſte und Moleoniſte einen Gefallen bezeiget, da doch **theils** ein gar groſſer Unterſchied zwiſchen **Telliers** feinem und **Engelhards** groben und beſcheidene Leſer beleidigenden Wiz; **theils** von mir ſelbſt dieſem Einfall des Jeſuiten kein öffentlicher Beyfall gegeben worden. Ob **Engelhard** mit mehrerm Recht eines boshaftigen Fehlers; oder **Gauhe** einer Verfälſchung der Urkunde, welche **Hans fon Bor** unterſchrieben, zu beſchuldigen, werden meine Leſer leicht entſcheiden, wenn ſie betrachten, daß **Gauhe** eben die Buchſtaben liefere, welche in dem erſten Abdruck der deutſchen Urkunde ſich finden, mithin das lateiniſche Boris nicht in Bore verändert. Endlich kommt **Engel-**

daß ſie enge Gränzen habe. Da ich in dem folgenden ſolches ausdrücklich zu beweiſen, unterlaſſen, hat **Engelhard**, in den **freundſchaftl. Erinner.** S. 43. vor nöthig gehalten, mich meines Verſprechens zu erinnern, und von ganzen Armeen griechiſcher Windmacher im Lutherthum zu reden. Ich wil mein Wort halten. Man ſehe nur dasjenige nach, was ich im **erſten Theil** S. III. von **Melanchthons** griechiſchen Schreiben erinnert; ſo wird man finden, daß **Engelhard** entweder die griechiſche Urſchrift gar nicht gebraucht, oder doch nicht gewuſt, was ἔγημε heiſe.

Engelhard x) zu ſeiner Beſchämung auf eine Stelle des theuren Gottesmannes, die er in ſeinem Morgenſtern ſo angeführet hatte: ſie heiſen von Adel; ja freylich von Adel; aber es iſt der Dreck auch von Adel und mag ſich wol rühmen, er komme aus des Adlers Leibe, ob er wol ſtinket und kein nuze iſt. Ich hielte es bey der Widerlegung vor überflüßig, eine Stelle zu retten, die, wenn man ſie auch nach Engelhards Hermenevtick auſſer ihrem Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden, an ſich betrachtet, dennoch lauter Wahrheiten enthalten, und zwar dieſe Wahrheit, daß der wahre Adel nicht blos in der Geburt und der Abſtammung von verdienten Ahnen zu ſezen. Ich glaube, ich hätte auf dieſe Art von ihm Dank fordern können, daß ich ſeine Blöſe nicht aufgedeckt. Allein es hat dieſes ihn vielmehr bewogen y), mit einer ihm gewöhnlichen Ruhmredigkeit eine Anmerkung hierüber zu verlangen, und ſich mit einer triumphirenden Mine meines zukünftigen Stillſchweigens verſichert. Ich gönne ihm dieſe Freude. Ich wil ſchweigen; aber Luther ſol deſto kräftiger reden und den Verläumder ſeiner Lügen ſtrafen. Die Stelle von der hier die Rede iſt, betrift den beſondern Umſtand, der bey dem groſen münzeriſchen Baurenaufruhr ſich eräugnet. Unter den Rebellen fanden ſich dreyerley Art von Leuten: einige waren die Aufrührer und Böſewichter, welche ſich wider ihre Obrigkeit ſo aufgelehnet, daß ſie

x) Morgenſtern Th. 1. S. 13.

y) in den freundſch. Erinnerungen. S. 45. u. f.

ſie zugleich eine völlige Gleichheit der Menſchen ſo wol in Anſehung ihres Stands; als des zeitlichen Vermögens herzuſtellen ſich bemühet: andere wurden durch dieſe böſe Buben mit Gewalt gezwungen, umher zu ziehen; dieſe thaten es ungerne: dieſe waren beſonders reiche und wohlhabende Leute, welche am Ende bey der Sache eben ſo viel zu verlieren hatten, als die Obrigkeiten: noch andere hatten von ihrer Obrigkeit Erlaubnis, mit umher zu ziehen: ihre Gegenwart war auf eine vielfache Art nüzlich: ſie hinderten viel Böſes, und konten zum wenigſten durch die Entdeckung der von der Rotte gefaſten Anſchläge viele Gefahr und Schaden abwenden. Bey dieſen Umſtänden wirſt der ſelige Luther z) die Frage auf: ob bey der Beſtrafung die algemeine Regel: mit gefangen; mit gehangen, zum Grunde zu legen? Er entdeckt ſeine, Gerechtigkeit und Billigkeit zum Grund habende, Gedanken mit dieſen Worten: nun wolan, hie ſtehet das Recht und ſpricht: alle Aufrühriſche ſind des Todes ſchuldig und dieſe dreyerley ſind in friſcher That unter dem Haufen funden. Was ſol man ihnen thun? Sol hie kein Auszug gelten; und das ſtrenge ſteife Recht gehen, wie es lautet von der That äuſſerlich; ſo müſſen ſie auch ſterben, wie die andern, die ſamt der That ein ſchuldiges Herz und guten Willen gegen die Obrigkeit gehabt? Wie denn einige unſere

z) In dem vortreflichen Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem ſeligen Stand ſeyn können §. 4 15. in dem X halliſchen Theil der ſämtl. Schrift. S. 580. u. f.

Jünkerlein gethan haben, ſonderlich den Reichen, da ſie haben etwas vermeint zu erſchinden, wenn ſie nur haben zu ihnen können ſagen: Du biſt mit geweſen unterm Haufen, du muſt fort, und haben alſo gros Unrecht vielen Leuten gethan, und unſchuldig Blut vergoſſen, Witwen und Waiſen gemacht, darzu ihnen das Gut genommen, und heiſen dennoch von Adel; ja freylich von Adel. Aber es iſt auch der Dreck von Adel, und mag ſich wol rühmen, er komme aus des Adlers Leibe, ob er wol ſtinckt und kein nüze iſt. Alſo mögen dieſe auch wol von Adel ſeyn. Ob nun durch dieſe Worte D. Luther den Adel an ſich, oder deſſen würdige Mitglieder beleidige: ob er nicht vielmehr dadurch die ſchuldigſte Ehrfurcht vor einen ſolchen Stand bezeige, den GOtt mit ſo vielen zeitlichen Vorzügen begnadiget, daß ſie ſelbige der Verherrlichung ſeiner Majeſtät: dem Bau des Reichs Chriſti: dem Wohl des Staats: der Ehre des Fürſten: der Glückſeligkeit der Bürger und ihrer eigenen Unterthanen widmen und aufopfern ſollen, da er Räuber, Mörder und Ungerechte vor unwürdige Edelleute und Schandflecken ihres Standes erkläret: ob ſolche Männer von ehrlichen Leuten wegen ihres Adels, den ſie nicht ihren eigenen Verdienſten; ſondern blos dem Glück ihrer Geburt, und welches zur Verdopplung ihrer Verantwortung gereichen mus, der göttlichen Güte zu danken haben, eine perſönliche Achtung verdienen, wird keiner Beantwortung bedürfen. Der Adel macht niemand

mand tugendhaft, und wer den Laſtern und der Sünde dienet, iſt auch als ein Edelmann, als ein Graf, als ein Fürſt und als ein König, in den Augen der Weiſen verabſcheuungs werth. Können wir es D. Luthern verargen, daß er ſein Amt, die Sünder zu ſtrafen, ohne Anſehen der Perſon ausübet? Man thut wahrhaftig dem ſeligen Vater, den der HErr mit dem Anblick ſeiner Gnade in der Ewigkeit erfreuet, das gröſte Unrecht, wenn man ihn des Laſters beſchuldigen wolte, daß er aus einem übertriebenen Haß gegen den Adel die Pflicht der Hochachtung verlezet, die man dem höhern und niedern Adel ſchuldig iſt. Er denkt und redet wie ein weiſer Mann, der das Gute von dem Böſen: die Tugend von dem Laſter: die wahre Ehre von dem Flittergold der prächtigen Titel und kindiſchem Spielwerk unterſcheidet. Ich wil hier einige Stellen anführen, aus denen man Luthers Geſinnungen von dem Adel erkennen kan. Wenn man die Böſen ſchilt, ſchreibt er, ſo ſoll es eine Schandpredigt, Schandbuch, Schandſchrift heiſen, wider den löblichen Adel. Fürwahr, eine ſehr adeliche Rede iſt das, ohne daß ſie uns unrecht thun. Denn wir warlich den löblichen Adel nicht ſchänden; ſondern für gar ein theuer zart Kleinod halten; aber den ſchändlichen Adel müſſen wir ſchelten, der ſich wil unter den Federn des löblichen Adels in ſeiner Untugend vertheidigen. Ein löblicher Adel heißt, der GOtt fürchtet: ſein Wort ehret: ſeinem Fürſten und Herrn treu und gehor-

ſam iſt: ſein Haus züchtig und ehrlich regieret: ſeine arme Leute ſchüzet und fördert, wo er kan. Ein ſchändlicher Adel iſt, der GOttes Wort verachtet, huret und bubet, ſtolz und hoffärtig iſt, wuchert, arme Leute ſchindet, Fürſten und Herrn untreu und ungehorſam iſt, und dieſer ſchändliche Adel iſt wol gröſer; als der löbliche Adel [a]). An einem andern Ort [b]) redet er von dem lächerlichen Stolz des Adels, der die Gelehrten verachtet, und erinnert daß GOtt auch feine, fromme Edelleute habe, unter denen er den groſen Feldherrn, Georg von Fronsberg, mit Namen nennet, und fähret fort: an denſelbigen labe und tröſte dich und denke: GOtt ehrete um eines Mannes Loth willen die ganze Stadt Zoar, und um eines Naamans willen das ganze Land Syria, und um eines Joſephs willen das ganze Königreich Egypten: warum wolteſt auch du nicht den ganzen Adel ehren, um vieler redlichen Edelleute willen, derer ohne Zweifel viel vor dir haſt. Und wenn du dieſelbigen anſieheſt, muſt du denken, es ſey kein böſer mehr da. Wie käme der ſchöne Baum der liebe Adel dazu, daß nicht auch unzeitige Früchte davon fallen und etliche nicht

a) In der Schrift wider den Biſchof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unſchuldig erhängten Hans Schenitz betreffend, §. 10. in dem Anfang des XIX. Th. derſ. S. S. 2355.

b) In dem Sermon, daß man ſolle Kinder zur Schule halten §. 55. in X. Th. derſ. S. S. 520.

nicht auch wurmſtichig, oder warzicht ſeyn ſolten: der Baum iſt darum nicht verdammet; noch böſe. So hat Luther vom Adel gedacht und wir finden nichts daran, das eines Tadels werth ſey. Ich kenne zwar die Sprache der liebloſen Feinde. Sie berufen ſich ſonderlich auf diejenigen Ausdrücke, welche in den Streitſchriften wider H. Heinrich von Braunſchweig, H. Georg von Sachſen und K. Heinrich von Engelland ihnen ſo anſtößig vorkommen. Engelhard hat nicht vergeſſen, ſolches überhaupt zu berühren; aber das hat er vergeſſen, ſeinem Leſer anzuzeigen, daß **Joh. Müller** [c]) dieſer Art der Läſterer das Maul geſtopfet. Man unterſcheide die Perſonen von ihrem Stand und Amt: die Sitten des ſechszehenden von den Sitten des achtzehenden Jahrhunderts; ſo wird ſich die Antwort ſelbſt mit groſer Ueberzeugung finden laſſen.

§. V.

Ob wir gleich von der Taufe unſerer ſeligen Fr. D. Lutherin gar nichts wiſſen; als daß ſie den Taufnahmen Catharina erhalten, ſo hat es doch unſerm Schriftſteller nicht an Geſchicklichkeit gefehlet, den zu dieſem Theil der Lebensgeſchichte gehörigen Raum zu füllen. Die ihm auf ſeine Anmerkungen gegebene Antworten haben ihm neue Gelegenheit gemacht, Ausſchweifungen zu machen.

 Die

c) in Luth. defenſ. Cap. XXII. S. 290. und in defenſ. Luth. defenſi. S. 702. nebſt mehrern, von denen Fabricius in centifol. Lutheran. *cap.* 139. p. 404 und 807. meines Vaters Nachricht v. D. M. L. S. 834 nachzuſehen.

Die erſte betrift eine Stelle meines Herrn Vaters [d]), darinnen er über das Verderben unſerer Kirche, wenn es mit geiſtlichen Augen betrachtet wird, Klage führet. Aus dieſen Worten ſol folgen, daß unſere Kirche ins Krankenſpital gehöre. Es ſcheint, daß Engelhard nicht wiſſe, was geiſtliche Augen ſind; noch weniger was für ein Unterſcheid zwiſchen der wahren ſichtbaren Kirche und der wahren unſichtbaren Kirche, ſonſt würde er keinen ſo üblen Rath gegeben haben. Die zweyte betrift meine Vertheidigung einer gewiſſen Stelle des ſeligen D. Luthers. Es wird hier vor allen Dingen zur richtigen Einſicht in den wahren Sinn des ſeligen Lehrers um deſto nothwendiger, ſeine eigene Worte anzuführen, da es ehemals bey einer bloſen Anzeige des Orts wo ſie zu finden, geblieben iſt. Sie ſind dieſe [e]): ſo viel aber die öffentliche Taufe belanget, laſſe ich mir gefallen, daß man ſie mit Tüchern bedeckt, wie das Weibervolk im Bade, in einer Wannen im Waſſer, bis an den Hals reichend, mit dem Badetuch angethan ſitze, (ich wolte auch, daß die Wanne mit Tapeten behängt, gar bedeckt wäre, wie ein Schweißbad in Häuſern gewöhnlich) und vom Täufer mit dem

d) Engelhard hat in den freundſch. Erinnerungen S. 46, meine Worte weder orthographiſch; noch ſonſt genau abgeſchrieben; vielweniger aber meine Abſicht eingeſehen.

e) In dem X. Th. der ſ. S. S. 2637. u. f. Da die Seite des altenburgiſchen Theils unrecht angegeben worden, ſo iſt 398 an ſtatt der Zahl 391 zu ſezen.

dem Haupt dreymal ins Waſſer getaucht wäre, mit den gewöhnlichen Worten, als nemlich: ich taufe dich im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, Amen. Ueber dieſen Rath des theuren Mannes hatte Engelhard geſpottet; ich aber behauptet, er ſey vernünftig, und den älteſten Taufgebräuchen der chriſtlichen Kirche ähnlich, und könne der Ungrund des engelhardiſchen Urtheils aus dem Diaconiſſenamt der alten Chriſten erkant werden. Er hat geglaubet, ſeine Gedanken durch einen dreyfachen Grund zu rechtfertigen: einmal weil der Gebrauch einer gleichen Art zu taufen, wie Luther vorgeſchlagen, aus der Kirchenhiſtorie nicht zu erweiſen: hernach, weil Luther von dieſem Amt der alten Kirchen nichts gedacht: endlich weil das Diaconiſſenamt Luthers Beyfall überhaupt nicht werde erhalten haben, indem ſelbige eine ewige Keuſchheit gelobet haben ſollen. Das erſte Stück wird gar leicht beantwortet, wenn man hier das weſentliche von dem zufälligen ſorgfältig unterſcheidet. Luthers Rath begreift nur zwey Sätze, die allein weſentlich ſind, einmal wenn eine jüdiſche Weibsperſon zu taufen; ſo iſt rathſam, das Eintauchen der Beſprengung vorzuziehen, weil die Urſach, warum die abendländiſche Kirche die letztere an ſtatt der erſten ſeit vielen Jahrhunderten angenommen, nemlich die beſorgliche Gefahr, dadurch der Geſundheit; oder wol gar dem Leben zu ſchaden, zwar bey neugebornen Kindern; nicht aber bey erwachſenen und zwar geſunden Perſonen ſtatt haben kan: zweytens, wenn eine erwachſene jü-

diſche Weibesperſon nicht durch die Beſprengung; ſondern durch die Eintauchung die Taufe empfangen ſol; ſo hat man alle mögliche Behutſamkeit zu gebrauchen, daß nicht durch die Entblöſung des ganzen Körpers Gelegenheit zu wirklichen ſündlichen Reizungen auf Seiten des Täufers, der doch ein Menſch iſt und bleibet; oder doch zum Aergerniß anderer Glieder der Gemeine gegeben werde. Dieſe zwey Säze ſind allein die weſentlichen Theile deſſen, was D. **Luther** hier anräthet; die von ihm an handen gegebene Mittel, ſolche Abſicht zu erreichen, und die zur Aufklärung ſeiner Geſinnung erwehlte Gleichniſſe von der Vorſicht keuſcher Weibsperſonen bey der damals noch mehr als heut zu Tage üblichen Gewohnheit des Badens ſind nur zufällige Dinge, die an ſich nichts lächerliches enthalten; aber zur Hauptſache nicht gehören. Und dieſe zwey Sätze ſind dasjenige, von dem ich nochmals behaupte, daß es mit den Lehrſäzen und nach denſelben beſtimten Praxi der alten Kirche übereinſtimme. Was den erſten betrift; ſo iſt eine nicht allein gelehrten Männern; ſondern auch zum wenigſten unter uns Proteſtanten den kleinen Schulkindern, denen wir von Jugend auf das Wort des HErrn in die Hände geben, daß ſie ſolches ſelbſt leſen und zu ihrer Erbauung heilſam gebrauchen, eine bekante Wahrheit, daß in der apoſtoliſchen Kirche die Taufe, wo nicht allein durch die Eintauchung; doch mehrentheils und vornemlich verrichtet worden, weil ſolches aus den Zeugniſſen des heiligen Geiſtes, **Matth.** III, 6. 16. **Marc.** I, 5. **Joh.** III, 23. **Apoſtelg.** VIII, 38. **Röm.** VI,

z. 4. Col. II, 12 unleugbar erhellet. So finden ſich auch die allerbündigſten Beweiſe, daß in den Jahrhunderten, welche nicht allein in der Reinigkeit der Lehre; ſondern auch in der Einfältigkeit des äuſſerlichen Gottesdienſtes den apoſtoliſchen Zeiten am nächſten gekommen, die Eintauchung, zumal bey der Taufe erwachſener Perſonen, der Beſprengung allerdings vorgezogen worden; ia die Geſchichte lehret auch deutlich, daß die lezte Taufart erſt durch die Nothwendigkeit, in den gegen Abend und Mitternacht gelegenen Landen, wegen der bey kleinen Kindern zu beſorgenden Gefahr, erſt Beyfall erhalten und eingeführet worden. Wie ich billig Bedenken finde, durch Anführung dieſer Beweiſe vergebene Arbeit zu thun, da es ſchon von ſo vielen ſtattlichen Lehrern geſchehen; f) alſo finde vielmehr Urſach, dieſes zu erinnern, daß der ſelige D. **Luther** auch ſonſt ſeine Meinung dahin geäuſſert, daß er die Eintauchung der Beſprengung vorziehe. Er redet mit der ihm eigenen Einſicht und Gründlichkeit alſo g): **Daß nun der Taufe wird**

f) vergleiche Joſ. Viſconti de ritibus veter. eccleſ. circa baptiſm. *lib.* IV. *cap.* 7. Joh. Fabricium amoenitat. theol. p. 100 ſqq. Joſ. Bingham origin. eccleſ. *Vol.* IV p. 329 ſqq. Johann Franz Buddeum in inſtitut. theol. dogmatic. *lib.* V cap. 1 §. 5. und meines Vaters hiſtor. eccleſiaſt. noui teſt. *Vol.* I p. 414 und 727.

g) in dem Büchlein von der Babyloniſchen Gefängnis der Kirchen, §. 103 S. 80 des XIX Th. derſ. Schr. Eben das findet ſich auch in dem Sermon von dem Sacrament der Taufe in dem X. Th. derſ.

wird die Abwaſchung von Sünden zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet; aber die Bedeutung iſt gar zu ſchwach, daß ſie die Taufe nicht recht ausdruckt, die mehr ein Symbolum iſt des Todes und der Auferſtehung. Aus der Urſach werde ich bewogen, daß ich wolte, man tauche die, ſo da getauft werden ſollen, gar in das Waſſer, wie das Wort lautet und das Geheimnis bedeutet. Nicht, daß ich es als nöthig achte; ſondern daß es ſchön wäre, wenn einem ſo ganz volkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde. Dieſe Worte des theuren Mannes klären nicht allein die wahren Gedanken, die er von dieſer Frage gehabt und auch in unſerer Stelle zum Grunde liegen, ungemein auf; ſondern enthalten den wichtigſten Beweisgrund, der davon erwartet werden kan. Denn da die Taufe nach der Lehre des Apoſtels unſere Gemeinſchaft mit dem Tode und Auferſtehung Chriſti abbilden ſoll, ſo kan freylich das Sterben des alten Adams in uns und die Hervorkommung des neuen Menſchen weit deutlicher durch die Eintauchung, als durch die Beſprengung abgemahlet werden. Jedoch ich komme zu den zweyten Saz und behaupte, daß die alten chriſtlichen Lehrer eben die Vorſicht bey der Taufe erwachſener Weibsperſonen angewendet, welche D. Luther ſo rühmlich zu

derſ. S. S. 2593. u. f. anderer Stellen zu geſchweigen, von denen des ſeligen Zeltners Tr. de merſione in baptiſmo apoſtolica, larga perfuſione inſtauranda, p. 51 nachzuleſen.

zu befördern geſucht, und zwar zur Erhaltung dieſer Abſicht ſich des Dienſtes der Diaconiſſen gebraucht. Ich will dieſe beyde Stücke hier verbinden, weil ſie nicht können getrennet werden. Ich übergehe mit Fleis die bekanten **clementiniſchen Verordnungen**, ob ſie gleich ſonſt bey meinem Gegner in mehrern Anſehen ſtehen werden, als bey mir, in denen unter andern befolen wird, daß, wenn Weibsperſonen getauft würden, der Diaconus nur ihre Stirn mit Oel ſalben; die übrige Theile aber der Diaconißin überlaſſen ſolte, weil es nicht nöthig ſey, daß er als Mann eine nackende Frau beſähe [b]). **Epiphanius**, deſſen Worte **Engelhard** ſelbſt angezogen, ob ich gleich nicht weis, warum lateiniſch und nicht deutſch oder griechiſch, hat davon ein gar klares Zeugnis hinterlaſſen, welches ſo lautet [i]): **Die Diaconißinnen werden allein zum Dienſt der Weiber gebraucht, und zwar um der Ehrbarkeit willen, wenn es die Noth erfordert, es ſey nun bey der Taufe; oder wenn ſonſt ihre Leiber beſichtiget werden müſſen.** Wir ſchlieſſen aus dieſen Worten, daß man in der alten Kirche alle Sorgfalt angewendet, daß nicht der Täufer die entblö-

b) ſ. conſtitut. apoſtol. *lib.* III, *cap.* 15 im erſten Th. der patr. apoſtol. des **Cotelerii** p. 290. Mehrere Stellen aus dieſem Buche hat der Jeſuit **Morin** de ſacr. ordinat. *part.* III. p. 149 geſamlet.

i) *Διακόνισσαι καθίςανται εἰς ὑπηρεσίαν γυναικῶν μόνον, διὰ τὴν σεμνότητα, ἂν χρεία καταςαίη, λουτροῦ ἕνεκα ἢ ἐπισκέψεως σωμάτων*, expoſit. fidei *num.* XXI. in Joſ. Mar. **Tommaſii** inſtitut. theolog. antiquior. patr. *tom.* III. p. 483.

entblößten Leiber der Weibsperſonen zu Geſicht bekommen. Dieſe preiswürdige Vorſicht lobet auch unter andern ein alter Schriftſteller [k]), wenn er ſchreibet: in dem Morgenland verrichten auch die Diaconißinnen an ihrem Geſchlecht bey der Taufe den Dienſt. Wollen wir genauer wiſſen, worinnen die Verrichtungen der Diaconiſſen bey der Taufe beſtanden, ſo ertheilet uns der vorgedachte Biſchof folgenden Unterricht: obgleich in der Kirche ein beſonderer Orden der Diaconiſſen iſt, ſo werden ſie doch weder zum Dienſt des Altars; noch einer andern prieſterlichen Verrichtung gelaſſen; ſondern nur zur Erhaltung der weiblichen Keuſchheit und Ehrbarkeit gebrauchet, es ſey nun, wenn Weiber getaufet werden; oder ihre Leiber bey Krankheiten und Schmerzen zu beſichtigen; oder ſonſt zu entblöſen ſind, daß ſelbige nicht von denen das heilige Amt verwaltenden Mannsperſonen; ſondern allein von der Diaconiſſe geſehen werden, die auf des Prieſters Befehl gegenwärtig und alles beſorgen mus, wenn die Weiber ausgekleidet werden ſollen [l]). Daß ich nicht zu weitläuftig

tig

k) Sicut etiam nunc in orientalibus diaconiſſae mulieres in ſuo ſexu miniſtrare videntur in baptiſmo, in dem comm. in epiſt ad Rom. XVI, 1. in dem fünften Theil der Werke des Hieronymus p. 972 nach des Martianay Ausgabe.

l) Epiphanii Buch wider die Ketzereyen, *haereſ.* LXXIX. § 3 im erſten Theil ſeiner Werke p. 1060. nach des P. Petavs Ausgabe.

tig werde, will ich nur noch ein ſehr denkwürdig Exempel aus der Kirchenhiſtorie beyfügen. Es hielte ſich in einem gewiſſen Kloſter ein Prieſter, mit Nahmen Coron auf, der auf Befehl diejenigen, welche zu ihm kamen, taufte. Allein er richtete ein Aergernis an, ſo oft er eine Frauensperſon taufte. Einſten kam eine perſiſche Jungfrau dahin, die ſo wunderſchön war, daß er ſie nicht taufen konte. Indeſſen blieb das Mägdgen zwey Tage bey ihm. Wie das der Erzbiſchof Peter hörte, erſchrack er heftig und wolte eine Diaconißin dahin ſchicken; er konte ſolches aber nicht ins Werk richten, weil kein Frauenzimmer ins Kloſter gelaſſen wurde m). Aus dieſem wird jeder leicht einſehen, wie ungerecht Engelhard diejenige Vorſicht des ſeligen Luthers verſpotte und belache, welche uns die alten Chriſten ſelbſt verehrungswürdig macht. Der zweyte Einwurf iſt noch von geringerer Erheblichkeit. Luther hat von dem Diaconiſſenamt nichts gedacht; ich habe aber auch nicht geſagt, daß Luther eben den alten Gebrauch, ſich bey der Taufe der Weibsperſonen gewiſſer gottesdienſt-

m) Dieſe Hiſtorie erzehlet Johann Moſchus in prato ſpirituali, *cap*. III. Mehreres, ſo hieher gehöret, findet ſich in Caſp. Zieglers lib. de diaconis et diaconiſſis *cap*. XIX p. 351. Gabriel Albaſpinäi de veter. eccleſ. ritib. obſeru. p. 361. Joh. Morins de ſacr. ordinat. *part*. III p. 149. Joh. Mich Heineccii Abbildung der griechiſchen Kirche, Th. III. S. 25. Joſ. Binghams origin. eccleſ. *vol*. I p. 352. und meines Vaters hiſtor. eccleſ. nou. teſt. p. 445 und 770. Vergleiche auch Fabricii biliograph. antiquar. *cap*. XIII § 14.

tesdienſtlicher Weiber zu bedienen, wieder herzuſtellen verlanget. Mein Gegner erinnere ſich doch der algemeinen Wahrheit, die ihm vermuthlich bey Erlernung der Grundwiſſenſchaft wird ſeyn bewieſen worden, daß zwey Dinge unter ſich übereinſtimmen, zwiſchen denen eine Aehnlichkeit in Anſehung eines dritten Dinges ſtatt finden kan. Luthers Rath und die Anſtalt, ſich der Diaconiſſen zu bedienen, kommen darinnen überein, daß ſie ein Mittel enthalten, dem Aergernis, ſo aus der Taufe eines nackenden Frauenzimmers entſtehen mus, abzuhelfen. Alſo ſind ſie ſich ſelbſt ähnlich und der erſtere kan durch die leztere gar wohl gerechtfertiget werden. Der dritte Einwurf überzeuget uns völlig, daß die Erkänntnis der chriſtlichen Alterthümer ſehr mäßig bey Engelharden ſeyn müſſe. Denn es würde nach ſeiner Meinung Luther aus der Urſach keine Diaconißen verlanget haben, weil ſie nach dem Bericht des Epiphanius, wenn ſie nicht verheurathet geweſen, die ewige Keuſchheit angeloben; wenn ſie aber Witwen waren, entweder ebenfals das Gelübde thun; oder doch ſich freywillig der zweyten Ehe enthalten müſſen. Was hier vor eine Klage gegen D. Luthern angebracht wird, wollen wir hier bey Seite ſezen. Luther hatte freylich ſo viel Einſicht in die weſentlichen Theile des thätigen Chriſtenthums und ihren genauen Zuſammenhang, daß er den ſelbſterwehlten Gottesdienſt des Gelübdes der ewigen Keuſchheit nicht gut heiſen können, und wenn die Diaconiſſen ſolches ablegen müſſen, wie unſer Schriftſteller glaubet, indem er in einem ſanften Traum die Diaconiſſen

zum

zum wenigſten vor halbe Nonnen ſeiner Kirche hält, ſo würde **Luther** eben ſo ſehr, wie die Papiſten, wider den Rath GOttes von unſerer Seligkeit geſündiget haben, wenn er auch nur eine einzige Seele der Gefahr blos geſtellet, durch eigene gute Werke, die den Himmel verdienen ſollen, ihn zu verlieren. Allein es iſt wahrhaftig ein leerer Traum, daß die Diaconiſſen iemals ein Gelübde der Keuſchheit haben ablegen müſſen. Wenn wir die Denkmale der ältern Kirchenhiſtorie genau einſehen, ſo finden wir, daß folgende Eigenſchaften von ihnen erfordert worden. Sie muſten überhaupt auſſer dem Eheſtand leben, weil die Verfaſſung der alten Kirche nicht verſtattete, daß Perſonen, die in ein Hausweſen verwickelt und mit Erziehung der Kinder beſchäftiget, dazu konten beſtellet werden. **Epiphanius**, deſſen lateiniſcher Ueberſezer **Engelharden** in den Irthum verleitet, ſaget nicht, daß ſie ein Gelübde thun müſſen; ſondern nur, daß ſie ſich des Eheſtandes enthalten ſolten [n]). Aus dieſer Regel folgte die andere, es muſten entweder Witwen; oder Jungfrauen ſeyn, die noch nicht verheurathet geweſen. Eben dieſes ſaget **Epiphanius**, deſſen Worte abermals ſehr ſchlecht verſtanden werden, wenn **Engelhard** glaubet, daß in denſelben die Witwen beſtändige **Jungfrauen** genennet werden, und zwar in dem Begrif, da Jungfrau ſo viel

n) expoſit. fid. *num.* XXI. p. 483. Das Wort ἐγκρατευσαμέναι, heiſt *eae, quae ſe abſtinebunt* und nicht *eae, quae perpetuae virginitatis voto obſtrictae erant.*

viel iſt als eine Nonne [o]). Die dritte Regel betrift die Witwen allein und begreifet zwey Stücke, einmal, daß ſie nicht zum zweytenmal geheurathet, weil bekanter maſſen die Kirchenlehrer aus einem Misverſtändnis einiger Schriftſtellen die zweyte Heurath nicht gut geheiſen [p]): hernach, daß ſie in ihrem Eheſtand Kinder geboren und erzogen, auf daß ſie eine deſto beſſere Erfahrung hätten, andern mit Rath und Troſt an Handen zu gehen [q]). Die vierte Regel gehet beyde an. Sie ſolten nicht nach Paulli Vorſchrift 1 Tim. V, 9 unter ſechzig Jahren ſeyn. Der K. Theodoſius der Groſe hat deswegen eine ausdrückliche Verordnung ergehen laſſen [r]). Eben das bezeugen der ſchon angeführte Tertullianus und Baſilius [s]). Und obgleich nachhero der K. Juſtinianus es auf funfzig

o) ebendaſ. ἢ χηρεύσασαι ἀπὸ μονογαμίας, ἢ ἀεὶ παρθένοι οὖσαι, *vel* poſt vnas nuptias viduae; *vel* perpetuae virgines.

p) ſ. auſſer dem Epiphanio auch Tertullianum ad vxor. *lib.* I *cap.* 7 p. 187 *oper.* nach Rigaltii Ausgabe und de veland. virgin. *cap.* IX p. 196. Vergleiche hier meines Hrn. Vaters miſcell. ſacr. *lib.* II *exerc.* 7 § 4. und des gelehrten Herrn D. Wunderlichs obſ. de vniuira, die ſeinem Tr. de vſu inſcript. in iure Rom. angehänget iſt, p. 156 ſqq.

q) ſ. Tertullianum am leztern Ort.

r) L. 27 cod. Th. de epiſcop. et cleric. Nulli; niſi emenſis ſexaginta annis, cui votiua domi proles ſit ſecundum praeceptum apoſtoli ad diaconiſſarum conſortium transferatur, ſ. *tom.* VI, *part.* I. codic. Th. p. 66. der ritteriſchen Ausgabe.

s) epiſtol. canonic. *can.* XXIV. *tom.* III, oper. p. 30. der Pariſer Ausgabe.

zig t) und wiederum auf vierzig Jahre v) geſetzet; ſo iſt doch gewis, daß in den älteſten Zeiten allemal ein ſolches Alter erfordert worden, in welchem die Keuſchheit durch ein Gelübde zu geloben, was lächerliches geweſen. Das iſt auch die Urſach, wenn viel eher alte Witwen als alte Jungfern dazu genommen worden, und daher gar häufig das Wort **Witwe** eine Diaconiſſe bedeutet. Es haben die alten Chriſten die Jungfrauen ſo wenig vom Eheſtande abgehalten, daß **Tertullian** x) es ein Wunder nennete, da eine Jungfrau von zwanzig Jahren ſich freywillig dem Dienſt der Kirche gewidmet, und tadelt billig, daß es der Biſchof zugelaſſen y). Wenn man dieſes alles unpartheiiſch erweget, ſo wird man meinen Schlus zu billigen kein Bedenken finden, theils daß die Diaconiſſen kein Gelübde gethan; theils daß **Luther** bey aller ſeiner Hochachtung vor dem Eheſtand kein Bedenken gefunden haben würde, wenn es ſonſt die Noth der

t) Nouell. VI, *cap.* 6. ὑπὲρ τὸν μέσον ἤδη καθεςώσας χρόνον καὶ ἀμφὶ τὲς πεντήκοντα ἐνιαυτὲς, κατὰ τὲς θείες κανόνας, ἀγέσαν, ſuper mediam conſtitutas aetatem et circa quinquaginta annos ſecundum diuinas regulas agentes.

v) Nouell. CXXIII, *cap.* 13 διακόνισσαν ἐν ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ μὴ χειροτονεῖσθαι ἥτις ἐλάττων ἐςι τῶν μ ἐνιαυτῶν. diaconiſſam non ordinari in ſancta eccleſia, quae minor eſt quadraginta annis.

x) de veland. virginib. *cap.* IX. Ne tale tunc miraculum, ne dixerim monſtrum in eccleſia denotaretur.

y) Vergleiche hier **Morin** de ſacris ordinat *part.* III, p. 147 ſqq. **Bingham** origin. eccleſ. *vol.* I. p. 142 ſqq. und **Gothofredi** not. in cod. Theod. *tom.* VI, *part.* I. p. 67.

Kirche erfordert hätte, ſechzigjährige Witwen und Jungfern zum Diaconiſſenamt zu laſſen. Es folget die dritte Erinnerung des Engelhards, in welcher er ſein Misvergnügen bezeiget, daß ich, da ich vermuthet, Catharina von Bora habe ihren Taufnahmen von einer ihrer Taufpathen erhalten, ſolches nicht bewieſen. Wenn man in der Hiſtorie etwas vermuthet, ſo hat keine Gewisheit, mithin auch kein Beweis ſtatt. Die vierte iſt noch von einer geringern Erheblichkeit. Er zürnet, daß ich die vermeinte heilige Catharina eine Schuzgöttin der Weltweiſen genennet. Die Antwort verſpare an einen andern Ort. Wenn er fünftens von neuen beweiſen will, daß die Catharina würklich ehemals in der Welt geweſen, häuft er von neuen die Zeugniſſe ſeiner Unwiſſenheit. Ich hatte um kurz zu ſeyn, nur den Ungrund der bejahenden Meinung gezeiget, und was die Gründe, wodurch man bewogen worden, dieſe Heilige vor erdichtet zu halten, betrift, diejenigen Schriften kurz angezeiget, wo ein jeder ſolche auf das bündigſte ausgeführet finden kan. Die Verehrer dieſer Schuzgöttin haben keinen andern Grund, warum ſie glauben, daß dieſe Heilige in der Welt geweſen; als weil ſie dieſen Nahmen in den Martyrologien; oder in dem Kalender angetroffen. Allein dieſes ſind keine glaubwürdige Zeugen. Sonſt würde die heilige Veronica, der groſe Chriſtoph da geweſen ſeyn, und die eilf tauſend Jungfern mit der heiligen Urſel die Seereiſe gethan haben, mithin ſolche Dinge wahr ſeyn, welche Papiſten, die nicht alle Vernunft verbannen, ſelbſt nicht anders als Kin-

dermähr-

dermährgen anſehen. Wenn dahero die Frage iſt, ob eine Perſon, die in dem Heiligenkalender ſtehet, würklich gelebet? ſo iſt ihr Anſehen nicht hinreichend, mithin mus ſelbiges durch andere hiſtoriſche Urkunden unterſtüzet werden, es mögen nun ſolche eine ächte Lebensbeſchreibung enthalten; oder nicht. Wenn wir von dem Daſeyn einer Perſon reden; ſo denken wir noch nicht an ihre Geſchichte. Wenn aber das Daſeyn einer Heiligen ſo erwieſen wird; weil ihr Nahme in dem Kalender mit rothen Buchſtaben ſtehet, und dieſer Kalender allein durch die Ausſage offenbar falſcher Acten unterſtüzet wird, alſo iſt ſie würklich da geweſen, ſo heiſt das, eine Lügen deswegen vor wahr halten; weil nicht einer; ſondern zwey gelogen. Nun ſo iſt es mit dem Beweis derjenigen beſchaffen, welche glauben, daß würklich die Catharina in der Welt geweſen. Wie kan er daher Beyfal finden? Dieſer Beweis, den ich ſchon ehemals, zwar mit andern Worten, aber doch eben ſo klar ausgedrückt, iſt gar ſehr unterſchieden von dieſem Schlus: wenn von einer Perſon keine ächte Lebensbeſchreibung vorhanden; ſo iſt dieſelbe niemalen in der Welt geweſen, welchen mir Engelhard *) andichtet. Dieſe beyden Säze ſind von einander eben ſo weit unterſchieden, als dieſer: Wenn ich drey und vier Siebentheile zuſammen nehme; ſo habe ich ein Ganzes, von dieſen: wo drey und vier beyſammen ſind, da iſt ein Ganzes da. Ich wil aus Liebe glauben, Engelhard habe meinen Beweis nicht eingeſehen, und daher ihm dieſes durch ein ſehr deutliches Beyſpiel auf-

*) S. 51.

klären. Der Nahme des heiligen Polykarpus ſtehet in dem Kalender. Würden wir keinen andern Grund haben, warum wir glauben, daß er im erſten Jahrhundert des Chriſtenthums gelebet und zu Smyrna Biſchof geweſen; als des Pions untergeſchobene Acten; ſo würden wir uns eben ſo ſehr betrügen, als wenn wir die Catharina vor eine würkliche Heilige halten; allein, da wir noch ein Schreiben der Gemeine von Smyrna haben, das doch zum Theil noch ächt iſt: da Irenäus und Tertullianus, Euſebius und Hieronymus dieſes beſtätigen; ſo haben wir einen Grund, warum wir hier den Kalender nicht verwerfen. Und hieraus wird ſich am beſten beurtheilen laſſen, ob meine Schlusart ſo unvernünftig ſey; als ſich Engelhard einbildet. Die ſechſte Anmerkung betrift einen Misbrauch der von mir beſtimten [a]) Regel: ein Geſchichtſchreiber iſt nicht berechtiget, nur ſchlechthin zu ſagen: dieſes oder jenes ſey eine Lügen; ſondern er mus beweiſen, daß eine Erzehlung glaubwürdigern Berichten widerſpreche; oder daß in den Umſtänden Gründe vorhanden, durch die das Anſehen einer Erzehlung, wo nicht völlig umgeſtoſſen; iedoch geſchwächet wird. Dieſe Umſtände ſind entweder innerliche; oder äuſſerliche. In die lezte Claſſe gehöret ſchon das einſeitige Zeugnis eines Mannes, der einmal wegen ſeines Vermögens, die Wahrheit zu ſagen, keine vorzügliche Glaubwürdigkeit vor ſich hat und noch darzu den Verdacht wider ſich erweckt, daß gehäßige Leidenſchaf-

a) in der Geſchichte S. 29.

ſchaften wider die Perſon, von welcher er redet, ihm die Feder geführet, er mag nun von ſeines gleichen erhoben werden wie er wil. Wie kan man nun von einem ehrlichen Mann verlangen, dem Nas zu glauben, wenn er von Luthern redet? Es mögen ſolches tauſend Feinde der Wahrheit nachſchreiben, wie Theod. Cygneus dem Biſchof Nas; ſo gewinnet doch die Erzehlung keine Glaubwürdigkeit mehr. Ob es eine Unwahrheit ſey, daß Engelhard gewünſchet, dergleichen Nachricht auch von der Catharina von Bora zu leſen, wird er am beſten wiſſen. Zum wenigſten würde er es mit Freuden, als einen Beweis angeſehen haben, daß die evangeliſchlutheriſche Religion nicht die wahre ſey. Endlich macht er eine gar weitläuftige vermeinte Beantwortung deſſen, was ich zur Entkräftung ſeiner Läſterung der göttlichen und lutheriſchen Lehre von dem geiſtlichen Prieſterthum erinnert habe [b]). Engelhard ſelbſt hatte dieſe Worte des groſen Gottesmannes angeführet [c]): alles, was aus der Taufe gekrochen, kan ſich rühmen, Prieſter und Biſchof zu ſeyn, und zugleich ein gar ſchönes Exempel gegeben von ſeinem unverantwortlichen Fehler, andern päbſtiſchen Controverſiſten die Stellen des ſel. Luthers nachzuſchreiben, ohne ſie geſehen zu haben. Dieſen hat er nun verbeſſert und die eigentlichen Worte des ſeligen Luthers [d]) mitgetheilet, welche wir

 iezo

b) in der Geſchichte der ſ. Fr. C. v. B. S. 16 u. f.

c) Morgenſtern Th. 1 S. 24.

d) So ſtehen ſie nicht allein in den jenaiſchen Sammlungen;

iezo in ihrem völligen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden und folgenden liefern wollen, weil ſie Luthers groſe Einſicht in den wahren Grund der Kirchengewalt vortreflich an den Tag leget: dieweil denn nun die weltliche Gewalt iſt gleich mit uns getaufet, hat denſelben Glauben und das Evangelium; müſſen wir ſie laſſen Prieſter und Biſchöfe ſeyn, und ihr Amt zählen, als ein Amt, das da gehöre und nüzlich ſey der chriſtlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen iſt, das mag ſich rühmen, daß es ſchon Prieſter, Biſchof und Pabſt geweyhet ſey, ob nun wol nicht ziemet einem ieglichen ſolch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Prieſter ſind, mus ſich niemand ſelbſt hervorthun; noch ſich unterwinden, ohne unſer Bewilligen und Erwehlung das zu thun, deß wir gleich alle Gewalt haben. Denn was gemein iſt, mag niemand ohne der Gemeine Willen und Befehl an ſich nehmen. Luther redet hier ungemein gründlich. Er nimmt zwey Grundſätze an, die wahre Beſchaffenheit des Prieſterſtandes zu beſtimmen. Der erſte iſt philoſophiſch. Er flieſet aus dem weſentlichen Begrif einer Geſellſchaft, durch den alle Glieder der Geſellſchaft einander gleich ſind: Dasjenige, was der Geſellſchaft zugehöret, gemeinſchaftlich haben: und diejenigen Aemter, welche zum Beſten der Geſellſchaft nothwendig ſind, erſt durch die Einwilligung der Geſellſchaft

lungen; ſondern auch in den neuern, z. E. der halliſchen Th. X S. 304.

ſellſchaft erhalten, wie in dem Völkerrecht ganz recht behauptet wird, daß die Herrſchaft des Regenten in der bürgerlichen Geſellſchaft in dem Willen des Volks, er ſey nun wörtlich; oder ſtillſchweigend, ihren Grund habe. Der zweyte iſt theologiſch und ſchlieſet von dem geiſtlichen auf auf das leibliche: von dem innerlichen auf das äuſſerliche Prieſterthum. Die Lehre von dem geiſtlichen Prieſterthum iſt dasjenige, worüber Engelhard e) ein ſehr leeres Geſchrey macht. Er iſt überzeuget, daß dieſe Lehre in der Schrift gegründet ſey: und daß die Väter der erſten Kirche von dieſem herrlichen Vorzug wahrer Chriſten, welchen ſie durch die Taufe erhalten, die klärſten Zeugniſſe hinterlaſſen. Nur allein darüber ſchreyet er, daß Luther ſaget, ſie wären geweyhet. Allein wie wenig Vernunft iſt doch nöthig, einzuſehen, daß Luther hier dieſes Wort nicht von der Prieſterweyhe, weder im apoſtoliſchen, noch viel weniger im papiſtiſchen Verſtand; ſondern im metaphoriſchen Begrif nehme, davon der Vergleichungsgrund in dem Beruf, der Erwehlung und den daraus entſtehenden Rechten lieget. Daß ich es recht deutlich mache; ſo wil ich das Gleichnis völlig aufklären: wie von der äuſſerlichen ſichtbaren Kirche gewiſſe Perſonen zur Verwaltung des äuſſerlichen öffentlichen Gottesdienſtes, durch eine ordentliche Wahl, richtigen Beruf und zu deſſen Bekantmachung durch die ſymboliſche Auflegung der Hände verordnet werden, und dieſe dadurch das Recht erhalten, ordentlicher Weiſe das Wort GOttes öf-

e) S. 53. u. f.

fentlich zu verkündigen: die zwey Sacramente des neuen Teſtaments zu verwalten, und die Sünden zu vergeben und zu behalten; alſo werden die Chriſten von GOtt nach ſeiner ewigen Barmherzigkeit zur Verwaltung des geiſtlichen Prieſterthums erwehlet, berufen, und ihnen durch die, in der Taufe erhaltene, Gnade tüchtig gemacht, und erhalten dadurch das Recht, neuteſtamentiſch zu opfern, zu beten, das Wort GOttes; jedoch nicht öffentlich zu lehren und zu ſegnen. Mithin fallen alle Schlüſſe weg, die aus dem Wort **weyhen** folgen ſollen. Und das iſt eben die Lehre, welche die alten Kirchenväter mit Mund und Herzen bekant. Tertullian ſpricht f): **ſind nicht auch wir Layen dennoch Prieſter: es ſtehet ja geſchrieben: er hat auch uns zu Königen und Prieſtern vor GOtt und ſeinem Vater gemacht?** Ja, ſpricht **Engelhard**, ſie ſagen ja nicht, daß ſie zu Königen geſalbet und zu Prieſtern geweyhet worden. Freylich ſagen ſie es, mein lieber Pater. Was lehret **Ambroſius**, deſſen Anſehen in der römiſchen Kirche gar gros iſt? Dieſes lehret der fromme Biſchof g): **ein ieder wird zum Prieſter und König geſalbet.** Vielleicht iſt **Engelhard** ein Kunſtrichter und fällt uns Proteſtanten und den wenig gelehrten Gliedern ſeiner Kirche bey, welche glauben, der mailändiſche Biſchof ſey nicht Verfaſſer

f) de exhortat. caſtitat. *cap.* 7 p. 668. oper. Nonne et laici ſacerdotes ſumus? ſcriptum eſt: reges quoque nos et ſacerdotes deo et patri ſuo fecit.

g) de ſacrament. *lib.* IV, *cap.* I. im zweyten Theil ſeiner Werke p. 365 der Benedictiner Ausgabe.

faſſer dieſes Buchs [b]). Er ſol auch hier Recht haben. Was wird er aber zu dieſen Worten des Biſchofs zu Rom, Leo des erſten, ſagen, welche unſerer Stelle des ſeligen D. Luthers ſo ähnlich ſind, wie ein Ey dem andern? durch das Zeichen des Kreuzes werden alle, die in Chriſto wiedergeboren ſind, zu Königen gemacht: durch die Salbung des heiligen Geiſtes aber werden ſie zu Prieſtern geweyhet, ſo, daß alle geiſtliche und vernünftige Chriſten wegen dieſes unſers beſondern prieſterlichen Dienſtes ſich als Mitgenoſſen des königlichen Geſchlechts und des prieſterlichen Amts anſehen ſollen [i]). Entweder mus der Pabſt hier geirret haben; oder Engelhard iſt nach ſeiner Sprache, ein Kezer, weil er nicht allein das nicht glauben wil, was doch der Pabſt geſaget, ſondern auch noch ſolches als irrig verdammt. Daß aber dieſes die wahre Meinung des ſeligen Luthers ſelbſt ſey, ſehen wir aus andern Stellen, von denen ich nur noch eine einzige anführen wil, weil daraus vortreflich der Unterſcheid zwiſchen dem geiſtlichen Prieſterthum und dem öffentlichen Lehramt: die genaue Verbindung, die zwiſchen beyden ſtatt hat, und die Entfernung Luthers von den wiedertäuſe-

b) ſ. meines Vaters hiſtor. eccleſ. noui teſt. p. 1434.

i) Omnes in Chriſto regeneratos crucis ſignum efficit reges: ſancti verum Spiritus vnctio *conſecrat* ſacerdotes, vt propter iſtam ſpecialem noſtri miniſterii ſeruitutem vniuerſi ſpirituales et rationales chriſtiani agnoſcant, ſe regii generis et ſacerdotalis officii eſſe conſortes, Serm. III in anniv. die aſſumt. *tom.* I *oper.* p. 52 nach der Edition des P. Queſnell.

täuferiſchen Irthümern zu erkennen iſt: nun mögteſt du ſagen iſt das wahr, daß wir alle Prieſter ſind, was wird denn vor ein Weſen werden: ſoll denn kein Unterſcheid unter den Leuten ſeyn, und ſollen die Weiber auch Prieſter ſeyn? Antwort. Im neuen Teſtament ſolten billig keine Prieſter Platten tragen, nicht, daß es von ſich ſelbſt böſe ſey, möchte ſich doch wol immer einer laſſen beſcheeren; ſondern darum, daß man nicht einen Unterſcheid unter ihnen und dem gemeinen Chriſtenmann mache, welches der Glaube nicht leiden kan, alſo daß iezt die, ſo Prieſter heiſſen, alle Layen wären, wie die andern, und nur etliche Amtleute von der Gemeine dazu erwehlet würden zu predigen. Alſo iſt nur ein Unterſcheid äuſſerlich des Amts halben, dazu einer von der Gemeine berufen wird; aber vor GOtt iſt kein Unterſcheid, und werden darum nur etliche aus dem Haufen herfürgezogen; daß ſie an ſtatt der Gemeine das Amt führen und treiben, welches ſie alle haben, nicht daß einer mehr Gewalt habe; denn der andere. Darum ſol auch keiner von ihm ſelbſt auftreten und in der Gemeine predigen; ſondern man muß einen aus dem Haufen herfürziehen und aufſezen, den man möge wieder abſezen, wenn man wolle, wobey denn der göttliche Beruf eines Kirchendieners nicht ausgeſchloſſen wird [k]). Es wird alſo eine gewiſſe

k) in der Auslegung der erſten Epiſtel Petri II, 5.

wiſſe Wahrheit bleiben, daß unſer treuer Erlöſer auch die Catharina von Bora zu einer Königin und Prieſterin gemacht vor GOtt und ſeinem Vater. Ich mus aber noch etwas weniges hinzu fügen. Es ſcheinet, **Engelhard**, der ohnehin eine gar ſchlechte Erkänntnis von dem geiſtlichen Prieſterthum hat, in den Gedanken zu ſtehen, als wenn die chriſtlichen Layen kraft ihres Prieſterthums das Recht gar nicht hätten, zu lehren, zu taufen und das Abendmal zu halten. Allein da ihnen dieſes Recht auſſerordentlich und im Nothfall allerdings zukommt; ſo haben **Luther** und andere erleuchtete Theologen es billig aus dem geiſtlichen Prieſterthum mit hergeleitet. **Engelhard** würde alſo ſelbſt den Lehrſäzen ſeiner Kirche widerſprechen müſſen, welche ja ausdrücklich denen Layen das Taufen verſtattet [l]); oder mus zugeben, daß ſie ein Recht haben, ſolches zu thun. Haben ſie ein Recht, ohne von dem Biſchof gewenhet zu ſeyn; ſo mus es einen andern Grund

§ 17 im IX Th. derſ. S. S. 702 u. f. denen ehemals angeführten Schriften, worinnen Luthers Stellen vom geiſtlichen Prieſterthum geſamlet worden, iſt noch Joh. Heinr. Maii theol. Luth. *loc.* XV §. 40. 41 beyzufügen.

l) C. XXI. D. 4. de conſecrat. in neceſſitate, quum epiſcopi; aiſt presbyteri, aut quilibet miniſtrorum non inueniuntur, et vrget periculum eius, qui perit, ne ſine ſacramento iſto hanc vitam finiat, etiam laicos ſolere dare ſacramentum, quod acceperant, ſolemus audire. verglichen c. XXXVI. D. 4. de conſecr. Die hieher gehörigen Stellen der Kirchenväter hat Joſeph Bingham in hiſtor. ſcholaſtic. baptiſm. laicorum *part.* I *cap.* I § 8 ſqq.

Grund haben, und dieſer iſt das geiſtliche Prieſterthum. So viel von dieſer Sache.

§ VI.

Wir kommen iezt zu dem Eintritt der ſeligen Catharina von Bora in das Kloſter. Es ſind drey Säze, die Engelhard zu beweiſen geſucht hatte. Daß er zuerſt behauptet [m]): Catharina von Bora iſt in ihrer Jugend eine ſehr gottloſe Perſon geweſen, die keine Neigung zum Guten, ſondern zu allem Böſen gehabt, wil er zwar nicht geſtändig ſeyn [n]); ich glaube, daß ieder, der die angezogene Stelle mit Aufmerkſamkeit durchlieſet, mich wird freyſprechen, daß ich ihm kein Unrecht gethan. Indeſſen freue ich mich, daß wir nunmehro beyde glauben, ſie ſey nicht gottlos geweſen, und damit hat es auf dieſer Seite ſein Bewenden; ſolte es aber wahr ſeyn, was Engelhard dem Varillas nachbetet, daß ſie ſchon damals keine Luſt zum Kloſterleben gehabt, ſo müſte erſt die Quelle dieſes Widerwillens unterſuchet werden, ob ſie Natur oder Gnade geweſen, und zwar diejenige Gnade, durch welche wir göttlich gelehret ſind, daß der Menſch gerecht werde, ohne des Geſetzes Werk und ohne Kloſterweſen, allein durch den Glauben. Die Frage von der Armuth ihrer Eltern iſt von ſehr geringer Erheblichkeit. Varillas hat ſich nicht auf Eraſmum berufen; Eraſmus ſchreibet von dem Zuſtand der Catharina nach ihrer Befreyung aus dem Kloſter; nicht aber von den Umſtänden ihrer Eltern. Der ſelige Licentiat Jenichen

m) Morgenſtern Th. 1 Cap. 3.

n) freundſch. Erinner. S. 57 u. f.

nichen in Leipzig hat hier auch kein Anſehen, und es wol niemals verlanget, daß er diejenige Ehre erhalte, die ihm **Engelhard** angewieſen. Von den zwey Brüdern der Fr. D. Lutherin hat **Engelhard** zweyerley erinnert, einmal, daß er der bekanten geheimen Hiſtorie des **Matthias Razenbergs** [o]) keinen Glauben beymeſſen will, iſt von ihm leicht zu vermuthen. Ich weis, daß ſchon verſchiedene Proteſtanten angemerkt, wie dieſe Schrift ein beſonderes Schickſaal gehabt haben müſſe und zum wenigſten die arnoldiſche und zeidleriſche Ausgaben nicht die richtigſten ſind [p]); allein deswegen alles zu verwerfen, was man darinnen findet, würde zu verwegen ſeyn. Denn daß er vieles ſelbſt geſehen und viele geheime Dinge erfahren können, iſt gewis und man würde ihm gros Unrecht thun, daß er zu viel Liebe gegen Luthern gehabt. Hernach ſucht er aus einem Schreiben des ſeligen **Luthers** die Armuth der Eltern daher zu beweiſen, weil er ſeinen Schwager an einen chur-

o) **Engelhard** iſt bey der Nennung dieſes Nahmens eine Stelle dieſer Schrift beygefallen, die er ſchon im **Morgenſtern** Th. II. S. 323 aus **Sekendorfs** hiſtor. Lutheran. *lib.* III. p. 639 angeführet, daß **Luthern** bey ſeiner Anweſenheit zu Eisleben ein Teufelsgeſpenſt erſchienen; er vergiſt aber das beſte, daß es ſeiner geſpottet, weil er vergeblich an einem Vergleich der Herren Grafen von Mansfeld gearbeitet. Ob der Teufel ſeine Kinder ſpotten werde, iſt wol eine Frage, die ſich ſicher verneinen läſt, und ſo gereichet dieſe Sache zu Luthers Ehre.

p) S. meines **Vaters Vorbericht zur Nachricht von D. M. L.** S. 33 u. f.

churſächſiſchen Kammerherrn wegen ſeiner Noht empfolen. Es kommt aber hier darauf an, in was vor einer Noht er geſtecket.

§. VII.

Bey der Frage, ob Catharina von Bora zum Kloſterleben gezwungen worden, ſind wir in der Hauptſache einig, daß es aus **Luthers** Schrift ſich nicht erweiſen laſſe. Nur bleibt **Engelhard** [m]) bey ſeiner alten Ausflucht, daß man den Eintritt ins Kloſter von der würklichen Ablegung unterſcheiden müſſen. Sie hat weiter keinen Nuzen; als **Engelhards** wahre Gedanken mit des **Varillas** Erzehlung, die falſch iſt, zu vereinigen, und allein in dem Anſehen unſers Schriftſtellers ihren Grund. Ob ſolches hinreiche zu einem hiſtoriſchen Beweis, wil ich andern zu beurtheilen überlaſſen. Ich finde wol keine Urſach, des **Varillas** Gedanken deswegen zu billigen, bis ſie beſſer bewieſen werden [n]). Ich ſage mit Fleis, daß ich des

q) in den **Erinnerungen** S. 61. u. f.

r) ich habe in der Geſchichte S. 26. Not. t) erinnert, **Engelhard** habe keinen Grund, aus dem Stillſchweigen des Herrn von **Sekendorfs** zu ſchlieſen, daß er dem **Varillas** beyfalle. Er nimmt ſeine Zuflucht zu der Advocaten Regel: qui tacet, conſentire videtur, und ſezt hinzu, **Sekendorf** habe ſich vorgenommen, dem Franzoſen ſo oft zu widerſprechen; als er geglaubt, eine Unwahrheit zu entdecken. Die erſte Regel gehö- ret zu Verträgen und nicht hieher. Der zweyte Grundſaz iſt offenbar falſch. Herr von **Sekendorf** ſol ſelbſt reden; er ſchreibet: praeterea Iac. Benigno Boſſueto, Meldenſi epiſcopo, et Antonio Varillaſio, qui ſuperſtites ſunt, tum defuncti Odorici Raynaldi libris noviſſimis,

des **Varillas** Gedanke, Catharina von Bora habe aus Verzweifelung ins Kloſter gehen müſſen, misbillige; allein nunmehro mus ich auch hinzu ſetzen, daß **Engelhards** Vermuthung, daß ſie doch die Kloſtergelübde ohne einigen Zwang abgeleget,

novisſimis, *hinc inde*, nicht *vbique*, pro veritatis aſſertione et auertendis calumniis aliquid oppoſui. Non diſſimulo, ſi horum auctorum libri prius ad me veniſſent, quam maximam operis partem abſoluiſſem, mutaturum me forte inſtitutum fuiſſe; potuiſſem enim, omiſſa verſione & relatione librorum *Maimburgii*, hiſtoriam ex documentis, quibus inſtructus fui, explicatius et meliori ordine proponere, dein ſcriptorum iſtorum recentiorum renouatas et refoſſas ex veterum maleferiatorum ſcriptorum ſterquiliniis calumnias & nugas ſigillatim indicare et refutare. Sed longius, vti dixi, progreſſus eram, quam vt redire illuc licuiſſet. Conſtitueram etiam, idque de Varillaſii libris me nominatim promiſiſſe, non ignoro, vt huius errores in ſyllabum conferrem et refellerem. Sed creuit ſub manibus labor eiusque onus, ut leuando illi tandem ſerio ſtudere, coactus fuerim. Es gehöret ſehr wenig Beleſenheit in der vortreflichen **Hiſtorie des Lutherthums** dazu, ſich von der Wahrheit zu überzeugen, daß **Sekendorf** dem **Varillas** nicht ſo oft widerſprochen; als Unwahrheiten in deſſen Kezerhiſtorie ſtehen. Und über das, iſt auch dies nicht wahr, daß **Sekendorf** gänzlich zu dieſem Punct ſtill geſchwiegen. Er hat in der hiſtor. Luth. *libr*. I. p. 273 die ganze Stelle des **Varillas**, die hieher gehöret lateiniſch mit getheilet und nicht vergeſſen hinzu zu ſezen: quid ineptius aut falſius referri potuiſſet, equidem ignoro. Das heiſt nicht **ſtillſchweigen**, wenn er gleich den Punct von der Verzweifelung nicht ausdrücklich widerleget.

leget, eben ſo ungegründet ſey. Denn ſo wenig Luther geſaget, daß ſeine Ehegenoßin aus Verzweifelung ins Kloſter gegangen, ſo deutlich ſaget er, daß ſie wider ihren Willen gewenhet worden. Hier iſt eine Stelle aus einem Brief, den er kurz nach der Ankunft der neun Kloſterjungfern unter denen auch ſeine nachherige Gattin geweſen, an Spalatinen geſchrieben [s]): vergeſſet auch meiner Collecte nicht und ermahnet den Fürſten, meinetwegen zu ſteuren: o ich wills fein heimlich halten und niemanden ſagen, daß er etwas für die abgefallene Jungfrauen gegeben, die wider ihren Willen geweyhet und nun errettet ſind. Es wird aus dieſen Worten Jeder leicht erkennen, daß dadurch theils der ungemäßigte Ausdruck des Franzoſen nicht gerechtfertiget, theils die Unverbindlichkeit des Gelübdes, welches Catharina von Bora wider ihren Willen ablegen müſſen, bewieſen werde. Nun kommt Engelhard auf das, was ich über ſein verwegenes Urtheil von der Geſchichte der von GOtt erleuchteten Floritana von Oberweimar erinnert. Meine erſte Anmerkung hatte meinen Leſer gewarnet, durch Engelhards nachläßige Anführung

s) Ich habe ſchon dieſes Schreibens in der wahrh. Geſchichte S. 77. gedacht und ſo wol angezeiget, daß ſelbiges in Aurifabers Samml. der Briefe D. Luthers tom. II. p. 133 b. ſqq. als dem XXI Hälliſchen Theil derſ. S. S. 842 u. f. zu finden; als erinnert, daß der gelehrte Ueberſezer an dem leztern Ort S. 843 ganz recht angemerket, daß im lateiniſchen an ſtatt inuito dictis, welches keinen Verſtand hat, müſſe inuito dicatis geleſen werden.

führung einer Wundergeſchicht, wie GOtt einer Kloſterjungfer ausgeholfen ſich nicht etwa zu einer Verwechſelung dieſer Floritana mit der Catharina von Bora verleiten zu laſſen. Ich hatte es eine Argliſt genennet, daß er den Namen der Kloſterjungfrau verſchwiegen, da er doch auf dem Titel der Schrift Luthers ausgedruckt iſt. Wenn man meine Worte genau anſiehet; ſo enthalten ſie die Beſchuldigung nicht, als wenn Engelhard ſelbſt die Florentina mit unſerer Catharina von Bora vor eine Perſon gehalten hätte. Dieſes konte mir nicht in Sinn kommen und was daher zur Ablehnung der vermeinten Beſchuldigung überhaupt vorgebracht wird, gehet mich nichts an. Allein dieſes habe ich geſchrieben, es ſey eine Argliſt, daß Engelhard den Namen ausgelaſſen. Er hat zwar ſo gar einen kaiſerlichen Notarium erſuchet, ihm aus dem ſechſten Theil der Wittenbergiſchen Sammlung von Luthers Schriften nach der Ausgabe vom Jahr 1553 den Titel dieſer Schrift abzuſchreiben. So wenig nun dieſe Bemühung nöthig geweſen; ſo wenig iſt meine Anmerkung eine ſchandvolle Lügen, indem ich 1) zwar gerne zugebe daß in dem Wittenbergiſchen Theil die Schrift folgenden Titel führe: ein Geſchicht, wie GOtt einer erbaren Kloſterjungfrau ausgeholfen hat, mit einem Sendbrief D. Martin Luthers an die Grafen zu Mansfeld; aber ſolches aus der Urſach damals nicht vermuthen können, theils weil die von Engelhard gethane Anzeige des Wittenbergiſchen Theils, ohne das Jahr der Ausgabe zu benennen, mich

auſſer Stand ſezte, ihn nachzuſchlagen, wie denn dieſe Anführung mit der Ausgabe des ſechſten Theils vom J. 1570 die ich bey der Hand hatte, nicht übereinſtimmte; theils weil ich in der neuern und beſſern der von meinem Vater beſorgten Sammlung der geſegneten Lutheriſchen Schriften *); dieſe Aufſchrift angetroffen; eine Geſchichte, wie GOtt einer ehrbaren Kloſterjungfrau Floritanä von Oberweimar, ausgeholfen, u. ſ. w. wovon meine wehrteſten Leſer ſich ohne dem Notarienſiegel überzeugen können; zumal da die Auslaſſung des Worts erbaren, welches das Notariatsinſtrument wider unſern Schriftſteller ſelbſt bekräftigen mus, den Verdacht in mir erregen muſte, daß dieſes Ehrenwort und der Nahme zugleich aus Vorbedacht übergangen worden: 2) wird doch die Hauptſache dadurch nicht gehoben. Engelhard hat nicht allein wiſſen können, daß dieſe Kloſterjungfrau Floritana von Oberweimar geheiſen, indem er gleich nach der kurzen Zuſchrift des ſeligen Luthers dieſe Worte gefunden hätte: Unterricht der erbaren und tugendſamen Jungfrauen, Florentina von obern Weymar, wie ſie aus dem Kloſter durch GOttes Hülfe gekommen iſt; ſondern es auch wircklich gewuſt, indem er ſo wol an einem andern Ort ſeines Morgenſterns **) ſie mit Nahmen genennet; ſondern ſich auch in den Erinnerungen ſehr viel Mühe gegeben, ſeine davon gehabte Wiſſenſchaft zu erweiſen. Hat er es denn gewuſt, wie

ich

*) ſ. den XIX halliſchen Th. S. 2095.

**) Th. I. S. 262 u. f.

ich es gar gerne glaube, warum verſchweiget er denn ihren Namen? Hat man daher nicht Urſach gehabt, zu vermuthen, daß er es mit Fleis gethan, eben ſo wie er das Wörtgen erbar ausgelaſſen. Es iſt daher auch 3) höchſt unverantwortlich, daß er mich einer Lügen beſchuldiget, weil er ja den Namen an einem andern Ort genennet. Ich habe ja dieſen andern Ort ſelbſt bemerket x); es iſt aber die Rede von der Stelle, da er von dem Zwang zum Kloſterleben redet, und nicht von dem andern Ort. Meine zweyte Erinnerung, daß **Engelhard** dasjenige fehlerhaft **Luthern** beylege, was doch die **Florentina** geſchrieben, bleibet in ihrer völligen Richtigkeit. Ich nenne die ganze Schrift, eine Schrift des D. **Luthers**, weil er ſie herausgegeben; **Engelhard** aber führet ja die Worte ſelbſt an, die in der ſeligen **Florentinä** eigenen Bericht ſtehen. Die **dritte** Anmerkung iſt ohnehin ausgemacht. Es iſt ein ſehr verwegenes Urtheil, daß dasjenige, was **Florentina** von ihrem Zwang meldet, ohne allem Zweifel eine Lüge ſey. **Cochläus** mag von ihr geſchrieben haben, was er wil; ſo ſchreibet er doch nicht, daß dasjenige falſch ſey, was **Florentina** von ihrem Eintritt ins Kloſter gemeldet. Es iſt wahr, daß ſie natürlicher Weiſe von ihrer, noch römiſchcatholiſcher Lehre, vor eine eyd und gelübdbemühiche Nonne gehalten worden. Es iſt wahr, daß ſie von der Wahrheit der Lehre **Luthers** überzeuget geweſen, die **Cochläus** eben ſo einen Sauerteig genennet, wie die Phariſäer Chriſtum einen Zauberer. Es iſt wahr,

x) S. 28. Not. a)

daß Florentina nicht länger im Kloſter bleiben wollen, weil es ihrer Natur und Umſtänden zu wider. Aber von dem allen iſt hier nicht die Frage. Hier ſol bewieſen werden, daß dieſes eine Lüge ſey, daß ſie zum Kloſter gezwungen worden. Engelhard beweiſet ſeinen Saz nach derjenigen Regel, nach welcher der Schluß richtig ſeyn würde, weil ein Viereck vier Winkel hat; ſo iſt der Zirkel ein Viereck y). Was ich zur Vertheidigung des D. Mayers, von dem Engelhard vorgegeben, daß er Luthern widerſpreche, beygebracht, wird zwar eine Verdrehung der mayeriſchen Worte genennet; aber doch unter dem Vorwand, daß es keine, oder ſchlechte Aufmerkſamkeit verdiene, nicht widerleget, und bis dahin werden auch die daſelbſt vorgetragenen Wahrheiten gewis und unentkräftet bleiben.

§. VIII.

Engelhard z) leugnet, daß er geſaget, Catharina

y) Ich wil hier eine Probe geben, wie unbedachtſam Engelhard iſt, wenn er andere Leute Lügen bezüchtiget. Ich ſol in der wahrh. Geſchichte S. 29 Not. *d*) gelogen haben, indem ich den Surium p. 130 und den Rainaldum p. 403 angeführet, da doch der erſtere p. 169 und der zweyte p. 412 davon gehandelt. Allein Surii comm. iſt ganz recht angezeiget, nach der Ausgabe die zu Cöln 1602 Oct. heraus gekommen, wie der Augenſchein ausweiſet. Die Blatzahl beym Rainaldo iſt zwar unrecht; allein dieſer Fehler iſt hier von deſto geringerer Erheblichkeit, da ich das Jahr MDXXIV und den § 48 angeführet, daß daher die Blatanzeige ohnehin überflüßig war.

z) in den Erinnerungen S. 68. 69.

tharina von Bora habe ſchon in ihrer Jugend eine Neigung zum laſterhaften Leben gehabt. Aber das leugnet er nicht, daß er gemuthmaſſet a), ſie habe unter den Klöſtern in Sachſen, Nimptſchen deswegen erwehlet, weil ſie darinnen mehrere Freyheit gehabt; als in andern. Was er vor eine Freyheit verſtehe, iſt klar, nemlich diejenige, da die klöſterliche Frommkeit; oder wie andere ehrliche Deutſche reden, Frömmigkeit, zu Boden gefallen. Nehmet dieſen Saz als einen Schluß und denket, Engelhard ſey ein kluger Mann, der einen Grund hat, warum er ſo und nicht anders ſchlieſſet, was wird vor ein Vorderſaz hiebey anzunehmen ſeyn. Indeſſen freue ich mich, daß er ſich eines beſſern beſonnen und ſelbſt bekennet, es ſey falſch, daß Catharina von Bora in ihrer Jugend laſterhaft geweſen. Eben ſo wichtig iſt das Bekänntnis der Wahrheit, daß ich recht habe, daß er eine Stelle des Varillas ſo ausgeleget, daran er nicht gedacht. Wegen der Hauptfrage können wir uns auch bald vergleichen, da Engelhard ſelbſt erinnert, daß er nicht gewis ſagen könne, ob in dem Kloſter Nimptſchen damals, wie Catharina von Bora im ſelbigen aufgenommen worden, die Kloſterdiſciplin ſo verfallen geweſen, und da ich auch ausdrücklich gemeldet, es mangele an Nachrichten, die Antwort mit einer Gewisheit abzufaſſen; ſo werden wir beyde die Sache unausgemacht laſſen müſſen. Indes da er verlanget, aus was vor überwiegenden Gründen ich das Gegentheil vor wahrſcheinlich halte; ſo ſind ſolche theils

a) im Morgenſtern Th. I. S. 38.

das Stillſchweigen des **Cochläus** und anderer Feinde der Wahrheit, das wahrhaftig in dieſem Stück ein gros Gewicht hat; theils das eigne Bekänntnis der Catharina von Bora [b]), welches Engelhard ſelbſt vor wahr hält [c]), daß ſie im Pabſtthum und alſo auch im Kloſter oft und hizig gebetet. Dieſe ſind unſtreitig wichtiger; als Engelhards Berufung auf **Varillas**, deſſen Worte er noch dazu erſt durch eine Einſchränkung brauchen kan. Nun kommt er auf die Vertheidigung des Hrn von **Sekendorfs**, die ich in einer Note eingerückt, und trägt ihre vermeinte Beantwortung ſo verworren vor, daß es Mühe koſtet ſeinen wahren Sinn zu faſſen. Das erſte Stück betrift die Klage des ſeligen **Luthers**, daß es denen Nonnen zu Nimptſchen am Wort GOttes gefehlet. Dieſe ſol beweiſen, daß **Varillas** Recht habe, wenn er ſchreibet, die Kloſterzucht ſey verfallen geweſen. Allein hier leget der Schriftſteller einen offenbar falſchen Vorderſaz zum Grund. Laſſet uns zu erſt ſehen worüber D. Luther ſo gerechte Klagen geführet [d]): zum andern ſaget er, iſt das eine hohe wichtige Urſach und Noth, daß man leider die Kinder, ſonderlich das ſchwache Weibervolk und junge Mägde, in die Klöſter ſtößſet, reizet und gehen läßt, da doch keine tägliche Uebung iſt des göttlichen Worts: ja ſelten; oder nimmermehr das Evan-

b) ſ. **Luthers Tiſchreden Cap.** XLVIII § 11 im XIX Theil der ſ. S. S. 1938.
c) ſ. Morgenſtern Th. II. S. 252 und 301.
d) im Sendſchr. an **Leonh. Koppen** Th. XIX § 9 S. 2088.

Evangelium einmal recht gehöret wird und werden doch in den höchſten Kampf geſtellet, nemlich um die Jungfrauſchaft zu ſtreiten, u. ſ. w. Ferner [e]): wiſſentlich iſts, daß in Klöſtern, ſonderlich in Nonnenklöſtern, GOttes Wort täglich nicht gehet und an den meiſten Orten nimmermehr; ſondern ſich nur blauen und treiben mit Menſchengeſezen und Werken. Daß dieſes die Wahrheit ſey, ſiehet man aus dem Verbot, die Bibel zu leſen, das ſich auch auf die Nonnen erſtreckt und wo kan eine Uebung des göttlichen Worts ſeyn, wo keine Erkänntnis iſt? wo kan eine Erkänntnis ohne Hören, oder Leſen ſeyn? Hernach iſt es eine Lehre, die wol niemals den Beyfall der römiſchen Kirche erlangen wird, daß, wo die Ausübung des Wortes GOttes fehle und die Vernachläßigung der Sittenlehre Chriſti in einem Kloſter fehle, auch die Diſciplin verfallen ſeyn müſſe: eine Lehre, welcher die tägliche Erfahrung widerſpricht, da wol leider noch Klöſter anzutreffen, in denen verführte Selen die Ordensregel mit der gröſten Strenge beobachten, und doch niemals die Bibel geleſen. Hingegen bleibet es eine ewige Wahrheit, daß die papiſtiſche Sittenlehre von der Sittenlehre Chriſti ſo weit unterſchieden ſey; als unſer Erdball von einem andern Planeten. So lange die römiſche Kirche nicht ihre, dem pelagianiſchen Lehrbegrif eigenthümliche Irthümer fahren läſſet: ſo lange ſie ſich ſchämet, aus Gnaden, ohne Verdienſt, allein durch das im Glauben ergriffene

e) § 10. S. 2089.

Blut JEſu Chriſti ſelig zu werden; ſo lange ſie die Wiedergeburt und Bekehrung nicht zum innerlichen Grund des thätigen Chriſtenthums machet: ſo lange ſie blos äuſſerliche Handlungen Tugenden nennet: ſo lange ſie den rechtmäßigen Gebrauch der von GOtt ſelbſt verordneten Mittel des geiſtlichen Wachsthums verhindert und wol gar verbietet; ſo lange iſt und bleibet ihre Moral keine chriſtliche Moral. Das zweyte Stück betrift eine Stelle des ſeligen Luthers, die ich, ob ſie ſchon zum Theil vorhin angeführet habe, zu mehrerer Einſicht in dieſe Streitigkeit völlig mittheilen werde. So redet der erleuchtete Lehrer f); darum ſolte man die Jungfrauſchaft alſo lehren und handeln, daß ſie aus keiner Pflicht, Noth, Geſeze, Gelübde; oder Geſuch des Lohns; ſondern aus freyem luſtigen Willen umſonſt GOtt zu Liebe gehalten würde, daß einer Jungfrau Gemüthe alſo ſagen möge: wie wol ich freyen möchte; ſo wil ich doch Jungfrau bleiben, nicht darum, daß er es geboten, gerathen, köſtlich und groß iſt vor andern Werken; ſondern daß michs alſo gut dünket, wie es einen andern gut dünket, freyen, oder Akerwerk treiben. Ich wil der Mühe des ehelichen Standes los ſeyn: frey ohne Sorgen GOttes warten, wie S. Paulus lehret. Siehe das heiſt in chriſtlicher Einfältigkeit Jungfrau ſeyn, die ſich nicht

f) in dem Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden im XIX Th. der ſ. S. § 168. 169. S. 1896. 1897.

nicht von ihr ſelbſt; ſondern von Chriſto rühmet. Wo nun eine Kloſterjungfrau nicht alſo geſinnet iſt, die hebe ſich nur bald aus dem Kloſter und nehme einen Mann und laſſe ihr leid ſeyn, daß ſie ſo thörigt gelobet und ſchwerlich an GOtt geſündiget hat mit ihrer heidniſchen, unchriſtlichen Jungfrauſchaft, und achte es als ſey ſie in des Teufels Huren Haus geweſen; ſo lange ſie im Kloſter iſt geweſen. Denn welche der Meinung Jungfrau iſt, daß ſie damit wil die rechte Braut Chriſti und etwas höhers vor GOtt ſeyn; denn andere Chriſten, die hat den Glauben verleugnet, und iſt alſo mit dem Leib des Teufels Jungfrau, und mit der Sele ſeine Hure. Ueber dieſe Worte macht Engelhard folgende Anmerkungen: erſtlich, daß ich ihn beſchuldiget, daß er durch ihre Verdrehung die Welt zu betriegen geſuchet. Er hat ſich hierauf nicht verantwortet. Die Sache lehret es ſelbſt, daß die geiſtliche Hurerey das ſelbſt erwehlte Werk der Kloſterdiſciplin nicht aufhebe: hernach, daß Luthers Lehre falſch, weil unzehlbare alte Jungfrauen geglaubet und die römiſche Kirche noch glaube, daß es ein gottgefälliger Dienſt ſey, ihre Jungfrauſchaft anzugeloben: daß dieſelbe im Himmel eine beſondere Belohnung haben werde, auch eine gröſere Volkommenheit in ſich begreiſe; als der Eheſtand. Dieſes alles iſt erſt zu erweiſen. Luthers Lehre iſt göttlich. Die Schrift weis davon nichts; aber davon weis ſie, daß es ein Character des Antichriſts ſey, verbieten

ten ehelich zu werden: endlich, daß aus Luthers Rede allerdings folge, daß alle Jungfrauenklöſter Hurenhäuſer im eigentlichen Sinn ſind. Denn dieſes ſind meine Worte, die Engelhard ſelbſt gar treulich abgeſchrieben; allein da er den Beweis davon geben wil, ſophiſtiſch einſchiebet; man nehme das Wort Hurenhaus in einem Verſtand, in was man für einen wolle. Hievon iſt ja nicht die Rede; ſondern davon, ob Luther geſaget, alle Nonnenklöſter wären Bordels, da fleiſchliche Werke der Unzucht getrieben werden. Es iſt unbillig, Luthers Worten eine falſche Bedeutung zu geben. Der bekannte Johann Gailer von Kaiſersberg g) hat das Wort in einem eigentlichen Verſtand genommen, wenn er als ein Zeuge der Wahrheit ſchreibet: ich weis nicht, welches ſchier das beſte wäre, eine Tochter in ein Kloſter thun, oder in ein Frauen Haus. Denn warum? im Kloſter iſt ſie eine Hure; ſo iſt ſie dennoch eine gnädige Frau dazu, u. ſ. w. Allein Luther hat hier andere Gedanken. Der göttliche Schriftſteller, der von der Hurerey der Jeſabel und der groſen Babel redet, hat keine andere. Und wir können hier ſelbſt keine andere haben. Luther redet von derjenigen Hurerey, da man den Bund bricht, den man mit GOtt machet, und wider ſeinen Befehl, durch gute Werke, als Menſchenſazungen, ſuchet ſelig zu werden; dabey aber ewig verloren gehen mus. Hieraus wird ſich ſchlieſſen laſſen, wie weit Engelhards erſter Schlus ſeines Beweiſes, daß

alle

g) in den Broſamlein von Blattern am Mund.

alle Nonnenklöſter Teufels Hurenhäuſer nach Luthers Lehre geweſen, ſtatt habe. Der zweyte Schlus iſt noch artiger daß das Kloſter Nimptſchen von Teufelshuren bewohnet geweſen. Ich will ihm Recht geben, wenn er bewieſen, daß alle Nonnen; oder beſonders Catharina von Bora in den Selenumſtänden geweſen, wie ſie D. Luther beſtimmet. Der dritte Schlus hat einen falſchen Oberſaz: unter Teufelshuren kan die Kloſterzucht nicht beſtehen. Nach Luthers Sinn gehören in dieſe Claſſe alle Heuchler und Heuchlerinnen; daß aber unter dieſen Leuten die Kloſterzucht beſtehen könne, lehret die Erfahrung. Das dritte Stück, wovon noch zu reden, betrift wieder einige Worte des ſeligen Luthers, die er zwar ehemals angezogen hatte, ich aber, weil ſie ſich ſelbſt vertheidigten, zu berühren, vor überflüßig gehalten. Engelhard hat ſie, wie einen aus vielen Stücken zuſammengeflickten Bettlersmantel aus verſchiedenen Reden, die noch darzu theils aus ihrem Zuſammenhang geriſſen; theils offenbar verdrehet ſind, zuſammen geſtoppelt. Man merke hier, daß dieſe ſo viel beweiſen ſollen, Luther beſchreibe die Mönche und Klöſter auf eine ſolche Art, daß man daraus den Schluß machen könne, Varillas habe recht. Er ſol dahero geſchrieben haben [b]): die Mönchen ſeyn *proprie* die Läuſe und Flöhe, die

b) So führet ſie Engelhard an im Morgenſtern Th. I. S. 64. die Allegation der Tiſchreden ſcheinet ſo eingerichtet zu ſeyn als wenn ſie Engelhard nicht ſelbſt geleſen, weil er ſonſt eines ieden Orts wahre Stelle gehörig anzeigen müſſen.

die der Teufel unſerm HErrn GOtt an den Adamspelz ſetzet, ſie ſeynd ungeheure Thiere, grobe und ungelehrte Eſelsköpfe, Kappenhengſte, Bauchdiener und Saurantzen, welche alle zum Teufel; ihren Stifter und Schöpfer fahren. Nun wollen wir hören, was und wie Luther geredet; ſo wird zugleich die Bosheit und Argliſt meines Gegners allen in die Augen leuchten: die erſte Stelle, die hieher gehöret, iſt dieſe [i]): die Barfüſſer ſind *proprie* die Läuſe, die der Teufel unſerm HErrn GOtt an den Pelz ſezet [k]): Der ſchwarze Schild, ſo ſie oben führen, iſt *ſimulatio poenitentiae.* Die Predigermönche aber ſind die Flöhe, die haben ſich ewig mit einander gebiſſen. Daß hier verblümt geredet, und nicht einmal in der Abſicht zu ſpotten, iſt klar. Die zweyte [l]) iſt ſo abgefaſſet: daher, nemlich von den Barfüſſern, kommen die Deutſche Herren, die *fratres ignorantiae*, die unwiſſende Brüder: das waren greuliche Wunderthiere von Leuten wider die Natur. Denn alle Menſchen ſind natürlich ſo geſinnet, daß ſie gerne wolten etwas wiſſen und gebraucht werden, wie Ariſtoteles ſagt; allein die Mönche ſind ungeheure

i) in den Tiſchreden Cap. XXX § 11. S. 1456.

k) das iſt, die Barfüſſer, die ſich als Bettelmönche vom Betteln erhalten, gereichen den andern Menſchen zur Laſt und Strafe.

l) ebendaſ. § 27 S. 1467. daß Luther durch die Deutſche Herren, nicht die Deutſche Ordensritter verſtehe, braucht keiner Erinnerung.

heure Thiere, grobe ungelehrte Eſelsköpfe, die nichts lernen; noch wiſſen wollen, wider alle Natur: wiſſen nicht wie man einen ieglichen nach ſeiner Geſchicklichkeit und Gelegenheit halten ſoll: wiſſen nichts von den göttlichen Ständen, die von GOtt geſtiftet ſind. Der Hausſtand mehret und nähret: der weltliche ſchüzet und ſchirmet: der geiſtliche oder Kirchenſtand lehret und unterrichtet: davon wiſſen die Kappenhengſte gar nicht. Es iſt alſo auch dieſes nicht von allen Orden, geſchweige von allen Gliedern derſelben zu verſtehen. Und wie wohl haben dieſe Brüder der Unwiſſenheit dieſe Namen nicht verdienet! Nun kommt die dritte Stelle welche Engelhard geplündert m). Das Mönchsvolk iſt ein faul müßig Volk, thut, wie es Petrus ſchreibet, achten das zeitliche Leben für Wolluſt. Da regieren die ſieben Todſünden mit Gewalt. Es iſt nirgends keine gröſſere Hoffart; denn in denen Klöſtern, wider die erſte Tafel der zehen Gebote GOttes: groſer unerſättlicher Geiz, Unzucht, nächtliche Flüſſe und Verunreinigung, Haß und Neid, dem nicht zu helfen iſt; noch der hingeleget und verſöhnet kan werden, damit ſie ſich unter einander beiſen und freſſen: freſſen und ſaufen, Trägheit und Unluſt und Ueberdruß zum Gottesdienſte iſt kund und offenbar. Es ſind Bauchdiener und Sauranzen. Luther redet hier die Wahrheit, welches nicht allein aus

ſeinen;

m) § 28. S. 1467.

ſeinen; ſondern auch vieler andern, die zum Theil noch vor D. Luthern gelebet, Zeugniſſe beſtätiget wird, welche hier anzuführen, zu weitläuftig und überflüßig ſeyn würde, indem ſolche ohnehin bekannt [n]). Wenn nun aber die Mönche ſo beſchaffen, wie ſie Luther beſchreibet, ſo nennet er ſie ia mit ihren rechten Nahmen; ſind aber einige da geweſen die ſich beſſer aufgeführet; ſo haben ſie ſich deſſen nicht anzunehmen gehabt. Und die deutſchen Ausdrücke ſind ohnehin von gelehrten Männern, durch den damals algemeinen Gebrauch gerechtfertiget worden, daß ſie keinem billigen Gemüth mehr zum Anſtoß gereichen können. Endlich hat auch Engelhard ſeinen Fehler zu vertheidigen geſucht, den er offenbar begangen, daß die nahe Anverwande der Familie am churſächſiſchen und dreßdiſchen Hof ihre Aufnahme ins Kloſter bald richtig gemacht. Seine angeführten Gründe ſind theils der Varillas; theils das Verdrehen meiner Worte und das Leugnen. Das erſte gilt nichts; das andere hebt meinen Zweifel nicht: und das dritte giebet mir in der Sache Recht.

§. IX.

Ich ſol eine groſe Sünde gethan haben, da ich geſchrieben, daß Catharina von Bora ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen, denen Pflichten ihres Nonnenſtandes ein Gnüge zu thun und ihr Leben nach

n) Man leſe, die von mir in der Geſchichte der evangeliſchlutheriſchen Religion, als einen Beweis, daß ſie die wahre ſey, B. I. H. I. § 3. angeführte Schriftſteller.

nach der von ihr einmal angenommenen Regel einzurichten [o]). Daß ſie fleißig gebetet, giebt mir Engelhard zu [p]), und läſt das Zeugnis des D. Luthers; oder vielmehr das eigne Bekänntnis ſeiner ſeligen Ehegattin gelten. Ob ſie recht gebetet iſt eine Frage, die wir der Allwiſſenheit GOttes überlaſſen müſſen. Engelhard verneinet es, weil ſie mit Leonhard Koppen einen ſchändlichen Fall gethan und eine unrechtmäßige Heurath getroffen. Beydes iſt falſch, und wir folgern daraus, daß dieſes nicht beweiſe, ſie habe unrecht gebetet. Ich wil den Grundſaz annehmen, den Engelhard unbeſtimt behauptet, wer von GOtt erhöret wird, der hat recht gebetet, und wer von GOtt nicht erhöret wird, der hat unrecht gebetet. Catharina von Bora iſt von GOtt erleuchtet worden: alſo hat ſie recht gebeten, da ſie um geöfnete Augen des Verſtändniſſes geſeufzet. Catharina von Bora iſt erlöſet worden von dem Joch des neubabyloniſchen Gefängniſſes: ſie hat alſo recht gebetet, da ſie geflehet: ach daß doch GOtt ſein gefangen Volk erlöſete. Catharina von Bora hat einen frommen Ehemann bekommen; alſo hat ſie recht gebetet, da ſie GOtt gebeten, ſelig zu werden durchs Kinderzeugen. Was er zur Beſcheinigung ſeines Ausdrucks: Catharina habe deswegen ihren Eifer nicht lange fortgeſezet, weil ſie in eine üble Zeit hinein gewachſen, iſt eine Verdrehung, die weder durch die Sprachlehre; noch durch die Rede-

o) in der wahrh. Geſchichte S. 35. u. f.
p) in den Erinnerungen S. 78 u. f.

Redekunſt einigen Schein der Wahrheit erhält. Aber ſo viel traue ich ihm zu, daß es ihm kein Ernſt geweſen, da er geſchrieben, Leo der X ſey unverrückt bey dem catholiſchen Glauben geblieben. Iſt denn das der catholiſche Glaube, daß man an der Unſterblichkeit der Seele zweifelt q)? Kan Leo um den wahren Glauben gebetet haben, da er ſich nicht einmal bemühet, auch nur eine mittelmäßige Erkänntnis der Religionswahrheiten zu erlangen r)? Wie kan ſich die Kraft des wahren Gebets bey einem Mann erweiſen, der ſich durch ſeine Laſter, und Ausſchweifungen ſelbſt ſeinen eignen Glaubensbrüdern zum Scheuſaal gemacht s). Es verlanget **Engelhard** noch einen Beweis, daß Catharina von Bora auch die andern Pflichten ihres Nonnenſtandes beobachtet. Wir haben davon keine deutliche Nachricht; doch wiſſen wir, daß **Cochläus**, wenn er das Gegentheil zuverläßig erfahren hätte, ſolches gewis nicht verſchwiegen haben würde.

§. X.

q) ſ. Luthers Vorrede über Phil. Melanchthons Verantwortung auf der cölniſchen Unterclериſey Schrift wider Bucerum, § 2 im XIX Th. der ſ. S. S. 2246.

r) ſ. der Fra Paolo hiſtor. conc. Trid *libr.* I. p. 6.

s) ſ. Pallavicini hiſtor. conc. Trid. libr. I *cap.* 2. *num.* 3. 4. womit zu verbinden, was in Sekendorfs hiſtor. Luth. lib. I p. 190. aus des bey Engelharden ſo hochangeſehenen Varillas florentiniſchen Hiſtorie geſamlet worden, und Pet. Baylens Wörter Buch Th. III. S. 19. u. f.

§. X.

Mit meinem Beweis, daß Catharina von Bora in ihrem Kloſter nicht Aebtißin geweſen; ja ſolches nicht einmal ſeyn können, beſchäftiget ſich Engelhard ſehr weitläuftig *), ohne das geringſte neue zu ſagen, welches dieſem thörigten Einfall einige Farbe geben; oder meinen Gründen einigen Abbruch des Anſehens thun könte. Er wil erſtlich nicht leiden, daß ich des Varillas Kezerhiſtorie ſeine Quelle auch an dieſem Ort genennet, da er doch ältere Schriftſteller angeführet. Allein ich ſage nicht, daß das franzöſiſche Buch die Quelle dieſer lächerlichen Erzehlung an ſich ſey; ſondern, daß ich vermuthe, er habe vor ſeine Perſon dieſe Wahrheit aus dem Varillas zuerſt erlernet, und dieſe hat er auch noch nicht geläugnet. Zweytens wil er aufs neue beweiſen, Varillas habe ſeine Hiſtorie aus den ſeltenſten Handſchriften geſchrieben **). Er führet davon zwey Zeugniſſe an, die nichts ſagen. Das erſte rühret von dem Verfaſſer ſelbſt her, und ſie ſind wehrt, daß wir es hier mittheilen: man wird aus den, am Rande dieſer Hiſtorie angezeigten, Stellen einſehen, daß ich ſie ohne Unterſcheid aus geſchriebenen und gedruckten Büchern, ſo wol catholiſcher; als proteſtantiſcher Schriftſteller genommen. Wer ſich die Mühe nimmt, des Varillas verwegene Geſchichte zu leſen; oder ſo er ſeine Zeit einer nüzlichern Beſchäftigung widmen

 kan,

*) in den Erinnerungen S. 81 - 95.

**) Engehard redet davon S. 82, und S. 88 wir wollen beydes mit einander verbinden.

kan, nur durch zu blättern, wird nicht ein einziges Blat antreffen, auf dem **Varillas** eine Handſchrift, die zur Reformationshiſtorie gehörete, angezeiget hätte. Aber ſo unverſchämt ſind dergleichen unwürdige Geſchichtſchreiber, die allerungegründeteſten Dinge vor wahr auszugeben. Das andere Zeugnis iſt noch viel merkwürdiger. Der P. **Niceron** [x]) hatte folgende Zeilen mit einflieſſen laſſen: in ſeiner **Jugend hatte er eine ſo groſſe Menge handſchriftlicher Bücher geleſen von ziemlich unleſerlicher Schrift, daß er ſich das Geſicht dadurch verdorben hatte.** Ich bitte meinen Leſer, hiebey auf zwey Stücke Achtung zu geben, einmal, daß **Varillas** in der Jugend die vielen Handſchriften und zwar handſchriftliche Bücher geleſen. **Niceron** ſaget uns ganz genau [y]), was das vor Schriften geweſen, da er meldet, er habe in der königlichen Bibliothek arbeiten müſſen und die Abſchriften von den Manuſcripten des Herrn von **Brienne** mit der Urkunde vergleichen; daß aber dieſe zur Reformationshiſtorie gehörige Urkunden enthalten, iſt nicht bewieſen. Hernach mus man ſich über die Frechheit des **Engelhards** verwundern, daß er ſich auf den **Niceron** berufet, der doch ausdrücklich ſaget, daß **Varillas** ein Betrüger ſey, der ſich auf

x) in den memoires pour ſervir a l'hiſtoire des hommes illuſtres *tom.* V. p. 76. der Pariſer Ausgabe heiſt es: il avoit lu dans ſa jeuneſſe un ſi grand nombre de livres manuſcrits, dont l'ecriture etoit difficile a dechiffrer, qu'il en avoit perdu la vu vue.

y) p. 62.

auf Handſchriften und Urkunden bezogen, die nicht in der Welt geweſen, und daß der Beyfall, den ſeine Hiſtoriſche Schriften ehemals gehabt, gleich abgenommen, ſo bald Burnet, Sekendorf, Laroque, Puffendorf und andere der Welt gezeiget, wie ſehr Varillas den Nahmen der Hiſtorie misbrauche. Man leſe den ganzen Ort und urtheile, ob es ſich Niceron habe können einfallen laſſen, daß Varillas in der Reformationshiſtorie rare Manuſcripten gebraucht. Allein ich mus noch einen Umſtand berühren, der der ganzen Sache das gehörige Licht aufſtecken kan. Wenn man in ſolchen Theilen der neuern Hiſtorie von Handſchriften redet, durch welche die erſtern entweder entdeckt; oder erläutert; oder beſtätiget werden; ſo müſſen es öffentliche Staatsſchriften; oder wie Engelhard ganz recht ſaget, acta publica ſeyn, wenn ſie einige Achtung verdienen ſollen, denen noch ungedrukte Briefe von Männern, die in dieſen Sachen gebrauchet worden, an die Seite zu ſezen. Geſchriebene Chroniken, die nach der Erfindung der Buchdruckerey erſt aufgeſezt worden, ſind leidige Tröſter. Nun wird wol jederman glauben, daß acta publica, die zur deutſchen Reformationshiſtorie gehören, nicht in Frankreich; ſondern in den Archiven unſers Deutſchen Reichs und der Reichsſtände zu ſuchen, und es wird wol richtig ſeyn, daß Varillas ſie nicht einmal ſehen, geſchweige gebrauchen können. Drittens iſt er mit dem Varillas nicht zu frieden, daß er nicht mehr Lügen von der Catharina von Bora geſchrieben, weil ich geſaget, daß er nichts

ausgelaſſen, was einen nachtheiligen Begrif von ihr machen kan. Er hat nichts anders ſchreiben können; als was er gewuſt, es mochte wahr oder falſch ſeyn, und ſo kan beydes beyſammen ſtehen. **Viertens** hat **Engelhard** mit dem Widerſpruch des **Mayers, Sekendorfs** und **Baylens** zu thun, ſo daß er dagegen folgendes erinnert, einmal, daß dieſe Männer den **Varillas** vor den Erfinder gehalten, und die nichtswürdigen Zeugniſſe, die er angeführet, nicht gewuſt. Ich habe auch das nicht geſaget: **hernach** ſucht er aufs neue den unerträglichen Fehler des **Varillas** zu vertheidigen, da er ſie eine **Aebtißin von Meiſſen** nennet. Bey dieſem Stück mus ich zweyerley anmerken: **einmal**, daß **Engelhard** einen recht klopfechteriſchen Luftſtreich gethan, da er das wichtigſte in meiner Widerlegung ganz ſtilſchweigend übergehet. Dieſe enthält abermal zwey Stücke; **erſtlich**, daß wenn ſein Ausdruk ja ſol **eine meiſniſche Aebtißin** überſezet und von der Provinz verſtanden werden, es lächerlich und einem königlichen Geſchichtſchreiber unanſtändig ſey, ſo zu reden, da ſo viele Klöſter in dem Marggrafthum geweſen, die ja unterſchieden werden müſſen. Was würde doch die Welt ſagen, wenn ich eines Abts von Kempten; oder eines Biſchofs von Coſtniz Leben beſchreiben, und bey ſeiner Erhebung ſagen wolte, er ſey ein ſchwäbiſcher Abt; oder Biſchof worden? **zweytens** daß **Engelhard** ein falſches und fehlerhaftes Beyſpiel angebracht, da er die Welt überzeugen wil, die lateiniſchen Schriftſteller pflegten den H. Georg von Sachſen ducem Miſniæ,

ducem

ducem Miſnenſem zu nennen: hernach daß der Widerſpruch des Varillas noch nicht gehoben worden. Wenn wir auch zugeben, daß er nicht Vimique, ſondern Nimique geſchrieben, ſo heiſt doch Nimique nicht Nimptſchen. Und wenn auch eine Priorin und Subpriorin da geweſen; ſo heiſen doch nicht dieſe die obere in Abſicht auf die Aebtißin. Ferner wil er daraus einen Beweis nehmen, daß die von mir angeführten z) Männer nichts bewieſen. Sie ſollen aber nichts bewieſen, ſondern dem Varillas widerſprochen haben; und das haben ſie auch gethan. Seine fünfte Erinnerung ſagt gar nichts. Die Urſachen, warum wir ſeinen Schriftſtellern keinen Glauben beymeſſen, ſind nicht gehoben. Wenn er auch auſſer dem Georg Barthold Pontano, noch dreyßig andere, die ſechzig, ſiebzig Jahr nachhero gelebet, hinzugeſezet, ſo beweiſet ſolches weiter nichts; als daß eine Lüge mehr als einmal nachgeſchrieben worden, ohne daß ſie aufhöret es zu ſeyn. Eben ſo wenig ſchaden die zum ſechſten wider meine eigene Gründe gemachte Einwürfe. Das Stillſchweigen der Freunde und Feinde wird zugegeben; die angeblichen Urſachen aber dieſes Stillſchweigens ſind nicht hinreichend, ihm ſeine Beweiſungskraft zu benehmen. Wenn eine Aebtißin des Kloſters unter den neun Kloſterſchweſtern geweſen; ſo hätte

z) Mein Leſer wird hoffentlich ein Vergnügen haben, wenn ich ihm ſage, daß ich von Engelharden abermals einen Verweis bekommen, daß ich den Sekendorf *lib.* II, p. 273 an ſtatt *lib.* I, p. 273 angeführet, ob er gleich wol weis, daß ich bey dem Abdruck meiner Arbeit nicht gegenwärtig ſeyn können.

ihre Flucht ohne Vorwiſſen der andern, ohne alle Furcht verrathen zu werden, und doch ohne die geringſte Schwierigkeit geſchehen können. Mein dritter Beweis hat dem Verfaſſer am ſtärkſten geſchienen, und daß er es ſeyn müſſe, ſehe ich aus ſeiner ſchlechten Beantwortung. Die Kirchengeſeze verbieten, eine Nonne vor dem vierzigſten Jahr ihres Alters zur Aebtißin zu machen; Catharina aber war erſt vier und zwanzig Jahr alt, wie ſie aus dem Kloſter ging. Er ſucht ſich durch drey Einwürfe zu helfen. **Einmal** ſaget er, daß hier die Frage nicht von der Art, wie ſie Aebtißin worden, ſondern von der That ob, ſie es niemals geweſen. Allein er hat vergeſſen, was die Philoſophen beweiſen: was nicht ſeyn kan, das iſt nicht. Wenn zehen Scribenten berichtet hätten, daß die Churfürſten einſten einen Biſchof zum Kaiſer gewehlet, ſo würde es jedermann als eine Lüge halten, weil es nicht ſeyn kan. **Hernach** ſol ich das nicht bewieſen haben, was ich geſagt, indem in canoniſchen Geſezbuch die Stelle nicht zu finden [a]). Hier

a) c. 12 *cauſſ.* XX. qu. 1. ich habe darinnen einen Anſtos begangen, daß ich vierzig an ſtatt ſechzig geſchrieben, welches aber den Beweis noch mehr beſtätiget. Ich habe noch aus den Schlüſſen der Kirchenverſammlung zu Agatha den neunzehenden angeführet. Er ſtehet in **Hardouins** concil. *tom.* II, p. 1000. und c. 13 *cauſſ.* XX. qu. 1. handelt aber nicht von der Aebtißinwahl; ſondern von der Einkleidung. Man mache nun einen Schluß, wenn man eine Nonne nicht einmal vor dem vierzigſten Jahr einkleiden darf, wie viel weniger iſt eine Aebtißinwahl im zwanzigſten möglich. Ich mus noch zwey Dinge hiebey anmerken, einmal, daß **Engelhard**

Hier iſt ſie: iuuenculas fieri abbatiſſas, vehementiſſime prohibemus. Nullam igitur fraternitas tua; niſi ſexagenariam virginem, cuius vita hoc atque mores exegerint, velari permittat. Endlich misfällt ihm, daß ich auch der tridentiniſchen Kirchenverſamlung gedacht, weil ſie ſpäter gehalten worden. Allein ich habe nur ihrer aus der Urſache gedacht, weil in ſelbiger die Zahl ſechszig auf vierzig heruntergeſezet worden. Es wird alſo wol eine Wahrheit bleiben, daß Catharina von Bora keine Aebtißin ſeyn können.

gelhard dieſe von mir begangene Fehler nicht eingeſehen, denn er ſonſt davon nicht würde geſchwiegen haben; hernach daß die alten Lehrer andere Grundſäze vom Kloſterleben gehabt haben müſſen, als heut zu Tage die römiſchcatholiſchen. Eine Jungfer von vierzig Jahren kan ohne Gefahr eine Nonne werden; aber nicht Mädgens von achtzehen oder zwanzig Jahren, die keine Fähigkeit haben zu beurtheilen, ob ſie die natürliche Geſchicklichkeit der Enthaltung haben; oder nicht.

Das zweyte Hauptſtück

von den

Geſchichten der Catharina von Bora, von ihrer Flucht, aus dem Kloſter, bis auf die Zeit ihrer Eheverbindung mit D. Martin Luthern.

Inhalt.

Bey Gelegenheit deſſen, was vor der Flucht der Catharina von Bora vorhergegangen, wird theils bewieſen, daß ihre Abſezung eine Fabel § I.

Theils von den Urſachen ihrer Erkänntnis geredet, und zugleich von Luthers Schr. von Kloſtergelübden: ihrer Uebereinſtimmung mit der Lehre der alten Kirche und von Luthers Urtheil vom H. Franciſco § II.

Theils gezeiget, daß Hartm. von Kronenberg allerdings der Verfaſſer der Schr. wider die Bettelorden §. III.

Koppe kein prevot des écoliers geweſen §. IV.

Die Flucht ſelbſt wird beſchrieben in Anſehung der Beſchaffenheit, wo zugleich von der Beſchuldigung, daß ſie das Kloſter beraubet: vom Misbrauch der JEſusbilder gehandelt wird §. V.

In Anſehung des Tags, mit Vertheidigung einer Stelle des D. Luthers vom Grab Chriſti und Erklärung einer Schriftſtelle aus dem Jeſaias §. VI.

Der Einzug in Wittenberg iſt unbekannt. Urtheile der Leute davon. Luthers Urtheil von dieſen Urtheilen. Anmerkung von der torgiſchen Chronik §. VII.

Luther wil die neun Nonnen verheurathen. Ob er den Eheſtand vor unumgänglich nothwendig gehalten. Aufklärung der Lehre von Gelübden §. VIII.

Luthers Schriften. Lob ſeines Buchs: das Pabſtthum

vom

vom Teufel geſtiftet. Vorſicht auf der Kanzel. Fabel, daß er den franzöſiſchen Amadis herausgegeben § IX.
Ob C. v. B. in Wittenberg liederlich gelebet. von Cochlåi Schriftſpotterey § XI.
Fernere Widerlegung der Zeugen § XI. XII.

§. I.

Engelhard [b]) äuſſert eine Muhtmaſung, die viel ſeltſames in ſich hålt und uns zu dem Anfang dieſes Hauptſtůcks Gelegenheit geben ſol. Wir ſind ſo billig, unſere Leſer zu bitten, daß ſie ihn nicht vor ſo einfåltig halten, daß er es ſelbſt glaube, denn dieſer Beſchuldigung hat er feyerlich widerſprochen. Er hat einen Einfall gehabt, daß Catharina von Bora ihres vermeinten Aebtiſſenamts entſetzet worden. Unter ſeinen Grůnden ſind die wichtigſten, ihre ůble Auffůhrung mit Leonhard Koppen, und der freye Zutritt, den ſie den Lutheranern verſtattet. Allein wenn Obere im Kloſter geweſen, welche die Flucht verhindern kőnnen, wie **Engelhard** kurz vorhero behauptet, warum haben dieſe nachlåßige Jungfern, die wol allem Anſehen nach ålter geweſen ſeyn můſſen, als ihre junge Aebtißin, die Kezer ins Kloſter gelaſſen. Ich rathe dieſem Schriftſteller, noch hinzu zu ſezen, weil die neun Nonnen nach dem Zeugnis des **Varillas** noch Obere ůber ſich gehabt, ſo ſey es glaublich, daß ſie wieder abgeſezet worden, ſo hilft eine Lůge der andern aus der Noth.

§. II.

Die erſte Frage ůber die hier geſtritten wird, iſt dieſe: woher **Catharina von Bora** die Erkånnt-

b) Im vierten Sendſchreiben S. 96.

känntnis der evangeliſchen Wahrheit gehabt, wodurch ſie nachgehends bewogen worden, die Flucht aus dem Kloſter zu nehmen? Die erſte und vornehmſte Antwort, daß die eigentlichen Umſtände, wie ſie dazu gelanget, von den ältern Geſchichtſchreibern nicht bemerket worden, iſt ohne Widerſpruch geblieben; und wird dahero billig ſo lang als wahr vorausgeſetzet, bis das Gegentheil bewieſen worden. Und ſo hätten wir alles geſaget, was wir mit Gewisheit ſagen können, wenn uns nicht unſer Gegner die Gelegenheit verſchafte, ihm noch einige Wahrheiten bekannt zu machen. Seine erſte Anklage wider mich iſt, daß ich geſaget, **Varillas** habe erzehlet, daß die neun Nonnen aus einer bloſen Neugierigkeit ſich um das Evangelium bekümmert, da er doch die Weltliebe und, wie **Engelhard** nach ſeiner Logik ſchlieſet, auch den Fleiſchküzel als Urſachen ihrer Verführung angegeben. Ich habe dieſe Worte des **Varillas** ſelbſt angeführet, und bin alſo aufrichtig genug geweſen, meinem Leſer zu zeigen, daß der Franzoſe zwey falſche Beſchuldigungen an einem Ort vorbringe. Denn an die dritte hat er nicht gedacht. Allein ich frage nicht, was **Varillas** von den Urſachen ihres Entſchluſſes zu fliehen; ſondern von den Urſachen, warum ſie ſich um das Evangelium bekümmert; oder einen Unterricht von den durch **Luthern** wiederhergeſtelten evangeliſchen Wahrheiten zu erlangen geſucht, gemeldet, und da iſt die Antwort: ihre Neugierigkeit [c]). Daß bey ihnen eine Neigung

c) La curioſité de ſavoir, u. ſ. w. hiſtoir. de l'hereſ. *tom.* II, p. 7.

gung zum Eheſtand ein Bewegungsgrund, die Lehre des ſeligen D. Luthers zu erkennen, denn davon iſt, wie geſaget, hier die Rede, wil zwar Engelhard durch ein Zeugnis des Spalatins [d]) beweiſen; man darf es aber nur leſen; ſo wird man leicht einſehen, daß es ſich an dieſen Ort ſo wenig ſchicke; als ein Text aus dem Ariſtoteles auf die Kanzel. Waren ſie durch die Gnade GOttes von der evangeliſchen Wahrheit überzeuget, fanden ſie ſich auſſer Stand länger ledig zu bleiben; ſo thaten ſie was Paullus gerathen, nachdem ſie aus dem Kloſter waren. Sie wolten heurathen; aber nicht, ehe ſie Luthers Lehre wuſten, ſondern da ſie ſolche eingeſehen hatten. Engelhard erzehlet bey der Gelegenheit ebenfals aus Spalatins Jahrbüchern; daß der Ehemann der Laneta von Golis, die mit unter den neun Nonnen geweſen, von einem Schäfer erſchlagen worden. Hierauf kommt er zweytens zu der Schrift des ſeligen Luthers von den geiſtlichen und Kloſtergelübden. Die erſte Frage iſt, ob Varillas recht habe, wenn er ſchlechthin bejahet, daß Catharina von Bora dieſes Buch geleſen und dadurch zur Erkänntnis der Wahrheit gekommen. Mein Leſer erinnere ſich hier, daß ich mich

d) Vigilia reſurrectionis dominicae horis nocturnis nouem: immo duodecim ſanctimoniales ordinis B. Bernardi in coenobio Nymptſchen ad oppidum Grimmas in Miſnia in ripa fluuii Muldae egreſſae ſimul abierunt, omnes nupturae, omnes proximis extra conſepta et captiuitatem monaſticam ſeruiturae, omnes nobiles, omnes egregiis naturalibus et parentibus natae, in annal. bey Menken in ſcriptor. rer. Saxon. *tom.* II, p. 621.

mich über die Sache ſelbſt ohne Abſicht auf Varillas ſeine Erzehlung, ſo erkläret habe [e]): wenn ich offenherzig meine Gedanken über dieſe Sache eröfnen ſol, ſo finde ich, als ein Geſchichtſchreiber, keinen Grund der Unmöglichkeit, daß das, was Varillas erzehlet, geſchehen ſey; vielmehr bin ich überzeuget, daß das ofterwehnte Buch ſo bündig, ſo gründlich und ſo überzeugend abgefaſſet, daß es hinreichend geweſen ſeyn kan, die neun Nonnen von ihrer Blindheit zu überführen: Mithin tadele ich nicht den Gedanken an ſich; ſondern nur Varillas ſeine Art des Vortrags, weil er einmal von einer möglichen Sache ſo redet; als wenn ſie gewis wäre; hernach, weil er dazu noch Fehler gemacht. Ich nenne es eine Möglichkeit, weil weder die Sache an ſich; noch ihr Gegentheil ein Widerſpruch iſt; und zwar eine hiſtoriſche Möglichkeit, weil ſie keinen glaubwürdigen Zeugen hat. Da H. Georg von Sachſen die Einfuhre der lutheriſchen Schriften verbot; ſo wurde ſie dadurch ſchwehr; aber nicht unmöglich. Und das leztere habe ich nicht geſaget. Er ſucht auch einen Zeugen zu ſtellen, den er aus meiner Schrift [f]) nimmet. Allein der redet von Luthers Lehre; nicht aber von Luthers Schrift von der Ungültigkeit der Kloſtergelübden. Mithin iſt dieſer Stein des Anſtoſes noch nicht gehoben. Eben ſo ſchlecht werden Varillas Fehler beſchöniget. Es ſol durchaus kein Irthum ſeyn, daß Varillas einen ſol-

chen

e) In der wahrh. Geſch. S. 49.

f) S. 169.

chen Titel anführet, den keine einzige lutheriſche Schrift gehabt hat g). Die andere Frage betrift den innern Werth dieſer vortreflichen Schrift des theuren Mannes GOttes. Sie theilen ſich in zwey Stücke. Das erſte betrift meine Meinung, daß Luthers Vortrag der Sittenlehre Chriſti von den guten Werken, dem lebendigen Glauben und der Eitelkeit des ſelbſterwehlten Gottesdienſtes ſo ähnlich, daß wir ohne Mühe einen Haufen Zeugen darſtellen wolten, die theils vor, theils zu ſeinen Zeiten unter den Papiſten es erkannt und wol wider ihren Willen bekannt: daß in den älteſten Zeiten nicht allein die angeſehenſten Kirchenlehrer; ſondern auch ganze Kirchenverſamlungen mit einem gleichruhmvollen Eifer, wie Luther von der Schädlichkeit der papiſtiſchen Lehrſäze vom Kloſterweſen gezeuget, und daß beſonders Gerſons Schriften hieher gehören. Dieſe Meinung nennet Engelhard markſchreyeriſch, und verlanget einen Beweis, ob er es gleich dabey an kindiſchen Wortverdrehungen nicht ermangeln laſſen, die aber vor dieſesmal überſehen werde. Aber dieſes iſt wahrhaftig einer Bosheit ſehr ähnlich, daß er ſeine Leſer, denen meine Arbeit vielleicht zu Geſicht zu kommen nicht das Glück gehabt, zu überreden ſucht, als hätte ich gar keinen Beweis gegeben von dem, was ich

g) Varillas ſaget Luther avoit ecrit un livre de la nullitè de voeux, und darinnen iſt ein zweyfacher Fehler, einmal das Wort nullitè iſt zu viel, und hernach monaſtiques iſt ausgelaſſen. Im XIX Theil von D. Luthers ſ. S. S. 1797 u. f. ſtehen zwölf Schriften die dahin gehören, und nicht eine einzige hat dieſen Titel.

ich behauptet; da ich doch zwey der wichtigſten Schriften angeführet, wo er Stellen älterer und neuerer Kirchenlehrer, auch Schlüſſe der Kirchenverſammlungen genug antreffen kan. Es würde auch eine ganz unnöthige Arbeit ſeyn, wenn ich ſie hier ausſchreiben wolte, zumal ſolches ohnehin die Grenzen meiner Schrift weit überſteigen würde. Ich wil hier nur einige Proben geben. Eine von denenjenigen Wahrheiten, welche **Luther** vorgetragen, in den Augen der römiſchen Kirche aber ein Irthum iſt, iſt dieſe, daß das Kloſterleben kein Stand der Vollkommenheit ſey. Sie wurde daher auch in dem **augsburgiſchen Glaubensbekänntnis** [b]) wiederholet und zwar mit dieſen Worten: **auch werden diejenigen verdammet, ſo lehren, daß chriſtliche Vollkommenheit ſey, Haus und Hof: Weib und Kind verlaſſen und ſich der vorberührten Stücke äuſſern.** Da nun die römiſchcatholiſche Theologen, welche dieſen Inbegrif der wahren Religion widerlegen ſolten, zu dieſen Artikel kamen [i]), muſten ſie wider Willen bekennen, daß der ganze ſechszehende Artikel gleichförmig ſey, nicht allein dem weltlichen, ſondern auch dem geiſtlichen Recht, dem Evangelio, der heiligen Schrift und der ganzen Richtſchnur des Glaubens. Und wenn auch dieſes alles nicht wäre; ſo wiſſen wir aus der Kirchenhiſtorie, daß bey der erſten Einführung des Mönchs-

b) Art. XVI. S. 32.

i) In der Confutation der Artikel des augsburgiſchen Bekenntniſſes §. XVI. ſ. Luthers ſ. S. Th. XVI, S. 1232.

Mönchslebens und Kloſterweſens weder die Ablegung der Gelübde; noch ein anderer, der von Chriſto erworbenen Freyheit zuwiderlaufender, Zwang ſtatt gehabt; ſondern vielmehr diejenigen Wahrheiten, die **Luther** mit ſo vielem Eifer vorgetragen, mit Mund und Herzen bekennet worden. Daß nicht **Engelhard** mich wieder einer ungegründeten Pralerey beſchuldige, was ſaget er zu dieſen Worten des **Athanaſius** [k]): **es ſind viele Biſchöfe unverehlichet geblieben; hingegen ſind Mönche vorhanden, die Kinder gezeuget. Auguſtinus** [l]) rechnet es unter die kezeriſchen Lehren der Apoſtoliker, daß ſie den Eheſtand und den Beſiz zeitlicher Güter nicht gut heiſen, weil die catholiſche Kirche Biſchöfe und Mönche aufweiſen könne, die Weiber und eigenthümlich Vermögen hatten. **Baſilius** hat zuerſt ein öffentliches Verſprechen, des Eheſtandes ſich zu enthalten, eingeführet, und bekannt, daß ſolches vor der Zeit nicht gewöhnlich geweſen [m]). **Luther** macht den Anfang ſeiner Schrift mit der wichtigen; im Pabſtthum aber leider! unbekanten; ja wol gar verworfenen Lehre, daß die Einwilligung

k) Epiſt. ad Dracont. *tom.* I. oper. p. 267. πολλοὶ τῶν ἐπισκόπων ἐδὲ γεγαμήκασι, μοναχοὶ δὲ πατέρες τέκνων γεγόνασι.

l) de haereſ. *cap.* XL. tom. VII, oper. p. 9. der antwerpiſchen Benedictinerausgabe. Apoſtolici ſe iſto nomine adrogantiſſime vocauerunt, eo quod in ſuam communionem non reciperent vtentes coniugibus et res proprias poſſidentes: quales habet catholica et monachos et epiſcopos plurimos.

m) Epiſt. canon. cap. 19. *tom.* III. oper. p. 27.

gung der Eltern zum Mönchs; oder Nonnenſtand der Kinder ſo nohtwendig ſey, daß ohne derſelben die Gelübde an ſich unkräftig ſind n), und auf der Kirchenverſamlung zu Gangra werden diejenigen verflucht, welche unter dem Schein, ein gottgefällig Werk zu thun, ohne der Eltern Wiſſen Münche werden wolten o). Und überhaupt darf man nur eine unpartheyiſche Vergleichung zwiſchen den allererſten Anachoreten und Cönobiten eines und den päbſtlichen Mönchen und Nonnen andern Theils anſtellen, ſo wird ſich die Ueberzeugung von der Entfernung der älteren Chriſten von dem unſeligen Kloſterweſen gar leicht finden p). Das zweyte iſt, daß **Engelhard** den, von ihm gemachten Auszug der **lutheriſchen** Schrift noch einmal anpreiſet, und triumphirend demjenigen Troz bietet, wer ihm einen Fehler anzeigen könne. Ob ſich nun wol die argliſtige Kunſt, Auszüge aus eines Verfaſſers Schriften ſo zu machen, daß die Wahrheit, die erſt durch den Zuſammenhang reizend iſt, eben ſo viel verlieret, als ein toder Körper, den die Hand des Zergliederers vom Fleiſch entblöſet, und die Bosheit, das beſte zu verſchweigen, gar zu bald

n) §. 7. S. 1810.

o) Concil. Gangr. *can.* XVI. in **Wilh. Beveregii** pandect. canon. *tom.* I. p. 417.

p) Es ſind nur die Schriftſteller vom Urſprung des Kloſterweſens nachzuleſen, welche man aus **Joh. Albr. Fabricii** bibliogr. antiqu. *cap.* XIII. §. 24. und meines Vaters hiſtor. eccleſ. noui teſt. *vol.* I. p. 1691. kennen lernet. Als ein brauchbarer Auszug iſt dasjenige anzuſehen, was in **Binghams** origin. eccleſ. *vol.* III. p. 1-110 zu finden.

bald verräthet, daß ich alſo wol Urſach hätte, dieſe Sache abermal zu übergehen, zumal es keinen Leſer rühren wird, wenn er ſich die Mühe nimmt, den Glauben, die Einſicht, die Beleſenheit in der Schrift, den Eifer vor die Seligkeit der Menſchen und die Salbung des groſen Schriftſtellers aus der Schrift ſelbſt zu erkennen; ſo will ich doch, daß ſich Engelhard nicht weiſe dünke, nur Proben geben, daß er lerne, ſchamhaft zu werden. Er redet unter andern von dem D. Luther alſo q): er lüget auf den heiligen Franciſcum, er habe ſeinen Ordenskindern freygelaſſen, auch nach gemachte Gelübd entweders in Reuſchheit zu leben; oder ehelich zu werden. Auf dieſe Stelle dienet eine zweyfache Antwort; einmal, Luther hat das nicht geſaget. Er bezeuget in ſeinem Buch zu viel Achtung vor einen Mann, der vielleicht von einem Fanaticiſmo nicht weit entfernet geweſen. Er trauet ihm zu, daß er beſſere Abſichten gehabt; als nachhero ſeine Schüler. Er lobet ihn, daß er das Evangelium Chriſti ſeine Regel genennet, und macht dieſen Schluß r): weil denn St. Franciſcus hat gewolt, daß die Seinen nach dem Evangelio leben ſolten, hat er ſie aufs allerfreyeſte haben wollen von allen Gelübden und menſchlichen Satzungen, alſo daß die Barfüſſer auch aus Macht ihres eigenen Gelübdniß und Regeln in Reuſchheit zu leben; oder ehelich zu werden, in Klöſtern

q) In dem Morgenſtern Th. 1. S. 89.
r) In dem Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden § 16. S. 1821.

ſtern und bey Statuten zu bleiben, als lang ſie wollen, frey ſind. Denn anders haben ſie nicht gelebet; noch leben können, die das Evangelium gelobet haben. Er ſezt aber auch in dem folgenden hinzu, daß die Ordensſtifter, wenn ſie auch vielleicht eine gute Abſicht gehabt; dennoch zwey Fehler dabey begangen, einmal, daß ſie das Evangelium, welches doch vor alle arme Sünder gehöret, ihren München und Nonnen allein zuzueignen geſuchet: hernach, daß ſie die Gebote des HErrn durch Menſchenſazungen eigenmächtiger Weiſe vermehret, gleichſam als wenn GOtt entweder nicht gewuſt, was zum wahren Chriſtenthum gehöret; oder doch ſolches in ſeinem Wort bekannt zu machen, nicht gewolt: in beyden Fällen aber entweder ein unwiſſender; oder ein unbarmherziger GOtt, mithin nicht GOtt wäre. Hernach wollen wir den Fall ſezen, daß **Luther** dasjenige geſchrieben, was er nach **Engelhards** ungegründeten Vorgeben geſchrieben haben ſol, ſo hätte er, wenn wir es von allen Mönchen überhaupt und nicht eben von Franciſco verſtehen, keine Unwahrheit geſchrieben. Wer iſt doch ein ſo unerfahrner Lehrling der Kirchenhiſtorie, daß ihm unbekannt ſey, wie nachdrücklich **Auguſtinus** [s]) wider diejenigen Lehrſäze, welche erſt die tridentiniſchen Väter [t]) zu Glaubensartikeln gemacht, geeifert. Er nennet es einen unbedachtſamen Gedanke, daß die von den Nonnen getroffene Eheverbindungen als Ehebrüche anzuſehen; er ſtrafet die

s) de bono viduit. *cap.* X. *tom.* VI. op. p. 275.
t) Seſſ. XXIV. *can.* 9.

die ungöttliche Gewohnheit, die verheuratheten Nonnen, unter dem Vorwand, daß ſie keine rechtmäßige Eheweiber wären, von ihren Männern zu ſcheiden: er bejammert, daß eben dadurch unverantwortliche Ehebrüche befördert würden, weil man denen Männern bey Lebzeiten ihrer, ihnen ſo ungerecht geraubten, Ehefrauen, andere zu heurathen verſtattete. Können wir aus dieſen nicht mit Recht ſchlieſſen, daß nach des einſichtsvollen Biſchofs zu Hippon Meinung denen München und Nonnen die Freyheit zu laſſen, ehelich zu werden; oder nicht. Eine ähnliche Stelle des engelhardiſchen Auszugs iſt dieſe: **Chriſtus habe zur Jungfrauſchaft nicht gerathen; ſondern vielmehr von derſelben abgemahnet.** Dieſer Saz iſt an ſich wahr, wenn man das Wort Jungfrauſchaft in einem päbſtlichen Sinn nimmt. Aber **Luther** hat dieſes nicht geſaget; ſondern Chriſtus habe ſie nicht gerathen, und das iſt wahr, ſondern abgeſchrecket, und das iſt auch wahr, weil **Chriſtus** und **Paullus** die Schwierigkeiten und Gefährlichkeit des eheloſen Standes vorgeſtellet und gelehret, daß die Gabe der Enthaltung eine Sache ſey, die ſich kein Menſch ſelbſt geben könne, und das heiſt, nicht abrathen, weil ſie ſonſt die Sache an ſich als ein Uebel müſten angeſehen haben; ſondern abſchrecken, weil ſie die Sache nur vor ſchwehr gehalten. Und ſolcher Dinge könte noch eine groſe Zahl angeführet werden, wenn es der Raum verſtattete.

§. III.

Ob Hartmuth von Cronenberg der Verfaſſer einer Schrift ſey, welche unter der Aufſchrift Ermahnung an die Bettelorden in den Samlungen der lutheriſchen Schriften ſtehet, iſt diejenige Frage, welche wir iezt unterſuchen müſſen. Ich hatte mit wenig Worten Engelharden nur gewarnet u), Luthern und Kronbergen nicht für eine Perſon zu halten. Dieſes hat ihm Gelegenheit gegeben, nicht allein ſich deutlicher zu erklären, daß er Luthern vor den wahren Verfaſſer halte, ſondern auch einen Grund dieſer Meinung anzugeben, der einer nähern Beurtheilung nöthig hat. Es iſt wahr, daß in der wittenbergiſchen deutſchen Samlung x) zuerſt dieſe Anmerkung beygefüget worden: folgende chriſtliche Ermahnung an die Bettelorden hat D. Mart. ſeliger Gedächtnis ſelbſt; doch alſo, daß mans nicht merken kan, geſtellet, wie ſein eigen Handſchrift ausweiſet, derhalben er auch unter eines andern Nahmen, nemlich Hartmuts von Cronberg, freylich nicht ohn Urſach hat laſſen ausgehen. Sie iſt darauf in der jeniſchen deutſchen y) wiederholet worden; jedoch ſo, daß nach den Worten: Handſchrift ausweiſet, dieſe: die alhie bey einer ehrbaren Perſon zu finden, eingeſchoben ſind, und eben ſo ſind in der altenburgiſchen z) wiederholet; hingegen wie billig in den

u) In der Geſch. S. 54. *not. r*).
x) Th. IX. S. 143.
y) Th. II. S. 58.
z) Th. II. S. 84.

den beyden neueſten, der leipzigiſchen[a]) und hälliſchen[b]), ausgelaſſen worden. Auf dieſe alte Nachricht, wie ſie in den wittenbergiſchen Theilen anzutreffen, berufet ſich Engelhard allein. Ich wil noch einen Grund hinzuſezen. D. Joh. Chriſtfried Sagittarius[c]) iſt durch dieſe alte Anmerkung verleitet worden, nicht allein dieſe; ſondern auch alle andere, unter Hartmuths von Cronberg Nahmen in den Samlungen befindliche Schriften, dieſem theuren Ritter abzuſprechen und dem ſeligen Luther beyzulegen. Er beruft ſich auf eine Stelle des ſeligen Luthers; ſie iſt aber wider dieſe Meinung, wie aus dem, was wir gleich anmerken wollen, deutlich zu erkennen. Er ſezt hinzu, daß ihm der ſachſenaltenburgiſche Viceconſiſtorialpräſident, Hans Dietrich von Schönberg, ein Tractätlein Ann. 1522. zu Wittenberg gedruckt, mitgetheilet, aus welchem erhelle, daß Luther die vier Schriften gemacht, die unter Cronbergs Nahmen herausgekommen. Und das iſt alles, was von dieſem Grundſaz geſaget werden kan. Allein wenn man folgende Gründe unpartheyiſch erweget: I) daß die Schrift ſelbſt ihrem Inhalt nach ſo beſchaffen, daß keine wahrſcheinliche Urſache nur gedacht werden kan, warum Luther, der ſo freymüthig und ſtandhaft zu den heftigſten Schriften und zwar zu eben dieſer Zeit ſeinen Nahmen geſezet, hier einen fremden geborget habe: II) daß Luther ſonſt niemals fremde Nahmen entlehnet:

 III)

a) Th. XVIII. S. 215.
b) Th. XIX. S. 1955.
c) Im zweyten altenburgiſchen Th. S. 247.

III) daß Luther ausdrücklich an Hartmuth von Cronberg geſchrieben[d]): ich habe eurer Schriften zwo, eine an kaiſerliche Maj. die andere an die Bettelorden gethan, mit groſer Freude erfahren und geleſen. Es hat die Stärke dieſes Beweiſes ſchon Vinc. Placcius[e]) eingeſehen: IV) daß Hartmuth von Cronberg allerdings damals verſchiedene wider das Pabſtthum und vor D. Luthern abgefaßte Schriften ans Licht geſtellet. Dieſes hat Hr. von Sekendorf, ohneracht et er an einem andern Ort[f]) der oftgedachten wittenbergiſchen Nachricht Beyfal gegeben; dennoch wol eingeſehen, daß das Schreiben an den Kaiſer und die Beſtallung einer chriſtlichen Armee, unleugbar von ihm geſchrieben worden[g]), und an einem andern Ort[h]) auch diejenigen Schriften welche in der ibachiſchen Sache zu Frankfurt am Mayn von ihm herausgegeben worden, vor ſeine Arbeit erkannt. Dieſe leztgedachte Aufſäze ſind dem ſeligen Sagittario nie zu Geſicht gekommen, und erſt nach der Zeit aus dem Staub vorgezogen worden[i]). Sie ſind von der Art, daß ſie unmöglich von jemand anders; als von ihm ſelbſt herkommen können: mithin wird dadurch der Saz bündig bewieſen, daß Hartmuth von Cronberg zu der

d) In der Mißive an Hartm. von Cronberg § I. Th. XV. S. 1980.

e) Theatr. pſeudon. p. 338.

f) In indic. III. hiſtor. Luth. ann. 1522.

g) hiſtor. Luth. *lib.* I. p. 225.

h) ebendaſ. p. 249.

i) In Ritters evangel. Denkm. S. 81 u. f. und in Luthers hälliſchen XIX Th. der ſ. S. S. 2004 u. f.

der Zeit, da die Ermahnung an die Bettelorden gedruckt worden, allerdings öffentliche Schriften wider das Pabſtthum ans Licht geſtellet. V) Daß die Ermahnung an die Bettelorden mit den übrigen cronbergiſchen Schriften in Anſehung ihres innerlichen und äuſſerlichen, der Art zu denken, die Gedanken auszudrücken: die Ausdrücke zu verbinden: die Säze zu beweiſen: die Beweiſe aufzuklären und zu vertheidigen ſo genau übereinſtimmen, daß ſie gar bald als Kinder eines Vaters verrathen werden. Sie zeugen alle von dem redlichen Sinn ihres Urhebers, ſie zeugen von ſeiner brennenden Begierde, daß doch recht viele Menſchen dem Evangelio gehorſam werden mögten; allein ſie zeigen nicht denjenigen groſen Geiſt, der in Luthers Schriften bewundert wird. Er ſchreibet zu gelinde vor Luthern: der Vortrag iſt nicht ſo heroiſch; wie derjenige, der Luthern über alle neuere Schriftſteller erhoben: die Schreibart iſt nicht ſo flieſend, ſo nachdrücklich, ſo reine: kurz man ſiehet, daß dieſe Schrift von Luthern nicht herſtamme. VI) Daß, da Luther ſelbſt ein Verzeichnis aller ſeiner Bücher und Schriften zweymal herausgegeben [k]), dieſer Ermahnung in keiner von beyden Auflagen mit einem Wort gedenket. Wenn man, ſage ich, dieſes unpartheyiſch erweget; ſo wird man bald finden, daß nach den Grundſäzen der Critik es wahrſcheinlicher ſey, daß Cronberg; als daß Luther dieſe Schrift aufgeſezet. Was die zwey, zum Beweis der gegenſeitigen Meinung, angeführte Zeugniſſe betrift; ſo würde ſich

k) ſ. meines Vaters Nachricht von D. M. L. S. 584.

von beyden ein ſicheres Urtheil beſtimmen laſſen, wenn wir von der eigentlichen Beſchaffenheit hinreichend unterrichtet wären. Es iſt ohnehin bekannt, daß die in den wittenbergiſchen und jeniſchen Theilen befindliche Noten fehlerhaft und unſicher: ihr wahrer Urheber unbekannt, und daher ihr Zeugnis ſelbſt unerheblich iſt. Wenn man wüſte, was Sagittarius vor ein Büchlein geſehen, ſo würde ſolches viel entſcheiden.

§. IV.

In der Abhandlung von dem, was vor der Flucht der neun erleuchteten Nonnen aus dem Kloſter Nimptſchen vorhergegangen, hat Engelhard wenig zu tadeln gefunden und daher zu Wortſpielereyen ſeine Zuflucht genommen. Meine Erinnerung daß ſie ihre Sache nicht heimlich unternommen, weil ſie es an ihre Eltern berichtet, ſol deswegen falſch ſeyn, weil ſie nicht öffentlich geſchrieben. Ich weis nicht, was ich mir hier vor Begriffe bilden ſol, weil ich keine andere Art öffentlicher Briefe kenne; als Brandbriefe und dergleichen. Die Frage, ob die Eltern und Anverwanden der gehörige Ort geweſen, wo ſie ſich zu melden gehabt, wird von einem Lutheraner und einem Papiſten niemals gleich beantwortet werden. Jener wird das göttliche Gebot: du ſolſt Vater und Mutter ehren; dieſer die Menſchenſazung von dem Kloſtergehorſam zu ſeinem Grundſaz annehmen. Meine Klage über Engelhards Nachläßigkeit, die ächte Quelle einer, von mir ſelbſt nicht verworfenen Muhtmaſſung, daß Luther von dem Vorhaben der Kloſterjungfern Wiſſenſchaft gehabt, gehörig anzuzeigen,

gen, bleibet noch in ihrer Gültigkeit. Die Frage iſt nicht, ob Engelhard die Stelle des ſeligen Luthers gar nicht angeführet; ſondern, ob es an dem Ort, da es geſchehen ſollen, und den ich genau bemerket [l]), und auf die Art, wie ich gethan, geſchehen ſey. Noch ſchlechter iſt die Vertheidigung des gar nicht zu entſchuldigenden Fehlers des Varillas [m]), daß Leonhard Koppe prevot des ecoliers von Wittenberg geweſen. Man vergleiche nur meine Gründe mit Engelhards Antwort; ſo wird man finden, daß ich die gerechteſte Urſach habe, kein Wort von der Sache mehr zu verlieren, die klar und erwieſen iſt. Von der Erdichtung, daß Koppe ein ausgelaufener Auguſtinermönch geweſen, ſchweiget Engelhard nunmehro ſtille, vermuhtlich aus eigner Ueberzeugung, daß ſie falſch ſey. Die weitläuftige Vertheidigung des Jeſuiten Raynauds iſt eine ſehr unnüze Arbeit geweſen. Und wenn Raynaud der unpartheyiſchſte Mann geweſen wäre; ſo wird doch ſeine Erzehlung, daß Koppe die Ehre der ſeligen Catharina geraubet, keine Glaubwürdigkeit erhalten. Er iſt zu jung: er iſt ein Fremder: er iſt ein Feind der evangeliſchen Religion: er iſt ein Mann, den nach dem Ausſpruch ſeiner eignen Glaubensgenoſſen der Verfolgungsgeiſt auch gegen ſeine Ordensbrüder zu unanſtändigen Ausſchweifungen veranlaſſet: er iſt ein Prophet, dem aller Welt unbekannte Dinge waren offenbaret worden, und dennoch ſollen

l) S. 57. Not. *f*).

m) In den Erinnerungen S. 106 womit noch S. 382. zu vergleichen.

len wir ihm allein glauben? Wie viel Verläugnung der geſunden Vernunft gehöret zu einem ſolchen Urtheil [n]).

§. V.

Bey der Flucht ſelbſt aus dem Kloſter hat Engelhard ſchon ehemals den ungegründeten Gedanken gehabt, daß ſie alles, ausgenommen ihre Ampeln, eingepacket und mitgenommen. Ich habe ihn billig gefraget, woher er das wiſſe? Das erſte Stück, daß ſie alles eingepacket, ſol aus dieſen Worten des H. Georgs von Sachſen [o]) erhellen: dazu haſt du zu Wittenberg ein Aſylum angerichtet, daß alle die Münche und Nonnen, ſo uns unſere Kirchen und Klöſter berauben, mitnehmen und ſtehlen, die haben bey dir Zuflucht, Aufenthalt, als wäre Wittenberg, höflich zu nennen, ein Ganerbenhaus aller abtrünnigen unſers Landes. Es iſt aber hier wohl zu merken, daß einmal H. Georg nicht ſaget: alle Mönche und Nonnen die aus ſeinen Landen nach Wittenberg geflohen, Kirchenräubereien begangen; ſondern nur alle, welche dergleichen gethan hatten, wären nach Wittenberg gekommen: mithin Engelhard einen falſchen Saz zum Grund geleget: hernach, daß H. Georg dieſes erſt im Jahr 1525 geſchrieben, da Catharina von

n) Man leſe nur in Baylens Wörterbuch den Artikel Raynaud Th. IV. S. 21 u. f. mit eben der Unpartheilichkeit, mit der ihn Bayle geſchrieben und, urtheile, ob ich; oder Engelhard Recht habe.

o) In der Antw. auf Luthers Schreiben im Th. XIX. der ſ. S. § 8. S. 614.

von Bora ſchon im Eheſtand geweſen, mithin allem Anſehen nach H. Georg von andern Vorfällen rede: ferner daß es ſehr ſeltſam ſey, daß ein Reichsfürſt bey einem armen Profeſſor Klage führet, daß ſeine böſen Unterthanen an dem Ort geſchützet werden, wo der Profeſſor ſo gut ein Unterthan ſeiner Obrigkeit iſt; als der geringſte Handwerksmann. Hätte H. Georg Grund gehabt; ſo wäre er als Fürſt verbunden geweſen, ſeinen Vetter um die Auslieferung der Böſewichter zu erſuchen; und nicht bey einem Profeſſor zu klagen: endlich daß der Verfaſſer H. Georg ſey, deſſen Geſinnungen ſeinem Anſehen keinen Vortheil bringen. Indeſſen iſt doch H. Georg noch gerechter; als Engelhard; denn er wirft den vermeinten Jungfernraub nicht Luthern; ſondern nur ſeinen Wittenbergern vor. Mithin iſt der Beweis, daß Catharina mit ihren Kloſterſchweſtern eine Kirchen und Kloſterräuberin geweſen, noch nicht geführet, und die Beſchuldigung verliehret noch nicht die Geſtalt einer Läſterung. Das zweyte Stück betrift folgende ſeltſame Worte meines Gegners p): ſie packten in der Stille alles ein, ausgenommen ihre Ampeln, weil ſie gehöret, daß ihre wunderbare Erlöſung in der Finſternis geſchehen werde, und ſo viel ſchon aus dem Evangelio wuſten, daß es auch Jungfern gegeben habe, welche zu der Hochzeit weder Oel; noch Licht mit ſich gebracht. Ich fande, daß Engelhard hier die Worte meines Erlöſers misbrauchte und ſtrafte ſeine

p) Im Morgenſtern Th. I. S. 217.

ſeine kindiſche Spöttereien q). Seine ganze Verantwortung beſtehet darinnen, daß es eine Allegorie ſey und die Ampeln den lebendigen Glauben bedeute. Allein hier bindet er ſich eine zweyfache Ruthe auf ſeinen Rücken. Die Frage iſt: ob Engelhard unter den Ampeln, die ſie haben zurück laſſen ſollen, wahre und eigentliche Lämpgen; oder den Glauben verſtanden. Das lezte kan nicht ſeyn, weil er ſonſt glauben müſte, daß man den Glauben wie Kleider und andere Haabe einpacken könne, und dazu hat er zu viel Verſtand. Es muß alſo das erſte wahr ſeyn, und ſo hält ſeine Entſchuldigung keinen Stich; ſondern ſeine Gedanken werden allemal dieſe ſeyn: weil die thörigten Jungfrauen im Evangelio kein Oel zur Hochzeit brachten; ſo wolten die neun Kloſterjungfern auch ohne Ampeln ausgehen, und alſo das Oel und die rechten Ampeln vor eins gehalten werden. Aber ſezet, Engelhard habe durch dieſe Worte dieſes anzeigen wollen: die neun Kloſterjungfrauen haben alles mitgenommen, nur den wahren Glauben nicht, ſo würde ich ihm die Frage vorlegen: warum haben ſie ihn nicht mitgenommen. Entweder haben ſie ihn niemals gehabt, ſo haben ſie ihn auch nicht verlieren und alſo gar nicht mitnehmen können; oder ſie haben ihn gehabt, und nur beym Einpaken verloren; ſo haben ſie vorhero nicht ſo geweſen ſeyn können, wie ſie Engelhard abgemahlet. Hier iſt alſo ein Knoten der durch allegoriſche Verdrehungen nicht

q) In der Geſch. S. 62. u. f. und in der erſten Vorrede S. 27.

nicht kan aufgelöſet werden. Nun komme ich auf die geſchnizten Jeſusbildlein, die man den Nonnen ins Bette geleget. Meine Erinnerungen ſtehen noch feſte. Wenn Engelhards Muthmaſſung, daß Luther in der von mir r) völlig mitgetheilten Stelle von den Nonnen zu Nimtſchen geredet, ſtatt haben ſoll; ſo iſt erſt der Grund zu zeigen, warum er dieſe und nicht andere gemeinet; hernach zu beweiſen, daß die unglükſelige Jungfern würklich aus dem Kloſter gekommen. Denn keines von beyden läſt ſich aus Luthers Rede ſchlieſſen. Allein dieſes iſt unverantwortlich, daß Engelhard dieſe ſeltſame Art, den jungen Nonnen den Küzel des Fleiſches zu vertreiben, vor keinen ſchändlichen Misbrauch erkennen wil. David gedachte auch des Nachts an ſeinen GOtt, und dennoch brauchte er keine geſchnizte Bilder zu ſich ins Bette zu nehmen. Wer voll iſt des heiligen Geiſtes, braucht kein Holz, ihn an ſeinen Erlöſer zu erinnern. Und daß ich Urſach gehabt habe und noch habe, die wahre Abſicht dieſer Gewohnheit aufzudecken, zeiget das ähnliche Verfahren der römiſchen Kirche, da man in öffentlichen Kirchen die Bilder der Engel, der Heiligen; oder wol gar des Chriſtkindleins nackend und in ſolcher Stellung des Leibes antrift, daß man gar leicht einſiehet, wie man dem ohnehin zur Wolluſt geneigten Menſchen im Pabſtthum ſo gar an heiligen Oertern ſinnliche Reizungen gebe. Ich wil mich hier auf einen wichtigen Zeugen berufen s), und von dem, was ich

r) S. 63.

s) Leſet den apoſtoliſchen Protonotarium und Chorherrn, Johann

ich zu Rom mit meinen Augen geſehen, ſtille-ſchweigen. Von der Art der Befreiung der neun Nonnen wiſſen wir nichts umſtändliches. Dieſes kan Engelhard nicht läugnen, und dennoch ſol dasjenige nicht falſch ſeyn, was er und Varillas dazu erdichtet. Und daher flieſen die Anmerkungen, die Engelhard über meine Erzehlung gemacht. Einmal ſol ich unrecht haben, daß Cochläus ſich des Ausdrucks: Jungfernraub enthalten, weil er es, wie ich ſelbſt angeführet [t]), nur heimlich entführen und eine verwegene That genennet. Leute, die wiſſen daß Liebhold ein Frauenzimmer, das ihm, wider den Willen ihrer Eltern, die Ehe verſprochen, heimlich entführen kan, ohne deswegen einen Menſchenraub zu begehen, werden denjenigen Unterſcheid der Redensarten einſehen, der meinem Gegner ſo unbekannt worden. Hernach giebt er zwar zu, daß er wider die Sprachlehre geſündiget, indem er in der Stelle des ſeligen Junkers das Wort clauſtrum falſch überſezet; ſuchet aber ſeine Ueberſezung des Worts effringere, durch gewaltthätig erbrechen zu vertheidigen, weil es ein Unterſchied ſey zwiſchen dem Erbrechen einer Thüre und dem Erbrechen eines Briefes. Aber dieſes hebt noch nicht den Unterſcheid zwiſchen dem Erbrechen einer Thüre und dem gewaltthätigen Erbrechen derſelben auf. Ferner beklaget er, daß ich Varillas romanenhaftige Er-

Johann Marangoni in ſeinem ſchönen Werk delle coſe gentileſche e profane ad uſo ed ornamento della Chieſa. *cap.* XIX. p. 66.

t) S. 65. Not. *m*)

Erzehlung vor fabelhaft erkläret, ohne nur ein einziges Stück zu beweiſen. **Endlich** macht er es mit ſeiner eignen Nachricht eben ſo. Er hat die Begebenheit vollſtändig erzehlen wollen, und deswegen die Lücken von ſeinem eignen ergänzet. Drey Dinge hat er wahrſcheinlich machen wollen: **einmal** daß es zur Nachtzeit geſchehen, nach dem Zeugnis des Spalatins a) welches ich ſelbſt angeführet: **hernach** daß es mit Gewalt geſchehen ſey. Hier berufet er ſich auf das torgauiſche Jahrbuch x), ohne zu bedenken, daß, da dieſes nur von Liſt redet, die Gewalt dadurch ausgeſchloſſen wird. Denn wo Liſt iſt, da iſt keine Gewalt, und wo man Gewalt braucht, da hat man keiner Liſt von nöthen: **endlich**, daß die neun Nonnen, eine nach der andern herausgegangen: ein Umſtand, der geſchickt genug, das Lächerliche eines Geſchichtſchreibers zu entdecken. Nachdem er noch einen Irthum in meiner Schrift berühret, der in einer unrechtangegebenen Blatſeite des Sculters beſtehen ſol, ſo nimmt er noch aus Sculters Wort extraxit einen neuen Beweis von ſeinen Meinungen, der ſeine Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache verrathen mus.

§. VI.

Wegen des Tages meinet **Engelhard** von mir ſehr beleidiget zu ſeyn, daß ich ihm Schuld gegeben

a) annal. bey **Menken** *tom.* II. ſcr. rer. Saxonic. p. 621.

x) ſ. **Menken** ebendaſ. p. 571.

gegeben, er glaube, es ſey die Flucht der mehrgedachten Kloſterjungfern in der Nacht vor dem Charfreitag geſchehen. Sein Ausdruck [y]) iſt dieſer: er beſtimmte die Nacht, welche dem bittern Leiden und Sterben JEſu Chriſti von der catholiſchen und allein ſeligmachenden Kirchen eingeweihet ware, das iſt, die heilige Charfreitagsnacht. Weil nun in Deutſchland der Tag, als ein Zeitraum von vier- und zwanzig Stunden, ſo berechnet wird, daß der Anfang gleich nach dem Glockenſchlag zwölf in der Mitternacht und das Ende wieder nach Endigung der Mitternachtsſtunde beſtimmet wird; ſo hat er es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß ich gedacht habe, wie alle andere vernünftige denken werden. So hat er auch keinen Grund, ſich zu beſchweren, daß ich geſchrieben, er habe keinen Beweis gegeben, denn einmal findet ſich bey dieſen Worten nicht ein Schatten des Beweiſes; hernach wenn er gleich auf der vierten Seite darnach die Stelle aus Spalatins Jahrbuch mittheilet; ſo konte ich doch nicht glauben, daß er dadurch ſeinen weit vorher vorgetragenen Saz beweiſen ſolte, weil jene dieſem offenbar widerſpricht [z]). Cochläi Worte habe ich recht wol verſtanden, und der Unterſcheid zwiſchen dem Ausdruk Oſterzeit den ich gebraucht, und

y) im Morgenſtern Th. I. S. 216.

z) Spalatin p. 621. ſezt: vigilia reſurrectionis dominicæ, horis nocturnis, u. ſ. w. vigilia reſurrectionis iſt aber der Sonnabend und nicht der Freytag, und nach Engelhards chronologiſchen Begriffen, mus alſo die Nacht nach dem Sonnabend oder vor dem Oſtertag verſtanden werden.

und Oſterfeſt, den mir Engelhard andichtet, rechtfertiget mich völlig. Am meiſten eifert er, daß ich die heiligen Gräber, Proceßionen und Geiſſelungen vor einen ſelbſt erwehlten Gottesdienſt gehalten. Weil dieſes eine Sache iſt, die mit der Hiſtorie in gar keiner Verbindung ſtehet, und noch dazu von den gründlichſten Gelehrten [a]) hinlänglich abgehandelt worden; ſo kan mich dieſer Mühe völlig überheben. Engelhard überlege nur den Begrif eines Gottesdienſtes; ſo wird er Gründe genug finden, meiner Meinung beyzutreten. Eines kan ich ohne Verlezung meiner Pflicht nicht verſchweigen. Er hat von dem einzigen Wort der heiligen Gräber die Gelegenheit mit groſer Gewalt genommen, eine Stelle des ſeligen **Luthers** mit groſem Geſchrey anzutaſten und noch darzu durch Auslaſſung ihres wichtigſten Theils zu verſchänden. Ich wil ſie in ihrem ganzen Zuſammenhang mittheilen. Er erzehlet daß er als ein junger Knabe öfters die Weiſſagung gehöret, daß K. Friedrich das heilige Grab erlöſen werde. Er glaube, ſezt er hin, daß ſolche erfüllet worden. Chf. Friedrich der Weiſe ſey ja von allen Churfürſten, nach dem Tod des K. Maximilians, zum Kaiſer erwehlet worden und es habe an ſeinem Willen gelegen, die Krone anzunehmen. Das Grab Chriſti ſey vielleicht nicht dasjenige Grab, worinnen er ehemals gelegen; ſondern die heilige Schrift, in

 welcher

a) Die Schriftſteller von den Geiſſelungen führet mein Vater in der Einleitung in die polemiſche Gottesgelahrheit, S. 728, und von den Proceßionen ebendaſ. S. 730 an.

welcher Chriſtus mit ſeiner evangeliſchen Wahrheit ſo viele Jahrhunderte vor den Augen der Papiſten verborgen gelegen, wie ehemals ſein Leichnam im Grabe. Da nun dieſes Grab unter der glorreichen Regierung des Chf. Friedrichs wieder aus den Händen derer, die es verachteten, und den armen wahrhaftigen Chriſten deſſen Gebrauch verſagten, gleichſam erlöſet worden; ſo ſcheine es, daß die alte Weiſſagung nunmehro in ihre Erfüllung gegangen. Das iſt die Gelegenheit geweſen, bey welcher D. Luther geſchrieben: **was können wir für ein ander heilig Grab verſtehen; denn die heilige Schrift, darinne die Wahrheit Chriſti, durch die Papiſten getödet, iſt begraben gelegen, welches die Bötel, das iſt die Bettelorden und Retzermeiſter, behütet und bewahret haben, daß kein Jünger Chriſti käme und ſtehle ſie. Denn nach dem Grab, da der HErr in gelegen hat, welches die Saracenen inne haben, fraget GOtt gleich ſo viel als nach allen Kühen von Schweiz** [b]). Dieſe Worte können nicht vertheidiget werden, weil ſie nicht unrecht ſind. Der gerechte Richter fraget nach dem Grabe Chriſti, wenn ein Sünder Gnade ſucht, ſo wenig; als ehemals nach dem Tempel zu Jeruſalem. Würde es bey GOtt mehr gelten; ſo würde die göttliche Weisheit es ſchon bewahret haben, daß es nicht in

b) in der Schrift vom Mißbrauch der Meſſe §. 255. Th. XIX. der ſ. S. S. 1435. vergleiche Müllers Luth. defens. S. 120. wo man ſehen kan, daß Engelhard den alten Kohl gerne aufwärme.

in den Händen der Ungläubigen wäre. Vielmehr iſt dieſer Ort ein Zeuge ſeiner Gerechtigkeit. Hätten ſich die Chriſten nicht verlaſſen auf die Stätte, wo Chriſtus gelegen, ſo würde GOtt an ihm nicht gethan haben wie er Silo gethan hat [c]): Aber wie? hat Luther nicht Recht, daß GOtt das Grab Chriſti nicht achtet, als eine Sache, die zur Seligkeit gehöre, da er nach ſeinem verborgenen Rath zu gelaſſen, daß man heut zu Tage nicht mehr weis, wo das Grab iſt [d]). Doch dieſes alles iſt hier nicht nöthig anzuführen, weil Engelhard ſchon ſelbſt eingeſehen, daß dieſe Worte des ſeligen Luthers von den Freunden der göttlichen Wahrheit nicht ehe würden getadelt werden; als bis er das Gegentheil aus der Schrift beweiſen würde. Wir wollen ihm die Stelle des Beantwortenden nicht misgönnen. Der erſte Beweis, daß das Grab Chriſti bey GOtt viel gelte, iſt aus der vortrefflichen Weiſſagung des Jeſaias [e]) genommen, und giebet ein herrliches Zeugnis von der Fertigkeit unſers Schriftſtellers, die abgeſchmakteſten Bibelverdrehungen zu wiederholen. Denn die Sache iſt nicht neu, und ich finde ſie ſchon in gar alten Schriften der Lehrer der griechiſchen Kirche, von den neuern Papiſten nichts zu gedenken [f]). Der Prophet prediget von dem prophetiſchen Amt unſers Erlöſers von der Algemeinheit und dem Beyfall

c) Jer. VII, 14.
d) ſ. Jon. Kortens Reiſebeſchr. S. 210. u. f.
e) Cap. XI, 10.
f) vergleiche Joh. Mich. Heineccii Abbildung der griechiſchen Kirche. Th. II. S. 137.

fall des Evangelii, das er verkündigen würde, ſo daß die Völker des Erdbodens ſeinen Unterricht mit Fleis ſuchen und mit Freuden aufnehmen würden: endlich von der geſegneten Würkung, die auf dieſe Veränderung folgen würde. Dieſes lezte Stük verheiſet Jeſaias mit dieſen Worten והיתה מנחתו כבוד welche der ſelige **Luther** faſt zu wörtlich gegeben: **ſeine Ruhe wird Ehre ſeyn**, an ſtatt, **ſeine Ruhe wird herrlich ſeyn.** **Hieronymus**, der ſich gar oft durch die alzugroſe Hochachtung gegen den **Origenes** zu weithergeholten Allegorien verleiten lies, gab in der Ueberſeżung dieſer Stelle eine neue Probe davon, indem er ſie ſo ausdruckte: erit ſepulcrum eius glorioſum. Dieſes ſchlechte Stück von **Hieronymi** Arbeit, die wir ſonſt billig hochachten, iſt mit vielen andern guten und ſchlechten Stücken in die **Vulgata** gekommen, und nun werden meine Leſer einſehen, wie Engelhards Beweis beſchaffen ſey. Wir entdecken hier drey wichtige Fehler: **einmal**, daß wenn wir auch an der Ueberſezung und Erklärung der Schriftſtelle nichts ausſezen könten, der Beweis doch fehlerhaft ſey. Denn ein anders iſt: Das Grab Chriſti wird vor der Menſchen Augen herrlich ſeyn: ein anders: das Grab Chriſti wird in den Augen GOttes herrlich ſeyn: **hernach**, daß er nicht einmal ſeine lateiniſche Ueberſezung verſtehet. **Hieronymus** hat im Geiſt vorhergeſehen, daß ſo ungeſchickte Ausleger ſeine Ueberſezung zur Verkleiſterung ihres Aberglaubens misbrauchen würden, und daher recht feierlich proteſtiret, daß er hier durch ſepulcrum nicht das Grab, den Ort, wo

der tode Körper gelegen, ſondern den Tod, den Zuſtand des Toden verſtanden g): endlich, daß dem Propheten ein Sinn angedichtet worden, den er niemals haben können, theils wegen des Zuſammenhangs, denn er nicht vom Stand der Erniedrigung, wohin das Grab gehöret; ſondern vom Stand der Erhöhung, wohin die Ausbreitung des Gnadenreichs nach der Himmelfart zu rechnen; nicht vom hohenprieſterlichen Amt, wenn wir das Begräbnis Chriſti als eine Folge ſeines Kreutzestodes anſehen; ſondern vom prophetiſchen Amt redet; theils wegen des Ausdrucks und ſeiner Bedeutungskraft. Wenn die heilige Schrift von GOtt; oder dem Meßias das Wort Ruhe braucht; ſo bedeutet es entweder den Ort, wo die Glieder der wahren Kirche ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen halten, denen er nach ſeiner Verheiſung auf eine beſondere Art beywohnet, wie denn das Vorbild der Kirche des neuen Bundes, der Tempel zu Jeruſalem, dieſen ehrwürdigen Nahmen erhalten h); oder den Frieden und die vergnügende Sicherheit, welche die Kinder GOttes ſchon in dem Reich der Gnaden zu genieſſen haben; aber im Reich der Herrlichkeit in überſchwenglichem Maas empfinden werden i). Obgleich beyde Bedeutungen hier ſtatt haben können; ſo iſt doch die erſtere vorzuziehen, zumal da ſich der Ausdruck, ſie wird herrlich ſeyn, offenbar auf die Herrlich-

G 4 keit

g) ſ. *tom.* III. oper. p. 102. nach des Don Martianay Ausgabe.
h) Pſ. CXXXII, 14.
i) Pſ. XCV, 5. Hebr. III, 11. 18.

keit des HErrn; oder die majeſtätiſche Gegenwart des Meßias in der Stiftshütte und in dem Tempel beziehet. Es iſt alſo klar, daß der Inhalt der Predigt des göttlichen Propheten nicht dieſer ſey: GOtt wird das Grab Chriſti hochachten; ſondern dieſer: es wird der Meßias ſich in den Tagen des neuen Bundes aus allen Völkern eine Kirche ſammlen, und dieſe Gemeinde der Heiligen mit ſeiner beſondern Gegenwart, wie ehemals den Tempel mit der Herrlichkeit, begnadigen [k]). Der zweyte Beweis iſt nicht klar. Es gehöret gar viel zu einem Wunder, und noch mehr die Abſicht eines Wunders zu errathen. Der dritte iſt lächerlich. Groſe Herren ſind nicht frey von Thorheiten, nnd wenn die Vorurtheile der Erziehung wegen Mangel des nöthigen Unterrichts nicht gehoben worden; ſo können ſie auch abergläubiſch werden. Der vierte hat einen dreyfachen Fehler. Einmal iſt ein Unterſcheid zwiſchen einem Grabe, wo der Körper eines ehrlichen Mannes lieget, und einem leeren Grabe. Jenes wird billig in Ehren gehalten; dieſes aber nicht, weil der Grund wegfält: hernach iſt hier nicht die Rede von dem pflichtmäßigen Verhalten der Menſchen gegen die Gräber; ſondern von der Achtung GOttes, die er gegen ſie hat: endlich iſt ein groſer Unterſcheid zwiſchen der Verehrung der Gräber, die vernünftig iſt und lediglich in dem algemeinen Grundſaz des Naturrechts, ſich gegen den Nächſten ſo zu verhalten, wie man es von dem Nächſten

k) Leſet den Camp. Vitringa in ſeinem unſchäzbaren Werk über den Eſaias tom. I.

ſten erwarte, ihren Grund hat; und dem kindiſchen Spielwerk, daß man in der römiſchen Kirche mit den heiligen Gräbern vornimt, welches ich ſelbſt nicht ohne Bejammerung der Blindheit des Volks, angeſehen habe. Das übrige, was **Engelhard** erinnert, iſt von keiner Erheblichkeit. Er kan unter andern nicht leugnen, daß er zwiſchen den Kloſterjungfern zu Nimtſchen und den zwölf Apoſteln eine Vergleichung angeſtellet; er wil aber nur den Vergleichungsgrund in der Zahl zwölf ſezen. Warum er aber die zwölf Apoſtel und nicht die zwölf Monate im Jahr; oder die zwölf Söhne Jacobs genommen, würde erſt beſtimmet werden müſſen. Denn ein weiſer Mann thut und redet nichts ohne Grund.

§. VII.

Die drey Fehler, die **Engelhard** in der Vertheidigung des **Varillas** wider den **Sekendorf** begangen [l]), ſind von ihm aufs neue, als Wahrheiten behauptet worden. **Einmal** wil er nicht vom einzelnen aufs algemeine geſchloſſen haben. Er ſaget [m]), die Aebtißin von Zeiz hat einen prächtigen Einzug gehalten: alſo hat es auch Catharina von Bora gethan. Lieget denn nicht hier der algemeine Grundſaz: alle, welche, wie die Aebtiſſin von Zeiz, aus dem Kloſter gehen, halten einen prächtigen Einzug. Die Lehre von dem Vernunftſchlus durch ein Exempel hat der Gegner nicht eingeſehen. Sonſt würde er vor ſich begreifen, daß

l) ſ. meine Geſchichte S. 73. not. e)
m) ſ. Morgenſtern. Th. I. S. 223. 224.

allemal ein algemeiner Saz zum Grunde liege [n]) und daher dieſe Schlußart von den Scholaſtikern zur erſten Figur gerechnet worden. Würde es Engelhard gut heiſen, wenn ich ihm dieſen Schluß vorlegen wolte: Cyrus gewinnet tauſend Thaler: alſo wird Caius auch ſo viel erhalten. Hingegen iſt dieſer Schlus richtiger: Weislingers Schriften finden bey keinem vernünftigen Mann Beyfall; alſo werden auch Engelhards keinen Beyfall finden, weil der algemeine Grundſaz da iſt: wer ein elender Scribent iſt, deſſen Schriften finden bey keinem vernünftigen Mann Beyfall. Zweytens bekennet zwar Engelhard ſeine Thorheit, daß er von dem Hrn von Sekendorf, dem verneinenden Theil, einen Beweis gefordert; nur glaubt er, Hr. von Sekendorf ſey nicht berechtiget, ſchlechthin zu ſagen, dieſes oder jenes ſey nicht wahr. Er ſaget es auch nicht ſchlechthin, ſondern er führet die gegründete Urſach an, weil Varillas ſchon ſeinen Credit verloren; oder, daß ich ſeine eigne wahre Wort brauche, ſeine Erzehlungen Einfälle ſeines müßigen Kopfes wären [o]). Hätte Varillas ſeine Hiſtorie unter eben den Umſtänden, wie der groſſe Sekendorf, geſchrieben; ſo könte er auch mit groſem Anſehen Lügen vor Lügen ausgeben, ohne weitläuftige Beweiſe zu führen. Bey dem dritten Stück nimmt er ſeine Zuflucht zum Verdrehen. Daß er einen prächtigen Aufzug beſchrieben, iſt wahr; aber das iſt falſch, daß er es bewieſen, wie ich verlanget.

n) ſ. meines Vaters philoſ. Lexicon S. 858.
o) hiſtor. Luth. *libr.* I. p. 273.

verlanget. Daß doch etwas geſchehen ſeyn mögte; ſo beziehet er ſich abermal auf eine Stelle des ſeligen **Luthers**; aber nach ſeiner alten Gewohnheit, das iſt, wie der Teufel auf die Schrift. **Luther** p) ſchreibet an Leonhard Koppen: möchtet ihr ſagen: **wo will das hinaus? da hinaus, daß ihr ein neu Werk gethan habt, davon Land und Leute ſingen und ſagen werden, welches viele werden vor groſen Schaden ausſchreyen; aber die es mit GOtt halten, werdens für groſes Frommen preiſen.** Er redet alſo von den zukünftigen Urtheilen der Menſchen von der Flucht der neun Nonnen aus dem Kloſter und zwar geraume Zeit nach ihrer Ankunft zu Wittenberg. Nach **Engelhards** Meinung aber ſollen ſie den Verſtand haben: Luther und ſeine Freunde hätten über die Ankunft der Nonnen ein ſolch Jubelgeſchrey gemacht, daß ihr Einzug dadurch die Geſtalt eines Triumphs erhalten q); und damit dieſe feine Erklärung deſto beſſern Beyfall finde, ſezet er die Wörter **ſingen und ſagen** in der gegenwärtigen, und nicht wie **D. Luther** in der zukünftigen Zeit. Was das lezte Stück betrift, einmal ſo habe die Frage: ob **Luther** darum gewuſt? niemals geleugnet: hernach daß **Hr. von Sekendorf** das lateiniſche Wort conſpiratio

p) im **Sendſchr. an L. Koppen.** §. 2. **Th.** XIX. der ſ. S. S. 2085.

q) **Varillas** ſagt en forme de triomphe, in der hiſtoire de l' hereſ. *tom.* II. p. 7. Ob **Sekendorf** boshaftig geweſen, da er es lateiniſch überſezet pompa triumphali, mögen andere urtheilen. Ich kan den Begrif der Pracht von dem Begrif Triumph nicht abſondern.

ſpiratio gebraucht, hat Engelhard ehemals nicht getadelt, und das franzöſiſche Wort complice wil noch mehr ſagen: endlich wird Engelhard Niemand überreden, daß wenn von Dingen geredet wird, die der Redende vor Verbrechen hält, die beyden Wörter: conſenſus und conſpiratio gleichgültig ſind. Der offenbare Widerſpruch der falſchen Zeugen, da einer von drey: der zweyte von zwey und der dritte nur von einem Wagen ausſaget, mit dem die Nonnen von Nimtſchen nach Wittenberg gekommen, ſol zwar eine Kleinigkeit und Nebenſache ſeyn; allein wenn man die Wahrheit erforſchen wil, thun ſolche Kleinigkeiten die beſte Dienſte, eben wie in der apocryphiſchen Hiſtorie von der Suſanna die Frage von der Art des Baums eine Nebenſache betraf; und dennoch den falſchen Zeugen das Leben koſtete. Hingegen iſt die Bemühung, dieſe Widerſprüche zu vereinigen, ſo daß ſie vom Kloſter aus nur einen Wagen gehabt: auf dem Weg der andere dazu gekommen, und endlich von Torgau bis Wittenberg drey gebraucht worden, völlig eitel und vergeblich, da dieſes wieder Begebenheiten ſind, die man ohne glaubwürdige Zeugniſſe zu glauben, von keinem ehrlichen Mann verlangen kan. Wegen Arnolds ſeltſamen Ausdruck daß die neun Nonnen wie Heringstonnen nach Wittenberg geführet worden, hatte ich erinnert, daß er ſich zwar auf ein torgiſches Jahrbuch bezogen; dieſe Worte aber in der lateiniſchen Ausgabe, die wir dem ſeligen Menke zu danken haben, nicht zu finden. Engelhard iſt hiebey ſehr treuſte und verwegen, ſich durch ei-

ne

ne Nothlügen zu helfen. Er ſchreibet: Arnold berufet ſich nicht nur auf ein deutſches torgauiſches Jahrbuch; ſondern auch auf ein Manuſcript; oder handgeſchriebenes Jahrbuch; Gnoſch aber ſaget, er habe dieſes in einem lateiniſchen und gedruckten Jahrbuch nicht gefunden. Wir nehmen iezo an, daß Arnolds und Menkens Jahrbücher vor eine Arbeit zu halten, und bemerken, daß Engelhard in Widerlegung dieſes Sazes folgende Luftſtreiche gethan. Einmal, ſezt er das geſchriebene und gedruckte entgegen, da doch Menke ſein Jahrbuch zu erſt hat druken laſſen, wie Gottfr. Arnold ſchon verſtorben, mithin waren damals beyde noch Handſchriften: hernach hat Arnold bey der Anzeige r) kein Wort gedacht, ob ſein Jahrbuch lateiniſch; oder deutſch, mithin iſt es verwegen, ſolches ohne Beweis zu behaupten; oder zu verneinen: endlich iſt falſch, daß die torgauiſchen Jahrbücher, welche Menke lateiniſch herausgegeben, auch lateiniſch geſchrieben worden, welches auch ich niemals behauptet. Der hochverdiente Menke s) hat mit klaren Worten gemeldet, daß er ſie ins lateiniſche überſezen laſſen. Mithin iſt klar genug, daß Engelhard gar ſchlecht den Einwurf

r) Arnold macht in der Kirchen und Kezerhiſtorie Th. II. B. XVI. C. 6. § 10. S. 513. Not. *p*) dieſe Anzeige: Chronicon Torgenſe MStum p. 66 und § 11. S. 514 Not. *y* Chron. Torg. loc. cit. Ob nun daraus zu ſchlieſſen, in was vor einer Sprache ſeine Handſchrift abgefaßt, mögen andere urtheilen.

s) præf. *tom.* II. Script. rer. Saxon. ad *num.* XI.

wurf wider Arnolden beantwortet. Nun wil ich ſelbſt einen Verſuch thun, die Sache in ihr Licht zu ſezen. Es iſt allerdings wahr, daß Arnold dieſen Ausdruck in einem, von dem menkiſchen unterſchiedenen, torgiſchen Jahrbuch gefunden haben kan, ohnerachtet er im Zuſammenhang gar nicht ſo verkleinerlich und nachtheilig lautet wie ihn Arnold verſtanden hat. Ich wil hier den ganzen Auszug einer ſolchen torgiſchen Chronik, wie ſie vermuthlich Arnold beſeſſen, mittheilen, wie ich ihn in einer gelehrten Schrift *) gefunden, zumal noch einige beſondere Umſtände vorkommen, die zur Aufklärung dieſer denkwürdigen Flucht dienen können. Er iſt dieſer: **da durch Aufgang des heiligen Evangelii, die Münche und Nonnen aus ihren Klöſtern zu Leipzig, Dreßden, Meiſſen, Freyberg und Zwickau entweder ſelbſt gewichen; oder herauſſer getrieben worden, hat Leonhard Köppe, vielleicht ein Rathsherr, weil ihn Herr Lutherus den Fürſichtigen und Weiſen tituliret, auch ohne Zweifel auf Begehren der Freunde, am Oſterfeſte aus dem Kloſter Nimptſchen, deſſen Güter und Fuhrwerke ſich damals faſt bis gen Torgau erſtreket, neun adeliche Jungfrauen auf einem bedekten Wagen, gleich ob führe er ledige Heringstonnen, herausgebracht.** Ich wolte wünſchen, von dieſer Handſchrift eine nähere Nachricht zu haben, daß ich in Beſtimmung ihrer Glaub-

*) im **Alten und Neuen von Sachſen. Stück** IV. S. 85 u. f.

Glaubwürdigkeit ſicherer gehen könte, zumal der Umſtand, daß es am Oſterfeſt geſchehen, von vieler Wichtigkeit iſt. Bis dahin aber enthalte mich billig meines Urtheils. Endlich iſt Engelharden noch beygefallen, nachdem er ſchon einige Blätter meiner Geſchichte vorbey war, daß in den von mir u) angeführten Worten des Spalatins zwey Druckfehler x) eingeſchlichen, die ich auch dahero verbeſſere, ohne deswegen von meinem Leſer vor einen Betrüger gehalten zu werden, zumal ſie von ſehr geringer Erheblichkeit ſind. Bey der Gelegenheit meldet er als ein gros Geheimnis, daß er ſelbſt Spalatins Chronik in Händen gehabt, und leget der gelehrten Welt die Aufgabe vor, wie er dazu gekommen. Zur Auflöſung derſelben können ſich die Leſer erinnern, daß ein Exemplar dieſes Tagebuchs in der vortreflichen Bibliothek des Herrn von Krafts zu Ulm ſey y), und dieſe Bibliothek gegenwärtig unter der Mitverwaltung eines Herrn von Krafts, römiſchcatholiſcher Linie, ſtehe, und ſo wird das Räzel gehoben ſeyn.

§. VIII.

Es war freylich lächerlich, daß nach Engelhards Gedanken Luther eine groſe Sünde gethan haben ſol, daß er verſprochen, nur etliche von den neun Nonnen durch Heurathen zu verſorgen, wenn er könte, da doch alle nach Spalatins Bericht

u) S. 65.

x) an ſtatt Grimma*m* lies Grimma*s* und an ſtatt ſanctas moniales lies Sanctimoniales.

y) ſ. des berühmten Herrn Schelhorns amoenit. litter. *tom.* III, p. 104. und *tom.* IV. p. 389.

richt dieſe Abſicht gehabt hätten. Er erkennet ſeinen Fehler und wird ernſthaft: **Luther** ſol nunmehro dadurch geſündiget haben, daß er ihnen zum Eheſtand verhelfen wollen, der in **Engelhards** Augen verdammlich iſt. Er thut den Angrif kunſtmäßig. Den Vorderſaz gebe ich ihm gerne zu, daß derjenige ſündige, welcher zu etwas böſen rathet und beförderlich iſt, eben ſo wie **Engelhard** geſündiget hätte, wenn er ſeinen Freunden angerathen, den Ablaß der Sünden vor drey Jahren von Rom zu holen. Allein der Hinterſaz, daß die Ehe der Nonnen gottlos und ſündlich ſey, weil er allein auf der Erklärung der Schriftſtelle 1 **Tim. V, 12.** beruhet, wird billig ſo lange geläugnet, bis er entweder aus dem Zuſammenhang; oder der Abſicht des Apoſtels; oder der Bedeutung der Worte erwieſen, daß ſeine Erklärung recht ſey. Und wenn Millionen Kirchenväter angeführet würden; ſo wäre es eben ſo viel; als wenn keiner angezeiget würde. **Suchet in der Schrift**, leſet ſelbſt darinn, ſaget mein Erlöſer, und nicht: fraget erſt die Väter, was die Schrift ſaget z). Was er bey dieſer Gelegenheit von dem bekannten Bedenken der wittenbergiſchen Theologen wegen der Vielweiberey des L. Philips von Heſſen beybringet, iſt zu abgedroſchen, als daß eine neue Antwort nöthig wäre

z) Ich bitte meinen Leſer, die vortrefliche **Antwort** des Hrn Kanzler **Pfaffs** auf die zwölf **Briefe** des **P. Schefmachers** S. 97 u. f. der deutſchen Ausgabe mit Bedacht zu leſen. Er wird mit Vergnügen den Unterſcheid der wahren und falſchen Auslegungskunſt einſehen, und wie thörigt es ſey, ſich auf die Kirchenväter in der Auslegung zu verlaſſen.

wäre [a]). Daß Luther den Leonhard Koppe in einer öffentlichen Schrift vertheidiget, iſt bekannt; daß aber in ſelbiger Dinge enthalten, welche dem Character des Reformators widerſprächen, ſind ſolche Beſchuldigungen, die nur boshaftige Gemüther vor wahr halten können. Es hat Engelhard zwar gehoffet, durch Wiederholung einer Stelle, die er ſchon ehemals angezogen, die Sache zu beweiſen; allein, wenn ſie ganz geleſen und unpartheyiſch erwogen wird, beweiſet ſie das Gegentheil, daß Luther vernünftig, chriſtlich und theologiſch rede, woraus zugleich offenbar wird, wie boshaftig er allemal das beſte ausgelaſſen. Hier ſind ſeine Worte [b]): aufs vierte, wie wol man ſich dieſer Urſach ſchämen muß; ſo iſts doch faſt der gröſten eine, Klöſter und Kappen zu laſſen, nemlich daß unmöglich iſt, daß die Gabe der Keuſchheit ſo gemein ſey; als die Klöſter ſind [c]). Denn ein Weibsbild iſt nicht geſchaffen, Jungfrau zu ſeyn; ſondern Kinder zu tragen, wie 1 B. Moſ. I, 28. GOtt ſprach, nicht allein zu Adam, ſondern auch zu Heva: ſeyd fruchtbar und mehret euch. Wie das auch die weiblichen Gliedmaſſen eines Leibes, von GOtt

a) ſ. meines Vaters Vorrede zum X Theil der ſ. S. D. Luthers § XXXIII, u. f. S. 64. u. f.

b) In dem Sendſchr. an Leonh. Kopp, § 14, Th. XIX, der ſ. S. S. 2090 u. f.

c) Der Eingang fehlt in den Erinnerungen S. 141. im Morgenſtern Th. I, S. 252. ſteht er verſtümmelt.

GOtt dazu eingeſezt, beweiſen. Und ſolches iſt nicht zu einem Weibe; noch zu zweyen; ſondern zu allen geſaget, und keine ausgeſchloſſen: GOtt ziehe ſie denn ſelber aus: nicht durch unſer Gelübd; oder freyen Willen; ſondern durch ſeinen eignen Rath und Willen mächtiglich. Wo er das nicht thut, ſol ein Weibsbild ein Weib bleiben: Frucht tragen, dazu es GOtt geſchaffen hat, und nicht beſſer machen; denn ers gemacht hat [d]). Item, da er Heva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib, noch die weiblichen Gliedmaß, wiederrief auch nicht ſeinen verſprochenen Segen, daß ſie ſolte fruchtbar ſeyn; ſondern beſtätigt denſelben und ſpricht: ich wil dir viel Mühe ſchaffen, wenn du ſchwanger geheſt, 1 B. Moſ. III, 16. Dieſe Plage iſt auch nicht über eins; oder zwey Weiber geſaget; ſondern über alle; daß die Worte lauten [e]) als [f]) ſey GOtt gewis, daß alle Weiber werden ſchwanger ſeyn und ſollen die Plage tragen, ohne welche er ſelbſt ausnimmt [g]). Dawider kan kein Gelübd; noch Bund

[d]) Die Worte: wie das auch bis gemacht hat, ſind die allerwichtigſten, fehlen aber an beyden Orten.

[e]) Die Worte: wiederrief auch nicht, bis: die Worte lauten, ſind abermal die wichtigſten und daher an beyden Stellen ausgelaſſen.

[f]) als, nicht alſo, wie an beyden Orten verdrehet worden. Jenes heiſt quaſi; dieſes aber ergo.

[g]) und ſollen = bis ausnimmt, iſt wiederum mit gutem Bedacht weggelaſſen worden.

Bund gelten; noch halten; denn es iſt GOttes Wort und Gemächte. Dieſer Vortrag, der auf Vernunft und Schrift gebauet iſt: dieſer Vortrag, darinnen der ſelige Mann ja zugiebet, daß GOtt nach ſeiner Weisheit gewiſſen Perſonen die Gabe der Enthaltung mittheile; nur aber leugnet, daß ſelbige durch Gelübde erhalten werden könne: dieſer Vortrag ſol närriſchere und unſinnigere Reden begreifen; als ein Harlequin auf dem Theater führen könne. **Luther** hat allerdings recht, daß GOtt einen algemeinen Segen und einen algemeinen Fluch auf die Eheweiber geleget: daß er einem ieden Geſchlecht diejenigen Glieder anerſchaffen, die zur Fortpflanzung des Geſchlechts der Menſchen nöthig ſind: daß dieſes nicht ohne Urſach und Abſicht geſchehen: daß die Menſchen verbunden ſind, die Erreichung der göttlichen Abſicht nach allen ihren Kräften zu befördern: daß die Gabe der Enthaltung eine Gabe GOttes, die er nach ſeiner Weisheit nur ſolchen Perſonen ertheilet, welche durch den Eheſtand an den beſondern Geſchäften, dazu ſie GOtt berufen, verhindert werden würden; daß ſolche nicht durch Gelübde eigenmächtiger Weiſe können erlanget werden, weil ſie keine Verheiſung vor ſich haben: daß daher auch Kloſterjungfern, wenn ſie fühlen, daß ſie nicht zu der Claſſe gehören, welche von GOtt ausgenommen worden, allerdings verpflichtet ſind nach **Paulli** Raht zu heurathen: endlich daß unſer ſeliger Gottesmann den eheloſen Stand an ſich nicht verworfen, ſondern denjenigen, den man als ein Mittel zur Seligkeit und als einen Gottesdienſt an-

ſiehet, und Leuten anpreiſet, die von GOtt dazu keinen Beruf haben [h]). Nach dieſem, dem ſeligen D. Luther angethanen, Unrecht, kommt er auf die Vergleichung der That Leonhard Kopps mit der Erlöſung Chriſti von der Gewalt der Teufel und meinet, ich ſey ein Verleumder, wenn ich vorgeben wolte, daß er dieſes Gleichnis zugäbe, wenn die vorausgeſezte Bedingungen, daß die Nonnen auf eine tyranniſche Weiſe ſeyn eingeſchloſſen geweſen, erwieſen wären. Er verweiſet deswegen ſeinen Leſer auf ſeine eigene Worte [i]) und ich bitte meinen Leſer, es mit Aufmerkſamkeit zu thun. Er wird finden, daß es daſelbſt heiſe, Hr. von Sekendorf wolle dieſe Vergleichung vertheidigen, mit Vorgebung, wenn man voraus ſeze, daß die Einſchlieſung der neun Nonnen tyranniſch geweſen. Nun folget: es iſt aber dieſer Vorausſaz grundfalſch, und dieſes wil er hierauf beweiſen, ohne an den Vorderſaz des ſekendorfiſchen Schluſſes mit einem Wort zu gedenken. Iſt er dahero nicht den gelehrten Streitern volkommen ähnlich, die ſich mit concedo maiorem, nego minorem allein zu behelfen wiſſen. Nunmehro kommt Engelhard auf die Lehre von der Verbindlichkeit der Gelübde und zwar in der Abſicht, zu zeigen, daß meine drey Grundſäze grundfalſch und irrig ſind. Der erſte betrift den Gegenſtand des Gelübdes und iſt von mir ſo ausgedruckt worden; dasjenige, was

h) Man kan hier vergleichen Müllers Luther. defenſ. p. 96.

i) Im Morgenſtern Th. 1. S. 249. die Zahl 259 iſt ein Druckfehler.

was man gelobet, mus rechtmäßig ſeyn und mit dem Willen GOttes übereinſtimmen. Hierinnen ſol ein groſes Gift verborgen liegen, weil ich durch den Willen GOttes das Geſez ſo verſtünde, daß dadurch eine im Geſez befolne Handlung zum Gegenſtand des rechtmäßigen Gelübdes gemacht werde [k]). Allein hierinnen thut er mir gros Unrecht und verräthet zugleich ſeine Unwiſſenheit, wenn er glaubt, daß ein Schüler evangeliſcher Gottesgelehrten einen ſolchen Widerſpruch behaupten könne. Wir erklären das Gelübde durch ein, GOtt gethanes Verſprechen, auf eine beſondere Weiſe etwas zu deſſen Dienſt zu thun; oder zu halten, dazu wir vorhin durch das Geſez eben nicht verbunden geweſen [l]). Man erkennet den Grund davon aus der Natur der Freyheit, die bey einem ſolchen Verſprechen nohtwendig iſt. So wenig ein Schuldner ſeinem Schuldherrn die ihm ſchuldige Gelder ſchenket, eben ſo wenig kan ein Menſch dasjenige geloben, wozu er durch das göttliche Geſez ohnehin verbunden iſt. Ich gebe es alſo zu, daß ein Chriſt dasjenige angeloben könne: ja ich ſage, daß, wenn er ein Gelübde thun wil, es eine Sache betreffen müſſe, welche GOtt nicht anbefolen, ob ich gleich ſonſt nicht alle Exempel des Engel-

H 3 hards

k) voluntatem Dei praeceptivam.

l) ſ. meines Vaters Moral S. 389. Meine Leſer müſſen ſich erinnern, daß die Scholaſtiker und ſelbſt Thomas von Aquino nach ihrer Sprache, den ſich widerſprechenden Lehrſaz annehmen: opera bona, quae ſub praecepto ſunt, materia etiam voti eſſe poſſunt. ſ. des Jeſuiten Paul Laymanns theol. moral. *tom.* II. p. 83.

hards vor beweiſend halte m). Es iſt aber hierbey noch wol zu merken, daß, wenn wir ſagen, ein gottgefälliges Gelübde habe zum Gegenſtand ſolche Dinge, die GOtt nicht befolen, ſolches nicht von der Sache an ſich, ſondern von gewiſſen Umſtänden zu verſtehen ſeye. Almoſen geben iſt eine Sache, die an ſich ſchon von GOtt befolen; gelobet aber ein Chriſt, zu dankbarer Erinnerung einer von GOtt gebetener und erhaltener Wohlthat, jährlich an einem gewiſſen Tag, eine gewiſſe Summe, unter gewiſſe Arme austheilen zu laſſen; ſo ſind das die Umſtände, welche im Geſez nicht beſtimmet ſtehen: daher in der Freyheit eines Menſchen ſind und gelobet werden können. Ein ſolches Gelübde iſt alſo ein Gelübde, weil es im Geſez nicht vorgeſchrieben; aber ein gottgefällig Gelübde, weil die Sache ſelbſt durch das göttliche Geſez ihre ſittliche Güte erhält. Der zweyte Grundſaz iſt dieſer: die **Erfüllung des Gelübdes mus in unſerm Vermögen ſtehen und wir vorhero eine gründliche Erkänntnis von den Dingen haben, das Verhältnis derſelben gegen das Maas unſerer Kräfte einzuſehen.** Auch dieſer ſol mit heimlichem Gift angeſtekt ſeyn, weil die Kräf-

m) Dahin gehöret die artige Fabel, daß Maria ein Gelübde der Keuſchheit abgeleget, welche in meiner comment. de Maria virgine non moniali ſattſam beleuchtet: ingleichen, möchte ich wiſſen, wo Chriſtus diejenigen gelobet hätte, welche ſich ſelbſt um des Himmelreichs willen verſchnitten. Die Rede Chriſti **Matth.** XIX. handelt nicht von Gelübden; ſonſt müſte er die von Natur untüchtige und die Caſtraten auch vor Leute halten, die GOtt eine beſondere Ehre thäten.

Kräfte der göttlichen Gnade ausgeſchloſſen werden, welche durch eifriges Gebet erhalten werden können. Allein auch dieſes iſt eine falſche Beſchuldigung. Ich habe nicht daran gedacht: vielweniger geſchrieben, daß die geiſtliche; oder übernatürliche Kräfte hier auszuſchlieſſen ſind, Ich weis was Paullus geſchrieben: nicht, daß wir tüchtig ſind von uns ſelber etwas zu denken, vielweniger ein gottgefälliges Gelübd zu thun, als von uns ſelber; ſondern daß wir tüchtig ſind, das iſt von GOtt, 2 Cor. II, 18. Ich weis und glaube von ganzem Herzen, daß es eine ewige Wahrheit ſey, was eben dieſer Bote meines Erlöſers einſchärfet: was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde, Röm. XIV, 23. und mache den Schlus auch auf die Gelübde und ſage: welches Gelübde nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Wenn ich dahero von dem Maas unſerer Kräfte rede; ſo verſtehe ich darunter nicht allein die Kräfte der Natur, ſondern auch, die Kräfte der Gnade. Nun wird es darauf ankommen, ob die Kraft, des Eheſtandes ſich zu enthalten, eine Naturkraft; oder Gnadenkraft ſey? Ich antworte, beydes hat ſtatt. In Anſehung der Naturkräfte, lehret mich der gröſte Prophet, daß etliche verſchnitten ſind, die ſind aus Mutterleibe alſo geboren, und etliche verſchnitten ſind, die von Menſchen verſchnitten ſind, Matth. XIX, 12. Beyde können und müſſen ſich des Eheſtandes enthalten. Ja es giebt auch ſolche Perſonen, die wol könten in Eheſtand treten, aber von Natur keine Neigung zum Ehe-

ſtand haben, und daher verhält ſich das Maas ihrer natürlichen Kräfte ſo, daß ſie auſſer dem Eheſtand leben können. Aber dieſe Leute thun GOtt keinen beſondern Dienſt mit ihrem eheloſen Leben. Daher iſt es bey ihnen eine Thorheit die ewige Keuſchheit zu geloben. Was die Kräfte der Gnade anlanget; ſo mache ich billig einen Unterſcheid unter den **ordentlichen** und **auſſerordentlichen** Gaben. Jene gehören zur Ausübung des wahren Chriſtenthums: ſie ſind zur Seligkeit nothwendig und ſind alſo an ſich algemein, ob ſie gleich ſtufenweis einem in gröſerm; dem andern aber in geringerm Maas mitgetheilet werden. Dahin gehöret die Gabe des Gebets; die Gabe der chriſtlichen Gedult; die Gabe der himmliſchen Weisheit. Dieſe empfänget ein ieder Chriſt, der den Glauben hat; aber nur nicht in gleichem Grad. Ein Chriſt, der nicht beten kan, iſt ein Widerſpruch, ob es gleich kein Widerſpruch iſt, daß ein wahrer Chriſt die Gabe nicht hat, öffentlich ein langes und zuſammenhangendes Gebet zu thun. Ein ungedultiger Chriſt iſt ein Widerſpruch, ob gleich nicht alle Chriſten die Gabe haben, welche wir an den Märtyrern bewundern, weil ſie ſolche nicht von nöthen haben. Auſſerordentliche Gaben haben auch auſſerordentliche Abſichten. Sie können nicht zur Seligkeit nothwendig ſeyn, weil ſie ſonſt GOtt ohne Verlezung ſeiner algemeinen Gnade keinem Gläubigen verſagen könte. Sie beziehen ſich auf gewiſſe Umſtände der Menſchen: auf gewiſſe hohe Pflichten, die nicht algemein ſind: auf einen beſondern Beruf, den GOtt nur einem; oder dem

andern

andern mitgetheilet, um durch ihn, als einen geſegneten Werkzeug, groſe Thaten auszuführen. Solche auſſerordentliche Kräfte hatten die Apoſtel. Solche auſſerordentliche Kräfte hatte D. Luther, der groſe Reformator. Solche auſſerordentliche Gnadengaben finden ſich auch bey andern Lehrern der Kirche, bey gottſeligen Regenten und ſo weiter. Es iſt unſtreitig wahr, daß ein Mann, den GOtt mit ſolchen auſſerordentlichen Gaben ausgerüſtet, Dinge unternehmen kan, die ein anderer unterlaſſen mus, weil ſie ſeine Kräfte überſteigen. Wenn er ſich in Kopf kommen läſt, ſolche Dinge zu geloben, die auf die Art ſeinen natürlichen und übernatürlichen Kräften nicht gemäs ſind, ſo iſt ſein Gelübde thörigt und ungültig. Auch dieſes wil ich durch ein Beyſpiel erklären. An dem Heil und an der Bekehrung anderer zu arbeiten, iſt eine algemeine Pflicht und daher dem Willen GOttes gemäs. Solches als ein öffentlicher Lehrer der Kirche zu thun; oder wol gar als ein Bote des Evangeliums unter die Heyden und Juden zu gehen, iſt keine algemeine; ſondern eine beſondere Pflicht derer, die GOtt dazu berufen und deswegen mit auſſerordentlichen Gaben der Natur und Gnade ausgerüſtet. Sezet einen Menſchen, den wir Fromhold nennen wollen. Fromhold hat einen ſiechen Körper. Die natürlichen Gaben ſeines Verſtandes ſind mäßig: er iſt furchtſam und zaghaft. Er hat ſich durch den Geiſt GOttes ergreifen laſſen: ſein Verſtand iſt erleuchtet: ſein Wille geheiliget: er wuchert mit dem kleinen Pfund der Gnadengaben, ſo, daß er als ein wahrer Chriſt

die Seligkeit gewis hoffen kan. Dieſer Fromhold thut ein Gelübde, unter den Heyden Buſſe und Glauben an das Evangelium zu predigen. Die Sache, die er gelobet, iſt an ſich gut. Aber wie weit überſteiget dieſes Geſchäfte ſeine natürliche und übernatürliche Kräfte! Iſt er verbunden, ſein Gelübde zu halten? Nein. Lucia, eine fromme Bauersfrau, widmet ihren einzigen Sohn, Samuel, der Kanzel. Allein da er erwachſen, hat er nicht einmal die Kräfte, zu ſtudieren, und er hat noch dazu den Fehler, daß er nicht recht reden kan. Er thut weislich, daß er das Gelübde ſeiner Mutter vor ungültig erkennet und als ein gottesfürchtiger Landmann ſuchet mit Furcht und Zittern ſelig zu werden. Eben ſo verhält ſichs mit dem Gelübde der Keuſchheit. Daß durch die Enthaltung des Eheſtands GOtt ein beſonderer Dienſt geleiſtet werde, kan nicht bewieſen werden, allein es kommen Umſtände, die einen ledigen Mann tüchtiger zu einem beſondern Dienſt GOttes machen; als einen verehlichten, von denen **Chriſtus Matth.** XIX, 12, und **Paullus** 1 **Cor.** VII, 8. 27. 37. 38 reden. Nehmet einen Mann, dem GOtt alle Gaben verliehen, die einen Heydenboten verehrungswürdig machen. Dieſes wichtige Amt ſezt ihn in die Umſtände, daß ledig bleiben beſſer iſt; denn heurathen. Er thut ein Gelübde, unter die Heyden zu gehen und deswegen nicht zu heurathen. Weil dieſes Gelübde das Maas ſeiner Kräfte nicht überſteiget, iſt es allerdings gültig. Man wird hieraus auch leicht die Frage beurtheilen können, ob ein Menſch, der eine ſolche Gabe nicht hat, ſie

durchs

durchs Gebet erlangen könne? Ordentliche Gaben, die zur Ausübung des wahren Chriſtenthums nothwendig ſind, erlanget er gewis; auſſerordentliche erlanget er alsdenn, wenn es der Weisheit GOttes gemäs iſt, und er greift in GOttes Recht, wenn er unbedungen dasjenige bittet, ſo er doch nicht nöthig hat. Wenn ein Menſch die Gabe der Enthaltung nicht hat, die ja nicht zum wahren Chriſtenthum nöthig iſt, weil ſonſt alle Eheleute verdammt würden, ſo kan er zwar, wenn er glaubet, daß ſie ihm nüzlich ſey, darum bitten; aber nur bedungen, wenn es GOttes Weisheit gefällig wäre. Bekommt er ſie; ſo brauche er ſie zur Ehre GOttes: bekommt er ſie nicht; ſo tadele GOtt nicht; ſondern folge ſeinem Willen, im Eheſtand ſelig zu werden. Mit der Gabe der ehelichen Keuſchheit verhält es ſich anders. Sie iſt eine algemeine Pflicht chriſtlicher Eheleute, und er kan unbedungen bitten und ſich der Erhörung verſichern. Bey meinem dritten Grundſaz, daß man das Gelübde freywillig übernehme, hat zwar Engelhard überhaupt nichts erinnert; wirft ſich aber zu einem unbefugten Erklärer meiner Gedanken auf, und behauptet, daß nach meinem Sinn der freye Wille nicht allein vor der Uebernahme; ſondern auch nachhero ſtatt haben ſolle. So wenig mir nun dieſer Saz, daß rechtmäßige Gelübde, wenn ſie geſchehen ſind, im freyen Willen des Menſchen ſich befinden, ob er ſie halten wolle; oder nicht, iemals in den Sinn gekommen, als welcher dem göttlichen Geſez zuwider iſt, und einen ſchändlichen Misbrauch des allerheiligſten

ſten Nahmens GOttes befördert; ſo wenig hat unſer ſeliger Luther ihn iemals gebilliget. Engelhard iſt zwar verwegen gnug, ſich auf eine Stelle des ſeligen Mannes zu berufen; ob aber eine einzige Sylbe von dieſem Saz darinnen ſtehe, können meine Leſer ſelbſt urtheilen [n]): aufs dritte, iſt das kündlich und offenbar, daß ein Menſch mag wol gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut; aber vor GOtt und im Gottesdienſt ſol und kan kein Werk noch Dienſt gezwungen und ungerne geſchehen. Denn GOtt gefallen nicht und wil auch nicht haben gezwungene, unwillige Dienſte, wie St. Paullus 2 Cor. IX, 7 ſaget: GOtt hat lieb einen frölichen Geber. Ohne Zweifel iſt er wiederum feind einem unfrölichen und unwilligen Geber. Daher auch St. Paul die edle Jungfrauſchaft nicht haben wil wo ſie erzwungen und unwillig geſchiehet, 1 Cor. VII, 37. Solche fröliche Luſt aber zu GOttes Dienſt giebt weder Kloſter noch Kappen, weder Gelübde noch Werk; ſondern der heilige Geiſt. Was hat nun Luther geſündiget? Was habe ich unrecht gethan, daß ich Jacobs Stimme und Eſaus Hände haben ſol? Ich weis wol, wo der Knoten ſizt. Engelhard bildet ſich ein, daß wir die Befugnis der Kloſterperſonen, ihren Ordensſtand zu verlaſſen, aus dem Grund beweiſen wollen, weil ſie nicht freywillig geſchähen. Allein da man einmal gar gerne zugiebet, daß irrende Perſonen freywillig die Kloſterge-

n) ebendaſ. §. II. Th. XIX. S. 2089.

ſtergelübde thun können, ſo lange ſie im Gewiſſen irren, und daher, blos in dieſer Abſicht, ſolche zu halten verbunden ſind; hernach auch nicht leugnet, daß einer ein gezwungen abgelegtes Gelübde, nach der Zeit freywillig halten könne; mithin dieſer Beweis bey einzelnen Fällen wichtig; aber doch nicht algemein iſt: ſo wil ich kurz ſagen, daß die Kloſtergelübde nicht einmal in die dritte; ſondern in die erſte Claſſe gehören, nemlich ſolcher Gelübde, die man aufzuheben und vor ungültig zu erklären, nicht allein befugt, ſondern auch verpflichtet iſt, weil dasjenige, was man gelobet, unrechtmäßig und wider GOtt iſt. So viel von den Gelübden o).

§. IX.

Die Läſterungen der Schriften des ſeligen D. Luthers, die Engelhard p) ausſtöſſet, ſind algemein, und ohne allen Beweis. Er verſichert, daß er dieſe geſegnete Schriften nicht nachläßig; ſondern recht bedachtſam geleſen. Ob das wahr ſey, wird er freylich am beſten wiſſen; doch haben wir Urſach, daran zu zweifeln, weil die jämmerlich

o) Von denen bishero vorgetragenen Wahrheiten von den Pflichten der Chriſten in Anſehung der Gelübde können die Schriftſteller der Moraltheologie nachgeleſen werden, welche vom Herrn Friſch in Buddei catechet. Theologie Th I. S. 601. u. f. angeführet worden. Zu unſern Zeiten dienen ſonderlich Melch. Nicolai wider den Jeſuit Forer gehaltene zwey Diſputationen de Luthero votorum violatore, Tübingen 1667. qu. und Joh. Chriſtoph Pfaffs diſſ. de reuocat. votorum monaſticor. Tübingen 1709.

p) In den Erinnerungen S. 145. u. f.

lich zerriſſene Stellen, von denen wir ſchon häufige Proben zu geben Gelegenheit gehabt, uns des Gegentheils verſichern; ja wir haben oft uns mit Gewalt überwinden müſſen zu glauben, daß er mit ſeinen eignen, und keinen fremden Augen ſehe. Doch hat er ſie geleſen; ſo wollen wir herzlich wünſchen, daß da ſich die Kraft des göttlichen Wortes, welches Luther gepredigt, nicht wird haben unbezeuget gelaſſen, ſolche doch in ihre völlige Wirkung gehen und in ihm eine in Zeit und Ewigkeit geſegnete Frucht bringen möge. Das übrige übergehet man mit Stillſchweigen, bis diejenige Stellen angezeiget werden, welche handgreifliche Irthümer, erzfalſche Lehren, einen teufliſchen Hochmuth, unzählbare Läſterungen wider GOtt und ſeine Heiligen, wider die römiſchcatholiſche Kirche, wider Pabſt, Kaiſer, Könige und Fürſten, garſtige Unflätereien, Venusſprüche, lotterbübiſchen Gaifer und Schandreden und weis nicht, was mehr der unbändige Eifer meinem Gegner vor artige Höflichkeiten ausgepreſſet, enthalten. Man iſt von Seiten unſerer Kirche dergleichen Aufführung gewohnet. So oft wir dieſe Sprache hören, ſo oft denken wir an den Troſt unſers Heilandes: **ſelig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen. Seyd frölich und getroſt: es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, Matth. V, 11. 12.** Daß ſich in Luthers Schriften zuweilen einige harte Ausdrücke finden, iſt von den Proteſtanten

niemals

niemals geleugnet; aber auch zugleich die göttliche Weisheit geprieſen worden, die ſich dadurch offenbaret, daß auch durch dieſe thörichte Predigt die Wahrheit ans Licht käme q). Engelhard ſucht ins beſondere an dem Buch: das Papſtthum vom Teufel geſtiftet r), zum Ritter zu werden, und ungeachtet er nicht fähig geweſen nur eine einzige von D. Luthern vorgetragene Wahrheit gründlich zu widerlegen; ſo iſt er doch ſo verwegen, die allerſchrecklichſten Läſterungen dagegen auszuſpeyen. Die Schreibart in dieſem Buch iſt heftig, die Sachen aber ſind wahr. Von dem leztern haben wir einen unverwerflichen Zeugen an dem römiſchen König Ferdinand, der dieſe Schrift ganz durchgeleſen und davon dieſes Urtheil gefällt: wenn die böſen Worte heraus wären, hätte der Luther nicht übel geſchrieben s), was aber das erſte betrift; ſo ſol ein Churfürſt die Ehre des ſeligen Mannes retten: D. Martinus hat einen ſonderlichen Geiſt, der läſt ihm hierinnen; noch ſonſten nicht Maaſſe geben: der hat auch zweifelsohne dieſen böſen Worte, ohne ſonderliche Urſachen nicht gebraucht: ſo iſt er auch ſonderlich wider das Pabſtthum erweckt

q) Dieſe Beſchuldigungen ſind gar häufig entkräftet worden, wie man aus meines Vaters Nachricht v. D. M. L. S. 865. ſehen kan. Wenn doch die Papiſten glauben wolten, Luther ſey ein Menſch geweſen; ſo würden ſie ſich nicht ſo verwundern, daß er Schwachheiten an ſich gehabt. Es iſt gnug, daß GOtt D. Luthers Eifer geſegnet.

r) In dem XVII. Th. der ſ. S. S. 1278.

s) ſ. Sekendorfs hiſtor. Luther. *lib.* I. p. 556.

weckt, daß er das zu Boden ſtoſſen ſoll, und iſt ſeine Meinung nicht, das Pabſtthum zu bekehren, wie auch nicht möglich, derohalben gute Worte nicht vonnöthen. Seine Meinung iſt dahin gerichtet, es dermaſſen an Tag zu geben, daß iedermann den Greuel des Pabſtthums gewahr werde und ſich dafür zu hüten wiſſe. So halten wir es auch bey uns dafür, der Pabſt ſey nicht allein ſolcher und dergleichen; ſondern viel eines andern und mehrern werth; man muß aber geſchehen laſſen, was davon hin und wieder geredet wird: So urtheilte der theure Bekenner, Chf. Johann Friedrich von Sachſen t). Von ſeinen Schriften komt er auf ſeine Predigten, die eben ſo beſchaffen geweſen ſeyn ſollen. Ob nun wol eine ſo groſſe Menge ſolcher heiligen Reden vorhanden, daß, wenn es wahr wäre, Engelhard ſie gewis angezogen haben würde; ſo hat er doch es allein dabey bewenden laſſen, daß er nur meldet, Matheſius berichte nicht allein, daß, wenn Luthern unbedachtſamerweiſe ungebürliche Worte entfahren, er darüber erſchrocken und widerrufen; ſondern führe auch davon zwey Exempel an. Gleich darauf füget Engelhard hinzu, es ſey lächerlicher, daß Matheſius behaupten wollen, Luther ſey ein züchtiger Mann geweſen und ein Feind von ſchandbaren Reden. Wenn man dieſen Auszug des Engelhards mit der Urkunde ſelbſt vergleichet, ſo wird ſich eine offenbahre Verdrehung aufdecken, die dem Cha-

t) ſ. Hrn von Sekendorf eben daſelbſt.

Character ihres Urhebers zu keinem Vortheil gereichet. Johann Matheſius, der fromme Schüler des D. Luthers, ſchreibet ſo *): Vom Eheſtand lies er oft ſehr löbliche und gute Reden gehen, wie er denn ein züchtiger Ehemann war und von Frauen und Jungfrauen ehrlich redete: Unzucht und ſchandbaren Worten war er feind. Ich habe, ſo lang ich um ihn geweſen, kein unſchambar Wort aus ſeinem Munde gehöret. Da man bisweilen Hiſtorien gedacht, konte er ſie höflich und ſubtil beſcheiden, wie er auch den Sprüchwörtern thät, die nach deutſcher Art eben laut lauffen. Ein weiter Leib und zeitiger Miſt iſt gut zu ſcheiden, ſagete er einmal auf der Kanzel, und da im alten Vers: *ut corpus redimas*, ihm ein Wort in der Predigt entfuhr, erſchrack er und widerſpricht es dreymal, nicht alſo, u. ſ. w. Ob nun aus dieſem Zeugnis zu ſchlieſſen, daß Luthers Mund in ſeinen Predigten von Haß, Neid, Verläumdung, Unflat und Geilheit übergefloſſen, mögen alle, die ihre Vernunft noch brauchen können, urtheilen. Wenn uns ſo viel daran gelegen, als den Papiſten, in perſönlichen Fehlern die Wahrheit; oder Falſchheit einer Religion zu ſuchen; ſo würde es nur gar zu leicht fallen, Zeugniſſe und Exempel zu zeigen, wie zotenhaft die papiſtiſchen Kanzelredner, und zwar nicht allein zu den Zeiten

*) In der XII Pr. von der Hiſtorie D. M. L. Bl. 137. S. 2 der nürnbergiſchen Ausgabe vom J. 1573.

Zeiten, da man über den Ariſtoteles geprediget; ſondern auch in den neueſten Zeiten ſich ausgedruckt. Daß man gar wohl Urſache hätte, den Balken aus ſeinem Auge zu ziehen; ehe man ſich durch das Splitterrichten ein ſchweres Gericht über den Hals bringen wolte x). Er gehet noch weiter, und wiederholet theils ſeine alte, aus Cochläo genommene, Unwahrheit, daß Luther die Catharinam von Bora in des Virgilii Priapeis und Ovidii unkeuſchen Gedichten unterrichtet, da denn freylich das Zeugnis des Cochläi ſo viel iſt; als keines, theils eine alte Lügen wieder hervorbringet. Die er iedoch ehemals ans Licht zu bringen ſich vielleicht geſchämet hat. Daß wir die Hiſtorie dieſes Kindermährgens ganz liefern; ſo iſt der Jeſuit, Anton Poſſevin, der erſte, welcher vorgegeben, daß die franzöſiſche Ueberſezung der Fabeln des Amadis auf Anrathen und durch Beförderung des ſeligen D. Luthers gemacht worden y). Dieſer Poſſevin iſt eben derjenige, welcher D. Luthern zu einen Atheiſten gemacht z): eine Anklage, welche die Partheilichkeit und Läſterungsbegierde ihres Urhebers zu ſehr verräthet; als daß er in andern Nachrichten von D. Luthern einigen Credit haben kan. Nach dieſer Zeit hat dieſes Hiſtörgen ein italiäniſcher Jacobiner, Angelus Paciuchelli

x) Von der Beſchuldigung, daß Luther unflätig im Reden geweſen, ſ. Johann Gerhards diſput. theol. p. 1211. und Johann Müllers Luther. defenſ. Cap. XVIII. S. 246.

y) In biblioth. ſelect. *lib.* XVI. *ſect.* 3. *cap.* 298.

z) ſ. ebendaſ. *lib.* VIII, *cap.* I. p. 384. ſqq.

chelli [a]) wieder auf die Bahn gebracht; aber auch Widerſpruch erhalten, und zwar von den Verfaſſern des Leipziger gelehrten Tagebuchs [b]), Peter Baylen [c]), und dem Vinc. Placcio [d]). Es iſt dabey als ein gerechtes Gericht anzuſehen, daß Paciuchelli ſeine Lügen ſo vortragen müſſen, daß zugleich ihr Ungrund ſich ſelbſt entdecken muſte. Luther, ſaget er: lies den Amadis ins franzöſiſche überſezen, und deswegen an den Höfen ausſtreuen, damit er ſie deſto eher vom Bibelleſen abhalten mögte. Wo iſt doch in der ganzen römiſchen Kirche ein Mann zu finden, der mit mehrerem Eifer das fleißige Bibelleſen betrieben, befördert und angeprieſen; als Luther? Wie raſen nicht unſere Papiſten wider den von GOtt geoffenbarten Lehrſaz, daß die heilige Schrift allein der Erkänntnis-Grund der Religionswahrheiten ſey, und aus was vor einer andern Urſach; als weil ſie durch die tägliche Erfahrung belehret worden, es ſey wahr, was ehemals die Feinde zum Preis der Wahrheit bekennen muſten, die evangeliſche Religion ſey die Religion der Bibel? Wie thörigt würde alſo Luther gehandelt haben, wenn er ſeinen

a) In denen zwar italiäniſch geſchriebenen; aber von Carln von Marimont ins Lateiniſche überſezten lect. moral. in Ionam Lect. I. §. 4.

b) ſ. act. erudit. MDCLXXXIV. p. 443.

c) Im hiſtoriſchen Wörterb. Th. III. S. 226. u. f.

d) In theatr. pſeudonym. p. 616. Es iſt überhaupt gar keine franzöſiſche Herausgabe des Amadis vorhanden, an der Luther einigen Theil haben könte. Man leſe den groſen Bücherkenner, Hrn. Clement in der biblioth. curieuſe *tom.* I. p. 241. ſqq.

Freunden angerathen hätte, diejenige Bibel aus den Händen zu legen, in welcher ſie die deutlichſten Zeugniſſe von der Wahrheit ſeiner Lehre allein antreffen konten, und ſie mit ſolchen Kindereien, wie der Amadis iſt, zu vertauſchen. Nehmet nur einem Lutheraner die Schrift, daß er ſie nicht brauche, wie leicht wird es euch ſeyn, ihn am Glauben irre zu machen; gebet aber einem Glied der römiſchen Kirche die Schrift, daß er ſie leſe, wie bald wird er doch überzeuget werden, daß die evangeliſchlutheriſche Religion die wahre ſey. Es findet ſich alſo in der Erzählung des Paciuchelli ein Widerſpruch, der allein hinreichend wäre, einem von ſeiner Glaubwürdigkeit einen gegründeten; aber ihm nachtheiligen Begrif zu machen, wenn er auch nicht den Fehler hätte, daß er zu jung und in der Geſchichte des ſechzehenden Jahrhunderts zu unerfahren wäre. Nun kommt Engelhard noch dazu, um das theure Kleeblat vollſtändig zu machen. Er ſuchet ſeine Meinung dadurch zu beſtätigen, daß der Buchdrucker, welcher die Poſtill des Luthers gedruckt, auch dieſes gottloſe Liebesgedicht, in das Deutſche überſezt, unter der Preſſe gehabt und dieſelbe zugleich herausgegeben, auch dem bekanten Hrn. Joh. Bapt. Fiklern, der Rechte Doctori und Fſtl. Salzburgiſchen Rath bekennet, daß ihm die Amadis de Gaula mehr in Säckel getragen; als Luthers Poſtill *). Wenn dieſe Regel, die hier von meinem Gegner angenommen wird, daß derjenige Ver-

*) In den Erinnerungen S. 150.

Verfaſſer einer Schrift ſey, welcher ſonſt bey eben dem Buchdrucker ſeine Schriften abdrucken lieſſe, von den Kunſtrichtern gebilliget werden ſolte; ſo könten gar viele elende Scribenten gar leicht den Ruhm der gelehrteſten Männer ſich erwerben; hingegen aber die frömſten und redlichſten Männer zu Verfaſſern der verabſcheuungswürdigſten Pasquille gemacht werden. Doch iſt dieſes nicht der Fehler allein, den **Engelhard** hier begehet. Er hat noch andere Fragen aufzulöſen: von was vor einer Poſtille iſt hier die Rede? wie hat der Buchdrucker geheiſen? wenn iſt dieſes geſchehen? u. d. g. Der Segen, den GOtt auf **Luthers** Arbeit geleget, war ſo gros, daß ſeine Schriften gar häufig haben müſſen aufgeleget werden; dahero auch in Nachrichten von dergleichen Sachen alles genau zu beſtimmen iſt.

§. X.

Engelhard giebt ſich noch immer vergebene Mühe, zu beweiſen, daß Catharina von Bora bey ihrem Aufenthalt zu Wittenberg ein liederlich leben geführet. Er ſchränkt ſich in die Vertheidigung ſeiner Erzählung ein. Wir haben ſeine Beweiſe in zwey Claſſen gebracht, und in der erſten diejenige begriffen, da er geſucht zu erweiſen, daß es dazumal in Wittenberg gottlos zugegangen. Hierwider iſt einmal eingewendet worden, daß der Schlus von einzelnen Fällen auf alle lächerlich. Er ſiehet ſeinen Fehler ein; ſuchet ihn aber zu bemänteln, daß er nur von der Gelegenheit geredet. Laßt ihn Recht haben. Wie lä-

cherlich iſt es aber nicht, einen Satz zu beweiſen, den niemand leugnet? Wo der Teufel iſt, da iſt Gelegenheit zu ſündigen. Die Herrſchaft des Böſewichts gehet ſo weit; als die Welt. Die allerheiligſten Oerter ſind nicht ſicher, Schauplätze der Bosheit zu werden. Auch die Klöſter der Nonnen können Wohnpläze der Huren werden. Wer ſündigen wil, kan es allerwegen. Die Ehre, durch keine Sünder verunehret zu werden, gehöret vor das himmliſche Jeruſalem und nicht vor Wittenberg. Genug, daß es nicht folget: wer ſündigen kan, der ſündiget. Und ſo könte ich die ganze erſte Claſſe hier endigen; indeſſen aber wird ſich auch bey den Zeugniſſen noch eins und das andere erinnern laſſen. Der Fehler, den Engelhard wegen des Flacius gemacht, kan nicht entſchuldiget werden. Einmal ſol ich unrecht ſchlieſſen, daß Ulenbergen nicht zu trauen, weil er ein Glaubensverleugner. Ich ſage aber das nicht allein, ſondern auch, er ſey ein Feind der Wahrheit. Man kan ſich davon leicht überzeugen, im Fall man auch ſeine fabelhafte Lebensbeſchreibungen nicht hätte, wenn man nur bedenkt, daß er ſo verwegen geweſen, zu ſagen: D. Luthers Rede: wil die Frau nicht; ſo komme die Magd, habe ihn von der Falſchheit des Lutherthums überzeuget, welches eine der allergröſten Lügen von der Welt iſt. Hernach ſiehet Engelhard wol ein, daß er wider die Chronologie angeſtoſſen. Allein er ſucht ſich mit dieſer Frage ſo zu helfen: folget daraus, daß er nicht habe wahrhaftig erzählen können, wie es vor achtzehn; oder neunzehn Jahren, alda zugegan-

gegangen? Hätte Flacius dieſes nicht in der Abſicht geſchrieben, die Eltern abzuhalten, ihre Söhne auf die Univerſität zu Wittenberg zu ſchicken; ſo wäre Engelhards Antwort gründlich genug. Aber ein ſolcher Narr konte Flacius nicht ſeyn, daß wenn ihn ein Vater um die Umſtände einer hohen Schule gefraget hätte, er ihm geantwortet: ſo iſt ſie vor achtzehn Jahren geweſen. Ueberhaupt aber wünſchte ich, zu wiſſen, zu welcher Zeit Flacius dieſes geſchrieben; denn die nach D. Luthers Tod entſtandene Streitigkeiten, in die Flacius verwickelt worden, haben ihn gar leicht zu einem üblen Urtheil von Wittenberg verleiten können. Vom Cochläo, deſſen Zeugnis abermal wiederholet wird, ſage ich, daß er keinen Glauben verdiene. Dasjenige, was Spalatin f) berichtet, daß in der Chriſtmetten einige junge Leute in die Allerheiligenkirche zu Wittenberg gegangen: die Wachslichter in dem kleinen Chor der heiligen Jungfrauen ausgelöſchet, und aus dem Wachs kleine Pfennige gemacht, um ſolche den Meßpfaffen zu geben; andere den Wein auf den Altären ausgetrunken und mit einem alten Chorherrn, dem Licent. Begmann ihren Spott getrieben, iſt zwar ſo beſchaffen, daß man es billig als Ausſchweifungen der muthwilligen Jugend misbilliget; allein noch lange nicht hinreichend, Wittenberg deswegen vor einen ſolchen Sammelplaz der ärgſten Miſſethäter und Böſewichter auszuſchreyen, daß kein ehrliches Frauenzimmer; ſondern lauter Huren daſelbſt wären anzutreffen geweſen. Dieſem

f) Annal. p. 618. *tom.* II. ſcript. rer. Saxonic. *Menkenii.*

füget Engelhard den H. Georg von Sachſen an die Seite, deſſen Worte g) in einem unbändigen Eifer und groſſer Hize ſo abgefaſſet ſind, daß ich gewis verſichert bin, mein Gegner könne ſelbſt nicht alles vor wahr halten. Indeſſen iſt dieſes das allerartigſte, daß H. Georg nicht einmal daran gedacht hat, die Sitten der Wittenberger zu beſchreiben, von welchen doch Engelhard redet. Es iſt alſo klar, daß weder jenes; noch das andere dasjenige beweiſe, was eigentlich bewieſen werden ſol, welches denn auch von Wicelii und Eraſmi Stellen zuverſtehen. Wenn wir auch zugeben wolten, daß zu Luthers Zeiten in Wittenberg Sünden und Laſter begangen worden, ob es gleich an ſich keines Beweiſes bedarf, daß dergleichen Schriftſteller, wie Cochläus, Wizel und andere in Beurtheilung ihres Nächſten, wenn er nur GOttes und Luthers Freund iſt, das Vergröſerungsglaß gar treflich zu gebrauchen wiſſen; ſo würde doch der Hauptſaz noch nicht erweiſen, daß es eine Wirkung der Reformation geweſen: eine Anklage, die von ſo vielen erleuchteten Gottesgelehrten entkräftet worden h), daß ich nichts weiter nöthig habe, als zu bemerken, daß Engelhard

g) In der Anwort auf das Schreiben Lutheri §. 16. Th. XIX. S. 615.

h) Joh. Olearii progr. de Luthero aeque doctrinae, ac vitae reformatore in Herrn D. Börners piet. acad. Lipſ. p. 237. Joh. Müller in Luther. defenſ. S. 334. und defenſ. Luth. def. S. 775. nebſt andern beym Fabricio in centifol. Luther. p. 354. 402. 784. 806.

hard auch dieſe alte Lügen wiederholet. Nun kommet er noch auf eine Ausſchweifung von dem Anſehen des Cochläus, davon ich nur mit wenigen in einer Anmerkung geſaget, daß ſeine Lehrſäze von der heiligen Schrift verſchiedene ſeiner Glaubensbrüder von groſem Anſehen verabſcheuet. Ich bedaure, daß meine Kürze Gelegenheit ſeyn müſſen, daß Engelhard mit den giftigen Ausdrücken das Andenken der verdienſtvollen Männer, des Teißiers, des Dupin, und welcher am unſchuldigſten, des groſen de Thou, deſſen vortrefliche Schriften unter die ſehr wenige Originalſtücke gehören, mit denen die gelehrte Welt gros thun kan: des redlichen de Thou, deſſen Wahrheitsliebende Feder ſeinem Sohn den Hals gekoſtet, unverſchämet zu beſchmizen geſuchet. Es iſt nie mein Wille geweſen, den Teißier und Dupin als ſolche römiſchcatholiſche Scribenten anzuführen, die ein öffentliches Misfallen über Cochläi Lehrſäze bezeuget: nein; ſondern als ſolche, von denen der erſtere das Verzeichnis der cochläiſchen Schriften; der andere aber die Nachricht von ſeinem Leben am ausführlichſten und beſten geliefert. Ich glaubte, es würde vielleicht manchen Leſern ſo gehen wie mir. Ich ſuchte vergebens von dieſem Glaubenshelden des Engelhards eine eigene Lebensbeſchreibung, und weil ich an der gelehrten Hiſtorie einiges Vergnügen finde; ſo beurtheilte ich andere nach mir, und glaubte, einem und dem andern einen Gefallen zu thun, wenn ich ihnen einige Bücher vorſchlüge, die ſie etwa von Cochläi Schriften und Leben leſen könten. Weil

ich iezo noch keine Urſache habe, meine Meinung vor einen Irthum und meine Abſicht vor tadelhaft zu erklären; ſo wil ich meinem Leſer anzeigen, daß mein Vater [i]) noch mehrere dergleichen Schriftſteller nahmhaft gemacht, die mit dem Teißier und Dupin zu verbinden. Indeſſen ſiehet man doch aus Engelhards Betragen, wie ungerecht er gegen ſeinen Nächſten verfahre, und wie lieblos er ihn zu richten, ſich angewöhnet. Er nennet des Herrn de Thou Schriften vergiftete Quellen, und verwirft ſein Zeugnis, ehe er weis, was darinnen enthalten. Zu ſeiner Beſchämung will ich den ganzen Artikel [k]) mittheilen: **Joh. Cochläus, ſchreibt er, geboren zu Nürnberg, war ein berühmter Theolog, durch die Schriften, die er zur Vertheidigung der Kirchengeſeze und der catholiſchen Kirche ans Licht geſtellet. Auſſer dem war er ſtark im diſputiren, und hat oft mit viel Ehre und Lob zu Augsburg, Regenſpurg, und zu Worms mit den Theologen der proteſtirenden Fürſten Unterredungen gehabt. Er ſtarb zu Breslau in Schleſien.** Verdienet wol ein Geſchichtſchreiber, der ſo redet, von einem römiſchen Prieſter deswegen getadelt zu werden? die Proteſtanten hätten mehr Urſache, ſich zu beſchweren, allein ſie ſind billig,

i) in der Vorrede zum XIX. Th. der ſämtl. Schriften D. Luthers S. 64. Ihnen iſt noch der ſelige Liebe in der Lebensbeſchreib. der vornehmſten Theolog. welche den Reichstag zu Augsburg beſuchet, S. 70. u. f. beyzufügen.

k) in Teißiers elog. *Tom.* I. p. 44.

billig, einem Mann einige, aus Irthum begangene, Fehler zu verzeihen. Teißier hat in dem Zuſaz eben ſo gut catholiſch geſchrieben; allein da er ſeine Ehre liebte, that er, was er ſich ſchuldig war. Er führte die Urtheile beider Theile an, und ſtellte ſeine Männer, daß Niemand ihm eine Lüge auf ſeine Rechnung ſchreiben konte. Den Anfang machte er ſo: **Johann Cochläus triumphirte oft über Luthern, über Bullingern, über Oſiandern, über Muſculum, über Melanchthon, über D. Pommern, über Bucern, über Calvin, und andere Vertheidiger der proteſtirenden Religion, wenn man dem Pater Labbe, einem Jeſuiten, glauben darf.** Dieſe lezten Worte machen ihn zu einem ehrlichen Mann. Hierauf liefert er ein gros Verzeichnis von den Früchten der fruchtbaren Feder des **Cochläus**, und beſchlieſſet nur mit dieſen Worten: **G. König in ſeiner Bibliothek verſichert, daß Cochläi Buch von D. Luthers Thaten und Schriften ganz voll ſey von Lügen; iedoch, ohne zu entſcheiden, ob er recht; oder unrecht habe.** In den Zuſäzen, die im dritten Theil ſeiner Lobſprüche enthalten, findet man nur einige Ergänzungen, die er aus dem **Dupin** und **Sekendorf** mit eben der Unpartheilichkeit angeführet. Der P. **Dupin** iſt auch in ſeiner Nachricht mehr als zu freygebig mit Lobeserhebungen des Cochläus, daß man gar leicht ſiehet, wie ihn die Neigung zu ſeiner Religionsparthey gar oft zu Abweichungen von der Wahrheit geleitet habe. Zur Probe kan der Schlus dienen, der den moraliſchen

Character

Character des Cochläus enthalten ſol; er ſchrieb deutlich; ſeine Schreibart aber war nachläßig gnug. Er ſahe wol ein, worauf es bey den Streitigkeiten und der Lehre der Kirche ankam. Er hatte in den Schriften D. Luthers, der Proteſtanten und anderer Rezer ſeiner Zeit ſich wol umgeſehen, und bediente ſich ſolcher mit Nuzen, ſie der Unbeſtändigkeit und des Selbſtwiderſpruchs zu überführen. Er hatte wegen der Religions Streitigkeiten die Heilige Schrift ſtudieret; auch einige Erkäntnis der Kirchenalterthümer erlanget; allein er ſuchte mehr die Rezer verwirret zu machen, und ſie zu widerlegen; als die catholiſche Wahrheit gründlich zu beweiſen. Er bleibt ordentlich bey den algemeinen Grundſäzen ſtehen, ohne die beſondere Fragen gründlich zu erörtern. In ſeinen Streitſchriften findet man viele Staatsſtreiche und Perſonalien. Er bedienet ſich ſolcher Ausdrücke, die hart gnug ſind, und etwas harter Schmähungen wider Luthern und die andern Rezer. Was die Lehrſäze betraf, hielte er ſtrenge über die Lehren und Gebräuche der Kirche, und war ein Feind der Vergleichvorſchläge, wenn man in einigen Puncten nachgeben wolte. In der Critik war er nicht ſehr geſchickt; doch hatte er einigen Geſchmack in Sachen, die das Alterthum betraffen. Er wurde weder von den Catholicken ſo hoch gehalten; noch von den Rezern ſo gefürch-

tet, wie D. Eck: indeſſen kan man nicht leugnen, daß er nůzlich vor die Kirche gearbeitet, und es iſt zu glauben, daß ſeine beſtåndige und unermůdete Arbeiten, die ihm in dieſem Leben niemals nach Wůrden belohnet worden, in jenem werden gekrônet werden. Findet man nun hier den Janſeniſten, dem Engelhard ſeine Ehre rauben wil? Håtte dieſer vortheilhafter von ſeinem Helden ſprechen können. Aber das ſind eben unerkannte Gerichte GOttes, daß Leute, die der Wahrheit hartnåckig widerſtreiten, zuweilen ihre eigne Blôſſe aufdecken, und ihre eigne Schande verrathen můſſen. Allein was die Hauptſache anbetrift, ſo hat es ſeine vôllige Richtigkeit, daß Cochlåus einen gottloſen Eifer blicken laſſen, das Anſehen der heiligen Schrift umzuſtůrzen, und ich traue ſelbſt Engelharden zu, daß er es verabſcheuen werde. Cochlåus ſo wol; als viele tauſend Papiſten ſahen zur Zeit der Kirchenverbeſſerung ein, daß die Lehre, die Luther vortrug, der heiligen Schrift gemås ſey, und aus derſelben nimmermehr widerleget werden kônte. Daher ſahen ſie ſich genôthiget, die Quelle zu verſtopfen, aus der ſo ſegensreiche Strôme ſich über das důrre Land ergoſſen. Die Kezermeiſter, unterſtůzt durch den Arm der verblendeten Groſen, übten ihre Macht an den heiligen Bůchern ſelbſt aus, die GOtt eingegeben hat. Sie wurden den Flammen übergeben, und es hies ein ſchåndliches Verbrechen, die Bibel geleſen zu haben: ein Verbrechen, das allein mit dem Blut der unſchuldigen

aus-

ausgelöſchet werden konte [l]). Die römiſche Lehrer, welche mit dem Mund und der Feder vor dem Irthum fechten muſten, verſchwendeten alle Kräfte ihres Verſtandes, das Anſehen der heiligen Schrift, wo nicht umzuſtoſſen; doch zu verkleinern; oder wenigſtens unfruchtbar zu machen, und ſolche Lehrſätze anzunehmen, die ſonſt nur in der pyrrhoniſchen Schule gedultet wurden. Unter dieſen Leuten behauptete **Cochläus** einen vornehmen Rang. Der erſte Lehrſaz, den er annahm, war dieſer, daß die heilige Schrift kein Richter in Religionsſachen ſeyn könne, den er auf eine Art beweiſen wolte, die dem göttlichen Anſehen höchſtnachtheilig war, und ihn ſelbſt lächerlich machte [m]). Der zweyte Satz war, daß nicht alles, was zur Seligkeit zu wiſſen, nöthig, in der Schrift enthalten. Wäre er bey deſſen Beweis in denen Schranken geblieben, in denen ſich andere Lehrer der römiſchen Kirche gehalten, wenn ſie die Nothwendigkeit der Ueberlieferungen beweiſen wollen; ſo hätte er doch gleiche Schande mit ſeinen Brüdern, die GOtt entweder für nicht hinreichend allwiſſend; oder für nicht hinreichend gütig halten müſſen. Allein, daß er ſo verwegen iſt, zu leugnen, daß ſolche Glaubens-Artickel, die als die höchſten Geheimniſſe keinen andern Erkäntnisgrund; als die unmittelbare Offenbarung verſtatten, in der Schrift ſtehen, das war zu grob.

Cochläus

l) ſ. meine Geſchichte der evangeliſchlutheriſchen Religion. S. 192. u. f. 385. u. f.

m) ſehet Cochläi Buch de act. et ſcript. Luth. pag. 258. und Sekendorfs hiſtor. Luth. libr. III. p. 45.

Cochläus hat auf dem Augsburgiſchen Reichstag in Gegenwart vieler Theologen von beyden Theilen behauptet, daß die Lehre von der hochheiligen Dreyeinigkeit nicht könne aus der heiligen Schrift bewieſen werden; aber auch ſelbſt von D. Eck den wolverdienten Verweis erhalten: **ſchweiget um Gottes willen und haltets Maul, behüte GOtt, ſolte der hohe Artikel nicht in der heiligen Schrift ſtehen** [n])? Iſt nicht Eck ein Mann von groſem Anſehen unter ſeinen Glaubensbrüdern, der Cochläi Eifer, das Anſehen der heiligen Schrift umzuſtoſſen, verabſcheuet? dieſer Lehrſaz, den Cochläus vor wahr gehalten, iſt ſocinianiſch; der dritte endlich iſt völlig naturaliſtiſch, und der offenbahren Schriftſpötterey vollkommen ähnlich. Er behauptete, daß in der heiligen Schrift die offenbarſten Irthümer und Kezereyen ihren Grund hätten. Dieſen wizloſen und von einer Gotteslåſterung nicht weit entfernten Einfall zu beweiſen, hat er zwey Bücher geſchrieben. In dem einen, welches im Jahr 1527 ans Licht getreten, hat er aus der heiligen Schrift einige Stellen geſamlet, theils die Gottheit Chriſti zu beweiſen; theils ſie zu beſtreiten, und zugleich gewieſen, wie die erſtern zu verdrehen; die leztern aber zu retten

n) ſ. Sekendorfs ſuppl. ad indic. I. hiſtor. Luth. unter dem Nahmen Cochläus, wo er den Conrad Cordatum einen glaubwürdigen Zeugen anführet, der dieſes im Jahr 1534. öffentlich drucken laſſen, ohne daß ihm der damals noch lebende Cochläus widerſprochen. Daß D. Eck den Cochläum zu Augsburg verlachet, hat auch Luther in den Tiſchreden Cap. XXVIII. §. I. Th. XXII. S. 1430. bemerket.

retten ſind. Dupin, dem wir dieſe und die folgende Nachricht zu danken haben, ob er gleich dem Cochläo gewis nichts zum Nachtheil geſchrieben, kan ſich nicht enthalten, der Wahrheit zum Preis, dieſes Urtheil hinzu zu fügen o): man kan dieſen Anſchlag wenig billigen, und er, nemlich Cochläus, geſtehet ſelbſt, daß er dieſes Werk wider ſein Gewiſſen geſchrieben, und daß ihm ſeine Haare zu Berge geſtanden, da er ſo viele Stellen der heiligen Schrift geſamlet und auf eine ſo gottloſe Art erkläret. Man kan leicht erachten, daß, wenn die hier bezeugte Reue von Herzen gegangen wäre, er doch in Zukunft von einem ſo ſchändlichen und unverantwortlichen Misbrauch der göttlichen Bücher ſich würde enthalten haben. Allein, da Cochläus ſich einbildete, einen gar herrlichen Sieg über die Proteſtanten durch die Schmach der heiligen Schrift erkauft zu haben, fuhr er fort, eben denſelben Weg zubetreten, wie ein Miſſethäter, der durch die Folter zur Erkänntnis ſeiner Sünde gekommen und von neuem der Bosheit den Zügel ſchieſſen läſt. Er ſchrieb wider die Kirchenverbeſſerung, die auf einer Verſamlung zu Bern beſchloſſen worden, und in der Abſicht, diejenigen Schlüſſe, welche zur Ehre der heiligen Schrift daſelbſt gemacht worden, zu entkräften, verſchwendete er einen unſeligen Fleis, aus der heiligen Schrift dieſe drey Säze: daß JEſus Chriſtus nicht wahrer GOtt ſey; daß GOtt verpflichtet ſey, dem Teufel zu gehorchen, und daß die Jungfrau Maria

o) in biblioth. des auteurs eccleſ. tom. XIV. p. 188.

Maria nicht beſtändig Jungfrau geblieben, zu beweiſen. Dieſes kan zur Probe genug ſeyn, die Achtung zu erkennen, die Cochläus gegen die Schrift gehabt, die von JEſu zeuget: in der wir ſuchen ſollen, weil wir meinen, und zwar recht meinen, das ewige Leben darinnen zu haben. Was ich gegen das Zeugnis D. Luthers, ſo Engelhard gemisbrauchet, eingewendet habe, erkennet lezterer vor gegründet, daß es alſo damit ſein Bewenden hat. Die alte Klage, daß Luther die Bosheiten, welche er beſtrafe, ſelbſt veranlaſſet, iſt ſchon kurz vorhero beantwortet worden.

§. IX.

Was die zweyte Claſſe der Zeugniſſe betrift, in denen ſchlechthin ausgeſaget worden, daß Catharina von Bora vor ihrer Verheurathung mit dem ſeligen Luther ein liederlich Leben geführet; ſo betrift dasjenige, was ich wider ſie erinnert, theils die Zeugen überhaupt; theils einige Zeugniſſe insbeſondere. Bey dem erſten Stück übergehe ganz wolbedächtlich den lächerlichen Vortrag, deſſen ſich mein Gegner dabey bedienet. Er iſt nach dem Geſchmack des wahrhaften Ritters von Bandel, und verdienet daher keine Aufmerkſamkeit. Ich hatte wider die Zeugen, die Engelhard aufgeſtellet, Johann Dietenbergen, Hieron. Emſern, H. Georg von Sachſen, Johann Cochläum, Wilhelm Lindanum, Johann Nas p), Laignäum Scotum,

p) Engelhard nennet ihn in den Erinnerungen S 163. einen Biſchof zu Bellin; oder, wie es beſſer heiſet, Bellun, einem, unter das ehemalige Patriarchat zu

Scotum, Thom. Bozium, Alanum Copum; oder Nic. Harpsfeld, und wider diejenige, welche ich noch hinzugethan, Florimund Raymund, Ludwig Maimburg und den berufenen Weislingern dreyerley erinnert: erſtlich; der gröſte Theil wäre zu neu, zweytens es hätte einer dem andern ununterſuchet gefolget, drittens ſey daher alles aus einer Quelle gefloſſen. Das erſte zu widerlegen ſtellet Engelhard eine chronologiſche Berechnung an, aus der aber nur ſo viel erhellet, daß nur Dietenberg, Emſer, H. Georg und Cochläus als Leute anzuſehen, die mit Luthern zu gleicher Zeit gelebet; ſo bleibet mein Saz, daß der gröſte Theil zu neu, in ſeiner völligen Richtigkeit und da das Zeugnis des Emſers und Herzog Georgs: ja auch Dietenbergs vor ſich wegfallen; ſo bleibet Cochläus allein übrig, an deſſen Alter nichts auszuſezen, wenn es nur ſonſt um ſein Anſehen wohl ſtünde. Das zweyte

Aqvileja gehörigen Biſthum. Ob dieſes ſeinen Grund habe, wil ich wegen Mangel hinreichender Nachrichten nicht leugnen; indeſſen aber ſcheinet dieſes dem Bericht des **Lucas Waddings** in ſcriptor. ordinis minorum p. 215. zu widerſprechen, den ich hier, weil ſonſt von dieſem heftigen Controverſiſten ſehr wenig angetroffen wird, ganz mittheile: Ioannes Naſs; ſiue Naſus, e ciuitate Helman Herbipolenſis dioeceſis in Franconia Germanus, ſuffraganeus epiſc. Brixienſis in Germania, non Brixienſis in Italia, vt quidam perperam ſcribunt, a Gregorio XIII. creatus, acerrimus Lutheranorum hoſtis, worauf das Verzeichnis ſeiner Schriften folget, aus denen die centuria quarta euangelicarum veritatum, in qua Lutheri vita deſcribitur contra Cyriac. Spangenbergium et Ioan. Mattheſium, hier zu merken.

zweyte hat Engelhard ſtillſchweigend übergangen; das dritte aber ganz unrecht verſtanden. Es gehet ihm, wie dem Dieb in der Fabel, der ſich ſelber verrathen, ehe noch ein Verdacht auf ihn gefallen. Ich hatte nur geſaget, daß alle Zeugniſſe aus einer einzigen Quelle gefloſſen und zwar, wie es der Zuſammenhang ausweiſet, in dem Sinn, daß einer zuerſt gelogen und die andern ihm nachgelogen. Engelharden ſcheinet aber, ſein eigen Gewiſſen gedrungen zu haben, zu bekennen, daß der Haß gegen die Lutheraner, der freylich bey dieſen Schriftſtellern algemein iſt, dieſe einzige Quelle ſey. Er hat hier eine Wahrheit entdeckt, die ich nicht einmal geſuchet, er mag ſie nun verkleiſtern, wie er wil; ſo wird ſie doch ihre reizende Schöne behalten. Das andere Stük gehet einige Zeugniſſe beſonders an. Einmal habe ich erinnert, daß Emſer in ſeinem Hochzeitlied q) davon nichts gedacht; dieſes daher zu widerlegen, ſaget Engelhard, Dietenberg bezeuge nur überhaupt, daß die neun Nonnen zu aller Unzucht aus den Armen JEſu Chriſti ſind verleitet worden, und eben dieſes bezeuge auch Emſer durch diejenige Worte, die wir gleich mittheilen wollen. Dietenbergs Zeugnis iſt ſelbſt von der Beſchaffenheit, daß es das noch nicht beweiſet, was bewieſen werden ſol, weil noch nicht klar iſt, was er dem Wort Unzucht vor eine Bedeutung gegeben habe. Denn da die römiſchcatholiſche Schriftſteller ſich angewöhnet, auch den Eheſtand der geweſenen Nonnen als eine Sünde der Unzucht zu verſchreyen; ſo kan es leicht ſeyn, daß

q) Vergleiche meine Geſchichte S. 159. u. f.

Dietenberg hier eben dieſe Bedeutung angenommen. In Emſers Ode r) finden ſich zwar dieſe leoniniſche Verſe:

his magiſtris licet nobis
omne nefas: licet probis
omnibus obſtrepere
cum iubilo:

und bald darauf;

at Priapum Lampſacenum
veneramur et Silenum
Bacchumque cum Venere
cum iubilo;

Allein dieſes kan unmöglich auch nach Cochläi Sinn von der Catharina von Bora verſtanden werden, theils, weil er eigentlich die Schüler des D. Luthers redend einführet; theils weil dieſes Gedicht auf Luthers Hochzeit gemacht worden, da er wol ſchwerlich der Braut dieſe Worte:

noſter pater hic Lutherus,
noſtrae legis dux ſincerus
nuptam ducit hodie
cum iubilo
quicum ſacra ſacer iunctus
quae docebat, eſt perfunctus, u. ſ. w.

in den Mund legen kan. Noch ſchlechter vertheidiget Engelhard die Erklärung, die er von H. Georgs Worten gemacht hatte. Sie ſind dieſe: in was Jammer und verdamlich Elend du ſie gebracht, und wie ſie gehalten werden, und wozu, iſt am Tage, und ſollen beweiſen, daß Catharina zu Wittenberg Hurerey getrieben. Ich

r) ſ. Engelhards Morgenſtern Th. II. S. 125. u. ſ.

Ich habe noch beſcheiden mich ausgedruckt [s]): ob ſie von der Sünde der Hurerey zu erklären und auch auf die Catharinam anzuwenden, iſt eine ſehr ſchwere Frage. Hierauf ertheilet Engelhard dieſe Antwort [t]); dieſe Frage iſt leicht aufzulöſen, wenn man die Worte, ſo H. Georg geſchrieben, ganz lieſet, welche ich auch beygefüget; von meinem Gegner aber boshaftig ausgelaſſen worden. Sie heiſſen alſo: daß dir darum der Teufel feind, das glauben wir nicht. Ob es eine Bosheit ſey, Worte auszulaſſen, die, wie hier, zur Aufklärung; oder Entſcheidung einer Streitfrage nicht das geringſte beytragen, zumal da ich die Stelle, wo ſie zu finden, viel genauer angezeiget; als Engelhard; überlaſſe ich andern zu beurtheilen. Nur wünſchte ich das Verhältnis zwiſchen dieſen Worten und der zu beweiſenden Frage einzuſehen. Ich wolte gerne einen Verſuch thun, den Schluß, den hier Engelhard machen wil, in ſeiner Form darzulegen, daß man ſeine Stärke einſehen könte; allein ich kan hier weder die obere; noch die untere Begriffe: weder den Vordern; noch den Hinterſaz finden, bis mir meines Gegners logiſches Lehrgebäude näher bekannt wird. Daß H. Georg ſehr leichtgläubig geweſen, wenn ihm nachtheilige Dinge von Lutheranern hinterbracht worden, iſt klar genug. Ich wil hievon nur einige Proben geben, wie ſie mir ins Gedächtnis kommen. Schon im Jahr 1519. hatte ſich H. Georg weis machen

 laſſen,

s) ſ. meine Geſchichte der C. v. B. S. 87.
t) In den Erinnerungen S. 169.

laſſen, daß durch Luthers Sermon vom Sacrament des Altars ſechs tauſend Böhmen ſich zu den Haufen derer, die das Abendmahl unter beyden Geſtalten genoſſen, geſchlagen, und daß **Luther** ſchon damals einen genauen Umgang mit den Böhmen gehabt x); welches doch falſch war. **Engelhard** meinet zwar, es habe keine Leichtgläubigkeit ſtatt in Sachen, die am Tage lägen; es fraget ſich aber nur, was H. Georg vor eine Sache meyne, die am Tage ſeyn ſol; von ihm aber nicht ausgedruckt worden.

§. XII.

Auch auf die Widerlegung derjenigen Gründe, wodurch **Engelhard** die Vertheidigung unſerer Geſchichtſchreiber zu beſtreiten und zu widerlegen geſucht, hat er mit eben der Verwirrung des Vortrags geantwortet. Die Hauptfrage komt darauf an, ob **Sekendorf**, **Mayer** und der hochverdiente Hr. D. **Freſenius** zu einem Beweis ihrer verneinenden Meinung verpflichtet geweſen; oder nicht? **Engelhard** ſucht das erſtere zu behaupten, und zwar, wenn wir ſo glüklich ſind, ſeine Gedanken in die rechte Ordnung zu bringen, aus folgenden Gründen: **erſtlich**, weil nach meiner Regel entweder eine zu verwerfende Erzehlung glaubwürdigern Berichten widerſprechen; oder in den Umſtänden Gründe wider das Anſehen einer Nachricht ſeyn müſſen. Nun hat ja **Sekendorf** geſaget, daß in der Perſon der Zeugen, weil ſie Calumnianten ſind, ein Grund vorhanden, die Sache zu verwerfen.

x) ſ. H. Georgs Schreiben an Chf. Friedrich in Luthers ſ. S. Th. XIX. S. 550. u. f.

werfen. Hiewider meint Engelhard viel zu gewinnen, wenn er behauptete, erſtlich daß das bloſe Sagen: der; oder jener ſey ein Calumniant, die Sache noch nicht ausmache; welches eben ſo gerne zugegeben wird; als ſchon allbekannt iſt, daß Cochläi Buch ein Schauplaz der ungegründeteſten Läſterungen ſey; hernach, daß ſo vielen Zeugen von D. Luthern und ſeinen Freunden nicht widerſprochen worden. Dieſes würde der böſen Sache ein gut Anſehen geben, wenn nur nicht theils der verlangte Widerſpruch des D. Luthers ſelbſt ein Widerſpruch wäre, indem unter den angeführten Zeugen Cochläus allein, als ein deutlicher alter Zeuge, gelten kan; dieſer aber nach dem Tod Luthers erſt mit ſeinem Buch ans Licht trat, wie die Haſen, die an todten Löwen zu Rittern werden; theils vor ſich klar wäre, daß dergleichen Nachrichten, weil ſie ſich bey Lebzeiten der Perſonen ſelbſt widerlegen, keines Widerlegens nöthig haben: zum zweyten, weil doch nicht die Feinde einer Sache überhaupt als Feinde der Perſonen anzuſehen und ſie daher der Partheilichkeit zu beſchuldigen; welches auch hier geleugnet wird; aber nicht von ſolchen Perſonen, die wie Cochläus, wenn ſie von Luthern reden, die ärgſten Unwahrheiten in den Tag hinein zu ſchreiben, kein Bedenken tragen, und zwar faſt dreyßig Jahr darnach. Daß man von ihr nichts in Luthers und andern Schriften antrift, macht ſie zu keiner Hure. Wie ſchlecht würde es doch um die Ehre der Jungfern ausſehen, wenn alle die vor Huren zu halten, von denen in den Schriften der Theologen kein öffentlich Zeugnis

nis ihres Wohlverhaltens anzutreffen. Ehe Catharina von Bora durch Luthers Heurath bekannt wurde, würdigte ſie kein einziger papiſtiſcher Scribent, ihrer im guten; oder böſen zu gedenken; hernach aber, da ſie eine Ehegattin des theuren Reformators geweſen, wolten die Herren ſie als eine berüchtigte Weibsperſon kennen. Das iſt hinreichend, einzuſehen, woher dieſe widrige Nachrichten gefloſſen. Endlich hat Engelhard theils die Stelle des ſeligen Luthers: non hanc; ſed aliam, die wir ſchon gerettet; und noch einmal vertheidigen müſſen, wiederholet; theils aufs neue die Schriftſtelle 1 Tim. V, 12. gemisbrauchet, und damit ſein fünftes Sendſchreiben beſchloſſen.

Das dritte Hauptſtück

von der

Verheurathung der Catharina von Bora, mit dem ſeligen D. Mart. Luther.

Inhalt.

Es wird erſtlich von den Freyern der ſeligen Fr. C. v. B. Hieron. Baumgärtnern und D. Glazen geredet und erwieſen, daß Nic. von Amsdorf in dieſe Claſſe nicht gehöre §. I.

Hernach von der Verheurathung mit D. Luthern ſelbſt. und zwar zuerſt von der Chronologie: von dem Jahr, von dem Zweifel wegen eines Briefes vom J. 1522. vom Tag überhaupt und dem damaligen Kalender §. II.

Zwey,

Zweytens von der Geſchichte des 13 Jun. §. III.
Fernerer Beweis, daß an dieſem Tag die Trauung vor ſich gegangen. Erläuterung der Streitfrage von den Trauringen § IV.
Von **Luthers** Gebet vor ſeinem Eheſtand: von D. Joh. Apel: von der Gewohnheit, neue Eheleute ins Bette zu begleiten §. V.
Von der Rathsrechnung: von der Stelle des ſeligen **Luthers**: von den drey Frauenzimmern in ſeinem Haus § VI.
Anmerkungen über **Luthers** Hochzeitbriefe §. VII.
Von den Hochzeitgäſten: von der Lügen, daß die Braut ſchwanger geweſen: von Reliquien: von dem Kirchgang: ob **Luther** eine prächtige Hochzeit gehalten: von Joh. Pfiſter §. VIII.
Zum dritten von den wahren und falſchen Urſachen, warum D. L. geheurathet §. IX.
Und zwar mit der C. v. B.: ob dieſe ſchön thun können, §. X.
Viertens, warum L. Freunde die Heurath gemisbilliget, §. XI.
Von K. **Heinrichs** VIII. von Engelland Urtheil von dieſer Sache. Warum die Papiſten die Hurerey dem Eheſtand bey den Geiſtlichen vorziehen § XII.
Von der Ungültigkeit der Kloſtergelübde nach dem Urtheil der Kirchenväter: vom Geſez des K. Joviani: von dem wahren Verſtand der Schriftſtelle 1 Tim. V, 12. §. XIII.

§. I.

Daß **Catharina von Bora** noch vor ihrer Verheurathung mit ihrem preiswürdigen Ehegatten verſchiedene Gelegenheit gehabt, verſorget zu werden und daß ſich beſonders der ſelige D. Luther eifrig bemühet, auf dieſe Art ihr zeitliches Wohlergehen zu befeſtigen, iſt ausführlich erzehlet worden. Ich habe dieſen Fleis des theuren Mannes,

aus Liebe zur Wahrheit, eine rühmliche Treue genennet. Dieſer Ausdruck iſt meinem Gegner der erſte Stein des Anſtoſſes geweſen. Man kan ſich leicht einbilden, was Engelhard x) nach den Grundſäzen, denen er beypflichtet, davon urtheile; ich finde aber nicht nöthig, mich in eine Unterſuchung der Richtigkeit ſeiner Gedanken einzulaſſen, die durch die ächte Lehrſäze von der Gültigkeit der Klostergelübde widerleget werden. Unter den beyden Perſonen, welche die Catharinam heurathen wollen, war der erſte der verdiente Nürnberger, Hieronymus Baumgärtner. Ich habe erinnert, daß er damals kein Student mehr geweſen und ſolches aus einem Brief des D. Luthers an ihn bewieſen. Engelhard ſaget, es ſey möglich, daß Baumgärtner ſich zu Wittenberg aufgehalten, und dennoch Luther dieſen Brief an ihn geſchrieben. Hätte er, wie es ſeiner Pflicht gemäs geweſen, ſich die Mühe genommen, das Schreiben ſelbſt und zwar ganz zu leſen; ſo würde er ſich gewis geſchämet haben, einen ſo elenden Einwurf zu machen. Der Anfang dieſes Briefes zeiget es deutlich y): **Gnade und Friede im HErrn. Ich mus euch auch brauchen, lieber Hieronyme, in der Menge der Armen. Dieſer junge Geſell, Gregorius Keſer, möchte gern anders wo unterkommen und hat von mir ein Schreiben an einen Nürnberger gebeten. Ob ich ihm nun wol wenig Hofnung gemacht,**

x) Hier fänget ſein ſechſtes Sendſchreiben in den freundſchaftlichen Erinner. S. 177. u. f. an.

y) ſ. Luthers Schriften Th. XXI. S. 916.

macht, weil ich wuſte, daß überall alles voll; ſo habe ihn doch in GOttes Namen ziehen laſſen, der auch die Raben ſpeiſet. Es iſt alſo gewis, daß Baumgärtner damals in Nürnberg und zwar in ſolchen Umſtänden geweſen, daß er einem ehrlichen Mann zu einem Stük Brod verhelfen konte. Zur Ergänzung deſſen, was von ſeinem Leben berichtet wird, gehöret noch dieſes, theils, daß er mit Philipp Melanchthon in vertrauter Freundſchaft gelebet und einen ſo ſtarken Briefwechſel geführet, daß in einer holländiſchen Sammlung der Briefe Melanchthons ſich hundert und ſechs und neunzig an unſern Hieronymum befinden, und unter denen ein gewiſſes Gedicht, welches Melanchthon den 1. Aug. des J. 1523 an ihn geſchikt, aus welchem gar deutlich zu erkennen, daß Baumgårtner ſchon damals über die Studentenjahre hinaus geweſen: ſich in Nürnberg aufgehalten, und daher noch eine groſſe Frage ſey, ob er die Fräulein von Bora iemals als Student gekannt; oder wol gar geſehen, indem es wol ſeyn kan, daß ſie ihm vom Melanchthon; oder Luthern abweſend vorgeſchlagen und ſich dahero wegen der Abweſenheit die Sache ſo lange verzogen, bis ſich der Wille GOttes zu ſeinem Preis geoffenbahret; theils daß er ein gottesfürchtiger Mann geweſen, der mit den Seinigen ſehr fleißige gottesdienſtliche Hausübungen angeſtellet, wie denn Melanchthon dieſer Hauskirche in ein und zwanzig Briefen gedacht hat *). Luthers

Aus-

*) Dieſe Nachrichten von Baumgårtnern ſind aus Joh. Fabricii

Ausdruk: ſie hat die Liebe zu euch noch nicht abgeleget, enthält keine verdammliche Sache. Es gereichet einem ledigen Frauenzimmer zu keiner Schande, daß es eine Neigung gegen eine Mannsperſon habe und daß ſie in ihrer Achtung einen dem andern vorzieht, wenn nur die Quellen dieſer Geſinnung tugendhaft ſind. Von dem D. Glazen finde ich wenig zu erinnern. **Engelhard** wil zwar ſeinen Fehler, daß er ihn zu einen Dorfpfarrer gemacht, dadurch beſchönigen, daß er vorgiebt, er nehme hier das Wort in verblümten Sinn. Allein man mus nur ſeine Worte [a]) leſen; ſo wird man finden, daß er einen Edelmann und Biſchof dem Dorfprieſter; nicht aber dem geſchickten den ungeſchickten Prediger entgegen ſeze. Er kan ſich auch nicht damit entſchuldigen, daß ich den Herrn Licentiat **Roſchmann** einen Pater (nicht einen Mönch) genennet, weil einmal ich meinen Fehler bey der zweyten Auflage ſelbſt verbeſſert: Hernach, weil es ein groſer Unterſchied iſt, eine Stadt, von der in den kleinſten Auszügen der Weltbeſchreibung geredet wird, vor ein Dorf zu halten, und in der Titulatur eines Mannes anzuſtoſſen, deſſen Gelehrſamkeit zwar hochgeſchäzet wird

Fabricii amoenitat. theol. p. 331. ſqq. genommen. Es könten noch mehrere merkwürdige Umſtände von dieſes Mannes Verdienſten angeführet werden. Wir haben in den Schriften des ſeligen **Luthers** noch einige Stellen bemerket, die hier angemerkt zu werden, verdienen. ſ. Th. VI. S. 329. u. 2012. Th. II. S. 1496. Th. X. S. 2217. u. f. und Th. XVI. S. 1797.

a) im **Morgenſtern** Th. II. S. 284.

wird; dennoch aber bey weitem nicht ſo bekant ſeyn kan; als Orlamünde. Meine Vertheidigung des glaziſchen Selbſtberufs hat Engelhard nicht widerlegen können. Daß Glaz nachhero ſich ſelbſt deswegen einige Bedenklichkeit gemacht, kan wol ſeyn, ohne daß die Sache ſelbſt dadurch unrechtmäßig wird, zumal ja die wahre Urſach, warum er abgeſezet worden, bekant iſt. Engelhard hat unter diejenige, welche die Catharinam von Bora heurathen wollen, auch den Nicol. von Amsdorf gerechnet und ſich viele Mühe gegeben, aus Weislingern die Läſterungen wider dieſen verdienten Theologen zuſammen zu leſen. Allein da es gar nicht zu erweiſen iſt, daß Amsdorf iemals Willens gehabt, ſich mit unſerm Fräulein zu verehlichen; ja ich niemals mich erinnere, geleſen zu haben, daß Amsdorf geheurathet, ſondern alles, was geſagt werden kan, in der Erklärung des Fräuleins, entweder Amsdorfen; oder Luthern zu heurathen, beſtehet: ſo hielte es vor einen Fehler, eben ſo, wie Engelhard auszuſchweifen, ohne deswegen auch den geringſten Theil der wider Amsdorfen ausgeſtoſſenen Schmähungen zu genehmigen.

§. II.

Es war alſo nicht der Wille GOttes, daß Catharina von Bora den Baumgärtner; oder den Glazen heurathen ſolte; ſondern ſie war von dem HErrn dem ſeligen Luther, als ein koſtbarer Schaz, beſchieden. Die Geſchichte dieſer Verheurathung iſt ungemein verworren worden, theils durch den Mangel der nöthigen Wiſſen-

ſchaften

ſchaften; theils durch die Bosheit der Läſterer, die kein Stück des Lebens unſers groſen Kirchenverbeſſerers vor würdiger halten, von ihnen geſchmähet zu werden; als ſeinen Eheſtand. Weil wir glauben, daß die von uns ehemals erwehlte Ordnung zur genauen Einſicht der hieher gehörigen Streitfragen viel beytragen können; ſo werde auch ſelbige vor iezo beybehalten, und der Berichtigung der Frage, wenn hat **Luther** geheurathet? unſere Unterſuchung zuerſt widmen. Es iſt im Jahr 1525 geſchehen, und **Varillas** und **Boſſuet**, denen ich widerſprochen, können noch nicht losgeſprochen werden, **Engelhard** mag ſeine Künſte, ſie zu vertheidigen, anwenden wie er wil. **Varillas** ſol nicht unrecht haben, weil er die falſche Jahrzahl zwar oben auf dem Rand der Seite; nicht aber in ſeiner Erzehlung ſelbſt ausgedruckt. Er hätte aber eben die Gelegenheit, die er ſich unter dem Jahr 1526 gemacht, ſich auch unter dem Jahr 1525 machen können. **Boſſuet** wird dadurch vertheidiget, daß man nicht gewis ſey, in welchem Jahr **Luther** geboren. Es hat dieſes zwar ſeine Richtigkeit; allein ſo viel ich mich erinnere, hat man ſich nur nicht über die Jahre 1483 und 1484 vergleichen können [b]). Mithin bleibet **Boſſuets** Bericht, daß **Luther** im fünf und vierzigſten Jahr ſeines Alters ſich verehlichet, falſch. Ich mus noch einen Mann nennen, der hierinnen geirret, wenn es nicht ein Druckfehler iſt. **Reinhard Bakius** hat geglaubet, die Verheurathung des

b) ſ. meines Vaters Nachricht von D. M. L. S. 52.

des ſeligen D. Luthers gehöre zu den Begebenheiten des Jahrs 1524 [c]); daß aber dieſes falſch ſey, wird von Niemand geleugnet. Ich habe es Engelharden zu danken, daß ich hier noch einem Einwurf begegne, der vielleicht einigen wichtig vorkommen kan. Er hat mich öffentlich erſuchet [d]) einen dunkeln Brief, wie er ſaget, in das klare zu ſezen. Dieſer Brief ſtehet unter denjenigen, welche von meinem Vater zuerſt ans Licht geſtellet worden [e]). Er iſt daſelbſt zum Jahr 1522 gerechnet, auch nach dem Abdruck in dieſem Jahr geſchrieben worden, und dennoch kommen dieſe Worte darinnen vor: **es grüſſet euch wiederum meine Frau, Jonas und der Rector und alle die unſrigen. Meine Käte hänget aufs feſteſte an dem Glaſe, welches von euch geſchmücket und geſchenket worden, zu eurem Gedächtnis.** Hier fraget ſichs, wie dieſes mit der Chronologie beſtehen könne? Ob nun zwar ſchon die Ausdrücke, **meine Frau, meine Käte** völlig hinreichend wären, die angegebene Jahrzahl vor irrig auszugeben; ſo dürfte doch dieſe Wahrheit ohne Beweis meinem Gegner nicht gefallen, zumal er den wizigen Einfall gehabt, daß Luther hier von einer andern Ehegattin rede; als der **Catharina von Bora.** Hätte er ſich die Mühe genommen, den Brief, von dem hier die Rede iſt, mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen; ſo würde er nicht allein

c) ſ. das oftgedachte Alte und Neue von Sachſen St. IV. S. 83.
d) in dem ſiebenden Sendſchreiben S. 235.
e) ſ. den XXI. Th. der ſ. S. D. Luthers. S. 1359.

allein gefunden, daß das angegebene Jahr falſch ſeyn müſſe; ſondern auch ſelbſt dieſen Fehler mit der gröſten Gewisheit verbeſſert und das wahre Jahr genau beſtimmet haben. Die nächſte Spur zur Entdeckung der Wahrheit enthalten folgende Worte dieſes Briefes: Philippus würde den Habacuc mitgebracht haben; doch dieſer wird kaum erſt in acht Tagen vollendet werden. Von was vor einem Habacuc redet Luther? von keinem andern; als von ſeiner Erklärung dieſes Propheten. Dieſe war damals unter der Preſſe. Mithin kan dieſer Brief nicht eher und nicht ſpäter geſchrieben ſeyn, als da der Abdruck dieſer Auslegung ſeinem Ende nahe geweſen. Nun iſt dieſe Erklärung im Jahr 1526 ans Licht getreten f), was können wir dahero ſicherer ſchlieſſen; als dieſes, daß Luther den dunklen Brief im Jahr 1526 geſchrieben, in welchem er allerdings an Hausmannen einen Gruß von ſeiner lieben Gattin vermelden konte und dieſe Gattin iſt keine andere; als Catharina von Bora. Ich glaube, dieſer Beweis ſey ſo ſtark, daß er wol keiner weitern Beſtätigung nöthig hat. Doch zum Ueberflus können noch folgende gleichlautende Stellen der Briefe des D. Luthers, die er zu eben derſelben Zeit an eben denſelben Hausmann abgelaſſen, darzu genommen werden. So ſchreibet er den 4 Tag nach Barnabä g), Gnade und Friede

f) ſ. Herrn von Sekendorfs hiſtor. Lutheran. libr. II. p. 53. und meines Vaters Vorrede zum VI. Th. der ſ. S. D. L. S. 29.

g) ſ. den XXI. Th. der ſ. S. S. 1008.

de. Habacuc iſt, wie ich eurem Philippo verſprochen, noch nicht fertig. So gar viel habe ich zu thun. Ich hoffe aber, er ſol in nächſter Woche fertig werden, und will ich Philippo ſchon halten, was ich verſprochen habe. Sonſt iſt nichts neues; als daß mein HErr Chriſtus meine Kethe geſegnet, und uns einen jungen geſunden und friſchen Johannem verliehen. Seiner unausſprechlichen Güte ſey Lob und Dank dafür. Es grüſſet euch Mutter und Kind. Wie ſchön ſtimmt dieſer Brief nicht mit dem irrigen überein! Iſt wol zu vermuthen, daß einer im Jahr 1522 und der andere im Jahr 1526 geſchrieben worden? Auf beyde beziehet ſich ein jüngeres Schreiben, das den Sonntag nach Dionyſii unterzeichnet iſt. Luther ſchreibet darinnen [h]): nach dem Habacuc und Jona gedenke ich über den Zachariam her zu ſeyn. Damals war denn die Erklärung des Habacucs fertig, die er dem Hausmann ſo oft verſprochen. Es iſt noch eine Stelle übrig, die eben ſo wichtig iſt. Luther gedenkt in unſerm Brief eines Glaſes; oder Trinkgefäſſes, welches Hausmann ſeiner Käthe verehret. Wenn iſt dieſes geſchehen? Im Jahr 1526; denn wir haben einen andern Brief vom Mittwoch nach dem Palmſonntag dieſes Jahres [i]) welcher ſo anfänget: Gnade und Friede. Ich danke, für das

Fäßgen

h) ebendaſelbſt S. 1014.
i) ebendaſelbſt S. 1001.

Fäßgen k), mein lieber Nicolaus, und habe nicht gedacht, daß ſo ein künſtliches und wohl gearbeitetes würde geſchaft werden: es wäre gnug geweſen, wenn es aus Weydengerten; oder Binſen geflochten wäre. Nun aber habt ihr es meiner Frauen allzulieb und werth damit gemacht, wie es der Weibsbilder Art iſt. Nun hoffe ich, daß gar kein Zweifel werde mehr übrig ſeyn, daß unſer Brief völlig ins klare geſezt ſey, und nichts in ſich faſſe, was der Wahrheit, daß Luther im Jahr 1525. geheurathet, widerſpreche. Was den Tag betrift; ſo habe ich ſchon erinnert, daß die Meinung der Gelehrten über dieſe Frage ſehr getheilet ſey. Ich könte hier die Anzahl der mancherley Rechnungen gar ſehr ſtark vermehren, wenn ich nicht das Vergnügen hätte, meinem Leſer zu melden, daß der gründlich gelehrte Herr Adjunct. **Joh. Gottlob Walter** l) dieſen ganzen Streit mit vielem Fleis auseinander geſezet, deſſen gründliche Unterſuchungen mir denn auch zur Ergänzung und Verbeſſerung meiner Geſchichte viele Gelegenheit geben werden; ich mus aber hier nochmals ſagen, daß ich mich ſtreng an meine vorige Ordnung binden und dahero die von **Engelharden** gemachte Erinnerungen, die an ſich nichts neues enthalten, an ihrem Ort beantworten werde. Das erſte alſo was ich hier zu berühren habe, betrift den Kalender.

k) im Lateiniſchen beym Aurifaber epiſtol. Luther. Tom. II. p. 313. heiſt es vaſculum.

l) in den Nachrichten von den lezten Geſchichten D. M. L. Th. I. Abſchn. III. S. 92. u. f.

der. Engelhard [m]) hält es zwar für eine Injurie, daß ich ihm eine gründliche Erkänntnis des damaligen Kalenders abgeſprochen habe; man darf aber nur ſeine Rechnung mit dem, was ich geſaget und noch ſagen werde, vergleichen; ſo wird ſich leicht entſcheiden laſſen, in wie weit ich recht; oder unrecht habe. Vor allen Dingen mus ich hier erinnern, daß dieſe Säze: der Dienſtag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit des J. 1525. iſt der 13 Jun. an welchem Luther getrauet worden [n]): Der Sonntag Trinitatis iſt alſo der eilfte und der 27. Jun. iſt Dienſtag nach Johannis Feſt, ſeine Richtigkeit habe; allein in einigen andern Dingen braucht meine Rechnung eine Verbeſſerung. Der berühmte Herr Prof. Kapp [o]), dem ich meine ganze Achtung gewidmet, hat ein Schreiben des verſtorbenen Hermann von der Hardt bekannt gemacht, in dem er auch eine ſolche Kalenderrechnung mittheilet, die in der Hauptſache von der meinigen nicht unterſchieden; deswegen aber merkwürdig iſt, weil er darinnen den Tag, an dem Luther um ſeine Braut angeworben; den Tag des Verlöbniſſes und den Tag der Trauung unterſcheidet, darinnen er wol keinen Beyfall finden

 kan.

m) S. 184.

n) in den Zuſäzen meiner Geſchichte S. 300. Anm. VII. iſt 14. an ſtatt 13. ein Druckfehler. Ich bin alſo keiner Unbeſtändigkeit zu beſchuldigen, wie es dem Herrn Friedrich Siegm. Keil im Leben Hans Luthers und ſeiner Ehefrauen, Margarethen Lindemannin S. 17. not. o zu thun, gefallen hat.

o) in der fortgeſezten Samml. von A. und N. 1749. S. 534. u. f.

kan. Hingegen verdienet der vorgedachte Herr Walter deſto mehr Dank, weil er einen chronologiſchen Saz gefunden und bewieſen, welcher der ganzen Sache ein neu Licht aufgeſteckt. Dieſe Wahrheit beſtehet darinnen, daß da man zu Luthers Zeiten gewohnt geweſen die Tage nicht nach ihren Zahlen, wie ſie im Monat auf einander gefolget; ſondern nach dem Kirchenkalender, wie ſie auf die Sontage und Feſttage gefolget; iedoch mit Beybehaltung der Wochenordnung, zu beſtimmen; der Sonntag ſelbſt, der erſte Tag, und im Lateiniſchen feria prima; der Montag aber feria ſecunda u. ſ. w. geheiſen p). Da ich ſelbſt wider dieſen wahren Grundſaz angeſtoſſen; ſo kan nunmehro eine richtigere Rechnung; als ehemals liefern, da ich in etlichen Tagen gefehlet, die ich ſelbſt dem Herrn Walter q) zu danken habe:

den 13. des Jun. Dienſtags; oder fer. III. nach dem Dreyeinigkeitsfeſt verehlichet ſich Luther mit Catharina von Bora:

den 14. Mitwochs oder fer. IV. richtet er die öffentliche Mahlzeit aus:

den 15. Donnerſtags fällt zugleich das Fronleichnamsfeſt und der Gedächtnistag des h. Veits ein, iſt fer. V. nach Trinitatis.

den 16. Freytags, fer. VI. nach Trinitatis.

den 17. Sonnabends nach Trinitatis, lateiniſch Sabbat. poſt trinit.

den 18. der 1. Sonntag nach dem Dreyeinigkeitsfeſt.

den

p) ebendaſ. S. 122. u. f.

q) ebendaſ. 143.

den 19. Montags, fer. II. I. poſt Trinitatis, poſt Viti et poſt corporis Chriſti. denn feria II. iſt allemal ſo viel als Montag:
den 20. Dienſtags fer. III. nach Viti, nach Fronleichnam und nach dem erſten Sonntag Trinitatis:
den 21. Mitwoch; oder fer. IV. wie kurz vorhero.
den 22. Donnerſtag fer. V.
den 23. Freytag fer. VI.
den 24. Sonnabend, Sabbatum und Johannisfeſt.
den 25. Sonntag.
den 26. Montag, fer. II. poſt Ioann.
den 27. Dienſtag; oder fer. III. poſt. II. Trinitat. und poſt Ioann. an dem Luther ſein groſes Hochzeitmal gegeben. Dieſer Berechnung werden wir uns in dem folgenden genau bedienen.

§. III.

Die Hiſtorie des Dienſtags, als des wahren Hochzeittags unſers theuren D. Luthers, habe ich mit einem kurzen Auszug des Berichts angefangen, den die Wittenbergiſchen Theologen ertheilet haben. Engelhard [r]) beſchuldiget mich einer Untreue, da ich die Wörter ſich verehlichen und ehelich verbinden; an ſtatt anwerben und einwilligen gebraucht. Allein daß bey mir keine Untreue ſtatt gehabt, ſiehet man daher, weil ich mehr; als einmal [s]) ſelbſt erinnert, daß die Wittenbergiſche Gottesgelehrten die Dienſtags-Handlung vor das eigentliche Verlöbnis gehalten, mit-

r) S. 186.
s) ſ. meine Geſchichte S. 98. 106.

hin mir nicht einmal in die Gedanken kommen können, ihnen eine andere Meinung beyzulegen. Denn das iſt eben die Hauptfrage, von der am meiſten geſtritten wird, ob dasjenige, was zwiſchen D. Luthern und dem Fräulein von Bora vorgegangen, eine bloſe Verlöbnis; oder zugleich die Vollziehung der Ehe geweſen? Hierinnen ſind Freunde und Feinde uneinig, ob ſich gleich dieſe von jenen durch ihre Abſichten unterſcheiden. Engelhard geſtehet nunmehro ſelbſt mit klaren Worten, daß er ſeine Meinung, es ſey an dieſem Tag blos die Verlobung geſchehen, vor einen Grundſaz anſehe, an dem ihm und wie er ſich ſchmeichelt, andern Gliedern der römiſchen Kirche viel gelegen, daß Luther bey ſeiner Ehefrau vor der Trauung geſchlafen. Wie ungegründet dieſer Gedanke, werden wir noch deutlicher beweiſen; als es geſchehen iſt, und wir merken hier nur an, was man ſich von einem Geſchichtſchreiber verſprechen kan, der ſeine Gemüthsneigung ſo offenbar verräthet.

§. VI.

Ich erkläre mich nochmals aus völliger Ueberzeugung, daß ich keine andere Meinung in dieſer Streitfrage vor wahr halten kan; als dieſe, daß den dreyzehnten Brachmonats, den Dienſtag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit Luther nicht blos Verlöbnis gehalten; ſondern auch mit ſeiner Catharina von Bora ſich trauen laſſen, und alſo wirklich in den Eheſtand getreten. Ich habe davon die Gründe zum Theil angeführet, welche nunmehro ergänzet, und wider Engelharden gerettet

rettet werden ſollen. I) Das Zeugnis des Philip Melanchthons iſt klar und deutlich. Hr. Walter [t]) hat ſolches recht unpartheyiſch geprüfet; was dagegen eingewendet werden könne, mit mehrerer Geſchicklichkeit gewieſen; als mein Gegner: offenherzig bekannt, daß es allein nicht hinreichend ſeyn werde, die Sache zu entſcheiden; aber auch bündig genug erwieſen, daß es, wenn es durch die andere wichtige Gründe ſeine Stärke erhalten, unwiderleglich ſey [u]). Engelhard [x]) hat wider dieſes Zeugnis verſchiedenes eingewendet, einmal, man müſſe das Wort ἔγημε aus dem Zuſammenhang; das iſt, aus dem Wort προτελεια erklären. Allein ich habe eben ſo Urſach, zu ſagen, wir müſſen προτελεια aus ἔγημε erklären. So begehet alſo Engelhard einen Fehler, der ihm gewöhnlich iſt, und in der Logik Petitio Principii heiſt. Er ſolte hier bewieſen haben, daß γαμεω ſich verloben, und γαμος ein Verlöbnis heiſſe; Zum andern, Melanchthon könne nicht durch προτελεια die Hochzeit verſtanden haben, weil er erſtlich in einem andern Brief dasjenige, was den 27. Jun. vorgehen ſolte, ein conuiuium nuptiale geheiſſen, wobey doch wohl zu merken, daß Melanchthon eigentlich ſo geſchrieben [y]) doctor

t) am angef. Ort S. 102. u. f. Engelhard hat hier ein Exempel, wie ſorgfältig proteſtantiſche Schriftſteller alles unterſuchen und gegen einander abwiegen, ehe ſie einer Meinung beyfallen.

u) S. 133.

x) S. 188.

y) bey dem Spalatin in annal. p. 646. *tom.* II. der menkenſchen Sammlung.

Martinus duxit vxorem. Quod fauſtum felixque ſit. Hoſpites ad conuiuium nuptiale vocantur auf Zinſtag poſt Iohannis Baptiſtæ, D. Martin hat geheurathet. Es ſey geſegnet und glüklich. Die Gäſte werden zu einem Hochzeitmahl eingeladen, auf den Dienſtag nach dem Johannisfeſt, mithin die Vollziehung der Heurath gar genau von dem Hochzeitmahl unterſchieden. Er redet, wie Luther geredet; keiner ſagt aber, daß die Trauung an dem Tag geſchehen ſoll: Zweytens, weil Melanchthon in dem Hauptzeugnis es nur eine Abendmahlzeit nenne, wobey doch Engelhard zweyerley vergeſſen, theils, daß das griechiſche Wort δειπνον, denn das hat Melanchthon gebraucht, eine gar weitläuftige Bedeutung habe, und ſelbſt im neuen Teſtament von Hochzeiten; oder beſſer zu reden, von Abendmahlzeiten an Hochzeittagen gebraucht werde [z]); theils daß es kein Widerſpruch ſey, an dem Tag der Trauung eine Abendmahlzeit zu geben, davon wir in hieſigen Landen tägliche Erfahrungen haben: drittens, weil Joachim Camerarius das Wort προτελεια ſelbſt durch ſponſalia überſezet. Allein einmal iſt noch nicht erwieſen, daß Camerarius, der gut griechiſch gewuſt, dieſe Ueberſezung gemacht, welches durch das Zeugnis der wittenbergiſchen Theologen nicht ausgemacht wird; hernach iſt noch eine Frage, ob nicht Camerarius den Melanchthon unrecht verſtanden, welches hier ſeyn mus: viertens endlich weil in der Rathsrechnung zu Wittenberg Verlöbnis ſtehe; daß aber

z) Offenbarung Joh. XIX. 9.

aber dieſer Beweis zu wenig Nachdruck habe, wird ſich unten zeigen: II) eben ſo klar iſt das Zeugnis Jonå. Dieſer Mann war ja ſelbſt bey der Mahlzeit und wird alſo noch beſſer; als **Melanchthon** gewuſt haben, was vorgegangen. Nun ſchreibet er aber: Lutherus duxit vxorem, Catharinam de Bora, **Luther hat ſich mit der Catharina von Bora verehlichet.** Hierwider hat **Engelhard** faſt nichts einzuwenden gewuſt; ſondern ſeine Zuflucht zu Erdichtungen genommen. **Einmal** ſol ein Unterſcheid zwiſchen einem matrimonio de futuro und de præſenti ſeyn, es wåre aber zu wůnſchen, daß nur ein Zeugnis wåre beygebracht worden. Ich wil aber dem guten Mann, der ſich verirret, zurecht helfen. Die **Canoniſten** haben freylich den ungegrůndeten Unterſcheid zwiſchen den ſponſalibus de futuro, nemlich matrimonio und den ſponſalibus de præſenti, nemlich matrimonio erdacht; aber de matrimonio futuro und præſenti ſelbſt redet keiner, weil das matrimonium, als ein ſchon volzogen Verlőbnis, niemals als etwas zukůnftiges angeſehen werden kan. Dieſer Unterſcheid aber ſchickt ſich hier nicht, weil, wenn auch **Engelhard** recht håtte, unerachtet es falſch iſt, dennoch **Luther** keine ſponſalia de futuro; ſondern de præſenti gemacht håtte: **hernach** beruft er ſich darauf, daß Jonas die Mahlzeit am Dienſtag eine **rechte Hochzeit** nenne; allein er verſtehet durch juſtas nuptias das groſſe Hochzeitmahl; nicht aber die Trauung: **endlich** heiſſe ducere vxorem, auch ſich verloben. Dieſes iſt bald geſagt; aber ſchlecht bewieſen. Mithin blei-

bet auch dieſes Zeugnis in ſeiner völligen Stärke a). III) Haben wir ja ausdrückliche Zeugniſſe des ſeligen Luthers. Engelhard hat dabey weiter nichts gethan; als daß er behauptet, man müſſe ſie von ſeiner zukünftigen Verheurathung erklären, welches aber eine ſolche Petitio Principii iſt; als eine ſeyn kan. Man bedenke doch nur, Luther ſchreibt den 15ten Jun. an ſeinen Gönner b): er habe in Eil beygelegen. Man nehme hier das Wort beyliegen entweder von Beylager halten; oder ſeiner Frau die eheliche Pflicht leiſten; ſo wird allemal der Verſtand herauskommen, ich habe meine Ehe vollzogen. Wie iſt es möglich, daß die Worte c): me eſſe copulatum, von einer zukünftigen Trauung zu erklären? An Spalatinen ſchrieb er am 16. Jun. d) ſic me vilem et contemtum his nuptiis feci. Wo hat iemals das Wort nuptiæ auch die Verlöbnis angezeiget? Daß es alſo keinen andern Verſtand haben kan; als daß Luther ausdrücklich die Handlung am 13. Jun. die würkliche Vollziehung ſeiner Ehe genennet. IV) Die merkwürdige Stelle in den Tiſchreden darinnen Luther das Verlöbnis von der Hochzeit gar genau unterſcheidet, und doch meldet, daß er in der Stille Hochzeit gehalten, wird von Engelharden gar mit Stillſchweigen übergangen; bleibet dahero auch in ſeiner völligen Kraft. Dieſen von mir ehemals geführten Beweiſen iſt noch bey-

a) ſ. Herrn Walter am a. O. S. 115. u. f.
b) ſ. Th. X. der ſ. S. S. 861. u. f.
c) ſ. Aurifaber tom. II. p. 295.
d) ſ. ebendaſ. p. 294.

beyzufügen: V) daß nicht allein Juſtus Jonas; ſondern auch noch zwey andere Männer, welche an dem Tag zu Wittenberg geweſen, reden auf eben die Art. Spalatin hat erzehlet, daß Georg Blochinger, ein angeſehener Bürger zu Wittenberg, ihm eben das, was Jonas und zwar den Mitwoch, als den heiligen Abend vor dem Fronleichnamsfeſt berichtet [e]). Mit dieſer Nachricht verbindet eben dieſer ſorgfältige Geſchichtſchreiber einen Auszug eines Briefes, welchen D. Bugenhagen, der ſo gar die Trauung verrichtet, am Freytag als den 16. Jun. geſchrieben, dieſes Inhalts: **Das böſe Gerüchte hat gemacht, daß D. Martin wider Vermuthen ein Ehemann worden; wir haben aber geglaubet, daß dieſe heilige Hochzeit auf eine feyerliche Art auch vor der Welt nach einigen Tagen begangen werde, da denn auch du unfehlbar wirſt eingeladen werden** [f]). Ich bitte hier einen ieden vernünftigen Mann, unpartheyiſch zu erwegen, ob es möglich geweſen, daß Bugenhagen einen Bräutigam ſchon einen Ehemann genennet? ob es möglich geweſen, daß er die Dienſtagshandlung ſacras iſtas nuptias geheiſen? ob es möglich, daß, wenn Dienſtags nach Johannis die rechte

e) ſ. Menke in ſcriptor. rer. Saxonic. *tom.* II. p. 645.

f) Maligna fama effecit, vt D. Martinus inſperato fieret coniux. Poſt aliquot tamen dies publica ſolemnitate duximus iſtas ſacras nuptias etiam venerandas coram mundo, et tu procul dubio vocaberis.

rechte Trauung hätte vor ſich gehen ſollen, Bugenhagen, als ein Kirchendiener, ſie als eine blos weltliche Feyerlichkeit angeſehen. Wie genau redet doch der treue Zeuge der Wahrheit, D. Bugenhagen? Er redet von ſacris nuptiis, das iſt, von der ganzen Handlung, da durch Anrufung des Namens GOttes beyde Perſonen, als chriſtliche Eheleute geſegnet worden: dieſe ſacræ nuptiæ ſollen erſt coram mundo, vor den Augen der ganzen Stadt, weil die Trauung und das Beylager, wie Luther redet, in der Stille geſchehen: publica ſolemnitate, durch ein feyerlich Gaſtgebot zu verehren; oder als eine ehrliche Sache bekannt gemacht werden. Dieſe Gründe ſind ja wol ſo unwiderſprechlich, daß man faſt zweifeln ſolte, ob ein Mann ſo wenig Vernunft beſizen ſolte, der daraus entſtehenden Wahrheit ſeinen Beyfall zu verſagen. Allein da es auch nicht an Gegengründen zu fehlen ſcheinet; ſo wil ich nun auch auf dieſe Seite mich lenken und wie ſchlecht dieſe beſchaffen, deutlich zeigen. Wenn ich Engelharden g) recht verſtehe; ſo hält er ſelbſt die Scheinbeweiſe, die vor ſeine Meinung ſtreiten, und die ich geſammlet und entkräftet, vor Scheingründe, und ſo könten wir bald mit einander eins werden. Er hat auch an meiner Beantwortung nichts auszuſezen gewuſt, wenn ich den fünften Einwurf und dasjenige, was eben von προτελεια da geweſen, ausnehme. Nur bemühet er ſich, mich deswegen vor einen Windmacher auszuſchreyen, daß ich zur Erklärung und Beſtimmung der Bedeutungskraft

g) S. 294.

einiger deutſchen Wörter, einige hebräiſche und griechiſche angezogen. Ich wil ihm hierinnen zurecht helfen, daß er die Urſache wiſſe, warum es geſchehen. Bey Kennern der deutſchen Sprache hat die Bibelüberſezung des ſeligen D. **Luthers** ein ſo claſſiſches Anſehen mit Recht erhalten, daß wenn ſo wol in Anſehung der Bedeutung; als der ſyntactiſchen Verbindung der Wörter einiger Zweifel entſtehet, man ihn durch den Gebrauch, der in dieſer Bibel vorkommt, entſcheiden kan. Wenn ich aber behaupte, **Luther** gebe einem Wort dieſe; oder jene Bedeutung; ſo kan ich dieſen Saz auf keine andere Art erweiſen; als wenn ich erſt aus der hebräiſchen; oder griechiſchen Urkunde denjenigen Begrif beſtimmet, welchen Luther deutſch hat ausdrucken wollen [h]). In gewiſſen Fällen hat die alte lateiniſche Vulgata eben das Anſehen. Wenn zum Beyſpiel iemand behauptet, daß das Wort ſacramentum ehemals ein Geheimnis bedeutet; ſo kan er davon niemand überzeugen; als bis er ſagt, die Vulgata habe das griechiſche Wort μυςηριον, welches **Paullus** gebraucht, ſo überſezet; und alsdenn iſt ſein Beweis deutlich und gründlich, und ich habe keine Sünde gethan; daß ich ein paar hebräiſche Wörter mit einflieſſen laſſen. Jedoch wir müſſen an den Ort zurückkehren, wo wir vorhero ſtille geſtanden. Den erſten Einwurf, daß **Melanchthon** von προτελειοις rede, habe ich beantwortet

h) es ſind hier die Schriftſteller von **Luthers** Verdienſten um die Deutſche Sprache nachzuleſen, die mein Vater in der **Nachricht** von **D. M. L.** S. 322. angeführet.

wortet, und meine Antwort, die Engelhard [i]) ganz nicht recht eingeſehen, kurz vorhero gerettet. Hr. Walter [k]) hat auch noch mehr beſtätiget, daß προτελεια ſacra ante nuptias, das öffentliche Gebet des Predigers über das Ehepaar anzeigen müſſe. Der zweyte Einwurf braucht hier keiner neuen Widerlegung. Es gehören aber noch zwey Stellen des ſeligen Luthers hieher, die einen irre machen könten. In dem Schreiben an D. Rhüel und ſeine Freunde heiſt es [l]): wolan, weil ſie denn toll und thöricht ſind, wil ich mich auch ſchicken, daß ich vor meinem Ende im Stande, von GOtt erſchaffen, gefunden und nichts meines vorigen papiſtiſchen Lebens an mir behalten werde, ſo viel ich kan und ſie noch toller und thörichter machen. Dieſer Brief iſt den 15 Jun. oder am Donnerſtag nach dem Dreyeinigkeitsfeſt geſchrieben. Wie kan Luther denn, wie es das Anſehen hat, hier von ſeinem Eheſtand, als einer zukünftigen Begebenheit, reden. Daß dieſes des ſeligen Mannes wahrer Sinn nicht ſey, iſt daraus leicht abzunehmen, weil er im folgenden ſchreibet: ſo habe ich auch nun aus Begehren meines Vaters mich verehlichet und um böſer Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eyle beygelegen, bin willens auf Dienſtag über acht Tage, den nächſten nach S. Johannis Baptiſtä, eine kleine Freude und Heimfarth zu machen. Was meinet

i) S. 190.

k) am angef. Ort. S. 133.

l) ſ. Luthers Schriften Th. X. S. 860.

meinet denn der ſelige Vater, wenn er ſich nicht widerſprechen wil? Hr. Walter [m]) hat es wol am beſten getroffen, daß in dem Wort gefunden ein beſonderer Nachdruck liege. Ein anders iſt, im Eheſtand ſeyn; ein anders im Eheſtand gefunden werden. Luther wil nichts anders ſagen; als dieſes: nachdem ich mich verehlichet und ſo gar durch den Beyſchlaf meine Ehe volzogen, ſo wil ich durch ein öffentliches Hochzeitmal es allen Leuten gleichſam feyerlich bekannt machen, daß ſie es erfahren und mich als einen Ehemann finden. Die andere Stelle iſt noch wenigerer Schwierigkeit unterworfen. Sie iſt aus einem Brief an Leonh. Koppen [n]) der den Sonnabend nach dem Trinitatisfeſt und alſo ebenfals nach der Trauung geſchrieben, und lautet alſo: grüſſet mir eure Audi und ſchicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugnis geben, wie ich ein Mann ſey. Wie nennet denn Luther ſeine Catharinam eine Braut, mit der er doch ſchon getrauet war? Hr. Walter [o]) hat nicht unrecht, daß er hier antwortet, es geſchehe aus der Urſach, weil Luther ſeine Ehegattin noch nicht heimgeführet, indem erſt die Frau durch die würklich angetretene Gemeinſchaft des Hauſes, des Tiſches und des Bettes eine Frau werde. Wir können dieſes aber noch durch eine Gewohnheit beſtätigen, die auch heut zu Tage in hieſigen Landen gilt. So lange die Hochzeit währet,

m) ebendaſ. S. 132.
n) Th. XXI. S. 92.
o) ebend.

ret, heiſet die neue Gattin eine Braut: nur mit dem Unterſcheid, daß ſie den erſten Tag Jungfer Braut; die andern Tage aber Frau Braut heiſt. Luther ſahe das Hochzeitmahl, ſo er vierzehn Tage nach der Trauung gab, als die eigentliche Hochzeit an: mithin konte er ihr den reizenden Namen einer Braut vorhero nicht verſagen. Zu dem dritten Einwurf mus ich noch das hinzu ſezen, daß dieſer, von mir behaupteten Meinung ob gleich nicht in der Hauptfrage; doch darinnen von dem Urheber einer Note in den jeniſchen und andern Theilen p) und ſelbſt von Johann Matheſio q) widerſprochen werde, daß dieſe melden, die Trauung ſey ſchon am Dreyeinigkeitsfeſt und alſo den eilften und nicht den dreyzehnden Jun. vor ſich gegangen. Allein man braucht ſehr wenig Kritik, um einzuſehen, daß die Zeugniſſe Melanchthons, Jonä, Bugenhagens, Blochingers, die gegenwärtig waren, ein gros Uebergewicht haben über die Nachrichten des unbekannten Urhebers der Note und des Matheſii, der damals noch nicht in Wittenberg geweſen: ſich allem Vermuthen nach durch die gedachte Anmerkung verführen laſſen, und alſo um ein paar Tage fehlen können. Etwas wichtiger ſcheinet der Widerſpruch folgender Zeugniſſe zu ſeyn, welche mir ein gelehrtes Mitglied unſerer lateiniſchen Geſellſchaft angezeiget; Herr Walter aber ſchon entkräftet hat. Es hat nemlich der gelehrte Kenner der

p) ſ. meine Geſchichte S. 105.

q) in der fünften Predigt von der Hiſtorie D. M. L. S. 46. a.

der Geſchichte, Chriſtian Schlegel r), drey alte Nachrichten ans Licht gebracht, die von des berühmten Caſp. Aquilä Sohn, David, her rühren. In der einen heiſt es: den 25. Jun. hielte Martin Luther ſein Hochzeitmal. Auf der Hochzeit war mein lieber Vater, Caſp. Aquila, der damals Schloßprediger zu Wittenberg war, gegenwärtig s). Dieſes iſt von einer geringen Erheblichkeit und ſiehet man leicht, daß der 25. an ſtatt des 27. geſezt iſt; das andere aber ſeinen richtigen Verſtand haben kan. Das zweyte redet deutlicher t): den 27. Jun. hält D. Martin ſein Hochzeitmal mit der ihm vertraueten Jungfer Catharina von Bore. Endlich findet ſich drittens in einer Handſchrift des David Aquilä, den 11. Jun. 1525. hält Luther mit einer geweſenen Nonne Catharina von Bore Verlöbnis u). Dieſes leztere iſt das deutlichſte, aber in Anſehung der Glaubwürdigkeit, das ſchlechteſte, weil es ſich auf das Anſehen des Davids Aquilä, eines zu jungen Mannes,

r) in dem ausführlichen Bericht von dem Leben und Tod Caſp. Aquilä S. 160.

s) conuiuium nuptiale celebrauit d. 25. Iun. M. Lutherus, præſente in nuptiis cariſſimo meo parente, *Caſp. Aquila*, tum temporis eccleſiaſte in arce Wittebergenſi.

t) Es iſt bey Eberi calendar. d. 27. Iun. ſo beygeſchrieben. D. Martinus celebrat conuiuium nuptiale cum deſponſata ſibi virgine Catharina a Bore, cet.

u) S. 157. d. XI. Iun. 1525. ſponſalia celebrat Lutherus cum virgine veſtali, Catharina a Bore.

Mannes, gründet, und, wie es der Augenſchein weiſet, aus der vorgedachten Note der jeniſchen Theile gefloſſen. Die beyden andern können aus der Urſach nicht gelten, weil David Aquila zwar von ſeinem Vater gehöret haben kan, daß er auf Luthers groſſem Hochzeitmal geweſen: die Ausdrücke aber, mit ſeiner Braut ſind ſeine, des jüngern, Zuſäze. Man ſiehet es daher, weil, wie Herr Walter x) ganz richtig anmerkt, in dieſen Zeilen ſelbſt offenbare Unrichtigkeiten vorkommen, die zwar von dem jüngern; nicht aber dem ältern herrühren können. Denn daß der ältere damals Schloßprediger zu Wittenberg geweſen, iſt falſch, weil er dieſes Amt erſt im Jahr 1527. erhalten; und auf dieſe Art können auch dieſe Zeugniſſe, die doch alle vom Hörenſagen entſtanden, mit keinem Recht den Augenzeugen, Jonä, Blochingern und Bugenhagen entgegen geſezet werden. Zur Beantwortung des vierten Einwurfs, daß auf dieſe Art Luther ſich gar nicht feyerlich verlobet, habe iezo nichts beyzufügen. Von einer ähnlichen Art iſt auch der Beweis, den einige aus dem, von Matheſio gebrauchten Wort Kirchgang genommen. Denn wenn auch an Matheſii Zeugnis dasjenige nicht auszuſezen wäre, was kurz vorhero mit gutem Grund ausgeſezet worden; ſo hat er doch die Begriffe der Trauung und des Kirchgangs ſo genau unterſchieden, daß er dadurch dem offenbaren Misbrauch ſeiner Worte ſelbſt vorgebeuget. Den fünften Einwurf, daß ja die Ringe

x) in den Nachrichten von den lezten Geſchichten des ſel. M. L. Th. I. Abſchn. III. S. 134. u. f.

ge nicht haben können fertig werden, hat ſein Urheber y) auf eine andere Art zu unterſtüzen geſucht. Er erkennet, daß er ſo, wie er ehemals von ihm gemacht worden, nichts heiſe; ſondern, da er aus meiner Schrift gelernet, daß zwey Ringe in der Welt ſind, die vor Luthers Trauring ausgegeben werden; ſo glaubet er einen Beweis zu finden, weil dadurch der Verlöbnisring von dem Trauring unterſchieden worden. Ich weis gar nicht, warum die zweyfache, von mir mit groſer Sorgfalt beſtimmte Beſchreibung des Helmſtädtiſchen Traurings z) ſo wol dem Herrn Keil; als Engelharden ſo unverſtändlich geweſen, daß ſie auf die ſeltſame Gedanken kommen, ich rechnete drey Trauringe, welches mir niemals in Sinn gekommen. Der Helmſtädtiſche Ring iſt nur einer; er kan nicht einmal zugleich an zwey Finger einer Hand; noch vielweniger aber an zwey Finger zweyer unterſchiedener Perſonen geſteckt werden; allein der Künſtler hat ihn ſo gemacht, daß man ihn oben auseinander nehmen kan, ſo daß zwey Ringe auf einander liegen und wenn ſie auseinander gemacht werden, zwey aneinander hängende Kettenglieder darſtellen; die aber nicht von einander ſo können genommen werden, daß ieder beſonders an zwey beſondere Finger geſtecket würden. Mithin ändere ich meine Muthmaſſung noch nicht, daß zwey Trauringe da ſind: einer zu Helmſtädt und einer zu Berlin: mithin fält alles leere Geſchrey

y) Engelhard in den Erinner. S. 196.
z) ſ. meine Geſchichte S. 117. und in den Zuſäzen S. 301.

von drey Ringen weg. Ich freue mich, daß ich dieſe Beſchreibung mit den eigenen Worten des ehemaligen Beſizers, des Probſts von der Hardt beſtättigen kan, die zugleich eine neue Muthmaſſung von der Abſicht dieſer Ringe enthalten, die wir zwar iezo weder billigen; noch verwerfen, ob ſie gleich bey der Entſcheidung der Streitfrage uns vortheilhaft ſeyn könte. Er ſchreibet: was den zweyten Theil dero fleißig abgefaſten Schreibens, von den zwey Ringen des D. Luthers und der Catharina von Bora, von denen jenen ich; dieſen aber Herr Küſter zu Berlin beſizet, anbetrift, ſo iſt kein Zweifel nöthig, daß beyde ächt und richtig ſind. Sie unterſcheiden ſich voneinander nach den Verhältnis und Umſtänden der beyden Eheleute. Der Ring, den ich beſize, kommt von D. Luthern; der aber, den Sie haben, von der von Bora her. Keiner von beyden aber iſt zur Zeit ſeiner Vermählung gemacht; ſondern nur zum Andenken ihrer Verbindung. Keiner von beyden iſt weder bey dem Verlöbnis; noch bey der Hochzeit gebraucht worden; ſondern beyde ſind ſpäter und wol ein Jahr darnach verfertiget, beyden Ehegatten zur Ehre und Andenken [a]). So hat denn

a) in dem vorhergedachten Brief, der den Samml. von alten und neuen theol. Sachen 1749. S. 534. einverleibet iſt. Seine lateiniſche Worte ſind dieſe: quod ad alterum ſolertiſſimæ tuæ epiſtolæ de annulis Lutheri et Catharinæ de Bohren, quorum illum nos, hunc

denn der Herr von der Hardt nicht zwey; ſondern einen gehabt; den andere; aber er nicht, vor den Trauring gehalten.

§. V.

Bey den gemachten Anmerkungen von den Geſchichten des wahren Hochzeittags hat Engelhard nichts zu erinnern gefunden, ich aber, noch verſchiedenes beyzuſezen. Einmal verdienet als ein lehrreich Beyſpiel angemerkt zu werden, daß Luther vor ſeiner Heurath GOtt um Weisheit, Beyſtand und Segen zu einer ſo wichtigen Veränderung gebeten. Er ermahnete daher andere [b]): **lieber Geſelle thue, wie ich: da ich meine Kåthe wolte nehmen, da bat ich unſern**

 HErrn

hunc vos poſſidetis in manibus Kuſteri veſtri, Berolinenſi ſede, de ſinceritate ac integritate vtriusque non opus eſt dubio. Differunt ſubiectis, pro conjugum partibus et ſorte gemina. Neuter eſt temporis nuptialis; ſed ſymboli; aut teſſeræ pro matrimonii vinculo. Neuter adhibitus vel in ſponſalibus; vel in nuptiis; ſed vterque ſerius, vel altero anno fabricatus, in memoriam et honorem vtriusque in conjugio. Weil der Herr von der Hardt ſich blos auf die Unmöglichkeit, daß in kurzer Zeit die Ringe håtten können fertig werden, gründet; ſo kan man leicht ſehen, daß dieſer Gedanke nicht gründlich ſey. Ihm haben mein Vater in den Zuſäzen zu ſeinen Vorreden, die vor dem XXIII. Th. der ſämmtlichen Schriften D. Luthers ſtehen, S. 23, und Herr Walter S. 137. widerſprochen, obwol lezterer auch der Meinung iſt, daß Luther bey der Trauung gar keine Ringe gewechſelt.

b) in den Tiſchreden Cap. XLIII. §. 61. Th. XXII. S. 1725.

HErrn GOtt mit Ernſt, welches auch durch andere Zeugniſſe bekräftiget wird [c]). Unter den Hochzeitgäſten iſt Johann Apel vielleicht der unbekanteſte. Engelhard hat ſich die Mühe gegeben, aus Spalatinen [d]) zu erzehlen, daß er ein Domherr zu Würzburg geweſen: eine Nonne geheurathet und deswegen entfliehen müſſen. Es hat dieſes alles ſeine Richtigkeit und ich wil noch einen Schriftſteller [e]) anzeigen, wo von den würzburgiſchen Händeln ſehr ausführliche Nachricht zu finden. Apel war ein ſehr brauchbarer Mann und ein theurer Zeuge; ja ein Bekenner der Wahrheit, im engern Sinn. Wie er Würzburg verlaſſen muſte, kam er nach Wittenberg, und ſuchte daſelbſt unter zu kommen. Wir haben einen Brief des D. Luthers [f]) von dieſem Mann, aus dem wir ſehen, daß er ſich bey dem ſeligen Lehrer in ein gut Anſehen geſezet: daß man anfangs von Hof aus ihm nicht öffentlich unter die Arme greifen wollen, nach der Furchtſamkeit, die zum Preis GOttes

c) ſ. Sekendorfs hiſtor. Luther. *libr*. III. p. 653.

d) ſ. Menkens ſcr. rer. Sax. tom. II. p. 635.

e) ſ. Lor. Frieſens würzb. Chronik S. 870. in Ludwigs Geſchichten von Würzb. Als eine Urkunde dieſer wichtigen Begebenheit iſt anzuſehen: *Ioannis Apelli* ad epiſcopum Herbipolenſem apologia, die mit des ſeligen Luthers Vorrede zu Wittenberg 1523. Qu. herausgekommen. Gedachte Vorrede ſtehet lateiniſch in Aurifabers epiſtol. Luth. *tom.* II. p. 125. und von dem verdienten Conrector zu Weimar, Herrn M. Johann Frik, meinem verehrungswürdigen Lehrer, ins deutſche überſezt, im XIV. häll. Theil S. 225.

f) ſ. Th. XXI. S. 896.

GOttes bey Chf. Friedrich geherrſchet: daß er daher ſich kümmerlich behelfen müſſen, und daß **Luther** gewünſchet, ihm, nach dem Tod des D. Schwerdſegers eine juriſtiſche Profeßion zu verſchaffen. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Fürbitte etwas geholfen. Wir müſſen noch einmal des Umſtands gedenken, daß **Luther** an dieſem Tag im Ehebette gelegen. Die Sache ſelbſt hat nichts ſträfliches mehr, nachdem aufs neue erhärtet iſt, daß **Luther** an dem Tag würklich getrauet worden. Ich könte hiebey noch verſchiedene Anmerkungen machen. Es würde mir leicht ſeyn, zu erweiſen, daß, wenn auch keine Trauung vorhergegangen, **Luther** doch nicht wider die göttliche Geſeze; ſondern nur wider menſchliche Anordnungen geſündiget hätte. Allein dieſes alles iſt hier nicht nöthig. Ich habe mich auf die Sitten der damaligen Zeiten berufen. Ich finde, daß der verdiente Herr Superintendens **Groſch** g) ſchon dieſes angemerket und hinzugeſezet, daß noch heut zu Tage an einigen Orten die Gewohnheit ſey, daß die Hochzeitgäſte Braut und Bräutigam zu Bette begleiten. Ob nun zwar, ſonderlich auf den Dörfern, dabey mancher Misbrauch ſtatt haben dürfte; ſo rühret ſolcher doch von den ſchlechten Sitten und der bey ſolchen Gelegenheiten mehrentheils aus den Schranken tretenden Luſtigkeit des jungen Bauervolks her, welche bey der kleinen Anzahl der ehrbaren Hochzeitgäſte unſers **Luthers** nicht einmal zu vermuthen. Ich habe eine Stelle in den Tiſch-

g) in der **Vertheidig. der evang. Kirche** S. 729.

reden unſers ſeligen Vaters gefunden[h]), aus der gar klar erhellet, daß dieſe Gewohnheit damals gewöhnlich geweſen. Hr. Walter[i]) hat noch eine Anmerkung gemacht, die nicht unerheblich iſt. Jonas ſchreibet nicht, daß er Braut und Bräutigam; ſondern, daß er nur den Bräutigam im Ehebette geſehen und da kan es wol ſeyn, daß vielleicht Luther ehe zu Bette gegangen und da Jonas noch was mit ihm zu ſprechen gehabt, er vorhero an die Kammer angeklopfet und Erlaubnis gebeten, hinein zu kommen, und nachhero mit Luthern, da er ſchon zu Bett gelegen, geſprochen.

§. VI.

In der Hiſtorie des auf den Dienſtag gefolgten Mitwochs iſt nichts ſo denkwürdig; als der Auszug aus den wittenbergiſchen Rathsrechnungen. Weil in denſelben gemeldet wird, der Rath habe dem ſeligen Luther auf ſein Gelöbnis ein anſehnliches Geſchenk gemacht; ſo iſt dieſes als der vornehmſte Beweis angeſehen worden, warum man ſo boshaftiger Weiſe behauptet, daß die Trauung des ſeligen Mannes vierzehn Tage ſpäter geſchehen; als ſie würklich vor ſich gegangen. Wie ſich Engelhard dabey verhalten, wird ein ieder vermuthen. Er hat dieſe Stelle gar oft und häufig angezogen und ſie vor wichtig genug gehalten, ſie zu einer Regel zu machen, nach welcher die andern Zeugniſſe alle beurtheilet: erkläret; oder vielmehr verdrehet werden müſſen. Ob nun gleich einem ieden

h) Cap. XLIII. §. 57. Th. XXII. S. 1723.
i) ebendaſ. S. 117.

jeden vor ſich in die Augen fallen mus, daß nach einer genauen Prüfung und Abwiegung der verſchiedenen Berichte nach den unterſchiedenen Stuffen der Glaubwürdigkeit, dieſer Rechnungsauszug unmöglich ein Uebergewicht über ſo viele andere übereinſtimmende Nachrichten behaupten könte; ſo fehlet es doch nicht an andern Gründen, warum man dieſe Nachricht nicht einmal für widerſprechend halten mus. Ich habe davon einige angeführet k), die **Engelhard** hat zu entkräften geſucht. Wir wollen ſeine Einwürfe beleuchten. **Engelhard** pochet erſtlich auf das Wort Gelöbnis; iſt aber argliſtig gnug, mein ſo billiges, als gerechtes, Verlangen, zu erweiſen, daß ſolches in den damaligen Zeiten die **Verlöbnishandlung** allein und nicht zugleich die Hochzeit anzeige, mit einem tiefen Stillſchweigen zu übergehen. Ob ich zwar als verneinender Theil mich der Beweiſungslaſt völlig überheben könte; ſo wil ich doch ein überflüßiges thun, und ein Zeugnis beybringen, da **Luther** dieſes Wort in einem ſolchen Verſtand genommen, wie wir es hier brauchen. Er ſchreibet l): **aber den väterlichen Willen, den die Eltern geben ſollen, zur Hochzeit und Verlöbnis, den habe ich nicht gut willig von ihm erlangen können.** Hernach meinet **Engelhard**, einen gewiſſen Beweis darinnen gefunden zu haben, daß in dem folgenden desjenigen Geſchenks gedacht wird, welches

k) S. 120. u. f.

l) in der Predigt, davon ich in den Zuſäzen S. 306. u. f. einen Auszug gemacht.

der Rath D. Luthern, da er ſein ehrlich Beylager und Wirthſchaft gehalten, gemacht hat. Er iſt dabey ſo unbillig, daß er mich einer Lüge beſchuldiget, daß ich nur der Wirthſchaft und nicht der Hochzeit gedacht. Allein einmal ſtehet ja das Wort Hochzeit nicht da, und das Wort ehelich Beylager habe ich am rechten Ort m) allerdings treulich gebraucht; hernach iſt hier Beylager ſo viel; als Hochzeitmal, wie ich ſchon erwieſen habe. Ferner iſt er nicht zufrieden, daß ich der hiſtoriſchen Nachricht deswegen nicht traue, weil in ſolchen öffentlichen Rechnungsbüchern man gewohnet ſey, mehrern Fleis auf die Richtigkeit der Zahlen, als dergleichen Nachrichten zu wenden, mithin ein Irthum des Kellerſchreibers dieſen Fehler verurſachet habe. Was Engelhard mit dem Wort Kellerſchreiber vor ein Spiel treibet, wird billig hier übergangen, und läſt man ſich gerne gefallen, daß ſolches mit dem Wort Rechnungsführer vertauſcht werde; daß aber dergleichen Rechnungen vor öffentliche Chroniken zu halten, wird wol Niemand ſich einbilden. Endlich bleibet der Beweis, daß man das Brautpaar nicht am Verlöbnistage; ſondern am Hochzeittag beſchenke, in ſeiner Gültigkeit, bis das Gegentheil hiſtoriſch bewieſen werde. Der ſeltſame Einwurf, daß auf dieſe Art die Hochzeit auf den Mittwoch gefallen, hat keinen Stich, indem einmal es noch heut zu Tage die Gewohnheit iſt, die Hochzeitgeſchenke wol den Tag nach der Trauung; nicht aber vierzehn Tage vorhero zu überreichen; hernach ſolches doch

m) S. 130.

doch bey Luthern, da ſeine Trauung plözlich und unvermuthet vor ſich gegangen, nothwendig geweſen wäre. Es folget alſo hieraus, daß durch die Rechnungen die gewiſſe Wahrheit, daß Luther den 13. Jun. getrauet worden, nicht könne umgeſtoſſen werden. Eine kleine Erinnerung, daß Engelhard von der Catharina Geſchicklichkeit mit unflätigem Wiz ausgeſchweifet n), gibt ihm von neuen Anlas, auszuſchweifen o), wobey ihm allemal der groſe Unterſcheid zwiſchen der Art zu reden und ſich auszudrucken, die zu Luthers Zeiten nicht allein unter den Gelehrten; ſondern auch an Höfen groſer Herren und ſo gar in den Kanzleien der Fürſten geherſcht, und derjenigen, die unſeren Zeiten, da die Höflichkeit Mund und Feder regieren ſollen, zur Ehre gereichet, ihm unbekannt geweſen ſeyn mus. Da er aber an meiner Rettung derjenigen Stelle des ſeligen Luthers, in welcher er dreyen Jungfern ein rühmliches Zeugnis der pflichtmäßigen Bewahrung ihrer Ehre und Bezähmung der ſonſt natürlichen Begierde zum Eheſtand ertheilet, nichts auszuſezen gefunden; ſo begnüget er ſich nur mit ſeiner allgemeinen Erinnerung, daß derjenige wider GOtt rede und die Unreinigkeit ſeines Herzens verrathe, welcher dieſe Rede des ſeligen Mannes billige p). Ob nun zwar Niemand, der ſie bedachtſam erweget, ihm hierinnen beyfallen wird; ſo freuet uns doch dabey, daß Engelhard

n) im Morgenſtern Th. II. S. 75.

o) in der Erinnerung. S. 202.

p) ich habe die ganze Rede in der Geſchichte S. 122. Not. c) mitgetheilet.

hard ein ſtillſchweigendes Bekänntnis ſeiner zweyfachen Sünde ableget, die er theils durch die boshaftige Ueberſezung; theils durch offenbahre Verfälſchung q) der eignen Worte des D. Luthers begangen hatte. Endlich bezeuget er ſeinen Misfallen, daß ich ſeine Nachricht, die mit unſerer Catharina aus dem Kloſter gegangene Fräulein von Staupiz ſey nicht zugegen; oder ſchon geſtorben geweſen, vor erdichtet gehalten; da er doch noch keinen Beweis zu geben fähig iſt. Der hiebey zum Grund gelegte Misbrauch meiner kritiſchen Regel, daß, wenn man eine Erzehlung vor falſch erklären wolle, ſolches durch den Erweis des Widerſpruchs glaubwürdigerer Nachrichten geſchehen müſſe, entdeckt ſich offenbar, weil die Erzehlung noch nicht da iſt, denen glaubwürdigere Nachrichten widerſprechen ſollen, weil blos engelhardiſche Muthmaſſungen nicht einmal in die Claſſe ſolcher Erzehlungen zu ſezen.

§. VII.

Zur Erläuterung der Geſchichte des ſieben und zwanzigſten des Brachmonats; oder des Dienſtags nach Johannis, an welchem Luther zu öffentlicher Bekanntmachung ſeiner, ſchon vierzehn Tage vorhero geſchehener, Trauung, ſeinen Freunden ein Hochzeitmal gegeben, haben wir zuerſt von den Hochzeitbriefen geredet. Die Ordnung, wie ſie auf einander gefolget, dürfen wir hier nicht ändern;

q) da er im Morgenſtern Th. II. S. 72. quum vna illarum propter coitum moreretur; an ſtatt moueretur geſchrieben.

dern; wol aber müſſen wir unſere Leſer bitten, die unterzeichneten Tage nach der von uns oben mitgetheilten Kalenderrechnung zu verbeſſern. **Engelhard** [r]) hat ſich gefallen laſſen, die Briefe nach meinem Exempel durchzugehen und dabey Anmerkungen nach ſeiner Art zu machen. Der erſte Brief iſt an D. Johann Rhüel, Johann Thür und Caſp. Müllern gerichtet. Von dem **Johann Rhüel** melden **Chriſtian Schlegel** [s]) und Herr **Walter** [t]) daß er churmainziſcher; oder vielmehr erzbiſchöfl. magdeburgiſcher geheimer Secretarius und gräflich mansfeldiſcher Kanzlar, auch vorhero in churſächſiſcher Beſtallung und D. **Luthers** Schwager geweſen. **Luther** hat in den häufigen an ihn abgelaſſenen Schreiben ihn ſeinen Schwager genennet, und es iſt zu vermuthen, daß er **Luthers** Schweſter zur Ehe gehabt, ob man gleich nicht im Stande iſt, ihren Namen anzugeben [u]). Er iſt vornemlich durch die **Erzehlung der Handlung, ſo mit D. Martin Luthern zu Augsburg vor dem Cardinal Thoma Cajetano ergangen**, berühmt worden [x]). Unter **Luthers** Briefen an ihn verdienet das Troſtſchreiben, dadurch er ihn bey ſeiner Krankheit aufgerichtet [y]), beſondere Aufmerkſamkeit. Der andere

r) in den Erinnerungen S. 204.
s) im Leben des Aquila S. 160.
t) in den oftgedachten Nachrichten S. 147.
u) ſ. Hrn. Keils Leben Hans Luthers §. 124. S. 106.
x) im XV. Th. ſ. S. Luthers S. 689.
y) im X. Th. S. 2116.

dere mansfeldiſche Kanzler wird in den neuern Sammlungen, als der altenburgiſchen [z]), leipzigiſchen [a]) und hälliſchen, [b]) Thůr; hingegen in denen ältern, nemlich der jeniſchen [c]) Důhr, und der wittenbergiſchen [d]) Dhůr genennet, und Herr Walter [e]) hat eine alte Schrift bemerket, in welcher Důrh geſchrieben wird, daß ſich alſo nichts zuverläßiges davon wird beſtimmen laſſen. Von dem dritten Caſpar Müller iſt noch zu merken, daß Luther in einem weitläuftigen und gedruckten Brief an ihm ſein Buch wider die aufrůhriſchen und mörderiſchen Bauern vertheidiget [f]). Ueber den Brief ſelbſt hat Engelhard zwey Anmerkungen: einmal, daß die Worte: um böſer Mäuler willen auf die vermeinte Schwangerſchaft der Catharina von Bora gehen ſollen, da doch Luther, klar gnug ſaget, daß er durch die böſen Mäuler, die Klatſchereien verſtehe, welche ſo oft dem guten Vernehmen zwiſchen Braut und Bräutigam unüberwindliche Stöſſe verſezet. Er ſchreibet nicht, um der loſen Mäuler willen, daß die Schwangerſchaft meiner Braut nicht vor der Hochzeit kund werde, wie Engelhard denket; ſondern um böſer Mäuler willen, daß nicht verhindert

z) Th. III. S. 150.
a) Th. XIX. S. 370.
b) Th. X. S. 861.
c) Th. III. S. 158.
d) Th. IX. S. 228.
e) ebendaſ.
f) Th. XVI. der ſ. S. S. 99.

dert würde, ehe es die Leute erfahren, welche ſolchem Vorhaben gerne Hinderniſſe in Weg legen: Hernach daß die Worte: **daß ihr den Segen helft drüber ſprechen**, gnugſam anzeigen, daß den dreyzehenden Jun. keine Einſegnung vor ſich gegangen. Allein ſo wenig ich glaube, daß die drey Herren Kanzelere die prieſterliche Trauung verrichtet; eben ſo wenig glaube ich, daß Luther ſie darzu eingeladen. Weil die Herren das neue Ehepaar nach der Trauung noch nicht geſprochen hatten; ſo war es wol natürlich, daß ſie bey der Heimfarth ihren Glückwunſch ablegten und als Chriſten ihnen den göttlichen Seegen, als die wahre Quelle aller Glückſeligkeit im Eheſtand, angewünſcht und ſo halfen ſie den Segen ſprechen. Bey dem andern Brief an Spalatinen, ſol ich aus beſondern Abſichten den Anfang deſſelben: **ich habe denen, hoffe ich, das Maul geſtopfet, die mich mit meiner vertrauten Jungfrau Catharina von Bora austragen und berüchtigen g) ausgelaſſen haben**; allein einmal da ich gar

g) ſo lautet die alte Ueberſezung; die lateiniſche Urkunde beym **Aurifaber** *tom.* II. p. 294. b. hat ſo: os obſtrinxi infamantibus me cum Catharina Borana; **Engelhard** nennet die Ueberſezung eine Verfälſchung, weil ſie weder eine Jungfrau; noch eine **Vertrauete** geweſen. Das erſte Wort habe ich ſelbſt S. 113. als einen Zuſaz erkannt, der dem deutſchen Stil gemäs war; was aber das andere betrift; ſo verwerfe ich ſolches billig, wie überhaupt des Ueberſezers ſeine Noten; mus aber doch meinen Gegner etwas deutſches lehren, das Wort vertrauete hies deſponſata; aber das Wort getrauete copulata.

gar keine Worte aus dieſem Brief mittheilen wolte; ſo war ich auch nicht verpflichtet, den Anfang abzuſchreiben; hernach kan bey mir deſtoweniger eine böſe Abſicht vermuthet werden, da ich den völligen Schluß eben dieſes Schreibens, darinnen er ſich noch weitläuftiger über das, von den Leuten genommene, Aergernis wegen ſeiner Heurath beklaget, an einem andern Ort [h]) zugleich lateiniſch und deutſch angeführet. Wider den dritten Brief an Leonh. Koppen hat Engelhard nichts neues vorzubringen gehabt; ſondern nur ſeine alte Läſterungen, wiewol etwas verſtohlner, wiederholet. Da er aber meine Erinnerungen nicht widerlegen können; ſo bleibet dieſes Schreiben in ſeinem alten Werth und Unſchuld. Ueber den vierten Brief von Wencesl. Linken giebt ſich mein Gegner viel Mühe, ihn zu verdrehen. Luthers Worte: GOtt hat mich unverſehens, da ich viele andere Gedanken hatte, mit der tugendſamen Jungfrau Kethen von Bore, die etwan eine Kloſterjungfrau geweſen, wunderbarlich in Eheſtand geworfen und bin bedacht, Dienſtags nach Johannis, wils GOtt, das Hochzeitliche Mahl zu geben, kann ich anders [i]) haben ihn zu folgenden Anmerkungen Gelegenheit gegeben: erſtlich, daß Luther von ſeinem zukünftigen Eheſtand rede, da er doch einmal nicht

h) S. 151.

i) Dominus me ſubito aliaque cogitantem coniecit mire in conjugium cum Catharina Borenſi, moniali illa. Epulum feria 3. poſt Ioannis dabo, ſi potero, in Aurifabers epiſtol. Lutheri *Tom.* II. p. 295. b.

nicht eine Sylbe davon gedacht; hernach ja das Zeitwort in der vergangenen Zeit ausgedruckt: Zweytens, daß er Linken auf ſeine Hochzeit einlade, da doch weder in der lateiniſchen Urkunde Lutheri, noch der deutſchen Ueberſezung das Wort Hochzeit zu finden: drittens, daß das Wunderbare in der Schwangerſchaft ſeiner Braut liege, welches zugleich eine Spötterey und Läſterung iſt, die nicht erwieſen worden: viertens, daß die Worte einer tugendſamen Jungfrau, im lateiniſchen nicht ſtehen, eine Anmerkung, die auch ich ſelbſt gemacht habe. Allein wie wenig Bosheit iſt doch hier zu vermuthen; hingegen wie boshaftig iſt nicht Engelhard, die Worte ſo zu verdrehen, daß aus der vergangenen die zukünftige Zeit gemacht werde. Sehet, einen Mann, der an ſeinem Bruder den Splitter tadelt und den Balken in ſeinem Auge nicht ſehen kan. Da der fünfte Brief an Amsdorf von dem würklich angefangenen Eheſtand gar zu deutlich redet; ſo ſol jezt der ſelige Müller, der doch ſonſt ein kleines Licht in Engelhards Augen iſt, auf einmal die Ehre haben, daß Engelhard ſeiner Muthmaſſung beyfällt, da er geglaubet, dieſe Worte wären von dem Verlöbnis zu verſtehen. Allein wie ſträflich ſich hier Engelhard aufführe, iſt daraus klar, theils, weil er gar leicht abnehmen können, daß Müller k) hierinnen ſich irren müſſe, weil er kurz vorhero die

k) Engelhard redet, wenn wir ſeinen Sinn recht errathen, von der Stelle in Luthero defenſ. §. LXI. S. 71.

die Trauung zwey Tage eher, und alſo an dem Dreyeinigkeitsfeſt ſelbſt angeſezet, mithin unmöglich glauben können, daß **Luther** nach der Trauung von ſeinem Verlöbnis hier geredet; theils, weil die ganze Reihe dieſer Begebenheiten **Müllern** in ihrem chronologiſchen Zuſammenhang nicht bekannt war und er alſo viel eher in einen Irthum verfallen konte; als **Engelhard**; theils, weil er entweder aus Einfalt; oder aus Bosheit uns mit dem bloſen Anſehen eines Mannes abfertigen wil, der nicht alt gnug iſt, in dieſer Sache, die ohnehin keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn kan, entſcheidend zu ſprechen. Der ſechſte an Spalatinen endlich iſt ohne Erinnerung geblieben. Wir wollen noch eine algemeine Anmerkung machen. **Luther** hat auf dieſe Art ſechs Briefe geſchrieben und in denſelbigen ſeine Freunde eingeladen; in keinem einzigen aber ſich des Worts **Hochzeit** bedienet, wenn er dasjenige anzeigen wolte, worzu er ſie bitte. An die drey Kanzler nennet er es eine **kleine Freude und Heimfarth**: an **Spalatinen** epulum pro teſtimonio coniugii mei iſtius: an **Amsdorfen** epulum in teſtimonium coniugii mei: an **Linken** und wieder an **Spalatinen** [l]) ſchlechthin epulum und nochmals an eben denſelben [m]) ſummum et principale conuiuium. Wie wären doch dergleichen Ausdrücke möglich geweſen, wenn **Luther** vorhero nicht ſchon getrauet worden! Mithin folget hieraus klar, daß den Tag, von dem

l) im **Aurifaber** tom. II. p. 296.
m) in **Buddei** Suppl. p. 49.

dem wir jezo reden, nicht die Hochzeit; ſondern nur ein Hochzeitmal gegeben worden.

§. VIII.

Wir haben es dem ſeligen Schlegel zu danken, daß wir die Geſchichte dieſes Tages doch in etwas ergänzen können. Er hat nicht allein erwieſen n) daß Caſpar Aquila auch mit auf dem Hochzeitmal geweſen; ſondern ſich auch bemühet, ein vollſtändig Verzeichnis der andern Hochzeitgäſte zu liefern. Er rechnet dahin Luthers annoch lebende Eltern o): ſeine Anverwanden, D. Johann Rhüel, D. Johann Dürr, Caſpar Müller, Georg Spalatin, Nic. Amsdorf, Wenc. Link, Michael Stiefel und Leonhard Koppe und ſezet hinzu: von dieſen kan ich gewis verſichern, daß ſie ſolchem angeſtelten Ehrenmahl beygewohnet. Ich wolte wünſchen, der ſelige Mann hätte die Gründe, worauf ſeine Rechnung beruhet, etwas genauer beſtimmet. Wenn er ſich blos auf des Davids Aquilä Handſchrift verlaſſen, wie wir aus den folgenden zu muthmaſſen, Urſach haben; ſo ſorgen wir, daß dieſer Schriftverfaſſer ſich zu ſehr auf die vorhandene Einladungsbriefe verlaſſen. Ich wil nicht eben behaupten, daß hiebey als eine ſichere Regel zum Grund geleget worden: derjenige ſey auf dem Hochzeitmal geweſen, der dazu gebeten worden: welches ein ziemlich falſcher Grundſaz ſeyn würde. Aber das iſt wol gewis, daß Michael Stiefel

n) im Leben Aquilä S. 157. u. f.

o) ſ. das Schreiben an die drey Kanzler Th. X. S. 861.

nicht auf der Mahlzeit geweſen. Es findet ſich zwar unter denen von Aurifaber geſammleten Einladungsſchreiben ein Brief an dieſen Lehrer p); allein man mag ihn leſen wie man wil; ſo trift man kein Wort an, daß er dem Hochzeitmal beyzuwohnen gebeten würde, und wenn wir ihn mit den wahren Einladungsbriefen vergleichen, ſo entdeckt ſich unleugbar, daß es Luthern niemals in Sinn gekommen, ihn als einen Hochzeitgaſt zu verlangen, daher auch ganz recht dieſes Schreiben in keiner deutſchen Sammlung unter den Einladungsbriefen einen Plaz erhalten. So wenig nun Stiefel als ein ungebetener Gaſt ſich würde eingefunden haben; eben ſo wenig hätte er es thun können, wenn er auch gewolt. Stiefel war Prediger zu Eslingen, einer vornehmen Reichsſtadt in Schwaben. Das oftgedachte Schreiben iſt den ſiebzehenden Junius unterzeichnet; ob es nun möglich, daß binnen zehen Tagen der Brief von Wittenberg nach Eslingen gebracht und Stiefel daſelbſt eingetroffen, läſt ſich leicht einſehen. Hingegen iſt es allerdings wahrſcheinlich, daß Philip Melanchthon eben ſo wenig bey dieſer Mahlzeit; als bey der Trauung gegenwärtig geweſen. Joachim Camerarius hat in der Lebensbeſchreibung dieſes groſen Mannes davon geſchwiegen, und ſein Schweigen iſt hier aus der Urſach erheblich, weil er, wie wir ſchon erinnert haben q), nicht vergeſſen, von Luthers Eheverbindung, und Melan-

p) epiſt. Luth. tom. II. p. 294. a. deutſch ſtehet er im X. Th. der ſ. S. S. 799.

q) S. 152.

lanchthons Urtheil von dieſer Begebenheit zu reden. Die Urſach, die wir ehemals angegeben, warum **Luther** ſeinen verdienteſten Gehülfen nicht zum Augenzeugen ſeiner Trauung genommen, kan hier wiederholet werden, wenn man wiſſen wil, warum er nicht zu dem Gaſtmal gekommen, von dem wir hier reden. **Engelhard** hat bey dieſer Materie vor gut gefunden, die wahre Urſach anzuzeigen, warum er ſo oft die Lügen von der Schwangerſchaft unſerer ſeligen Frau Catharina Lutherin wiederholet. Er wil nicht ſo einfältig ſeyn, wie ich geglaubet, daß er es gethan aus Beſorgnis, daß ſie Niemand vor wahr halte; aber ſo einfältig zu ſeyn, hält er vor keine Schande, daß er meinet, Luther verliehre durch dieſe kindiſche Fabel das Lob eines ehrlichen Mannes und ſie würde in die Vergeſſenheit kommen, wenn er ſie nicht durch öftere Wiederholung ſelbiger zu entreiſſen ſuchte. Verdienet wol dieſer Gedanke eine Widerlegung? Eben ſo wenig halte ich mich bey dem Hoſenſchneider, **Alexander Kümmerla** auf. Der Geſchmack, den einige geſunden, die Reliquien des ſeligen Mannes aufzubehalten, iſt an ſich etwas unſchuldiges; allein dadurch thut er den Lutheranern Unrecht, daß er vorgiebt, der Pelz, den die Catharina getragen, würde von uns in Ehren gehalten. Nunmehro kommt er auf eine Kette von Lügen, die ich gemacht haben ſol. Die erſte iſt dieſe nunmehro ſattſam erwieſene Wahrheit, daß an dieſem Tage Luther nicht getrauet worden: die zweyte ſol dieſe ſeyn, daß er einen Kirchgang erdichtet, weil ſchon **Matheſius**

deſſen gedacht hat. Hier iſt nicht die Rede von einem Kirchgang überhaupt; ſondern von einem ſolchen, wie ihn Engelhard erzehlet r); dieſer iſt erdichtet; jener aber, weil ihn die ältere Schriftſteller nicht erzehlen, ſehr ungewis. Matheſius unterſcheidet ja ſorgfältig gnug die Trauung von dem Kirchgang, und Herr Walter s) hat Recht, daß ein Kirchgang der beyden neuen Eheleute ohne Trauung ſtatt gehabt. Zur Erläuterung deſſen dienet, daß noch heut zu Tage in einigen Orten die Gewohnheit iſt, daß nicht allein Braut und Bräutigam am Trauungstage; ſondern auch beyde Eheleute am erſten Sonntag nach der Hochzeit von den Gäſten in die Kirche begleitet und hernach von dem neuen Ehepaar bewirthet werden. Wenn daher das auch wahr iſt, was Matheſius allein berichtet; ſo kan doch ſolches nicht ohne Misbrauch zum Schaden der Wahrheit angewendet werden. Die dritte Lüge ſol ſeyn, daß er, Engelhard erdichtet, ſie ſey nicht von Jungfrauen; ſondern ehrlichen Frauen zu ihrer Trauung geführet worden, weil Müller dieſes ebenfals bezeuge. Dieſes Vorgeben iſt ein bloſes Blendwerk. Man leſe, was ich ſchon von dieſem Punct erinnert t) ſo wird man ſehen, daß Müller an das, was Engelhard erdichtet, nicht gedacht: ja nicht denken können, weil er ja ſich eingebildet, die Trauung ſey im Amsdorfs Haus am Dreyeinigkeitsfeſt, den eilften Jun. vor ſich gegangen; Engelhard hingegen

r) Morgenſtern Th. II. S. 117.
s) S. 91.
t) S. 132. Not. s)

hingegen meinet, ſie ſey den ſieben und zwanzigſten Jun. in der Kirche geſchehen. Es iſt alſo und bleibet eine Erdichtung, daß Catharina von Bora von ehrlichen Frauen, aus denen er nunmehro eheliche Frauen macht, an dieſem Tag in die Kirche geführet worden, ſo lange, bis der Beweis, daß dieſes wahr ſey, geführet, das iſt, das Unmögliche möglich gemacht wird. Ob die vierte Lüge dieſen Namen verdiene, wil ich andern zu urtheilen überlaſſen. Ich fande die Stelle, welche Engelhard angezeiget, in meinem Exemplar nicht auf der bemerkten Seite, und hielte es vor einen Fehler. Da er aber nunmehro diejenige Ausgabe nennet, deren er ſich bedienet, ſo ſehe ich, daß ſie von der meinigen unterſchieden ſey [u]). Die fünfte Lügen ſol dieſe ſeyn, daß er aus Müllers Zeugniſſen den Kirchgang beweiſen wollen. Allein das iſt nicht meine Meinung; ſondern daß dasjenige, was er von dem Kirchgang erzehlet, nach den beſondern Umſtänden von ihm durch kein einziges glaubwürdiges Zeugnis beſtätiget worden; als allein durch Müllern. Man überlege dieſe Stelle des Engelhards [x]) mit der er ſeine ganze Nach-

u) Engelhard hat die Ausgabe, welche zu Arnſtadt in Verlegung Zachariä Hertels, Buchhändlers in Hamburg durch Peter Schmid 1648. herausgekommen; ich aber die vierte, die in eben dem Verlag zu Zelle 1658. in Oct. gedrukt worden. In dieſer ſtehet die bemerkte Stelle Cap. V. §. 60. S. 70. die engelhardiſche Ausgabe iſt ſelbſt dem ſeligen Fabricio in centifol. Luth. p. 917. unbekannt geweſen. Hingegen finde ich ſie in Mollers Cimbr. litter. *tom.* III. p. 503.

x) im Morgenſtern Th. II. S. 118.

richt von dem Kirchgang, den er erdichtet hat, ohne mit einem Wort des Matheſii zu gedenken, beſchlieſſet: weil der wahrhafte und ſo wol von der Sach informirte Müller ausdrücklich ſchreibet, die Käth ſey von ehrlichen Frauen zu ihrer Trauung geführet worden, ſo kan ich dieſe Sache nicht in Abrede ſtellen, und urtheile, ob ich gelogen, daß Engelhard dieſen erdichteten Kirchgang aus Müllers Worten erweiſen wollen. Die ſechſte Lüge ſol in dieſen meinen Worten liegen: die Hochzeitpredigt läſt Engelhard den K. Heinrich VIII. von Engeland halten. Meine Leſer werden vor ſich ſchon gewuſt haben, was ich durch den Ausdruk ſagen wollen, den ich dieſen Worten meines Gegners: an ſtat der Hochzeitpredigt wil ich das Compliment hieher ſezen, welches Heinrich VIII. dem Hochzeiter gemacht [y]), zu danken habe. So weit gehen meine Lügen, die Wahrheiten ſind. Da wir von der Beſchaffenheit dieſes Hochzeitmals keine glaubwürdige Nachrichten haben; ſo hatte ich Urſach gnug, den Varillas und den Maimburg zu tadeln, daß jener die Hochzeit, wie er ſie nennet, mit den Vermählungsfeſten qualificirter Perſonen des Reichs in eine Vergleichung ſtellet; dieſer aber geſaget, ſie ſey mit allen Arten der Luſtbarkeiten gefeyert worden. Da nun Engelhard meinen Beweis, daß ſonderlich des Varillas Ausdruk nichts bedeutend ſey, und entweder die gröbſte Unwiſſenheit; oder die gröſte Bosheit verrathe, nicht entkräften können,

y) ſ. ebendaſ. S. 120.

nen, ſo bleibet er allein bey meinen Worten: ohnerachtet weder Emſer; noch Cochläus; noch Wimpina; noch Surius ein Wort von denen Luſtbarkeiten haben die Maimburg erwehnet, ſtehen und erkläret ſie vor eine unverſchämte Lügen, die kein Kenner wizig und fein nennen kan. Ob dieſe Beſchuldigung wahr; oder falſch ſey, werden meine Leſer am beſten aus den Zeugniſſen, die Maimburgs romanenmäßige Erzehlung zur Wahrheit machen ſollen, erkennen können. Ich wil ſie hier mittheilen, wie ſie Engelhard geſammlet z), ohne jezo was von ihrer Glaubwürdigkeit, noch von des Surii Untüchtigkeit in Anſehung ſeines Alters, was zu gedenken. Maimburgs Worte, wie ich ſie ſchon angeführet habe a), lauten ſo: er heurathete ſie öffentlich und feyerte ſeine Hochzeit mit allen Arten der Luſtbarkeiten, zu eben der Zeit, da man den Tod des Churfürſten in Sachſen beweinte. Was ſaget Emſer? dieſes:

Vos etiam ſcurræ, latrones et paraſiti,
quos male delectant populi ieiunia Chriſti,
vos quoque, lenones, periuri ſacrilegique,
virginitas quibus eſt flocci votumque ſacrumque,
denique thraſones, linguaces ardeliones,
quique diu acciſi Chriſtumque fidemque negaſtis,
impuri, quorum deprauat lingua ſodales

 perfida

z) ebendaſ. S. 140. u. f.
a) S. 130.

perfida, et in ſenſum reprobum quos crimina
ducunt, tu quoque, fex vulgi, cui ſunt nunc
dura ſupernæ
frena poteſtatis, iuga quæ furibunda reſoluis,
cuncti legifragi, celebrate hymenæa magiſtri,
cuius vos faciunt votis documenta potiri,
Tu, noua nupta tuo velum depone marito:
rumpe pudicitiæ zonam votumque fidemque,
tam bene, quæ Chriſto veſtrum ſacrauit vter-
que,
conſpurcate torum, mentemque et corpora
veſtra
ſacrilego inceſtu: per vos generabitur illa
pernicies mundi, certiſſimus antichriſtus.

Hier finde ich wol Läſterungen; aber wie aus ſolchen zu erweiſen, daß alle Arten der Luſtbarkeiten auf der Hochzeit geweſen, kan ich nicht begreifen. **Cochläus** ſaget: lætas publice nuptias celebrauit. Das **Luther** mit ſeinen lieben Gäſten nicht geweinet; ſondern frölich geweſen in dem HErrn, wird nicht geleugnet; dieſes aber macht die Ergözlichkeiten nicht aus, von denen **Maimburg** redet. **Wimpina** hat nur ein Gemählde ſeinen Werken vorſezen laſſen, darauf er unter andern vorgeſtellet, wie **Luther** mit ſeiner Braut getanzet; wie weit aber einem Kupferſtich zu trauen, und ob ein Tanz, der noch nicht erwieſen, unter dem Ausdruk alle **Arten der Luſtbarkeiten** begriffen werden könne, ſtehet erſt zu beweiſen. **Surius** endlich ſchreibet auch nur: iucundiſſimas celebrauit nuptias, welches auch dasjenige nicht ſaget, was **Maimburg** ſaget. Endlich ſuchet **Engelhard** ſeinen

Mis-

Misbrauch des unſchuldigen Scherzes D. Luthers, da er ſeine Frau eine Kaiſerin genennet [b]) mit ſeinen wizloſen Einfällen, die er auf vielen Blättern ausſchüttet, in eine Vergleichung zu ſtellen, und dasjenige vor einen unſchuldigen Scherz auszugeben, was doch mit ſo vielen beleidigenden Spöttereyen angefüllet iſt. Hingegen verdienet Engelhard darinnen Dank, daß er eine Nachricht an einem rechten Ort einrüket, die zwar eben von keiner groſſen Erheblichkeit iſt; aber doch angemerket zu werden verdienet. Es hat Aug. Beyer [c]) von einer alten lateiniſchen, im Jahr 1574. gedrukten lateiniſchen Bibel gehandelt, welche einem Prediger zu Fürt, Joh. Pfiſter zugehöret, der in ſelbige allerhand Nachrichten geſamlet,

b) Luthers Worte ſind dieſe: die höchſte Gnade und Gabe GOttes iſt es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebeſt, der du darfſt alle dein Gut und was du haſt; ja, dein Leib und Leben anvertrauen: mit der du Kinderlein zeugeſt. Gott aber ſtöſſet ihrer viel in Eheſtand, ohne ihren Rath, ehe ſie es recht bedenken, und thut wol daran. Käthe, du haſt einen frommen Mann, der dich lieb hat, du biſt eine Kaiſerin. Ich danke Gott, aber zu einem ſolchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Perſon, in den Tiſchreden S. 1687. Dahingegen dasjenige, was Engelhard im Morgenſtern Th. II. S. 135. aus Vetters demüthigen Luther anführet, eigenmächtiger Weiſe gemachte Zuſäze ſind; hingegen das beſte, welches die Einſicht und Gottesfurcht unſers ſeligen Luthers vortreflich an Tag leget, boshaft ausgelaſſen worden.

c) in arcan. ſacris bibliothecar. Dreſdenſium p. 40.

let, die ſeine Perſon betroffen. Unter dieſen gehöret d), daß er im Jahr 1525. den Mönchsſtand abgeleget: das phariſäiſche Pabsthum verlaſſen, und die wahre chriſtliche Religion angenommen: daß er ſey hierauf gegen Pfingſten nach Wittenberg gezogen, und habe daſelbſt D. Martin Luthern, Phil. Melanchthon, Joh. Bugenhagen, und Juſt. Jonam in der Theologie und der heiligen Schrift faſt anderthalb Jahr gehöret, und daß er im Jahr 1525. auf der Hochzeit des Herrn D. Martin Luthers eingeſchenket. Wir lernen alſo, wer auf der Hochzeit D. **Luthers** eingeſchenket, allein das können wir darinnen nicht finden, was **Engelhard** ſich daraus zu beweiſen getrauet, daß der ſieben und zwanzigſte Tag des Brachmonats der wahre und rechte Hochzeittag müſſe geweſen ſeyn. Denn zwey Dinge ſind erſt zu erweiſen, die niemals erwieſen werden können, einmal daß das Wort nuptiæ allemal den Trauungstag, und niemals das Hochzeitmal bedeute, wie es hier nothwendig iſt; **hernach**, wie **Engelhard** ſelbſt gar wol

d) wir wollen hier **Pfiſters** eigne Worte p. 43. mittheilen: anno 1525. die paſchatos exui rurſus monachatum, abnegans papiſmum phariſaicum, amplexatus chriſtianiſmum, cuius gratia paullo poſt, iam conuerſus ad eccleſiam Chriſti, circa pentecoſten Witebergam profectus, ibi vſus præceptoribus DD. M. (welche Buchſtaben unfehlbar ſo geleſen werden müſſen: domino doctore Martino) D. Philippo Melanchthone; D. Ioanne Pomerano, D. Iuſto Iona, in ſacris litteris diſcendis et theologiæ operam dedi, vno integro fere et dimidio anno, et ibidem notandum, quod ann. 1525. in nuptiis D. D. Martini Lutheri pincernæ officium exſequutus ſum.

wol eingeſehen, daß Pfiſter den dreyzehnden Jun. nicht zu Wittenberg geweſen. Denn wer gegen Pfingſten, welches auch von zwey; oder drey Wochen vor Pfingſten verſtanden werden kan, von Nürnberg nach Wittenberg reiſet, der kan gar wol den Dienſtag nach Trinitatis auf einer Hochzeit aufwarten. Ich bin ſelbſt der Meinung, daß Pfiſter dieſe Dienſte am groſſen Hochzeitmal den 27. Jun. verrichtet; ich berühre dieſes aber nur, um zu zeigen, wie verwegen unſer Schriftſteller ſchreiben könne: denn den 13. Jun. an welchem Luther ſeine Käthe beſchlafen, war dieſer Johann Pfiſter noch nicht gegenwärtig, da doch in dem ganzen pfiſteriſchen Bericht nicht ein Wort zu finden, aus dem ſolches könte geſchloſſen werden.

§. IX.

Ich habe den Anfang der Unterſuchung der Frage, warum D. Luther geheurathet? mit der Widerlegung der feindſeligen Läſterung, daß die fleiſchliche Begierde und geile Brunſt allein die Urſach davon geweſen, gemacht und die Sache auf zwey Grundſäze geſezet, einmal, daß Luther zwar Anfechtungen des Fleiſches gehabt; ſolchen aber mit dem Heldenmuth der Chriſten, den die Gnade ſchenket, widerſtanden und mit einem Sieg nach dem andern gar herrlich gekrönet. Hernach, daß, wenn es auch wahr wäre, daß Luther aus bloſem Trieb ſeiner Natur in den Eheſtand getreten, ſolches ja nicht unrecht ſey, weil der Apoſtel Paullus ſelbſt den Eheſtand als ein ſicheres Mittel wider die Lüſte des Fleiſches angeprieſen. Wider

alles

alles dieſes hat Engelhard e) nur zwey Stücke geantwortet, die gleich fehlerhaft ſind. Einmal ſezt er alles auf den Fus, daß dasjenige, was in Anſehung des Eheſtands bey andern Menſchen ſeine Richtigkeit hatte, auf diejenige nicht auszudehnen, welche wie Luther und ſeine Frau das Gelübde der Keuſchheit abgeleget hatten. Dieſen Einwurf ſehen wir hier als eine Petitionem Principii an und, da er ſchon von uns beantwortet worden, können wir es hier dabey bewenden laſſen. Hernach hat ihm ein offenbarer Druckfehler Gelegenheit geben müſſen, ſich durch einen bejammernswürdigen Misbrauch der göttlichen Schriften zu verſündigen. Ich hatte erinnert, daß Paullus den Eheſtand als das ſicherſte Mittel, die fleiſchliche Luſt zu dämpfen und Hurerey zu vermeiden, angeprieſen und in einer Note die Schriftſtelle ſelbſt angezeiget; es iſt aber 2 Cor. VII, 2. u. f. anſtatt 1 Cor. VII, 2. u. f. gedrukt worden, und darüber macht er denn ein ſolches Geſchrey von drey Seiten, welches der Ehrerbietung, die wir der heiligen Schrift ſchuldig ſind, offenbar zuwider iſt, von den häufigen Verdrehungen der von mir genau beſtimten Abſicht dieſer Anzeige nichts zu gedenken. Wir werden unten ſehen, daß Engelhard mit demjenigen geſtraft worden, womit er geſündiget, könne aber auch zugleich an ihm ein neues Beyſpiel der groſen Unerfahrenheit in der Schrift finden, die bey den Geiſtlichen ſeiner Kirche zur herrſchenden Mode worden. Denn das würde bey uns kaum einem Schulknaben zu gute gehalten werden, wenn

e) in den Erinnerungen S. 217. u. f.

wenn er eine ſo wichtige Stelle in der Schrift nicht wiſſen und vor ſich finden ſolte. Nun komt er auf die Gründe ſelbſt, die Luthern zur Heurath beſtimmt haben, und die ich aus ſeinen Briefen geſamlet f). Ueberhaupt iſt hier zu erinnern, daß wir zwey Arten von Widerlegungsgründen deren ſich Engelhard bedienet, hier keiner Aufmerkſamkeit würdig achten, weil ſie ſchon hinlänglich entkräftet ſind; wir aber die Gabe unſers Schriftſtellers, eine Sache oft zu wiederholen, nicht empfangen haben. Die erſte Art gründet ſich allemal auf den Saz, daß Luthers Verehlichung an ſich unrecht und ſtrafbar geweſen, den er vor wahr hält; wir aber billig verwerfen. Die andere Art enthält allemal einen Tadel des göttlichen Willens. Unſer HErr GOtt weiſet uns an ſeinen Sohn, den groſen Propheten: dieſen ſollen wir in Glaubensſachen und Lebenspflichten hören; allein mein Gegner weis, dieſen Befehl zu verbeſſern. Nach ſeiner Art zu denken müſte es im Evangelio heiſſen: den ſolt ihr hören; doch nicht den allein; ſondern auch den heiligen Chryſoſtomum; den heiligen Baſilium, den heiligen Gregorium von Nazianzum, den heiligen Auguſtinum. Wir gönnen dieſen verdienten Männern die Ehre der Hochachtung, die ihnen die Welt niemals ohne Unrecht verſagen wird: ihre Schriften ſind auch in den Büchersälen der Proteſtanten: ſie werden von ihnen geleſen, und wenn ſie es verdienen, bewundert. Aber das können die Proteſtanten nicht glauben, daß

f) hier fänget ſein ſiebendes Sendſchreiben S. 221. der Erinnerungen an.

daß Menſchen ihnen die Regel des Glaubens und die Richtſchnur des Lebens ſeyn ſollen. Die Proteſtanten haben alles genau erforſchet und ſie wiſſen, daß die Väter der erſten Kirche niemals aufgehöret, Menſchen zu ſeyn: daß ſie häufig gefehlet: daß ſie Irthümer geheget und fortgepflanzet: daß der Mangel einer ächten Moral und die daher gefloſſene übertriebene Hochachtung gegen die leibliche Uebung, die wenig nüze iſt, ſie zu denjenigen fehlerhaften Ausſprüchen verleitet g) welche Engelhard mit den Zeugniſſen des heiligen Geiſtes in eine Claſſe ſezen mus, ſo lang er uns zumuthet, jenen eben den Beyfall zu geben, den wir dieſen ſchuldig ſind und ehrfurchtsvoll erweiſen. Es wird daher mir Niemand verdenken, daß ich die von meinem Gegner angeführte Stellen der Kirchenväter jezo als nicht geſchrieben anſehe. Die bey dem erſten Grunde insbeſondere gegebene Antwort iſt, daß Luther ſeine Hochachtung gegen den Eheſtand auch auſſer denſelben zu erkennen geben können. Es hat freylich können geſchehen, aber nicht ſo, wie im Eheſtande. Luther hatte die Freyheit, nach Paulli Ausſpruch, zu freyen und nicht zu freyen. Er erwehlte das erſte, und zeigte dadurch der Welt, daß er die Ordnung GOttes hochachte: Ueber den zweyten Grund macht Engelhard ein ſehr falſches und eben ſo unnüzes Geſchrey. Es iſt falſch, daß ſein Grundſaz: man mus den rechten Gebrauch vom Misbrauch unterſcheiden, und nicht wegen des leztern den erſtern unterlaſſen; oder, Cajus mus das

g) Man leſe Dalläum de uſu patrum libr. II. cap. 2. und 3. p. 212. ſqq.

das Gute nicht unterlaſſen, welches Titio Gelegenheit zur Sünde worden, hier ſtatt habe. Denn wir leugnen, daß ein rechter Gebrauch des eheloſen Standes im Pabſtthum ſtatt gehabt, und daß das Gelübde der Keuſchheit, wodurch die Münche und Nonnen gefeſſelt worden, etwas gutes ſey. Es hebt alſo dieſe Antwort die Wichtigkeit dieſer Urſach nicht auf. Es iſt aber auch unnüz, weil **Engelhard** vergeſſen, dasjenige hinzuzuſezen, was ich wolbedächtig beygefüget hatte: **und daher wünſchte Luther ernſtlich, auch alles abzulegen, was nur einigen Schein einer Gemeinſchaft mit dem ganz unevangeliſchen Lehrbegrif der Papiſten haben konte.** Dieſes macht das Weſen dieſes Bewegungsgrundes aus. Weil man im Pabſtthum den Irthum heget, daß die Enthaltung des Eheſtandes, eine Vollkommenheit, und ein gutes Werk ſey, wodurch man den Himmel verdienen kan; ſo konte Luther keinen deutlichern Beweis ſeiner Entfernung von dieſem Irthum geben; als durch ſeine eigene Heurath. Wenn heut zu Tage ein evangeliſcher Chriſt den eheloſen Stand dem Eheſtand vorziehet; ſo wird ihn deswegen kein Menſch in dem Verdacht einer Gemeinſchaft mit den Irthümern der römiſchen Kirche haben; aber zur Zeit der Reformation, da es noch vielen Leuten an Unterricht und Einſicht fehlete, war es vor einen Lehrer rathſamer in der Ehe, als auſſer derſelben zu leben. Dasjenige, was wider den **dritten** Bewegungsgrund, die Nothwendigkeit andern mit gutem Exempel vorzugehen, eingewendet worden, braucht keiner beſondern Prü-

ſung, da es in dem algemeinen Vorurtheil, daß die Ehe des D. Luthers unzuläßig geweſen, ſchon begriffen iſt. Vielmehr iſt hier nöthig, noch eine Stelle des ſeligen Mannes zu bemerken, in welcher er ausdrücklich dieſes Bewegungsgrundes gedacht hat. Sie iſt dieſe [b]): **dazu, daß ich auch mit der That meine Lehre beſtätigte, weil ich noch ſo viel kleinmüthiger Herzen bey ſo groſſem Licht des Evangelii finde. GOtt hat es alſo wollen haben und gemacht.** Dieſe Urſach iſt allerdings wichtig, und kan durch das Exempel der Apoſtel erläutert werden. Stellet euch den Eifer des **Paullus** vor, wider diejenige, welche auf eine ganz unevangeliſche Art in den erſten Zeiten des Chriſtenthums Chriſtum mit Moſe verbanden und den erſten zum Diener des Geſezes machen wolten. Stellet euch dieſen groſſen Bothen des HErrn vor, wie er die Lehre von der Aufhebung des levitiſchen Gottesdienſtes vorträget und die erworbene Freyheit der Chriſten im neuen Bund einſchärfet. Was, meinet ihr, würde dieſe Predigt vor einen Nachdruck gehabt haben, wenn **Paullus**, eben ſo wie **Petrus** geheuchelt: ſich des Umgangs mit den Heiden entſchlagen; oder den Unterſcheid der Speiſen, den das levitiſche Geſez beſtimmt, beobachtet hätte. In eben dieſen Umſtänden war **Luther**, in Anſehung der Prieſterehe, und bey ihm war eben die Nothwendigkeit, andern mit guten Exempeln vorzuge-

hen

b) in dem mehrgedachten **Einladungsſchreiben an Nic. von Amsdorf**, im X. Th. der ſ. S. S. 864. 865.

hen *i*). Bey dem vierten Grund, den Willen ſeines Vaters als ein gehorſamer Sohn zu erfüllen, hat ſich Engelhard am weitläuftigſten aufgehalten. Es kan aber alles auf drey Stücke gebracht werden. **Erſtlich** meinet er, daß **Luther** ſeinem Vater, weil ſein Wille dem göttlichen Willen entgegen geweſen, den Gehorſam zu leiſten nicht verbunden; vielmehr ihm hierinnen ungehorſam zu ſeyn verpflichtet geweſen. Und das iſt die Petitio Principii, die uns der Mühe zu antworten überhebet. **Zweytens** beklaget er ſich, daß ich den Römiſchcatholiſchen Schuld gegeben, daß ſie die Kloſtergelübde vor Gebote des Allerhöchſten hielten, da ſie doch alle Lehrer dieſer Religionspartheÿ einſtimmig vor evangeliſche Rathſchläge ausgäben.

i) Zur Erläuterung und Ergänzung deſſen, was von mir S. 140. **Not.** *k*) und in den Zuſäzen S. 303. u. f. von der ſeligen Freyfrau **Argula von Grumbach** erzehlet worden, dienen noch folgende Nachrichten, die ich dem Herrn **Walter** in den **Nachrichten von den lezten Thaten D. M. L. Th.** I. **Abſchn.** 3. S. 89. zu danken habe. Der ehemalige Rector der Fürſtenſchule zu Pforte, **Schreber**, hat als einen Anſchlag memoriam Argulæ Grumbachiæ 1730. Fol drucken laſſen, welchen der Hofprediger **Cöler** in dem **Supplem. der auserleſenen theol. Bibliothek** St. XII. S. 975. wieder drucken laſſen und ebendaſ. S. 925. berichtet, daß der ſelige **Zeltner** eine eigene Lebensbeſchreibung dieſer denkwürdigen Dame unter der Feder gehabt. Indeſſen hat dieſen Schaden der ſel. **Ge. Conr. Rieger** erſezt, und **das Leben Argulä von Grumbach, einer Jüngerin JEſu, mit eingemengter Nachricht von Arſac. Seehofer**, zu Stuttgard 1737. in Oct. herausgegeben.

gäben. Allein hier iſt einmal zu bemerken, daß dieſer ſelbſt erfundene und in der Schrift keinen Grund habende Unterſcheid zwiſchen dem göttlichen Geſez und den evangeliſchen Rathſchlägen entweder gar keinen Nuzen habe und bey dieſer Streitfrage gar auszulaſſen; **oder**, wenn er angenommen werden ſolte, die Klage wider **D. Luthern** ſelbſt entkräftet. Es kommen alle Chriſten darinnen überein, daß in Anſehung der Pflichten der Kinder gegen die Eltern der ihnen zu leiſtende Gehorſam dem GOtt ſchuldigen Gehorſam nachzuſezen. Mithin billigen wir alle diejenige Regel, welche uns die heilige Schrift ſo oft einſchärfet: **man mus GOtt mehr gehorchen; denn den Menſchen**, auch den Eltern und Vorgeſezten. Sol daher ein Menſch wider dieſes göttliche Gebot ſündigen; ſo mus er zugleich den Menſchen gehorſam und GOtt ungehorſam ſeyn, da er doch in dieſem Fall den Menſchen ungehorſam und GOtt gehorſam ſeyn ſolte. Nun fraget ſichs, was iſt der Gehorſam? Ich kan mir keinen andern Begrif davon machen; als daß er eine Neigung und Bemühung ſey, dasjenige zu thun, was derjenige, der mir zu befehlen, das Recht hat, befohlen [k]). Wir können dahero durch den Gehorſam gegen GOtt nichts anders verſtehen; als eine Bemühung des wahren Chriſten, dasjenige zu thun, was GOtt befohlen; und was folget aus dieſem? daß wir keinen Gehorſam denken können; ohne zugleich an

k) ſ. Buddei inſtitut. theol. moral. *part.* I. *cap.* I. *ſect.* 4. §. 131. und meines Vaters Moral S. 172. und 372.

an die Gebote des HErrn zu denken. Sollen alſo die Kloſtergelübde keine Gebote des Allerhöchſten ſeyn; ſo hat auch kein Gehorſam gegen ſie ſtatt. Und ich kan nicht ſagen, daß derjenige zugleich GOtt ungehorſam und den Menſchen gehorſam ſey, welcher eine ſolche Handlung vornimmt, welche der Menſch befielet; GOtt aber, weil ſie kein Befehl ſeyn ſol, weder gebothen; noch verbothen. Es iſt alſo klar, daß Engelhard entweder die Kloſtergelübde vor Gebote des Allerhöchſten halten müſſe, welches doch ſeinem eigenem Bekänntnis nach, ein Irthum iſt; oder zugeben, daß Luther nicht zugleich den Menſchen gehorſam und GOtt ungehorſam geweſen, mithin die ganze Beſchuldigung unſtatthaft ſey. Hernach hat Engelhard die Sache beſſer getroffen; zugleich aber auch ſich ſelbſt widerleget, da er den Unterſcheid unter den Gelübden an ſich und der Pflicht, ſolche zu halten, macht. Denn wir geben herzlich gerne zu, daß der Menſch rechtmäßige Gelübde zu halten verpflichtet ſey [l]). Wir leugnen aber, daß die Kloſtergelübde in dieſe Claſſe zu ſezen. Drittens meinet er, daß die von mir angezogene Ausſprüche unſers Erlöſers [m]) ſich hieher nicht ſchicken. Es iſt faſt einer Bosheit ähnlich, daß er, an ſtatt die

l) Engelhard hat vor gut gefunden, dieſen Saz zu beweiſen und die Worte aus dem 5 B. Moſ. XXIII, ſelbſt anzuführen, auch die Verſe 21. 22. 23. ausdrücklich anzuzeigen; warum er aber den ganzen 22. V. wenn du alles Geloben unterläſſet, ſo iſt dirs keine Sünde, ausgelaſſen, dürfte vielleicht nicht ſchwer zu erachten ſeyn.

m) Matth. XV, 3-5. Marc. VII, 9-13.

eignen Worte des Heilandes, einen Auszug macht, welcher ihren Sinn nicht erreichet. Denn die Hauptſache kommt darauf an, daß Chriſtus nicht allein von der liebloſen Verſagung der zum Lebensunterhalt nöthigen Mittel; ſondern auch von dem Vorwand redet, deſſen ſich die Juden zu Beſchönigung ihrer Bosheiten bedienten. Sie ſagten, es ſey **Korban**; oder durch ein Gelübde GOtt geheiliget [n]). Man müſſe GOtt denen Eltern vorziehen: es ſey eine Schandthat, das Gelübde zu brechen, um den Willen der Eltern zu erfüllen. Wer höret hier nicht die Sprache der Papiſten und beſonders des **Engelhards**. Wenn es nach ihren Gedanken hätte gehen ſollen, ſo würde **Luther** ſeinem einſichtsvollen Vater, der von ihm nicht ohne Urſach verlangte, in den Eheſtand zu treten, dieſe Antwort haben ertheilen müſſen: korban, es iſt ein Gelübde, daß ich niemals heurathe: wenn ich im eheloſen Stand verharre; ſo iſt es dir, lieber Vater, viel nüzer: ich thue ein Werk, damit ich den Himmel verdiene, und da es ein überflüßiges gutes Werk iſt; ſo kan GOtt den Ueberfluß auf eure Rechnung ſchreiben und ſo werdet ihr ſelig. Gilt dahero nicht das Urtheil, welches JEſus gefällt: **damit geſchiehet es, daß Niemand hinfort ſeinen Vater und ſeine Mutter ehret. Und habt alſo GOttes Gebot aufgehoben** um

n) ſ. Joh. Lightfoots hor. ebr. et talm. in *Matth.* XV, 5. tom. II. oper. p. 332. und Herrn D. Joh. Gottlob Carpzovs adparat. antiquit. ebræar. p. 657. u. f.

um eurer Auffäze willen o): Sind denn die Kloſtergelübde etwas anders; als Menſchenſazungen? Iſt es erlaubt, ihrentwegen GOttes Gebot aufzuheben? ſo weit gehen die Gründe, die ich angeführet. Engelhard hat ihre Zahl mit drey andern vermehren wollen. Er nennet daher den fünften Grund, damit er vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes nach ſeinem Tod möchte ſicher ſeyn, und führet zum Beweis folgende Stelle des ſeligen D. Luthers an p), die ich nicht halb, wie Engelhard; ſondern ganz mittheilen und dadurch den wahren Sinn des theuren Mannes, der durch die engelhardiſche Spöttereyen an ſeiner Richtigkeit nichts verliehret, aufklären werde. So ſchreibet er: „wo GOtt nun nicht Wunder thut und „aus einem Mann einen Engel macht; kan ich „nicht ſehen, wie er ohne GOttes Zorn und Un„gnade allein und ohne Weib bleiben möge. Und „ſchreklich iſts, ſo er ohne Weib gefunden werden „ſolte im Tode, zum wenigſten, daß er doch ernſt„licher Meinung und Willens wäre, in die Ehe zu „kommen. Denn was will er antworten, wenn „GOtt fragen wird: ich habe dich zum Mann ge„macht, der nicht allein ſeyn; ſondern ein Weib „haben ſolte, wo iſt dein Weib? Ich rede von ei„nem natürlichen Manne. Denn welchem GOtt „Gnade der Keuſchheit giebt, laſſe ich ſeinen Weg „gehen. Aber ſonſt ſol ſich Niemand aus der

 „Schlinge

o) Matth. XV, 6.

p) im Sendbrief an den Cardinal und Churf. zu Mainz M. Albrechten ſich in den ehelichen Stand zu begeben §. 9. S. 810. u. f.

„Schlinge ziehen, daß er ohne Weib ſeyn und ſei„nes Gefallens leben wolte, anders; denn ihn „GOtt geſchaffen hat.„ Man ſiehet hieraus gar deutlich, daß Luther hier recht habe; denn derjenige Mann, welcher die Gabe der Enthaltung nicht bekommen, iſt verbunden, die Abſichten GOttes, warum er ihm denjenigen Trieb und diejenige Fähigkeiten, die einem Ehemann weſentlich ſind, ertheilet, pflichtmäßig zu erfüllen und zu heurathen, und wenn er ſolches aus Bequemlichkeit; oder auch aus einem Irthum unterläſſet, der verſündiget ſich; wer ſich aber verſündiget, mus davor Rechenſchaft geben. Es iſt aber wol zu merken, daß Luther eine beſondere Abſicht gehabt, dieſes an den Cardinal von Mainz zu ſchreiben. Denn er wuſte wol, daß dieſer Prinz allerdings ein natürlicher Mann ſey, und nichts weniger; als die Gabe der Enthaltung empfangen. Wir ſehen das aus einer andern Stelle, da es von dieſem Cardinal heiſt q): habe ichs doch auch nicht erdichtet, daß er ſeine Huren läſſet in Särgen, als Heiligthum, mit Kerzen und Fahnen in ſein Hurenhaus, Morizburg, tragen, ſo ers wol anders könte zu wege bringen, wenn er nicht Luſt hätte, GOtt zu ſpotten und die Welt zu gänſern. Es hat alſo Luthers Urſach ihren guten Grund und Engelhards böſe Abſichten, dieſe, aus ihrem Zuſammenhang geriſſene, Worte lächerlich zu machen, haben eben ſo wenig Erfolg; als diejenige, welche ſeine beyden Vorgänger

q) in der Schrift wider den Cardinal §. 67. Th. XIX. S. S. 2389.

gänger, Cochläus und Maimburg gehabt, denen Herr von Sekendorf [r]) das Maul geſtopfet. Sehen wir aber hier auf die Frage: ob dieſe Urſach auch unter die Bewegungsgründe, warum Luther ſelbſt geheurathet, als ein beſonderer anzuſehen? ſo hat Engelhard einen zweyfachen Fehler begangen, daß er einmal dasjenige als einen beſondern Grund anſiehet, der doch theils unter den erſten Grund, von der Hochachtung D. Luthers gegen den Eheſtand überhaupt, gehöret; theils unter demjenigen, was ich von ſeiner natürlichen Neigung zum Eheſtand ſelbſt angemerket, begrieſen iſt; hernach nicht mit klaren Worten, wie bey den andern Gründen geſchehen, bewieſen, daß er ſich dadurch zum Eheſtand ſelbſt bewegen laſſen. Weil ich überzeuget bin, daß Luthers Worte, wenn ſie nach ſeiner Abſicht verſtanden werden, eine gegründete Wahrheit enthalten; ſo finde ich kein Bedenken, dieſen lezten Fehler zu verbeſſern, ohne an dem erſtern Theil zu nehmen. Daß Luther Willens gehabt zum wenigſten als ein Ehemann zu ſterben, weil er auch wuſte, daß er ein natürlicher Mann ſey, ſehen wir aus folgender Stelle [s]): das hatte ich bey mir, ehe ich ein Weib nahm, ganz und gar beſchloſſen, dem Eheſtand zu Ehren: wenn ich ja unverſehens hätte ſollen ſterben; oder iezt auf dem Tod-

r) in hiſtoria Lutheraniſmi *libr.* II. p. 20. ſqq. womit Müllers Luther. defenſ. Cap. VII. §. 88. 93. und defenſ. Luth. defenſ. Cap. VII. §. 11. zu vergleichen.

s) in den Tiſchreden Cap. XLIII. §. 3. Th. XXII. S. 1685.

bette wäre gelegen; ſo wolte ich mir haben laſſen ein frommes Mägdlein ehrlich vertrauen und derſelbigen wolte ich darauf zween ſilberne Becher zum Mahlſchaz und Morgengabe gegeben haben. Den ſechſten Grund wil ich eher gelten laſſen, daß er den böſen Leuten das Maul ſtopfete. Die beyden Stellen, davon die eine aus Bugenhagens t) die andere aus Luthers u) eigenem Briefe genommen, habe ich ſchon oben mitgetheilet. Die Frage aber, worinnen dieſes böſe Afterreden der Leute beſtanden, kan durch Lindanum und ſeinen ungenannten Gewährsmann nicht beantwortet werden, wie Engelhard gar weislich eingeſehen. Es iſt auch ſeltſam, daß er Lindanum durch mein Exempel vertheidigen wil. Ich habe den Marcheſe ſchon ſo beſchrieben, daß ihn Jedermann, der in der neueſten Hiſtorie der Gelahrheit nicht unerfahren iſt, kennen wird: ich wil ihn auch an ſeinem Ort nennen und hoffe, mein Gegner werde mir darnach gleiches Recht wiederfahren laſſen und ſeinen Jemand bekannt machen; der aber eben ſo wol; als der Mancher des Geſelligen unbekannt bleiben wird. Es kommt alles darauf an, daß nach der Läſterer Gedanken die Leute ſollen von der vermeinten Schwangerſchaft geredet haben. Nun bitte ich, dieſes unpartheyiſch zu überlegen. Nach Engelhards und ſeiner Helfers-Helfer Meinung iſt Catharina von Bora entweder bey ihrer Verheurathung acht Monat ſchwanger geweſen; oder ſie

t) ſ. Menkens ſcriptor. rer. Saxon. tom. II. p. 645.
u) beym Aurifaber tom. II. p. 294. b)

ſie iſt erſt ſchwanger worden, da **Luther** ihr den 13. Jun. beygelegen. Iſt das lezte wahr; ſo fält die ganze Beſchuldigung weg. Denn wenn wir auch zugeben wolten, daß die Trauung erſt den 27. vor ſich gegangen, ſo hätten die Leute ihr ja unmöglich die Schwangerſchaft anſehen können und davon reden, noch vielweniger aber **Luther** ſich den 16. Jun. bey **Spalatin** über das böſe Reden beſchweren; und **Bugenhagen** an eben dieſem Tage melden können, daß das böſe Gerüchte gemacht hätte, daß **Luther** ein Ehemann worden. Nimmt man das erſte an, welches auf dem Grundſaz beruhet, daß **Catharina** vierzehn Tage nach der Hochzeit entbunden worden; mithin zum wenigſten ſchon acht Monat ſchwanger gegangen; ſo mus man ſich wundern, wie **Luther** den Leuten das Maul ſtopfen können. Wenn eine Braut ſchon acht Monat ſchwanger iſt, ſo weis es die ganze Stadt und ihr Bräutigam mag ſie heurathen wenn er wil; ſo macht er ſie zwar zur Frauen; er kan ihnen aber nicht das Maul ſtopfen, daß ſie ſchwanger geweſen. Da ſich **Engelhard** in der Hebammenkunſt ſo wohl umgeſehen, daß er das Geſchlecht des Kindes im Mutterleibe zu beſtimmen ſich getrauet; ſo wundert mich, daß er dieſe gewiſſe Wahrheiten nicht eingeſehen. Geſezt auch, **Luther** hätte ſeine Braut vierzehn Tage vor der Hochzeit beſchlafen; ſo hätte ſolches auch am Ende weder ſeiner; ſo ſeiner Braut Ehre nachtheilig ſeyn können, weil ja die Niederkunſt einer neuen Frau im ſiebenden Monat, geſchweige in der Hälfte des neunten Monats nicht vor unrechtmäßig gehalten

werden darf. Es wird alſo die ganze Muthmaſſung falſch ſeyn, daß **Luther** wegen des böſen Gerüchts von ſeiner Braut Schwangerſchaft geheurathet. Ich wolte es wol beſſer rathen, warum die Leute übel geredet. Es wird dem ſeligen Mann gegangen ſeyn, wie allen unverheuratheten Mannsperſonen, die heurathen können. Die Erfahrung lehret, daß die Leute in dieſem Fall gar zu dienſtfertig ſind, durch ihre übertriebene Begierde, was neues zu ſagen, und zu hören, Männern ſolche Bräute zu ertheilen, an die ſie nicht gedacht haben. Ein Umgang mit den Eltern; oder Verwanden einer Jungfer, ſolte er auch noch ſo zufällig ſeyn; eine Gelegenheit, mit einer Jungfer in Geſellſchaft zu ſeyn, die auch oft Ehren; oder Amts wegen nicht vermieden werden kan: eine Gevatterſchaft; oder Hochzeit: eine unſchuldige Rede, in der einem ledigen Frauenzimmer ein wolverdientes Lob gegeben wird: ſolche Dinge enthalten öfters den Grund, warum eine Magd; oder ein altes Weib; oder auch wol Leute vom Stand gleich muthmaſſen, daß eine Perſon die andere ehelichen werde, wenn gleich von beyden Theilen nicht daran gedacht worden. Dieſe Muthmaſſung wird von einem Haus ins andere getragen: in dem dritten wird ſie wahrſcheinlich: in dem vierten gewis und in wenigen Tagen iſt es eine Gaſſenzeitung. Denen Perſonen, die ſo unſchuldig den Stof hergeben müſſen, müßigen Leuten die Zeit zu vertreiben, kan die Sache niemals gleichgültig ſeyn, weil gar oft wo nicht ihre eigene Ehre; doch die Gewogenheit ihrer Gönner, die entweder gegründete; oder ungegründete Urſach

haben, über die erdichtete Heurath misvergnügt zu ſeyn, in Gefahr geſezet wird. Bey dieſen Umſtänden iſt das beſte Mittel, wenn ſonſt die Umſtände es verſtatten, geſchwind zu heurathen. Iſt die Sache richtig; ſo höret das Gewäſche auf und die Schwäzer bekommen Luft, eine neue Lügen zu erdenken. Sehet, ſo glaube ich, ſey es dem ſeligen Luther gegangen. Man wuſte, daß er heurathen wolte: vielleicht war der Inhalt ſeiner Briefe an den Kanzler Rhüel x) bekannt worden; dieſes machte die Leute neugierig, daß ſie wiſſen wolten, wer das Glük haben dürfte, Luthers Gattin zu werden: einer meinte dieſes; der andere jenes Frauenzimmer: ſo wurde er ein beſchriebener Liebhaber y): er fuhr zu und ſättigte auf einmal die Neugierde liebloſer Menſchen, deren Gedanken nicht allemal dem Character des theuren Mannes gemäs waren. Engelhard ſezet endlich die ſiebende Urſach hinzu, daß er ſich zu einem recht auferbaulichen Tod bey Zeiten richten und der Welt abſterben mögte z). Wir wollen voriezo die Frage: ob ſolches eine erweisliche Urſach der Heurath des D. Luthers geweſen? unberühret laſſen, weil ſie ſich ſelbſt beantwortet und es klar genug iſt, daß Engelhard aus keiner andern Abſicht dieſen vermeinten Bewegungsgrund vorgebracht; als damit er ſich Gelegenheit machen möge, über eine Stelle des ſeligen Mannes zu ſpotten, die er doch ſeinem eigenen Geſtändnis nach nicht

x) ſ. meine Geſchichte S. 141.
y) ſ. ebendaſ. S. 147.
z) in den Erinnerungen S. 231.

nicht einmal verſtanden hat. Sie ſtehet in einem Brief an Wenc. Linken a) und nicht, wie Engelhard ſchreibet, an Mich. Stiefeln, und lautet ſo: gehabt euch wol im HErrn, ich bin an Rethen gebunden und gefangen und liege auf der Bore, nemlich der Welt geſtorben. Es grůſſet aber eure Kåthe und euch meine Rethe b). Es iſt hiebey zu bemerken, einmal, daß Engelhard hier einen wichtigen Betrug begangen, da er die gleich vorhergehende Worte: deine Urſach vom Aergernis ficht mich nicht an c), mit unſerer Stelle verbindet, da ſie doch offenbar zu dem vorhergehenden gehören, in welchem Luther von Links anderweitigem Beruf d) handelt; hernach, daß der wahre Verſtand dieſer Worte dahin gehe, daß Luthers Heurath ihm in Wachsthum in der Verleugnung dieſer Welt ungemein geſegnet geweſen. Denn ſeit dem er an die Kåthe gebunden; oder ſelbige geehlichet, habe er ſo vielerley Urtheile von ſich hören

a) beym Aurifaber epiſt. Luth. Tom. II. p. 296. und im XXI. Th. der ſ. S. S. 982.

b) im lateiniſchen heiſet es ſo: Bene vale in Domino: ich bin an Kåthen gebunden und gefangen und liege auf der Bore, ſcilicet mortuus mundo. Salutat te tuamque Cathenam mea Cathena. Man ſiehet hieraus, daß Luther durch das Wort Bore eine Todenbaare verſtehet, und den Nahmen Kåthe vor Catharina durch das lateiniſche catena, Kette ausgedrukt.

c) tua ratio de ſcandalo me nihil mouet.

d) Wenc. Link iſt im Jahr 1525. nach Nůrnberg berufen worden. ſ. Sekendorf hiſt. Luth. *libr.* I. p. 301. und meine Geſchichte der evangeliſchluther. Religion S. 249.

ren müſſen, daß er nunmehro recht lernen könne, daß man in einer guten Sache ſich durch die widrige Meinungen der Welt nicht dürfe hindern laſſen; ſondern ſolche ſo wol; als ſelbſt diejenige Hochachtung, die man bey ihnen erlanget, verleugnen; oder wol gar in die Schanzen ſchlagen müſſe. Luther ſaget alſo hier eben das, was er zu gleicher Zeit an Spalatinen [e]) mit andern Worten geſchrieben: **ich bin in ſo groſen Abfall und Verachtung durch dieſe meine Heurath gekommen, daß ich hoffe, es ſollen ſich die Engel darüber freuen und die Teufel weinen**, u. ſ. w. Endlich wil ich ſelbſt noch einen Bewegungsgrund hinzufügen, der von mehrerer Erheblichkeit iſt, nemlich die völlige Ueberzeugung von dem göttlichen Willen. Denn da Luther die Sache, wie wir eben erwieſen, GOtt im Gebet vorgetragen; ſo war es ganz natürlich, daß er durch den guten Geiſt, der ihn leitete, von dem göttlichen Willen verſichert worden. **GOtt hats alſo haben wollen**, ſchreibet der glaubensvolle Luther [f]).

§. X.

Die zweyte Frage: warum Luther, da er ſich zu heurathen entſchloſſen, eben die Catharinam von Bora gewehlet, iſt von mir hinreichend erörtert worden, ſo daß Engelhard ſehr wenig dagegen zu erinnern gefunden [g]). Es ſind nur zwey Stücke, auf die wir hier ſehen müſſen. Er giebt mir erſtlich

e) Th. X. S. 862.
f) ebendaſ. S. 865.
g) in den Erinnerung. S. 231. u. f.

erſtlich Recht, daß Luther ſie nicht wegen ihrer Schönheit geheurathet; allein er meinet, eine andere Urſach gefunden zu haben, die er mit dieſen Worten anzeiget: war ſie nicht ſchön; ſo hat ſie doch gewis ſchön thun können. Hier wil ich zweyerley anmerken: einmal, verſtehet er es von einem liebreichen Betragen, das einem jungen Frauenzimmer ſo anſtändig und das ſicherſte Kennzeichen iſt, daß ſelbiges in Zukunft eine eben ſo vortreffliche Ehegattin ſeyn werde; als ſie in dem geſelligen Leben ein Muſter der Freundſchaft iſt; ſo wil ich der ſeligen D. Lutherin den Ruhm nicht misgönnen; ſol es aber von verbothenen Ausſchweifungen der Unkeuſchheit verſtanden werden; ſo können ſie von einer ſo tugendhaften Sele nicht vermuthet werden. Allein, wenn ich die Wahrheit reden ſol; ſo glaube ich, daß das Fräulein von Bora nicht ſo ſchön thun können; als es wol ihr Alter verſtattet und ihre äuſſerliche Umſtände erfordert hätten, welche bey ihr gar wol einen geſelligen und angenehmen Umgang, der Freunde erwirbt, nothwendig machten. Ihre Aufführung war ſo, daß ſie Luther ſelbſt in den Verdacht hatte, ſie ſey **ſtolz und hoffärtig** [b]). Was heiſt das anders; als ſie gehörte unter die ſpröden Schönen, die entweder aus Stolz; oder wol gar aus einer übertriebenen Schamhaftigkeit ſich alles Umgangs mit dem andern Geſchlecht entſchlagen, welches bey wollüſtigen Frauenzimmern, die ſchön thun können, nicht ſtatt hat. Hernach fehlet der Beweis, daß Luther ſie aus dieſer Urſach

zur

in dem XXII. Th. der ſ. S. S. 1700.

zur Ehe genommen. Ich weis die Stelle, die Engelhard anführet, denn er kennet ſie nur aus meinem Buch [i]); ich weis, daß Luther geſchrieben: kan ichs ſchiken, ihm zum Truz, wil ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich ſterbe. Wo ich höre, daß ſie fortfahren. Ich hoffe, ſie ſollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen; aber das weis ich nicht, daß daraus gefolgert werden könne: Luther habe aus der Urſach die Catharinam geheurathet, weil ſie ſchön thun können. Luther hatte ein feſtes Vertrauen auf GOtt, dieſes machte ihn muthig und frölich, daß er heurathete: und eine Sache verrichtete, die, wenn man alle Umſtände erweget, man eine Heldenthat nennen kan. Das zweyte, was Engelhard hier berühret, betrift denjenigen Brief [k]), welchen ich erkläret habe. Mit meiner Erklärung und Rettung iſt er zu frieden; aber dreyerley tadelt er, einmal, daß ich ihn beſchuldiget, er habe den wahren Verſtand dieſes Schreibens verdrehet. Man leſe erſt meine Auslegung, die Engelhard billiget, und denn betrachte man, daß aus dieſem Brief hat ſollen bewieſen werden, Luther habe mit Mezen gebuhlet [l]), ſo wird man finden, daß der Verſtand allerdings boshaftig verdrehet ſey: hernach, daß in meiner Geſchichte [m]) miſereor; an ſtatt miſceor ſtehe.

i) S. 148.
k) ſ. Th. XXI. S. 971.
l) ſ. Engelhards Morgenſtern Th. I. S. 294.
m) S. 146.

ſtehe. Man bedenke hier, ob mir dieſer Druckfehler beyzulegen, da ich in der deutſchen Ueberſezung ſo geredet, daß ich miſceor und nicht miſereor geleſen: endlich verräthet er ſeine Bosheit am ärgſten. Er tadelt eine Anmerkung n), der wir ſelbſt unſern Beyfall öffentlich verſaget, ohne unſers redlichen Bekänntniſſes zu gedenken, und treibet ſeine Verwegenheit ſo hoch, daß er meinen Herrn Vater vor den Verfaſſer ausgiebt; oder doch austhut, als wiſſe er den Urheber dieſer Note nicht, da ich doch ihn mit Namen genennet o), einen Mann der ſich durch verſchiedene Schriften die Hochachtung der Gelehrten erworben und welchem ich nur aus unpartheyiſcher Wahrheitsliebe widerſprochen. Ich wil auch nicht hoffen, daß er in meine Nachricht ein Mistrauen ſezet, da er leicht glauben kan, daß mir die völlige Hiſtorie der von meinem Vater herausgegebenen Sammlung der lutheriſchen Schriften bekannt ſey, zumal da an einem gehörigen Ort p) ſeiner auch als des Ueberſezers gedacht worden.

§. XI.

Daß zu den Zeiten der Reformation ſelbſt Leute von Einſicht ſich gefunden, welche die Heurath des D. Luthers mit der Catharina von Bora gemiſ-

n) im XXI. hall. Th. der ſ. S. S. 972.

o) S. 146. Not. e)

p) in meines Vaters Nachricht von D. M. L. Cap. IV. §. 51. S. 695. wenn man die hiſtoriſchen Theile dieſer Sammlung nachſchläget, wird man den Nahmen des gelehrten M. Titels häufig finden.

gemisbilliget, habe ich genug bewieſen. Engelhard hält ſich nur bey der Urſach auf, warum Luthers Freunde zum Theil dieſe Heurath nicht gerne geſehen. Ich hatte gemuthmaſſet; denn zu einer Gewisheit können wir bey dem Mangel eines deutlichen und beweiſenden Zeugniſſes nicht gelangen, daß ſie ſich daran geſtoſſen, daß er eine Nonne geheurathet. Ich habe einen wahrſcheinlichen Grund dieſer irrigen Gedanken angeführet. Dieſer widerleget den Einwurf meines Gegners, und daher übergehet dieſer ihn mit einem tiefen Stillſchweigen. Er beruft ſich noch auf die Stelle, da Luthers Freunde gerufen: nicht dieſe; ſondern eine andere q) und meinet, ſie hätten in dieſem Fall ſchreyen müſſen: keine Nonne; ſondern eine andere. Dieſer leztere Gedanke iſt ſehr ſeichte; ich wil aber iezo ſezen, daß er Recht habe, was den Punct anlanget, daß das Misvergnügen nicht den Stand; ſondern die Perſon der Fräulein von Bora betroffen; und zeigen, daß er noch nicht ſchlieſſen dürfe: alſo iſt ſie ſchwanger geweſen. Wie artig iſt nicht dieſer Schlus: wenn eine Jungfer einem Freyer widerrathen wird; ſo geſchiehet es aus der Urſach, weil ſie ſchwanger iſt. Wir haben zwey Stellen in Luthers Briefen, die uns

q) Engelhard beſchuldiget mich einer ſchändlichen Lügen, daß ich in der Geſchichte S. 154. Not. r) gemeldet, ich könne die Worte in meinem Exemplar der lateiniſchen Tiſchreden nicht finden, da ich doch einmal eben dieſe Worte aus den deutſchen Tiſchreden ſelbſt angeführet; hernach in den Zuſäzen S. 308. den Fehler der Unachtſamkeit, den ich begangen, ſelbſt verbeſſert.

einen ſichern Weg zur Wahrheit zeigen. Einmal heiſt es r): aber die Larve meiner und der Jungfrauen Perſon macht ſie thörigt und treibt ſie wider GOtt und mich zu denken und zu reden; an einem andern Ort aber, den wir kurz vorhero bemerkt haben, meldet Luther, das Fräulein ſey ihm des Stolzes und der Hoffart verdächtig geweſen. Was Luther gedacht, haben auch andere Leute denken können. So haben wir zwey Urſachen gefunden, die beyſammen ſtehen können. Einige haben geglaubet, die Braut ſey zu ſchön; oder zu jung vor einen zwey und vierzig jährigen Kirchenlehrer; andere haben beſorget, ſie ſey zu ſtolz, zu hoffärtig und zu ſpröde: dieſes dürfte keine gute Ehe machen: Luther thäte beſſer, er nähme eine Witwe, die ihm am Alter gleich wäre. Kurz, kan heut zu Tage Niemand ſo heurathen, daß alle Leute es billigen, ſo hat es D. Luther noch weniger thun können.

§. XII.

Unter den Feinden des ſeligen Luthers, welche ihr ungegründetes Misvergnügen über ſeine Heurath an Tag geleget, habe ich dem K. Heinrich dem VIII. von Engelland den oberſten Plaz angewieſen. Es gieng meine Abſicht nicht weiter; als nur zu melden, daß er Luthers Verehelichung öffentlich getadelt. Ich führte die eignen Worte des Königs an, und erinnerte meinen Leſer, daß K. Heinrich die Hurerey dem Eheſtand vorzöge. Engelhard iſt darüber ſehr empfindlich. Er meinet

r) ſ. den X. Th. der ſ. S. S. 798.

meinet erſtlich, mein hier gemachter Schluß ſey dieſem gleich: weil ich die Heurath des gedachten Königs mit der Anna von Bollen, ausſchweifende Liebeshändel nenne; alſo ziehe ich den Ehebruch dem Eheſtand vor. Aber einmal habe ich zwiſchen dem Ehebruch und dem Eheſtand noch keine ſolche Vergleichung angeſtelt, wie K. Heinrich zwiſchen dem Eheſtand und der Hurerey: hernach geſchiehet mir Unrecht, daß ich K. Heinrichs Heurath mit der Anna von Bollen ausſchweifende Liebeshändel genennet. Die ausſchweifende Liebeshändel, von denen ich hier rede, giengen vor ſich, da die erſte Ehe des K. Heinrichs noch nicht getrennet war; zweytens ſucht er den König dadurch zu vertheidigen, daß er den Eheſtand als einen fortgeſezten Beyſchlaf anſiehet und daher recht habe, daß er ſolchen der Hurerey vorgezogen. Allein das iſt eine Petition des Principii. Mich wundert übrigens nicht wenig, daß Engelharden dieſer Saz, der freylich einem jeden vernünftigen Menſchen verabſcheuungswürdig vorkommen mus; ſo fremd iſt: da ihn doch gar angeſehene Lehrer ſeiner Kirche als einen Glaubensartikel eingeſchärfet. Der Jeſuit, Coſter ſagt mit klaren Worten: wenn ein Prieſter huret; oder eine Beyſchläferin im Haus hält; ſo begehet er zwar einen ſchweren Kirchenraub; allein er verſündiget ſich viel härter, wenn er in die Ehe tritt [s]). Dieſer

s) Sacerdos ſi fornicetur; aut domi concubinam foueat, tametſi graui ſacrilegio ſe obſtringat; grauius tamen peccat, qui matrimonium contrahit. Dieſe Worte führet Gerhard in der unwiderleglichen confeſſione

Mann redet ungemein deutlich: er unterſcheidet die einfache Hurerey, den Concubinat und den Eheſtand. GOtt hat in der ganzen heiligen Schrift nicht ein einzigmal die Prieſter von dem Eheſtand ausgeſchloſſen, und dennoch ſol das die höchſte Stufe der Unzucht ſeyn, in denjenigen Stand treten, den GOtt geſtiftet und geſegnet. **Engelhard** iſt noch ſo gütig, daß er mir dasjenige beyleget, was doch nur aus den alten Schriften auszugsweiſe mitgetheilet worden. Indeſſen, da es eine ewige Wahrheit bleibt, daß das papiſtiſche Gelübde der Keuſchheit der Rechtmäßigkeit der Ehe unſers ſeligen **Luthers** keinen Nachtheil bringe; ſo laſſe ich es mir gefallen, daß er es vor meine Meinung halte.

§. XIII.

Meinen Beweis, daß, wenn ſich einige an **Luthers** Heurath geärgert, ſolches ein genommenes und kein gegebenes Aergernis ſey, läſt **Engelhard** ohne Tadel. Hingegen iſt er nicht zufrieden, theils, daß ich meine Leſer, die einen Beweis von der Ungültigkeit der Kloſtergelübde verlangen, auf **Luthers** Schrift verweiſe, darinnen dieſe Materie aufs gründlichſte abgehandelt worden, und es ſtehet ihm frey, auf eben dieſe Art ſich auf die Schriften der Gegner zu berufen. Wenn nun unſere Leſer unſerm beiderſeitigen Rath folgen, und erſt **Luthers** Arbeit und hernach die vermeinten Widerlegungen des **Schazgeiers**, **Dietenbergs** und **Kollins** leſen; ſo werden ſie den Nuzen haben,

ſione catholic. p. 810. an und beweiſet, daß auch der Jeſuit Gretſer eben dieſe Worte genehm gehalten und wiederholet.

ben, daß ſie einſehen, Luthers Lehre könne nicht widerleget werden, und ſey gewis und wahrhaftig. Es dürfte ſich auch noch ein Unterſcheid zwiſchen meiner und des Engelhards Anführungen finden, der meine nüzlich; ſeine aber unbrauchbar machet. Luthers Schrift iſt häufig gedruckt und iſt unſtreitig in hundertmal mehr Händen; denn Schazgeiers, Rollins und dergleichen elende Misgeburten und wird man ſelbſt viele hundert Bibliotheken in den römiſchcatholiſchen Landen antreffen, die mit Luthers Schriften prangen, ehe man wenige antrift, in welchen die andern aufgehoben werden. Wenn ich daher Luthers Schrift anführe, ſo nenne ich ein Buch, das meine Leſer, ſolten ſie auch römiſchcatholiſch ſeyn, ohne Mühe bekommen können; hingegen mein Gegner nennet Bücher, die Koſten und Arbeit erfordern, ehe man ihrer habhaft werden kan. Andern Theils giebt ſich Engelhard ungemein viele Mühe, die Zeugniſſe der Kirchenväter, die ich angeführet, zu verdrehen [t]). Es iſt gewis, daß er an dieſem Ort

t) Es iſt wol zu merken, daß ich die Ausſprüche der Kirchenlehrer nicht als überzeugende Beweiſe einer Wahrheit; ſondern als Zeugniſſe von den Irthümern anſehe, welche diejenige hegen, ſo die Meinungen der Kirchenväter zum Erkäntnisgrund ihrer Theologie machen. Engelhard begehet allemal einen logiſchen Fehler, wenn er die evangeliſche Wahrheiten mit den Zeugniſſen der Väter beſtürmet; wenn ich aber κατ᾽ ἄνθρωπον, wie man in der Schule redet, diſputire; ſo haben ſie in Beſtreitung der Irthümer deſto mehr Nachdruck. Man leſe meine Geſchichte der evangeliſchen Religion S. 39. u. f.

ſeine Bosheit am meiſten verrathen, weil er viel leicht gehoft, daß er ſich hier am beſten verdecken könne, da der wenigſte Theil ſeiner Leſer ſich die Mühe nehmen werde, die Schriften der Kirchenväter nachzuſchlagen und einzuſehen, wie unverantwortlich mit dieſer ehrwürdigen Männer Ausſprüchen umgegangen worden. Die erſte Stelle, welche beweiſet, daß man denen, welche beſtändige Jungfrauen zu bleiben ſich anheiſchig gemacht, das eheliche Leben nicht verboten, haben wir dem Cyprian zu danken. Dieſer gelehrte Biſchof wurde nebſt den andern Lehrern der chriſtlichen Kirche zu Carthago von einem andern Biſchof Pomponio erſuchet, ihre Gedanken über den Zufall zu eröfnen; es hätten einige Jungfern beſchloſſen gehabt, ihren iezigen Stand, nemlich der Jungfrauſchaft, gewis und beſtändig zu behalten; wären aber dennoch mit Mannsperſonen in einem Bette angetroffen worden, von denen einer ein Diaconus ſey: die Jungfern, welche bey Männern geſchlaffen hätten, behaupteten deswegen unerachtet, ſie wären rein und unbeflekt u). Wir lernen hieraus, daß dieſe

u) Es lieget hier ungemein viel daran, daß man den Inhalt der Streitfrage, von der Cyprian redet, genau einſehe. Daß kein Misverſtand vorgehe, wil ich aus der epiſt. LXII. ad Pompon. de virgin. p. 102. oper. der baluziſchen Ausgabe die lateiniſche Worte ſelbſt mittheilen: legimus litteras tuas, frater cariſſime, quas per Paconium fratrem noſtrum miſiſti, poſtulans et deſiderans, vt tibi reſcriberemus, quid nobis de iis virginibus videatur, quae, quum ſemel ſtatum ſuum continenter et firmiter tenere decreuerint,

dieſe Mägdgen zwar eben die Verbindlichkeit gehabt, ledig zu bleiben, welche die Papiſten den Nonnen beylegen, welches Engelhard vor gewis annimmt; ihr Verbrechen aber nicht in dem Eheſtande; auch nicht in der Hurerey; ſondern nur in einer unbedachtſamen und allerdings zu verwerfenden Aufführung, ſich zu einer Mannsperſon ins Bette zu legen, beſtanden; **Cyprianus** bezeiget dahero ſein gerechtes Misfallen über dieſen Misbrauch und führet einen ganz guten Grund an, weil ſich dieſe Perſonen ſelbſt in die Gefahr ſtürzten, vom Teufel berüket zu werden: man ſolle dahero von Seiten der Lehrer und Zuhörer alle Sorgfalt anwenden, daß die junge Mägdgens bey ihrem ſchlüpfrigen Alter vor allem Umgang bewahret werden *). Dieſe Vorſchriften waren wol an die ſo

rint, detectae ſint poſtea in eodem lecto pariter manſiſſe cum maſculis, ex quibus vnum diaconum eſſe, dicis, plane easdem, quae ſe cum viris dormiſſe, confeſſae ſint, adſeuerare, ſe integras eſſe. Das lezte iſt kein Widerſpruch, weil cum viris dormire, nicht eben den Beyſchlaf bedeuten mus.

x) Et praepoſitis; et plebi nihil aliud elaborandum eſt; quam vt qui Deum timemus, cum omni obſeruatione diſciplinae diuina praecepta teneamus; nec patiamur errare fratres noſtros et pro arbitrio et nutu ſuo viuere; ſed ad vitam ſingulis fideliter conſulere; nec pati virgines cum maſculis habitare, non dico, ſimul dormire; ſed nec ſimul viuere, quando et ſexus infirmus et aetas adhuc lubrica per omnia fraenari a nobis et regi debeat, ne diabolo inſidianti et ſaeuire cupienti detur occaſio. Bald darauf fähret er fort: intercedendum eſt cito talibus, vt ſeparentur,

genannte GOtt geweihete Jungfern nicht gebunden; ſondern ſie gehören vor alle chriſtliche Frauenzimmer, die ohne Gelübde keuſch zu ſeyn verpflichtet ſind. Aber nunmehro kommt der Biſchof auf diejenige Jungfern insbeſondere, welche in dem ledigen Stand zu bleiben, ſich anheiſchig gemacht. Was ſaget er von ihnen? haben einige aus dem Glauben ſich Chriſto gewidmet, die ſollen ihre Keuſchheit ohne Geſpötte behalten und alſo in der Beſtändigkeit und Standhaftigkeit den Lohn ihrer Jungfrauſchaft erwarten. Wenn ſie aber nicht wollen; oder können ſo bleiben, ſo iſt es beſſer, daß ſie heurathen; denn daß ſie durch Sünden ſich ſelbſt ins Feuer ſtürzen y). Dieſe Worte, die gar zu deutlich ſagen, daß Jungfrauen, wenn ſie ſich auch einer beſtändigen Keuſchheit verpflichtet hätten; dennoch die Freiheit behielten; ja, wenn es ihre natürliche Umſtände erforderten, wohl thäten, wenn ſie in den Stand der Ehe träten. Dieſe Worte ſind ein Dorn in den Augen meines Gegners. Dahero ſucht er die Leute durch ein Blendwerk zu betriegen, wenn er vorgiebt, daß Cyprian einmal, hier von denen Jungfrauen rede, die noch nicht den Weyhel erhalten und noch kein ordentlich

rentur, dum adhuc ſeparari innocentes poſſunt, quia diuidi poſt modum noſtra interceſſione non poterunt, poſtea quam conſcientia grauiſſima cohaeſerunt.

y) Quodſi ex fide ſe Chriſto dicauerunt, pudicae et caſtae ſine vlla fabula perſeuerent et ita fortes et ſtabiles praemium virginitatis exſpectent; ſi autem perſeuerare nolunt, vel non poſſunt, melius eſt, vt nubant; quam in ignem delictis ſuis cadant.

lich Gelübde abgeleget; hernach von denen GOtt verlobten eine andere Sprache führe. Daß ein ieder den hier geſpielten Betrug beſſer einſehe, müſſen wir in dem Zuſammenhang der Rede fortfahren. Nachdem alſo unſer Lehrer geſaget, daß eine Jungfrau, die ſich Chriſto geweihet z), wenn ſie ſo nicht bleiben wolte und könte, beſſer thäte, wenn ſie heurathete, ſo fähret er fort: nur müſſen ſie den Brüdern und Schweſtern kein Aergernis geben, weil geſchrieben ſtehet: wenn die Speiſe den Bruder ärgert, ſo wil ich niemals Fleiſch eſſen, daß ich meinen Bruder nicht ärgere. Es darf auch keine ſich einbilden, ſie könne durch die Entſchuldigung gerechtfertiget werden, daß man durch eine Beſichtigung und Beweis erfahren kan, ob eine eine Jungfrau ſey; oder nicht, weil die Hände und Augen der Hebammen ſich oft betriegen, und wenn ſie auch an demjenigen Theil des Leibes unverlezt erfunden worden, durch welchen ſie kan ſchwanger werden; ſo hat ſie doch mit andern Theilen ſündigen können, welche verlezt werden, ohne daß es geſehen werden kan. Gewis, was vor eine groſſe Schande und Verbrechen entſtehet nicht aus dem Beyſchlaf ſelbſt; aus der bloſen Umfaſſung: aus dem Geſpräch: aus dem Küſſen und aus dem ſchändlichen und garſtigen Zuſammenſchlafen zweyer ſolcher Perſonen, die in einem

z) Quodſi ex fide ſe CHRISTO dicauerunt. Dieſe Worte enthalten das Subjectum.

nem Bette liegen [a]). Nun folgen die Worte, welche nach Engelhards Meinung allein von den GOtt verlobten Jungfrauen handeln ſollen. Sie ſind dieſe: wenn ein Ehemann, oder vielmehr ein Bräutigam, darzu kommen und ſeine Braut mit einem andern in einem Bett antreffen ſolte, wird er nicht zornig und knirſcht mit den Zähnen und greift wol in der Wuth ſeiner Eiferſucht nach dem Degen? Was ſol Chriſtus unſer HErr und Richter thun? wenn er eine Jungfrau, die ihm geweihet und ſeiner Heiligkeit gewidmet iſt, mit einem andern im Bette liegen ſiehet: wie wird er nicht zornig und böſe, und was vor Strafen drohet er nicht ſolchen unerlaubten Vermiſchungen, deſſen geiſtliches Schwerd und zukünftigen Gerichtstag wir einen ieden der Brüder mit allem Fleis, Sorgfalt und Vorſicht zu entreiſſen ſuchen ſollen [b]). Wir ſehen

a) Certe nullum fratribus, aut ſororibus ſcandalum faciant, cum ſcriptum ſit: ſi cibus ſcandalizat fratrem, non manducabo carnem in ſeculum, ne fratrem ſcandalizem. Nec aliqua putet, ſe poſſe hac excuſatione defendi, quod et inſpici et probari poſſit, an virgo ſit, quum et manus obſtetricum et oculi ſaepe fallantur et ſi incorrupta inuenta fuerit virgo ea parte ſui, qua mulier eſſe poteſt et tamen inſpici non poteſt. Certe ipſe concubitus, ipſe complexus, ipſa confabulatio et inoſculatio et coniacentium duorum turpis et foeda dormitio quantum dedecoris et criminis confitetur?

b) Si ſuperueniens maritus ſponſam ſuam iacentem cum altero videat, nonne indignatur et fremit et per zeli dolo-

hen hieraus gar deutlich, einmal, daß **Cyprian** das Subjectum hier nicht verändere; ſondern ſo gar einerley Worte brauche: hernach, daß er ſich nicht widerſpreche; oder ſeine wolgegründete Meinung, daß auch Chriſto geweihete Jungfrauen in den Eheſtand treten können, ändere: endlich, daß er juſt das Gegentheil von dem rede, was unſere Papiſten behaupten. Dieſe ſagen: wenn ein GOtt gelobter Geiſtlicher eine Hurerey begehet, ſo iſt es erträglicher, als wenn er eine Beyſchläferin hat: wenn er eine Concubine hält; ſo iſt es beſſer; als wenn er heurathet; **Cyprian** aber ſaget: wenn eine GOtt gelobte Jungfrau mit einer Mannsperſon in einem Bette ſchläfet, ohne würkliche Sünden der Unzucht zu begehen; ja wenn ſie ſich nur küſſen läſt; ſo iſt es ein gros Verbrechen; allein wenn ſie heurathet; ſo thut ſie wol [c]). Was den, von **Engelhard** gedachten, **Weyhel** anlanget, ſo wundert uns nicht wenig, daß er ſeine groſe Unwiſſenheit in der Kirchenhiſtorie ſo ſehr zu verrathen, ſich nicht ſchämet. Die Einweihung der Nonnen,

dolorem fortaſſis et gladium in manum ſumit? Quid Chriſtus, et dominus et iudex noſter, quum virginem *ſibi dicatam* et ſanctitati ſuae deſtinatam iacere cum altero cernit, quam indignatur et iraſcitur et quas poenas inceſtis eiusmodi indignationibus comminatur, cuius vt gladium ſpiritualem et venturum iudicii diem vnusquisque fratrum poſſit euadere, omni conſilio prouidere et elaborare debemus.

c) Zur Erläuterung dieſes Briefes dienen diejenigen Schriftſteller, die von den συνεισακτοις der alten Kirche gehandelt und von meinem Vater in hiſtor. eccleſ. noui teſtam. p. 1150. erzehlet werden.

Nonnen, als Nonnen, war zu Cypriani Zeiten nicht möglich, weil keine Kloſterjungfern da waren; daß aber diejenigen, welche Jungfrauen zu ſeyn, verſprachen, ſchon damals beſondere Kleider getragen, iſt nicht erweislich. Der Schleyer war zu Tertullians Zeiten eine Tracht, welche allen Jungfern ohne Unterſcheid anſtändig war und daher vor die GOtt gelobte allein nicht gehörte [d]). So viel von Cypriano: der andere Zeuge der Wahrheit, den ich angeführet, iſt Auguſtinus. Wider dieſen hat Engelhard zweyerley angemerkt. Erſtlich rede dieſer Biſchof nicht von Leuten, die das Gelübde der Keuſchheit abgeleget; ſondern nur von Witwen, die es ſich vorgenommen, auſſer dem Eheſtand zu bleiben. Allein, wenn unſer Schriftſteller den Auguſtinum recht geleſen hätte; ſo würde er finden, daß er weder von Witwen allein; noch von einem bloſen Vorſaz; ſondern von ſolchen Perſonen, welche nach der ſeltſamen Art zu reden, da ſie nicht heurathen, Chriſtum als ihren Mann anſehen und daher ihm ihre Treue durch die beſtändige Enthaltung des Eheſtandes beweiſen muſten. Das iſt eben der Begrif, den ſich Engelhard von ſeinen Nonnen macht. Nun was ſagt von dieſen Leuten Auguſtinus [e]): welche dahero behaupten, daß die Heurathen ſolcher Perſonen keine eheliche Verbindungen;

d) ſ. Binghams origin. eccleſ. *vol.* III. p. 102. wo auch der Unterſcheid inter virgines eccleſiaſticas et monaſticas aufgekläret: ein Unterſcheid, den die Papiſten nicht wiſſen wollen; der uns aber hier nichts ſchadet.

e) de bono viduit. *cap.* X. tom. VI. oper. p. 275. ſq.

gen; ſondern Ehebrüche ſind, ſcheinen mir nicht genau und fleißig gnug dasjenige zu überlegen, was ſie ſagen. Denn da diejenige, welche aus einer chriſtlichen Heiligkeit nicht ehelich werden, ſo angeſehen werden, als wenn ſie den Eheſtand mit Chriſto erwehlet hätten; ſo machen einige dieſen Schlus: wenn diejenige die Ehe bricht, welche bey Lebzeiten ihres Ehemannes einen andern nimmt, wie der HErr ſelbſt im Evangelio beſtimmet; ſo mus auch diejenige eine Ehebrecherin ſeyn, welche bey Lebzeiten Chriſti, über den der Tod keine Macht mehr hat, mit welchem ſie ſich vermählet hatte, einen Menſchen heurathet; dieſe Leute werden zwar durch einen wizigen Einfall gerühret; ſie bemerken aber nicht, was vor albernes Zeug aus dieſer Schlusrede folge *f*). Er führet hierauf einige höchſt ärgerliche und gotteslaͤſterliche Säze an, die aus dieſem offen-

f) Proinde, qui dicunt, talium nuptias non eſſe nuptias; ſed potius adulteria, non mihi videntur ſatis acute ac diligenter conſiderare, quid dicant: fallit quippe eos ſimilitudo veritatis. Quia enim coniugium Chriſti dicuntur eligere, quae chriſtiana ſanctitate non nubunt, hinc argumentantur quidam, dicentes: ſi viro ſuo viuo, quae alteri nubit, adultera eſt, ſicut ipſe Dominus in euangelio definiuit; viuo ergo Chriſto, cui mors vltra non dominatur, quae coniugium eius elegerat, ſi homini nubit, adultera eſt. Qui hoc dicunt, acute quidem mouentur; ſed parum adtendunt, hanc argumentationem quanta rerum ſequatur abſurditas.

offenbaren Misbrauch der heilſamen Lehre von der geiſtlichen Vermählung Chriſti mit den Gläubigen, entſpringen müſſen, zum Beyſpiel, daß wenn eine Ehefrau ſich, nach der damaligen üblen Gewohnheit g) von ihrem Mann trennete und durch Gelobung der Keuſchheit ſich mit Chriſto vermählte, man ſagen müſſe: ſie lebe mit Chriſto im Ehebruch h). Ich wolte wünſchen, zu wiſſen, wie unſere Papiſten, die ſo häufig den, von Auguſtino verworfenen Schlus annehmen, und ihn zur Beſtreitung der Prieſterehe gebrauchen, dieſe Einwürfe beantworten könten. In dem gleich darauf folgenden eifert er nochmals wider die groſen Aergerniſſe, die durch den Irthum entſtehen müſſen, daß die Ehe ſolcher Perſonen, welche ihr Gelübde der Keuſchheit änderten, keine rechtmäßige Ehen; ſondern Ehebrüche wären. Daß aber hier Auguſtinus von einem bloſen Vorſaz, und nicht von der würklichen Vollziehung deſſelben rede, iſt ein ſolcher Einwurf des **Engelhards**, der nicht allein durch den Zuſammenhang; ſondern auch durch das Wort propoſitum widerleget wird. Iſt es nicht lächerlich, wenn ich anders **Engelhards** Sinn errathe, daß die Redensart: femina lapſa a ſancto; oder meliore propoſito in dem zehenten Hauptſtük i) eine Nonne, die den Vorſaz fahren läſt; in dem eilften k) aber eine Nonne,

g) ſ. **Bingham** ebendaſ. p. 45.

h) Ne ipſum Chriſtum, quod ſentire nefas eſt, adulterum faciat, cui viuente marito, nubet.

i) *cap.* X. p. 276. lapſarum a ſancto propoſito feminarum.

k) *cap.* XI. p. 276. a propoſito meliore lapſas.

Nonne, die das abgelegte Gelübde bricht, heiſen ſol? Es iſt wol zu merken, daß das Wort propoſitum und proponens, gar häufig von den Kirchenvätern vor das Münchsleben gebraucht werde [l]). Zweytens meinet er, dasjenige, was Auguſtinus im folgenden ſaget, widerlege das erſte. Aber auch hier redet er die Unwahrheit. Seine Meinung läſt ſich aus ſeinen Worten am beſten beſtimmen: **ich kan dahero nicht ſagen, daß diejenige Weiber, welche von ihrem guten Vorſaz gefallen, wenn ſie heurathen, einen Ehebruch begehen; aber da finde ich kein Bedenken zu behaupten, daß der Fall von der heiligen Keuſchheit ärger ſey; als der Ehebruch** [m]). Dieſes heiſt ſo viel, wenn Leute, die das Gelübde der Keuſchheit gethan haben, ſolches brechen und heurathen; ſo verlieret dadurch ihre Ehe an ſich nichts von ihrer Würde; aber auf Seiten ihrer wird dadurch die Sünde nicht aufgehoben, die noch gröſer iſt; als ein Ehebruch. Auguſtinus leitet dieſen Saz aus dem Grund, daß derjenige Chriſtum unmittelbar beleidiget, wer nicht ſein ihm gegebenes Wort hält; er ſezt aber auch gar wol drey Bedingungen hinzu, die zum Weſen eines Gelübdes gehören, daß derjenige, der es

l) ſ. Alteſerram aſcetic. *lib.* IV. cap. 13. p. 220.

m) *cap.* XI. quapropter non poſſum quidem dicere, a propoſito meliore lapſas, ſi nupſerint, feminas, adulteria eſſe, non coniugia; ſed plane non dubitauerim dicere, lapſus et ruinas a caſtitate ſanctiore, quae vouetur Deo, adulteriis eſſe peiores.

es abgeleget, durch keinen Befehl, alſo auch nicht der Eltern darzu getrieben: die Sache wolbedächtig überleget, ob ſie nicht das Maas ſeiner Kräfte überſteige und endlich auf keine Art zum Gelübde gezwungen worden. Er ſchlieſt endlich mit einer nochmaligen Ermahnung, dergleichen Heurathen ja nicht zu verdammen, ob er gleich wünſchet, daß man ſich deren enthalte [n]). Wir billigen hier nicht alles, was **Auguſtinus** geſchrieben: die übertriebene Hochachtung gegen das ſo genannte ſtrenge Leben der Aſceten und Mönche: der Mangel der Einſicht in die völlige Sittenlehre der Chriſten: dieſe und andere Dinge haben ihn, wie einige andere Kirchenlehrer, zu Ausſprüchen verleitet, die nicht die richtigſten ſind, ob er gleich noch einen groſen Vorzug vor den andern verdienet, die der Wahrheit noch mehr zu nahe getreten. Wir haben genug, daß wir aus **Auguſtini** Worten erwieſen haben, daß er eine dergleichen Ehe, wie **Luther** und ſeine Frau geführet, vor eine rechte, wahre Ehe gehalten [o]). Sein Urtheil von der Sünde derer, welche die Gelübde brechen, iſt übereilet, weil diejenige, welche eine ewige Keuſchheit geloben, kein Gelübde thun, das GOtt gefällig ſey. Was ich von K. **Joviani** Verordnung angeführet, hat er nicht recht verſtehen wollen, daß es nemlich

n) Non itaque illas, nemlich nuptias abs te damnatas velis eſſe; ſed ſpretas.

o) Es ſind noch in dieſem Buch des **Auguſtinus** das VIII. und IX. Hauptſtück nachzuleſen, wo er den paulliniſchen algemeinen Grundſaz: wer die Gabe der Enthaltung nicht hat; der heurathe, ſehr wol ausführet.

nemlich erſtlich ein neu Geſez ſey; hernach weil es auf den Zwang der Nonnen zur Heurath eingeſchränkt iſt, wie auch der gelehrte Duvalois p) ganz wol eingeſehen, und ſelbſt erinnert, daß dadurch den Nonnen die Freyheit zu heurathen nicht benommen werde. Sonſt würde er dieſe Geſeze auf D. Luthern und ſeine Frau nicht anwenden wollen. Noch vielweniger hat das Vorgeben ſeinen Grund, daß Luther durch die Worte: **wer eine Nonne nimmt, der hat das Leben verwirkt**, ſich ſelbſt das Urtheil geſprochen. Man braucht nur die ganze Rede in ihrem Zuſammenhang zu betrachten, ſo wird ſich finden, daß nichts weniger; als dieſe ungerechte Verordnung gut geheiſen werde. Er redet von der Unbilligkeit, daß man den Prieſtern im Pabſtthum die Ehe erlaube, wenn ſie ihr Amt niederlegen und Layen werden: auch alsdenn ihren Kindern das Erbrecht nicht verſage, hingegen den armen München und Nonnen verbiete q). Er beſchlieſt endlich ſeine Abhandlung mit einer ſo genannten Prüfung deſſen, was ich von dem wahren Verſtand der Schriftſtelle 1 Tim. V, 12. geſaget habe r). Es iſt das diejenige Stelle, durch welche Luther und ſeine Gattin mit aller Gewalt zu einem Eidbrüchigen gemacht werden ſol, und unerachtet nicht das geringſte zum Beweis und Rechtfertigung der falſchen Auslegung, auf die ſich unſere Papiſten was zu gute thun, hat können

p) not. in Sozom. hiſt. eccleſ. *lib.* VI. *cap.* 3.

q) In denen Tiſchreden Cap. XLIII. §. 169. Th. XXII. S. 1802.

r) In der erſten Vorrede S. 27. u. f.

nen erdacht werden: ſo hat doch mein Gegner ſich keine Mühe verdrieſſen laſſen, ſeine irrige Gedanken, ſo oft; als es ihm möglich war, zu wiederholen [s]). Hier [t]) wil er nur meinen Beweis prüfen, und ich könte es, ſtatt einer Antwort, bey dieſer Anzeige bewenden laſſen. Er ſchweiget von den richtigen Auslegungsregeln, denen ich gefolget, nemlich der Bedeutung der Worte: dem Zuſammenhang der Rede und der Abſicht des göttlichen Schriftſtellers, ganz ſtille, ohnerachtet er leicht begreifen kan, daß ſo lange dieſer dreyfache Grund nicht umgeſtoſſen wird, es ſey nun im Vorderſaz; oder Unterſaz, mein Gebäude unbeweglich feſt ſtehe. Darinnen iſt er zu loben, daß er ſeinen Grundſaz deutlich anzeiget: das Anſehen der Kirchenlehrer: die algemeine Lehre der Concilien und die einhellige Meinung der Kirchenväter ſey hinreichend, eine Schriftſtelle zu erklären; aber darinnen fehlet er, daß er die Proteſtanten für eben ſo einfältig anſiehet; als ſich, daß er glaubet, ſie legen das Anſehen ihrer Lehrer zum Auslegungsgrund der heiligen Schrift, welches weder einem Lehrer; noch einem Catechiſmusſchüler kan in die Gedanken kommen ſeyn; noch mehr aber irret er, daß ich mein Anſehen, welches ſich, weil ich nur ein junger Profeſſor bin, gegen das Anſehen der Concilien und Kirchenlehrer wie ein Tröpflein Waſſer zu dem ganzen Meer, oder wie ein nichts zu etwas, verhalten ſol, zur Regel in Erklärung der Schrift machen

s) Zum Beyſpiel, S. 140. 175. 240. 304. 341. 371. 388.
t) S. 246 = 250.

machen wollen. Sein Grundſaz heiſt nichts, und da ich ſchon oben von dieſem Irthum geſprochen; ſo kan mich dieſer Mühe iezo überheben. Ich mus aber noch auf einige beſondere Stüke kommen. 1) Ich ſol unrecht haben, daß ich erinnert, Paullus rede von Witwen, nicht von Jungfrauen, weil eine ausdehnende Erklärung hier ſtatt habe. Die Antwort, die ich ihm ehemals gegeben, daß er algemeine Chriſtenpflichten mit den beſondern Pflichten nicht vermiſchen dürfe, ſcheinet er begriffen zu haben und ſchränkt daher ſeine Ausdehnung nur auf diejenige ein, welche mit den Witwen in gleicher Verhältnis ſtehen; daß aber dieſe gleiche Verhältnis in der Beobachtung der Gelübde liege, iſt eine Petitio Principii. Paullus redet von Leuten, die zu Kirchendienſten zu gebrauchen; nicht aber von denen, die ein Gelübde haben. II) Die Frage, was das Wort πιςις bedeute? iſt nicht auf die Kloſtergelübde einzuſchränken. Es wird ein Beweis gefordert, daß es im N. Teſtament ein Gelübde heiſe. III) Der Unterſcheid zwiſchen einem Vertrag und ein Gelübde, iſt offenbar. Wenn die Witwen der Gemeinde verſprochen, das Diaconiſſenamt zu verwalten; so war es ein Vertrag, der durch die Einwilligung beyder Theile aufgehoben werden kan; und kein Gelübde. IV) Habe ich erinnert, es ſey unerweislich, daß die Apoſtel die Kloſtergelübde gehabt; oder gekannt. Hiebey thut Engelhard eine ſehr ſeltſame Frage: was folget daraus? ſind die Kloſtergelübde deswegen böſe? Dieſer Schlus könte zwar an ſich gültig ſeyn, wenn man den Begrif Kloſter-

gelübde, nach dem papiſtiſchen Lehrbegrif richtig und genau beſtimmte; allein nach meiner Abſicht hätte er einen ganz andern Saz folgern können. Da Engelhard mir meinen Grundſaz völlig zugiebet, er auch als ein verneinender Saz wenigſtens ſo lange gelten mus, bis das bejahende Gegentheil richtig bewieſen worden; ſo wird auch meine Folge richtig ſeyn, daß Paullus in unſerm Text von keinen Kloſtergelübden reden könne. Denn was nicht iſt, davon kan ich auch nichts behaupten. Es wird alſo hieraus klar ſeyn, daß meine Erklärung noch richtig ſey, und ſich mein Gegner durch den wiederholten Misbrauch der Schrift ſchwer verſündige. Es hat der ſelige Luther an verſchiedenen Orten dieſe paulliniſchen Worte mit groſem Fleis erkläret; und ich kan nicht umhin, aus einer ſeiner beſten Schriften u) ſeine Gedanken etwas ausführlicher vorzutragen, weil ſie in einigen Nebenumſtänden von meiner Auslegung abgehen, auf daß ſie meinem Leſer zur eignen Unterſuchung Gelegenheit geben. Er behauptet, daß Paullus nicht von den Gelübden rede, weil ſolche damals noch nicht geweſen: daß er nur von armen Witwen rede, denen keine andere Art ihrer Unterhaltung übrig gelaſſen; als ſolchen durch Dienſte von der Gemeine zu erwerben. Daß er daher zweyerley Arten Witwen verwerfe, reiche, die durch den ſo ſchwer zu vermeidenden Misbrauch zeitlicher Güter, lebendig todt waren: und arme, die den erſten Glauben gebrochen: Aber doch, ſchreibet

u) In dem Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden §. 413-423. Th. XIX. S. 2034. u. f.

bet Luther, verdammet; noch ſchilt Paullus nicht an ihnen, daß ſie freyen wolten; ſondern daß ſie den erſten Glauben verbrochen hätten. Denn alſo ſaget er, und haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben verbrochen haben. Sonſt müſte der Apoſtel wider ſich ſelbſt reden, da er ſaget: ich wil, daß die jungen Witwen freyen ſollen, Kinder tragen. Denn das Wort Glaube, kan an dem Ort nicht für Gelübde genommen werden: denn ſie hatten Witwenſtand nicht gelobet. Auch ſo wird in der ganzen heiligen Schrift das Wort Glaube nicht alſo genommen, daß es Gelübde bedeute; ſondern der Apoſtel redet da von dem Glauben Chriſti: von demſelben waren dieſelbigen Witwen abgefallen, damit ſie deſto ſicherer heurathen mögten, und hätten ſich wieder unter die Juden und Heyden begeben. Dieſe lezte Erklärung hat viel reizendes und bekommt noch mehr Nachdruk durch den von Luthern verglichenen V. 15. Allein ich finde Bedenken, ihr beyzutreten, weil einmal durch den Ausdruck, erſter Glaube eben ſo die jüdiſche und heidniſche Religion der zweyte Glaube; als nach Engelhards Meinung der Eheſtand der Nonnen, den er doch vor einen Ehebruch hält, das zweyte Gelübde heiſen würde, welches ungeſchikt iſt; hernach im V. 15. durch das Wörtgen τινες, etliche ſind umgewand dem Satan nach, eine Ausnahme von dem Haufen derer, von denen V. 12-14. geredet worden, gemacht wird. Indeſſen ſiehet

man doch, daß Luther ſchon in den erſten Jahren der Reformation ein groſer Exeget und die rechten Qvellen einer ächten Erklärung, den Wortverſtand und den Zuſammenhang vortreflich zu finden gewuſt. Ich wil noch einen groſen Gottesgelehrten x) nennen, der den Misbrauch dieſer Stelle, deſſen ſich die Papiſten ſchuldig machen, gründlich widerleget. Dieſem gelehrten Mann habe ich es zu danken, daß ich zum Beſchlus dieſer Abhandlung auch Kirchenväter nennen kan, die nicht, wie Engelhard gedacht. Sie erklären das Wort erſter Glaube nicht von dem Gelübde der Keuſchheit; ſondern von dem Glauben, den man in der Taufe empfähet: von der reinen Lehre: von der Religion der Chriſten. Es ſind ſolche der heilige Athanaſius y), der heilige Hieronymus z) und Vincenz von Lerins a), Männer von Einſicht und Verdienſten, die Engelharden hier ſeiner Unwahrheit überführen, daß ſeine falſche Erklärung mit der einhelligen Meinung aller Kirchenväter ſich ſchüzen könne.

x) Mart. Chemnitium in exam. conc. Trid. p. 668.
y) *lib.* VI. de trinit. *tom.* II. oper. p. 571.
z) Praefat. explan. epiſt. ad Titum *tom.* IV. oper. *part.* I. p. 407. nach des Martianay Ausgabe.
a) In dem commonitor. p. 286. nach Calixti Ausgabe.

Das

Das vierte Hauptſtück
von den
Geſchichten der Catharina von Bora in ihrem Eheſtand.

Inhalt.

Nach einem kleinen Eingang §. I.

Wird von der Läſterung der frühzeitigen Geburt der Fr. C. v. B. zuerſt geredet. Von Eraſmi Briefen und Urtheilen von D. L. §. II.

Von Sim. Lemnio §. III.

Von dem Andreas in den lateiniſchen Tiſchreden: Luthers Brief vom J. 1527. in dem er von liberis redet: deſſen Rede auf dem Krankenbett. Stelle der Tiſchreden von adultero §. IV.

Vom Stillſchweigen des Cochläi §. V.

Hernach von ihren Kindern §. VI.

Vom Vertrauen des D. L. auf Chriſtum §. VII.

Von Anfechtungen deſſelben, beſonders wegen der Meſſe §. VIII.

Ferner von den, der Fr. C. v. B. vorgeworfenen Laſtern, der Herrſchſucht, von Heinr. Stephani Sinngedicht §. IX.

Des Ehebruchs: von D. L. Schreiben wegen einer Betriegerin: von ſeinen Ausdrücken, daß GOtt alle Menſchen vor Ehebrecher halte und der gröſte Ehebrecher ſey §. X.

Der Unterlaſſung des Gebets: von der Kraft der guten Werke: von der zweyten Bitte des Vaterunſers: von der Erfüllung des Geſezes §. XI.

Und der Unbeſtändigkeit. Von einer Stelle des h. Ambroſii: wer Urheber der Anfechtung wegen der Sünde ſey, ob Chriſtus; oder der Teufel: von der Gewisheit der Seligkeit: von Ge. Ivaneks Glaubwürdigkeit §. XII.

Noch weiter von den Krankheiten der Fr. D. Lutherin §. XIII.
Von der Redensart: vom Tod erwecken. Rede des D. L. von den Juden: von der Heiligkeit der Getauften und von dem Unglauben, als der gröſten Sünde: von der Kraft der Taufe in Anſehung der Anfechtung. Urtheile des D. L. von Hieronymo: von dieſes Kirchenvaters Moral: Auguſtini Gedanken von ihm §. XIV.
Von ihrem Verhalten bey der Krankheit ihres Mannes §. XV.
Von den Krankheiten ihrer Kinder: von dem merkwürdigen Traum ihrer Tochter: von Luthers Gaben §. XVI.
Ob ſich Luther vor einen verſtokten Sünder erkennet: vom Gebrauch der Kirchen, Klöſter und Kapellen: vom Weintrinken des D. L. §. XVII.
Endlich noch zwey Fragen beantwortet: ob das böſe Leben eine Frucht der Reformation ſey? und ob der Teufel Luthers Lehrer geweſen §. XVIII.

§. I.

Die Läſterung, daß Catharina von Bora vierzehn Tage nach der Hochzeit entbunden worden, hat meinem Gegner aufs neue viele Mühe gemacht. Es mus ihm an ihrer vermeinten Gewisheit ſo viel gelegen ſeyn; als einem frommen Mann an einem Glaubensartikel. Er hat daher allen Fleis angewendet [b]), die Beſchuldigung zu erweiſen; wir wollen iezo eben ſolchen Fleis ihrer Entkräftung widmen.

§. II.

Den erſten Zeugen, den Engelhard anführet, ſol Erasmus von Rotterdam ſeyn. Es ſind hier folgende Umſtände aus meiner Geſchich-

b) In dem ganzen achten Sendſchreiben, S. 251-292.

ſchichte zu wiederholen [c]): es ſind zwey Briefe vorhanden, von denen Erasmus den einen an den Dan. Mauchen; den andern an Nic. Everhard geſchrieben. In beyden ſtehet die Nachricht, es gehe das Gerücht, daß, da Luther geheurathet, ſeine Ehefrau vierzehn Tage nach der Hochzeit entbunden worden. An der Richtigkeit dieſer Briefe iſt von keinem Theil gezweifelt worden. Allein es iſt ein dritter Brief uns aufbehalten worden, an Franz Sylvium, darinnen Erasmus mit den klärſten Worten meldet, die Nachricht von Luthers Vermählung ſey gewis; allein der Zuſaz von der frühzeitigen Entbindung ſey ein leeres Gerücht. Ueber dieſen Brief iſt nun die eigentliche Streitfrage zwiſchen mir und Engelharden. Der lezte hat ſeine Meinung ganz kurz und deutlich ſo vorgetragen: mit einem Wort, ich halte dieſen Brief entweder für untergeſchoben; oder verfälſcht. Und eben dieſes iſt es, was ich ſchlechthin leugne und von meinem Gegner einen beſſern Beweis fordere; als es bishero geſchehen. Er hat ſeine alte Beweiſe zum Theil wiederholet; zum Theil neue hinzugethan; iedoch dabey die Liſt gebraucht, diejenige meiner Erinnerungen ſtilſchweigend zu übergehen, die er nicht beantworten können; öffentlich aber gut zu heiſen und ſeine Fehler zu verbeſſern nicht gewolt, welches aus einer genauern Vergleichung ſeiner Arbeiten mit den meinigen unleugbar erhellet. Wir wollen ſeinen Beweiſen iezt folgen. Der erſte Beweis iſt dieſer, daß der ohne Urſach in Zweifel gezo-

c) S. 181. u. f.

gezogene Brief in einer Sammlung enthalten, in welcher ein unleugbarer Betrug vor ſich gegangen. Dieſes mus bewieſen werden. Er berufet ſich abermal auf den leeren Einfall, daß der obgedachte Brief an Dan. Mauchen eben derjenige ſey, welcher in der Sammlung an Dan. Benedict von Mailand ſtehe. Er hat beyde zuſammen abdruken laſſen, damit dasjenige daraus erhelle, was ich noch nicht geleugnet, daß beyde gleichlauten. Er hat auch meine Gründe zu widerlegen geſucht, nachdem er vorhero erinnert, der Unterſcheid des Tages ſey ein bloſer Drukfehler und ich ſol geſündiget haben, daß ich in meinem deutſchen Buch den unterſchriebnen Tag nach dem deutſchen und nicht nach dem römiſchen Kalender angegeben. Allein I) daß es ein Drukfehler ſey, iſt noch nicht erwieſen: II) daß ich nicht den römiſchen; ſondern den deutſchen Kalendertag angegeben, hat einen zweyfachen Grund: einmal weil ich deutſch geſchrieben, und von dem Buntſcheckigen eines Druks kein Freund bin: hernach, weil ich nicht eine ältere; ſondern die neueſte und beſte Ausgabe der Briefe des **Erasmus**, die wir dem **Leclerc** zu danken haben, gebraucht, in welcher nicht der römiſche; ſondern der deutſche Kalendertag ausgedruckt worden: III) finde ich in der londenſchen Sammlung [d]) auch eine ſolche Art, den Tag zu bemerken, bey welcher der vermeinte Drukfehler nicht ſtatt hat: Auſſer dieſem Hauptgrunde hatte ich noch folgendes angemerkt: I) kan den Proteſtanten

d) *libr.* XIX. ep. 90. p. 908. ſtehet: ſexto Idus Octobr. und nicht ſexto Id. Octobr.

ſtanten nicht ſchuld gegeben werden, daß ſie die Stelle von der Catharina frühzeitiger Niederkunft in dem Brief an Dan. Benedictum ausgeſtrichen, die ſie in dem an Mauchen ſo oft bekant gemacht. Hierauf hat Engelhard nur geantwortet, es liege nichts daran, wer es gethan; gnug er ſey verfälſchet worden. Allein wenn es ſo angehen kan, ſo können wir ja eben ſo ſagen, daß der Brief an Mauchen ſey erweitert worden. Die Proteſtanten handeln hier ehrlicher, daß ſie an dem von Juſto Calvino bekannt gemachten Brief nichts ausſezen; als Engelhard, welcher aus einer bloſſen Parthеylichkeit ſeinen Brief vor verfälſcht ausgiebet, der noch darzu in der älteſten Ausgabe ſich befindet, die zu Eraſmi Lebzeiten im J. 1579. herausgekommen [e]). II) Der Einwurf, daß die Proteſtanten, wenn ſie die vom Erasmo gegebene Nachricht boshaft hätten unterdrucken wollen, ſolcher leichter durch Auslaſſung des ganzen Briefes; als durch Veränderung des Namens geſchehen müſſen, iſt nicht beantwortet. Wir reden hier nicht von der bloſen Möglichkeit; ſondern von dem Grund der Möglichkeit: III) daß es möglich ſey, daß ein gleichlautender Brief zugleich an zwey Perſonen geſchrieben werde, iſt keine bloſe Möglichkeit; ſondern aus der Gegeneinanderhaltung beyder Schreiben ganz klare Wahrheit. Engelhard

e) wir müſſen hier Engelhard loben, daß er ſolches S. 257. ſelbſt geſtehet. Da er zugleich dieſes von dem Brief an Sylvium eingeſtehet; ſo wollen wir die Beantwortung deſſen, was er wider die Glaubwürdigkeit dieſer älteſten Ausgabe vorbringet, bis an den Ort verſparen, wo wir von dem leztgedachten Schreiben reden wollen.

gelhard hat hier eingewand einmal, es enthalte das Schreiben an Mauchen ſolche Umſtände in ſich, daß es eine groſe Seltenheit wäre, wenn dieſelbe einen andern zu gleicher Zeit hätten betreffen können. Was ſind das für Umſtände? Ich finde keinen, der dieſe Seltenheit verurſachen könte: hernach bemerket er ſelbſt, daß ſich einiger Unterſcheid zwiſchen dieſen Briefen befände, indem in dem einen der Scherz über das Geblüt Luthern; in dem andern Montino beygeleget worden. Allein einmal könte doch noch das Wort *ille* im Brief an Mauchen auf Montinum gehen; hernach aber, da der Saz: Lutherus iocatur in criſin ſanguinis, keinen Verſtand hat, indem dergleichen Scherze von Luthern nicht erweislich ſind; ſo dürfte eher der Brief an Mauchen; als an Benedictum untergeſchoben ſeyn: ferner ſey ein Widerſpruch, daß nach dem einen Brief Montinus in Rom; nach dem andern in Mailand geweſen. Dieſer Widerſpruch iſt eine artige Fabel. Denn 1) kan Engelhard keinen andern Grund dieſer Muthmaſſung haben; als weil Erasmus dem Mauchen am Ende befohlen, Montinum zu grüſſen. Nun iſt es ja kein Widerſpruch, daß meine Freunde in der Schweiz; oder zu Venedig mich erſuchen, bey unſern gemeinſchaftlichen Freunden in Halle; oder Leipzig einen Grus zu beſtellen: 2) hat Engelhard vergeſſen, daß dieſer Grus an Montinum zwar in dem Brief nach Rom; nicht aber in dem nach Mailand anzutreffen; mithin findet man vielmehr hier einen neuen Beweis, daß beyde Briefe von einander unter-

ſchieden

ſchieden. Endlich wiſſe man nicht, wer dieſer Benedict von Mailand geweſen, und werde ſeiner weder in Erasmi; noch Nauſeä Briefe gedacht, da doch ſolches vom Mauchio geſchehen. Allein man darf nur das Verzeichnis derjenigen gelehrten Männer, an die Erasmus geſchrieben f), durchgehen, ſo wird ſich finden, daß er an viele auch nur einen einzigen noch vorhandnen Brief abgelaſſen, von denen uns nichts bekannt iſt, und wenn Engelhards Schlußart gelten ſol, ſo müſten weit über hundert verfälſchet ſeyn. IV) Der Einwurf, daß ihn ſowol Scultet; als Calvin vor ungedrukt ausgegeben, iſt noch ſchlechter beantwortet, weil ſich beyde nur aufs Original berufen; nicht aber geſaget, daß er ungedruckt ſey. Wenn die Urkunde mit einem Abdruck nicht übereinſtimmet; ſo mus es angezeiget werden; beyde aber haben es nicht gethan, weil ſie gewis waren, daß der Brief, von dem ſie reden, nicht in der Sammlung ſtehe. V) den fünften Einwurf lehnet er dadurch ab, daß er nicht ſo geſchloſſen. Wenn er alſo zugiebet, daß nicht alle Briefe des Erasmus in der Sammlung ſtehen; ſo hat er ja keinen Grund zu behaupten, daß der Brief an Dan. Benedictum eben derjenige ſey, der an Dan. Mauchen geſchrieben worden. Das andere, was hier eingewendet worden, ſind Petitiones Principii. Und dieſes iſt es, was ich zur Entſcheidung der Frage, ob in der Sammlung der Briefe des Erasmus ein ſolcher Betrug vor ſich gegangen

f) es ſtehet vor dem erſten Band des dritten Theils der oper. Eraſmi.

gegangen, daß derjenige Brief, den Erasmus an Dan. Mauchen geſchrieben, durch Ausſtreichung der Stelle von der frühzeitigen Niederkunft der ſeligen Frau D. Lütherin und Verwechſelung der Nahmen verfälſchet worden? zu erinnern gehabt. Und da ich den Ungrund dieſes Vorgebens gezeiget; ſo fällt alſo dieſer Beweis von Engelhards Grundſaz weg, daß der Sammlung der Briefe, in welcher der Hauptbrief an Sylvium ſtehet, nicht zu trauen. Geſezt aber, Engelhard hätte ſeinen Beweis von der Verfälſchung des Briefes an Mauchen gründlich geführet; ſo bleibet ihm doch der Oberſaz noch übrig, daß wenn ein Brief verfälſchet worden, ſolches auch entweder bey allen; oder doch bey dem Brief an Sylvium geſchehen ſeyn müſſe, an deſſen Beweis Engelhard nicht gedacht hat. Nachdem Engelhard, wie ich ihm ſchon nachgerühmet, ſeine beyden erſten Beweiſe, daß der Brief an Franz Sylvium untergeſchoben; oder verfälſchet ſey, widerrufen, bringet er ein neues zum Vorſchein, welches ſeinem innern Werth nach von keinem Gewicht iſt und ebenfals nur eine Möglichkeit dieſer Beſchuldigung ausmacht. Es habe Erasmus die Aufſicht über den Abdruk ſeiner Briefe dem Verdienſtvollen Gelehrten Beato Rhenano mit einer ſo uneingeſchränkten Vollmacht übertragen, daß er an ihn geſchrieben: damit ſolches, nemlich die von einigen gedrohete eigenmächtige Ausgabe der, in ihre Hände gerathenen eraſmiſchen Briefe, nicht geſchehe, habe ich dir, mit Ueberſchickung eines Päcktgens zugleich die

Wahl

Wahl und zugleich das Recht, ſolche zu verbeſſern überlaſſen, wenn etwa was darinnen ſtehen ſolte, welches entweder meiner Ehre nachtheilig ſeyn; oder anderer Gemüther mehr erbittern könte g). Dieſe Worte recht zu gebrauchen, erinnert er noch, Rhenanus ſey ein groſer Freund des D. Luthers geweſen, obgleich auch dieſes eben noch nicht ausgemacht iſt, und ſchlieſet dahero, wie wahrſcheinlich es ſey, daß er ſeinem Freund zu Liebe alles geändert. Wie fein, wie zuſammenhangend, wie handgreiflich iſt doch dieſe Unwahrheit! Engelhard gedenket ſelbſt keiner ältern Ausgabe, darinnen der Hauptbrief an Franz Sylvium ſtehet; denn der frobenianiſchen vom Jahr 1529. und da er erſt im Jahr 1526. geſchrieben worden, ſo kan er auch wol in keiner ältern ſtehen. Wenn nun erweislich wäre, daß Rhenanus die Aufſicht über dieſe Auflage geführet; ſo hätte doch die böſe Sache einen guten Schein; allein erſtlich hat Erasmus dieſen Brief ſchon im Jahr 1520. geſchrieben, da an dieſe Ausgabe nicht gedacht worden: hernach redet er von einer damals vorhergegangenen Herausgabe, die ſchon in vieler Leute Hände war und Verdruß angerichtet, obgleich Rhenanus ſeiner Pflicht treulich nachgekommen

g) quod ne fieret, faſciculo ad te miſſo, delectum atque emendandi ius tibi credidi, ſi quid ineſſet; quod offecturum famæ meæ videretur, vel exacerbaturum vehementer cuiusquam animum. epiſt. DVII. *tom.* III. oper. *part.* I. p. 553.

men [h]). Ferner können alſo Rhenani Verbeſſerungen bey dieſem Brief nicht einmal vermuthet werden: endlich wiſſen wir ja, daß Erasmus die mehr gedachte Ausgabe vom Jahr 1529. ſelbſt beſorget. Er meldet in der Vorrede, die zu Freyburg im Brisgau [i]) den 7. Aug. 1529. unterzeichnet, daß er die ehemals ans Licht getretene Abdrücke ſeiner Briefe von neuen durchgeſehen, und viele hinzugethan, weil er von Natur Niemand was abſchlagen könte: er habe keinen einzigen Brief weggethan, ob es wol das gegenwärtige Verhalten ſeiner ehemaligen Freunde und nunmehrigen Feinde anzurathen geſchienen [k]). Hingegen gedenket

h) Erasmus fähret nach den mitgetheilten Worten ſo fort: nec dubito, quin tu ſedulo pro tua in nos beneuolentia ſis amici ſinceri functus officio. Et tamen illic etiam inuentum eſt, quod apud quosdam plane tragicas iras excitauit. Zur Erläuterung dieſes Puncts iſt zu wiſſen, daß Erasmi Briefe gar frühzeitig geſamlet worden. Beatus Rhenanus hat ſie zu Baſel 1518. und 1521. ans Licht geſtellet. Es kan alſo Erasmus hier von keiner andern reden, als von der vom Jahr 1518. ſ. Arenholds conſpect. biblioth. vniu. epiſt. p. 98.

i) Es iſt wol zu merken, daß Erasmus erſt im April dieſes Jahrs Baſel verlaſſen. S. Baylens Wörterb. Th. II. S. 409.

k) Hier ſind ſeine eigene Worte: attamen quum Hieronymus Frobenius adſeueraret, hoc opus totum iam biennium iam efflagitari, recognoui, quod fuerat excuſum, et non mediocrem acceſſionem adiunxi. Sic ſum, optime lector, nihil negare poſſum his, quos ex animo caros habeo. Erant quidem inter vulgatas epiſtolas aliquot ad quosdam, quos tum pro fidis

denket er des Beati Rhenani in der ganzen Vorrede mit keinem Wort. Es iſt dahero kein Zweifel, daß Erasmus ſo wol den Brief an Dan. Benedict von Mailand; als Franz Sylvium ſelbſt in die Sammlung gebracht. Man mus wol merken, daß dieſes alles geſchehen, nachdem Luther mit Erasmo in öffentliche Religionsſtreitigkeiten l) verwickelt worden: daß er zu eben dieſer Zeit heftig von Luthern geſchrieben; und dahero wol kein Wörtgen ihm zum Vortheil wird geändert haben. Dieſer Beweis iſt ſo ſtark und bündig, daß er allein hinreichend ſeyn kan, den Schwäzern das Maul zu ſtopfen, welche ſo unbedachtſam den Brief an Sylvium vor untergeſchoben; oder verfälſcht halten. Der dritte Beweis, daß Erasmus zu furchtſam geweſen, wider Luthern etwas zu ſchreiben und da er ein viertel Jahr Zeit gehabt, Nachricht von der Sache einzuziehen, ehe er von der frühzeitigen Niederkunft der D. Lutherin zum zweytenmal an Everhard

fidis amicis ducebam, amantiſſime ſimul et honorificentiſſime ſcriptæ, quos nunc patior improbiſſimos inimicos, vt nihil eſt in rebus mortalium: nullas tamen ſubmoui, ſic exiſtimans, eas magis fore illis dedecori; quam honeſtamento. Dieſe kleine Vorrede iſt der vorhergedachten leclerkiſchen Sammlung vorgeſezt.

l) ſ. meines Vaters Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Papiſten, die vor dem XVIII. Th. der ſämmtlichen Schriften D. M. L. ſtehet, Cap. XIII. S. 106, u. f. Dieſen Beweis, der auf die damalige Geſinnung des Erasmi gegen Luthern gegründet iſt, hat Hr. Adj. Walter in dem oft angezogenen Werke S. 168. vortreflich ausgeführet.

geſchrieben, ſo ſey nicht glaublich, daß er es ohne Grund gethan, enthält eine bloſe Möglichkeit. Eraſmus war freylich zu furchtſam, wider Luthern zu ſchreiben; denn weiter kan nichts bewieſen werden; hernach nur im Anfang m), nachdem aber der Pabſt und K. Heinrich ihm groſe Schmeicheleyen gemacht; ſo lies er ſich durch den falſchen Glanz der eiteln Ehre verleiten, einen Kampf mit einem Mann zu wagen, dem er nicht gewachſen war: Es geſchahe dieſes im Jahr 1524. 1525. 1526. und alſo juſt zu der Zeit, da er aus Partheylichkeit alle Gaſſenzeitungen und Kindermährgen von Luthern glaubte und mit einer ſchadenfrohen Freude ausbreitete; er hat aber bey der Nachwelt ſeine Ehre gerettet, da er ſelbſt widerrufen und ſo gar ſeinen Widerruf druken laſſen. Endlich reimet ſich der vierte Beweis, daß Sylvius nicht nöthig gehabt, ſich nach Jahresfriſt n) bey Eraſmo nach der Gewisheit zu erkundigen, weil er ſolche aus K. Heinrichs Brief o) erſehen können, hieher gar nicht, weil, wenn auch alles ſeine Richtigkeit hätte; dennoch zu erweiſen wäre, daß Sylvius würklich ſich bey Eraſmo deswegen befraget. Ich müſte viel fragen, wenn ich alles

m) ſ. ebendaſ. §. 11. u. f. womit Sekendorf hiſtor. Luth. *libr.* I. §. 178. zu vergleichen.

n) Hier iſt um ein viertel Jahr gefehlet, weil der Brief am Sylvium den 13. Mart. 1526. geſchrieben. ſ. tom. III. oper. p. 919.

o) Dieſes iſt auch falſch. Der Brief des K. Heinrichs iſt erſt im Jahr 1527. bekannt worden. ſ. meines Vaters Einleitung Cap. XIV. §. XX. S. 21. vor dem XIX. Th. der ſ. S. D. L.

alles fragen wolte, was mir meine Freunde berichten. Ich könte hier dieſe Abhandlung beſchlieſſen und den Nebenſtreit, den Engelhard über die Stelle dieſes Briefs, daß, wenn die Fabel wahr ſey, daß der Antichriſt von einem Münche und einer Nonne würde gezeuget werden, ſchon viel tauſend Antichriſten in der Welt ſeyn müſten, erreget, mit Stillſchweigen übergehen. Denn da erwieſen, daß dieſer Brief von Eraſmo ſelbſt ans Licht geſtellet worden; ſo iſt gewis, daß auch dieſe Stelle nicht untergeſchoben iſt. Engelhard findet ſich durch meine Zergliederung ſeines Beweiſes, daß dieſe Worte ein falſcher Zuſaz ſind, ſehr beleidiget; da ich aber ſchon ſeine eignen Worte mitgetheilet; ſo wil das Urtheil meinem Leſer überlaſſen, ob ich ſeine beyde erſten Säze recht ausgedruckt; oder nicht. Den dritten Saz: wer da weis, daß dergleichen Heurath eines Münchs und einer Nonne in der wahren Kirche und vor Luthers Zeiten eine ungewohnte Sache iſt, der kan nicht ſagen, daß ſchon tauſend Antichriſten in die Welt gekommen, billiget Engelhard von neuen und iſt dahero mit meinem Beweis, daß dieſer Schluß ſo wol ſeiner Form; als Materie nach falſch ſey, übel zufrieden. Was die Form betrift, ſo habe ich erinnert, daß dieſer Oberſaz: was ungewohnet iſt, das iſt nicht, zum Grund liege. Hier verbirget er ſich hinter das Wörtgen tauſend; allein nicht zu gedenken, daß dieſes Wörtgen hier eine unbeſtimmte Gröſe anzeiget; ſo iſt gewis, daß, wenn wir auch zwey und drey tauſend Münche und Nonnen annehmen

wolten, die in die Sünde der Unzucht vor Eraſmus Zeiten gefallen, dennoch dieſe Zahl ſich gegen die erſtaunliche Menge derer Münche und Nonnen, welche von dem vierten bis zum ſechszehenden Jahrhundert in allen Theilen der Chriſtenheit die Welt beſchweret, kaum wie eins zu tauſend verhalte und daher mus entweder die Zahl der Hurer und Huren in den Klöſtern noch ſehr vermehret werden, oder zugegeben, daß es dennoch eine ungewohnte Sache ſey. Bey der Materie iſt mein erſter Saz noch nicht umgeſtoſſen. Denn **Erasmus** hat es zwar nicht geſaget; aber wol ſagen können; daß ſchon tauſend Kinder aus dem Beyſchlaf eines Münchs und einer Nonne geboren worden. Der zweyte iſt eben ſo klar, weil noch nicht erwieſen, daß **Erasmus** von der Ehe rede; er redet ja nur von der Zeugung und Geburt, die auch auſſer der Ehe geſchehen kan. Im dritten hatte ich erinnert, daß **Erasmus** ſolche Geſinnungen von den München gehabt, welche eine dergleichen beiſſende Satyre gar wol verſtatten, weil er einmal ſelbſt den Mönchsſtand verlaſſen, wobey **Engelharden** gerne zugebe, daß er nur ein regulirter Chorherr geweſen *), hernach die Münche ſonſt durchgezogen. Es kan dieſes nicht geläugnet werden. Die Anmerkung, daß **Erasmus** nicht die Münche überhaupt; ſondern nur die-

*) ich habe mich nur durch die Herren Jeſuiten von Trevoux verführen laſſen. Indeſſen iſt der Unterſcheid nicht ſo erheblich, daß er meinen Beweis ſchwächen könte. Die regulirten Chorherren haben ja auch die Gelübde und **Erasmus** hat doch nach **Engelhards** Ausſage das Kloſter verlaſſen.

diejenigen durchgezogen, welche ihrem Beruf nicht nachgekommen, hat hier keinen Nuzen, wenn ſie auch wahr wäre, weil ja freylich diejenige Mün- che ihrem Beruf nicht nachkommen, welche, ſo lange ſie dieſen Stand behalten, die Welt bevöl- kern. Wie **Engelhard** bey dieſer Materie auf eine Stelle des **Erasmus** kommt, darinnen **Lu- ther** angeſtochen wird, kan eben ſo wenig begrei- fen; als warum er meine wichtigen Zeugniſſe, dar- innen der noch unpartheyiſche **Erasmus Luthern** gelobet, mit Stillſchweigen übergehet. Ich wil nicht leugnen, daß **Erasmus** dieſes geſchrieben; allein ich kan auch nicht bergen, daß in den bey- den Ausgaben, die ich bey der Hand habe, dieſes Schreiben nicht gefunden. Ich habe ſchon ehe- mals ſolche Stellen aus **Erasmi** Briefen geſam- let, die **Luthern** viel Ehre machen; es kan aber das Verzeichnis derſelben noch ſtark vermehret werden, dabey ich diejenige mit Fleis übergehe, die ſchon von dem ſeligen D. Joh. Albr. Fabri- cio q) und meinem Vater r) angeführet worden, weil ſolches ohnehin zur Aufklärung der zwiſchen dem Herrn Cardinal **Angelo Maria Quirini** und dem Herrn Rath **Georg Wilh. Kirch- maier** zu Wittenberg entſtandenen Streitigkeit von den Urtheilen des **Erasmus** von D. **Luthern** dienen kan. In einem Schreiben an **Ludwig**

q) in ſyllog. opuſcul.

r) in der gedachten **Einleitung** zum XVIII. Th. der ſ. S. Cap. 13.

von Prato s) heiſt es: ich habe mit Luthern niemals weiter zu thun gehabt; als mit einem ieden Chriſtenmenſchen. Seine Sache wird von Niemand mehr in die Höhe gebracht; als von denen, die ihn mit allen Kunſtgriffen angreifen, und da ſie ihn aufs ärgſte herunter machen, erwecken ſie ihrem Feind die Gewogenheit des Volks und ſich deſſen Haß. In einem andern beklaget er ſich heftig, daß diejenigen, welche Luthern widerlegen wolten, ihn nicht einmal geleſen: geſchweige verſtanden hätten und fähret fort: es ſind ſo viel tauſend, die ſich Rabbi; oder Doctoren nennen laſſen; ſo viele, die ſich vor Helden achten: unter dieſen iſt kein einziger, der Luthern geſcheut und gelehrt geantwortet hätte: entweder aus Unwiſſenheit; oder aus Faulheit; oder aus Furcht, welches alles ſich vor keinen rechtſchaffenen Theologen ſchikt t). In den weitläuftigen Schreiben an den Baron Montjoi ſucht er den Verdacht, daß er ein Lutheraner ſey, abzulehnen; thut aber doch der Wahr-

s) epiſt. DCVIII. p. 684. cum Luthero nihil vmquam mihi fuit negotii; niſi quod eſt cum quouis homine Chriſtiano. Huius cauſſam nemo magis ſubleuat, quam qui illam omnibus machinis impugnant: ac miris modis dum illum atrociſſime traducunt, et hoſtem commendant affectibus populi et ſibi conciliant odium.

t) epiſt. DXXXIX. p. 587. 588. tot ſunt millia rabinorum: tot ſunt, qui ſibi dii videntur; nullus extitit, qui Luthero ſobrie docteque reſponderet, ſiue inſcitia fuit in cauſſa; ſiue ignauia; ſiue metus; quorum nihil competit in probos theologos.

Wahrheit dieſe Ehre, daß er bekennet, es ſey recht belachenswürdig, daß ein Gegner Luthern vor einen Stein und Kloz und in der Theologie unerfahren gehalten, da er doch ein ſehr gelehrter Theolog ſey [a]). Noch weiter in einem Brief an Philip Melanchthon, der ſonſt eben ſo gelinde vor Luthern nicht iſt, trift Erasmus das rechte Flekgen, wenn er ſaget: ich bemühe mich bey aller Gelegenheit, daß durch die bittern und ſtarken Arzneyen, welche Luther der Welt gegeben, doch einige Beſſerung der Sitten der Kirche erfolge. Vielleicht haben unſere Sitten einen ſo unbarmherzigen Arzt verdienet, der nur durch Abſchneiden und Abbrennung die Wunde heilete [x]). An den Präſident zu Mecheln hat Erasmus ein überaus denkwürdiges Schreiben abgelaſſen, und darinnen Luthern gewis nicht geheuchelt; aber doch geſaget, man müſte ja behutſam gehen, daß man nicht das Kind mit dem Bade ausſchütte [y]). An den Biſchof von Augsburg, Chriſtoph von Stadion ſchil-

a) epiſt. DCVI. p. 682. riſi vero ſatis cenſorem iſtum, qui et colloquium deprehendit, Lutherum nihil eſſe; quam caudicem ac ſtipitem, omnis theologiæ rudem. Vtinam vir ille tantum haberet moderationis; quantum habet eruditionis theologiæ.

x) epiſt. DCCX. p. 832. illud per omnem occaſionem molior, vt ex hoc amaro violentoque pharmaco, quod Lutherus mundo porrexit, naſcatur aliquid bonæ ſanitatis in moribus eccleſiæ. Fortaſſe noſtri mores meruerunt tam inclementem medicum, qui ſectionibus et vſturis curaret morbum.

y) epiſt. DCXXIX. p. 718. ſqq.

derte er 1528. das Bild der damaligen Münche mit lebhaften Farben: **die Münche ſuchen das ihrige, nicht, was JEſu Chriſti iſt: ihr Wunſch gehet nicht dahin, daß das Reich Chriſti in den Herzen der Menſchen ſey; ſondern daß ſie ihr eigen Reich ſchüzen: ihre gröſte Hofnung zu ſiegen, lieget in dem lermmachenden Geſchrey an das Volk und dem ſchändlichen Läſtern, worinnen einige Meiſter ſind. Die Gottesgelehrten verdammen aus einem blinden Haß gegen Luthern auch dasjenige, was recht und erbaulich iſt; auch nicht von uns erfunden; ſondern von den Apoſteln und Chriſto ſelbſt gelehret worden** [z]). Ich wolte faſt dieſe Worte meinem Gegner als einen Spiegel anpreiſen, daß er doch aufhöre, ſich der Welt unter derjenigen Geſtalt zu zeigen, die Erasmus ſo lebhaft abgemalet. Ich könte noch mehrere [a]) anführen, wenn mich nicht hier aufzuhören die Enge des Raums nöthigte. Meine Erinnerung vom **Mantel** hat **Engelhard** aus

z) epiſt. DCCCCLXXI. p. 1094. monachi fere ſuum agunt negotium, non Jeſu Chriſti; nec hoc habent in votis, vt in animis hominum regnet Chriſtus; ſed vt ipſi ſuum regnum tueantur, præcipuam victoriæ ſpem collocantur in tumultuoſis apud populum clamoribus ac procaci maledicentia, qua profecto valent quidam plurimum. Theologi quidam odio Lutheri damnant et illa, quæ pie ſunt dicta; nec a nobis reperta; ſed ab apoſtolis et Chriſto prodita.

a) ich wil doch noch einige Briefe andern zur Unterſuchung anzeigen, als epiſt. DCXLIX. p. 745. epiſt. DCXCV. p. 812. ep. DCCXVIII. p. 836. ep. DCCXCIII. p. 910. epiſt. DCCCXII. p. 932. ep. DCCCXLIII. p. 910.

aus Mangel der Erkänntnis der chriſtlichen Alter- tühmer nicht verſtanden.

§. III.

Auſſer Erasmo hat Engelhard auch an- dere, als Zeugen genennet. Johann Faber, wenn er auch ſonſt keinen Fehler hätte, hat es nur vom Hörenſagen, und wird niemals Glauben ver- dienen. Daß Melanchthon dem Faber wider- ſprochen, habe ich nicht geſaget; daß er aber überhaupt die böſe Gerüchte vor falſch erkläret, iſt gewis. Luther hat ſich mit dem Faber gar nicht eingelaſſen, und daher hat er auch dieſe beſon- dere Läſterung nicht widerleget [b]). Von dem Zeug- nis des K. Heinrichs iſt ſchon geredet worden. Cochläus hat kein Wort davon. Denn einmal iſt noch nicht erwieſen, daß die Beſchlafung einer Nonne eine Blutſchande bedeute; hernach daß nach Cochläi Worten ſolches vor der Hochzeit ge- ſchehen. Nun ſol noch der elende Magiſter Si- mon Lemnius es bezeugen: dieſer Mann hat im Jahr 1528. recht ſchändliche lateiniſche Sinnge- dichte druken laſſen und darinnen nicht allein D. Luthern, ſondern auch viele andere wittenbergiſche Einwohner, männlichen und weiblichen Geſchlechts: ja ſo gar den churfürſtlichen ſächſiſchen Hof gelä- ſtert. Was Engelhard in der Abſicht beybrin- get, um einen ſolchen verlogenen Dichter zum glaub- würdigen Geſchichtſchreiber zu machen, widerle- get ſich am kräftigſten durch den actenmäßigen Be- richt,

b) Man vergleiche noch die Tiſchreden Cap. XXVIII. §. 15. S. 1440.

richt, den Hr. von Sekendorf [c]) ertheilet. Ich wil mich nicht einmal darauf berufen, daß Luther auf öffentlicher Kanzel [d]) und in einer eignen Schrift [e])) dieſem Mann ins Geſicht widerſprochen [f]), ohne daß Lemnius ein Wörtgen dagegen geredet; oder geſchrieben, ſondern vielmehr heimlich davon gegangen, welches auch deſto wichtiger, weil der Rector der Univerſität, **Phil. Melanchthon** ihn ſonſt in gefängliche Haft bringen laſſen. Aber das kan ich nicht unberühret laſſen, daß da die Herren Marggrafen von Brandenburg ſich wegen der von Luthern wider den Chf. Albrecht von Mainz gebrauchten harten Ausdrüken bey dem Churfürſt von Sachſen beſchwerten, weder die erſtern; noch der leztere im geringſten den Eifer verdammet; nur mehr Mäßigung verlanget und ihn alle ihrer wahren Hochachtung aufs nachdrüklichſte verſichert. Und ſo ein Mann ſol Zeuge ſeyn! doch laſſet uns auch auf das Zeugnis ſelbſt ſehen. Einmal

c) hiſtor. Luth. *lib.* III. p. 197. ſqq.

d) ſ. Luthers Tiſchreden Cap. XXVIII. §. 13. S. 1437. u. f.

e) ſ. Luthers Schriften Th. XIV. S. 1334.

f) Da ich dieſes alles geſchrieben hatte, fält mir des Herrn Leßings Vertheidigung des Lemnii, in ſeinen Schriften Th. II. S. 8-52. in die Hände. Ob Lemnius ſo unſchuldig ſey, kan ich nicht eher ſagen, bis ich ſeine Sinngedichte ſelbſt ſehe. Stehen die von Engelhard angezogene Verſe ſchon in den zwey erſten Büchern; ſo würden ſie ſchon eine harte Züchtigung verdienet haben; allein ſtehen ſie nicht darin; ſondern in dem dritten: ſo verlieret er ohnehin alle Glaubwürdigkeit, weil er darnach, nach Herrn Leßings Bekänntnis ein Todfeind Luthers war.

mal iſt es zwölf Jahre ſpäter geſchrieben; als die Sache geſchehen ſeyn ſol: warum haben denn die andern Läſterer ſo lange geſchwiegen? hernach ſaget er nicht einmal dasjenige, was er nach Engelhards Einbildung geſagt haben ſol? Man folge nur dem boshaften Dichter in ſeinen Gedanken; ſo wird man finden, daß er die eheliche Beywohnung, welche **Luther** ſeiner Ehegattin ſchuldig war; die aber von den Papiſten als ein Ehebruch, Blutſchande, Hurerey ausgeſchrien wird, und nicht den vermeintlich vorhergegangenen unehelichen Beyſchlaf durch die Worte ſtuprum, inceſtus, und ſo weiter, verſtanden. Weil ich die Schandlieder des Lemnii nicht bey der Hand habe; ſo wil ich mich mit Engelhards eignen Auszügen g) behelfen. Erſt heiſt es:

nunc monachus monacham duxiſti,

Du haſt als ein Mönch eine Nonne geheurathet.

und denn folgen die Läſterworte:

inſuper es toto nebulo notiſſimus orbe
iactas inceſtus illicitosque toros.

Was folget auf die Heurath? der eheliche Beyſchlaf, den Lemnius ſtrafet, da ihn GOtt ſegnet. Eben ſo geht dieſer Vers:

et propter taedas inconceſſosque hymenaeos

Vor dieſem:

et propter ſtuprum concubitusque ſacros

vorher. Am Ende hat er ſelbſt recht deutlich geſaget, was er durch ſeine Wörter verſtehe. Er ſaget:

g) S. 272. u. f.

at tu veſtali monachus ſcelerate puellae
iungeris inceſtus et potes eſſe reus:
audet ſi monacham ſacram rapuiſſe prophanus,
dicitur inceſtus turpiter eſſe reus:
bis reus inceſtus ſceleriſque extrema nefandus
auſus es, o dedecus, o fugitiua lues.

Dieſes kan denn dieſen Vers:

auſus veſtalem lecto temeraſſe puellam
turpiter inceſtu te facis eſſe patrem.

völlig aufklären. Sehet, ſo ſündiget Engelhard doppelt, weil er Läſterungen vertheidiget, und ſie nicht einmal verſtehet. Endlich kommt er wieder mit dem Lindano, der noch nicht älter worden, daß er mehr Glauben, als ehemals verdiene. Ich habe meinen Marquis genennet und nun erwarte auch die Bekantmachung des Ungenannten, auf deſſen Rechnung Lindani Unwahrheit geſezet werden ſol.

§. IV.

Engelhard hält auch den falſchen Gedanken nach vor wahr, daß Luther ſelbſt Zeugniſſe hinterlaſſen, daß ſeine Frau zu frühzeitig entbunden worden: daß ſie einen Sohn geboren und dieſer den Namen Andreas bekommen. Es iſt aus dem, was ich ehemals davon geſaget, noch erinnerlich, daß ſein erſter Beweis aus einer Stelle der lateiniſchen Tiſchreden genommen. Ich hatte mir die Mühe gegeben, dieſen Beweis zu entwickeln und zu zeigen, wie Engelhard auf die Gedanken kommen, den Andream, deſſen in dieſer Stelle gedacht wird, vor ein unehelich Kind zu halten, und zugleich erinnert, daß er dieſen Schlus

dem

dem Weislinger zu danken habe. Wider dieſen kurzen Eingang hat Engelhard folgendes einzuwenden: einmal er habe nicht den Syllogismus: wenn Luther einen Sohn gehabt, der Andreas geheiſſen und in dem Geſchlechtregiſter nicht ſtehet; ſo iſt er unehelich: wenn er unehelich iſt; ſo iſt die Catharina von Bora zu frühzeitig entbunden, nicht gemacht, dieſes braucht keiner Widerlegung. Man leſe nur Engelhards Worte [h]): ſo wird man finden, daß ich ihn eher zu vernünftig, als zu unvernünftig ſchlieſſen laſſe: hernach, es ſey kein Syllogismus. Allein es iſt allerdings ein Bedingungsſchlus. Die hier angebrachte Erinnerung, daß ich bey meinem Vater die Logik müſte gelernet haben, iſt falſch, weil er ſeit dem erſten Jahre meines Alters niemals die Logik geleſen, und daß ſeine ehemalige philoſophiſche Lehrſtunden aus der Urſach wenig Nuzen geſtiftet, weil er in ſeinem philoſophiſchen Wörterbuch [i]) eine Hiſtorie erzehlet von einem wizigen Einfal eines lateiniſchen Dichters über die Auslaſſung der Figur Barbara in einer gewiſſen Vernunftlehre und davon Nachricht gegeben, iſt ſehr abgeſchmackt: endlich er habe dieſen Syllogismum dem Weislinger nicht zu danken, da er doch zugiebet, daß dieſer ſein Glaubensbruder von dem Andrea häufig geredet. Hierauf wil er ſeinen Schlus verbeſſern und ihn ſo abgefaßt wiſſen: Wenn Catharina unehelich niedergekommen; ſo hat ſie den Andreas geboren, weil die andern Kinder ehelich gezeuget worden. Nun iſt der Vorderſaz

h) Im Morgenſtern Th. II. S. 177. u. f.
i) S. 178.

derſaz falſch, wie von mir erwieſen worden; ſo iſt alſo auch der Nachſaz falſch. Nunmehro kommen wir zur Hauptſache, ob nemlich **Luther** ehemals einen Sohn gehabt, der **Andreas** geheiſen. Meine Gründe ſind noch nicht widerleget: I) es iſt offenbar, daß die Tiſchreden niemals eine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit erlanget. Die Proteſtanten haben es längſt bekennet und, wenn ſie was draus beweiſen; ſo ſind andere Gründe vorhanden, es vor wahrſcheinlich zu halten, als das bloſe Anſehen der Tiſchreden: ja ich gebe auch zu, daß kein ſorgfältiger Geſchichtſchreiber die Schriften in ana zu glaubwürdigen Quellen hiſtoriſcher Nachrichten machen wird. II) Die **rebenſtokiſchen** lateiniſchen Tiſchreden ſind noch von wenigerm Werth als die deutſchen, und es iſt das Gegentheil noch zu beweiſen: III) ſie ſind in Anſehung der Zahlen und Namen voller Fehler: daher ihnen hierinne nicht zu trauen: **Engelhard** kan dieſes nicht leugnen, und wenn er gleich die eine Stelle nicht gefunden; ſo ſtehen ſie doch darinne [k]). Zu dieſen Gründen, die erſt widerleget werden müſſen, hat noch der fleißige Hr. **Walter** [l]) folgenden hinzugethan: IV) es iſt zu erweiſen, daß **Luther** lateiniſch geredet; oder **Rebenſtok** alles genau überſezet habe. In den Zuſäzen meiner Geſchichte [m]) habe eine Muthmaſſung

k) Sie ſtehen nicht p. 91. ſondern *tom.* II. p. 88. Hier ſind noch mehrere Fehler: *tom.* II. p. 13. Zezelio an ſtatt Tezelio: *tom.* II. p. 14. ignis: p. 76. affebat. p. 79. a. ſpelndidas. Von einer ſolchen Menge läſt ſich leicht ein Schlus auf die übrige machen.

l) am a. O. S. 171. u. f.

m) S. 314.

ſung des gelehrten Kaufmanns, Hrn. Schöbers mitgetheilet, welcher dieſen Andream vor einen Schweſterſohn gehalten, deſſen Luther [n]) ſonſt gedacht und auf den ſich alles wohl ſchikt. Engelhard hat dagegen zwey Einwürfe gemacht: einmal, es heiſe nicht filium meae; ſondern meum; allein wenn wir hier auch nicht einen Abſchreibe-; oder Drukfehler annehmen, ſo iſt es einerley: ſororis filius meus, mein Schweſterſohn, und ſororis filius meae, meiner Schweſter Sohn: hernach, daß Richter nur zwey Schweſterſöhne gefunden; allein das iſt falſch. Luther hat neun Schweſtern gehabt, von denen achte verheurathet geweſen [o]). Und daß Luther viele ſeiner Verwande bey ſich gehabt, iſt bekannt; unter ſeinen Schwägern war auch der obengedachte Kanzler Rhüel, an den Luther geſchrieben [p]): filii veſtri apud me erunt, ſicut mei. Ihr ſeyd ja nicht mein falſcher Freund, das weis ich und habe es gnug erfahren: ſo wil ich ja auch nicht falſch gegen euch und den euren allen werden, ſo lange mir GOtt den Odem läßt. Wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß unter dieſen Söhnen einer Andreas geheiſſen? Ich ſehe auch aus einer Geſchlechtstafel [q]), daß der Name Andreas bey der lutheriſchen Familie nicht unbekannt; oder ungewöhnlich geweſen. Engelhard wil

n) In den Tiſchreden Cap. XLIII. §. 99. S. 1750.
o) ſ. Keils Nachricht von Hans Luthern Tab. I.
p) In dem X. Th. der ſ. S. S. 2117. u. f.
q) ſ. Hrn Keil am a. O.

wil ſeine Erfindung durch eine andere Stelle des ſeligen Luthers beſtätigen, die wir als den zweyten Beweis anſehen können. Er beruft ſich auf einen Brief, den Luther am Erſcheinungsfeſte 1527. an Juſt. Jonam geſchrieben r), und ihn ſo beſchloſſen: ſalutat te et tuos omnes Ketha mea cum liberis. Weil nun Luthers erſtgebohrner Sohn den 2. Jun. 1526. geboren; das zweyte Kind aber erſt im Dec. 1527. das Licht der Welt geſehen; ſo hätte er ja nicht von liberis reden können, wenn er nicht einen unehelichen Sohn gehabt hätte. Wenn Luther nicht mehr Latein verſtanden hätte, als Engelhard; ſo hätte er freylich das Wort liberi ſo gebraucht, wie Engelhard es ausleget, und wenn unter den Proteſtanten keine richtigere Erkänntnis der römiſchen Sprache herrſchte; als in den Jeſuiterſchulen; ſo würde uns die Stelle irrig machen. Allein wir wiſſen, was Gellius s) geſchrie-

r) Engelhard zeiget an, daß dieſer Brief von Heinr. Kindervater in Nordhuſa illuſtri p. 132. ſqq. eingerücket und wenn wir nicht annehmen wollen, daß Engelhard etwas ohne Urſach thue, ſo mus er in den Gedanken ſtehen, daß Kindervater ihn zuerſt bekannt gemacht: daß er den Proteſtanten unbekannt geblieben und er alſo eine neue Wahrheit entdeckt. Allein er ſtehet ſchon in Aurifabers epiſt. Luth. tom. II. p. 323. und deutſch im XXI. Th. S. 1023. Wir würden dieſe Kleinigkeit nicht bemerket haben, wenn dieſes nicht unſere Vermuthung bekräftigte, daß Engelhard ſehr wenig Fleis auf die Beurtheilung ſeiner Zeugniſſe wende: ſich mit Auszügen, die ihm andere mittheilen, blos behelfe und wol gar die wahren Quellen nicht brauche.

s) noct. Attic. *lib.* II. *cap.* 13. p. 56. nach Joh. Friedr. Gronovs Herausgabe.

ſchrieben: antiqui oratores hiſtoriaeque; aut carminum ſcriptores etiam VNVM FILIVM filiamue *liberos* multitudinis numero adpellant. Wir wiſſen, was der alte Rechtslehrer Cajus t) einſchärfet: non eſt ſine liberis, cui vel VNVS FILIVS vnaue filia eſt. Haec enim enunciatio: *habet liberos*, ſemper pluratiuo numero profertur, ſicut et pugillares et codicilli. Wir wiſſen, daß Cicero, Plautus und Auguſtinus ſo geredet. Dem ſeligen Luther kan dieſe lateiniſche Zierlichkeit nicht unbekannt geweſen ſeyn, weil wir wiſſen, daß er den Terenz ungemein fleiſig geleſen und gar oft angeprieſen. Und das iſt eben der Poet, dem dieſe Redensart ungemein gewöhnlich. Zum Beyſpiel u): qui illum decreuerunt dignum, ſuos cui liberos committerent, wo der alte Ausleger Donatus die Anmerkung macht: nota *liberos* in ſignificatione etiam VNIVS filiae. Abermal x):

domus, vxor, liberi inuenti.

Hier erinnert Donatus abermal: *liberi inuenti* dicit, quum VNVS eſſet. Noch an einem andern Ort y) läſt Terenz den Chremes ſagen:

ingenio te eſſe in liberos leni puto,

da doch Menedemus nur einen Sohn hatte, wie Joh. Calpurnius wol angemerket. Endlich, da Luther als ein Auguſtinermünch des Au-

S 2 guſtins

t) L. 148. D. de V. S. vergleiche Barn. Briſſon de verb. ſignif. *tom.* I. p. 728.

u) Hecyr. *act.* II. *ſcen.* I. v. 15. p. 905. der weſterhoviſchen Ausgabe.

x) Andr. *act.* V. *ſcen.* 3. *verſ.* 21. p. 193.

y) heautontim. *act.* I. *ſcen.* I. v. 99. p. 482.

guſtins Schriften fleißig geleſen; ſo wird die Anmerkung ſeines Ordensvaters [z]): latinae linguae conſuetudine *liberi* dicuntur pluraliter *filii*, etiamſi non ſint VNO amplius, ihm wol bekannt geweſen ſeyn. Was folget hieraus? daß **Luther** recht gut Latein geſchrieben, da er ſaget, Ketha cum liberis, zu der Zeit, da er nur noch einen Sohn hatte. Und **Engelhard** zeiget, daß er kein Latein verſtehe, wenn er aus dieſen Worten die Exiſtenz eines unehelichen Kindes beweiſen wil. Hier hat **Engelhard** aus Einfalt und Unwiſſenheit geſündiget; aber nunmehro, da er den dritten Beweis führen wil, und noch eine neue Stelle des ſeligen Mannes als ein Zeugnis ſeiner Läſterung anſiehet; begehet er eine wahre Bosheit. Er ſchreibet ſo [a]): **in eben dieſem Jahr verrathete Lutherus dieſes Geheimnis, daß er mehr; als ein Söhnlein gehabt:** non habeo domum, ſagte er, agrum, poſſeſſiones, pecuniam, quae relin-

z) de ciuitat. dei *lib.* XVI. *cap.* 40. Tom. VII. oper. p. 342.

a) In den Erinner. S. 288. Die dabey gemachte Allegation iſt *tom.* II. epiſtol. Luth. p. 335. ſo liſtig gemacht, daß der Leſer glauben ſol, es ſtünden dieſe lateiniſche Worte in einem Brief des ſeligen Luthers. Allein ſie befinden ſich in D. Joh. Pomerani und Juſt. Jonä Hiſtorie von Lutheri geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen, welche deutſch in Witt. IX. Th. S. 239. Jen. III. S. 458. Alt. III. S. 772. Leipz. XXII. S 498 und Häll. XXI. S. 158. * ſtehet; lateiniſch aber überſezt von Aurifaber in epiſt. Luth. *tom.* II. p. 335. a. ſqq. eingerüket worden. Die hier angeführte Worte ſtehen auch nicht p. 335. ſondern p. 336. b. und Th. XXI. S. 163. * §. 10.

relinquam: tu dediſti mihi vxorem et *filios*: tibi reddo, *nutri*, das iſt, ich habe weder Haus; noch Acker; liegende Güther; oder Geld zu hinterlaſſen: du haſt mir Weib und Söhnlein (*filios*) gegeben: ich ſtelle dir dieſelbe anheim, ernähre ſie, lehre ſie. Die erſte Bosheit iſt dieſe, daß er hier die lateiniſche Ueberſezung anführet, da doch das deutſche Original in allen deutſchen Sammlungen ſtehet: die zweyte Bosheit iſt, daß er hier das Wort Söhnlein, welches Luther eigentlich geredet, in der Vielheitszahl ausdruckt, da es doch in der einfachen zu nehmen. Die dritte Bosheit iſt, daß er diejenige Stellen eben dieſer bugenhagenſchen Schrift mit Stillſchweigen übergehet, die ihn von dem Fehler des Ueberſezers hätten überführen können: drey Zeilen vorhero heiſt es in der lateiniſchen Ueberſezung: teſtamentum vero vxori ſuae praegnanti et filiolo his verbis condidit. Juſtus Jonas, da er von eben der Krankheit Bericht giebet, ſaget von eben dieſem Umſtand [b]): *interdum adhibentur puluini calefacti, incipit interrogare, de filiolo:* wo iſt mein allerliebſtes Hänslein? *adfertur puer arridens patri, tum inquit:* o du gutes Kindlein, nu ich befehle meine allerliebſte Käthe und dich, meinem allerliebſten frommen GOtt, ihr habt nichts, der GOtt aber, *qui eſt pater pupillorum et iudex viduarum*, wird euch wol bewahren und ernähren. Hieraus iſt klar, daß der todtkranke Luther nur einen Sohn gehabt, den er damals GOtt befolen,

 und

b) beym Aurifaber ebendaſ. p. 340. a.

und daß aus dieſer Stelle nicht das geringſte zu erweiſen, obgleich auch **Luther** nicht unrecht hätte geſaget filios, weil doch ſeine Frau ſchwanger war, und ihre Leibesfrucht der göttlichen Vorſorge ſo gut bedurfte; als der ſchon gebohrne **Johannes**; es iſt auch der Geſchlechtsnahme hier nicht zu misbrauchen, weil **Luther** noch nicht wuſte, ob er einen Sohn; oder Tochter erhalten würde, und in den Umſtänden, in welchen **Luther** war, die gar zu gnaue Sorgfalt im Reden nicht zu verlangen. In den folgenden kommt **Engelhard** noch auf dieſe unerwieſene Säze: daß **Luther** ſchlimmer geweſen; als der ſchlimmſte Pabſt und daß des ſeligen **Löſchers** Hiſtorie des römiſchen Hurenregiments nicht aus reinen und unverfälſchten Quellen genommen: von beyden wird der Beweis erwartet. Nun folget endlich der vierte Beweis, der ſchon da geweſen; nemlich dieſe Stelle, der deutſchen Tiſchreden: vxor eius grauida tamen adulterum adhuc lactabat infantem: ideo inquit Lutherus: **es iſt ſchwer, zwey Gäſte zu ernähren, den einen im Hauß, den andern vor der Thür.** Ob ich gleich nicht geleugnet, daß dieſe Worte da zu finden, wo ſie nach **Engelhards** Anzeige ſtehen ſollen; ſo hat es ihm doch gefallen, auch hier einen kaiſerlichen Notarium deswegen zu bemühen, um einen Auszug aus einem gedruckten Buch zu vidimiren: die ihm von mir vorgelegte Zweifel müſſen ihm unwiderleglich geweſen ſeyn; denn hier iſt er ſtummer; als ein Fiſch. Er bleibet blos bey der Muthmaſſung des hochwürdigen Hrn. D. **Chriſt. Aug. Heumanns** ſtehen, die ich in den

Zuſä-

ſäzen [c]) bekannt gemacht, aus der Urſach, weil kein hinreichender Grund vorhanden, hier einen Druckfehler zu machen. Es iſt aber allerdings ein hinreichender Grund da: infans adulter bedeutet ein Säugling, der ein Ehebrecher iſt, und das wäre ein Widerſpruch. Es mögen nun dieſe Worte herkommen, von wem ſie wollen: ſo ſind ſie falſch. Von lebloſen Dingen wird dieſes Wort ſelten; von Menſchen aber niemals leidend gebraucht. Engelhard ſezt noch eine aus der Urſach denkwürdige Anmerkung hinzu, weil ſie ihm dereinſt den öffentlichen Lehrſtul in der Hebammenkunſt verſchaffen kan. Sie iſt dieſe [d]): ja wenn ich dieſes Herrn D. Heumann auch eingeſtehen wolte; ſo entſtünde ein neues Argument, daß der Andräſel hier ausdrüklich verſtanden werden müſte. Aus dem Zuſammenhang iſt zu ſehen, daß Catharina nur ein Kind hatte: ſonſten wären ja mehrere Gäſte vor der Thür geweſen, und mit einem würde ſie ſchwanger gegangen ſeyn: wenn ſie alſo den erſten Sohn an der Bruſt hatte, und den andern in dem Leib, mus nothwendig dieſer lezte der Johannes, und der erſte der Andreas geweſen ſeyn, denn nach dem Johanne iſt kein Söhnlein; ſondern ein Mägdlein gefolget. Hiebey iſt zu merken, einmal, daß die Worte: den einen im Haus, den andern vor der Thür, auf zwey Säuglinge zu ziehen, von

c) S. 314. Hier iſt an ſtatt ad motus, welches ein Druckfehler iſt, ad motum zu leſen.

d) S. 290.

denen der eine ſchon ein Jahr alt; der andere noch nicht geboren, mithin der Beweis wegfält; hernach, daß kein Menſch ſo künſtlich ſey, vor der Geburt das Geſchlecht des Kindes mit Gewisheit zu beſtimmen. Es bleibet alſo die Muthmaſſung des Herrn D. Heumanns, eines Mannes von ſeltner Gelehrſamkeit, wahrſcheinlich. Ich will noch eine mittheilen, die den Herrn M. Joh. Gottfr. Müller, Mitglied der lateiniſchen Geſellſchaft, zum Urheber hat, und keinen geringen Beyfall verdienet. Er lieſt adultum, weil die Alten, als **Cicero** puer adultus und **Plinius** pulli adulti geſagt, und ſolches der Nachdruk des Worts adhuc faſt nothwendig macht.

§. V.

Es iſt nichts mehr übrig, was ich von dieſer, zum Zeitvertreib erfundenen, Fabel ſagen könte. Daß Boſſuet und **Varillas** hier ſchweigen, geſtehet mein Gegner gerne, weil er ihr Stillſchweigen mit dem Mantel der Unwiſſenheit decken kan. Allein wie kommt es, daß **Cochläus** nichts ſaget? Wenn der Andreas in der Welt geweſen; ſolte er dieſem Mann ſeyn unbekannt geblieben, der ſo ſorgfältig die Lügen geſammlet, wodurch **Luthers** und ſeiner Gattin Ehre konte verlezet werden? Wir ſchlieſſen hier dieſe Abhandlung mit dem aufrichtigen Wunſch, daß **Engelhard** der Liebe zur Wahrheit, deren er ſich ſo unrechtmäßig rühmet, Plaz gebe, und den Ruhm erlange, der ihm ſo ſchön zu ſeyn ſcheinet und auch wahrhaftig ſchön iſt.

§. VI.

Meine kurze Erzehlung e) der Kinder, welche aus der geſegneten Ehe des D. Luthers und der Catharina von Bora gekommen ſind, hat Engelhard mit wenig Erinnerungen f) angegriffen, nachdem er nochmals geſaget, daß er einen unehlichen Andreas vor den erſtgebornen halte, und die Welt mit Beſtätigung der ehemals ertheilten Nachricht, daß er eine eigne Hiſtorie der Lutheriſchen Kinder ſchreiben wolte, zu erfreuen geſucht. Der erſtgeborne g) Sohn iſt Johannes, von dem ich hier melde, daß der obengedachte Johann Pfiſter von ſeiner Geburt dieſes aufgezeichnet: im Jahr des HErrn 1526. den 7. Jun. um 3. Uhr nachmittags, iſt dem D. Martin Luthern ein Sohn geboren: um 4. Uhr von M. Georg Rörer, Diacono getaufet und durch Herrn Pomer, der wittenbergiſchen Kirche Biſchof, von dem er auch den Nahmen Johannes bekommen, und durch D. Juſt. Jonam und den Mahler Lucam als gegenwärtige Zeugen aus der Taufe gehoben worden h). Daß Engelhard ſich wegen der zwey gemisbrauchten und von mir geretteten Stellen ſchlecht verantwortet, brauchet faſt keines Beweiſes. Denn daß er auf die Jahrzahl ſehen müſ-

e) eine weitläuftigere findet man auch in Hrn. Joh. Gottlob Walters Nachricht von den lezten Thaten D. M. L. Th. I. Abſchn. 3. Cap. 27. §. 21. u. f.

f) S. 294.

g) in Rebenſtocks colloqu. Lat. *tom.* II. p. 18. b. heiſt er ausdrücklich primogenitus.

h) ſ. Aug. Beyers arcan. ſacr. biblioth. Dreſd. p. 41.

ſe, wenn er die Zeit einer Begebenheit beſtimmen will, iſt klar: und daß das Wörtgen nur nicht anſtatt heiſen könne, ſiehet man daher, weil auch ein böſer Bauer, der Kinder und Schweine; oder anderes Vieh hat; nach Luthers Erinnerung ſich der Kinder unwürdig macht. Da von dem zweyten; und dritten Kind nichts zu erinnern; ſo folget iezo das vierte, Luthers Sohn, Martin, der Engelharden Gelegenheit gegeben, über zwey Stellen des ſeligen Vaters, die Wahrheiten enthalten, Anmerkungen von ſeinem Geſchmack zu machen, die er wider meine Rettung vertheidigen will. Daß Luther das Scherzen des Kindes mit einem Hunde, eine thätlige Predigt von der den Menſchen geſchenkten Herrſchaft über die unvernünftige Thiere genennet, iſt ihm noch tadelhaft, da er doch wohl bedenken ſollen, daß dieſe Herrſchaft, ob ſie gleich durch den Sündenfall nicht wenig eingeſchränket worden; dennoch noch wol ſtatt habe, und daß Luther Urſach gehabt, den freyen Umgang eines Kindes mit einem Hunde dahin zu rechnen. Daß er aber ſeinen unhöflichen Ausdruk von Hundspradicanten noch durch eine Ausſchweifung rechtfertigen wil, die er dem Weislinger zu danken, verdienet keiner Achtung. Daß man ehemals Stalljungen zu Kirchendienſten befördert, iſt an ſich eben ſo wenig unrecht, als daß man noch heut zu Tage erbauliche Prediger findet, die ehemals in armſeligen Umſtänden geweſen: Handwerker gelernet; oder wol gar als Soldaten einige Feldzüge gethan. Waren denn die Apoſtel hierinnen beſſer, da der eine ein Fiſcher und der

andere ein Zöllner war? und was bey dieſen die auſſerordentlichen Gaben waren, daß erſezen bey jenen die ordentlichen, ſie ſeyn nun natürlich; oder durch Fleis und Kunſt erlanget. Bey der andern Stelle, da ich geſaget, es ſey unmöglich, daß GOtt einen Kindermord verlangen könne, ſol ich eine abſcheuliche Kezerey begangen haben. Ich werde gleich widerrufen, wenn gründlich erwieſen worden, daß der Kindermord an ſich keine Sünde ſey; oder daß GOtt ſeine ehemals gegebene algemeine Geſeze aufheben könne. Iſt der Kindermord an ſich eine Sünde, wie kein Menſch und noch weniger ein Chriſt leugnen kan; ſo kan ihn GOtt niemals wollen; oder verlangen; kan aber GOtt wider algemeine Geſeze, dergleichen dieſer Befehl iſt: du ſolt nicht töden; nicht handeln, ſo kan er auch dieſen nicht aufheben. Das Exempel des Abrahams widerſpricht hier nicht. Der Befehl, den er erhalten, war nicht der Wille GOttes, daß es würklich geſchehen ſolte, ſondern nur, daß Abraham dazu bereit ſeyn ſolte, es zu thun, wenn es möglich wäre. Abraham war dazu bereit; aber wodurch? durch die Kraft des Heldenglaubens. Wenn **Luther** daher ſaget, daß er mit GOtt diſputiren würde; ſo bekennet er, daß er zweifle, ob er einen ſolchen Heldenglauben habe; er leugnet aber nicht, daß er einen Glauben habe; noch weniger, daß ihm auch ein Heldenglaube, wenn er nöthig ſey, könne geſchenket werden. Von dem **fünften** Kind, **Paul**, der unter allen den meiſten Ruhm nachgelaſſen, weis **Engelhard** weiter nichts zu berichten; als daß er habe können

Gold

Gold machen. Weil er den Beweis an einen andern Ort verſparet, wollen wir ſolchen erſt erwarten. Dieſes hat Engelharden eine neue Gelegenheit gegeben, durch Misdeutung einer Stelle des ſeligen Luthers ſich zu verſündigen. Sein Herr Vater, ſaget er, war aber ſo künſtlich, daß er aus Eſel Doctores und aus Drek hat Perlen machen können. Wenn er doch Luthers Worte ganz geleſen hätte? wie beſchämet würde er ſich nicht wünſchen, daß ſie doch keine Wahrheit enthalten mögten: eine bittere Wahrheit, die ihm ſelbſt und ſeines gleichen eine ganz heilſame Arzney ſeyn kan. Ich wil ſie zu ſeiner Erbauung mittheilen [i]): aber der Luther, der iſts, an dem Jedermann zu Ehren werden kan und alle Seligkeit erlangen; denn kein Eſelskopf iſt ſo ungelehrt, wenn er nur wider den Luther ſchreibet; ſo iſt er gelehrt. Kein leichtfertiger Bube iſt ie böſe; oder verachtet geweſen, wenn er wider den Luther ſchreibet; ſo iſt er fromm und das liebe Kind. Niemand iſt ie ſo hoch zu Schanden worden: wenn er wider den Luther ſchreibet, iſt er eine Krone der Ehren. Es ſind iezt gar Könige, Fürſten, Biſchofshöfe, in groſem Guth und Ehre, welche, ſo der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Träbern freſſen müſſen. Iſt mir der Luther nicht ein ſeltſamer Mann? ich meyne, daß er GOtt ſey; wie wolte ſonſt ſein Schrei-

i) in dem Bericht von beyderley Geſtalt des Sacraments, §. 5. Th. XIX. S. 1637. u. f.

Schreiben und Nahmen ſo mächtig ſeyn, daß er aus Bettlern Herren: aus Eſeln Doctores: aus Buben Heilige: aus Drek Perlen: aus Schandflecken herrliche Leute macht. Viel achtens, daß Luther habe Adrian VI. zum Pabſt gemacht, vielleicht wird er Doctor Schund noch zum Cardinal machen. Denn die Taube ſchweift ſchon um ihn her. Luther hat hier noch eins vergeſſen: daß er aus Leuten, die wie Gaſſenjungen ſchimpfen können, auch Schriftſteller gemacht. Denn wenn Luther nicht wäre, wo wäre Weislinger und von Bandel? Von dem ſechſten Kinde finde nichts zu erinnern.

§. VII.

An den häufigen Zeugniſſen des ſeligen Luthers, daß er mit ſeiner Frau eine vergnügte Ehe geführet, weis Engelhard [k]) nichts zu tadeln, als daß er meinet, Luther habe es wol thun müſſen, um die Vorwürfe ſeiner Freunde abzulehnen, welche ehemals die Heurath nicht gerne geſehen hätten. Allein hatte dieſe Abſicht auch ſtatt, wenn er Teſtamente machte, die nach dem Tod geöfnet werden: wenn er an Fremde ſchreibt, welche ſeine Frau nicht kennen: wenn er allein iſt? Die Antwort auf die nichts bedeutende Spöttereyen über die Rede des D. Luthers, daß er ſich zu ſeiner Käthe und M. Philippo mehr gutes verſehe; als zu unſerm HErrn Chriſto, hat Engelhard entweder nicht verſtanden; oder nicht verſtehen wollen. Denn

k) S. 300.

Denn einmal verwechſelt er hier Hochachtung, Glaube, Vertrauen, die ich ſo gnau unterſchieden: hernach vergiſt er, daß bey einem Wiedergebornen die verderbte Natur noch ſey: ferner läſt er den Gegenſtand des Vertrauens aus dem Augen, indem Luther ſein Vertrauen auf die Catharinam nicht in Anſehung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit; ſondern in Anſehung der Pflichten der Liebe und der Freundſchaft ſezet: noch weiter irret er, daß Luther der Schwachheit der Natur und dem Verderben untergelegen, da er vielmehr wider daſſelbe gekämpfet und geſieget, welches aus andern Denkmalen ſeines unüberwindlichen Vertrauens auf GOtt unleugbar erhellet [l]): endlich wil er hier den Glauben des ſeligen Vaters nicht ſehen, der ſich hier durch die, dem Glauben ganz eigne Sprache, verräthet. Man überlege ſeine Rede: **ich weis, daß weder ſie; noch einiger Menſch auf Erden, das für mich gelitten hat; noch leiden wird; noch kan; wie er gethan hat.** Der erſte Character des Glauben, den ich hier finde, iſt das Wörtgen: **ich weis**, ich weis aus einer völligen Ueberzeugung, die allein der heilige Geiſt würcket. So reden die Glaubigen: ja ſo können allein die Glaubigen reden: **ich weis, daß mein Erlöſer lebet**, ſaget der gläubige Hiob XIX, 25. **ich weis, an welchen ich gläube** 2 Tim. I, 12. ſaget der glaubige Paullus; **und ich weis, daß Chriſtus für mich gelitten**, ſaget der glaubige Luther. Der zweyte Character lieget in den beyden Wörtgen **für mich.**

[l]) ſ. meine Geſchichte der E. L. R. S. 159. u. f.

mich. Das Wort für euch, erfordert eitel glaubige Herzen, lernen wir in den erſten Jahren aus unſerm Catechismo. Der dritte Character iſt, daß Luther von GOtt gelehret, in dieſen wenigen Worten alles zuſammen faſſet, was das Weſen des Glaubens ausmachet. Er weis, daß Chriſtus geſtorben: er weis, daß er für ihn geſtorben: er weis, daß er allein für ihn geſtorben und alſo der einige Mittler ſey zwiſchen GOtt und den Menſchen. Selig iſt der Mann, der das weis, was Luther hier gewuſt, und der es ſo weis, wie Luther.

VIII.

Engelhard macht in Verfolgung meiner Geſchichte einen kleinen Sprung, weil ich nichts merkwürdiges geſaget hätte, dabey er allem Anſehen nach den Begrif merkwürdig ſo beſtimmet, daß er eine Sache anzeiget, die ihm nicht gefallen und von ihm getadelt werde. Er findet daher nur merkwürdig, daß ich ſein Geſchwäze von den Anfechtungen des ſeligen Luthers nicht gut geheiſen. Die Hauptſache, daß Luther in der im J. 1527. gehabten gefährlichen Krankheit, von deren Umſtänden Bugenhagen und Jonas zwey glaubwürdige Berichte den Nachkommen überliefert, nicht wegen des Spruchs 1 Tim. V, 11. angefochten worden, wie Engelhard geglaubet, hat durch das Stillſchweigen meines Gegners ihre Richtigkeit erhalten, ob ſie gleich vorhero ſchon keinem Zweifel unterworfen war. Er begnüget ſich daher nur über einige theologiſche Betrachtungen

gen, die ich eingeſtreuet, ſeine Anmerkungen zu machen. Die erſte betrift dieſe Erinnerung m), es würde in den Tiſchreden gar häufig gedacht, daß der Teufel ihm wegen ſeiner Sünden den Gnadenſtand zweifelhaft zu machen geſucht habe, den er allemal mit der algemeinen Gnade GOttes und dem allein vollgültigen Verdienſt des Blutes Chriſti überwunden. Ich erzehle dieſes als ein Geſchichtſchreiber und habe daher nicht nöthig, dem Engelhard ſeine zwey Petitiones Principii, daß es keine Anfechtungen, keine Würkungen des Teufels; ſondern der erweckenden Gnade geweſen, und daß ſie Luther nicht überwunden, zu beantworten, bis ſie bewieſen worden. Allein, was das dritte, daß es falſch ſey, er habe den Teufel allemal mit der algemeinen Gnade und dem Blut Chriſti überwunden, und die desfals zum Beweis angeführte Stellen aus den Tiſchreden, anbetrift; ſo verweiſe ich diejenige, welche die von den Papiſten oft wiederholten Klagen über Luthers Spöttereien mit dem Teufel beantwortet wiſſen wollen, an den ſeligen Müller n) deſſen gründliche Vertheidigung noch nicht entkräftet worden. Zweytens beantwortet er meinen Zweifel, daß in den

m) ſ. meine Geſch. S. 217. Not. t) denen daſelbſt angeführten XXIV. und XLVI. Cap. der Tiſchreden ſezt Engelhard noch das XXVII. hinzu; er wird aber das XXVI. von Anfechtungen gemeinet haben.

n) in Luthero defenſ. §. CCIX. u. ſ. und defenſ. Luther. defenſ. 497. nebſt denjenigen, ſo von Luthers Anfechtungen geſchrieben, die mein Vater in der Nachricht von D. M. L. S. 210. anführet.

den Tiſchreden nicht ſtehe, er ſey wegen ſeiner eigenen; ſondern wegen anderer Ordensperſonen Ehe angefochten worden, nicht recht. Denn wir ſchlieſen nicht, was daraus folgen müſſen, wenn der Teufel recht gehabt hätte; ſondern wir fragen nur, was würklich geſchehen ſey und erwarten einen hiſtoriſchen Beweis. Drittens entſchuldiget er ſeinen Fehler, daß, da er von dem Kampf redet, den Sieg vergeſſen und von den göttlichen Waffen ſchweiget, damit, es wäre überflüßig geweſen; doch erkennet er ihn gleich, und fält wieder in das alte Lied von den Kirchenvätern und Concilien, durch deren Ausſprüche die göttliche Wahrheit erſt klar werden ſol. Viertens wil er meinen Einwurf beantworten, der auf dem deutlichen Bericht des Augenzeugens, D. Bugenhagens, beruhet. Dieſer ſagt, Luthers Anfechtung, von welcher hier die Rede ſey, wäre denen gleich geweſen, deren in den Pſalmen gedacht werde. Ich folgerte daraus, daß Luther nicht könne von dem Teufel wegen ſeiner Heurath ſeyn angefochten worden, weil David ſonſt auch ein Mönch geweſen, und eine Nonne geheurathet haben müſſe. Wider dieſen Schluß erinnert er zweyerley. Einmal, daß der Vergleichungsgrund zwiſchen der Anfechtung des ſeligen Luthers nicht in dem Gegenſtand; ſondern in der Gröſe zu ſuchen. Allein daß es allerdings vom Gegenſtand zu nehmen, ſiehet man nicht allein aus dem Zuſammenhang; ſondern auch daher, weil dieſe Anfechtung den davidiſchen in Anſehung der Gröſe und der Dauer nicht zu vergleichen. Hernach meinet er, mich aus meinem

eignen Bericht, daß die meiſten Anfechtungen theils die Richtigkeit der Lehre; theils den Gnadenſtand betroffen, zu widerlegen, weil David nicht wegen der Lehre angefochten worden. Allein das heiſt meine Worte misbrauchen. Ich habe nicht in ſolchen algemeinen Ausdrücken geredet, daß ſich dieſer Schluß rechtfertigen läſt. Es würde auch noch eine Frage ſeyn, ob dem David nicht zuweilen ſolche Anfechtungen zugeſtoſſen, welche Grundwahrheiten der wahren Religion des alten Bundes zum Zwek hatten. Allein Engelhard fühlet, daß er hier irret. Er weis ſich, beſſer zu helfen, wenn er mit demjenigen Anſtand, der dem Richter ſonſt eigen iſt, das Urtheil fällt: David und Luther ſind Sünder, der erſte durch den Ehebruch; der zweyte durch ſeine Ehe; aber darinnen ſind ſie einander ungleich, daß der erſte Buſſe gethan; der lezte nicht. Wie viel hat hier nicht mein Gegner zu beweiſen, ehe wir ihm beyfallen können! Wie viele Zirkel ſchänden ſeine Vernunftſchlüſſe! Fünftens kommet er zu einem neuen Beweis, den er abermal nicht verſtanden hat. Ich nehme zwey Säze an: einmal, die Anfechtung gehöret allein vor Wiedergeborne; hernach, die Natur der Anfechtung iſt ſo beſchaffen, daß der Lügengeiſt einen Wiedergebornen zu bereden ſucht, daß dasjenige falſch ſey, was wahr iſt, und dasjenige wahr ſey, was doch falſch iſt; und mache daraus den Schluß: alſo mus Luther wiedergeboren und ſeine Ehe recht geweſen ſeyn, weil ihm in der Anfechtung der Teufel das Gegentheil zu überreden geſucht haben mus. Dieſer Beweis mus meinem Gegner ſehr

wichtig

wichtig vorgekommen ſeyn, weil er deſſen Beantwortung mit Höflichkeitsbezeigungen anhebet, die auserleſen ſind. Und denn wendet er ein, erſtlich ich würde ein Beſchüzer der Diebe, der Ehebrecher, der Mörder, und, daß ich auch was hinzu thue, der Mordbrenner. Hierinn hat er Recht und hat unrecht. Miſſethäter, die in dem unſeligen Zuſtand der Unbußfertigkeit ſtehen, werden von mir nicht geſchüzet. Sie brauchen auch meines Schuzes nicht, weil ſie keine Anfechtung haben. Allein Miſſethäter, die durch den Glauben, ohne des Geſezes Werk, vor GOtt gerecht worden: die ihre Kleider gewaſchen, und in dem Blut des Lammes helle gemacht, wenn dieſe angefochten werden, ſo können ſie dadurch getröſtet werden, daß der Teufel ein Lügner ſey und daher lüge, wenn er ihnen die Vergebung ihrer Sünden beſtreiten wil. Und eben ſo hat dieſer alte Lügner gelogen, wenn er Luthern überreden wollen, ſeine Ehe ſey ſündlich, da ſie doch GOtt ſegnete. Zweytens ſchreibet Engelhard: Luther hatte eine groſe Anfechtung von dem Teufel, wie er ſelbſt bekennet, daß er JEſum durch Meßleſen etliche Jahr lang gekreuziget und daß die heilige Meſſe eine böſe und verbotene Sache ſey. Nun aber iſt die Anfechtung ſo beſchaffen, daß der Lügengeiſt einen Wiedergebornen zu überreden ſuchet, daß dasjenige falſch ſey, was wahr iſt, und daß das wahr ſey, was falſch iſt; ſo ſehen wir klärlich, daß die Meſſe recht ſey, weil natürlicher Weiſe in der Anfechtung Luther auf

die Gedanken gerathen ſeyn mus, daß ſie nicht recht ſey. Wenn ich hier ſchalckhaft handeln wolte; ſo dürfte ich hier nur ſchlechtweg leugnen, daß dieſes im ganzen Luther ſtehe. Denn da die Freunde des Engelhards vergeſſen, ihm hier die Stelle anzuzeigen, wo dieſe Begebenheit erzehlet worden; ſo hat er ſich auch nicht verbunden erachtet, ſich mit Aufſuchung und Bemerkung, des Buchs, des Hauptſtücks und der Seite zu bemühen. Ich würde wenigſtens die Freude haben, ein neues Notariatsinſtrument zu ſehen. Allein ich wil ernſtlich hier reden. Es ſind zwey Stellen in den deutſchen Tiſchreden des ſeligen Luthers, die hieher gehören; aber auch das nicht ſagen, was ſie ſagen ſollen. Die erſte [o]) dürfte meinem Gegner wol wenig bekannt ſeyn. Luther verwundert ſich, daß, da ihn der Teufel ſonſt mit ſeinen Sünden anfechte, er doch ihm ſeine böſen Thaten und Werke nicht vorwerfe, als daß er Meſſe geleſen, und GOtt damit geläſtert. Die zweyte [p]) iſt eben dieſes Inhalts, daß Luther ſaget, der Teufel pflege ihm ſeine Sünden vorzurücken; aber GOtt laſſe dieſem verdammten Geiſt nicht zu, ihn durch ſeine gröſte Sünde, daß er an dem Irthum von dem Meßopfer: an dem Kelchraub und an der Stillmeſſe Theil genommen und das verführte Volk wol noch zur Anbetung der Hoſtie verführet, zu peinigen. Ob Luther nachhero damit angefochten worden, weis ich nicht. Indes ſiehet man ſo viel daraus, daß nach Luthers Bericht

o) Cap. XXIV. §. 109. S. 1183.
p) Cap. XXVI. §. 23. S. 1231.

richt die Anfechtung nicht darinnen habe beſtehen können, daß die Meſſe unrecht ſey; ſondern daß Luther wegen ſeiner durch das Meßhalten begangenen Sünde keine Vergebung erhalten. Endlich beſchlieſt Engelhard mit einer feierlichen Erklärung, daß er die Anfechtung wegen der Stelle 1 Tim. V, 12. vor keine teufeliſche; ſondern göttliche Anfechtung halte. Hier iſt abermal eine Petitio Principii, welche erſt zu erweiſen.

§. IX.

Die Ordnung führet uns auf die Beſchuldigung, daß unſere ſelige Frau D. Lutherin herrſchſüchtig geweſen ſey. Es iſt hier wol zu merken, daß wenn dieſer Fehler einer Ehefrau zur Laſt gereichen ſol, er den Rechten des Mannes und der Pflicht des Gehorſams müſſe nachtheilig ſeyn. In dem Verſtand nehmen hier dieſes Wort Freunde und Feinde, und ich gebe ihm eben dieſe Beſtimmung, wenn ich ſage, Catharina von Bora ſey nicht herrſchſüchtig geweſen. Ich habe nicht allein die rühmlichen Zeugniſſe des ſeligen Luthers, darinnen er ſeiner Ehegattin Recht wiederfahren läſſet, und ihr zum Ruhm nachſaget, ſie ſey ihm ſo gehorſam geweſen, daß, wenn er eine gehorſamere Frau verlangen wolte, er ſich eine mahlen; oder aus Holz; oder Stein hauen müſſe, zum Beweis meiner Meinung angeführet; ſondern auch die gegenſeitige Gründe in ihrer Stärke dargeſtellet, und daß ſie nichts beweiſen, gezeiget q). Zu beyden wil ich iezo noch was hinzu fügen. Was das erſte

 betrift,

q) S. 218. u. f.

betrift, ſo hat der oftgedachte Hr. Walter [r]) angemerket, daß Luther in ſeinem zu Gotha gemachten Teſtament ſich ausdrüklich dieſer Worte von ſeiner Frau bedienet: ipſa ſeruiuit mihi non ſolum vt vxor; ſed etiam vt FAMVLA. In Anſehung der gegenſeitigen Gründe; ſo hat I) Engelhard ſelbſt erkannt, daß das Zeugnis des Kanzlers Brück nicht entſcheidend ſey, weil es ungewis, ob er von der Herrſchaft über den Mann; oder über Kinder und Geſinde rede. II) Der Scherz, den Luther gemacht, wenn er geſchrieben, mein Herr Käthe, iſt und bleibet ein Scherz. Es wird dieſes deſto deutlicher und zugleich der Einwurf des Engelhards, daß es nach meiner Erklärung: meorum filiorum et meorum domeſticorum dominus Ketha, und nicht meus dominus, heiſen müſſe, verlieret alle Kraft, nachdem nun der eigentliche Schlüſſel zu dieſem Scherz gefunden iſt. Dem berühmten Hrn. Director Bünemann iſt eine geſchriebene Nachricht eines kaiſerlichen Notarii, Erhard Heydens [s]) in die Hände gefallen, die einem Schreiben des D. Luthers an Johann Cario und zwar dieſen Worten: ſalſamenta accepit meus Ketha dominus, beygefüget iſt, ſo lautend: non mireris, quod dicit: *meus Ketha dominus*. Quia paulo ante Beanus quidam, quum in depoſitione, cui Cario et alii multi intererant, hanc ſententiam: wenn das meines Herrn Frau wüſte,

r) in den Nachrichten von den lezten Thaten D. M. L. Th. I. Abſchn. 3. S. 156.

s) Hr. Walter am a. O. S. 161. hat ſie zuerſt bekannt gemacht.

wůſte, a Luthero ſanctae memoriae latine reddere iuſſus eſſet, dixit: *ſi hoc ſciret vxor dominus meus.* Id quod prouerbii loco poſtea vſurparunt eoque alludere hic videtur ſanctus vir Dei, Lutherus. Dieſe kurze Nachricht iſt hinreichend, die Leſer zu überführen, daß Luther weder im Ernſt; noch im Scherz durch dieſen Ausdruk ſich über ſeiner Gattin Herrſchſucht beſchweren wollen [t]). Meine Antworten auf **Engelhards** gemisbrauchte Stellen werden von ihm nicht widerleget, bis auf eine einzige, welche aus den lateiniſchen Tiſchreden genommen. III) Ich habe die Worte nach ſeinem eignen Geſtåndnis recht angeführet und auch recht verdeutſchet. Aber eine Sünde ſol ich begangen haben, daß ich den Anfang des **rebenſtokiſchen** Berichts ausgelaſſen [u]), deinde expoſtulabat cum vxore, welchen **Engelhard** ſo überſezte: **alsdenn fienge er mit ſeinem Weibe zu balgen an.** Allein einmal war es nicht nothwendig, daß ich dieſe Worte anführte, welche nicht von **Luthern** ſind, deſſen Rede hier den Beweis enthalten ſolte; ſondern von dem Ueberſezer und Herausgeber der **Tiſchreden**, der vor ſich allein keine Glaubwür-

t) Ich mus hier meinen Leſer bitten, einen Fehler zu verbeſſern, der in meiner **Geſchichte** S. 219. **Not** *a*) eingelaufen. Der CXXVII. Brief in **Buddei** ſuppl. epiſtol. Luth. gehöret hieher nicht. **Luther** nennet ſeine Gattin daſelbſt p. 109. nicht dominum; ſondern dominam, welches ein blos Ehrenwort iſt.

u) Ich habe noch eine Sünde gethan, die mich zum elenden Scribenten machen ſol, da ich S. 223. geſaget, daß dieſe Stelle in Rebenſtoks colloqu. Lat. *part.* II. p. 18. b. ſtehe, da ſie doch p. 19. a) zu finden.

digkeit verlangen kan: hernach wenn wir ſie auch würden gelten laſſen; ſo würden wir doch die engelhardiſche Ueberſezung misbilligen. Ich wünſchte wol zu wiſſen, durch was vor ein Wörterbuch ſich wird beweiſen laſſen, daß dieſes lateiniſche Wort expoſtulare balgen bedeute, da es doch nicht einmal zanken heiſen kan. Die beſten lateiniſchen Schriftſteller, vor deren Richterſtul dieſe Frage gehöret, verbinden nur zwey Begriffe mit dem Wort expoſtulare, ſo daß es erſtlich etwas, das man zu verlangen ein Recht hat, ernſtlich verlangen und begehren x), hernach über einen Klage führen, bedeutet. Der groſe Kenner der lateiniſchen Sprache, Donatus y) erkläret dieſes Wort alſo: expoſtulatio eſt aduerſus eum, quem incuſamus. Nam expoſtulare eſt, querelam apud ipſum deponere de eo ipſo, qui fecit iniuriam. Hier finde ich nicht das geringſte Merkmal eines Zanks; oder eines Balgens. Wenn alſo die Worte des Rebenſtocks recht viel ſagen, ſo heiſen ſie, daß Luther ſeine Frau zur Rede geſezet. Endlich fehlet noch das beſte. Luther klaget; allein, klaget er über die Herrſchſucht? Gehöret denn zu einer volkommenen Frau, daß ſie fehlerfrey iſt? Wie leicht kan ſie in ihrem Hausweſen, von dem hier die Rede iſt, etwas verſehen, ſo daß Luther Recht gehabt, ſich deswegen zu beſchweren und dennoch ſolches keine Herrſchſucht erweiſet.

x) ſ. unter andern Tacitum annal. *lib.* XII. *cap.* 46. §. 3. und lib. XV. *cap.* 17. §. 3.

y) In den Noten zu Terenzens Andr. *act.* IV. *ſc.* I. v. 15. 148.

weiſet. Daß dieſes ebenfals in Ericei Sammlung erzehlet werde, habe ich aus Engelhards Morgenſtern ſchon bemerket und hinzugeſezet, daß ich ſolches in meinen Tiſchreden nicht fände. Hier leugnet Engelhard, daß er ſich auf die frankfurtiſche Ausgabe bezogen; allein meine Leſer dürfen ſich nur die Mühe geben, ſein Buch ſelbſt nachzuſehen *), ſo werden ſie Urſach haben, ſich über die Verwegenheit meines Gegners zu verwundern. IV) Bey dieſer Gelegenheit erinnert er noch, daß Luther nach dem Ericeo ſeine Rede ſo beſchloſſen: quare nolo ferre imperium tuum, und überhaupt dieſe Worte: ich wil derohalben nicht leiden, daß du über mich herrſcheſt. Jederman wird hier ſehen, daß dieſe Worte nichts beweiſen, und Engelhard mus davon überzeuget ſeyn, weil er erſt durch eine offenbare Verfälſchung ihnen eine beweiſende Kraft zu ertheilen ſich bemühet. V) Endlich bringet er noch einen neuen Beweis. Er iſt aus Lemnii Gedichten genommen. Und brauche ich wol was weiter zu ſagen, um zu beweiſen, daß es nichts gelte? Das iſt es, was Engelhard wider meine Vertheidigung eingewendet. Ich habe aber in dieſer Materie noch einen andern Gegner, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit: durch ſeinen Wiz: durch ſeinen lebhaften und angenehmen Vortrag und durch ſeine Beſcheidenheit gar ſehr von dem erſtern unterſcheidet. Ich würde ihn als ein Muſter eines Schriftſtellers, der vernünftig widerſpricht, andern anpreiſen, wenn ich nicht befürchten müſte, das gar zu vortheilhafte

z) Im Morgenſtern Th. II. S. 214.

Urtheil von meiner Arbeit dadurch zu billigen, welches er ihr unverdient ertheilet. Es iſt der gelehrte Prediger, Hr. G. E. Leßing, dem ich hiedurch diejenige Hochachtung öffentlich bezeige, welche ſeine Verdienſte ſchon längſt in mir erweckt. Dieſer gelehrte Mann hat, wie er glaubt, eine neue Entdeckung gemacht [a]), durch welche der Verdacht, daß Catharina von Bora herrſchſüchtig geweſen, beſtätiget werden ſol. Es würden die Gedanken des Herrn Leßings zu viel von ihrer Schönheit verlieren, wenn ich ſie nicht mit ſeinen eignen Worten vortragen wolte. Nachdem er geſaget, daß ich ein Zeugnis nicht beantwortet, weil es mir, wie ich gern bekenne, nicht bekannt geweſen; ſo fähret er ſo fort: „dieſes Zeugnis ſchrei„bet ſich von einem Manne her, welcher unter die „Feinde unſers Luthers nicht gehöret, von dem Hen„ricus Stephanus nemlich, unter deſſen Ge„dichten man ein Epigramma findet, von welchem „ich allezeit geglaubet habe, daß es eine kleine Ver„ſpottung des, unter der Herrſchaft ſeiner Frau „ſtehenden, Reformators ſeyn ſolte. Ich wolte „wünſchen, daß es ihm bekannt geweſen wäre, um „zu erfahren, was man darauf antworten könne.

„Viel-

a) In dem achten ſeiner Briefe, die den zweyten Theil ſeiner Schriften ausmachen S. 54-57. Weil eben dieſe Erinnerung, von der hier die Rede iſt, auch in den berliniſchen critiſchen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrſamkeit vom J. 1751. S. 80. u. f. gemacht worden; ſo weis ich faſt nicht, ob ich hier einem; oder zwey gelehrten Männern zugleich antworte. Beyde Aufſäze ſind einander in den Haupttheilen völlig ähnlich; in andern Stücken aber auch ungleich.

„Vielleicht fällt ihnen, mein Herr, eine Antwort „ein: Ihnen, deſſen Einbildungskraft immer ge„genwärtig iſt. Hier haben Sie es:

„De Cornelio

„vxorem vocitat *dominam* Cornelius, illa
„increpat vt famulum, verberat vt famulum.
„obſignat ſic verba ſui *Katharina* mariti;
„nec vanum titulum, quem gerit, eſſe docet,
„ſed contra, eius habent haec quantum verbera pondus;
„tantum verba ſui pondus habere viri.

„Ich dringe hier auf dreyerley. **Erſtlich** iſt es „bekannt, daß **Luther** ſeine Frau nicht nur ſeine „dominam; ſondern wol gar im Scherz ſeinen do„minum genennet hat. **Zweytens** hätte **Ste„phanus** nicht die Catharina von Bora im Sinne „gehabt, ſo wüſte ich nicht, warum er gleichwol „dieſen Nahmen gebrauchet, da er ſonſt durchgän„gig in ſeinen Sinnſchriften lateiniſche Namen und „ſonderlich die Namen des **Martialis** braucht. „**Drittens**: auf wen kan der Schlus: ſo viel Nach„druck die Schläge der Frau hatten; ſo viel Nach„druck hatten die Worte des Mannes, beſſer ge„deutet werden; als auf **Luthern**, den durchdrin„genden Redner.„ Wenn ich meine Gedanken von dieſem Sinngedicht ſagen ſol; ſo glaube ich nicht, daß es einen Beweis von der Herrſchſucht unſerer ſeligen Fr. D. **Lutherin** abgeben könne und zwar aus zwey Hauptgründen: erſtlich, es läſt ſich nicht erweiſen, daß **Stephanus** die Catharina von Bora würklich in dem Sinn gehabt. 1) Der Beweis des Herrn **Leßings** iſt nicht hinreichend,

reichend, weil er keine ſolche Unterſcheidungskennzeichen zum Grund hat, welche die Anwendung auf die Catharina von Bora nothwendig machen müſten, ſo daß man ſagen könte, es ſey nur möglich, daß er eine andere gemeinet. Die Kennzeichen ſind dieſe: ein Frauenzimmer, das Catharina heiſt: das einen Redner zum Mann hat und das von ihm domina genennet worden. Wie viele Weiber ſind nicht möglich, auf welche dieſe Beſchreibung ſich ſchickt! II) In Anſehung des Sinngedichts ſelbſt, iſt noch viel zu erweiſen, einmal ob Heinrich Stephanus ſonſt von Luthern ſolche Sachen rede, aus denen wahrſcheinlich zu ſchlieſſen, daß ihm die Umſtände des ſeligen Mannes bekannt geweſen; weil ohnehin die franzöſiſche Proteſtanten ſich damals wenig um Luthern bekümmerten: hernach daß Stephanus würklich gewuſt, Luther habe ſeine Frau dominam; oder dominum genennet. Dieſer Zweifel wird dadurch erheblich, daß dieſer Ausdruck, ſo viel mir bekannt, nur in ſehr wenigen Briefen vorkomme, die erſt mein ſeliger Grosvater hat drucken laſſen. Wenn dahero das nicht ausgemacht iſt, daß Stephanus von dieſem Scherz unterrichtet geweſen; ſo fält alle Vermuthung weg, daß er durch dieſe Worte ſie angeſtochen: ferner, daß Stephanus in ſehr jungen Jahren dieſes Epigramma gemacht. Wie Luther ſtarb; ſo war Stephanus noch nicht achtzehen Jahre alt; er redet aber von ihm, als einem noch lebenden Redner. III) Wenn Stephanus hier mit Fleis den Namen Catharina wider ſeine Gewohnheit beybehalten, ſo hätte er nicht den er-

dichteten Namen Cornelius behalten. Zum wenigſten haben wir eben ſo viel Grund, den Namen Catharina, der ſo gemein iſt, vor unbeſtimmt zu halten; als den Namen Cornelius, zumal da der Vers ein ſolches Verhältnis der Sylben erforderte, welches in ſehr wenig Weibernamen ſtatt hat. Wenn ich muthmaſen ſol, warum Stephanus eben dieſen und keinen andern erwehlet; ſo glaube ich, daß es aus der Urſach geſchehen, weil er in ſeiner Familie nicht unbekannt geweſen. Ich finde, daß er eine Schweſter gehabt, die Catharina geheiſſen und von ihm ſehr hoch gehalten worden [b]). Wir wiſſen nicht, ob ſie verheurathet geweſen. Vielleicht iſt ſie dieſe Frau, davon er hier redet. Allein ich nehme hier lieber an, daß Stephanus dieſe beyden Namen Cornelius und Catharina ſelbſt erwehlet, und unter dieſen zwey Eheleute durchgezogen, die er wol mus gekannt haben. Vielleicht gilt es Juſtum Lipſium, einem unglücklichen Ehemann, dem Stephanus ohnehin ſo gar gewogen nicht war: vielleicht Steph. Paquier, einen Mann, der zu gleicher Zeit mit Stephano und zwar zu Paris gelebet, der ſich durch ſeine Beredſamkeit in groſes Anſehen geſezet: deſſen Frau vom Geſindeprügeln Profeßion zu machen ſchien: der ſich auch wol kein Bedenken gemacht, ſeine Gattin ſpottweiſe eine gnädige Frau, denn ſo würde ich das lateiniſche Wort hier ausdrucken, zu heiſen, da er eine ſo beiſende Sinnſchrift ſelbſt auf ſeinen Eheſtand verfertiget, darinnen

b) ſ. Theod. Janſ. von Almeloveen de vit. Stephanor. p. 31. und 49.

nen er ſeine Diener beklaget, daß ſie von ſeiner Frau geprügelt würden [c]). Mir iſt nicht bekannt, wie dieſe verehlichte Amazonin geheiſen: zum wenigſten finden wir an ihr den Character, den Stephanus gezeichnet und wir haben Urſach zum wenigſten zu zweifeln, daß die unſchuldige Lutherin hierunter gemeinet worden. Der zweyte Grund iſt dieſer: daß, im Fall auch hier Stephanus in der That die Catharina von Bora gemeinet hätte; dennoch die Hauptſache noch nicht bewieſen wird. Denn ich glaube, es kan eine Frau ihrem Mann den volkommenſten Gehorſam leiſten, wenn ſie gleich zuweilen ihrem Geſinde den Ernſt ihres Willens fühlbar machet. Es iſt ihr freylich eine ſchlechte Ehre, daß ſie auf die Art die Pflicht verlezet, die ſie ihrer Magd; oder Diener ſchuldig iſt, und dem Manne gereichet es zur Schande, wenn er ſeine Gattin durch freundliche Vorſtellungen von ſolchen Ausſchweifungen des Zorns nicht abzuhalten ſucht; allein es iſt nicht nothwendig, daß eine Ehefrau ihrem Mann befehlen und dieſer ihr knechtiſchen Gehorſam leiſten mus, wenn ſie den Ungehorſam des Geſindes durch Schläge ahndet. Sara wird in der Schrift als eine Ehefrau geprieſen, nach deren Exempel ſich alle andere chriſtliche Ehegattinnen bilden ſollen. Ihre Ehrerbietung gegen ihren Mann und ihre Bereitwilligkeit, ihm zu folgen, machen ſie noch heut zu Tag in den Augen der Tugendhaften bewundernswürdig. Und dennoch bezeigte ſie ſich gegen

c) ſ. Jöchers gel. Lexicon Th. III. unter dem Wort Paquier.

gegen ihre Magd Hagar ſo, daß es ſelbſt Abraham befremdete, und wer weis? was dieſer Altvater gethan hätte, wenn er nicht durch eine beſondere Offenbarung von dem Willen GOttes; der aber der Sara ſo unbekannt war; wie ihm, wäre unterrichtet worden. Es wird dahero mein Grundſaz klar, es ſey falſch geſchloſſen, wenn man alle Eheweiber vor herrſchſüchtig halten wolte, die ſich durch Schlagen des Geſindes vergehen.

§. X.

Die Catharina von Bora iſt keine Ehebrecherin. Es ſind Verleumdungen, die nur deswegen wahr ſeyn ſollen, weil ſie der Lügenkrämer Nas erzehlet. Dieſes hat **Engelhard** wiederholet, und da er ſeine andern Beweiſe vor keine wil gelten laſſen; ſo laſſe ich es mir gar wol gefallen. Und ſo könte ich dieſe Materie hier beſchlieſſen; denn kein vernünftiger Mann wird mir zumuthen, meine Zeit mit dem Erweis eines Sazes zu verderben, der ſonnenklar iſt, daß Nas kein glaubwürdiger Scribent ſey. Allein es ſind einige andere Dinge, die hier zu berühren. I) **Engelhard** zürnet, daß ich ſeine Worte: **die Jungfrau in Luthers Haus ſey den jungen Kerlen nachgeloffen,** ſo übel verſtanden, als wenn er ſie eine Hure geheiſen; oder den Saz angenommen, daß alle ledige Frauenzimmer, die wünſchen ehelich zu werden, Huren ſind. Ob ich ihm unrecht gethan habe, wil andern zu urtheilen überlaſſen; warum hat er aber doch vergeſſen, wie ich ſchon erinnert, zu beweiſen, daß **Luthers** Muhme den **jungen Kerlen nachgeloffen**: ein Ausdruck, welcher der Ehre

eines

eines ledigen Frauenzimmers ſo nachtheilig iſt; als der eigne Hurenname. Daß mein Verlangen nicht unbillig, ſehen meine Leſer daher, weil das Frauenzimmer nach der angezogenen Stelle der Tiſchreden d) zwar gerne geheurathet; aber nicht wie eine Landhure allen jungen Kerlen nachgelauffen. Die andern Exempel, die Engelhard ehemals angeführet, werden zwar wiederholet; die Erinnerungen aber, die ich gemacht und zur Erkänntnis der wahren Beſchaffenheit nothwendig ſind, ganz ſtillſchweigend übergangen. Es würde alſo der von Engelhard angenommene Saz, daß Luthers Haus eine Wohnung voll Hurer und Ehebrecher und ein Schauplaz der Sünden der Unzucht geweſen, völlig von ihm ſelbſt haben wiederrufen werden müſſen, wenn ihm nicht II) ein neuer Scheingrund zur Beſchönigung ſeiner Läſterung zu ſtatten gekommen. Er lieget in einem Sendſchreiben des ſeligen Luthers e), welches ihm Ehre machet und ihn uns als einen Biſchof vorſtellet, der ſeinem eignen Hauſe wol vorſtehet und mit Eifer, nicht wie Eli, die Bosheiten der Seinigen beſtrafet. Da deſſen Inhalt nicht kan zerriſſen werden; ſo hoffe ich, meinen Leſern ein lebhaftes Vergnügen

zu

d) Cap. XLIII. §. 30. S. 1701.

e) Dieſer Brief ſtehet in dem VIII. altenburg. Theil S. 1002. in dem XXII. leipz. S. 576. und im XXI. häll. S. 489. und nicht, wie Engelhard anführet, 1497. Dieſer Unterſcheid iſt bey dieſem Theil allemal erheblich, weil dieſer Brief in eine Claſſe geſezt wird, darein er nicht gehöret. Engelhard hat ihn aus dem altenburgiſchen Theil in den Erinnerungen S. 445. u. f. wieder abdrucken laſſen.

zu machen, wenn ich ihnen einen ganzen Brief mittheile, der Luthers würdig iſt. Er iſt an den Stadtrichter zu Leipzig, M. Joh. Göritz, und lautet ſo: „Gnade und Friede, mein lieber Herr „Richter und guter Freund: ich werde berichtet, „wie bey euch ein Gaſt zu Leipzig ſey, der ſich nennet Roſina von Truchſeß, eine ſolche unverſchämte „Lügnerin, der ſich auch nicht gleich geſehen. Denn „ſie mit ſolchem Namen auch erſtlich zu mir kam, „als eine arme Nonne von ſolchem hohen Geſchlecht. „Da ich aber darnach fragen lies, fande ſichs, „daß ſie mich belogen hatte. Darauf ich ſie „vornahm, und forſchete, wer ſie wäre, alſo bekannte ſie mir, ſie wäre eines Bürgers Tochter zu „Mindenſtatt in Franken, welcher in der Bauren „Aufruhr geköpfet und ſie alſo in die Irre als ein „arm Kind gekommen wäre: bat ſie, ich wollt „ihrs um GOttes Willen vergeben und mich ihrer „erbarmen. Darauf ich ihr gebot, ſie ſolt ſich „forthin ſolcher Lügen mit dem Nahmen Truchſeß „enthalten. Aber indem ich ſicher bin, weis ich „nicht anders; denn ſie thät alſo; da richtet ſie hinter mir allerley Büberey und Hurerey aus, auch „in meinem Haus: beſcheiſt alle Leute mit dem „Namen Truchſeß, daß ich, nachdem ichs erfahren, da ſie weggekommen, nicht anders denken kan, „denn ſie ſey mir zugefüget von den Papiſten, als „eine Erzhure, verzweifelter Balg und Lügenſack, „der mir in Keller, Küchen, Kammern allen „Schaden gethan und doch niemand ſchuldig ſeyn „könte. Wer weis, was ſie mehr im Sinn gehabt; denn ich ſie bey mir in meinen Kammern

„und bey meinen Kindern in groſem Vertrauen
„gehabt. Zulezt hat ſie etliche an ſich gezogen, iſt von
„dem einen ſchwanger worden und hat meine Magd
„gebeten, ſie ſolte ihr auf den Leib ſpringen, die
„Frucht zu tödten. Iſt mir alſo durch meiner Kä-
„then Barmherzigkeit entkommen: ſonſt ſolte ſie
„mir keinen Menſchen mehr betrogen haben, die
„Elbe hätte denn nicht Waſſer gehabt. Demnach
„iſt meine Bitte an Euch, wollet ſolche Truchſeſ-
„ſin in Augen haben und Euch laſſen befolen ſeyn
„und fragen laſſen, woher ſie ſey: Endlich, wo
„es nicht anders ſeyn kan, den verfluchten Huren-
„balg, verlogene diebiſche Schälkin, dem Evan-
„gelio zu Ehren, und mir auch zum Dienſt nicht
„bey Euch leiden, damit auch die Euren für ihrer
„teufliſchen Büberey, Dieberey, Trügerey ſicher
„ſeyn. Ich ſorge faſt, wo man ſie ſolte recht fra-
„gen, ſie würde mehr; denn einen Tod verdienet
„haben, ſo viel Zeugen finden ſich nach ih-
„rem Abſchied. Solches wil ich Euch guter Mei-
„nung angezeiget haben, auf daß mirs nicht auf
„meinem Gewiſſen liegen bleibe, wo ich geſchwie-
„gen hätte, Euch ſolchen verdammten Lügen-Hu-
„ren-diebiſchen Balg anzuzeigen und zu warnen.
„Thut Ihr nun, was und wie Ihr wiſſet: ich bin
„entſchuldiget. Hiermit GOtt befolen. Amen.
„Dienſtags nach Paulli Converſionem 1544.„ Die-
ſer Brief ſol **Luthern** zur Schande gereichen.
Wie unbillig iſt es nicht, einem Mann dasjenige
zur Laſt zu legen, was er nicht verſchuldet. Müſ-
ſen es ſich Fürſten gefallen laſſen, daß in ihren
Palläſten nicht allein ihre Bedienten; ſondern auch
ihre

ihre eigne Kinder in ſolche Sünde fallen; wie kan es einem Mann zugerechnet werden, der ſo ehrlich iſt, daß er ſich betriegen läſt? Eifert doch der Gottesmann über die Bosheit, die wider ſein Wiſſen in ſeinem Haus begangen worden. Wir können aber noch eine Wahrheit aus dieſem Brief lernen, die uns näher angehet. Wenn Catharina von Bora ſo ein ſtreng Hausregiment geführet, daß ſie ihr Geſinde geprügelt; ſo würde ſie gewis diejenige Barmherzigkeit an der ehrloſen Dirne nicht erwieſen haben, welche ihr Eheherr misbilligend rühmet. Allem Anſehen nach hat die Fr. D. Lutherin an ihrer Flucht Theil genommen, damit ſie nicht ihr Unglück beförderte. Es iſt in ſolchem Fall allemal ein Fehler, der Gerechtigkeit Hinderniſſe in Weg zu legen; aber wie leicht iſt dieſer Fehler durch die Mitleidigkeit zu entſchuldigen, welche die Natur dem Frauenzimmer eigen macht? Luther aber handelt hier als ein ehrlicher Mann. Er entdeckt ſelbſt die Schande, die ſeinem Haus wiederfahren; aber mit dem äuſſerſten Misvergnügen: er erfüllet die Pflichten, die er ſeinem Nächſten ſchuldig iſt, da er ihn vor Unglück warnet: er handelt aber auch als ein Chriſt, da er keinen Kläger abgeben wil. III) Nun macht mein Gegner einen groſen Sprung, weil er von der Falſchheit ſeiner Beſchuldigungen und dem Ungrund ſeines Misbrauchs der ſchönſten Reden des ſeligen Luthers hoffentlich überzeuget iſt; oder doch meine richtigere Erklärungen zu beſtreiten ſich auſſer Stand ſiehet, und kommt auf dieſe Stelle

des ſeligen Luthers f): alſo iſt dis Gebot auch ein Laſterbüchlein und Schandtitel, ſchilt uns alle; niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber ſind, ob wir es gleich noch nicht öffentlich vor der Welt ſind; ſo ſind wir es doch im Herzen und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brechen wir alle die Ehe. Ich habe ſchon gezeiget, wie gründlich dieſe Anmerkung unſers ſeligen Mannes ſey, die mit klaren Worten des groſen Propheten, den wir hören ſollen, genau übereinſtimmet, Matth. XV, 19. Er redet von dem innerlichen, nicht von dem äuſſerlichen Ehebruch. Er kennet das unergründliche tiefe Verderben des Menſchen, welches freylich in dem pelagianiſchen Lehrbegrif der römiſchen Kirche unter die unbekannte Länder gehöret. In dem folgenden ſaget er ausdrücklich, daß die allen

f) Dieſe Stelle gehöret unter diejenigen, welche ich ehemals zwar nicht finden können, woran Engelhards nunmehro erkannte und durch einen Druckfehler entſchuldigte Nachläßigkeit in der Anführung derſelben Schuld war; aber auch nicht vor erdichtet ausgegeben, wie Engelhard vorgegeben. Er hat es daher abermals vor nothwendig gehalten, in den Erinnerungen S. 441. eine von einem Notario vidimirte Copie derſelben abdrucken zu laſſen. Allein das wäre gar nicht nöthig geweſen, indem ſchon ſeine verbeſſerte Anzeige mich in Stand ſezen können, meinen Fehler zu verbeſſern, wenn ich nicht ſchon durch des Hrn. Walters am a. O. S. 159. freundſchaftliche Erinnerung wäre belehret worden. Die Stelle ſtehet in der Auslegung der zehen Gebote aus dem XIX. und XX. Cap. des zweyten Buch Moſis §. 237. Th. III. der ſ. S. S. 1667.

allen Menſchen angebohrne Luſt zu Sünden der Unzucht aus der unreinen Quelle der Erbſünde gefloſſen. Er macht ſich ſelbſt und beantwortet zugleich den Einwurf, den Engelhard zwar nicht den Worten nach; wol aber in der That vorbringet: Sind doch viele, die nicht huren; ſondern ein fein Leben führen. Ey lieber, ich ſage nicht vom Thun; ſondern von der Art. Alles dieſes beantwortet Engelhard mit keinem Wort; ſondern ſucht nur die Wahrheit, daß in allen Adamskindern, Chriſtum allein ausgenommen, der Saame der Sünde des Ehebruchs verborgen gelegen, liege und noch liegen werde; ſo lange dieſe Welt ſtehet, mit Inſtanzen zu beſtreiten, die ich ihm, wenn er das Wort Ehebrecher in dem von D. Luthern beſtimmten Begrif nimmt, gerne zugebe; verändert er aber dieſen Begrif; ſo verdrehet er Luthers Sinn und macht vierfüßige Schlüſſe. Ich gebe auch gerne zu, daß, weil auch Catharina von Bora aus ſündlichem Saamen gezeuget worden, und auch ihre Mutter ſie in Sünden empfangen, GOtt ſie ebenfals unter diejenige gerechnet, denen er befohlen: du ſolt nicht ehebrechen, und ſie alſo vor einen Menſchen gehalten, der nach ſeiner verderbten Natur zu den Sünden der Unzucht Luſt gehabt. Ich gebe zu, daß, wenn ihr GOtt nicht in Gnaden Kraft und Sieg im Kampf wider die Lüſte des Fleiſches verliehen hätte, es auch bey ihr zu Ausbrüchen der böſen Luſt gekommen wäre. IV) Die unſchuldige Rede, daß Luther GOtt einen Ehebrecher genennet, weil er durch den Tod das Eheband zerreiſt,

ſol eine Gotteslåſterung heiſen; es iſt aber noch nicht bewieſen. Er erinnert noch, daß er aus dieſen Worten nicht beweiſen wollen, daß Catharina von Bora die Ehe gebrochen; ſondern nur die gottloſe Lutheriſche Erklårung des Ehebruchs iedermann vor Augen zu legen und zu beweiſen, daß entweder Luther die Unwahrheit geredet; oder Catharina eine Ehebrecherin ſey, nach ſeiner Lehre. Allein einmal hat Engelhard g) ehemals eine ganz andere Abſicht angegeben, da er geſaget, Catharina habe aus dieſen Reden ſich die Rechnung machen můſſen, der Ehebruch můſſe keine ſo groſſe Sache ſeyn; hernach verwechſelt er abermal den åuſſerlichen und den innerlichen Ehebruch.

§. XI.

Ueber diejenige Stelle der Tiſchreden, da Catharina von Bora ſich ſelbſt beklaget, daß, da ſie im Pabſtthum hizig, emſig und oft gebetet, ihr Gebet nunmehro kalt ſey, und ſie ſelten bete, habe ich einmal erinnert, daß Luthers Antwort, welche Engelhard ausgelaſſen hatte und nunmehro anführet; hinreichend ſey, den wahren Sinn dieſer Klage einzuſehen; hernach ſolche etwas weitlåuftiger ausgeführet, und mit theologiſchen Gründen bewieſen. Engelhard hat aus meiner Betrachtung einen Auszug gemacht, der zwar nichts falſches mir andichtet, wenn ich die einzige Beſchuldigung ausnehme, daß ich die Begriffe Lutheraner und Glåubige ſchlechthin vor einerley halte,

g) Morgenſtern Th. II. S. 252.

halte, woran ich niemals gedacht; aber auch zur Erreichung meines Sinnes nicht hinlänglich iſt, und das beſte ausläſt, z. B. daß auch die Phariſäer hizig, emſig und oft gebetet: daß die Gabe des Gebets; nicht aber eine gewiſſe Gröſſe dieſer Gabe allen Wiedergebornen gleich mitgetheilet werde. Daß Natur und Gnade zu unterſcheiden, u. d. gl. Von dieſen meinen Gründen fället **Engelhard** das Urtheil, daß ſich dieſe Dinge ſelbſt widerlegeten, und er daher keiner Widerlegung nöthig hätte. Doch beſinnet er ſich bald eines beſſern, weil er vorher ſehen kan, daß wenige ihm beyfallen mögten. Er nimmt nunmehro den Character eines Kezermeiſters an und wendet gegen meine Abhandlung ein: 1) der ſchwarze Geiſt verräthet ſich faſt in allen Zeilen und der Irthum, daß die gute Werke, mit denen unendlichen Verdienſten JEſu Chriſti gezieret, nichts verdienen können, ſpielet allhier den Meiſter. Ich irre nicht, lieber **Engelhard**: ich irre nicht; ſondern rede die Wahrheit. Die Gründe, welche die römiſchen Controverſienſchreiber vom Verdienſt der Werke vorzubringen pflegen, ſind mir alle bekannt und von unſern Gottesgelehrten ſo entkräftet worden, daß ihre Antwort noch zurück geblieben. Ich will hie nur einen Beweis vortragen, daß die Lehre, daß gute Werke etwas verdienen, irrig ſey. Chriſti Verdienſt iſt unendlich, wie mein Gegner zugeſtehet; alſo müſſen auch unſere Beleidigungen der göttlichen Majeſtät unendlich ſeyn, ſonſt würde GOtt ungerecht ſeyn, wenn er ſich zum Exempel eine Schuld von zehen Thalern mit Millionen

von Millionen Thalern wolte bezahlen laſſen. Wenn der Menſch gerecht wird, und die Seligkeit erlanget; ſo geſchiehet es deswegen, weil Chriſtus vor ihn bezahlet. Entweder hat Chriſtus vor ihn völlig bezahlet; oder er hat nicht vor ihn völlig bezahlet. Hat er vor ihn völlig bezahlet; ſo kan der Menſch nichts von ſeinem eignen dazuthun. Sonſt würde GOtt eben ſo ungerecht handeln; als Harpax, der von dem Bürgen ſeines Schuldners ſich die wahre Schuld von fünf tauſend Thalern bezahlen laſſen und noch tauſend vom Schuldner ſelbſt fordert. Nun kan GOtt nicht ungerecht ſeyn; ſo kan er auch von dem Menſchen, deſſen Schuld völlig abgetragen, nicht einen Heller mehr fordern. Alſo nüzen die guten Werke in dieſem Fall zur Erlangung der Seligkeit nichts. Hat aber Chriſtus nicht völlig gnug gethan, daß der Abgang durch die guten Werke erſezt werden mus; ſo hat er entweder nicht gekonnt; oder nicht gewolt: hat er nicht gekonnt, ſo iſt ſein Verdienſt nicht unendlich; hat er nicht gewolt; ſo iſt er nicht unendlich gütig; alſo nicht wahrer GOtt. Daher wird es wol bey der Lehre des Apoſtels Paullus bleiben: daß wir ohne des Geſezes Werk gerecht werden. II) Er fähret fort: wenn wir durch unſer Gebet nicht den Himmel erhalten und verdienen können, mus einmal in dem von unſern Heiland ſelbſt verfertigten Gebet die zweyte Bitte: zukomme uns dein Reich, ausgeſtrichen werden. Das iſt ein ſehr wiziger Einfall. Es iſt aber vorher zu beweiſen, einmal, daß der Saz wahr ſey: was wir bitten,

das verdienen wir, welcher grundfalſch iſt, wie die tägliche Erfahrung lehret. Ein Bettler bittet mich, weil er kein Recht hat, mein Almoſen mit Gewalt zu fordern; der Arbeitsmann verdienet ſeinen Lohn, und die Obrigkeit zwinget denjenigen, der ſich weigert, ihn zu bezahlen. Hernach, daß das Reich GOttes im Vater unſer das Reich der Herrlichkeit anzeige. Chriſtus redet vom Reich der Gnaden und von dem Reich der Herrlichkeit nur folgerungsweiſe. Unſer ſeliger Vater **Lutherus** hat gar ſehr genau die Zukunft des göttlichen Reiches beſtimmet: **wenn der himmliſche Vater uns ſeinen heiligen Geiſt giebt, daß wir ſeinem Wort durch ſeine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich; und dort ewiglich** [b]). Das Reich der Gnaden können wir ohnehin auch nach der Papiſten eigenen Grundſätzen nicht verdienen: III) Im folgenden wird **Engelhard** ſehr zornig, daß ich geſchrieben: **Catharina** iſt eifrig im Gebet, da ſie ſich über den Mangel des Eifers beklaget. Denn dieſes ſind meine Worte, welche **Engelhard** verdrehet: ein ruchloſer Sünder kan bekennen, daß er nicht bete; aber niemals wird er ſich darüber beklagen. Allein wer ſich darüber beklaget; der empfindet ein Uebel, zu deſſen Empfindung geiſtliche Kräfte, mithin auch ein geiſtlich Leben gehöret. Es fallen alſo **Engelhards** Beyſpiele alle weg, ob ſie gleich ſonſt fehlerhaft gnug ſind. Der allerheiligſte Apoſtel hat niemals das Geſez erfüllet: Worzu hülfe

b) ſ. Herm. Witſii exercit. IX. in orat. dominicam und Buddei catechetiſche Theol. Th. II. S. 458.

uns doch der thuende Gehorſam unſers groſen Erlöſers? Ich weis, daß mich bey dieſem Lehrſaz der Fluch ſchröcken ſol, den die Väter der tridentiniſchen Kirchenverſammlung wider dieſe Wahrheit ausgeſprochen [i]). Allein ſo furchtſam bin ich GOtt Lob! nicht, daß mich leere Worte von der Wahrheit abbringen könten. Ob die Buſſe zur Glaubensgerechtigkeit nothwendig ſey, iſt eine Frage, die erſt durch die rechtmäßige Beſtimmung des Begrifs Buſſe entſchieden werden kan. IV) Engelhard beſchweret ſich hoch, daß ich ihm dieſen Schlus: weil zur Bewahrung der ehelichen Keuſchheit und Treue, die ein Ehegatte dem andern ſchuldig, das Gebet nöthig iſt; Catharina von Bora aber nicht gebetet; alſo iſt ſie in die Sünde des Ehebruchs gefallen, beygeleget; weil er eigentlich geſaget: ſie müſſe nicht recht gebetet haben, weil ſie nach dem Bericht des Johann Nas einen Ehebruch begangen. Allein ich thue ihm nicht unrecht. Seine eigne Worte ſind dieſe [k]): **ſie wuſte ſich auch wol in Obacht zu nehmen, daß ſie nicht viel betete, damit nicht etwa wider ihren Willen ihr die Gabe von GOtt möchte gegeben werden den Hurenteufel zu überwinden, und die verſprochene eheliche Treue zu halten.** Dieſe lauten noch erſchröcklicher; als ich ſie ausgedrucket: **ſie betete nicht, auf daß ſie den Ehebruch begehen könte.** So ſchlieſt Engelhard aus Grundſäzen, die in keiner heidniſchen

i) *Seſſ.* IV. *can.* 18. vergleiche meines **Vaters Einleitung in die polem. Th. S. 705. u. f.**

k) ſ. **Morgenſtern Th. II. S. 252.**

niſchen Moral würden geduldet werden. Aber GOtt Lob! daß er daran lüget. Den Eifer im Gebet rechnet Melanchthon unter die rühmlichen Eigenſchaften der Fr. D. Lutherin [l]). V) Gegen dasjenige, was ich wider Engelhards lächerlichen Beweis, daß Catharina von Bora nicht gefaſtet, ehemals eingewendet, weis Engelhard nichts zu antworten; als daß ich ihn abermal nicht nach ſeinem Sinn ſchlieſſen laſſen. Es iſt hier weiter nichts von nöthen; als daß man ſeine eigne Worte lieſet; ſo wird man finden, daß nicht ich; ſondern er ſich ſelbſt einen falſchen Schlus angedichtet. Er redet von dem Ehebruch, den Catharina begangen haben ſol, und in dieſer Abſicht ſaget er: das Caſteyen und Faſten wird ſie auch nicht zu Handen genommen haben, als ein Mittel, die eheliche Keuſchheit und Treue dadurch von GOtt zu erhalten. Wenn wir dieſes nach der Logik zergliedern; ſo lieget dieſer Schlus darinnen. Wo das Mittel iſt, da iſt der Endzwek: ein Saz, der nach den erſten Begriffen der Grundwiſſenſchaft gewis iſt. Wo das Mittel nicht iſt, da iſt der Endzwek nicht. Faſten iſt das Mittel der ehelichen Treue. Dieſer Saz iſt mit einer Einſchränkung angenommen worden, die Engelhard ohne Zweifel nicht ſehen wollen. Wo kein Faſten iſt, da iſt keine eheliche Treue. Catharina faſtete nicht. Dieſen Hinterſaz hat Engelhard daher bewieſen, weil ihr Ehemann nichts darauf gehalten. Dieſer Beweis iſt in Theſi und Hypotheſi von mir ...wor-
ſen;

l) ſ. Mayers Ehrengedächtnis der C. v. B. S. III.

ſen; aber von Engelhard nicht vertheidiget worden, weil es nicht geſchehen konte. Alſo hat Catharina von Bora die eheliche Treue nicht gehalten. Alſo iſt ſie eine Ehebrecherin. Man ſiehet, wie falſch hier geſchloſſen worden: wie viel noch zu beweiſen und wie argliſtig er ſeine Rede verdrehet.

§. XII.

Engelhard kommt iezt auf die Gewiſſensangſt, die Catharina von Bora nach ſeiner Erzehlung ſol gehabt haben. Seine dabey gemachte Anmerkungen betreffen dasjenige, was ich wider ſeinen irrigen Bericht gemacht hatte. Erſtlich ſol ich geirret haben, da ich die Bereuung der Sünde, welche Engelhard der Catharina in Mund leget, auf ihren Eheſtand eingeſchränket, da er doch überhaupt von ihrem Abfall von dem Orden und Glauben rede. Hiebey iſt zu merken, einmal, daß er im Morgenſtern [m]) von ihrem ſchändlichen Abfall und verdammlichen Heurath rede, und da hier nicht von ihrer Bekehrung von der Finſternis zum Licht; ſondern von ihrer Gott wohlgefälligen Eheverbindung mit D. Luthern gehandelt wurde; ſo hielte ich es vor unnöthig, hier mit Engelharden zugleich auszuſchweifen; hernach daß dasjenige, was von ihrer falſchen Reue über ihren Eheſtand geſaget worden, auch eine Antwort auf das andere enthalte. Denn die Verlaſſung des Papſtthums braucht ſo wenig eine Bereuung; als die Heyrath. Zweytens

m) Th. II. S. 256.

tens erkläret er, daß er die Rede, welche er die Frau D. Lutherin halten laſſen, nicht aus dem Scherer; ſondern aus dem Ambroſio [n]) genommen, und den Scherer nur als einen Zeugen von der Gewiſſensangſt der Catharina von Bora angeſehen. Allein einmal iſt hier die Hauptfrage,

n) Es iſt in Engelhards Morgenſtern Th. II. S. 258. Not. b. folgende Anzeige zu finden: vide S. Ambr. ad Virg. lapſam. Ich glaubte, es müſte ein Brief des Ambroſius vorhanden ſeyn, den er an eine gefallene Jungfrau geſchrieben; allein unter den Briefen des mailändiſchen Biſchofs fande ich keinen. Ich merkte bald, daß Engelhard abermal mit fremder Waare handelte, und diejenigen Schriften nicht ſelbſt geleſen, die er angeführet. Weil ich wuſte, daß ein eigen Buch und kein Brief de lapſu virginis conſecratæ in dem zweyten Theil der operum des Ambroſii p. 305-320. der Benedictiner Ausgabe anzutreffen; ſo fande ich cap. II. die meiſten Worte, die Engelhard ziemlich ſchlecht überſezet, ſo daß der deutſche Ausdruck keinen Verſtand hat. Welcher Deutſche ſaget doch: die Nebel des Krieges: eine Metapher, die im lateiniſchen; aber nicht im deutſchen ſtatt hat. Corruptio ſol hier Verwüſtung heiſen, da es doch, weil es der Jungfrau entgegen geſezt iſt, durch eine Metonymie eine geſchwächte bedeutet; tugurium wird gegeben; ein verächtliches Haus, von den Fehlern wider die Sprachlehre nichts zu gedenken. Allein das wichtigſte iſt. Ambroſius redet hier von keiner Nonnen die ehrlich geheurathet; ſondern die zur Hure worden und gar das Kind umgebracht hatte. Es iſt auch, wie auch aus der Benedictiner admonit. p. 301. erhellet, noch nicht gewis, ob Ambroſius der wahre Urheber ſey. Es wird aus dieſer Anmerkung klar, wie wenig man den Herren Papiſten trauen kan, wenn ſie von Kirchenvätern reden, die ſie entweder gar nicht oder nicht mit dem gehörigen kritiſchen Nachdenken geleſen.

ge, ob Catharina würklich ſo gedacht und ſo geredet, wie Engelhard ſie denken und reden läſt? dieſes leugne ich und Engelhard hat es nicht bewieſen. Ambroſius war ſchon über tauſend Jahr tod, ehe Catharina geboren war; mithin kan er hier ſo wenig einen tüchtigen Zeugen abgeben; als Scherer, nur mit dem Unterſchied, daß dieſer zu jung und jener zu alt; hernach ſind die zwey neuen Zeugen, die Engelhard aufſtellet, eben ſo untüchtig. Matth. Tympe iſt zu jung, und Haſenberg iſt nicht allein ein Feind und Spötter der Wahrheit; ſondern auch noch darzu hier ein Comödiant. Dergleichen Leute haben niemals bey vernünftigen Menſchen das Anſehen eines glaubwürdigen Geſchichtſchreibers erhalten. Drittens ſol ich die Ohnmacht argliſtig eine Krankheit genennet haben. Hier berufe ich mich auf alle Aerzte der ganzen Welt, ob die Ohnmachten zum natürlichen; oder auſſernatürlichen Zuſtand des menſchlichen Körpers zu rechnen. Eine Ohnmacht iſt und bleibet eine Krankheit. Viertens beſchweret er ſich, daß ich geſaget, er ſpotte kindiſch über Luthers guten Rath, durch Frölichkeit des Gemüths ſich der ſchwermüthigen Gedanken zu entſchlagen. Man leſe nur ſeinen ganzen Vortrag und deſſen Eingang, ſo wird man ein auserleſenes Muſter von kindiſchen Spöttereyen antreffen. Fünftens wil er nun ſpotten und berufet ſich auf die lateiniſche Tiſchreden. Dieſe werden ſchlechthin nicht angenommen. In den deutſchen Tiſchreden wird dieſe Hiſtorie auch erzehlet, wie Engelhard ſelbſt geſtehet und ich erwieſen; allein

die

die Worte, die in dem lateiniſchen angeführet ſind, ſtehen nicht da. Er wird alſo es erweiſen müſſen, daß die lateiniſche den deutſchen vorzuziehen und daß der lateiniſche Ueberſezer, den rechten Sinn ausgedrukt. Und, wenn das nicht wäre, kan man nicht in aller Keuſchheit an ein ſchön Mägdgen gedenken? Nicht die Gedanken; ſondern die Begierden, wenn ſie aus den Gedanken entſtehen, machen Sünde. Sechſtens ſucht er die troſtreiche Lehre, daß die Anfechtung der Gerechten über die Vergebung der Sünden nicht vom Chriſto, ſondern vom Teufel herkomme, als eine der gröſten Gottloſigkeiten, abzumalen, und bedienet ſich dabey recht unerlaubter Kunſtgriffe; einmal redet er von den Rührungen der Sünder, als Sünder, durch die Gedanke, daß man Rechenſchaft geben müſſe von ſeinen Thaten; **Luther** aber von den Anfechtungen der Gerechten als Gerechten über die Vergebung ihrer Sünde. Jene ſind Würkungen der vorlaufenden und erweckenden Gnade; dieſe aber ſind Würkungen des Teufels. **Hernach** ſucht er ſeine Lehre durch die Worte des **Sirachs: was du thuſt, ſo bedenke das Ende; ſo wirſt du nimmermehr übels thun,** VII, 40. zu beweiſen, ohne zu bedenken, theils, daß in Beweiſen der Religionslehren das Anſehen eines apocryphiſchen Buchs nichts gelte, ob wir gleich ſonſt dieſe Stelle vor wahr halten; theils daß Syrach nicht von dem Verhalten bey Anfechtungen rede; ſondern nur überhaupt eine Klugheitsregel vorſchreibet, ſeinen Wandel vorſichtig einzurichten; theils, daß dieſe Worte in die Ent-

ſcheidung

ſcheidung der Hauptfrage von dem Urſprung der Anfechtungen der Gerechten über die Vergebung der Sünde nicht den geringſten Einflus habe: ferner nimmt er abermal die Stelle eines Lehrers an. Er theilet die Anfechtung in eine göttliche, teufliſche und menſchliche. Hätte er nur an ſtatt Anfechtung Verſuchung geſaget; ſo würde ich es ihm zugegeben haben; allein es iſt hier nicht die Rede von Verſuchungen; ſondern von Anfechtungen. Es iſt ſehr wohl zu merken, daß das Wort Anfechtung in dem Verſtand, wie es hier zu beſtimmen, denjenigen Seelenzuſtand eines Glaubigen bedeute, da ihm wider ſeinen Willen allerhand ſündliche Gedanken und beſonders gefährliche Zweifel in Sachen, welche das Chriſtenthum angehen, aufſteigen, und er darüber in eine beſondere Unruhe des Gemüths geſezet wird *). Hingegen das Wort verſuchen heiſt entweder durch allerhand Mittel Gelegenheit machen, daß etwas offenbar werde; oder, wie wir ſonſt reden, eine Erfahrung machen; ſo verſuchet GOtt, daß der Glaube, die Liebe, der Gehorſam der Glaubigen offenbar werde: ſo verſuchen die Menſchen GOtt, wenn ſie eine Erfahrung anſtellen wollen, ob GOtt allmächtig, gerecht, gütig und weiſe ſey; oder einen Glaubigen zur Sünde reizen und locken. So verſuchet GOtt nicht; es verſuchen aber den Glaubigen theils der Teufel; theils ſein Fleiſch und Blut; theils die Welt. Es wird hieraus klar werden, daß es kein Widerſpruch ſey, wenn es heiſt, GOtt verſuche Niemand Jac. I, 13. im leztern Begrif

*) ſ. meines Vaters Moral S. 107.

grif; und daß er den Abraham und die Iſraeliten verſuchet, im erſtern Verſtand. Hingegen kan unmöglich geſaget werden, daß GOtt Urheber der Anfechtung ſey. Der Gegenſtand der Anfechtung iſt allemal ein Zweifel **entweder** an algemeinen Wahrheiten, z. B. daß die Gnade GOttes algemein, daß die Bibel GOttes Wort, daß eine Auferſtehung der Todten zu erwarten; **oder** an beſondern, wenn ein Glaubiger zweifelt, daß Chriſtus auch für ihn geſtorben: daß er das Abendmahl würdig genoſſen u. d. g. So wenig nun GOtt einen zur Sünde reizet; eben ſo wenig kan er in dem Verſtand einen Irthum erwecken. Wir mögen nur **Luthers** Exempel betrachten, wie wir wollen, ſo iſt klar, daß er von ſolchen Anfechtungen rede, und daher recht geſaget, ſie kämen nicht von Chriſto; ſondern vom Teufel. Es iſt alſo ein Irthum, daß **Engelhard** GOtt zum Urheber der Anfechtung machet, da er ſich doch nur zulaſſungsweiſe verhält. GOtt läſt ſie zu: er hilft kämpfen: er hilft ſiegen. **Endlich** aber kömmt er auf den rechten Knoten: Er vertheidiget den irrigen Saz, **daß der Menſch nicht wiſſe, ob er der Liebe; oder des Haſſes würdig ſey?** als eine Wahrheit und daraus wil er denn folgern, daß die Glaubigen in einer Furcht von GOtt erhalten würden, welches ſeine Anfechtung heiſt. Und das iſt derjenige Irthum ſeiner Kirche, welcher an ihr als ein Kennzeichen der falſchen Religion jedermann in die Augen fallen mus p). Würde ſich **Engel**-

p) ſ. meines **Vaters polemiſche Gottesgelahrh.** S. 858. u. f.

hard entſchlieſſen können, aus Gnaden ſelig zu werden und ſeine Sünden allein in dem Blut des Lammes abwaſchen zu laſſen; ſo würde er bald erfahren, daß ein Gerechter, ſo lang er in dieſem ſeligen Zuſtand beharret, allemal weis, daß ihn GOtt liebe und daß er Friede mit GOtt habe. Wenn man aber freylich erſt eine Rechnung dem lieben GOtt vorlegen und ſich erſt die eignen und fremden guten Werke quittiren laſſen wil, ehe man ſich des Gnadenſtandes verſichern kan; oder von GOtt eine unmittelbare Offenbarung verlanget; ſo darf man ſich freylich nicht wundern, wenn das böſe Herz nicht erkennen wil, daß ihn GOtt haſſe, und nicht erkennen kan, daß ihn GOtt liebe, weil es ihn nicht liebet. Siebendens bekennet mein Gegner, daß er den von ihm ehemals angeführten Ivaneck nicht ſelbſt geleſen; ſondern nur dem P. Kraus nachgeſchrieben. Er mus ſehr wenig von der pflichtmäßigen Sorgfalt eines Geſchichtſchreibers unterrichtet ſeyn, wenn er ſeine Leichtglaubigkeit entſchuldigen wil. Er iſt nicht im Stand, die Glaubwürdigkeit dieſes Mannes zu erweiſen. Er beruft ſich auf die Uebereinſtimmung mit den Tiſchreden. Ob nun zwar dawider noch viel einzuwenden, ſo wollen wir ihm doch öffentlich Danck ſagen, wenn er aus ihnen erweiſen wird, daß Luther Verzweiflungsvolle Gedanken gehabt: daß er geſaget, er ſey von dem wahren Glauben abgefallen: daß Catharina ihm den Rath ertheilet, zurückzukehren. Dieſes ſind diejenigen Fabeln, welche dem Ivaneck der P. Kraus und dem P. Kraus unſer Engelhard nachgeſchrieben. So

fallen

fallen drey Blinde in die Gruben, wenn einer dem andern, und der andere dem dritten den Weg weiſet.

XIII.

In der Abhandlung von den Krankheiten der ſeligen D. Lutherin habe ich zwey Fehler des Engelhards verbeſſert. Es iſt rühmlich, daß er beydes erkennet, und wir wollen es ihm zu Gefallen glauben, daß es Druckfehler ſind, ohnerachtet der Saz: die Peſt ergrif auch das Haus Lutheri und ſeine Käth ſelbſten; ſehr undeutſch ſeyn würde, wenn wir leſen wolten: ſeiner Käth. Ich wil auch offenherzig ſeyn, und bekennen, daß Engelhard nicht geſaget, auch Luther wäre damit behaftet geweſen. Allein daran thut er mir Unrecht, daß es ehemals von mir aus Bosheit gemeldet worden. Eben ſo wil ich ihm gerne glauben, daß in der Blatanzeige und in der Jahrzahl 1533. ein Druckfehler vorgefallen. Es hat zwar Engelhard nicht unterlaſſen, hiebey einige Spötterey en auszuſtoſſen; ſie können aber gar wol mit Stillſchweigen übergangen werden, im Betracht, daß er ein trefliches Zeugnis der Wahrheit abgeleget, theils, daß er in der Moral unwiſſend ſey, weil er die beyden Wörter: Strafe und Kreuz, vor gleichgültig hält, die doch einander eben ſo entgegen geſezet; als fromm und gottlos; theils daß er ſelbſt die Catharina von Bora vor ein Kind GOttes hält. Denn wer mit Kreuz heimgeſuchet wird, wie, nach ſeinem eigenen Bekenntnis, Catharina von Bora, der iſt ein Kind GOttes. Das Kreuz iſt ein Orden der Gläubigen, den ein Gott-

loſer ſo wenig erhalten; als ich; oder Engelhard Ritter des güldenen Vliesſes; oder blauen Hoſenbandes werden können. Von der Krankheit, welche Catharina von Bora im Jahr 1540. ausgeſtanden, hat der Herr Walter q) eine neue Entdeckung gemacht. Caſpar Creuziger berichtet r), daß ſie ſich nach einer Niederkunft in groſer Lebensgefahr befände; doch werfe man das Vertrauen auf die göttliche Hülfe noch nicht gänzlich weg.

XIV.

Diejenige Stelle der Tiſchreden, worinnen Luther ſaget, das Kirchengebet thue groſe Mirakel, und ſolches mit ſeinem eignen an ſeiner Gattin und an Phil. Melanchthons Beyſpielen beweiſet, iſt von mir ſo ausgeleget worden, daß ich ſo wol die Worte; als die Sache erkläret. In Anſehung der erſtern hat Herr Schöber andere Gedanken, die ich zuerſt bekannt gemacht s). Herr Walter t) hat wider deſſen Muthmaſſung eingewendet theils, daß die gründliche Erinnerung des Herrn Schöbers von der wahren Bedeutung des Worts erweken nicht auf das Wort aufweken, welches in der Urkunde ſtehet, auszudehnen; theils daß es ſonſt Luthern eine gewöhnliche Redensart ſey, den Begrif von einer gefährlichen Krankheit

q) in den Nachrichten von den lezten Thaten D. M. L. Th. I. Abſchn. 3. S. 163.

r) bey Herrn D. Hofmann in der Reformationshiſtor. der Stadt Leipzig S. 410. u. f.

s) in den Zuſätzen S. 316.

t) am a. O. S. 166.

heit geneſen, durch von Toden auferweckt werden, auferſtehen, auszudrucken: eine Redensart, die wir in den beſten Schriften der Deutſchen antreffen. **Engelhard** hat nichts dabey erinnert, als daß er einmal ſein Misfallen bezeiget, daß ich erwieſen, **Luther** habe bibliſch geredet; hernach, daß es nicht erwieſen, daß die göttliche Erhörung des Kirchengebetes vor Kranke, ein Mirakel ſey. Da **Engelhard** mir zugegeben, daß der Begrif des Worts **Mirakel**, den ich angegeben, hier zum Grunde zu legen: da er an den Worten des Apoſtels: **das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen**, Jac. V, 15. nicht zweifeln wird. Da er alſo einräumet, daß das öffentliche Kirchengebet vor die Kranken eine Verheiſſung der Erhörung, wenn es der göttlichen Güte und dem Wohl des Kranken gemäs iſt, vor ſich habe: da er endlich auch nicht leugnen wird, daß wenn ein Kranker durch die von GOtt gemeinſchaftlich erbetene Hülfe ſeine vorige Geſundheit erlanget, ſolches als eine Wirkung anzuſehen, die in der göttlichen Erhörung des Gebets ihren Grund hat; ſo wird er auch nicht mehr leugnen, daß dieſe göttliche Werke Mirakel ſind, aus denen wir die Tiefe der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit mit ſchüchternen Blicken erkennen ſollen. Bey der zweyten Stelle iſt von meinem Gegner nur ein Zweifel vorgetragen worden, ob auch die Stelle des **Cicero** mit der Stelle des ſeligen **Luthers** übereinſtimme. Er erkläret mortuus durch **halbtod**; ich durch, **einem Toden ähnlich**. Wer Recht habe, wollen wir andern zu entſchei-

den überlaſſen. Daß ich aber überhaupt nicht unrecht gethan, daß ich die Bedeutungen der von Luthern gebrauchten Redensarten, mit philologiſchen Gründen vertheidiget, ſehe ich daher, weil mein Gegner dagegen niemals was dagegen einwenden können: er mag nun von Windmachern reden; oder von ſeiner Erkänntnis der hebräiſchen Sprache und den Siegen, ſo er über die Windmacher in einer gewiſſen Reichsſtadt erfochten, thraſoniſch pralen, wie er wil. Wenn er uns gründliche Proben giebt, daß er mehr hebräiſch kan; als Hr. Weislinger, dem der wizige Herr Scipio; oder der catholiſche Laie das Breſchith Bara erſt vorlegen müſſen; ſo wollen wir ſeinem Vorgeben glauben. Und warum nennet er doch nicht die Windmacher ſeiner Reichsſtadt? Ich wolte ihm rathen, daß er von den gelehrten Männern, die er meinet, und die ich, zum wenigſten gröſtentheils, perſönlich zu kennen, die Ehre habe, ſich unterrichten laſſe und ſich des Glücks theilhaftig mache, das Wort des HErrn in derjenigen Sprache zu leſen, in welcher es GOtt offenbaret. Mitten in ſeinem Eifer über den Cicero fält ihm eine Stelle aus Luthers Schriften ein, die ſich ſo gut zu dieſer Materie ſchickt als eine Sura aus dem Koran. Weil ſie Luthern zum Nachtheil gereichen ſol; ſo können wir ſie nicht ohne Stillſchweigen übergehen. Engelhard hat dieſe Stelle gewis nicht in ihrem Zuſammenhang geleſen; ſondern ſich wieder mit anderer Leute Augen beholfen. Ich traue ihm zu, daß er ſich geſchämet haben würde, ſo kindiſch über dieſe abgeriſſene Worte zu

ſpotten

ſpotten und ſie zweymal anzuführen. Sie ſtehen in einer Schrift, die er wider die Juden aufgeſezt *): darinnen er im Eifer wider dieſes blinde Volk eher zu viel; als zu wenig thut, ſo daß er gleich im Anfang an der Möglichkeit ihrer Bekehrung zweifelt und am Ende den Rath giebet, ihre Schulen zu zerſtören: den Rabbinen das Lehren zu verbieten und die Juden, welche nicht arbeiten wolten, aus dem Lande zu jagen. Dieſe Umſtände führe ich darum an, daß man urtheile, in was für Geſinnungen gegen das jüdiſche Volk **Luther** damals geweſen. Insbeſondere kommt er auf die ſchändliche Läſterungen wider unſern geſegneten Erlöſer und die Jungfrau Maria, die leider! in den jüdiſchen Schriften häufig gnug ſind. Er fraget, was doch die Juden vor Gründe angeben möchten, ihrer böſen Sache einen Schein zu geben, und antwortet, keinen andern; als daß es Juden ſagen. Dieſes giebt ihm Gelegenheit, die Juden ſelbſt redend einzuführen: die **Macht**, ſaget ein Jude und nicht **Luther**, ſtehet bey den edlen beſchnittenen Herren: die verfluchten Goſim zu belügen, ſchmähen, ſchänden, läſtern und fluchen wie ſie wollen; wiederum ſich ſelbſt zu ſegnen, ehren, preiſen und loben, wenns auch GOtt anders wolte. Meyneſt du, es ſey ein ſolch ſchlecht Ding um einen Juden? GOtt im Himmel und alle Engel müſſen lachen und tanzen, wenn ſie hören einen Juden einen Forz laſſen, auf daß du, verfluch-

*) in der Schrift von den Juden und ihren Lügen, die im XX. Häll. Th. der ſ. S. ſtehet. S. 2312. u. f.

ter Goi, wiſſeſt, wie ein herrlich Ding es um einen Juden iſt, wie dürften ſie ſonſt ſo kühnlich Mariam eine Hure ſchelten an der ſie keine Schuld wiſſen, wo ſie nicht ſolche Macht hätten, GOtt und ſein Gebot mit Füſſen zu treten x). Dieſe Rede in ihrem Zuſammenhang ſol Richter ſeyn zwiſchen mir und Engelharden, ob in dieſen Worten eine Sylbe zu finden, die Luthern zur Laſt geleget werden können. Meynet Engelhard, Luther habe den Juden Unrecht gethan; ſo heiſt das eben ſo viel; als ſeine Unwiſſenheit in den talmudiſchen und rabbiniſchen Schriften verrathen. Ich bitte nur die Gotteslåſterungen der jüdiſchen Schriftſteller, die ſie vor Glaubenswahrheiten ausgeben, wie ſie Joh. Andr. Eiſenmenger y) und Herr Joh. Chriſt. Georg Bodenſchaz z) geſamlet, unpartheyiſch zu erwegen und ihre unerträgliche Grospralereyen von ihrem Geſchlecht, die gar nicht zu zählen ſind a), damit zu verbinden; ſo wird man geſtehen müſſen, daß Luther eher zu wenig; als zu viel geſaget. Wir gehen weiter und kommen auf den Lehrſaz des ſeligen Luthers: wer getaufet iſt, der iſt heilig. Ich habe ihn evangeliſch und troſtreich genennet: ich habe ihn erkläret: ich habe

x) §. 276. S. 2466.

y) in dem entdeckten Judenth. Th. I. C. I.

z) in der kirchlichen Verfaſſ. der heutigen Juden Th. III. C. I. §. 2. u. f. S. 16. u. f. vergleiche noch Gerſons jüdiſchen Talmuds vornehmſten Inhalt und Widerlegung Th. I. S. 37. u. f.

a) ſ. unter andern Eiſenmenger am a. O. Th. I. C. 14. S. 568.

habe ihn aus der Schrift bewieſen und endlich gezeiget, daß die angeſehenſten Kirchenväter eben ſo geredet, wie Luther [b]). Engelhard iſt überzeuget geweſen, daß ich Recht habe; allein es hat ihm wehe gethan, es zu bekennen. Meine Leſer werden es aus ſeinen Einwürfen [c]) leicht ſehen. Ehe ich zu ihnen komme, mus ich folgende algemeine Anmerkungen machen: einmal, Engelhard begehet hier die argliſtige Bosheit, daß er ſehr oft die Streitfrage verändert. Ich habe erwieſen, daß Luther in dem Subjecto des Satzes: wer getaufet iſt, einen getauften Chriſten verſtehe, der im Taufbund ſtehet, er mag ihn nun von der Taufe treulich bewahret; oder, ſo er ſolchen gebrochen, durch die wahre Bekehrung wieder erneuert haben, und das Prädicatum: der iſt heilig, in einem evangeliſchen Sinn zu nehmen, da ein heiliger Mann, keinen Menſchen bedeutet, den der Pabſt nach Empfahung einer groſſen Summe Gel-

b) Wir können keine beſſere Gelegenheit finden, als dieſe Stelle, noch von einer Stelle des ſeligen Mannes zu gedenken, in welcher Luther ſeine Ehegattin: allerheiligſte Frau Doctorin anredet. Sie ſtehet in einem Schreiben, welches im XXI. Häll. Theil. S. 1564. zum erſtenmal gedrukt worden. Engelharden aber am Ende ſeines Buchs S. 408. erſt in die Hände gefallen. Luther ſcherzet in dieſem Brief und giebt im Scherz ſeiner Gattin einen liebreichen Verweis, daß ſie ſich ſeinetwegen Sorge mache, da ſie doch dem lieben GOtt dieſe mühſelige Arbeit ſicher überlaſſen könte.

c) Sie machen den Anfang ſeines zehnten Sendſchreibens S. 386. der Erinnerungen.

des: nach geſprochenem Urtheil in dem Proceß zwiſchen dem Teufelsadvocaten und dem Advocaten des neuen Heiligen, erſt ſelig; hernach heilig ſpricht und ihm das Recht ertheilet, mit einem Sonnengeſicht in der Welt zu erſcheinen und das Gebet ſeiner Verehrer zu erhören, wenn er kan; ſondern einen ſolchen Menſchen, dem wegen des im Glauben ergriffenen Verdienſtes Chriſti, die unendliche Heiligkeit des Erlöſers in dem göttlichen Gericht zugerechnet worden: der durch die Rechtfertigung die Kraft erhalten, ſeinen Glauben durch die Heiligkeit des Lebens zu erweiſen: der täglich durch die Heiligung im Guten wächſet und der als ein vollendeter Heiliger in den Hütten der Ewigkeit, dem Lamm, das überwunden hat, ein ewiges Halleluja ſingen wird. Dieſe beyde Erklärungen hätte **Engelhard** entweder widerlegen; oder behalten ſollen. Wo wären aber alsdenn ſeine wizige Einfälle geblieben, daß in der evangeliſchen Kirche ſo viele Heilige in den Wirthshäuſern, auf den Tanzböden, in den Schlupfwinkeln, in den Gefängniſſen und Zuchthäuſern zu finden? wie hätte er ſagen können, daß die ärgſten Böſewichter heilig wären? u. d. g. hernach. **Engelhard** billiget alles, was ich aus Paullo und den Kirchenvätern angeführet, um zu beweiſen, daß die Taufe ein Bad der Heiligung ſey, und die getauften Chriſten deswegen Heilige genennet werden [d]). Hier möchte ich wol fragen: habe ich recht geredet, warum tadelſt du mich denn? Wir wollen iezt hören, was ihm in meiner Ausführung zu misfallen, das

d) S. 340.

das Glük gehabt. I) Luther redet von einer Heiligkeit, welche beſtändig dauert: von einer Heiligkeit, welche durch keine Sünde kan aufgehoben werden; denn, wie er ſaget, ſo hat die Taufe ſolche Kraft, daß ſie die Sünde ändert und wandelt, und wenn dieſelbe auch vorhanden e), nicht mehr verdamme: Ja die Kraft der Taufe ſol ſo groſe Heilige machen, bey welchen alle Anfechtung aufgehebt und weggenommen ſind. Allein hier verſtehet Engelhard den ſeligen Mann nicht. Ein anders iſt: Sünde haben, 1 Joh. I, 8. von dem Luther redet; und Sünde thun, davon es Engelhard verſtehet. Jenes hat bey einem ieden Chriſten im Reich der Gnaden ſtatt; allein es verdammet nicht, durch die Kraft der Gnade, welche Chriſtus erworben: die Gnadenmittel und alſo auch die Taufe ertheilet und der Glaube ergriffen; dieſes verdammet zwar; findet ſich aber nicht bey den getauften Chriſten, von dem hier die Rede iſt. Ein anders ſind Schwachheitsſünden, die zwar ihrer Natur nach verdammlich ſind; allein wegen des Beharrens im Glauben und der damit verknüpften fortgeſezten göttlichen Vergebung nicht verdammen; ein anders Bosheitsſünden; oder Todſünden, die den geiſtlichen Tod nach ſich ziehen, von jenen redet Luther; von dieſen Paullus 1 Cor. VI, die abermalige

e) Luther redet anders. Er ſaget: nicht, daß ſie nicht mehr vorhanden wären, und nicht gefühlet würden; ſondern, daß ſie nicht verdammen, ſ. Tiſchreden S. 849.

malige Wiederholung der Schriftverdrehung 1 Tim. V, 11. wird billig hier übergangen: II) verwirft er meine Demonſtration, die ich aus den Worten des Apoſtels gemacht habe, weil einmal der Oberſaz: wie viel euer getauft ſind; die haben Chriſtum angezogen, deswegen einzuſchränken, weil Chriſtus durch die Sünde wieder ausgezogen werde, da doch klar iſt, daß, wenn ein getaufter Chriſt Chriſtum ausgezogen, er kein ſolcher getaufter Chriſt mehr ſey, wie ihn Luther verſtehet: weil hernach ich die Worte: ſo iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, ſo angeführet, daß ich die folgende Worte: die nicht nach dem Fleiſch wandeln; ſondern nach dem Geiſt nicht hinzugeſezet, da er doch wol begreiffen können, daß ich die beyden Stücke: in Chriſto JEſu ſeyn, und nicht nach dem Fleiſch wandeln, vor ſo genau verbunden halte, daß keines ohne dem andern beſtehen kan, und daher weder von Luthern; noch von mir getrennet werden, ob es mir gleich nur darum zu thun war, daß ich zeigte, Paullus ſchieſſe von der Taufe auf die Vereinigung mit Chriſto, und von der Vereinigung mit Chriſto auf das Selig ſeyn, auf das Nichtverdammet ſeyn der Getauften: III) ſaget er: es iſt nicht gnug, daß man nur die Taufe mit feſtem Glauben faſſe, daß man heilig ſey, wie Luther redet; ſondern man mus durch eine wahre Bekehrung zu der verlornen Heiligkeit, ſo durch die Taufe erlanget worden, erſt wiederum gelangen. Dieſes gehet uns aus der Urſache nichts an, weil wir von getauften Chri-

ſten

ſten reden, die entweder noch in der Taufgnade beharren; oder ſo ſie den Taufbund gebrochen, ſolche durch die Bekehrung wieder erlanget. IV) die ruchloſeſte Sünder, wenn ſie nicht zugleich in die Sünde des Unglaubens fallen, glauben noch an die Taufe, ſie ſeynd aber deswegen nicht heilig. Dieſe Worte enthalten eine Lehre, die wol von keinem Theologen erwartet worden. Wir wollen ſo billig ſeyn, und nicht entſcheiden, ob Engelhard von dem Glauben, der geglaubet wird; oder dem Glauben, mit dem man glaubet, das iſt, dem ſeligmachenden Glauben rede. Redet er von dem erſten; ſo kan freylich ein ruchloſer Sünder eine tode und durch Naturkräfte erlangte Erkäntnis von den Wahrheiten der Lehre von der heiligen Taufe haben; allein der faſſet nicht die Taufe mit feſtem Glauben: der iſt kein ſolcher getaufter Chriſt, wie ihn Luther beſtimmet; verſtehet er aber durch ſeinen Unglauben den Mangel des ſeligmachenden Glaubens; ſo möchte ich doch den ruchloſen Sünder ſehen, der nicht in die Sünde des Unglaubens gefallen. Das iſt ein ſolcher Widerſpruch, daß es eher möglich iſt, daß drey und fünf zwölf machen: daß ein Viereck nur drey Winkel habe: daß es zugleich regnet und nicht regnet; als daß ein ruchloſer Sünder den wahren Glauben habe. Mithin fält das ganze Geſchwäz weg. V) Wil er meine Antwort noch beſſer entkräften: erſtlich begehet er eine Bosheit, daß er in meiner Erklärung die Worte: oder, ſo er ſolchen gebrochen; doch durch die wahre Bekehrung wieder erneuert haben, ausgelaſ-

ſen;

ſen; allein dieſe ſtürzen eben ihm ſein erfundenes Widerlegungsgebäude zu Boden: zweytens, wird dieſe Einſchränkung nicht im Luther ſelbſt angetroffen. Allein einmal hier gilt die hermenevtiſche Regel: man mus das Subjectum aus dem Prädicato erklären; hernach, hat Luther an andern Orten deutlich gnug von der Nothwendigkeit der Bekehrung derer, welche nach der Taufe in vorſezliche Sünde fallen, geredet, daß wol Niemand an der Richtigkeit meiner Auslegung ſeiner Worte zweifeln wird: drittens, Luther rede von Sündern und von Sünden, die vorhanden wären. Dieſes iſt kurz vorher beantwortet; viertens Catharina von Bora nennet ſich eine Sünderin und dennoch nenne ſie Luther heilig. Paullus nennet ſich den fürnehmſten Sünder 1 Tim. I, 15. und dennoch iſt er ein heiliger Apoſtel geweſen: fünftens eifert er über eine Stelle des ſeligen Luthers f) die er ſo anführet: keine Sünde iſt mehr

f) Dieſe Worte ſtehen in der Hauspoſtille in der andern Predigt am Pfingſtmontag §. 21. S. 1066. der von meinem Vater beſonders beſorgten Ausgabe und Th. XIII. der ſ. S. S. 1489. §. 19. nur daß die Worte: wenn mein Hänsgen und Lehnichen in den Winkel ſcheiſt, nicht daſelbſt zu finden. Ich wil nicht leugnen, daß ſie Luther niemals geredet, da ſie nach der damaligen Art zu reden nichts unrechtes enthalten, weil ich mich erinnere, ſie in Luthers Schriften geleſen zu haben; allein ob ſie in dieſer Predigt ſtehen, daran zweifle ich noch, bis ich Gewisheit erhalte. Indeſſen iſt doch auch nicht zu vergeſſen, daß dieſe Predigt allein in der poachiſchen Samlung ſtehe; dieſe aber bekanntermaſſen der Veitdietriſchen am Werth und Anſehen nicht gleich komme.

mehr in der Welt, denn der Unglaube; andere Sünden in der Welt ſind Herr Simons Sünde, als wenn mein Hänsgen und Lenichen in den Winkel ſcheißt, das lacht man, als ſey es wol gethan; alſo macht auch der Glaub, daß unſer Drek nicht ſtinkt vor GOtt. Was Engelhard mit dieſen Worten beweiſen wil, kan ich ſelber nicht errathen. Denn die darauf folgende Worte unſers Schriftſtellers: wenn alſo nur in einem getauften Chriſten der Unglaube nicht iſt, er mag durch andere Sünden den Taufbund hundertmal gebrochen haben; ſo iſt er ſchon ein lutheriſcher Heiliger, können nicht daraus gefolgert werden. Es iſt ſchon oft geſaget worden, glaubig ſeyn und zugleich durch Sünden den Taufbund brechen ſey ein Widerſpruch: glaubig ſeyn und noch Schwachheitsſünden begehen; denn von dieſen redet Luther, weil er von den Sünden der Glaubigen; als Glaubigen redet, iſt kein Widerſpruch. Und iſt alſo ſein Vorgeben falſch. Es ſcheinet freylich, daß ihm die Lehre des ſeligen Luthers: der Unglaube ſey die gröſte Sünde, der Unglaube allein verdamme, misfalle. Allein ſie iſt eine ewige Wahrheit, die ich aus theologiſchen Gründen beweiſen und mit den klaren Ausſprüchen unſers Erlöſers bekräftigen wil. Alle Menſchen ſind in den Augen des gerechten Richters des Erdkraiſes Sünder: da eine iede Sünde, ſie mag ſonſt ſo gering ſeyn, wie ſie wil, die göttliche Gerechtigkeit eben ſo unendlich beleidiget; als eine Million anderer Sünden; ſo

werden

werden wir in dieſer Abſicht nicht irren, wenn wir uns alle Menſchen in den Augen des Richters gleich verabſcheuungswerth vorſtellen: Es werden aber nicht alle verdammt; es werden auch nicht alle ſelig. Es mus ein Grund vorhanden ſeyn, warum einige verdammt werden, und andere nicht. GOtt mus alle verdammen, die ſeine unendlich beleidigte Gerechtigkeit nicht befriediget haben. Wenn dahero einige verdammt werden; andere nicht; ſo mus der Grund darinne liegen, daß einige die Gerechtigkeit befriediget; andere nicht. Eine Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit durch eigene Kräfte iſt ſo viel; als die Bezahlung einer Schuld von tauſend mal tauſend Millionen von Millionen Thaler mit einem Heller. Wer alſo die Gerechtigkeit befriediget, mus es durch das Verdienſt Chriſti gethan haben. Niemand wird des Verdienſtes Chriſti theilhaftig; als wer da glaubet: alſo iſt der Glaube der Grund des dem Menſchen zugerechneten Verdienſtes Chriſti: das dem Menſchen zugerechnete Verdienſt Chriſti der Grund der Verſöhnung mit GOtt: die Verſöhnung mit GOtt der Grund, daß ſie nicht verdammet werden. Diejenigen die verdammet werden, werden verdammet, weil ſie die göttliche Gerechtigkeit nicht befriediget. Sie haben die göttliche Gerechtigkeit nicht befriediget, weil ſie Chriſti Verdienſt nicht ergriffen: das iſt, weil ſie nicht geglaubet haben. Alſo werden die Gottloſen verdammet wegen des Unglaubens. Die Teufel werden ſchlechthin verdammet, weil ſie geſündiget; die Menſchen aber, weil ſie nicht geglaubet. Denn jene haben keinen

Erlöſer; dieſe haben einen Heyland, der ihnen nichts nuzet, wenn ſie nicht an ihn glauben g). Dieſem Beweis füge ich die Zeugniſſe des Sohnes GOttes bey: wer nicht glaubet, der wird verdammt werden, Marc. XVI, 16. wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, Joh. III, 18. wenn der Tröſter kommen wird, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich. Joh. XVI, 8. 9. Saget Chriſtus nicht ausdrücklich, das ſey die Sünde, die verdamme, daß ſie nicht an ihn geglaubet? Wie leicht, wie ſicher iſt es nicht, ein Heiliger auf Erden zu werden, wenn man Chriſto nachfolget h)! Die auf dieſe Materie von Engelhard geſchehene Verurtheilung unſer ſeligen Fr. D. Lutherin verdienet hier keine Achtung. VI) Aber dieſes kan ich nicht mit Stilſchweigen übergehen. Engelhard machet dieſen Einwurf: wenn, wie Luther ſaget, die Taufe dieſe Kraft hat, daß dieſelbe alle Anfechtung aufhebet und wegnimmt, warum hat denn Luther ſo viel Anfechtung gelitten? Es iſt wahr, Luther ſaget, der Taufe Würkung, Kraft und Macht ſey

g) ſ. meines Vaters Dogmatik S. 1185.

h) Es ſind hier noch diejenige Schriftſteller zu vergleichen, welche Luthers Lehre, daß man durch den Glauben allein gerecht und ſelig werde, wider die theils irrige; theils verleumderiſche Einwürfe der Feinde gerettet, und ſonderlich Müller in Luther. defenſ. §. CCCXL. und in defenſ. Luth. defenſ. C. XXVI. §. 6.

ſey ſo gros, daß ſie alle Anfechtungen aufhebet und wegnimmt [i]). Und er redet die Wahrheit. Auch das iſt wahr, daß **Luther** gar ofte die Pfeile des hölliſchen Böſewichts auslöſchen müſſen. Allein ſind denn dieſes zwey Säze, die einander widerſprechen? Redet **Luther** von den Anfechtungen, in ſo ferne ſie möglich; oder in ſo ferne ſie würklich da ſind? Von blos möglichen Dingen, die nicht da ſind, kan ich nichts ſagen; als daß ſie möglich ſind, und wenn ich von Anfechtungen, in ſo ferne ſie möglich ſind, rede; ſo kan ich nicht ſagen, daß ſie die Taufe wegnehme in der gegenwärtigen Zeit; ſondern nur wegnehmen könne. **Luther** redet alſo von den Anfechtungen, die da ſind. Die Taufe hat die Kraft, die Anfechtung wegzunehmen; ſie kan aber ihre Kraft nicht äuſern, bis eine Anfechtung da iſt. Das Waſſer hat eine natürliche Kraft zu reinigen; kan das Waſſer rein machen, was nicht unrein iſt? Es hat alſo **Luther** aus eigner Erfahrung ſagen können, daß die heilige Taufe die Anfechtungen wegnehme. Denn da die Taufe ein Gnadenmittel iſt, und den armen Sünder von der göttlichen Gnade und der erlangten Vergebung ſeiner Sünde verſichert; ſo mus ſie die Bemühungen des Teufels, einem Menſchen ſeinen Gnadenſtand ſtreitig zu machen, kräftig vereiteln. Es iſt VII) **Engelhards** Antwort auf fünf kurze Anmerkungen [k]) noch übrig. Die erſte betrift den Zuſammenhang der **engelhardiſchen** Ausſchweifung von dem Urtheil

i) ſ. Tiſchreden S. 848.

k) In meiner Geſchichte S. 256.

theil des D. Luthers vom Hieronymo mit unſe-
rer Materie, welcher dahin beſtimmet wird, daß Luther die Catharina heilig genennet, weil ſie getaufet und doch dieſem verdienten Lehrer die Heiligkeit abgeſprochen. Er führet davon in ſeinem Morgenſtern l) einige Stellen an, die wir gnau abſondern müſſen. Die erſte befindet ſich in dem Zuſammenhang. In dem Streit von dem freien Willen des Menſchen, der zwiſchen Erasmo und D. Luthern entſtanden, hatte der erſtere, um ſich aus den Schwierigkeiten wegen der von dem Apoſtel Paullo Röm. IX, 12. geſchehenen Anführung der Schriftſtelle 1 B. Moſ. XXV, 23. zu helfen, behauptet, Paullus habe den Sinn des göttlichen Schriftſtellers nicht getroffen; ſondern verkehrt vorgetragen. Der einſichtsvolle Luther m) fande gar bald, daß dieſer hermenevtiſche Grundſaz, wenn er angenommen werden ſolte, höchſtgefährlich ſey und den Feinden der chriſtlichen Religion die Waffen in die Hände gebe, das göttliche Anſehen der Bücher des neuen Bundes zu beſtreiten, das iſt, die allerheiligſte Religion der Chriſten umzuſtürzen. Er wuſte, daß Erasmus hierinnen den Hieronymus zum Vorgänger habe: einen Mann, der bey ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit und bey allen ſeinen Verdienſten um die heilige Schrift; dennoch gar zu viel Proben eines Mangels der gründlichen Erkänntnis der Theologie in ihrem Umfang gegeben: der durch ſein groſes

l) Th. II. S. 284.

m) In der Antwort, daß der freye Wille nichts ſey. §. 481. Th. XX. S. 2326.

Anſehen bey Leuten, die ſich nicht von dem Vorurtheil des Anſehens befreiet; ſondern ihren Lehrern blindlings folgen, groſen Schaden ſtiftete. **Luther** hält es vor nöthig, dieſem Fehler vorzubauen: er warnet, man müſſe **Hieronymum** mit Aufſehen; oder reifem Nachdenken leſen, weil er viel unchriſtlich geſchrieben habe [n]). Dieſe Stelle ſaget nicht, daß er nicht heilig ſey und gehet uns alſo nichts an. Die zweyte Stelle gehöret eigentlich hieher. Sie betrift eben dieſen gefährlichen Grundſaz; aber in einer andern Anwendung. **Luther** tadelt [o]) mit Recht, daß **Hieronymus** die Werke des Geſezes, die **Paullus** bey der Rechtfertigung ausgeſchloſſen haben wil, allein von dem levitiſchen und nicht von dem moraliſchen Geſez Moſis erkläre. Er zeiget, daß ſchon **Auguſtinus** dem ſtridoniſchen Prieſter hart widerſprochen habe, und ſchlieſt: **mit welchem Irthum auch, wenn nicht ſonderlich GOttes Gnade dazwiſchen kommen iſt, Hieronymus freylich nicht den Himmel verdienet hat, welchen ich nicht zum Heiligen machen darf** [p]). Dieſe Worte wil **Engelhard** durch dieſen Schlus widerlegen: **wer getauft iſt, der iſt heilig, Hieronymus iſt getaufet; alſo war er heilig:** Wenn

n) In der lateiniſchen Urkunde *tom.* III. oper. Ien. p. 204. heiſt es: multa vir ille impie ſcribit.

o) ebendaſ. §. 591. S. 2426. u. f.

p) Quo *errore*, niſi ſingularis gratia interceſſit, infernum potius; quam coelum Hieronymus meruit, tantum abeſt vt ipſum canonizare; aut ſanctum eſſe audeam dicere, *tom.* III. oper. Ienenſ. p. 220. b.

Wenn Hieronymus nach Luthers Grundſaz heilig iſt, warum wagt denn Luther nicht, ihn heilig zu preiſen? Er verlanget auf eine weislingeriſche Art eine Antwort. Iſt eine wol nöthig? Man bedenke einmal, daß Luther hier das Wort heilig nicht in dem Verſtand nimmt, wie in dem Saz: wer getaufet iſt, der iſt heilig, wenn nicht Engelhard etwa glaubet, es ſey keine andere Heiligkeit; als diejenige, welche die Canoniſation ertheilet: Hernach daß Luther nicht ſchlechthin ſaget: Hieronymus iſt nicht heilig; ſondern, er habe durch den Irthum nicht den Himmel; ſondern die Hölle verdienet. Wenn dieſer Saz vor falſch erkläret werden ſol; ſo mus erſt erwieſen werden, daß die Lehre des Kirchenvaters kein Irthum ſey; denn der Oberſaz: daß man mit Irthümern nicht den Himmel verdiene, wird ein Anhänger des Pabſtes niemals in Zweifel ziehen: ferner, daß er nicht einmal an Hieronymi Seligkeit zweifelt, weil er ausdrüklich hoffet, daß die Gnade dazwiſchen gekommen, die erleuchtende Gnade, welche Hieronymum überführet, man werde ohne des Geſezes Werk gerecht, allein durch den Glauben: endlich daß es alſo gar wol ſeine Richtigkeit hat: Hieronymus, weil er getauft worden, war heilig; er verlor dieſen Schaz, da er einen Irthum vertheidigte, der dem Glauben ſchädlich iſt; er iſt aber wieder heilig worden, wenn er den Irthum verlaſſen. Die dritte Stelle iſt die ſchönſte, weil ſie dem Läſterer das Maul ſtopfet, dem Läſterer, der mit halben Augen ſiehet: der das beſte ausläſt und den Gottesverleugnern ähn-

lich iſt, die aus Pſ. XIV, 1. die Worte: es iſt kein GOtt, anführen, um ihren Irthum aus der Schrift zu beweiſen. So redet Luther q): Hieronymus ſol nicht unter die Lehrer der Kirchen mitgerechnet; noch gezehlet werden. Denn er iſt ein Kezer geweſen. Doch glaube ich, daß er ſelig ſey durch den Glauben an Chriſtum. Die zweyte Anmerkung gehet Hieronymi Moral an. Hier ſchimpfet Engelhard und im Eifer vergiſt er, ſeinen Kirchenvater zu vertheidigen, gegen die gründlichen Abhandlungen der gelehrten Männer, an die ich ihn verwieſen. Er berufet ſich zwar auf den Auguſtinum; er theilet aber das Zeugnis nicht mit, welches ihn zu einen rechtſchaffenen Moraliſten machen ſol. Ich kenne des Auguſtini Geſinnungen vom Hieronymo und weis, daß er ihm groſe Lobeserhebungen ertheilet; aber auch von ſeinen hermenevtiſchen Grundſäzen oft eben das gedacht, was Luther geredet. Er ſaget ihm ins Geſicht, daß er bey Erklärung der Schriftſtelle von dem Verhalten des Paullus gegen den irrenden Petrus betrügeriſch verfahren. Seine Worte ſind werth, daß wir ſie hier mittheilen r). Die dritte Anmerkung

q) In den Tiſchreden Cap. LVIII. §. 7. S. 2070.

r) Auguſtinus epiſtol. XL. ad Hieronym. *tom.* II. oper. p. 64. ſi enim ad ſcripturas ſanctas admiſſa fuerint vel officioſa *mendacia*, quid in eis remanebit auctoritatis? Das Wort mentiri, kommt in den folgenden noch mehr vor. Aus Hieronymi Antwort, ebendaſ. p. 128. ſiehet man, daß er ſeinen Fehler erkannt. Wie viel Urſach hat nicht Luther gehabt zu hoffen, daß er auch andere Fehler erkannt!

kung gehet folgende Stelle des ſeligen Luthers an. Engelhard wünſchet ihren Zuſammenhang zu wiſſen, unfehlbar, weil er das Buch nicht nachſchlagen können. Luther redet von den Mitteln, dem Teufel zu antworten, der einen Chriſten wegen der Vergebung der Sünde anficht: wenn er nun weiter, fähret Luther fort, anhält, dringet hart und klaget mich an, als einen Sünder; ſo verachte ich ihn und ſpreche: *ſancte Satana, ora pro me*, lieber Teufel bitte für mich, denn du haſt nicht übel gehandelt, biſt allein heilig. Gehe hin zu GOtt, und erwirb dir ſelbſt Gnade, und ſo du mich wilt fromm machen; ſo ſage ich dir; *medice, cura te ipſum;* Arzt, hilf dir ſelber [s]). Saget nun Luther: der Teufel ſey heilig? er ſpottet nur des böſen Geiſtes, der die Menſchen verdammet, da er doch in gröſerer Verdammnis ſtehet. Die vierte Anmerknng, daß doch die Herren Papiſten ihre Heiligenregimenter die Revüe paßiren laſſen: die Liſten in Ordnung bringen und dem P. Mabillon antworten mögten, übergehet er mit Stillſchweigen und macht an deren Statt einen Rückſprung auf die Stelle 1 Cor. VI, 9. 10. die aber ſchon beantwortet worden. Paullus redet von den Sündern, welche das Reich GOttes nicht ererben; aber in die Claſſe gehöret nicht Catharina von Bora, und Paullus hat auch nicht die Nonnen darunter gerechnet, die heurathen. Daß ſie übrigens algemein ſind, habe ich nicht geleug-

s) Tiſchreden C. XXVI. §. 23. S. 1231. vergleiche ebendaſ. §. 41. S. 1242.

leugnet. Die fünfte Anmerkung betrift nur die Frage, ob er über die Treue GOttes in Erhörung der Vorbitte des D. Luthers vor Melanchthon geſpottet. Sie kan nicht anders entſchieden werden; als wenn meine Leſer ſeinen Vortrag *) ganz leſen. Luthers Worte [u]): alda muſte mir unſer HErr GOtt herhalten: denn ich warf ihm den Sack für die Thür und riebe ihm die Ohren mit allen *promiſſionibus exaudiendarum precum*, die ich aus der heiligen Schrift zu erzehlen wuſte, daß er mich müſte erhören, wo ich anders ſeinen Verheiſungen trauen ſolte, ſind vortreflich: ſie enthalten kein Gebet zu GOtt; ſondern nur eine Erzehlung von ſeinem Gebet; ſie ſind mit ſprüchwortmäſigen Wörtern abgefaſt, die das kindliche Vertrauen des Beters nachdrücklich beſchreiben: ſie ſagen, daß Luther recht gebetet, weil er ſich nicht auf die Vorbitte anderer; ſondern allein auf GOttes Verheiſungen verlaſſen, die Ja und Amen ſind. HErr lehre uns ſo beten, wie dein Knecht Luther, den du lieb gehabt, ſo wirſt du uns auch erhören, wie du ihn erhöret.

§. XV.

Von dem rühmlichen Verhalten der ſeligen Frau Catharina von Bora bey den Krankheiten ihres theuren Eheherrns hat Engelhard nichts zu erinnern, Gelegenheit gehabt. Und ich habe zu meiner Erzehlung nichts hinzuzufügen; als daß der königliche preuſiſche Hofrath und Profeſſor der Arzneywiſ-

*) Im Morgenſtern Th. II. S. 298.

[u]) ſ. Sekendorfs hiſt. Lutheran. *lib*. III. p. 314.

neywiſſenſchaft zu Halle, Hr. Mich. Alberti ſich um dieſes Stück der Geſchichte des ſeligen Mannes ſehr verdient gemacht x).

§. XVI.

Was die Krankheiten und Abſterben ihrer Kinder anbetrift; ſo hat Engelhard nur an zwey Stellen einiges ausgeſezet. Das erſte betrift den Traum, den einige D. Luthern; andere ſeiner Frau; noch andere ſeiner Tochter beylegen. Er läſt meine Unterſuchung gelten, und iſt nur zufrieden, daß ich den Traum vor natürlich und nicht göttlich gehalten; nimmt aber dabey Gelegenheit, einige nichtsbedeutende Spöttereien anzufügen, die keiner Antwort bedürfen. Aber das kan ich nicht unberührt laſſen, daß er irre, wenn er meldet, Mayer mache ſich mit dieſem Traum gros, da doch dieſer Theolog einen bloſen Geſchichtſchreiber vorſtellet und kein Wort von deſſen Werth mit einflieſſen läſſet y). Hr. Walter z) hat eine fleiſigere Unterſuchung dieſes Traums angeſtellet, und, daß die ſelige Jungfer Lutherin und nicht ihre Mutter, wie ich ehemals vor wahrſcheinlicher gehalten, ihn gehabt, ſo erwieſen, daß ich ihm meinen Beyfal nicht verſagen kan. Es findet ſich in einem Leichenprogramma auf einen Studenten a)

x) In der diſſ. de ſanitate, morbis et morte beati Lutheri, Halle 1750.

y) diſſ. de Catharina Lutheri coniuge §. XIX. p. 57. der erſten Ausgabe.

z) In der Nachricht von den lezten Thaten D. M. L. Th. I. Abſchn. 3. S. 71. u. f.

a) es ſtehet *tom.* III. ſcript. public. Witteberg. p. 232. b.

eine Nachricht, deren wir aus der Urſach eine vorzügliche Glaubwürdigkeit zugeſtehen müſſen, weil es eine öffentliche Schrift iſt: ſie noch zu Lebzeiten des Melanchthons, der eine genaue Kundſchaft davon gehabt, und vieler anderer wittenbergiſcher Lehrer, die es erlebet, abgefaſſet und allem Anſehen nach den Melanchthon ſelbſt zum Urheber hat. Hr. Walter hat auch Recht, daß dieſe Begebenheit ein neues Zeugnis gebe, wie wenig man ſich in ſolchen Sachen auf die Tiſchreden verlaſſen könte. Eben dieſer gelehrte Mann [b]) hat auch den academiſchen Anſchlag wieder abdrucken laſſen, durch welchen ihr Leichenbegängnis öffentlich angekündiget worden. Es wird in demſelben eine groſe Erkänntnis der Glaubenswahrheiten: ein Verlangen, bey Chriſto zu ſeyn und eine männliche Uebergebung in den Willen GOttes an ihr gerühmet: lauter Eigenſchaften, die bey wenig Mägdgen von vierzehen Jhren werden angetroffen werden. Engelhards zweyte Erinnerung iſt eine bloſe Wiederholung des ungegründeten und unhöflichen Tadels, womit er Luthers Worte, daß GOtt in tauſend Jahren keinem Biſchof ſolche Gaben gegeben, wie ihm

b. Die hieher gehörige Stelle iſt dieſe: hi, *angeli*, etiam vt de Lazaro ſcriptum eſt, piis morientibus adſunt et ſunt ductores ad caeleſtem eccleſiam, vt meminimus, reuerendi viri, domini D. Martini Lutheri pudiciſſimae filiae virgini pridie ante mortem oblatam eſſe imaginem duorum adoleſcentium nobilium, qui dixerant, ſe miſſos eſſe, vt eam ad ſacrum nuptiale ducerent. Et vere adducta eſt ad ſponſum, filium Dei.

b) am a. O. S. 74.

ihm, ohne meine Antwort zu entkräften.' Die Sache bleibet wahr, ſo lange bis Engelhard einen Biſchof wird auftreiben, der binnen des ſechsten und des ſechszehenden Jahrhunderts gelebet, und eben die Gaben in eben der Gröſe gehabt, wie Luther c). Daß es Luther ſelbſt geſaget, iſt ihm gar wol zu verzeihen, da er in dem gröſten Affect der Traurigkeit geweſen, und gar leicht etwas geſaget, was er zu anderer Zeit, ob es gleich an ſich nicht unrecht iſt, nicht würde geſaget haben. Indeſſen wil ich unpartheyiſchen Gemüthern zu überlegen geben, wer unter beyden am meiſten geſündiget: Luther, der GOttes Güte erkennet, ihm danket und klaget, daß er ihm nicht gnug danke; oder der Hieronymus, welcher, ohne an GOtt zu denken, mit einem, ihm ſonſt gewöhnlichen, Schulſtolz ausrufet d): ich bin ein Philoſoph, ein Redner, ein Sprachlehrer, ein Logikus, ein Hebräer, ein Grieche, ein Lateiner, ein Mann, der drey Sprachen redet.

§. XVII.

Die Geſchichte von der göttlichen Vorſorge und Obhut über D. Luthern hat Engelharden zu verſchiedenen Ausſchweifungen Gelegenheit gegeben, die wir ganz kurz durchgehen wollen. Die erſte enthält eine Beſchwerung, daß ich ihn einer Spöt-

c) Was ich unter D. Luthers Gaben verſtehe, habe ich in der Geſchichte der E. L. R. B. I. H. II. §. 4, 11. S. 130. u. f. gewieſen.

d) Apolog. III. adu. Rufin. *tom.* IV. oper. *part.* 2. p. 443.

Spötterey beſchuldiget. Daß ich ihm kein Unrecht gethan, iſt aus dem ſorgfältigen Erwegen ſeiner eignen Worte e) zu ſehen. Er vergiſt nicht die Worte, womit in den Tiſchreden f) die hieher gehörige Nachricht geſchloſſen worden; ein verſtockter Sinn wird durch Verheiſungen bewogen: durch Wohlthaten gereizet: durch Drohungen geſchrecket: durch Plagen gebeſſert, vermuthlich aus der Urſach zu wiederholen, weil er es vor Luthers eignes Bekänntnis, daß er ein verſtokter Sünder ſey, angeſehen. Allein, einmal iſt nicht zu erweiſen, daß Luther dieſe Worte ſelbſt geſprochen; hernach, wenn auch dieſes wäre, ſo kan doch ſo wenig daraus geſchloſſen werden, daß Luther und ſeine Ehefrau ein verſtockt Herz gehabt; ſo wenig ſich dieſes aus Pſ. CXXXI, 23. 24. und andern Stellen, die von der täglichen Buſſe handeln, vom bekehrten David; oder aus Röm. VI, 22. u. f. vom Paullo behaupten läſſet. Ein gläubiger Chriſt fühlet beſtändig die Ueberbleibſel der Erbſünde: bey allem Eifer im Guten fehlet es niemals am Widerſtand des Fleiſches und ſelig iſt der Mann, der, wie Luther, durch die Heiligung ein vollkommener Mann in Chriſto zu werden, wünſchet und ſich bemühet. Die zweyte betrift die Frage: ob durch die Reformation viele Kirchen in Vieh- Schweins- und Roßſtälle verwandelt worden. Er hat ſich viele Mühe gegeben, einige Zeugniſſe beyzubringen. Stophylus, der Läſterer, und ſein Gegner Schmid,

e) Im Morgenſtern Th. II. S. 265. u. f.
f) S. 1931.

Schmidlin, reden von keinen Kirchen; ſondern von Klöſtern und Kapellen. Lorenz Albertus iſt der einzige, der es bezeuget. Die Stelle aus des Nic. Ericei Sammlung [g]) iſt ſehr verdächtig, weil einmal die Nachricht, daß Luther in der Kirche, die hernach ſein Schweinsſtall geweſen ſeyn ſol, zuerſt geprediget, offenbar falſch iſt [h]); hernach iſt es wider die Natur der Sache, daß eine Kirche, in der geprediget worden, zu einem Schweinsſtall gebraucht werden können. Das dergleichen Verwandelungen auch im Pabſtthum geſchehen, geſtehet er ſelbſt; erinnert aber, daß ſie nachhero wieder zur Ehre gekommen. Daß würde wahr ſeyn, wenn gar keine öde Kapellen; oder verwüſtete Kirchen in den römiſchcatholiſchen Landen angetroffen würden. Doch alles dieſes iſt hier nicht nöthig anzuführen. Gnug, daß wir in unſern Evangeliſchen Landen keinen Mangel an Oertern haben, wo die Gemeinden der Heiligen ihre ſchönen Gottesdienſte verrichten. Von einer Heiligkeit der Oerter wiſſen wir, wie im Pabſtthum, nichts. Und wenn GOtt was daran gelegen wäre, hätte ſeine Weisheit, ohne Abbruch der Gerechtigkeit, wol Mittel finden können, den prächtigen Tempel zu Jeruſalem und die koſtbare Kirchgebäude zu Conſtantinopel, welche durch die ſchändlichſten Gottesdienſte täglich geſchändet werden, bey Ehren

g) in Simil. ſentent. p. 177. b. von dieſes Buchs geringem Werth ſ. meines Vaters Vorrede zum XXII. Th. der ſ. S. D. M. L. §. XV. §. 19.

h) Vergleiche meines Vaters Nachricht von D. M. L. S. 497. u. f.

ren zu erhalten. Die dritte Anmerkung betrift die Frage: ob **Luther** Wein im Keller gehabt? Ich habe in den Zuſäzen ſelbſt erwieſen, daß er damit einſt beſchenket worden. **Engelhard** hat theils noch zwey Stellen hinzugethan, und zwar ſo wol aus dem **Matthesio** [i]), der erzehlet, daß einer von **Luthers** Tiſchgeſellſchaft ihm einen **Eymer** gutes **Moſts** von Gütterbach mitgebracht; als aus **Luthers** lateiniſchen Tiſchreden [k]) in welchen **Luther** berichtet, daß ihm ſein gnädigſter Fürſt ein Faß vom beſten Rheinwein geſchenket, welches aber die Fuhrleute unterweges verfälſchet; theils die alten und ungegründeten Mährlein von dem Catechiſmusglas, das **Luther** geſoffen, wobey eine offenbare Verdrehung des matheſiußiſchen [l]) Berichts begangen, und der Jeſuit Garaſſe als ein glaubwürdiger Zeuge aufgedrungen wird, wieder

i) In der XIII. **Predigt von der Hiſtorie des D. M. L.** S. 155. b.

k) *part.* I. p. 224. b. Man kan dieſe Stelle als einen ſchönen Beweis von dem fehlerhaften Druck dieſes Buchs anſehen.

l) In der XII. **Pred.** S. 142. b. heiſt es: ob er wol einen ziemlichen Leib hatte, aß und trank er wenig und ſelten was ſonders; lies ſich an gemeiner Speis genügen. Auf den Abend, wenn er nicht wol ſchlafen konte, muſte er ein Schlaftrünklein thun, wie er ſich derwegen oft entſchuldiget: ihr jungen Geſellen, unſerm Churfürſten und mir alten Mann müſt ihr ein reichers Trünklein zu gut halten. Wir müſſen unſern Polſter und Küſſen im Kendlein ſuchen. Man kan hieraus urtheilen, ob dieſes zum Nachtheil des ſeligen Mannes gereichen könne; oder nicht.

der aufwärmet, die ſchon hinlänglich widerleget worden [m]): Theils nach einigen Scherzen mit einem Wunſch vor die Keller der römiſchen Ordensleute beſchlieſt.

§. XVIII.

Engelhard [n]) läſt ſichs ſehr ſauer werden, zu beweiſen, daß die üblen Sitten, über welche **Luther** als ein rechtſchaffener Mann Klage geführet, eine Frucht der Reformation ſind. Einmal läſt er zum zweytenmal ein langes Stück aus einer Predigt des Jacob Andreä abdrucken, darinnen er von dem Misbrauch und nicht von dem rechten Gebrauch der evangeliſchen Religionswahrheiten redet. Wie ungerecht würden in den erſten Zeiten des Chriſtenthums diejenige geurtheilet haben, welche diejenigen Laſter, die in den apoſtoliſchen Gemeinden ausbrachen, der Lehre des neuen Bundes von der Aufhebung des Cerimonialgeſezes hätten zuſchreiben wollen. Wer weis, ob nicht unter den falſchen Apoſteln, die, wie unſere Papiſten, mit Werken umgiengen, ſich Leute gefunden, welche den evangeliſchen Chriſten des erſten Jahrhunderts eben die Vorwürfe gemacht, die **Engelhard** unſerer evangeliſchen Kirche zur Laſt leget. Ein ſolcher Mann würde ungefehr dieſe Sprache geführet haben: es gefället den evangeliſchen Chriſten nicht, daß ich mich an dem ärgerlichen Leben ſtoſſe und glauben nicht, daß es eine Frucht von der Lehre des

m) ſ. Müller in Luther. defenſ. Cap. XVII. S. 237. und meines Vaters Nachricht von D. M. L. S. 836. u. f.

n) In den Erinnerungen S. 355. u. f.

des Heidenbotens Paullus ſey. Sie müſſen nicht geleſen haben, was dieſer Mann, dem ſie hier gewis trauen werden, ſelbſt von dieſer Sache meldet. Sein erſter Brief an die Corinthier iſt voll von ſolchen Zeugniſſen: es gehet ein gemein Geſchrey, daß Hurerey unter euch iſt, und eine ſolche Hurerey, da auch die Heyden nicht davon zu ſagen wiſſen, V, 1. euch zur Schande mus ich das ſagen. Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch? oder doch nicht einer, der da könte richten zwiſchen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Unglaubigen. Es iſt ſchon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? Sondern ihr thut Unrecht und vervortheilet und ſolches an den Brüdern. VI, 5-8. Woher kamen dieſe Greuel? Man leſe doch nur dieſes Mannes Briefe an die Römer und Galater: er kan darinnen nicht ſatt werden, den Leuten einzupredigen, daß man ohne des Geſezes Werk gerecht werde: daß das Erlöſungswerk unnüz ſey, wenn man durch Werke was verdienen könte: daß Chriſtus ſeinen Freunden eine ewige Freyheit erworben, und diejenige ſich muthwillig in eine immerwährende Sclaverey ſtürzen, welche durch Werke ſelig werden wolten. Was Wunder, daß aus einer ſolchen Lehre ſolche Sünden entſtanden? Hier frage ich Engelharden, ob er glaube, daß ein ſolches Geſchwäze wahr ſey? Seine Antwort wird

zugleich eine Antwort auf die von ihm gegen die evangeliſche Kirche geführte Klage an Handen geben. Würde ſie ihm aber ſelbſt nicht gefallen; ſo rathe ich, diejenigen Schriften zu leſen, in denen der Ungrund dieſer alten Verleumdung zur Gnüge bewieſen worden *). Er ſtehet zwar in den Gedanken, daß wenn gleich in ſeiner Kirche eben dergleichen: ja nach den Umſtänden der Oerter unſtreitig gröſere Verbrechen wider das göttliche Geſez vorfielen; dennoch der Lehrbegrif ſeiner Religion gar keine Schuld habe. So lange man nicht den Anfang der Bekehrung von innen macht; ſo lange man die äuſſerliche Handlungen, die ihren Abſichten und Bewegungsgründen nach oft abſcheulich-laſterhaft ſind, Tugenden nennet: ſo lange man nicht glauben wil, daß eine wahre chriſtliche Tugend, die nicht aus dem Glauben kommt, ſich nicht denken laſſe: ſo lange man dem verderbten Fleiſch und Blut mit der, einem überzuckerten Gift ähnlichen, Lehre ſchmeichelt, daß man eben nicht nöthig hätte, die ganze Seligkeit als ein Geſchenk anzunehmen, weil man das ſeinige dabey thun: ein gutes Verzeichnis eigner und fremder guter Werke zur Abrechnung dem Richter vorlegen und ſich alſo ſelbſt ſo wol, als GOtt einigen Dank ſchuldig ſeyn könne; ſo lange man dergleichen Irthümer zu Glaubenswahrheiten macht; ſo lange wird die wahre Quelle der Bosheit niemals geſtopfet; ſondern, wenn es recht hoch kommt, ſie in einen andern Canal zum Ausflus geleitet. Heuchler

*) Beym Fabricio centifol. Luth. *cap.* CXXXVIII.

Heuchler werden hier am leichteſten gebildet, welche ſich und die Welt betrügen. Andere, die da wiſſen, daß ſie durch eine von dem Beichtvater übernommene Buſſe, zehn Paternoſter und hundert Avemaria auf einem Fus ſtehend zu beten; oder zwey Pfund Wachslichter in eine Kirche zu verehren, das böſe wieder gut machen, laſſen es darauf ankommen: ihr Vergnügen, das ſündlich iſt, iſt doch allemal einer ſolchen kleinen Buſſe werth. In dem folgenden hat Engelhard noch auf zwey ihm erwieſene Fehler geantwortet. Den erſten, daß auf unſerer Catharina Anſtiften die Univerſität zu Wittenberg ſich bemühet, Luthern zurück zu bringen, erkennet er und giebt ihn nur vor eine Muthmaſſung aus, ob er gleich die Muthmaſſungsgründe erſt aus meiner Schrift gelernet. Den zweyten, daß die Univerſität deswegen an den Churfürſten eine eigne Geſandſchaft abgeſchikt, hat er zwar durch Selneckers und Herrnſchmids Zeugniſſe zu beweiſen geſucht. Allein dem erſtern wird, wenn er einen ſolchen Umſtand allein berichtet, nicht getrauet und der zweyte hat dem erſtern gefolget. Es wird alſo zum wenigſten zweifelhaft bleiben. Ehe ich dieſes Hauptſtück ſchlieſſe, mus ich doch noch meinen Leſern die Nachricht ertheilen, daß Engelhard gewis überzeuget ſey, Luther ſey bey den Teufeln in die Schule gegangen. Wie viel Schlüſſe ſind nicht nöthig, einen Mann mathematiſch zu überführen, daß Serarius unwiderleglich davon geſchrieben. Dergleichen Dinge ſind von der Art, daß ſie keiner Antwort mehr bedürfen, da ſolche ſchon ſo vielmal und ſo bündig gegeben

ben worden p), daß es eine Art von Verleugnung der geſunden Vernunft ſeyn würde, die Erdichtungen, Verdrehungen und Spöttereyen des Haufens der Läſterer gut zu heiſen, auf denen dieſes beruhet. Ich bin von einem Gönner erſuchet worden, bey der Gelegenheit zu melden, daß der Jeſuit, Ribadeneira q) von dem Stifter ſeines Ordens, dem Ignatio Lojola berichte, er habe den Teufel zum Lehrer gehabt.

Das fünfte Hauptſtück

von den Geſchichten der ſeligen Frau Catharina von Bora von dem Tod Luthers bis auf ihr eigenes Ableben.

Inhalt.

Es wird Nachricht gegeben von dem Geſpenſt, das Luther vor ſeinem Ende geſehen haben ſol. Von den wahren und falſchen Quellen der Todes=Geſchichte dieſes groſen Mannes: von der Vorſorge ſeiner Gattin vor ihren kranken Mann §. I.

Von Luthers Vermögen: von dem Faſten der C. v. B. §. II.

von ihrer Haushaltungskunſt §. III.

p) Die gelehrten Schriften, worinnen dieſe Favoritlüge der römiſchen Cleriſey widerleget worden, hat mein Vater in der Nachricht von D. M. L. S. 833. geſamlet.

q) hiſtor. S. Ignat. *libr.* I. *cap.* 14.

von ihrem Tod: von der Schriftſtelle Offenb. XIV, 8. Ob Luther das göttliche Anſehen der Offenb. S. Johannis verworfen, §. V.
von ihrem Leichenſtein. Ob ihr Begräbnis eilig zugegangen: von Matth. Fabers Rede: von der Ueberſezüng des Leichenprogramma: von dem Ausdruck: Drek in der Laterne: von K. Carls Verhalten bey dem Grabe des D. L. von ſeinen Religionsgeſinnungen §. VI.
Beſchluß §. VII.

§. I.

Engelhard wil nichts unrechtes gethan haben, daß er in einem beſondern Hauptſtück von D. Luthers ſeligen Tod gehandelt hätte. Ich habe ihm mit Recht vorgeworfen, daß er nichts neues geſaget. Daß der Teufel Luthern vor ſeinem Ende erſchienen ſeyn ſol, iſt doch nicht das neue, wie er vorgiebt. Müller r) hat ſchon angeführet, daß ſchon Tilm. Bredenbach dergleichen dem ſeligen Mann zur Laſt geleget. Er ſucht zwar ſeine Erzehlung zu beſtätigen; es fehlet aber noch viel an einem richtigen Beweis. Razenbergs Geſchichte iſt ſchon oben vor eine Schrift erkannt worden, welcher man nicht durchgehends trauen darf. Er iſt nicht ſelbſt in Eisleben geweſen; warum nennet er nicht den Mann, von dem er es gehöret? Es kan ſeyn, daß dasjenige, was Cölius erzehlet, von andern unrecht verſtanden und von Razenberg aus Uebereilung unrecht aufgezeichnet worden. Cölius s) ſaget weiter nichts; als Luther habe an einem Abend mit Thränen geklaget,

r) Luth. defenſ. S. 362.
s) in der Leichenpr. §. 47. Th. XXI. S. 325.

klaget, er hätte ſein Herz mit Freuden zu GOtt erhoben: zum Fenſter hinaus ihn angebetet; aber er ſehe den Teufel auf dem Röhrkaſten ſizen und das Maul gegen ihn aufſperren, der ihn in allen ſeinen Handlungen irre. Aber GOtt würde noch ſtärker ſeyn; denn der Satan: das wüſte er fürwahr. Was hat hier Cölius vor einen Betrug geſpielet? Was kan hieraus dem Gottesmann zur Laſt geleget werden? Wird Satan ſeine Kinder verſpotten? Chriſtus nahm ſelbſt einmal einen Beweis aus dem Lehrſaz: der Teufel handelt nicht wider ſich ſelbſt. Kurz, hat Luther ein ſolches Geſichte geſehen, ſo gereichet es ihm zu keiner Schande. Iſt das etwas neues, daß eine wichtige und ſich ſelbſt erklärende Anmerkung des ſeligen Mannes von Engelhard eben ſo verſpottet worden; als von Cochläo t) dem Meiſter zu lügen. Sie iſt dieſe u): wolan, wir Alten müſſen darum ſo lange leben, daß wir dem Teufel im Hintern ſehen, ſo viel Bosheit, Elend, Untreue in der Welt erfahren, auf daß wir Zeugen ſeyn, daß der Teufel ſo ein böſer Geiſt geweſen. Das ſind die neue Sachen, die er angeführet haben wil. Ich habe noch hinzugeſezet, daß es von andern widerleget worden, und er geſtehet ſelbſt, daß es Sekendorf gethan; verbindet aber

t) de act. & ſcript. Luth. p. 316.

u) ſ. Juſt. Jonä und Mich. Cölii Bericht von Luthers Abſterben §. 10. Th. XXI. der ſ. S. D. M. L. S. 283. *. In denen Tiſchreden Cap. III. §. 48. S. 248. wird dieſe Rede etwas kürzer angeführet; die erſte Stelle iſt glaubwürdiger.

gleich damit einen Fehler, der einem Mann, welcher in Ulm lebet, nicht zu verzeihen iſt: weil er in Latein geſchrieben, ſagt Engelhard, ſo weis der gemeine Mann ſehr wenig davon. Kennet er den deutſchen Sekendorf nicht? Weis er nichts von dem ſeligen Theolog, Elias Fricken? Iſt ihm dieſes Mannes Arbeit nicht hinreichend; ſo warte er noch eine kleine Zeit, bis er die ſchöne juniußiſche Ueberſezung erhalten wird, durch deren Bekanntmachung der fromme Hr. Superintendent Benjam. Lindner ſeine Verdienſte um die wahren Verehrer des D. Luthers vermehren wird. Von den andern gelehrten Schriftſtellern, die ich bey dieſer Materie geprieſen, ſchweiget er ſtille: ich kan meine Nachricht nur dadurch verbeſſern, daß ich des Herrn Adj. Walters neueſte Schrift *) hinzufüge. Das übrige, was ich an Engelhards Erzehlung ausgeſezet, ſuchet er durch den einſeitigen Bericht des mannsfeldiſchen Bürgers zu rechtfertigen. Es iſt dieſes Schreiben ſchon lange bekannt: es iſt von Bellarmino ſchon gebraucht worden: man hat es niemals auf Seiten der Proteſtanten vor einen wahrheitsmäßigen Bericht erkannt; noch auf Seiten der Gegner, daß es ſolches ſey, hinreichend erwieſen. Man bedenke folgende Umſtände: wir wiſſen alle Perſonen, welche den ſeligen Vater dahin fahren ſehen: wir wiſſen, daß Juſt. Jonas und

Mich.

*) in den Nachrichten von den lezten Thaten D. M. L. Th. I. Abſch. 3. S. 1. u. f. Mein Vater hat in der Nachricht von D. M. L. S. 840. auch von den Läſterungen der Papiſten von Luthers Tod gehandelt.

Mich. Cölius unter dieſen geweſen: wir wiſſen, daß beyde ihren gemeinſchaftlichen Bericht in Eil und zwar durch einen gräflichen Secretarium ſo abgefaſſet, daß kein künſtliches Ueberlegen, welches bey Unwahrheiten nöthig iſt, ſtatt gehabt und noch darzu der Widerſpruch ſo vieler Standesperſonen zu beſorgen geweſen, wenn ſie etwas falſches einflieſſen zu laſſen, ſich unterfangen wollen: wir wiſſen, daß beyde an dem Ende ihrer Schrift [y]) ſich auf den allwiſſenden GOtt: auf ihr eigenes Gewiſſen, auf das Zeugniß der Fürſten, Grafen, Herren, und anderer, berufen: daß Cölius in ſeiner Leichenpredigt öffentlich erkläret [z]), er wolle es am jüngſten Tag und vor dem Richterſtuhl des Erlöſers bekennen, daß es mit D. Luthers Abſterben nicht anders hergegangen; als er erzehlet. Und wenn dieſe Männer Juden; oder Heiden; oder Türken wären und ein vernünftiger Mann eine Nachricht von ihnen unter dieſen Umſtänden erzehlet, antreffen würde; ſo müſte er bekennen, daß ihnen eine völlige hiſtoriſche Glaubwürdigkeit beyzulegen [a]). Aus dieſen folget unleugbar die Wahrheit, daß wenn ein gegenſeitiger Bericht ei-

y) §. 46. S. 296. *.

z) §. 28. S. 316. * u. f.

a) Ich habe S. 275. geſaget, Cochläus habe an der Wahrhaftigkeit dieſer Hiſtorie nichts auszuſezen gefunden. Engelhard nennet mich deswegen einen Lügner, weil Cochläus de act. et ſcript. Luth. p. 319 ſie ausdrücklich mendacem et futilem hiſtoriam genennet. Ich leugne es nicht; bitte aber meine Leſer, Cochläum ſelbſt zu leſen. Er weis aus der ganzen Hiſtorie nicht eine einzige Begebenheit anzuführen, die er ſich getrauet

ne vorzügliche Glaubwürdigkeit haben ſol, unzweifelhafte Gründe das Uebergewicht dieſer Erzehlung über der andern beſtimmen müſſen. Der Verfaſſer ſol ein mansfeldiſcher Bürger ſeyn. War er auch ein ſolcher Augenzeuge, wie Jonas? Wenn der jonaßiſche Bericht, der ſchon im Jahr 1546. zu verſchiedenen malen gedrukt und in vieler tauſend Menſchen Händen geweſen, falſch war, warum hat man nicht eher widerſprochen? Wir ſehen aus Cölii Leichenpredigt, daß ſich ſchon in den erſten Tagen nach Luthers Tod Satan unterſtanden, den Geliebten des HErrn zu läſtern und Lügen auszuſtreuen. Solte es wol möglich ſeyn, daß Cochläus, der ſichs recht ſauer werden lies, ſeinen Schauplaz der Unwahrheiten vollſtändig zu machen, binnen drey Jahren keinen Bericht von Luthers Tod und Begräbnis bekommen können, wie er gewünſchet. Dieſer Mann meldet nur [b]), Luther ſey in der Nacht plözlich geſtorben, nachdem er vorhero bey der Abendmahlzeit wohl geſpeiſet und luſtig und frölich geweſen. Von ſeinem Tod werde von vielen vielerley geſchrieben: anders erzehlten es die römiſchcatholiſchen an benachbarten Orten; anders die Lutheraner [c]). Hierauf erzehlet er, daß ſonderlich Melanchthon, D. Pommer, und

hätte, vor falſch zu erklären. Seine ganze Kunſt beſtehet darinnen, die in dem Bericht erzehlte troſtreiche Reden zu verdrehen, daß ſie lächerlich; oder ſonſt verwerflich werden. Das nenne ich noch nicht, an der Wahrhaftigkeit einer Geſchichte etwas ausſezen.

b) am a. O. p. 315. ſqq.

c) aliter narrant et ſcribunt ex *vicinis locis* Catholici; aliter

und Juſtus Jonas ſich angelegen ſeyn laſſen, den Glauben des ſterbenden Luthers zu preiſen. Er ertheilet einen Auszug aus Jonä Bericht, mit dem Zuſaz, es liefe alles auf eine eitle Pracht und Groſpralerey hinaus. Was iſt nun wol die Urſach, daß Cochläus allein der Proteſtanten Nachrichten anführet, und hingegen von den Berichten der Papiſten ganz ſtille ſchweiget? Solte Cochläus Leuten, die er als Kezer verabſcheuet, mehr trauen; denn ſeinen Glaubensbrüdern? hat er ihnen nicht geglaubet; ſo iſt er gegen ſeine Brüder ſehr ungerecht, daß er ihnen nicht zum Troſt dasjenige bekannt machet, was er vor Wahrheit hält. Verräthet dieſes nicht die Ueberzeugung ſeines eigenen Gewiſſens, daß, wenn er die papiſtiſchen Mordgeſchichte und läppiſche Fabeln vor Wahrheiten ausgeben wolte, ihn die ganze Welt einen Lügner nennen müſte. Dahero findet ſich auch der Bericht, auf den Engelhard ſich gründet, nicht bey derjenigen Auflage des cochläiſchen Buchs, welche er bey ſeinen Lebzeiten herausgegeben. Nach ſeinem Tod iſt er erſt der pariſiſchen und denn der cölniſchen angefüget worden. Die erſtere iſt im Jahr 1565. gedrukt worden, da Luther faſt zwanzig Jahre unter der Erde gelegen. Binnen dieſer dieſer langen Zeit hat er im verborgenen gelegen. Wenn nun nicht erwieſen wird, wer der wahre Verfaſſer ſey: daß er ein glaubwürdiger Mann: daß er mehr Glauben verdiene; denn die Augen-

aliter loquuntur et ſcribunt Lutherani, das heiſt ſo viel, die Papiſten haben ihre Nachrichten von Hörenſagen; die Lutheraner aber ſind Augenzeugen.

zeugen: daß ſein Bericht nicht unverfälſchet abgedrukt worden: wenn dieſes nicht erwieſen wird; ſo wird uns niemand verdenken können, wenn wir ſchlechthin ſein Anſehen verwerfen, und alle ſeine Nachrichten, die nicht mit den andern zuverläßigen Erzehlungen übereinſtimmen, für fabelhaft erklären, bis unſere gerechteſte Forderung völlig erfüllet worden. Ueber meine Frage: an welchem Ort der römiſchen Kirche heut zu Tage die Seelmeſſen mit Hellern und Pfennigen bezahlet werden? iſt **Engelhard** ſehr empfindlich; er kan es aber nicht leugnen, daß er es ſelbſten geſchrieben und ſuchet ſich nur damit zu vertheidigen, daß er es nicht von der Bezahlung der Seelmeſſen ſelbſt; ſondern nur von den Opfern, welche unter den Seelmeſſen auf den Altar geleget werden, verſtanden. Wenn er dieſes im Sinn gehabt, ſo reimet ſich aber ſeine Vergleichung nicht, er müſte denn erweiſen, daß dieſes Opfer den hinterlaſſenen Erben zur Erſtattung ihrer Leichenunkoſten überlaſſen werde, welches faſt ſchwer zu glauben iſt. Zur Erläuterung meines Berichts iſt noch hinzu zu fügen: I) daß **Catharina von Bora** bey der Abweſenheit ihres Mannes vor ſeine Geſundheit ſehr beſorget geweſen. Wir lernen dieſes aus einem Schreiben, welches er acht Tage vor ſeinem Hintritt in das ewige Leben an ſie abgehen laſſen [d]); und ſie darinnen zum feſten Vertrauen auf GOtt ermahnet: II) daß da man bishero nicht gewuſt, an wen eigentlich das von mir gedachte [e]) churfürſtliche

d) Th. XXI. S. 1564.
e) S. 272.

liche Reſcript abgelaſſen worden, der Herr Adj. Walter f) eine Muthmaſſung bekannt gemacht, die ſich wohl hören läſt. Es führet den Titel: Hochgelahrter, lieber Getreuer, der ſich vor keinen von Adel, auch nicht vor einen Theologen; noch vielweniger vor den academiſchen Senat ſchickt; hingegen einem Profeſſor, der kein Theologe iſt, gar wol zukommet. Da nun damals Auguſt. Schurf, der Heilungskunſt Doctor und Profeſſor, das academiſche Rectorat verwaltete; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Churfürſt ihn in einer Sache zum Commiſſario ernannte, welche vornemlich die Academie angieng: III) daß die aus eben dieſem Reſcript gemachte Folgerung, als wenn Catharina von Bora Schulden gemacht, vom gedachten Hrn. Walter gar fleißig widerleget worden. IV) Daß bey der Leichenproceßion ſich Luthers Tochter Margaretha allerdings mit ihrer Frau Mutter auf einem Wagen befunden g).

§. II.

Nach einem wizloſen Eingang, in dem aber die paulliniſche Stelle von den Witwen gemisbrauchet worden, kommt Engelhard h) auf Luthers Teſtament. Er hatte bey Berechnung des lutheriſchen Vermögens einige Fehler begangen, die ich angezeiget. Mit dieſem iſt er nicht zufrieden, theils weil er nicht verſtehen können, warum das Auguſtinerkloſter ihr weder dem Werth; noch

f) am a. O. S. 27. u. f.
g) ſ. curioſ. Saxonic. 1731. S. 263.
h) im eilften Sendſchreiben S. 371. u. f.

noch der Nuzung nach wäre angewieſen worden, da man doch ſolches erſt nach ihrem Tod veräuſſert, welchen Einwurf er nicht würde gemacht haben, wenn er gewuſt; oder ſich beſonnen hätte, daß in Sachſen die Weiber gar nicht erben; ſondern ſich auſſer ihrer Mitgift mit dem müſſen begnügen laſſen, was ihnen vom Mann entweder nach den Eheverträgen; oder durch das Teſtament zukommet; theils weil man nach meinen obigen Anmerkungen in öffentlichen Jahrbüchern mehrern Fleis auf die Richtigkeit der Zahlen; als dergleichen Nachrichten zu wenden gewohnet; ſo hätte ich nicht nöthig gehabt, darauf acht zu haben: allein es hätte bedacht werden ſollen, einmal, daß **Engelhard** hier keinen Rechnungsführer, ſondern einen Geſchichtſchreiber abgegeben; **hernach**, daß die Hauptfrage hier nicht ſey, wie viel **Luther** hinterlaſſen; ſondern wie hoch der Catharina Vermögen ſey, welches ſich ohne genaue Beſtimmung deſſen, was ihr von ihrem Mann im Teſtament vermacht worden, in keinen Anſchlag bringen läſt; **theils** weil er nicht gewolt, und nicht gekonnt, die Wahrheit ſchreiben, welches zweyfache Bekänntnis das beſte iſt; **theils** weil der ganze Fehler von geringer Erheblichkeit ſey, wobey nur zu bemerken, daß abermal der Irthum hier zum Grunde liege, daß das ganze Vermögen, welches **Luther** hinterlaſſen, der ſeligen Frau Doctorin zugefallen, welchen er durch eine genaue Einſicht in die von mir ſorgfältig beſtimmte Ausdrücke hätte vermeiden können [i]).

Bey

i) von der Verlaſſenſchaft des ſeligen D. **Luthers** hat

Herr

Bey der Frage: ob die Catharina als Wittwe gefaſtet, habe ich an Engelharden zwey Dinge getadelt: einmal, daß er ohne Beweis ſchreibet, ſie habe nicht gefaſtet, welchen Beweis er durch Anführung dieſer Stelle des ſeligen Luthers: halte deinen Bauch und Kopf wohl und martere dich nicht ſelbſt mit Faſten zu tod, ſonderlich, wenn du in Melancholey, ſchweren Gedanken und Anfechtung biſt, du haſt ſonſt Plagen genug k), folgerungsweiſe geben wil, ob gleich klar genug iſt, theils daß man hier fehlerhaft von der Lehre des Mannes auf die That der Frau ſchlieſſet; theils daß Luther ſo genau redet, daß hier erſt zu erweiſen, ob ſich die ſelige Frau in dieſen Umſtänden befunden; theils, daß Luther niemals das Faſten an ſich; ſondern nur allein das unevangeliſche und betrügeriſche Faſten der römiſchen Kirche verworfen; hingegen ein rechtmäßiges Faſten, in ſo fern ſolches ein Mittel zur Beförderung der Heiligkeit werden kan l), angeprieſen

Herr Walter am a. O. C. XXVIII. S. 198. mit ganz beſonderm Fleis gehandelt und ihre ganze Summe auf 5049 fl. berechnet.

k) Engelhard ziehet die eislebiſche Ausgabe S. 302. an. Ob ich nun ſie wol in der halliſchen Auflage nicht gefunden; ſo wil ich ſie doch Luthern nicht abſprechen, theils weil ſie an ſich einen vernünftigen und chriſtlichen Rath enthalten, der des ſeligen Mannes werth iſt; theils weil andere gleich viel bedeutende Ausſprüche angetroffen, z. B. Cap. XXVI. §. 51. S. 1252.

l) Das evangeliſche Faſten iſt den Proteſtanten nie unbekannt geweſen. Wil Engelhard wiſſen, durch was vor Eigenſchaften ſich ſelbiges von dem verdienſtlichen Faſten

geprieſen und deſſen ſorgfältige Beobachtung nachdrücklich eingeſchärfet m). Wenn wir daher nach dem königlichen Geſez der Liebe urtheilen wollen; ſo iſt dieſer Schlus: weil **Luther** das evangeliſche Faſten angerathen; ſo hat ſeine Witwe gefaſtet, viel erträglicher; als der engelhardiſche. Zweytens tadelte ich, daß er das Exempel der **Judith** erwehlet, weil es eine apocryphiſche Hiſtorie ſey. Die eine Antwort: daß es überhaupt löblich ſey, einem guten Exempel zu folgen, erkenne ich vor hinreichend und bin zu frieden, daß er ſtillſchweigend mir Recht gebe, daß die Hiſtorie der **Judith** apocryphiſch ſey. Was **Luther** ſchreibet: **das Büchlein wäre ein fein, gut, heilig, nüzlich Buch uns Chriſten wol zu leſen** billige ich von ganzem Herzen; und habe es niemals geleugnet. Der Schluß meiner Abhandlung dieſer Materie hat meinem Gegner misfallen, weil ich einmal die **Phariſäer Vorläufer der papiſtiſchen Werkheiligen** genennet; dabey er mir die Ehre anthut, dieſen Gedanken neu zu nennen, ob ich gleich gerne bekenne, daß ich, wenn gleich nicht den Ausdruk; doch die Sache dem ſeligen **Luther** zu danken habe, der in ſeiner Kirchen und Hauspoſtille ſelten vergeſſen, eine Anwendung der Predigt JEſu von der Gerechtigkeit durch die Werke wider die Phariſäer auf die Lehre der Papiſten

Faſten ſeiner Kirche unterſcheide; ſo leſe er meines Vaters chriſtliche Moral S. 269.

m) z. B. in den Tiſchreden Cap. XXXIII. §. 3. S. 1501. §. 13. S. 1507. ferner Th. VII. der ſ. S. 765. u. f. Th. VI. S. 2102. u. f. Th. IX. S. 663. Th. XI. S. 375. u. f.

ſten zu machen: hernach mich des Ausdrucks bedienet: zwey Dinge weis ich, welcher unſerm Schriftſteller Gelegenheit gegeben, die Anmerkung zu machen, daß ich weiter nichts wüſte. Allein dieſer Schluß würde alsdenn gültig ſeyn, wenn ich durch ein Ausſchlieſſungswort, als nur, allein, meinen Saz eingeſchränket. Leſen Sie doch fleiſiger, redet Engelhard, die Bibel: Sie werden gewis noch mehr Sachen finden, und unter andern, daß Chriſtus JEſus auch vierzig Täge und vierzig Nächte gefaſtet habe, Matth. IV, 2. Und da ſie ſchon wiſſen, daß Chriſtus uns ein Fürbild gelaſſen, in ſeine Fusſtapfen einzutreten und ihnen nach zu folgen; Sie werden künftighin mit uns Catholiſchen die vierzigtägige Faſten jährlich halten. Es giebt, wie man mir ſagt, zu Jena auch Stockfiſche und andere Sachen, ſo zu dem Faſten taugen. Daß Chriſtus im Stand ſeiner Erniedrigung, wie Moſes, vierzig Tage gefaſtet, weis ich; ich weis aber noch mehr, daß Chriſtus Waſſer in Wein verwandelt: daß er Toden auferweket, Blinde ſehend, Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend, Auſſäzige rein gemacht. So bald hierinnen Engelhard dem Vorbild JEſu folgen kan; ſo bald wil ich auch ihm in ſeinem eben ſo wunderthätigen Faſten ähnlich werden. Allein da ich weis, daß Chriſtus geſaget: lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, und nicht: lernet von mir: denn ich habe vierzig Tage gefaſtet; ſo begnüge ich mich, ihm in ſeiner

Sanft-

Sanftmuth, Demuth und andern durch die Gnade möglichen chriſtlichen Tugenden, dahin er das Faſten doch nicht zu rechnen hat, nachzufolgen n). Es ſind aber noch drey Stücke hier zu erinnern. Chriſtus hat gar nichts gegeſſen, wolten dahero die Papiſten den Ruhm, Chriſto ähnlich zu werden, mit Recht behaupten; ſo ſolten ſie gar nichts eſſen. Chriſtus hat in ſeinem ganzen Leben, das er zum wenigſten auf drey und dreyſig Jahre gebracht, nur einmal gefaſtet, warum mus es jährlich geſchehen? und wie kan **Engelhard** doch von Stockfiſchen reden? Ich habe mich eine geraume Zeit an verſchiedenen römiſchcatholiſchen Orten aufgehalten und ſelbſt eine ganze Faſten theils in Rom; theils in Venedig zugebracht; kan aber hoch und theuer verſichern, daß ich niemals beſſer bewirthet worden; als an Faſttägen o). Mir iſt es beſonders recht lächerlich vorkommen, wenn angeſehene Glieder der römiſchen Kirche, die ich etwa deswegen befraget, mir die ſcherzhafte Antwort gegeben: ecclesia eſt mater, non nouerca.

§. III.

Bey der gegebenen Nachricht, daß K. Chriſtian III. von Dännemark höchſt ſeligen Andenkens; im Jahr 1547. der Lutheriſchen Witwe, D. Bugenhagen, D. Jonä und dem Melanchthon, ieden funfzig

n) Leſet **Luthern** in der **Kirchenpoſtill**, und der **Auslegung des Evangelii am erſten Sonntag in der Faſten**, §. 2. u. f. Th. I. S. 346. u. f.

o) **Luther** hat ſchon zu ſeiner Zeit die Betrügerey des papiſtiſchen Faſtens entdeckt in den **Tiſchreden Cap. XXXIII.** §. 3. S. 1501.

funfzig Reichsthaler übermacht, iſt noch folgendes hinzu zu thun. Wir haben, wie ſchon gemeldet worden, einen Brief, welchen an des gedachten Königs Maj. die ſelige Frau Doctorin von 16. Weinmonats 1550. abgehen laſſen p), aus welchem wir erſehen, daß ſie ſchon dieſe Summe als einen jährlichen Gehalt genoſſen. Catharina bittet dahero demüthigſt, da ſie und ihre Kinder nach ihres Mannes Tod weniger Hülfe; wol aber bey denen Kriegesunruhen viele Beſchwerung hätten, ihr dieſe königliche Wohlthat fernerhin allergnädigſt angedeyhen zu laſſen. Daß ihr der König dieſe Bitte völlig abgeſchlagen, iſt nicht glaublich; aber das iſt gewis, daß die Gelder nicht eingegangen. Sie hat daher unter dem achten Jenner 1552. ein anderweitiges Schreiben an K. Chriſtian abgehen laſſen q), darinnen meldet ſie, daß Sr. Maj. ihrem Eheherrn, Herrn Philippo und D. Bugenhagen ein jährlich Gnadengeld allergnädigſt verwilliget, und da die beyden leztern ſolches bishero erhalten; ſo bäte ſie, ihr es ebenfals abfolgen zu laſſen, als einer, von iedermann verlaſſenen armen Witwe. Da ſie bald darauf verſtorben, ſo iſt die Würkung dieſes Schreibens unbekannt geblieben.

§. IV.

Engelhard glaubet noch, daß Catharina von Bora als Witwe verſchwenderiſch geweſen, nur mit

p) ſ. Luthers ſ. S. Th. XXI. S. 394.

q) ſ. Hrn. Prof. Mollers Däniſche Bibliothek, St. VIII. S. 216.

mit dem Unterſcheid, daß er ſich nicht allein auf Bugenhagens Bericht [r]) gründet; ſondern auch auf den verſtorbenen Kanzler **von Ludwig** beruſet. Dieſer ſonſt gelehrte Mann lies ſich oft aus einer übertriebenen Begierde, in der Kirchenhiſtorie recht unpartheyiſch zu heiſſen, eben ſo, wie in dem deutſchen Staatsrecht, zu ſeltſamen Gedanken verleiten. Er hatte den Ausdruck des **Bugenhagenſchen** Schreibens nicht recht verſtanden, und das iſt die Urſache, warum er ſich einbildete, die verwitwete Frau D. Lutherin wäre nicht haushältig gnug geweſen [s]). Aus dieſer Quelle ſind denn diejenige Urtheile gefloſſen [t]), welche **Engelhard** als evangeliſche Wahrheiten annimmt, da er doch ihren Ungrund mit leichter Mühe einſehen können. Er giebet zu, daß **Luther** über die maſſen freygebig geweſen und von allem Geiz entfernet, die beſten Gelegenheiten, ſich Schäze zu ſamlen, vorbey gelaſſen; woran wir nichts ausſezen. Allein darinnen begehet **Ludewig** zwey offenbare Fehler: **einmal**, daß er **Luthers** Einnahme auf fünfhundert Gulden ſezet; da doch **Luther** ausdrücklich bekennet [*]), er habe nur zwey hundert Beſoldung und brauche doch jährlich fünf-

r) **Bugenhagens** Schreiben hat der hochberühmte Hr. D. **Baumgarten** in den **Nachrichten von einer** hälliſchen Bibliothek B. IV. S. 374-382. wieder abdrucken laſſen.

s) Man ſiehet das aus ſeiner Randnote in reliqu. manuſcr. *tom.* V. p. 350.

t) in den hälliſchen gelehrten Anzeigen Th. I. S. 981.

*) in den **lateiniſchen** Tiſchreden *part.* II. p. 18.

fünfhundert zur Haushaltung in die Küche, ohne was an Kleidung, Almoſen, nöthigen Zierath, nöthig wäre, welches auch mit der damaligen Verfaſſung der wittenbergiſchen Academie ſehr wol übereinkommet; hernach daß er das Verhältnis der damaligen Zeiten gegen iezige in Anſehung des Geldweſens, wie eins zu zehen ſezet. Daß dieſes gar zu übertrieben ſey, ſiehet man daher, weil auf die Art angenommen werden müſte, entweder daß binnen zweyhundert Jahren zehenmal mehr Geld in der Welt ſey, und darnach die Preiſe der Waaren geſtiegen; oder daß zehenmal weniger Menſchen lebten: zwey Säze, die unleugbar falſch ſind. Wir können vielmehr mit Gewisheit behaupten, daß wenn die Preiſe der Dinge der damaligen und der iezigen Zeit recht hoch verglichen werden, ſie ſich wie eins zu vier; oder welches bey manchen Waaren billiger iſt, wie eins zu drey verhalten. Es iſt aber nicht dieſes einzige, welches der ſeligen Frau D. **Lutherin** zur Vertheidigung gereichet; ſondern es mus noch wol erwogen werden, einmal, daß meine Auslegung des **Bugenhagen**ſchen Briefes noch nicht widerleget worden, weil die Redensart: **ihre Güter nicht verſorgen**, unmöglich ſo viel heiſen kan; als: die Einkünfte verpuzen, ſchmauſen und einen herrlichen Tiſch führen; wie **Engelhard** ſich falſch eingebildet: hernach, daß bey allen dieſen Rechnungen die Einnahmen wol können angegeben; die Ausgaben aber nicht dürfen verſchwiegen werden. Ich wil hier eine unpartheyiſche Rechnung machen: **Luther** hinterlies

	fl.
1) Das Gut Wachsdorf, welches am Werth betrug *) . .	2000.
2) zwey Gärten . . .	500.
3) fahrende Habe ungefehr . .	500.
4) Bibliothek . . .	500.
5) das Gut Zeulsdorf . .	956.
6) das groſe Haus . .	3500.
7) das kleine Haus . .	343.
8) ſilberne Becher . . .	1000.
Summ.	9499.

Hierzu wollen wir rechnen, daß Catharina von Bora geſchenkt bekommen

1) von Chf. Joh. Friedrich . .	2000.
2) von dem Grafen von Mannsfeld .	1000.
	12499.

Dieſe Summe iſt vortreflich groß; allein hievon gehen ab, an

1) Schulden . .	1050. fl.
2) den ſilbern Bechern . .	1000.
3) der Bibliothek . .	500.
4) dem Hausrath . .	500.
	3050.

Dieſe lezten Stüke gehen ab, weil ſie ſich nicht verintereßiren: bleibet alſo das Capital

9449 fl.

*) ſ. Hrn. Walter am a. O. S. 195. dem ich auch bey den übrigen Puncten gefolget, womit meines Vaters Nachricht von D. M. L. S. 198. zu vergleichen.

Iſt Engelhard ſo billig, daß er meinet, fünf hundert habe ehemals ſo viel betragen; als fünftauſend, ſo wird er auch zugeben, daß ſich die Intereſſen eben ſo verhalten. Allein wir wollen ſo billig ſeyn, und, da ohnehin das Capital blos in liegenden Gründen beſtanden, annehmen, daß ihre Einkünfte geweſen

von Wachsdorf, 2 pro C.	40. fl.
von Zeulsdorf, 2 pro C.	20. fl.
von den Gärten, 2 pro C.	10. fl.
von dem geſchenkten 3000. 3 pro C.	90. fl.
	160. fl.

Die Häuſer ſind hier nicht zu rechnen, weil das eine von ihr ſelbſt bewohnet worden. Doch könte man noch 20. fl. dazu ſezen. Und ſo hätte ſie etwa 180. fl. jährliche Einnahme gehabt. Nun rechne man ferner, daß das groſe Haus nicht den dritten Theil gebauet geweſen: man ziehe die Erhaltungskoſten der Güter, die Steuern und Ausgaben ab; ſo wird man finden, daß recht hoch gerechnet, die ſelige Frau D. Lutherin etwa hundert Gülden gehabt, zumal wenn man die Zinſen ihrer Activſchulden rechnet. Hievon hat ſie leben müſſen: ihre Kinder erziehen: einen Sohn auf der königsbergiſchen Univerſität halten. Wenn ſie auch keine Mägde gehalten, die doch bey ihrer Haushaltung nothwendig waren; ſo hatte ſie doch täglich fünf Menſchen zu ernähren. Wer ſich die Mühe geben wil, eine arithmetiſche Aufgabe aufzulöſen, der wird finden, daß eines von dieſen fünf Menſchen eine jede Mahlzeit etwa acht; oder neun

Pfennige zu verthun gehabt. Wie klug mus Catharina von Bora ihr Hausweſen nicht eingerichtet haben, mit ſo wenigem Geld ſo ehrlich zu leben; die Güter zu erhalten und das Vermögen noch zu vermehren. Ueber meine Anmerkung von dem Misbrauch der petriniſchen Schriftſtelle, den **Engelhard** begangen, da er ſie vom Kloſterleben erkläret, iſt **Engelhard** zwar misvergnüget; er behauptet aber doch nunmehro im Ernſt, daß nach Petri Sinn man auſſer und in dem Kloſter durch die Erkänntnis JEſu Chriſti dem Unflat der Welt entfliehen könne, ohne zu bedenken, theils, daß noch nicht erwieſen worden, daß Catharina von Bora auſſer dem Kloſter wieder in die Welt geflochten und überwunden worden, da ſie doch im ganzen Leben züchtig, gerecht und gottſelig gewandelt; theils daß Petrus nicht einmal im Traum an ein Kloſter gedenken können.

§. V.

An der **engelhardiſchen** Erzehlung von dem Tod unſerer ſeligen Fr. Catharina von Bora habe verſchiedenes auszuſezen gefunden, und zwar 1) daß er geſchrieben, ſie habe alles, was ſie zu Wittenberg hatte, verkaufet. Er berufet ſich, zu ſeiner Vertheidigung auf den Herrn von Sekendorf [y]) und Joh. Friedr. Mayern [z]). Ich leugne nicht, daß beyde dieſen Umſtand melden; ich leugne aber, daß beyde Recht haben. Beyde haben gefehlet; ihr Irthum aber iſt nicht ſo gros; als

y) hiſtor. Luth. *lib.* III. p. 651.
z) de Cathar. Luth. coniuge §. XXXII. p. 58.

als der Fehler Engelhards. Denn beyde haben den Erbtheilungsreceß zwiſchen den lutheriſchen Kindern nach ihrer Mutter Tod nicht geſehen und ſind desfals zu entſchuldigen, weil er zu ihrer Zeit nicht gedruckt war; allein dieſe Entſchuldigung dienet unſerm Schriftſteller nicht, der ſelbigen beym Richter [a]) finden und daraus ſehen können, daß Catharina von Bora nichts verkaufet. II) Daß es unerweislich, daß damals der verdienſtvolle Leonh. Koppe noch gelebet. Von den Läſterungen, die hier ausgeſtoſſen worden, nichts zu gedenken, ſo melde nur, daß er ſolches nur durch den Schuljungenſchnizer des Varillas beweiſen wil, daß dieſer redliche Mann Probſt der Schüler zu Wittenberg geweſen. Man mag dieſe Worte verdrehen, wie man wil; ſo mus doch noch mit unleugbargewiſſen Zeugniſſen erſt erwieſen werden, theils, daß Koppe iemals bey der wittenbergiſchen Univerſität Dienſte geleiſtet; theils, daß er noch im Jahr 1552. gelebet. III) Daß es falſch ſey, was von einem nähern und zwar unanſtändigen Umgang der lutheriſchen Witwe mit den Studenten zu Wittenberg gemeldet wird. Dieſe Läſterung iſt noch nicht bewieſen. Nas gilt nicht; und ein Geſchichtſchreiber darf ſeine Muthmaſſungen vor keine Wahrheiten ausgeben, zumal wenn ſie des Nächſten Ehre ſchänden. IV) Daß der Umſtand mit drey Pferden ein engelhardiſcher Zuſaz ſey, wird von ihm geſtanden. Nas mus wieder ins Spiel, unerachtet er ein Verleumder iſt. V) Es ſey falſch, daß die Bürger zu

a) in geneal. Luth. p. 397.

Torgau Offenb. XIV, 8. geſungen. Engelhard verweiſt mich auf eine Stelle ſeines Buchs [b]), wo ich aber keine andere hieher gehörige Stelle finden kan; als daß er ſeinen Leſer bittet, Scherz und Ernſt zu unterſcheiden. Meinet er dieſe, wie ich faſt glaube, ſo beklage ich ſein Elend von Herzen, daß die Verachtung des göttlichen Worts bey ihm ſo gros worden, daß er damit Scherz zu treiben ſich nicht entblödet. VI) Es ſey eine unverantwortliche Bosheit, daß er bey Anführung dieſer Worte das Wort **Stadt** ausgelaſſen. Wider dieſen Einwurf hat ſich mein Gegner am beſten verantwortet, daß dieſes Wort nicht in allen Ausgaben des griechiſchen Teſtaments ſich befinde; auch in der lateiniſchen **Vulgata** gar nicht ſtehe. Wenn er noch mehr Handſchriften und Ueberſezungen wiſſen wil, in denen es fehlet, kan er ſie aus Mills Noten [c]) kennen lernen. Aber dadurch lehnet er den Verdacht einer Bosheit noch nicht völlig ab, er müſte denn hier aus einer Unwiſſenkeit der Grammatik, die man Schulknaben von zehen Jahren kaum zu gute halten würde, ſündigen. Wenn ich einer ſolchen kleinen Creatur die griechiſchen Worte, wie Engelhard ſie geleſen haben wil: ἔπεσεν, ἔπεσε Βαβυλὼν ἡ μεγάλη, oder das lateiniſche: cecidit, cecidit Babylon illa magna, vorlege, ſo würde er entweder überſezen: **ſie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, die groſe Babel**; weil er weis, daß die Griechen und Römer die Adjectiva vor und nach; die Deutſchen aber nur bey ganz auſſerordentlichen Fällen

b) In der erſten **Vorrede** S. 39.
c) p. 619.

Fällen nach; ſonſt allemal vor den Subſtantivis ſezen; oder: ſie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babel die groſe Stadt, weil zwar im Griechiſchen dergleichen Auslaſſungen häufig ſind; deutſchen Ohren aber ganz unerträglich. Hier macht **Engelhard** einen Zuſaz, daß **Luther** das göttliche Anſehen der Offenbarung verworfen, und ſelbige daher von mir unrecht das göttliche **Wort** genennet worden. Wie bald fallen doch die Menſchen in Irthümer, wenn ſie andere nach ſich beurtheilen. Daß ein Glied der römiſchen Kirche ſich mit fremden Glauben behelfen müſſe, iſt ſo gewis; als gewis es iſt, daß ein ächter Lutheraner einen theologiſchen Lehrſaz niemals allein deswegen vor wahr halten wird, weil ihn **Luther** gut geheiſen. Schwören wir, wie **Horaz** ſaget, in verba magiſtri? das war der erſte Fehler. Der zweyte iſt noch unerträglicher. Dictatoriſch und mit einer Mine der Untrüglichkeit, welche den Pabſt ſo wol kleiden ſol, wenn er ſich auf den Stuhl des Lehrers niederläſt, ſpricht **Engelhard**, **Luther** habe die Offenbarung Johannis verworfen. Allein ſein Anſehen iſt nicht hinreichend, die Sache gewis zu machen. Warum vergiſt er doch, die Stelle anzuzeigen, in welcher **Luther** irrig geredet? Ich wolte, daß nur eine Sammlung der **lutheriſchen** Schriften wäre angemerkt worden. Es konte aber nicht geſchehen. Sie ſtehet in keiner. Hat denn **Engelhard** gelogen? Er hat nicht gelogen; er hat aber auch die Wahrheit nicht geſaget, die Wahrheit, welche eben ſo ſehr durch Verſchweigung des Wahren; als durch die Ausbreitung des Falſchen

gekränket wird. Ich wil ihm dahero zu Rechte helfen. Wie **Luther** im J. 1522. da ihm noch viel in der Erkänntnis der Wahrheit fehlte, die Ueberſezung des neuen Teſtaments ans Licht ſtellte, hatte er einem ieglichen Buch deſſelben eine eigne Vorrede vorgeſezet. Es war dieſes auch bey der Offenbarung Johannis geſchehen, und da hatte **Luther** ganz deutlich geſaget, er habe Urſach, zu zweifeln, daß dieſes Buch vom heiligen Geiſt ſey. Er entdeckt aufrichtig, daß dieſe Meinung einen Lehrſaz zum Grunde habe, den er vor erwieſen hielte, ob er gleich in der That falſch war, nemlich daß es wider den Character der Apoſtel und des neuen Bundes wäre, Geſichte zu ſehen und aufzuzeichnen. Der gute Mann hat ſeinen Saz nicht gnug beſtimmet. Prophezeihungen, Geſichte, Träume und andere Arten der göttlichen Offenbarung, gehören nicht ins neue Teſtament, wenn ſie von dem Meßias, als dem zukünftigen Meßias handeln; oder vorher unbekannte Glaubenswahrheiten entdecken ſollen. Aber ſolche Weiſſagungen, welche die zukünftige Begebenheiten der Kirche JEſu verkündigen, ſtreiten nicht mit dem Character des neuen Bundes und der Abſicht des Apoſtelamts, welches Johannes ſo ruhmvoll bekleidet. Man ſiehet alſo, daß ich ſage, **Luther** habe geirret, da er dieſe Vorrede geſchrieben. Allein hat er immer ſo gedacht? Iſt es möglich, daß ein Mann, in dem die erleuchtende Gnade unermüdet geſchäftig iſt, einen Irthum behalte, welcher die heilige Schrift ſelbſt angreifet? Iſt es möglich, daß er, wenn er eine

Sache beſſer einſiehet, ſeine Leſer in Gefahr läſt, in gleichen Irthum zu fallen? **Luther** hat dem heiligen Geiſt Raum gegeben: er hat ſeinen Fehler erkannt: er hat die Vorrede, darinnen er geirret, ſelbſt unterdrucket: er hat an ihrer Statt eine andere Vorrede abgefaßt und darinne zwar an der Frage: ob Johannes der Verfaſſer ſey? gezweifelt, allein ganz deutlich geſaget, es ſey eine prophetiſche, das iſt, von GOtt eingegebene Schrift *d*). Und wenn auch das nicht geſchehen wäre; ſo könten doch andere Stellen des ſeligen Mannes beweiſen, daß er ſeinen Irthum verlaſſen *e*). VII) Daß ſeine

d) ſ. meines **Vaters Vorrede** zum XIV. Th. der ſ. S. D. L. §. VI. VII. S. 12. u. f.

e) Auf die von mir S. 184. **Not.** *f*) gemachte Anmerkung, daß viele Kirchenväter, durch die Stadt Babel, deren in der Offenbarung St. Johannis häufige Erwehnung geſchiehet, die Stadt Rom verſtanden, hat **Engelhard** erſt in dem **zwölften Sendſchreiben** S. 417. u. f. eine Antwort ertheilet. **Einmal** heiſt es, die Väter redeten von dem heidniſchen Rom. Dieſes habe ich nicht geleugnet. Zu der Zeit, da die Väter gelebet, war die römiſche Kirche im eigentlichen Verſtand noch nicht ſo verderbet, daß die redlichen Männer befürchten können, daß ein ſolches greuliches Verderben der Lehre und des Lebens das chriſtliche Rom zum chriſtlichen Babel, das trunken worden iſt vom Blut der Heiligen, machen werde. Sie glaubten dahero auch nicht, daß **Johannes** davon rede. Ich führte dieſen Umſtand nur deswegen an, um zu zeigen, daß wenn **Engelhard** nicht die erſten Grundſäze ſeines Glaubens von dem Anſehen der Kirchenväter in Erklärung der heiligen Schrift verlaſſen wil, er nothwendig ſeine Erklärung, daß die **groſe Babel** Catharina von

ſeine Spötterenen über den Fall der ſeligen Fr. D. Lutherin kindiſch wären: hier hat er nichts zu erinnern: VIII) Es ſey unerweislich, daß ſich Niemand bey ihrem Tod befunden; ich habe nicht geſaget, daß, weil ihre vier Kinder zu Torgau geweſen, ſie bey ihrem Tod gegenwärtig ſeyn müſſen; ſondern weil ſie fromme Kinder wären, ſo ſey es unrecht, ohne Grund zu vermuthen, daß ſie ihrer ſterbenden Mutter den lezten Liebesdienſt verſaget. Der Beweis, der vom Stilſchweigen genommen wird, erfordert ganz andere Umſtände, wenn er gelten ſol. Wäre die Gegenwart der Kinder bey dem Sterbebette ihrer Eltern nicht eine Sache, die, weil ſie täglich geſchiehet, an ſich löblich und chriſtlich; aber deswegen noch nicht merkwürdig iſt: wäre es eine algemeine Gewohnheit, in academiſchen Leichenankündigungen die Zeugen des Todes zu nennen: wäre es dahero ein untrügliches Kennzeichen, daß, wenn keine Perſonen genennet werden, auch keine dem Sterbenden beygeſtanden; ſo würde dieſer Schlus bündig ſeyn. Allein da wol

von Bora ſey, vor falſch erklären müſſe. Hernach bringet er die in den pietiſtiſchen Streitigkeiten obhanden geweſene Streitfrage: ob die lutheriſche Kirche Babel zu nennen? zum Vorſchein: ich mus ihm aber ſagen, daß er ſie nicht verſtanden. Denn das Wort Babel hat alsdenn einen andern; als blos apocalyptiſchen Begrif. Endlich kommt er auf das, was ihm am meiſten am Herzen gelegen. Er thut mir die Ehre an, mich zum Urheber einer gelehrten Schrift zu machen, an der ich ſo wenig Antheil habe; als er. Ich werde von dieſem beluſtigenden Irthum meines Gegners an einem andern Ort dieſer Schrift mehr reden.

wol dieſer Umſtand in viel tauſend Leichenanſchlägen, als eine Sache, die vor ſich ausgemacht, übergangen wird; ſo gilt er nichts: IX) daß die von ihm angeführte Zeugen einer abſcheulichen Läſterung ungültig ſind. Dieſen Punct hat Engelhard nicht gehoben, weil er weder glaubwürdige Perſonen; noch glaubwürdige Schriften nennet, denen ſeine Helden ihre Nachrichten zu danken haben. Doch iſt es zu loben, daß er ihre Lügen ſelbſt nicht glaubet. X) Daß es eine Unwiſſenheit anzeige: wenn er aus dem lateiniſchen: ex conſternatione animi, eine **Verzweifelung** erzwingen wil. Er vertheidiget ſich dadurch, daß er die **mayeriſche** Ueberſezung: **Gemüthsbeſtürzung**, beybehalten. Allein er beweiſt doch aus dieſen Worten eine Verzweiflung. Indem er ſich vertheidigen wil, begehet er einen eben ſo groſen Fehler: die lateiniſchen Worte des Anſchlags: vbi prae conſternatione animi, prae adflictione corporis ex illo caſu in morbum grauem incidit, quo aſſidue decumbens trimeſtri amplius in exilio paullatim contabuit, ſollen anzeigen, daß die **Gemüthsbeſtürzung** drey Monat gedauert, da es doch von der Krankheit geſaget iſt. Endlich ſpottet er über meinen aufrichtigen Wunſch, den ich hier wiederhole, daß meine Sele des Todes dieſer Gerechten ſterbe, und wiederholet ſeine Gedanken über 1 Tim. V. 11. und Raynauds Erdichtung, daß der ſeligen Frau dieſe Worte ſtets im Sinn gelegen und ihre Sele gewaltthätig aus dem Leibe getrieben. Brauchet dieſes einer Widerlegung?

§. VI.

§. VI.

In der Abhandlung von dem Begräbnis unſerer ſeligen Frau Doctorin iſt dasjenige, was von der Aufſchrift ihres Leichenſteins gemeldet worden, aus Hrn. **Friedr. Siegm. Keils** f) Nachricht zu verbeſſern. Was **Engelhard** erinnert, betrift, I) daß das Begräbnis eilig zugegangen. Er ſchreibet, ſie ſey den 19 Decembr. geſtorben, da doch auf ihrem Leichenſtein der 20 angezeiget iſt; den folgenden Tag aber ſey ſie um drey Uhr begraben worden. Wenn man den Begrif eilen beſtimmen wil, mus die Gewohnheit des Orts und der Zeit zum Grund geleget werden. Daß es damals nicht ungewöhnlich geweſen ſeyn müſſe, wenn es möglich war, noch an eben dem Tag, da die Leute geſtorben, ſie zu begraben, ſehe ich aus dem Exempel der ſeligen Tochter des **D. Luthers** g). Ueber das weis man ja nicht die Stunde, wenn die Fr. Catharina von Bora geſtorben. Sezet, ſie ſey den zwanzigſten Decembr. früh um drey Uhr geſtorben; ſo hat ſie doch ſechs und dreyſig Stunden gelegen, ehe ſie zur Erde beſtattet worden: II) Er behauptet, daß ihr keine Leichenpredigt gehalten worden, weil es **Gretſer**, **Vetter** und **Raynaud** geglaubet. Ich habe es niemals als eine gewiſſe Wahrheit behauptet; aber vor wahrſcheinlich gehalten. **Raynauds** Grundſaz, daß es eine algemeine Gewohnheit geweſen; mus erſt erwieſen werden. Der Beweis, den ich von dem Leichen-

f) In der hiſtoriſchen Nachricht von dem Geſchlecht und Nachkommen D. M. L. §. 6. u. 7.

g) ſ. *tom.* I. ſcript. public. Witteb. p. 66.

Leichenanſchlag genommen, iſt nichtig. Er iſt nur demjenigen unverſtändlich, welcher die eigentliche Beſchaffenheit unſerer academiſchen Programmatum nicht weis. Die Meldung der Leichenpredigt; oder Abdankungsrede, iſt damals nicht gewöhnlich geweſen. **Engelhard** wird wol nicht zweifeln, daß, wie **Luther** zu Wittenberg begraben wurde, D. **Pommer** ihm eine Leichenpredigt und **Melanchthon** die Parentation gehalten. Nun leſe er einmal den Anſchlag der Academie, der dazu gemacht worden, ob eine Sylbe darinnen anzutreffen [b]). Dergleichen Beyſpiele dürften ſich noch mehrere finden, wenn die Sache ſelbſt einer nähern Unterſuchung werth wäre. **Engelhard** hat vor gut angeſehen, ſeinem Werk eine Rede anzuhängen [i]), welche die Stelle der Leichenpredigt vertreten ſol. Sie hat den Jeſuiten, **Matth. Fabern** zum Urheber, und das dürfte hinreichend zu ihrem Lob ſeyn. Der Inhalt iſt eine Vergleichung zwiſchen der vermeinten heiligen Catharina und unſerer ſeligen Fr. D. **Lutherin**. Von ihrer Einrichtung und den häufigen darinnen enthaltenen Läſterungen wil ich hier nichts gedenken; aber eine Stelle kan ich dem Vergnügen meiner Leſer nicht misgönnen, die zwey Schriftſtellen auf eine erweck-

b) es ſtehet in den ſcript. publ. Witteb. *tom.* I. p. 155. Fabricii centif. Luth. p. 949. Hrn. D. Hofmanns memor. ſecul. fun. et ſepulcri Luth. p. 49. ſqq. Hrn. von Balthaſars vermiſchten Samml. von allerhand gelehrten und nüzlichen Sachen S. 53. u. f. und deutſch in dem XXI. Th. der ſämtl. Schriften D. M. L. S. 301.

i) S. 447. u. f.

erweckliche Art erkläret k). Es iſt eine herrliche Probe von der Hermenevtik der Jeſuiten. Was die Ueberſezung des Leichenprogramma anbetrift; ſo wundere ich mich über die Klage, daß mein Gegner der lateiniſchen Urkunde nicht hat habhaft werden können. Das mayeriſche Werk iſt ſo

k) p. 461. heiſt es: ſcriptum eſt exod. 21. ſi quis aperuerit ciſternam et foderit et non operuerit eam, cecideritque bos; aut aſinus in eam, reddet dominus ciſternae pretium iumentorum. Quid hac ſibi lege vult Deus? num quid de bobus cura eſt Deo? tu, o Luthere, tu, o Catharina Bornia, aperuiſtis impudicitiae ciſternam, in quam tot boues et aſini, id eſt, rudes et imperiti homines iam pridem ceciderunt et cadunt etiamnum. Ciſternam, inquam, illam, quae deſcribitur apoc. 9 a Ioanne, qui vidit, ſtellam de caelo cecidiſſe in terram et aperuiſſe puteum abyſſi moxque aſcendiſſe fumum putei, ſicut fumum fornacis magnae et obſcuraſſe ſolem, aerem, et de fumo putei exiſſe locuſtas in terram humana facie, capillis mulierum ornatas. Quis hic non dicat delineatum fuiſſe Lutherum et eius Ketham. Ceciderunt ſtelllae iſtae de religionis faſtigio, velut de caelo, in barathrum impudicitiae; nec non doctrina et exemplo ſuo aperuerunt puteum abyſſi, vnde innumerae prodierunt haereſes, veluti locuſtarum agmina, Germaniam vaſtantes, humana quidem et blanda facie, mulierum crinibus ornatae, hoc eſt effeminati et impudicitiae frena laxantes, fumo item ſuo ſolem et aerem, id eſt, etiam eruditos et religioſos multos obſcurantes. Wie wird doch der Jeſuit über ſeine ſinnreiche Erfindung gelachet haben! Engelhard hat hier zu beweiſen, daß die Kirchenväter dieſe beyde Stellen eben ſo ausgeleget; oder zu bekennen, daß der Jeſuit ein Kezer ſey, weil er geſcheuter ſeyn wil, als die heiligen Väter.

ſo oft lateiniſch gedruckt, daß er es gar leicht erhalten hätte. Hat er es ſich ſo viel koſten laſſen, verſchiedene Auflagen von Cochläi Werke aufzutreiben, warum iſt dieſe Sorgfalt nicht auch hier geſchehen? Indeſſen iſt der von ihm angemerkte Fehler des Ueberſezers, da er drey Wochen an ſtatt dreyer Monat ſezet, allerdings ein Fehler, den ſchon andere entdecket [l]). Die kleine Ausſchweifung von den Kupferſtichen in Engelhards Werke verdienet keine Achtung. Ob andere ſolche erhalten, weis ich nicht; das weis ich aber, daß in dem Exemplar, welches von Augsburg erhalten, keine zu finden. III) Wegen der Grabſchrift hat Engelhard weiter nichts zu erinnern gehabt, als daß er aus P. Krauſen einige alte gereimte Grabſchriften mittheilet. Sie haben mit der Hiſtorie der Fr. D. Lutherin eben den Zuſammenhang; als die Ausſprüche des Korans mit dem Leben des Cicero. IV) Nun kommt Engelhard auf eine Hauptſtelle. Er hatte ehemals eine Stelle Lutheri angezogen, die ich in meinem Exemplar nicht finden konte. Ich wurde von einem guten Freund erinnert, ſie ſtehe würklich in Luthers Schriften und ich meldete es aufrichtig in den Zuſäzen; iedoch mit dem Beyfügen, ich hätte es noch nicht gefunden. Ich berufe mich hier auf das Urtheil der Vernünftigen, ob nur hier ein Verdacht der Bosheit ſtatt habe, deren Engelhard mit den unhöflichen Worten mich beſchuldiget. Ich war in einem Irthum: er wird mir gezeiget: ich bin im Zwei-

l) als Hr. Walter am a. O. S. 168.

Zweifel: ich leugne es nicht, weil ich Gründe habe, daß es ſeyn kan: ich behaupte es nicht, weil ich nicht überzeugt bin: ich wünſche Unterricht. Kan ich was mehreres thun? Ein gelehrter Freund, dem ich ſchon lange meine Hochachtung gewidmet, hat mir in der Sache zurechte geholfen, ehe ich Engelhards Buch erhalten: und ich hatte beſchloſſen, bey einer andern Gelegenheit meinen Fehler zu verbeſſern. Es thut mir aber in der That leid, daß ich die Sache nicht eher gefunden, weil ſie ſo beſchaffen iſt, daß Luthers Unſchuld und Engelhards Bosheit zugleich offenbar wird. Wir müſſen erſt Engelhards Worte ſelbſt mittheilen m): dieſe Worte der heiligen Schrift: *vos eſtis lux mundi:* ihr ſeyd das Licht der Welt, hat Luther alſo verdeutſchet: ihr ſeyd der Drek in der Latern. Ich fuſſete auf den Bericht und gab mir dahero die Mühe, alle Stellen nachzuſchlagen, wo Luther die Worte der Schrift entweder überſezet; oder erkläret; und da fande ich nichts: konte auch nichts finden, weil Luther niemals daran gedacht, die Rede unſers Erlöſers von den Apoſteln ſo zu erklären. Nachdem ich nun endlich die Stelle gefunden, ſo wil ich ſie mittheilen, wenn ich zuvor etwas weniges von ihrem Zuſammenhang gemeldet. Es hatten die Lehrer auf der bayeriſchen Univerſität zu Ingolſtadt gewiſſe Lehrſäze verdammet, die ein erleuchteter Zeuge der Wahrheit n) ausgeſtreuet. Luther hatte dieſes in

m) Im Morgenſtern Th. II. S. 371.

n) Der Arſ. Seehofer, von dem ich in der Geſchichte der E. L. R. S. 593. gehandelt.

in die Hände bekommen; und hielte es vor ſeine Pflicht, denen ingolſtädtiſchen Gelehrten zu widerſprechen [o]). Sie hatten ſich bey ihren Urtheilen das Anſehen gegeben, welches gründlichen Theologen eigen iſt, und dennoch ſo viel Unwiſſenheit in den Glaubenswahrheiten verrathen, daß ſie wenig Ehre davon hatten. Unter andern hatten ſie dieſe theure Wahrheit [p]) die ſich unterwinden, durch ihre gute Werke ſich gerecht und gut zu machen, die bauen nicht auf den Fels; ſondern auf den Sand, verdammet. Luther erinnerte ganz richtig, ein anders ſey, gute Werke thun; ein anders, auf gute Werke ſein Vertrauen ſezen und durch ſelbige ſelig werden wollen, und eiferte über die Unwiſſenheit der Theologen: zur Schule ſaget er, und zum *vocabulario ex quo*, mit den groben Bacchanten! Aber ſo gehet es dem guten Arſacio. Saget er, daß gute Werke zu thun ſind; ſo iſts Rezerey: ſagt er, daß nicht auf ſie zu trauen ſey; ſo iſts Rezerey. Er würde freylich keinen chriſtlichen Artikel nimmermehr ſagen können; er wolte denn nichts anders ſagen; denn: *eximii magiſtri noſtri, veſtrae excellentiae bene dicunt. Vos eſtis lux mundi*, Ihr ſeyd der Drek in der Laterne. Das ſind nun die Worte, die Luthern zu einem Miſſethäter machen ſollen. Wie fein iſt nicht die Liſt hier verſchwendet worden! Einmal ſollen die latei-

o) In der Schrift wider das blinde und tolle Verdammnis der ſiebzehn Artikel im XXI. häll. Th. S. 128. *.

p) Artik. VIII. S. 139. * u. f.

lateiniſchen Worte: vos eſtis lux mundi, durch die deutſchen: **ihr ſeyd der Drek in der Laterne** überſezet ſeyn, da gewislich **Luther** an keine Ueberſezung gedacht. Sie ſind nicht überſezt; ſondern einander entgegen geſezt. Der blinde Gehorſam, den in den papiſtiſchen Schulen die Lehrlinge ihren Lehrern zu erweiſen ſchuldig ſind, iſt bekannt. Die ausſchweifende Lobeserhebungen, womit die leztern von den erſtern beehret worden, ſind bekannt. Die Theologen auf den Univerſitäten verlangten, alles zu glauben was ſie ſagten: alles zu billigen, was ihnen zu gefallen das Glück hatte: alles zu verdammen, was ſie entweder aus Unwiſſenheit; oder aus Bosheit verwarfen. Sie verlangten **Lichter der Welt** zu ſeyn. Wie leicht würde es nicht ſeyn, wenn man alte Schriften, die an die damalige theologiſche Facultäten zu Wien, zu Paris, zu Löwen, zu Cöln, zu Jngolſtadt, zu Erfurt, gerichtet ſind, aufſuchen wolte, dergleichen und noch viel ausſchweifendere Titel anzutreffen. **Luther** führet die Sprache der Schüler ein: eximii magiſtri noſtri, excellentiae veſtrae bene dicunt. Vos eſtis lux mundi. So weit redet der gehorſame Lehrling unſerer Unwiſſenden. Ja, ſaget **Luther**, im Gegenſaz, ihr ſeyd rechte Lichter: ihr ſeyd der Drek in der Laterne. **Hernach** ſol es eine Ueberſezung der Schriftſtelle ſeyn, in welcher Chriſtus ſeine Jünger anredet: **ihr ſeyd das Licht der Welt Matth.** V, 14. Wenn **Luther** die Worte überſezen wollen; ſo müſte er ja von den Jüngern Chriſti reden; allein er redet nur von den Theologen zu Jngol-

Ingolſtadt. Kurz, es iſt dem ſeligen Mann nicht in die Gedanken kommen, die Worte unſers Erlöſers hier zu überſezen. Endlich iſt wol zu merken, daß der Ausdruk an ſich nichts weniger; als eine Ueberſezung der Rede Chriſti enthalte. Er iſt ein Sprüchwort der damaligen Zeiten. Ich habe ſelbſt geſaget, daß ihn Luther vom Pabſt gebrauchet habe. Engelhard hat noch eine angemerkt, die wol verdienet, hier geleſen zu werden. Sie lautet alſo q): ſo Moſes nicht hilft zum ewigen Leben, vielmehr mus S. Auguſtinus, Franciſcus, Benedictus, Bernhardus und alle Väter ſich trollen und weichen für tauſend Teufel weg. Denn Moſes iſt viel mehr; denn alle Väter, ja die Väter leuchten gegen ihm, als ein Drek in der Laterne. Meinet Engelhard, daß Luther hier unrecht rede? Er redet die bloſe Wahrheit. Er redet nicht vom Moſe, als einem groſen Mann, und auch nicht von den Kirchenvätern, in welche Claſſe doch weder Benedictus; noch Franciſcus zu rechnen, als verdienten Leuten; ſondern von beyden als Geſezgebern. Sein Saz iſt dieſer: haben die vom Moſe den Iſraeliten gegebene Geſeze nicht die Kraft gehabt, diejenige, welche ſie hielten, ſelig zu machen, wie viel weniger wird man durch die Regeln der Mönchsorden, die Auguſtin, Benedict, Franz, Bernhard vorgeſchrieben, den Himmel erreichen? Was iſt doch vor ein Unterſcheid zwiſchen dieſen Geſezgebern und dem Moſi,

q) In der Auslegung des VI. VII. und VIII. Capitels S. Johannis §. 80. Th. VII. S. 1945.

der die Gebote des Höchſten aus dem Munde GOttes hörete und die Tafeln, geſchrieben mit GOttes Finger, empfienge. Ich wil dieſem noch eine Stelle beyfügen, und zwar nicht von **Luthern**; ſondern von dem D. Gailer, der noch etwas älter iſt; als **Luther** und eben dieſe Redensart gebrauchet, zu einem deutlichen Beweis, daß ſie nicht von dem ſeligen Reformator erfunden; ſondern ein altes und damals ſehr gewöhnliches Sprüchwort ſey. Sie iſt dieſe [r]): **was iſt der Lichtſtok, der vor den Menſchen leuchten ſolte, anders; denn der Pabſt, Biſchof, Pfarrer und wir Prediger und das Völklein ſolte von dem beſten Golde ſeyn und vor euch leuchten: aber wie leuchten wir? und wie zünden wir? Wir leuchten gleich als ein Drek in der Laterne.** V) Meine Erinnerung, daß **Engelhards** Bekänntnis, er ſey ein Liebhaber des Bretſpiels, ihm als einem Geiſtlichen, keine Ehre mache, hat ihm Gelegenheit geben müſſen, mit der Buſſe und Bekehrung ein boshaftiges Geſpötte zu treiben, welches ihm zu ſeiner eignen Verantwortung überlaſſen wird: VI) Er kommt auch wieder auf K. Carl V. und geſtehet zu, daß die Worte des Wormſeredicts von ihm unbilliger Weiſe dem guten Kaiſer beygeleget worden. Aber damit iſt er nicht zufrieden, daß ich ihn gebeten, ſich zu erinnern, wie grosmüthig ſich der Kaiſer bey dem Grabe des ſeligen D. **Luthers** bezeiget. **Engelhard** rechnet dieſe Geſchichte unter die Fabeln.

r) In der Predigt am nächſten Sonntag vor unſerer Frauen Tag von volkommenen Werken.

beln. Wir wollen erſt die Beſchaffenheit derſelben kennen lernen, Der berühmte Hr. D. Carl Gottlob Hofmann [s]) hat ſie ſo erzehlet: wie der Kaiſer nach erhaltenem Sieg bey Mühlberg die Stadt Wittenberg eingenommen, habe er ſich die Schloskirche zeigen laſſen, und da man ihm die Grabſtätte des ſeligen Mannes gewieſen; der groſe Staatsminiſter aber, Anton Perenot, Biſchof von Arras ihn erinnert, die Gebeine des D. **Luthers** als eines Erzkezers ausgraben und verbrennen zu laſſen, geantwortet, er führe keinen Krieg mit den Toden: er habe gnug mit den Lebendigen zu thun: als aber der Herzog von Alba auf die Ausgrabung beſtanden, geſaget, er ſolle ihn ruhen laſſen bis zum Tag der Auferſtehung und des algemeinen Gerichts. Etwas anders erzehlet die Antwort Chriſtian Junker, ſo daß ſie darinnen beſtanden, er habe nichts mehr mit **Luthern** zu thun: dieſer ſtehe vor einem andern Richter, in deſſen Gerichtsbarkeit er keinen Eintrag thun dürfe: indeſſen ſolten ſie wiſſen, daß er nicht mit Toden fechte; ſondern mit den Lebendigen, die wider ihn die Waffen ergriffen. Es können beyde Erzehlungen füglich beyſammen ſtehen, ohne daß eine die andere aufhebet; oder ein erheblicher Widerſpruch die Richtigkeit der Sache ſelbſt in Zweifel ſezen könne. Die Gründe, welche **Engelhards** Meinung unterſtüzen ſollen, ſind von zweyfacher Gattung. Die erſteren beſtreiten nur die Beweiſe derer, welche dieſe Hiſtorie vor wahr halten. Sie ſind dieſe, einmal von denen, von Junkern angeführten

s) in mem. ſecular. fun. et ſepulcr. Lutheri §. XLVI.

zwey Schriftſtellern ſage Sleidanus nichts von der Sache, welches ſchon Peter Bayle [t]) mit Grund erinnert; Michael Piccart aber ſey zu neu; als daß er ohne Zeugen Glauben verdiene: hernach gedenke der von Hrn. D. Hofmann angeführte Zenocarus von Schauenburg ebenfals nichts. Dieſe Gründe ſind, an ſich betrachtet, von keiner Erheblichkeit. Denn der Beweis vom Stillſchweigen verlieret hier einen merklichen Theil ſeiner Brauchbarkeit, da Sleidanus eben die Hiſtorie von der Uebergabe der Stadt Wittenberg und den dabey vorgefallenen Begebenheiten ſo kurz erzehlet. Er verſchweiget dabey ſo viele Stüke, daß es eine groſe Thorheit ſeyn würde, die Wahrheit alles deſſen zu leugnen, was er nicht meldet. Man darf nur ſeine Erzehlung mit dem, von Engelhard ſelbſt vor glaubwürdig erkannten, bugenhagenſchen Bericht vergleichen, ſich von dem zu überzeugen, was ich hier angemerket. Piccart würde beſſer gethan haben, er hätte ſeinen Mann geſtellet. Ich wil ihn hierinnen nicht vertheidigen. Allein wie oft begegnet es dem geſchickteſten Mann, daß er vor überflüßig hält, eine Sache zu beweiſen, an deren Gewisheit, ſeiner Meinung nach, niemand zweifelt. Wir können dieſe Geſchichte als eine Ueberlieferung anſehen, welche einer dem andern nachgeſchrieben, zumal ſich Niemand im Kopf kommen laſſen, hier zu widerſprechen. So gieng es Piccarten: ſo gieng es Balth.

Meiſ-

t) Im hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch Th. III. S. 235.

Meiſnern u) und andern. Es wäre unbillig, ſie vor Lügner zu halten; es wäre aber auch unvorſichtig, ihnen allein zu trauen. Das Stillſchweigen des Zenocari von Schauenburg würde ſehr viel gelten, wenn er ein Geſchichtſchreiber wäre, der diejenige Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, alles merkwürdige zu ſamlen, beſeſſen, die zur Ausführung ſeines groſen Endzweks unentbehrlich geweſen. Allein ſein Character iſt bekannt, der ihm dieſe rühmliche Eigenſchaften abſpricht, und ſeine Arbeit von einem ſo ſchlechten Geſchmak, daß ſie mit Recht unvergleichlich genennet werden kan x). Die zweyte Gattung der engelhardiſchen Gründe ſol einen Beweis enthalten, daß K. Carl Luthers Grab gar nicht geſehen. Er iſt ſo beſchaffen, daß er unwiſſende und unbedachtſame Gemüther leicht betrügen kan; aber auch nicht von Engelharden; ſondern von dem gelehrten Herrn Freytag y) erfunden worden. Er gründet ſich eigentlich auf dieſen Bericht des D. Bugenhagens z): auf den

u) in deſcr. eccleſiae collegiatae p. 143. Hr. D. Hofmann hat noch Matth. Dreſſern angeführet; dieſer Mann konte unſtreitig ſeine Nachrichten von Augenzeugen haben, weil er wenig Jahre nachhero zu Wittenberg ſtudiret.

x) Der groſe Bücherkenner Joh. Burc. Menke ſchreibet nicht ohne Grund von des Zenocari vita Caroli V. hoc libro ineptiorem ſol nunquam vidit, in decad. diſſertation. academic. p. 286.

y) In den Analect. litter. p. 167.

z) In der wahrhaften Hiſtoria, wie uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen iſt, welche zu Witten-berg

Nachmittag, um Seygers vier Uhr kam kaiſerliche Maj. zu uns eingeritten, mit etlichen fremden Herren: viele Trabanten lieſen bey kaiſerlicher Maj. her. Seine Majeſtät kam über den Kirchhof, ritte für meiner Thür über. Als Seine Maj. ein Crucifix gemahlet ſahe an der Kirchen, blöſet Seine Maj. ſein Haupt und die andern Herren auch. Se. Maj. lies fragen nach den Schlüſſeln: wäre gern in unſere Kirche geweſt; aber unſer Küſter war nicht vorhanden. Wie ich dieſe Stelle las, fande ich bald, daß Hr. Freytag ſich in ſeinem Urtheil müſſe übereilet haben. Ich wuſte, daß Luther in der Schloskirche zu Wittenberg begraben worden, und ſahe, daß Bugenhagen von der Stadt- und Pfarrkirchen redete. Ich entdeckte meine Gedanken dem berühmten Theologen zu Wittenberg, Hrn. D. Joach. Sam. Weickmann, dem, als Probſten der Schloskirche, dergleichen Sachen am beſten bekannt ſeyn muſten, und freuete mich, da er in ſeiner lehrreichen Antwort meine Muthmaſung billigte, und ſie durch zwey Gründe zur Wahrheit machte. Es wird meinen Leſern kein geringes Vergnügen ſeyn, die eigne Worte dieſes verdienſtvollen Lehrers zu leſen, dem ich ſo wol wegen dieſes; als anderer Zeugniſſe ſeiner Gewogenheit gegen

berg 1547. und nachhero öfters gedruckt: endlich von Fr. Hortledern in ſeinem groſen Werk vom deutſchen Krieg Th. II. S. 447. u. f. wieder herausgegeben. Die hier gezeichnete Stelle ſtehet daſelbſt §. 31. S. 456.

gen mich hoch verpflichtet bin: Nachdem er Bugenhagens Nachricht aus der Originalausgabe mitgetheilet, fähret er fort: aus dieſen Worten erhellet offenbar, daß D. Bugenhagen von der Stadt- und Pfarrkirche rede, weil er darinne 1) des Kirchhofes gedenket. Bey unſerer academiſchen und Schloskirchen iſt kein beſonderer Kirchhof vorhanden; ſondern es iſt für dieſer Kirchen ein ganz freyer und offener Plaz, auf welchem, wenn der Gouverneur *in loco* iſt, die Wache täglich aufziehet, weil des Commendanten Haus nahe an dieſer Kirche lieget. Hingegen an der Pfarr- und Stadtkirchen findet ſich ein eigner Kirchhof, auf welchem dann und wann Verſtorbene begraben worden, auch noch begraben werden. 2) Weil D. Bugenhagen ſeines Hauſes gedenket, für welchem der Kaiſer geritten: der Paſtor aber und Superintendens hat niemals bey der Schloskirche, die ganz abgelegen von der Pfarrkirche iſt; ſondern allezeit bey dieſer gewohnet, maſſen die Superintendentur auf dem Kirchhof gelegen iſt. Ich thue noch hinzu 3) daß Bugenhagen in dem folgenden die beyden Kirchen ſehr gnau unterſcheidet, und zwar ſo, daß er die Pfarrkirche allemal, meine; unſere Kirche nennet. Es iſt alſo wol klar gnug, daß ſich aus Bugenhagens Bericht nicht erweiſen laſſe, daß K. Carl bey Luthers Gebeinen nicht in der Schloskirche geſtanden. Sind denn keine Zeugen da, welche dem Streit ein Ende machen? Hier wil ich einen,

ſein Alter, ſeine Geſinnungen und ſelbſt Engelhards Hochachtung gegen ihn glaubwürdig machen. Es iſt Matth. Razenberger *) der alles gar gnau aufgezeichnet. Seine Worte ſind dieſe: **Darauf ritte der Kaiſer in eigner Perſon bald aus dem Lager in die Stadt und Schloskirchen, da D. Luther begraben liegt, lies ihm ſein Begräbnis zeigen, welches ihm ein Studioſus von Quedlinburg, Johann Burgers genannt, zeigte; aber der Kaiſer lies daſſelbige Begräbnis im geringſten nicht verſehren, wie feind die Spanier ſonſt D. Luthern geweſen und noch in der Gruben waren.** Wenn man hier des Verfaſſers Umſtände, die ihm eine vorzügliche Erkänntnis der damaligen Zeiten verſtattet, ſeine faſt übertriebene Aufrichtigkeit: der Umſtand der Perſon, welche dem Kaiſer das Grab gewieſen und hier nach dem Nahmen, nach dem Vaterland, nach dem Stand beſchrieben wird, in reifliche Erwegung ziehet; ſo wird wol kein Grund übrig bleiben, an dieſer Hiſtorie Gewisheit zu zweifeln. Ich mus hier noch eines hinzu thun. Razenberger füget dieſes, den vorhero angeführten Worten bey: **auch war der Kaiſer auf dem Wall der Feſtung herum geritten, und dieſelbe wol beſehen, darzu auch in die Pfarrkirche begehret; weil aber dieſelbige nicht offen, ritte er alsbald wieder in ſein Lager,** und entſcheidet alſo, die, wegen der bugenhagenſchen Stelle ohne Noth erregte Streitfrage. VI) Von

*) In dem Bericht Cap. VII. in Ge. Groſchens Vertheidig. der ev. Kirche S. 61.

Von der Religion des K. Carls V. iſt es noch nicht erwieſen, daß die herrlichen Zeugniſſe von ſeiner Ueberzeugung von der evangeliſchen Wahrheit, welche **Mayer** geſamlet, eine Fabel enthalten: VII) wegen des unbilligen Verfahrens des ſpaniſchen Kezergerichts gegen K. Carls Beichtvater und Leichnam verweiſet er uns auf des ſeligen **Weismanns** Kirchengeſchichte [b]). VIII) Der Beweis, den ich wegen einiger Nachrichten von den Ueberbleibſeln und einem Brief der ſeligen Fr. D. Lutherin verlanget, iſt nicht gegeben worden.

§. VII.

Ich habe den Schlus meiner erſten Arbeit mit einer ſittlichen Schilderung der ſeligen Frau Catharina von Bora gemacht. Sie hat meines Gegners Beyfall nicht erhalten. Er nennet ſie eine Laſt vieler Lügen, die ihn unterdrüken könte. Er ſaget es. Und Schade, daß er nicht Pythagoras und ich ſein Schüler bin. Vielleicht würde ich alsdenn die Kunſt beſſer verſtehen; als iezo, mich mit ſeinem

b) Der ſelige **Weismann** hat in der introduct. in memorabil. hiſtor. ſacr. nou. teſtam. *tom.* I. p. 1343. der neuen Ausgabe von dem Verfahren des Kezergerichts gegen den toden Körper des K. Carls kein Wort geſchrieben; dahero dasjenige, was die von mir S. 290. angeführte Schriftſteller erweislich berichten, auch von **Engelhard** nicht geleugnet wird. Von dem Beichtvater **Barthol. Caranza** redet **Weismann** ausführlich und meldet ausdrücklich, daß das Kezergericht ſiebenzehn ganzer Jahre unmenſchlich mit ihm umgegangen und zwar noch darzu ohne Urſach, welches Pallavicini, Graveſon und andere erkannt: mithin iſt auch dieſer Umſtand nicht widerleget.

nem kräftigen Machtwort zu beruhigen. Allein voriezo kan ich mich noch nicht überwinden, zu glauben, daß er die Wahrheit ſage. Eben ſo wenig, glaube ich, hat das Wort wahrhaftig, daß ich meiner Geſchichte vorgeſezet, den bittern Namen der ſchändlichſten Lüge verdienet. Ich berufe mich auf das Urtheil der Unpartheyiſchen. Dieſe ſollen Richter ſeyn zwiſchen Engelharden und mir. Dieſe ſollen den Ausſpruch thun, ob ich die Wahrheit geredet; oder nicht. Engelhard macht noch einen Segenswunſch, daß mich GOtt in meiner Finſternis erleuchten und das wahre Glaubenslicht mir anzünden wolle. GOtt Lob! ich weis, an wen ich glaube. Ich danke meinem Erlöſer, daß er mir die Gnade verliehen, zu glauben, daß er auch mein Erlöſer ſey, und bitte ihn, daß er auch Engelharden ſein Heil zeigen möge. Ich bin endlich gewis, daß er mir meine Beylage bewahren werde bis an den Tag des Gerichts. Da wil ich frolokend den HErrn preiſen, auch vor das gute, ſo er ſeinem Kinde, der Catharina von Bora erwieſen, durch die Kraft des Evangelii, das Luther geprediget, und vor den Beyſtand, den er mir iezo zum Kampf wider die Feinde der Wahrheit, die das Licht haſſen, in Gnaden geſchenket. Alle, die den HErrn JEſum lieb haben, ſagen: Amen!

Regi-

Regiſter
der merkwürdigſten Sachen.

A.

Abfall der Witwen II, 247. 248
Abrahams Verſuchung erkläret II, 283. Engelhards Beweis, daß die Lutherin ſolche nicht geglaubet I, 206
Abtißinnen erfodertes Alter II, 72. 45
Abtißin, iſt die Lutherin vorher nicht geweſen I, 39. 44 II, 67. der Character reimet ſich nicht zu ihrer Flucht und Alter daſ. Varillas widerſpricht ſich ſelbſt I, 40. 69. II, 105. daß ſie abgeſezet wäre II, 75. wil E. muthmaſſen und doch nicht glauben daſ.
Abtreiben, abſcheuliches einer Leibesfrucht II, 306
Academie zu Wittenberg verleget I, 68
Acta Sanctorum, als offenbar falſch II, 37. Pions 38.
Adels Misbrauch von Luthern beſtraft II, 18. welches Engelhard nicht einſiehet 20. 21
Adelzreiters Urtheil I, 140
Adulterum vor alterum verdrukt I, 200. 314. II. 278 279. 280. dergleichen in der vulgata I, 315. läſſet dennoch Engelhard vidimiren II, 278
Advocaten des Teufels und der neuen Heiligen II, 330
Aergernis, Unbilligkeit des genommenen I, 176
Affengeliſt, ein römiſcher Ausdruck I, 313
Albrecht, Churf. zu Mainz ſolle heurathen I, 141. wegen ſeiner Unkeuſchheit II, 216. Luther iſt gegen ihn, der ihn zur Mäßigung angewieſen II, 268
Aleander, verleumdet Luthern I, 289
Alexanders VI. Tochter iſt ihm dreyerley I, 225
Allegiren, nach Engelhards Prätenſion II, 54. ſein eigenes untreues II, 114 ꝛc.
Amadis franzöſiſche Ueberſezung, iſt auf Luthern geſchoben II, 130. die doch gar nicht vorhanden daſ.

Ama-

Amator famoſus in Luthers Briefe I, 146
Ambroſius de virgine lapſa II, 317
Amsdorf I, 93. kommt nach Magdeburg I, 96. Hochzeitbriefan ihn 102. 110. 118. ſein Zeugnis wegen Luthers Ehe I, 142. er ſelbſt iſt nicht vorher im Vorſchlage geweſen II, 157. I, 149. 93
Amt, dazu ſol man berufen ſeyn II, 40
Anachoreten und Cönobiten II, 82
Ana, ſchlechte Glaubwürdigkeit dieſer Schriften II, 272
Andacht der Römiſchen I, 70
Andreas, Luthers vorgegebener unehlicher Sohn I, 196 197. ſtehet nicht in Luthers Schriften I, 200. II, 271 iſt ſeinen Feinden unbekannt II, 280. ein Schweſterſohn I, 314. II, 273. gewöhnlicher Name in Luthers Familie II, 274
Anfechtungen, die Luther ausgeſtanden I, 213. 217. II, 276. 289. u. f. über Vergebung I, 241. über Wolluſt I, 137. ſeiner Frauen 247. Kraft dawider II, 338
Anfechtungen, verſtehet Engelhard nicht I, 217. II, 319 320. 291. daß ſie in Irthum beſtehen 321. leitet ſie alle von der Ehe her I, 240
Antichriſt, ſolte von Mönch und Nonne erzeuget werden I, 154. auf Luthern von Emſer gedeutet II, 202. Menge der Antichriſten die ſchon könten gebohren ſeyn II, 261. I, 190
Apel, kommt aus Würzburg nach Wittenberg II, 182 als vertrieben daſ.
Apoſtel-Zahl, fället Engelharden bey der Nonnen Flucht ein I, 70. II, 105
Apoſtoliker, Kezer II, 81
Aquila, Nachricht von Luthers Hochzeittage II, 177. Luthers Brief an ihn II, 195
Argulå, Freyin von Stauffen, Freude an Luthers Ehe I, 140. ihre groſe Einſichten 304. Schriften die ſie betreffen II, 211
Ariſtoteles, über ihn iſt geprediget II, 130
Armuth, der Fr. Lutherin in ihrer Jugend II, 47. I, 19 20. der Voraiſchen Familie II, 47

Arnolds

Arnolds Bericht von den neun entflůchteten Nonnen I, 74 wie ſie eingepakt wåren II, 108. 109. 110. warum er Luthern tadelt I, 173. wird widerleget daſ.
Arſacius, von Ignoranten verkezert II, 387
Aſylum der Nonnen, wil Herzog George nicht leiden II, 92
Augſpurgiſche Confeßionhiſtorie I, 262
Auguſtiner Kloſters Verkauf I, 273
Auguſtini Lehre wegen des eheloſen Standes II, 239
Aurifabers ſpåter Umgang mit Luthern I, 201
Auslegungs-Regeln II, 112. ſind dem E. zu ſchwer 244 unrichtige Auslegungen der Kirchenvåter II, 112. Engelhards aufs årgſte II, 150. er bauet nur auf anderer ihre 244. 245
Ausziehen Chriſtum II, 325
Autoritåt, gilt bey E., nicht aber Grůnde II, 245

B.

Babel, den Rőmiſchen vorgeworfen II, 379. den Lutheranern 380
Badetuch, der Weibsperſonen in alten Zeiten II, 26 unzeitiger Spott Engelhards darůber daſ.
Bandel, elender Schreiber wider Luthern II, 285
Barbara von Haugwitz Abtißin I, 13
Barbariſche Schreibart der Rőmiſchen Vorr. 6
Bart-Ablegen der Mőnche I, 190
Baumgårtners Verdienſte I, 91. 92. Heurath die ihm verſaget wird daſ. ſein Lob II, 155. Brief Luthers an ihn I, 94. II, 154
Baurenkrieg, ward Luthern mit beygemeſſen I, 155. er ſchreibet dawider II, 190. ungleiche Abſichten derer, die mitgezogen II, 19. daraus entlaufene Betrůgerin 305
Bedenken, unnůzes theologiſches vor 20 Gulden I, 304
Begierden, ſind viel mehr als Gedanken II, 319
Begraben, geſchahe vormals zeitig II, 382
Beruf, der Kirchendiener II, 40. Gaben dazu II, 123
Beſcheidenheit Luthers im Reden II, 129. II, 334
Beſold Luthers II, 371
Beſtůrzung, heiſt Engelhard Verzweiflung II, 381

Beten, Eifer darin II, 313. I, 236. 237. Kirchengebets Kraft 248
Beten der Lutherin, iſt Engelharden nicht erhörlich II, 65 eines Chriſten 120
Beten, deswegen bekümmert ſeyn, heiſſet Engelhard: nicht beten I, 235. 238. ſpottet gar übers Beten 256
Bette, dahin begleiten die Hochzeitgäſte II, 182. darinn haben die Nonnen geſchnizte Bilder I, 63
Beweis, fordert Engelhard von dem der es ihm abgeleugnet II, 73. 88. 71. 97. wil es vertheidigen II, 106
Beweis, wie weit er aus Stilſchweigen zu ſchlieſſen II, 380. ſeltſamer des Varillas I, 38. 39. des Engelhards II, 37. mehr beweiſen iſt dieſem kein Beweis II, 71
Beyträge anderer Freunde zu iezigen Ausgabe **Vorr.** I, 39
Bibel, von Cochläus angefochten II, 142. er erſchrickt ſelbſt darüber 144. ſie iſt Engelharden nicht zureichend II, 289
Bibel, durfte auch von Nonnen nicht geleſen werden II, 57. iſt bey Lebensſtrafe verboten und verbrannt 141 142. hätte auch Luther verboten zu leſen II, 131
Bibliſche Bücher mit Frauen und Freundesliebe verglichen I, 211. 212
Bibliothek, die kraftiſche zu Ulm II, 111
Bilder, geſchnizte halten die Nonnen im Bette I, 63. die Entflüchteten hätten ſie mitnehmen ſollen II, 95. reizende zu Rom 96
Bildniſſe der Lutherin I, 288. Bild Luthers wollen Römiſche nicht anſehen daſ.
Bitten, erkläret II, 313
Blochinger, bey Luthers Hochzeit II, 176. 178
Blutſchande, machet König Heinrich aus Beſchlafen der Nonne II, 267
Bora, Geſchlecht I, 12. 13. 23. 24. Luthers Schwäger daraus 23. 24. 171. ihre vermeinte Ableitung vom Mergenthaliſchen Geſchlecht 294. ſ. **Mergenthal.** Boris verdreheter Name II, 17. I, 11. Porna jeſuitiſche Verſtümmelung daſ.

Catharina von **Bora**, Schriften von ihr I, Vorr. 33 gebohren Ao 1499. 5. 295. der Tag II, 5. 7. ſahe ſchön 6. verheurathet Ao. 1525. daſ. Eltern 7. 8 Mutter 13. Vorgeben ihrer Armuth II, 21. Zwangs zum Kloſter 25. ihr Entweichen 45. 46 u. f. ſie wohnet bey dem Stadtſchreiber Reichenbach 81. ihr guter Lebenswandel daſ. ſie ſchläget zwey Heurathen aus, die ihr Luther angetragen 77. 91. ihre Heurath mit Luthern 97. ſ. **Hochzeit, Ehe.** warum ſie ihn genommen 149. 150. ſie ſtehet vorher ſeinen Eltern nicht an 143. weil ſie eine Nonne geweſen 154. wird ihm ſonſt widerrathen 301. weil ſie zu jung wäre II, 228. warum ſie von Luthern erwählet worden 144. ihr Lob 146. ſie liebet ihn ſehr 210. 212. ſ. auch **Leiden.** ihr Witwenſtand 269 u. f. Geldmittel 276 ſie bleibet in Wittenberg 277. ihre Beyſtände daſelbſt 278. ſie entweichet im Kriege 279. ihr Tod im 1552 Jahre da ſie 53 Jahr alt 283. ihr Leichbegängnis 286 guter Wandel 291. und Eigenſchaften 291. wider ſie iſt nicht eher geſchrieben, als nach ihrer Heurath II, 150

Simon **Bore**, vermeinter Vater der Lutherin II, 9. 11. 13

Bore, vor Baare II, 222

Böſes, müſſe Luther aus Noth leiden I, 220. böſe und gleichgültig kan L. nicht unterſcheiden II, 245

Bosheit Engelhards in vorſezlichen Unwahrheiten II, 277 ꝛc.

Boſſuets geheime Ehe Vorr. 12. 13

Braminen, die verkleidete Jeſuiten ſind I, 53

Brautname, dauret ſo lange als die Hochzeit II, 176

Braut Chriſti, iſt Auguſtino ein anſtößig Wort II, 239. 240

Bretſpiel, den Geiſtlichen verboten I, 288

Brief, griechiſcher Melanchthons I, 100. ſ. **Melanchthon.** erdichteter Engelhards als von Koppen I, 62. gleichlautender an verſchiedene Perſonen II, 252. 254. ſo von Eraſmo vor richtig erkannt 259

Brisman widerleget Schazgeiern ſcharf I, 298-300. ſchon zur Zeit Luthers daſ.

Bugenhagens Brief II, 171. copuliret Luthern I, 116 wird Biſchof genannt II, 281
Buſſe, drehen die Römiſchen zu ihren Unterdrückungsabſichten I, 242. dringen ſie deswegen auf daſ. ihre Nothwendigkeit II, 314

C.

Camerarius ſein Bericht von Melanchthon I, 152
Caranza, vom Kezergericht gemishandelt II, 397
Carl V. iſt Luthern nicht zuwider I, 288. 289. ſein Bericht nach Rom 319. davor ſein Beichtvater, ſein Teſtament und ſein Körper leidet I, 290. 319. ſ. Grab.
Carlſtadt, Anfang ſeines Streits I, 95
Catharina v. Bora ſ. Bora.
Catharina, Heilige, Schuzgöttin der Philoſovhen, iſt erdichtet I, 8 15. 16. 296. II, 36. Urſach dieſes Namens der Lutherin I, 16
Catholik, könne nach Engelhards Begrif über die Mönche nicht ſpotten I, 188. 189
Cenſors Unbilligkeit, den Engelh. zu approbiren II, Vorr. 8
Charfreytags vermeinte Verachtung von Nonnen I, 69
Chriſtus, Chriſtum anziehen, in Chriſto ſeyn ꝛc. II, 332 Chriſti Gottheit in der heil. Schrift von Päbſtlern angefochten II, 144
Chriſti und Paulli Lehren ſind E. ohne die Kirchväter nicht gnug II, 207
Chriſt, ſell ſich gutes zum Mitchriſten verſehen II, 40 ſein Beten, Geduld II, 120
Chroniken, ſuchet Engelhard bey Rechnungsführern II, 186. ihre Erforderniſſe II, 69. Spalatins zu Ulm II, 111
Churſachſen, wird verändert im Smalkaldiſchen Kriege I, 279
Clarus, des Adels alte Benennung II, 13
Clauſtrum, weis Engelhard nicht was es heiſſet I, 66
Cochläus, ſchreibet wider Luthern I, 171. allererſt lange nach deſſen Tode II, 151. oder es ſind nach Cochläi Tode erſt Zuſätze gemacht II. 361. ſein Schweigen II, 66. er iſt bey den Römiſchen in ſchlimmen Credit I, 83.

83. ſein Pasquill 160. ſeine Anhänger 172. wird von Engelharden verfochten II, 137. ſein Leben von Dupin beſchrieben daſ. 138. u. f. ficht die heil. Schrift ſchändlich an 141. 144. gibt ſie vor kezeriſch aus 143
Cölius, ſeine Predigt von Luthers Tode II, 359
Collecte, für die entflüchtete Nonnen I, 77
Collin, ſchreibet wider Luthers Heurath I, 159. 160. 162 II, 230. vielmehr aber vom Vorzuge des ledigen Standes I, 168
Concubine, iſt den römiſchen Geiſtlichen beſſer als Ehefrau II, 237
Conſenſus, Conſpiratio, Complice, ſind Engelharden Wörter gleicher Bedeutung II, 108
Conſpiratio, heiſt Engelharden ein Verſtändnis I, 74
Copulation, Gebet und Einſegnung, iſt an ſtatt Einweihungsopfers zur Ehe 112
1 **Cor.** VI. 9. 10. verdreheter Spruch II, 343
Cordus, ziehet Meiſterſänger wider Luthern durch I, 170
Coron, misbrauchet die Weibertaufe ärgerlich II, 31
Cronberg, iſt Luthers Freund I, 54. Schrift von ihm an den Bettelorden II, 86-89. von Engelharden vor Luthern angeſehen I, 54. II, 86. 87
Cyprians Schrift vom unmöglichen Enthaltungsgelübde I, 177. Anlas dazu II, 232. 234

D.

Däniſche Geſchenke an Luthers Witwe, Melanchthon und Jonas I, 279 II, 369
Diaconißinnen, ihr ehemaliges Amt bey der Taufe ꝛc. II, 29 30. 31. ihr eheloſer Stand war ein Kirchengeſez, kein Gelübde 33. ſie konten Witwen und Jungfrauen ſeyn 34. Witwen die meiſten 35. denn ſie ſolten ihre Kinder erzogen haben 34. 60 Jahr alt ſeyn daſ. welche Zeit verkürzet 35. junge Perſonen von 20 Jahren wurden gemisbilliget daſ.
Diät, Luthers II, 350
Dictis, verdrukt vor dicatis I, 77. II, 30
Dietenbergs vermeinte Zeugniſſe II, 147. 230
Dirne, iſt nach Luthers Zeiten ein verächtliches Wort geworden I, 123

Dormire cum viris, deſſen Bedeutung I, 233
Drek in der Laterne, Ausdruck I, 290. gegen die Ingolſtädter II, 385. 386. gegen vermeinte Kirchväter II, 389. war eine ältere Redensart 390. ſchon abgefertiget I, 320
Dreyeinigkeit, wil Cochläus in der Bibel nicht finden II, 143
Drukfehler, ſiehet Engelhard vor Meinungen an I, 185
Druk läſſet er vidimiren II, 51
Ducere vxorem, heiſt Engelharden, ſich verloben II, 169
Dupin, von Engelharden nicht geachtet II, 137. 139
zum Janſeniſten von ihm gemacht 141
Dür, Canzler, von Luthern eingeladen II, 190

E.

Eberi Programma bey Begräbnis Luthers Witwe I, 279
286
Eccleſia mater, non nouerca II, 368
Eck, Dr. wird von Dupin erhoben II, 141. widerleget den Cochläus 143. Luthers Feinde ſind ihm alle zu ſchwach, nach Urtheil des Erasmus II, 264. ein Frauenzimmer wil gegen Eck diſputiren I, 140. 303
Effringere, verſtehet Engelhard nicht II, 96
Ehebruch, kommt der Lutherin unglaublich vor I, 226
Hiſtorie eines klüglich unterdrückten die Luther erzehlet hatte 230. die Neigung dazu 233. 234. GOtt breche die Ehen 235. erfolget bey Engelharden wenn man nicht bete I, 239. noch faſt ke daſ. II, 314. 315. innerlicher iſt von ihm übel verſtanden 308. er wil der Lutherin Gedanken davon errathen I, 232
Ehe, als göttliche Stiftung I, 174. 175. kan das Gelübde der Keuſchheit aufheben I, 177. natürliche Verbindlichkeit dazu II, 216. Zeugnis Cypriani davon II, 232. 234. Auguſtini II, 239. Kaiſers Ioviani 243
Anfechtung Luthers deswegen 216 *N. r)* II, 289. 291
wird übel ausgelegt II, 322
Ehe, der Prieſter, war bey Luthers Zeiten anſtößig I, 154
war aber damals rathſam II, 209. iſt Auguſtino nicht zuwi-

zuwider II, 242. wird den abdankenden Prieſtern noch iezo erlaubt, aber nicht den Mönchen 243
Ehe Luthers, iſt der Hauptanſtos der Römiſchen II, 157 174. und Urſach ihrer Läſterungen daſ. wahren Urſaſachen I, 135. 136. 139. II, 205. um Exempel zu geben 140. 141. 148. II, 210. wolte er nicht ungeheurathet ſterben I, 139. II, 218. auch die Volkomkommenheit des Mönchſtandes zu widerlegen II, 209 seine Verſuchungen I, 137. II, 216. ſ. Ehe. unbefleckte Jugend 138. heurathet erſt im 42 Jahre I, 138 welches wenige Wochen vorher beſchloſſen I, 148. nachdem Catharina ſich dazu erkläret 149. ihm folgen andere und heurathen I, 303. ſeine Heurath wird ihm verdacht I, 151. weil ſeine Braut eine Nonne geweſen 154. und weil die Unordnungen der Stände im Baurenkriege angegangen 155. er rechtfertiget ſich 152 ſeine Feinde deswegen 157. Schriften davon 171. zu ſeiner Vertheidigung 178. 179. ſ. Heurath, Hochzeit. iſt ſehr friedlich I, 208. 209. 210. II, 285. wohl überlegt I, 96
Ehe der Mönche, ward vor ärger; als ihre Hurerey gehalten II, 229
Ehe, die unüberlegt getroffen II, 203
Ehe der Jungfrauen die Keuſchheit angelobet, wil Auguſtin nicht aufheben II, 85
Eheloſer Stand, iſt in der Schrift nicht gerathen II, 85 115. kommt erſt vom Baſilius her im 4 Jahrh. II, 81. ſ. Cyprian, Auguſtinus. der Diaconißinnen Vorr. I, 29. II, 32. iſt ein Zeichen des Antichriſts II, 59. politiſche Abſichten des päbſtlichen I, 157. wo er ſtatt findet II, 114. 116. 124. alberne Folgen des Misbrauchs II, 240
Eheſtand, iſt nach Collin gegen Fleiſchesluſt nicht befohlen I, 166. ihm verwerflich daſ. 167. Engelharden vol Anfechtungen 240
Eheſcheidung, vermenget Engelhard mit Ehebruch I, 233
Ehezwangs Lebensſtrafe I, 178
Ehrliche Heurath Luthers I, 120. 121
Eifer im Beten iſt vorhanden, wo man daran zweifelt 237

Einfalt im Reden zu Luthers Zeiten II, 334
Einkünfte der Witwe Lutherin II, 373
Einpacken des Engelhards II, 93
Einſicht mangelt dem Engelhard II, 73
Eltern Conſens, als nöthig zu Kloſtergelübden II, 90. 185
ihr Recht verſtehen die Römiſchen nicht II, 212
Empfindungen, die ein Chriſt haben ſol I, 237
Emſers Pasquill von Luthers Heurath I, 87. 132. 159
deſſen Inhalt II, 148. 201
Engelhards Schmähſchrift, Anzeige davon Vorr. 4. 5
wahrer Verfaſſer 17. ſeine Fehler überhaupt 35. ſeine Abbildung II, 266. ehrloſe Ueberſezungen II, 277. 188 Ausſchweifungen. ſcheue Pferde ſind ihm eine Trunkenheit der Lutherin I, 283. 285. er tadelt ein langſames Begräbnis 287. wil die Leichenſteine mit Reimen beſchrieben haben 288. greift ſich mit Verſen an 290. ruft Zeugen die ihn Lügen ſtrafen 68. beſtraft ſeine Verleumdungen dadurch, daß er acta publica erfodert 69. weis nicht was Meiſſen heiſſet 41. 70. kan Widerſpruch und Beweis nicht unterſcheiden 71. Glaubet einen modum wo die Sache ſelbſt nicht iſt 72. Noch mehr beweiſen, iſt ihm kein Beweis daſ. Luther ſol ihm bald die Nonnen verheurathen, bald dadurch eine Todſünde begehen II, 112. Luther iſt ihm daran ſchuld, was die Buchdrucker ſonſt aufgeleget haben 132. er machet eine Gelegenheit zur wirklichen That 133. ſpottet darüber daß eine Nonne kochen könne II, 187. mus die Bibel nicht kennen 206 Chriſtus allein iſt ihm nicht genug 207. er dichtet Auguſtino Nonnen an 240 fraget ob das böſe ſey, was die Apoſtel nicht gethan II, 245. läſſet gedruckte Sachen vidimiren 303. vermehret die Ehebrecherinnen 310. ſaget er wolle die Wahrheit nicht ſchreiben II, 364
Engländiſcher König Heinrich lebet wollüſtig I, 157
wird von Luthern um Verzeihung gebeten daſ. wirſt ihm dagegen ſeine Heurath vor 158. II, 229. 260
macht Blutſchande aus Unzucht der Nonnen 267
Enthaltungsgelübde, waren ſchon vorhin nicht unauflöslich I, 178

Epithalamii Lutherani I, 159. 163. euerſio 161. 162. ſol Widerlegung einer Schrift ſeyn 163. 164. 170
Eraſmi Briefe I, 182. Samlungen I, 193. II, 252 er verläſſet den Mönchſtand I, 189. II, 262. wer von ihm geſchrieben I, 189. iſt Engelharden unbekannt I, 189 ſeine Schriften ſind im Indice ex purgatorio 184. ſeine Aufrichtigkeit 183. 191. irret mit Hieronymo II, 340 widerruft ſeine Nachricht vom frühzeitigen Kindbette I, 182. 183. Richtigkeit dieſes lezten Briefes 186 192. 193. II, 251. 254. Engelhard widerruft ſelbſt ſeine Beſchuldigung 256. der Brief iſt ſchon 1529 gedruckt 257. von Eraſmo ſelbſt eingeſezet 258. als er ſchon mit Luthern im Streit war 259. ſeine Urtheile von Luthern II, 263. 264. iſt verhezet II, 260
Erbſchaft der Witwen in Sachſen II, 364
Erbtheilung nach Luthers Tode II, 375
Erlöſer, war der Welt nothwendig II, 336
Erlöſung Koppens verglichen I, 78
Erſcheinungen, die Engelhard rühmet I, 261. Luthers in Eisleben II, 47
Erwecken, deſſen Bedeutung I, 316. II, 324
Erziehung der lutherſchen Kinder gelobet I, 291
Eßich, Joh. Philipp I, Vorr. 6
Evangeliſche Lehrer ſchon vor Luthers Zeit I, 305. wird von Varillas zur Neugierigkeit gemacht I, 47
Evangeliſche Rathſchläge erkennet E. II, 211. und machet ſie dennoch zu Nothwendigkeiten daſ. auch wider Luthern 212. Verwirrung daraus 213
Expoſtulare, heiſt Engelharden, balgen II, 296
Extraxit, Engelharden ein unverſtändlich Wort II, 97
Eyd, machet wunderbar feſten Eindruck I, 216. r)

F.

Joh. Faber I, 42. gibt ſpätere Zeit eines frühen Kindbettes an I, 194. II, 267
Matth. Fabers Vergleichung der Lutherin II, 383
Falſch, ſeltſamer Begrif Engelhards von Verfälſchungen Vorr. 26. verfälſchter Vortrag Luthers durch Engelharden I, 55

Faſten, der Römiſchen I, 239. gute Pflege dabey II, 368. wahres Faſten nach Luthers Begrif II, 365. es tilget die Lüſte nicht I, 240. Luther ſchlieſſet ſich drey Tage ein wegen Arbeit I, 212
Feinde Luthers II, 145. 146. werden im Pabſtthum erhoben II, 285. ſind ihm alle zu ſchwach II, 264. 277 werden von Eraſmo abgeſchildert II, 266
Feria, hies ein Wochentag I, 129. ſ. **Kalender**.
Flacius, ſein Urtheil von Wittenberg II, 135. gemisbrauchet durch Engelharden I, 81
Fleiſcheslust darüber Luther klaget I, 137
Floritana, oder Florentina, befreyete Kloſterjungfrau I, 18. II, 50 u. f. Zunöthigung E. deswegen daſ. 53
Flucht an Feyertagen, iſt Engelharden ein gröſſer Verbrechen I, 68
Flucht der Nonnen zu Nimtſchen I, 52. von Engelharden angefochten II, 94. 96. 97. mit Anſchuldigung Kirchenraubs II, 93. den Nonnen widerrathen I, 56 geſchiehet in der Stille 68. Spalatins Bericht II, 77 ſie werden von Luthern aufgenommen 57. ſein Brief davon 64. die Zeit 65. 69. ihre Zahl 71. Nahmen daſ. Reiſe, und Streit über ihre Wagen 74. II, 108 wird als eine Erlöſung von Luthern beſchrieben I, 78 Bericht Luthers an Spalatin II, 75. warum ſie im Anfange geheim gehalten I, 77
Franciſcus, ſeine freye Ordensregul II, 83. und Luthers gelindes Urtheil von ihm daſ.
Frauen-Name, gehet erſt nach der Heimführung an II, 175
Frauen, erdichtet zu Begleitung der Lutherin I, 132. 198 199
Freywilligkeit, deren Grenzen verſtehet E. nicht II, 224
Frickens Schriften von Luthern II, 358. ſein Urtheil von Tiſchreden I, 198
v. **Fronsberg**, ſein Ruhm II, 22
Fürſten, gegen welche Luther hart ſchreibet II, 23

G.

Gaben, auſſerordentliche, ob ſie zu erbitten II, 123. erkennet Luther an ſich mit Demuth 347

Gailers Lehren vor Luthers Zeit II, 390
Gaſt im Hauſe und vor der Thür I, 200. 201
Lucas Gauricus wird verachtet von Boccalini I, 43
Gebet, ſ. Beten. wahres aus kindlichem Geiſte I, 236 der Proteſtanten, verſpottet Engelhard 256. auch der Lutherin 136
Gebrechen, macht Engelhard zu Ehebruch I, 231
Geburts-Jahr und Tag Luthers I, 97. II, 158
Gedichte, Emſers, Cochläi I, 159. 160
Gedult, die Luther haben mus I, 220
Gehorſame Frau als ſelten I, 221. iſt die Lutherin II, 294
Gehorſam der Chriſten II, 211. 212
Geilheit, der Mönche, caſus reſeruati, declarationes I, 299. den Nonnen durch Bilder im Bette erwecket I, 63
Geiſſelungen II, 99
Gelaſſenheit, Luthers und ſeiner Frau bey ſeiner Krankheit I, 215
Gelegenheit, iſt E. die That ſelbſt II, 133
Geldes Werth, nach vorigen Zeiten II, 372
Geld, borget der Rath zu Wittenberg zu Luthers Hochzeitgeſchenke I. 130
Gelehrſamkeit, der Römiſchen in Deutſchland Vorr. 25 Mangel unter den Papiſten zur Zeit Luthers, durchgezogen I, 309. 310. Gelehrſamkeit Engelhards, und Weislingers II, 326. II, 17
Geleitsbrief Luthers, muſte gehalten werden I, 318
Gelübde, deren drey Erforderniſſe oder Claſſen I, 79. 177 II, 116. 123. 125. Freywilligkeit II, 242. vorgegebenes der Maria II, 118. der Diaconißinnen II, 33 thörichte wegen Unmöglichkeit II, 121. Verbindlichkeit zu dem gelobten 124. Gelübde aus Irthum 125. gegen Willen der Eltern II, 214
Gelübde, folget nicht aus einem Vertrag II, 245
Georg Herzogs zu Sachſen Leichtgläubigkeit I, 88. II, 149. er ſchilt Luthern I, 159. 87
Germania acatholica doctior Vorr. 25

Geſchenke vom Rath II, 184. 186. I, 130. werden ſonſt zur Hochzeit gegeben nicht zur Verlöbnis I, 112 121. erbittet Luther 125. der Univerſität 134. hundert Groſchen ein churfürſtl. Geſchenk wegen Luthers Abſterben 272
Geſchicklichkeit, an ſich zu prüfen II, 121. 122
Geſtändnis Engelhards, deſſen er ſich doch nicht bewuſt iſt II, 116
Gewiſſen, leget ſchwerlich alte eingeſogene Meinungen ab I, 216
Gewohnheit, vermindert den Ernſt I, 238. an alten hangen auch Gelehrte I, 153
Glaubwürdigkeit eines Berichts anfechten, was es heiſſe II, 359
Glaube, wil Engelhard bey Unglauben vorgeben II, 333 iſt etwas anders als Gelübde II, 247. vom Glauben fielen Witwen der erſten Chriſten ab daſ. der erſte Glaube daſ. 248. Nothwendigkeit des Glaubens II, 337
Glaubensſtärke Luthers, II, 286. bey Anfechtungen I, 211. II, 287. die Römiſchen ſind in ſtetem Zweifel II, 322. und ſagen doch, Luther habe zu ihnen wiederkehren wollen daſ. Unglaube iſt bey wiſſentlicher Sünde II, 333
Glaz, dem Catharina von Bora die Heurath verſaget I, 93. 94. II, 156. ſein Character und Abſezung I, 94 Name daſ. war Prediger nach Carlſtadten 95
Gleichnis oder Juſtanz, wil Engelhard nicht verſtehen I, 307
Gnade, deren Verſicherung hat ein Evangeliſcher II, 322 Gnadenſtand I, 253. 254
Gnadengehalt der Lutherin aus Dännemark II, 369
Golis, Nonne, deren Ehemann ſey erſchlagen II, 77
GOtt, ſol des Cochläi Teufel gehorchen II, 144
Gottesdienſt, der ſelbſt erwehlet iſt, wird leicht und angenehm I, 236. innerlicher dem Fleiſche ſauer 237 G. weis nicht, was ſelbſt erwehlter oder wahrer ſey II, 99 u. f.

Gottheit Chriſti, wil Cochläus aus der heil. Schrift widerlegen II, 144
Gottſeligkeit, Gaben dazu II, 119. 120
Gräber, werden aus Billigkeit verſchonet II, 104
Grab, das heilige, erobern, verſtehet Luther von der Reformation II, 99 u. f. das heilige iſt nicht mehr zu finden 101. deſſen blinde Verehrung 104. Urſprung davon 101. 102. Hieronymi Proteſtation 103
Grab Luthers, verſchonet Kaiſer Carl V. II, 391. 396
Graveſon, ſchreibet von den Kloſterjungfern I, 74. von der Lutherin I, 194
Gretſers Schrift wider Luthern I, 274. II
Griechiſche Sprache iſt Engelharden zu ſchwer und Windmacherey II, 17. 167. 168
Groſch, George, ſchreibet gegen Arnold I, 57. 74. 173
v. Grumbachin, billiget Luthers Ehe I, 140. 303. wil gegen D. Eck diſputiren daſ. ſ. Argula.

H.

Habacucs Erklärung von Luthern II. 160. deren Zeit daſ.
Hans, Name, den römiſche Unwiſſenheit ſpottet I, 11 12. II, 17
Harlequin, nach Engelhards Begrif II, 115
Haſenbergs pöbelhafte Reime wider Luthers Ehe I, 164 168. 170. ſein barbariſches Pasquill und Holzſchnitt 312
Haß ſeiner Zeugen gegen Luthern, geſtehet Engelhard II, 147
v. Haugwitz, Geſchlecht 13. Anna daraus, die Mutter der Fr. Lutherin II, 15. 16. Abtißin und Biſchof daraus I, 13
Haus, verläſſet Luther in Wittenberg I, 274. 275. Häuſer erdichtet Engelhard I, 274
Haushaltung zu regieren, kommt der Frauen zu I, 224. Luthers weitläuftige daſ. ſeine Frau kan nicht ſtrenge geweſen ſeyn 307. ihre Haushaltung als Witwe II, 372. 375
Hauskreuz, ſcheuen die ehelos bleiben I, 259
Hausmann, Briefe Luthers an ihn II, 160

Hauszucht, ernſtliche Luthers II, 304
Heftigkeit Luthers II, 126. wird von Eraſmo II, 265 und von ihm ſelbſt beklaget II, 128. warum ſie nachgelaſſen haben ſolle I, 182. war nöthig II, 127. 128
Heidniſche Zierrathen in Römiſchen Kirchen II, 96
Heilige die erdichtet II, 36. der Ausdruck: allerheiligſte Lutherin II, 329. heilig ſprechen vom Pabſt als ungereimt 330. Heilige die gegen Mabillon zu retten II, 343
Heiligkeit, eines Chriſten, erkläret von Luthern I, 152 II, 330. von Auguſtino ꝛc. I, 255. ſ. Taufe.
Heringstonnen Arnolds I, 75. II. 108. 110
Hermenevtic der Jeſuiten II, 384
Herr, nennet Luther ſeine Frau im Briefe I, 220. iſt ein Spott über Becani Unwiſſenheit II, 295
Herren, ſind die Chriſten I, 262
Herrſchſucht, der Lutherin angeſchuldiget I, 219. 224 II, 293
Heuchler, wodurch ſie entſtehen II, 353. 354
Heurath, als göttlicher Beruf II, 215. Argwohn ſolche zu erdichten II, 220. und davon übel zu reden 228
Heurath Luthers, wird von ſeinen Freunden widerrathen I, 89. nicht von ſeinen Eltern I, 305. wird ſonſt angefochten I, 151-155. geſchahe im 1525 Jahre I, 97. II, 158. 159. ohne Verlöbnis, I, 98. 156. iedoch ordentlich und ehrlich I, 120. 150. Pasquille dawider I, 313. unrecht datirte Briefe davon II, 160 iſt eine Heldenthat der Geiſtlichen in damaligen Umſtänden 225. erfolgte erſt nach vielen Jahren der Reformation I, 97. 138. 146. ſeine Vertheidiger I, 178 warum die Lutherin ſich dazu entſchlieſſet I, 149. ſie wil Luthern oder Amsdorfen erwehlen daſ. 150. Sendbrief Heydens dawider 169
Heurath, die zweyte, warum ſie vormals gemisbilliget II, 34. abgefallene Witwen deswegen 247
Heurath, ehemalige der Mönche II, 81
Heyde, ſein Sendbrief I. 169. achtet ſich zu ſchwach daſ.
Hieronymi Fehler, entſchuldiget durch ſeine Verdienſte I, 173. ſeine ſchlechte Einſichten 256. machet aus

Ruhe den Tod II, 102. 103. beſchuldiget Paullum 340 iſt ein Kezer 342. wird von Auguſtino zurecht gewieſen daſ. prahlet mit Schulſtolz 347

Hildebrand, Prof. misbilliget Luthers Heurath I, 173 wird widerleget 176

Hiſtorien erzehlen, heiſt bey Engelharden, ſie an ſich ſelbſt erfahren I, 229. Hiſtorie und Critic ſind ihm fremde Sachen II, 229

Hochzeit, bedeutet oft das Hochzeitmahl I, 114. II, 168 194. Gaſtmahle Sonntags nach der Hochzeit II, 198

Hochzeit Luthers I, 97 u. f. 101. Entſchuldigung der Eil 110. 125. 148. II, 170. 300. Hochzeittag den 13 Junii I, 118. II, 165. 171. Haus I, 104. 105 das Hochzeitmahl Tages darauf 119. Erdichtungen Engelhards I, 122. u. f. anderweites gröſſeres den 27 Junii 124. Einladungen dazu daſ. 102. welches er Heimfahrt nennet 125

Hochzeit aufzuſchieben, gibt Anlas zu Hinderniſſen I, 300 II, 190

Hochzeitbriefe Luthers II, 189. I, 102. 99

Hochzeitgeſchenke, Zeit dazu II, 186. ſ. Geſchenke.

Hochzeitmahl Luthers II, 194. vorgegebene Pracht ohne Gepränge I, 132. und Luſtbarkeiten dabey I. 133. II, 201. vermeinte Hochzeitgäſte II, 195 u. f. ſ. Kirchgang. leichtfertige Verſe und Gemählde darauf II, 202

Hofdame, dazu machet Engelhard die C. v. Bora I, 35

Hölzerne Bilder zur vermeinten Erbauung im Bette II, 95

Hozenbergs elendes Pasquill I, 313

Hundsprädicant, ein ſinnreich Wort Engelhards und Weislingers II, 282. Schrift aduerſus nuptias caninas I, 161

Huren, als Heiligthümer verdekt geholet II, 216. von Päbſtlern zugeſchickte I, 85. Hurerey ſeltſamer Beweis des E. II, 135. ihm ſind Huren geweſen, die keine Zeugniſſe von Theologen gehabt II, 151. oder bey deren Namen in alten Schriften nicht virgo ſtehet 193

Hurenhaus des Teufels I, 33. wil Engelhard nicht verſtehen II, 60. 62. der doch ſo leicht achtet Hurerey zu beweiſen I, 225. geiſtliche Hurerey in Klöſtern II, 59
Hurerey der Päbſte beſchrieben I, 200. der Klöſter 60 Luthern ſchuld gegebene 135. dieſes von Boſſuet Lügen geſtraft 138

J.

Janſeniſten, machet Engelhard aus eifrigen Catholiken II, 141
Jeſuiten, ihre Verſtellungen in China und Indien I, 53 ſ. Hermenevtic.
Infans adulter, ein Latein, daraus Engelhard beweiſet II, 279
Ingolſtädter, wollen verkezern II, 386. ihre Unwiſſenheit ſatyriſch beſtraft 387. auch von einer gelehrten Frau I, 140
Interpolation, beweiſet Engelhard ſeltſam I, 180
Johann IX. reſigniret das Bisthum Meiſſen I, 13
Juſtus Jonas Bericht von Luthers Tode I, 270
Joviani Beſtätigung der Gelübde II, 243
Ivaneks vermeintes Zeugnis I, 242. II, 322
Juden, wil Luther nicht leiden II, 327. mahlet ihren lächerlichen Hochmuth ab 328. und ihre Läſterungen daſ.
Judith, ihr Buch II, 366
Jugend der C. v. Bora I, 31. mus E. ſelbſt entſchuldigen II, 55. 56
Junkers Bericht vom erbrochenen Kloſter I, 66
Jungfern Unbeſtändigkeit beklaget Luther I, 222. eilf tauſend aus der Vndecimila gemacht II, 36
Jungfrau, die Lutherin genannt, nicht virgo I, 113 puella daſ. ihre Jungfrauſchaft verläſtert I, 61
Jungfrauſchaft, die freywillig II, 58. Engelhardiſche dagegen 59. 85
Jungfrauſchaft, beſtändige der Maria, wil ein Catholik aus der Schrift widerlegen II, 145
Junius, der 13te ein Dienſtag, iſt Luthers Hochzeittag I, 101. 108. II, 162 u. f. ſ. Hochzeit. wird berechnet

rechnet 163. widerſprechendes Vorgeben dawider 176 177

K.

Kalenderrechnung, zu Luthers Zeiten I, 99. 102. 104 129. II, 163 u. f. Römiſche II, 252
Kampf eines Chriſten, warum 237
Kaiſer, wil Friedrich Churf. von Sachſen nicht ſeyn II, 99
Kaiſersberg, von Hurerey in Klöſtern II, 60
Kaiſerin, nennet Luther ſeine Frau I, 134. II, 203. weil ſie von ihm wohl gehalten ward I, 210. II, 203
Keil, Anverwandter Luthers, ſeine Berichte I, 16
Keller, fället hinter Luthern ein 264
Keuſchheit, unkeuſche Bücher ꝛc. werden Luthern angedichtet I, 81. 85
Keuſchheit, Unterſchied erbetener von verdienſtlicher oder verwegener I, 227. 228. in der Ehe daſ. wird durch Faſten nicht erhalten 239. der Mönche unterſuchet 299. verwerfliche im Pabſtthum II, 209. vormals von Gelübde unterſchieden II, 34. 35. Kräfte dazu II, 119
Keuſchheit der Lutherin angefochten I, 81. 86. 87. 156 225. II, 65
Kezer, deren groſſe Bilder in Venedig II, 184
Kezer, ſind den Römiſchen, die anders erklären als die heil. Väter II, 384
Kezerey, wird aus Luthers Ehe gemacht I, 156. Carl V. wil ihn nicht davor tractiren 289. Tollheit des Verkezerns 174. 304. iſt die kürzeſte Widerlegung I, 184
Kezereyen Engelhards II. 44. 45
Kezergerichts Grauſamkeit gegen Caranza II, 397
Kindbette, vorgegebenes frühzeitige der Lutherin I, 182 183. 194. II, 250. u. f. ſ. Eraſmus. Engelhards thörichte Beweiſe I, 186 u. f. Luthers ärgſte Feinde wiſſen nichts davon I, 202. widerlegende Schriften 203 Anklagen voll Widerſprüche 201
Kinder, D. Luthers nach einander I, 203. 205. II, 281 ihre Geburtszeit I, 315. ſein erſter Sohn II, 277 abſterbende 259. 276. Vorſorge des Churfürſten 272 und der Grafen 273. Schriften davon I, 203

Kinderzucht, auf Dörfern, beeifert Luther I, 204
Kirchen, welche durch die Reformation vergangen wären II, 348
Kirchengebets Kraft II, 324. 325
Kirchenhiſtorie, weis Engelhard nicht II, 237
Kirchenlehrer wahrer Nuzen II, 231. ihr Unterſchied und Werth Vorr. 28. II, 208. verdrehete 231
Kirchenverſamlung zu Gangra II, 82
Kirchgang, vorgegebener der Lutherin I, 132. Engelhard weis nur ſchwäbiſche oder bayeriſche Art daſ. iſt von Luthers Trauung unterſchieden II, 198. und noch iezo ein anders daſ.
Kirchgang, Sonntags nach der Hochzeit II, 198
Kleidung der Nonnen, iſt etwas neues II, 238. beſondere der Prieſter, iſt Luthern misfällig II, 44. Luther war aus Noth verkleidet, nicht aus Wolluſt I, 53 weltliche Kleidung einer Aebtißin I, 73. die C. auch von der Lutherin vermuthen wil daſ.
Klöſter Urſprung II, 82. Neuerlichkeit Vorr. 11. ſind Hauptſtüzen des Pabſtthums I, 78. von Collin geprieſen I, 166. u. f. ihre Zahl iſt gröſſer als keuſcher Perſonen II, 113. ihr gemeines Verderben gegen die Zeit der Reformation I, 34. 50. und ſchon längſt vorher II, 79
Kloſter, das von den lutheriſchen Erben an die Univerſität Ao. 1564 verkauſt I. 273
Kloſtergelübde, Beſchaffenheit I, 30. 32. 33. wurden vormals nicht zum ſteten Zwange II, 232. erfordern Conſens der Eltern II, 82. ſind nach römiſchen Lehren ſelbſt nicht verbindlich II, 213. I, 177. I, 225. 248
Kloſtergelübde der alten Diaconißinnen würden ungereimt geweſen ſeyn II, 35. Luthers Schrift von Kloſtergelübden I, 31. 33. 34. 48. II, 78. u. f. deren Auszug I, 51. deſſen Gegner 230
Kloſtergelübde der C. v. Bora, war nicht freywillig II, 49. 50. Luthers vom Vater gemisbilliget I, 242. 206
Knecht, von Engelharden zum Subſtituten des Herrn gemacht I, 232
Leonhard Koppe I, 57. 58. 61. vermeinter Probſt oder

Prior 58. 60. II, 375. oder entlaufener Auguſtiner II, 91. Maimburgs Vorgeben I, 66. holet die Nonnen I, 64. 65. Hochzeitbrief an ihn I, 126. 101. II, 192. wil Unzucht beſchuldiget werden I. 61. II. 65. 91
Korban, Gelübde, wird von den Päbſtlern aufgewärmet II, 214
Krankheiten, Luthers und ſeiner Frau I, 243. 246. 247 257. 297. II, 321. 344. gefährliche da er noch arm war I, 214
P. Kraus, ſchreibet was er nicht weis I, 285. wird abgefertiget 313. II, 322. ſeine Reimſchriften II, 385
Kreuzens Controvers I, 179
Kreuz, ſ. Hauskreuz. verſtehet Engelhard nicht II, 323
Krieg, Ausbruch des ſchmalkaldiſchen I, 279
Kümmerla, Luthers Schneider, wird von Engelharden nicht vergeſſen I, 131. II, 197
Kuttenhengſt, ein Ausdruck der Mönche I, 136

L.

Lampen, Klage Engelhards über nicht eingepackte II, 63 93. deren vermeinte Heiligkeit Vorr. 27
Landgüter Luthers I, 282. trugen damals wenig 281
Läſterungen, wil Engelhard von der Vergeſſenheit erretten I, 197
Läſterer Luthers I, 86 u. f. ſ. Feinde.
Laſter, nach der Reformation II, 35. wie nach eingeführtem Chriſtenthum 382. ihre wahre Quellen 353
Lateiner, elende zu Ingolſtadt II, 387
Lauſiz, daraus machet Engelhard leuſig II, 17
Leben Luthers, iſt Erasmo exemplariſch I, 191
Lebensſtrafe, auf Heurath der Nonnen II, 243
Lehren, beurtheilet Engelhard aus Exempeln I, 225. der Päbſte, ſind wider geſunde Begriffe ſ. Meinungen.
Leichbegängnis Luthers I, 274. Leichenbegleiter II, 363 ſeiner Witwe 286. dieſer ihr Leichenſtein 287. II, 16 382
Leichenpredigten, Luthers und ſeiner Frauen II, 383
Leichtfertige Erklärungen Engelhards I, 206. 207. 37
Leiden, der Fr. Lutherin I, 243 durch ihre Krankheiten daſ. durch ihres Mannes Krankheiten 257

Leipzig, aufs allerleipzigſte und künſtlichſte wird die Lutherin von dortigen Päbſtlern ermahnet I, 170
Lemnius, Pasquillant, ſchimpfte Luthern und den ſächſiſchen Hof II, 267. verſtummete auf Vorhalten und entwich 268. redet nicht von voreiligen Beyſchlaf 270 ſein Vorgeben von Herrſchſucht der Lutherin II, 297 299 u. f.
Leo X. zweifelt an der Religion II, 66. iſt laſterhaft daſ.
Leßings Vorgeben von der Lutherin II, 298. ſeine Vertheidigung des Lemnius II, 268
Liberi in Luthers Briefe II, 274 u. f. verſtehet Engelhard nicht, und weis nicht daß Verwandte bey ihm geweſen 273. 276
Licht, ſchmuziges, ungereimter Lehrer I, 290. 320
Liebhaber beſchrien II, 221
Lincke, Dr. eingeladen von Luthern I, 127. II, 193
Linckens Beruf II, 222
Lindanus, ein Marcheſe, jüngerer Widerſacher Luthers I, 194. II, 218. 270
Lindners vorhabende Ausgabe Luthern betreffend II, 358
Lob, ironiſches der Päbſtler in Leipzig I, 170. Lob der Lutherin von ihrem Manne 146. 208. 209 211
Logic, ſeltſame Engelhards I, 186. 187. II, 37. 54. 76 105. 229. 231. 261. 271. 290
Lojola, des Teufels Schüler II, 355
Luderleben, ein ſinnreich Wort Engelhards I, 282
Ludwigs Paradoxa II, 370
Lügen, oder Wahrheit verſchweigen II, 378. Lügen wiederholet Engelhard ſie glaublich zu machen I, 131. 180 oder daß ſie nicht vergeſſen werden ſollen 197. und wil doch keine Lügen leiden 198. 199. weis nicht was Lügen iſt daſ. erdichtet Reden 38
Lüſte, vergehen nicht vom Faſten I, 240
Luther, ein Domherr I, 25
Luthers Vater, konte kein geringer Bergbedienter ſeyn 306. Leben Hans Luthers und Margarethen Lindemannin II, 163
Luthers Geburt I, 97. vorgegebener Beſuch der Nonnen

nen 54. ſ. Heurath, Ehe. er verſchlieſſet ſich 3 Tage bey Arbeit 212. ſeine Krankheiten 257. verläſſet Wittenberg 266. mus wiederkommen 267. ſein Abſterben im 1546 und ſeinem 63 Jahre 269. Läſterer ſeines Todes daſ. Zeugnis von ihm des D. Juſtus Jonas 270. II, 358 u. f.
Luthers Streit mit Eraſmus II, 259. 260. wird von dieſen gelobet I, 191
Lutherin, ſ. Bora.
Lutheraner, wil Erasmus nicht ſeyn I, 184
Lutheriſche Geſinnungen unter den Römiſchen I, 50
Paul Luther, mitbelehnter des Clement von Pora I, 24

M.

Mabillons Redlichkeit I, 256
Magd, wenn die Frau nicht wolle I, 232. erkläret Luther von unüberwindlicher Widerſpenſtigkeit und vorhergegangener Eheſcheidung 233
Dr. Maichel, von der heil. Catharina I, 15. 16. 296
Maimburg, von Luthers Hochzeit II, 202. ihm widerſprechen, nennet Engelhard Lügen II, 201
Mann ſeyn I, 126. II, 175
Mansfeldiſche Grafen, ſind Marggrafen geweſen I, 176
Mantelträger I, 190. II, 266
Marangoni nüzliche Schrift II, 96
Marien Jungfrauſchaft, ficht ein Catholik an II, 144
Martyrologie, beſtehet aus unzuverläßigen Nachrichten I, 16
Mäſigkeit Luthers II, 350
Matheſius, ſeine Nachricht von Luthers Hochzeit II, 177 178
Matrimonium Engelhards de futuro II, 169
Mauch, Brief an ihn I, 181 u. f.
Mauer, überſteigen die Nonnen I, 67
Böſe Mäuler, wegen Heurath II, 190. 218. 219. Urſach 220
Maulſchellium, geſchrieben, nicht angeboten I, 222
Mayers Diſp. von der Lutherin Vorr. 33
Maynziſchen Churfürſten, wil Luther zur Ehe bewegen I, 141. ſ. Albrecht.

Meiſſen, iſt dem Varillas unbekannt I, 39. 40. ſ. Varillas.
Meinungen, alte wurzeln tief ein I, 216. lit. r). verderben die natürliche Begriffe II, 206. 209. welches E. nicht einſiehet daſ. ihre ungeheuere Folgen II, 222 223. daher Luther alle päbſtliche Lehren auf einmal ableget daſ. ſ. Heftigkeit.
Melanchthons griechiſcher Brief von Luthers Heurath I, 100. 153. deſſen Erklärung 111. II, 167. wird dazu nicht eingeladen 105. II, 196. iſt furchtſam wegen der Folgen daraus I, 152. 153. ſeine Lebensbeſchreibung 152. Erklärung der Evangelien I, 260
Melanders vermeinte Zeugnis I, 261. Abfall daſ.
Mencius, ſein Gedicht auf die Lutherin I, 41
Menſchenraub, verſtehet E. nicht II, 96
v. **Mergenthals** angegebene Verwandſchaft mit der Lutherin II, 15. Familie I, 293
Meſſe, Engelhards Beweis, daß ſie vom Teufel angefochten werde II, 292. welches doch Luther nicht ſaget daſ.
Meze, bedeutete vormals nichts verächtliches I, 127. ihre in die Zöpfe geflochten 126
Meyers viele Ausgaben von Luthern II, 384
Miracul, dieſes Wort verſtehet Engelhard nicht II, 325
Miriciani I, 164. 308. das iſt Jochim von der Heyden Sendbrief wider Luthers Ehe 169. 170. mehrere dieſes Namens 308. 309. Spott über ſeine Schreibart 309
Miſceor, davor miſereor verdruckt II, 226
Misbräuche, kan Engelhard nicht einſehen II, 136
Misfällige Perſonen, heiſſen Engelharden ſchweigen II, 227
Mißionarien, nöthige Gaben dazu II, 128
Möglichkeiten, ſind Engelharden wirkliche Dinge I, 226 II, 78. wenn ſie auch unglaublich wären I, 230
Mönche, mit Weibern und Eigenthum II, 81. Spott des Erasmus über die Mönche I, 189. ihre Grobheit, Unwiſſenheit II, 62. Faulheit und Laſter 63. Geiz, Regierſucht, Laſter II, 266. Mönchshabit I, 190

Moral, römiſche iſt nicht chriſtlich II, 57. 58
Moreretur, überſezet Engelhard leichtfertig II, 188
Morgenſtern Engelhards, als alberne Injurien Vorr. 4. 5 u. f.
Müller, Canzler, Luthers Brief an ihn I, 124. II, 190
Joh. **Müller**, Vorr. 27. entſchuldiget Luthers harte Ausdrücke II, 23
Müllers Vorgeben vom Kirchgange Luthers II, 198-200
Münze, auf Luthers Frau II, 7
Muthmaſſungen, wie weit ſie erlaubt I, 60. Engelhards ungeheure vom Ehebruch I, 232. 235. 239. er wil nicht glauben was er doch muthmaſſet II, 75

N.

Nachlaß Luthers und ſeiner Frauen, vor iedes Kind, ſind iezige 2634 Thl. I, 277. Berechnung dieſes Vermögens II, 372. 373
Namen des Geſchlechts, werden in Klöſtern abgeleget I, 298. Urſach des Namens der Lutherin wil Engelhard fodern II, 36
Nas, Biſchof, iſt viel jünger als Luther, wil doch von ihm ſchreiben I, 229. iſt ſein Feind II, 39. Beſchreibung von ihm daſ. II, 246. Engelhard begibt ſich ſeiner 303. Nas ſchändet aus ſeinen Einbildungen II, 375
Natur-Wirkungen durch Gebet gelenket I, 250
Neigung, von Engelhard zur That gemacht I, 233. 92
Niceron, wird von Engelharden zu eigner Beſchämung angeführet II, 68. 69
Nimique, Vimique bey Varillas II, 71
Nimtſchen, Nemeſia II, 14. Kloſter der Lutherin I, 32 S. Bernhards adeliche Nonnen daſelbſt 65. II, 14. daraus entflüchtete neun Nonnen 71. I, 295. Luthers Brief davon II, 77. ſuchen zuvor Conſens I, 56. ihre drey Begleiter 57. Luthers Bitte um ihren Unterhalt II, 80
Nonne, ein egyptiſch Wort I, 30. ſie muſten vorhin 40 Jahr alt ſeyn II, 73. ſ. Schleyer.
Nonne, heurathet Luther, den Aberglauben zu heben I, 175. welches von ſeinen Freunden gemisbilliget II, 217 I, 153. 154. und vor anſtößig geachtet 154.

Nonne, warum C. v. Bora eine geworden I, 19. 20. ihr vorgegebener Zwang dazu 25. 27. Lügen, daß Luther ſie, und zwar verkleidet, beſucht hätte I, 53
Nonnen, waren in der erſten Kirche nicht II, 238. die Diaconißinnen waren nicht Nonnen II, 33. 34. Nonnen Heurath vor Bigamie angeſehen I, 162. Ambroſius de lapſu virginis conſecratae I, 109. 170. Nonne die zu Fall gekommen war 171. Diſpenſation des Pabſts an Nonnen daſ. Nonnen wil Engelhard bald verheurathet wiſſen, bald wieder nicht II, 112
Nonnenklöſter Tadel bey Luthern II, 56. 57. Lebensſtrafe der Nonnenheurath, verdrehet Engelh. II. 243
Notarium brauchet Engelhard zu beweiſen, was ihm doch zugeſtanden war II, 278. an ſtatt zu beantworten daſ. anderweites vidimus 308
Noten, der lutheriſchen Auflagen zu Wittenberg und Jena ſind unſicher II, 90
Nuptiae ſpretae bey Auguſtino II, 242

O.

Obrigkeitliche Gewalt ehret Luther II, 40
Offenbarung Johannis, in deren Vorrede irret Luther II, 378. das er auch wiederruft 379
Offenbarungen, ihre verſchiedene Endzwecke II, 378
Opfer, der heidniſchen Einweihung der Ehe I, 112
Opfer des Abraham, hält Luther vor ſchwere Prüfung I, 205. 206
Opus operatum, wird gerne geleiſtet I, 236
Ordensſtiftungen, ihre von Luthern bemerkte Hauptfehler II, 84
Orlamünde, kommt an die wittenbergiſche Univerſität I, 95. heiſſet bey Engelharden ein Dorf II, 157. I, 94
Orthographie, trift Engelhard nicht II, 24
Oſterzeit und Oſterfeſt iſt E. einerley II, 99

P.

Päbſte, allerſchlimſte, gibt Engelhard zu II, 278
Pabſts Leo X. Unwiſſenheit und Laſter II, 66
Pabſtthum, deſſen Hauptſtüzen I. 80. das vom Teufel geſtiftete, Urtheile über dieſe Schrift II, 117. es iſt noch ärger als es beſchrieben 128

Pacitu=

Pacinchelli Lügen, Luther habe von der Bibel ſabhalten wollen II, 131
Pallium, Mantel I, 189. 190
Pelagianer Aehnlichkeit mit den Römiſchen II, 57. 308
Pelz, vorgegebener der Lutherin II, 197
Penſion Luthers aus Dännemark von 50 Thl., deren Fortgang die Witwe erbittet I, 281
Peſt, in Luthers Hauſe zu ſeiner Verkleinerung angeführet I, 244 u. f. wittenbergiſche Univerſität iſt viermal wegen der Peſt verleget I, 59
Pfaffii Einwendungen wider Pregizern I, 176
Pfiſters Nachricht II, 204. 281
Philoſophen, ihre vermeinte Schuzgöttin Catharina I, 15 16. 296
[illegible], auf Kloſtergelübde vermeintlich eingeſchränket I, Vorr. 28. 29. II, 245
Pluralis der Lateiner, ſtatt Singularis II, 275 u. f.
Poeſie, von ungleichen Verſen I, 170
Polygamie L. Philips zu Heſſen II, 112
Pontani Bericht von der Lutherin II, 219
Porna, jeſuitiſche Verdrehung I, 11
Poſſevin von Amadis II, 130. machet Luthern gar zum Atheiſten daſ.
Pracht, vormals in Wittenberg, der die Ehrbarkeit verlezet I, 266
Prediger, der ſich ſelbſt einſezet I, 94. 95. II, 157. Weiber beten nicht, ehe ſie predigen I, 223. Prediger mus berufen ſeyn II, 40. konte vormals abgedanket werden 44
Prediger aus ſchlechtem Stande II, 282
Pregizers Streit mit C. Pfaffen I, 176
Prevot des ecoliers gibt Varillas vor, auf deutſchen Univerſitäten I, 58-60
Prieſterehe, der Römiſchen, vor ärger als ihre Hurerey gehalten II, 229. welches Engelhard doch nicht weis daſ. iſt widerleget von Kirchenvätern 237
Prieſterlich Amt, bey denen die keine Geiſtliche ſind I, 18. im Nothfall II, 45. das Geiſtliche Prieſterthum iſt Engelharden unbekannter 42. als ſeinem Pabſte 43
Prior, nimmet Engelhard vor ernſtlich auf I, 60

Propoſitum, was es heiſſe, weis E. nicht II, 240. 241
Προτελεια erkläret I, 111. 112. II, 167. 168. 174. war ein Opfer der Neuverlobten I, 112
Proteſtanten, deren Feinde unter römiſchen Scribenten Vorr. 24. 31. die aber bey Römiſchen ſelbſt, verachtet ſind I, 25
Prüfungen, ſind dem E. unbekannte Dinge II, 283

Q.

Qualifié, ein Wort das E. nicht verſtehet I, 133 2c.

R.

Rathſchläge, vermeinte chriſtliche, zum eheloſen Stande II, 211
Raynaud Odarich, erkannt als ein unbeſonnener Schriftſteller I, 29. 43. 170. ſeine Schwärmerey daſ. iſt jünger als Luther I, 194
Raynaud, Theoph. beſchuldigt Koppen der Unzucht II, 91. I, 61. wird von Dupin verworfen daſ. Bericht von Emſern I, 160. von Luthers Heurath 170
Razenbergs geheime Hiſtorie, Ausgaben II, 47. von Luthers verſchonten Grabe II, 396
Rebenſtok, der Tiſchreden Luthers ausgegeben I, 198. 199
Rechtfertigung vor GOtt, deren ſich zu verſichern I, 241
Rechtmäßig, verſtehet E. nicht II, 117
Rede, abgebrochene, iſt Engelharden Beweis eines Ehebruchs I, 232
Reden, Einfalt darin zu Luthers Zeiten I, 147. II, 334 angedichtete I, 241. 45. 57
Reformationsbeweiſe ſo gültig II, 69
Reformation Luthers, davon des Eraſmus Urtheile II, 264. 265. ihre Hinderung ward durch Luthers Heurath befürchtet I, 153. Engelhards abgeſchmackte Vorſtellung I, 37
Reformation zu Leipzig I, 49
Reformatores, als Kezer in Rieſengröſſe I, 182
Reiſe der Nonnen nach Wittenberg I, 73. Widerſprüche der Feinde davon I, 74
Religionszank, treiben nur die deutſchen unwiſſenden Pfaffen I, Vorr. 21
Religuien, Verehrung dichtet E. den Lutheranern an II, 197

Rempe

Rempe, Proſelyt I, Vorr. 9. 14
Reue, die der Lutherin angedichtet I, 317
Rhenanus, ob er die Briefe des Erasmus geändert habe II, 257. hat nur die erſten ausgegeben 258
Rhůel, Doctor II, 189. wird zu Luthers Hochzeit gebeten I, 124. 148. ſol dem Churf. zu Mainz zur Heurath rathen I, 141. Troſtſchreiben an ihn II, 189. iſt Luthers Schwager II, 273
David Richters Nachrichten von Luthern I, 9. 12. 13 100. 105. 120. 173. ꝛc. von deſſen Hochzeit 100
Rieſengröſſe, vermeinter Kezer vor die Römiſchen I, 182
Rom, iſt von Römiſchen ſelbſt vor Babel erkläret I, 284 285
Roman, Erdichtungen Engelhards von Nonnen I, 52
Römiſche verdiente Geiſtliche I, Vorr. 22. ihre Geiſtliche werden durch die Geſchichte widerleget Vorr. 20 Römiſcher ſchlechte Gelehrſamkeit in Deutſchland Vorr. 25. Römiſche Schriften die Engelharden widerſprechen II, 137
Roſina, Betrügerin, welche ſich von Truchſes nennet II, 305
Ruhe des Meßias erkläret II, 102. 103

S.

Sacramenta, als göttliche Wohlthaten und Mirakel erkannt I, 248
Sacramentſtreit, wird von Melanchthon gelinder beurtheilet als von Luthern I, 266
Salbung, deshalb machet Engelhard ſich zum Kezer II, 43
Särge, darein Huren als Heiligthümer gebracht II, 216
Schazgeier, wil die Kloſtergelübde verfechten I, 51. II, 230. beſchuldiget Koppen der Unzucht I, 62. abgefertiget I, 298
Schenix, iſt unſchuldig gehangen II, 22
Scherer, erdenket Reden der Lutherinn I, 240. II, 317
Scherze, der Römiſchen, ſind ungereimt I, Vorr. 30
Schlafen, dormire cum viris II, 233. ſ. *Dormire.*
Schleyer, eine alte Tracht aller Jungfern, ehe Nonnen geweſen II, 238

Schlüſſe, oder Folgen bey Engelhard I, 80. Logic.
Schmähungsregiſter Engelhards II, 126
Schmähungen deren Lebensſtrafe I, 231. Luthers Misbilligung derſelben iſt Engelharden verdächtig I, 231
Schönfeldin, war Luthern anſtändiger I, 146
Schönheit, vorgegebene der Lutherin I, 21. 144. u. f. zu ihrer Verkleinerung 75. und Luthers I, 144. 145
Schönthun, ſol Engelharden, wer nicht ſchön ſey II, 224
Schreibart, Luthers nachdrückliche II, 89. heftige wider einige Fürſten II, 23. ſ. Heftigkeit. bäuriſche Engelhards I, 22. der Römiſchen gehöret unter die Plagen der lezten Zeiten I, 312
Schreiben des Churfürſten, wegen der Witwe Lutherin II, 272. 362
Heil. Schrift, wird von Cochläo ſchändlich gemisbrauchet II, 144. ſ. Cochläus.
Schriften Luthers waren in Meiſſen verboten I, 55 Schriften die von Luthern handeln II. 345. ꝛc. gegen ihn 170. Schriften der Römiſchen gegen die Lutherin I, 86. 169. II, 145. Kennzeichen elender Vorr. 20. 21. 30
Schriftſteller, päbſtiſche Stümper, ſuchen durch Luthern berühmt zu werden II, 285. I. 134. vor thöricht erkannte Vorr. 19. 20. 25. plumpe 30
Schuld, Verſchuldung der Menſchen iſt unendlich II, 312
Schulden Luthers, vermeintliche II, 263. von 450 Gülden bezahlet I, 276
Schulden bezahlen, iſt Engelharden nicht glaublich I, 130
Schurf, wil Luthers Ehe misbilligen I, 153
Schwangerſchaft, vorgegebene von Luthers Braut I, 180 II, 218. davon aber die ärgſten Feinde nichts ſagen, I, 202. die dawider geſchrieben I, 203
Schwazen die Weiber, hält Engelhard vor Herrſchaft I, 223
Schwermuth, der Lutherin angedichtete II, 318
Schweſtern Luthers II, 273
Scultets Jahrbücher I, 93
Sekendorfs Widerlegung als ausführlich II, 49
Selbſtmords Widerſpruch bey Engelhard I, 285
v. Seelen widerlegt Hildebranden I, 176

Seelen=

Seelenbräutigams Bild im Bette I, 63
Seelen Unſterblichkeit glaubt Leo X. nicht II, 66
Seelmeſſe, wil Engelhard nicht wohlfeil haben II, 362
Selneckers Zeugniſſe beſtehen nicht II, 354
Sicherheit und Uebermuth in Wittenberg ſchmerzet Luthern I, 266. iſt keine Frucht ſeiner Lehre 267
Sittenlehre der Römiſchen iſt pelagianiſch II, 57. und unchriſtlich 58
Söhnlein, überſezet Engelhard leichtfertig filios II, 277
Sonnengeſicht des neuen Heiligen II, 330
Sorgfalt der Lutherin vor ihren Mann u. Haus I, 212. 258
Spalatin, Hofprediger, von Luther eingeladen I, 125 und zum andern mal 129. ſeine Chronik II, 111
Sponſalia de praeſenti, heiſſen Ehe II, 169
Spotten, hat Engelhard nicht gelernet II, 318
Sprachen Unwiſſenheit des Engelhards II, 317. deren Erläuterung wil er nicht leiden II, 173
Stände, ihre gebührende Ordnung in der Gemeine II, 40
v. Stauffin oder v. Grumbachin ſ. Argula.
Stella, unadeliche Nonne zu Nimtſchen II, 14
Stephanus (Henricus) ſol von Herrſchſucht der Lutherin geſchrieben haben II, 299
Stiefel, Brief Luthers an ihn I, 98
Stillſchweigen, Ausdruck den Engelhard nicht verſtehet II, 49
Strafe, weis E. von Kreuz nicht zu unterſcheiden II, 323
Stromer, hat den Tiſch bey Luthers Witwe I, 280
Studenten, Unfug zu Wittenberg bey der Reformation II, 135. 136
Studiren, iſt bey Engelharden, ſich ein Leid anthun I, 212. beweget ihn zu erdichteten Reden 213
Suicer theſaurus Vorr. 28
Sünde haben, iſt ein anders, als Sünde thun II, 331 Sünden Unterſchied daſ. aus Schwachheit 335
Surius, I, 29. von Luthers Hochzeit II, 202

T.

Tadel, ſeltſamer, ſ. Engelhard.
Tagesberechnung in Deutſchland weis E. nicht II, 98
Taufe, der erſten Chriſten mit Untertauchen I, 15. II, 26 der jüdiſchen Weiber im Badetuche angerathen ſtatt Beſpren-

ſprengens II, 24. 25. ſonſt auch überhaupt II, 26 Beſprengen iſt durch die Kindertaufe eingeführet II, 27 Taufe durch andere als Geiſtliche II, 45. wie durch Diaconiſinnen 29. 30. Weibertaufe gemisbrauchet I, 31 Taufe der Römiſchen I, 14. verkleinerliches Vorgeben von Luthers Taufe I, 16. Taufe der jüdiſchen Kirche mus Engelharden unbekannt seyn I, 255
Taufgnade, I, 253. Heiligung durch die Taufe I, 252. 255. II, 329. 331. iſt Engelharden unbegreiflich I, 253. Kraft der Taufe I, 17. 18
Teiſiers Berichte von Cochläus II, 137
Teſtament Luthers II, 263. I, 275. 208. mit Weislingers Noten 316. Vermächtnis an ſeine Frau 275
Teufels vorgegebene Schule II, 354. 355. Teufel ſey Luthern erſchienen 356. 357. ihm in Hintern, das iſt Bosheit ſehen 357. iſt Luthern näher als der Frau I, 218. ſol vorbitten I, 356. Bündnis mit ihm I, 199
Therapeuten Religion, ob ſie Mönche I, **Vorr.** 11
de **Thou**, vorzügliche Schriften II, 137. Urtheil von Cochläus 138
Thür, wird von Luthern eingeladen I, 124
1 **Tim.** V. 9. 14. erkläret **Vorr.** 28. Anfechtung über v. 11. I, 216 II, 243.
Tiſchreden Luthers, ſind unzuverläßige Sammlungen und Ausgaben I, **Vorr.** 26. 197. 199. II, 272. in der Rebenſtockſchen zugeſtandene Ungewisheit I, 198 II, 272 Fehler darin an Namen und Zahlen daſ. ſind meiſtens von ſeiner lezten Lebenszeit 201. ihre Samlungen ſehr verſchieden 224. ihre Titul I, 223. lateiniſche am verdächtigſten II, 272
Tiſch, der Witwe Lutherin, zum Umgange mit Studenten gemacht I, 284
Mag. **Tittel** II, 226. I, 129. 146
Titul, deren Ausſchweifung an die alten Univerſitäten II, 388
Todesgefahr, Tod genannt I, 248. 249. Mönchſpott darüber 251
Tod Chriſti durch ſein Grab verſtanden II, 102. 103
Tod Luthers, ſ. **Luther.** läſtert Engelhard mit alten Lügen I, 269. Tod der Lutherin I, 283

Tram=

Trampel, macht Engelhard aus virgo I, 125
Traum, der den Tod verkündiget I, 260. II, 346. von Engelhard mit Erſcheinungen verwirret I, 259
Trauringe, ſind an ſtatt der vormaligen Geſchenke I, 113
Trauring Luthers I, 117. können beyde richtig ſeyn 118 301. II, 179. 180. ſind ſpäter als die Hochzeit daſ.
Trauung Luthers I, 103. 107. 137. II, 171. 198. ſ. Bugenhagen. Vertrauet, von E. vermenget mit getrauet II, 191. Trauung ſtatt heidniſchen Opfers I, 112 dazu wil Engelhard eine Frau durch Jungfrauen geführet wiſſen 132
Treue, der Lutherin I, 212. 213
Tridentiniſche Lehrſäze, ſind Auguſtino äuſſerſt entgegen II, 84
Triumph, von E. aus dem Ausdruck: ſingen und ſagen gemacht II. 107
Troſtſchreiben des Churfürſten zu Sachſen über Luthers Abſterben I, 272
v. Truchſes, ſo nennet ſich eine Betrügerin II, 305
Trunkenheit, der lutherſchen Witwe angeſchuldiget I, 283 zur Beantwortung ſchweiget E. II, 380
Tugend, der vermeinten Kezer, hält Engelhard nicht vor aufrichtig I, 86
Türkiſchen Glaubens wird Luther von Collin beſchuldiget I, 162
Matth. Tympe, ſchreibet wider die Lutherin I, 285. als ein Schalksnarr II, 318

V.

Varillas, beurtheilet Vorr. 34. I, 20. 32. weis nicht was Standesperſonen des Reichs ſind II, 200. verſtehet keine Gelehrten-Hiſtorie I, 49. Menge ſeiner Unwahrheiten II, 49. iſt übel berichtet I, 40. 89. ſezet zu was er wil I, 58. machet Gelehrte die es nicht ſeyn wollen I, 60. verſpricht allegata die er aber ausläſſet II, 68. wird abgefertiget 69. 106. lüget dem E. noch nicht genug 69
Vater unſer, Vater mein, war eine alte Conſtruction I, 316
Uebelgebugt, iſt ein engelhardiſcher Ausdruck II, 5

Ueberſezung, boshafte Engelhards II, 188. 277. ſchlechte I, 181
Uebungen, die Kirchenväter fielen zu ſehr auf leibliche II, 208
Venedig, war noch gros zu Luthers Zeit I, 209
Verachtung wegen Heurath II, 222. 223
Verdacht, gegen ledige Perſonen II, 220
Verdammende Sünde II, 331. 336. Verdamnis Urſach daſ.
Verdienſtes Unzulänglichkeit II, 336
Verlöbnis, war in der erſten Kirche bekannt I, 112. hielt Luther nicht II, 166 u. f. iſt nicht nothwendig I, 115 heimliches beſtreitet Luther I, 266
Verlöbniſſe, heimliche I, 266
Verlöbnistag, vorgegebener Luthers I, 106. 111. II, 168 der doch ſeine Trauung geweſen I, 108
Verlobte GOttes, ein leeres Wort Engelhards II, 135
Verſchuldung, ihre Unendlichkeit II, 311. 312
Verſchwendung, der Witwe Luthers ſchuld gegeben I, 281. II, 370. 374
Verſtockung, albern angeſchuldiget II, 348
Verſuchung, unterſchieden von Anfechtung II, 320
Vertrauen, Luthers auf ſeine Frau und auf Melanchthon II, 285. I. 211. vergleichet ſie mit einem bibliſchen Buche daſ. Vertrauen auf GOtt iſt den Chriſten ſchwer daſ.
Vetters Schrift gegen Luthern I, 274. II, 203
Ulenbergs Läſterungen I, 83. II, 134. er wil ſeinen Abfall ſeltſam entſchuldigen I, 233. II, 134
Umſtände, die mit der Sache nichts zu thun haben, wil Engelhard nicht ausgelaſſen wiſſen I, 262
Unkeuſchheit iſt mancherley II, 236
Unterredung, machet Engelhard zum Briefe I, 196
Unwiſſenheit, grobe der Jngolſtädter II, 387. der Römiſchen Geiſtlichkeit in Deutſchland Vorr. 25
Unzucht, vorhin bey der Univerſität zu Wittenberg 83 Luthers Eifer dagegen 85. wird Luthern ſelbſt von König Heinrich ſchuld gegeben 118. ſ. **Erasmus**. ſein

Diener beſchuldiget 226. und ſeine Frau 235. II, 145 beyde vor der Ehe daſ.
Vogels Schrift vom Geſchlechte der Lutherin II, 8. widerleget II, 12. 13. geſuchte Federn I, 9. hat beſſere Nachrichten erfahren II, 12. welches Engelhard erſt verſchweiget, hernach ſich darauf beruft 13
Vorbitte, vermeinte vom Teufel II, 343. Luthers vor Melanchthon II, 344
Vorreden, deren Eigenſchaften ſind nicht in der engelhardiſchen Vorr. 10
Vorzug, den Luther GOtt verdanket I 262
de *Votis* monaſticis Schrift Luthers I, 48. Gelübde der ohne das ſchuldigen Pflichten II, 117
Vxores amiſſae erkläret I, 147

W.

Wachſamkeit, der Chriſten I, 237
Wachsthum, im Chriſtenthum I, 237
Wagenzahl der entflüchteten Nonnen II, 108. E. verſtehet die Wichtigkeit dieſes Widerſpruchs nicht daſ.
Wahr, ſol Engelharden ſeyn, was er gerne haben wil II, 160
Walters Schriften von Luthern I, 270. II, 166 u. f.
Wapen Luthers und des Geſchlechts von Bora I, 287 II, 17
Wege GOttes bey Heurathen I, 152. 153
Weib, aus dem Stein hauen I, 221. Unerträglichkeit der Reichen 222
Weiberliebe, vorgegebene Urſach der Kezereyen I, Vorr. 10
Weihe zum Chriſtenthum II, 42
Weihen, Engelhard kennet nur das römiſche II, 48. deſſen vermeinte Kraft 234 u. f. war vorhin nicht 238
Wein, damit der Rath zu Wittenberg Luthers Hochzeit beſchenket I, 120. in Luthers Keller 317
Weislinger, der Hauptläſterer I, 87. ihn ſchreibet Engelhard aus I, Vorr. 6. Weislingers ſchändliche Schriften I, 297
Welt verleugnen, lernet Luther durch ſeine Ehe II. 222
Werke, Widerlegung verdienſtlicher I, 136. II, 311. 312

Schrift der Ingolſtädter deswegen II, 387. Gelöbnis 117
Wiederkehr, die Luther vorgehabt hätte II, 322
Widerſacher, der Lutherin I, 86
Widerſprecher Luth., ſiehet E. vor ſeine Schüler an II, 284
Wille des Verſtorbenen, wie weit er zu erfüllen I. 273
Wille ohne Vermögen II, 121
Wimpina, ſein Gemählde von Luthers Hochzeit II, 202
Windmachen, nennet Engelhard, was er nicht widerlegen kan II, 326
Wittenbergs Armuth und Unbändigkeit I, 76. II, 135 dieſe ſtehet Luthern nicht mehr an I, 266. er ſol wieder dahin II, 354. es wird eingenommen I, 279
Wittenbergiſche Univerſität verleget I, 59
Wittenbergiſcher Theologen vermeinte Zeugniſſe I, 103 II, 165. 168
In *Wittebergenſes* pſeudologiſtas I, 170
Witwen der erſten Kirche II, 245 u. f.
Wizel, ſchreibet gegen Luthern II, 136
Wolfenbüttelſche Belagerung I, 35. 85
Wormſer Edicts Verfälſcher I, 289. 318
Worte, deren Einfalt zu Luthers Zeiten I, 171. II, 334 187. rc. ſ. Reden.
Wortſpiele Engelhards II, 16. 17. rc.

Z.

Zahl 1626 iſt Engelharden ein Räthſel I, 185
Zeichen, ſollen den Endzweck aufs beſte ausdrücken II, 28
Zeilsdorf, Luthers Landguth I, 267. 282
Zenocarus von Schauenburg Stillſchweigen II, 393
Zeſchau, vorgegebener Prior zu Grimme I, 55. 56
Zeugen, römiſche, wider Luthern; Nur allein Cochläus lebte mit ihm zugleich II, 11. 51
Zeugnis, ſuchet E. bey Niceron, der ſeinen Varillas vor einen Betrüger ſchilt II, 68
Zeugniſſe Eraſmi von Luthern II, 263
Zoten, auf papiſtiſchen Kanzeln II, 129

Nach-

Nachweiſung

der von den römiſchen Geiſtlichen angefochtenen alhier geretteten Stellen, welche D. Luthern betreffen, wie ſie in gegenwärtiger Ausgabe und in den ſämtlichen zu Halle gedruckten Schriften Luthers zu finden; was dieſe Sammlungen ſonſt erläutern ſol, iſt mit Einſchluszeichen bemerket.

Aus dem erſten Theile.

	Geſch. Walchs. pag.	Luth. Schr. in der häll. S.
Von Geburt der Cath. v. Bora und ihren Eltern	8	XIX, 2085-2095
Von der Taufe, Vorſchlag Luthers	14. 15	X, 2636. (V. 132)
Von ihrer Kraft	17	X, 304
Wegen der Sacramentirer	23	(XXIV, Vorrede).
Sendſchreiben an Koppen	26	XIX, 2085
Von einer Kloſterjungfrau, die errettet worden	28	XIX, 2095-2106
vom Kloſterleben	31	XIX, 1797. 1808 2042. 2053
	33	XIX, 1896
	34	(XV, Vorbericht)
Herzogs George Mandat von Ao. 1522.	49	XIX, 591
Wider Schazgeiern	51	XIX, 672. (u. V.)
von Cronbergen	54	XV, 1955
Anfrage der 9 Nonnen an ihre Verwandten	56. 57	(L. Sendſchr. an Koppen 2088 2086. 2087. 2088. 2094)
Koppe wird eingeladen	60	XIX, 92. 93

	G. Walchs	Luth. Schr.
Zahl der Nonnen welche entflüchtet	71 72	XIX, 2094 XXI, 832. XV, Anhang 243
Briefe an Spalatin	75 77	XXI, 836 XXI, 842
Proclama wegen beſſerer Zucht	83. 84	X, 814
H. Georg Schreiben an L.	87	XIX, 611. 614
Brief L. an Baumgärtner	91	XXI, 916
Von Carlſtadten	95	XV, 2421 - 2442
Von L. Hochzeittage	98. 99 101	X, 799 XXI, 93 X, 860
L. Brief an Stiefel	109	X, 798
an Amsdorf	110	X, 805. (861)
Vom Ausdruck puella	113	X, 798
L. Brief an Rhüel und andere	118. 124	X, 861
An Spalatin	125	X, 862
An Koppen	126	XXI, 92
An Linken und Amsdorf	127. 128 129	X, 863. 864 XXI, 980
L. Neigung zur Heurath	136. 137	XXI, 930. XV, Anhang 151
Schreiben an Amsdorf	139	X, 865
Erklärung zu Heurathen	139	X, 861
L. Brief an Spalatin	141	XXI, 930
An Stiefel	141	X, 800
L. Rath an den Erzbiſchof zu Maynz	141	X, 812
Von Luthers Gelübde	142	XIX, 1808
L. Brief an Spalatin	146	XXI, 971
„ „ an Rhüel den 5 May	148	XVI, 160. 163
L. Briefe von ſeiner Ehe	151	X, 798. 862
Antrieb an König Heinrich zu ſchreiben	157	XIX, 607
Des Königs Antwort	158	XIX, 466. 521
Herzog Georgens bitteres Schreiben	159	XIX, 618

Epi-

	G. Walchs.	Luth. Schr.
Epithalamia Lutheri	164	VIII, 1064. 1143
von Joach. v. der Heyde	170	(XIV. 1352. 1345 1351)
Streitſchriften über Luthers Ehe	171	XIV, 1336. 1344
Vertheidigung Luthers	174	X, 962
Brief an Stiefeln deswegen	175	X, 800
Eraſmi Spott über die Mönche	189	(XV, Einleit. 22)
Vom Andreas	197	(XXI, V. 21. 28)
Brief wegen Luth. Tochter,	205	XXI, 1160
und Söhngen	209	XVII, 1919
Bericht von L. Krankheit und Anfechtungen	214	XXI, 158
Brief L. an Koppen die Klöſter zu verlaſſen	227	XIX, 2092
Von Eheſcheidung	233	X, 706
Vom ſechſten Gebot	234	III, 1666
Von Vergebung der Sünden	241	VIII, 2406
Schreiben an Agricola	243	XXI, 1037
	244	XXI, 1047. 1067
Von der Peſt	245	XXI, 1048. 1066
	246	XXI, 1067. 41
	247	XXI, 1303
Wittenberg wil L. verlaſſen	265	(XXI, der Sendſchreiben 1512)
Wird wiedergerufen	267	XXI, 257
und eingeholet	268	XXI, 118
Jonas Bericht von Luthers Tode	270	XXI, 274
Brief des Churfürſten	272	XXI, 301
Von L. Leichenbegleitern	274	XXI, 294
Vom Aufenthalt der Witwe	277	XXI, 512
Schreiben Bugenhagens nach Dännemark	281	XXI, Nachleſe 394

	G. Walchs.	Luth. Schr.
Vom Wormſer-Edict	289	XXI, 2264
Vom unrechten Allegat	290	VII, 616
Vom Wein in Luth. Keller	317	XXI, 509
Von Carl V Geſinnungen und Aleander	318. 319	XV, 1636. 2321 2036

Aus dem zweyten Theil.

	G. Walchs.	Luth. Schr.
Von Verſchulden	19	X, 580
Vom Adel	22	XIX, 2355
Von Bedeckung bey der Taufe	24	X, 2637
	27. 28	X, 80. 2593
Von Kraft der Taufe	39. 40	X, 304
Vom Beruf	44. 45	IX, 702
Um Beyſteuer vor die Nonnen	50	XXI, 842. 843
Von der Floritana	52 (I,28)	XIX, 2095
Vom Beten der C. v. B.	56	XIX, 1938
Schreiben an Koppen	56. 57	XIX, 2088. 2089
Von geiſtl. Gelůbden	58	XIX, 1896. 1897
Von Pabſt Leo X.	66	XIX, 2246
Von Titul ohne Buch	79	XIX, 1797
Von vermeinter Volkommenheit	80	XVI, 1232
Von Franciſco	83	(von Gelůbden 1821)
An Bettelorden	87	XIX, 1955
Schriften Cronbergs	88. 89	XIX, 2000
Herzogs George Antwort	92	XIX, 1614
Vom heil. Grabe	100	XIX, 1435
An Koppen von Klöſtern	107	XIX, 2085
Von Menge der Klöſter	113	(X, Vorr.) XIX, 2090
Von Zwang zum Gottesdienſt	124	XIX, 2089
Schrift: das Pabſtthum vom Teufel geſtiftet	127	XVII, 1278

Schrei-

	G. Walchs.	Luth. Schr.
Schreiben Herz. George	136	(XIX, 615)
Zeugnis des de Thou	138	(XIX, Vorrede)
Von Cochläi Verwegenheit	143	(XXII, 1430)
H. George Schreiben an den Churfürſten vom Umgange mit den Böhmen	150	XIX, 550
Schreiben an Baumgärtnern	154	XXI, 916
	156	VI, 329. 2012 II, 1496. X, 2217. XVI, 1797
Dankbriefe Luthers vor ein Geſchenk	159	XXI, 1359
	160	XXI, 1008
An Hausmann	161	XXI, 1014. 1001
Von velzogener Ehe	170	X, 861 u. f.
Von Hochzeit Luthers	174	X, 860
	175	X, 132
Einladung an Koppen	175	(XXI, 92)
Von den Ringen	181	(XXIII, Zuſäze der Vorreden)
Von vorſichtiger Ehe	181	(XXII, 1723)
Von Apeln	182	XIV, 225. XXI, 896
Vom S. Bräutigam im Bette	184	(XXII, 1723 117)
Von Dr. Rhüel	189	XV, 689. X, 2116
Von Thür oder Dhür	190	X, 861
Schr. an Caſpar Müller wider die Bauern	190	XVI, 99
Schr. an die drey Kanzler	195	X, 861
An Stiefel	196	X, 799
L. Brief von ſeiner Ehe an Amsdorf	210	X, 864. 865
Wider den Erzbiſchof zu Maynz	215. 216	(XIX, 2389 Sendbriefe 810)

Von

	G. Walchs.	Luth. Schr.
Von ſeinem Vorſaz zu heurathen	217	(XXII, 1685)
Brief an Linken	222	XXI, 982
Verdacht Stolzes der Cath. v. B.	224	XXII, 1700
Brief Luth. von der Meze	225	XXI, 971
Von einer Note M. Tittels	226	XXI, 972
Brief Luthers von ſeiner Braut	228	X, 798
Vom Erbrecht der Mönche	243	(XXII, 1802)
Luthers Erklärung Pauli	246	XIX, 2034
Streit Luth. mit Eraſmo	259	(XVIII, V. 106)
Von K. Heinrichs Briefe	260	(XIX, Einl. 21)
Luthers Lob von Eraſmo	261. 263. 266	(XVIII, Vorr.)
Schrift L. gegen Lemnius	268	XIV, 1334.
von Rhüels Söhnen und Andreas	273	X, 2117
L. Ausdruck: liberi	274	XXI, 1023
desgleichen filios	276	XXI, 158. 163
Von elenden Schriften wider Luthern	284	XIX, 1637 u. f.
Von Luthers Hauszucht	304	XXI, 489
Von natürlicher Neigung zur Unkeuſchheit	308	III, 1667
Von Bosheit der Juden	327	XX, 2312
Von Heiligk. der Chriſten	329	XXI, 1564
Vom Unglauben als der gröſten Sünde	334	XIII, 1489
Vom freyen Willen	339	XX, 2326
Von Ericei untüchtiger Samlung	349	(XXII, Vorrede)
Von Bosheit des Teufels	357	XXI, 283
Leztes Schreiben Luthers	362	XXI, 1564
Vom Faſten	366	VII, 765. VI, 2102. IX, 663 XI, 375 u. f.
Schr. des K. in Dännemark	369	XXI, 394
Meinung von der Offenbarung Johannis	379	(XIV, Vorrede).
Vom Univerſit. Proclama	383	XXI, 301
Vom Verkezern der Ingolſtädter	387	XXI, 128
Von Hülfe durch die Heiligen	389	VII, 1945

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L.

Walch, Christian Wilhelm Franz,

Wahrhaftige Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora, D. Mart. Luthers Ehegattin wieder Eusebii Engelhards Morgenstern zu Wittenberg

Bd.: [1]

Halle 1752

Biogr. 119-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061898-1
VD18 9006934